1174.32

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Neuer Nekrolog der Deutschen.

Herausgegeben von

Friedrich August Schmidt,
Superintendenten und Oberpfarrer zu Ilmenau.

Zweiter Jahrgang, 1824.

Zweites Heft.

Ilmenau 1826.
Gedruckt und verlegt bei Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

~~XII 2655~~
~~Ger 11760.32~~ 1861, Jan. 1
Gray Fund
Ger 11760.32
HARVARD COLLEGE LIBRARY
(22)

Digitized by Google

Dr. Carl Poppo Fröbel,

Professor und Besitzer der Hofbuchdruckerei zu Rudolstadt.

geb. den 2. November 1786.
gest. den 15. März 1824.

Er wurde zu Oberweißbach im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt geboren, wo sein Vater, Joh. Jacob Fröbel, ein gelehrter und achtungswürdiger Mann, Pfarrer war. Durch vielfältige Amtsgeschäfte verhindert, konnte dieser den Unterricht seines Sohnes nur bis zum zehnten Jahre besorgen; worauf er einigen Verwandten in Eisfeld anvertraut wurde, und die dortige Stadtschule besuchen mußte. Aber schon nach einem Jahre wurde der junge Fröbel seinem ältesten Bruder übergeben, der als Pfarrer zu Eiba lebte. Bei diesem legte er einen so guten Grund in der lateinischen und griechischen Sprache, daß er zu Ostern 1800 in die zweite Classe des Gymnasiums zu Rudolstadt aufgenommen werden konnte. Auf der Schule zeigten sich bald die Spuren seiner vortrefflichen Anlagen und von seinem unermüdlichen Fleiße und Scharfsinn hegte der um Geist und Herz so vieler Schwarzburger hoch verdiente Consistorialrath und Director J. Ludwig Hesse die schönsten Erwartungen.

Im Jahr 1805 zu Ostern verließ er das Gymnasium und bezog wohl vorbereitet die Academie Jena, um sich der Gottesgelehrtheit zu widmen.

Digitized by Google

Während seines Aufenthalts daselbst vernachlässigte er jedoch keineswegs das einmal lieb gewonnene Studium der besten Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums; indem er der festen Ueberzeugung war, daß Niemand, ohne Kenntniß und Verständniß jener, auf den Namen eines wahren und gründlichen Theologen Anspruch machen dürfe.

Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn bewährte es sich, daß er nicht vergebens den Unterricht so vieler berühmten Lehrer, als eines Griesbach, Eichstädt, Ulrich u. a. genossen habe; und am 10. September 1807 wurde ihm der Grad eines Doctors der Weltweisheit ertheilt.

Nicht ohne Beifall hatte er einigemale schon die Kanzel bestiegen, da seine Predigten sich nicht allein durch Kraft und Gewandtheit der Sprache, sondern auch durch Klarheit und Gediegenheit im Vortrage rühmlichst auszeichneten. Allein die bisher betretene Laufbahn erhielt unerwartet eine andere Richtung. Ihm wurde nämlich am 1. October 1807 die Collaboratur am Gymnasium zu Rudolstadt zugleich mit der Inspection des fürstlichen Freitisches und der Verwaltung des nicht unbedeutenden Schulfiscus übertragen.

Nach dem Tode des gelehrten Conrector Voigt mußte Fröbel den Unterricht in der dritten Classe übernehmen, bis für dieselbe ein neuer Lehrer berufen und die Schule überhaupt dem Geist und den Anforderungen der Zeit gemäß neu organisirt seyn würde. Es bedarf gar keiner Erwähnung, daß jetzt Arbeiten auf ihn lagen, die zwar den Kräften angemessen waren, jedoch seine Geduld in vollem Maße in Anspruch nehmen mußten.

Bald wurde ihm auch der Unterricht der lateinischen, griechischen, hebräischen und französischen

Sprache *) und anderer Wissenschaften sowohl in der ersten als zweiten Classe des Gymnasiums übertragen, den er auch, obschon er vorher blos in den Anfangsgründen unterwiesen hatte, zu aller Zufriedenheit ertheilte. Sein Gehalt wurde zwar erhöhet, doch behielt er noch den Titel eines Collaborators bei. Als jedoch Abraham Voß von Heidelberg hierher zum vierten Professor berufen wurde, so erhielt Fröbel die dritte Professur, mit Abnahme nur weniger Arbeiten und Beschwerden der frühern Stelle.

Aber fast unter der Bürde seiner Geschäfte erliegend, wünschte er nichts sehnlicher, als von Verwaltung des Schulfiscus befreit zu werden, welche ihm mancherlei Verdrüßlichkeiten und unsägliche Mühe verursacht hatte, womit er außerdem die rühmliche Absicht verband, in seinen Nebenstunden griechische und römische Classiker bearbeiten zu können. Zuerst wollte er den Sallust, den er vor andern lateinischen Schriftstellern liebte, in einer neuen Recension des Textes mit einem reichhaltigen philologisch-critischen und historisch-ästhetischen Commentar und einem Glossar ausgestattet, herausgeben. Schon hatte er mit einem Buchhändler (Bertuch) unterhandelt und ihm seinen Plan mitgetheilt, über welchen er sich auch in der später erschienenen deutschen Uebersetzung des Sallusts kürzlich ausgesprochen hat **). Er sah aber

---

*) Wie mächtig er dieser zuletzt genannten Sprache und wie tief er in ihren Geist eingedrungen war, beweist unter andern die gelungene Uebersetzung des Schiller'schen Liedes an die Freude. Ode a la joie; trad. de l'allemand de Schiller par Ch. P. Froebel. à Rudolstadt 1810.

**) Sallustius Catilina, übersetzt von Dr. C. P. Fröbel. Rudolstadt 1821. 8. (Die erste Recension des Catilina erschien als Schulausgabe:

wohl ein, daß bei seinen gehäuften Amtsgeschäften ihm niemals die zu solchen Arbeiten benöthigte Muße zu Theil werden würde; und so wünschte er denn lieber in Verhältnisse kommen zu können, die nicht sowohl seine Lage in pecuniärer Hinsicht verbesserten, als in denen ihm vielmehr eine freiere Bewegung gestattet sey, um sich ungestörter mit solchen Arbeiten zu beschäftigen, für die er mit Leib und Seele lebte. Solch' eine günstige Gelegenheit bot sich ihm im Jahr 1815 auch wirklich dar.

Ihm war es nämlich nicht unbekannt, daß es seit Erfindung der Buchdruckerei mehrere gelehrte Männer gegeben habe, die mit Ausübung jener Kunst zugleich die Liebe zu den Wissenschaften erhielten und nährten. In ihre Fußtapfen zu treten war sein sehnlichster Wunsch; und so wurde es denn fest bei ihm beschlossen, die Hofbuchdruckerei zu Rudolstadt durch Kauf eigenthümlich an sich zu bringen. Am 28. Juli 1815 legte er sein Schulamt nieder und nahm von seinen Schülern feierlichen Abschied. Sie alle waren betroffen und bis zu Thränen gerührt. Mit unverkennbarer Wehmuth schied er selbst von ihnen, deren Geist und Herz bisher seiner sorgfältigen Pflege anvertraut war. Höchst ungern verloren ihn seine Collegen, denen er treu und freundschaftlich zur Seite gestanden, aus ihrer Mitte; ungern ertheilte ihm das Consistorium, dessen allerhöchste Zufriedenheit er sich durch die gewissenhafteste Erfüllung seiner Pflichten erworben hatte, die erbetene Dimission. —

C. Crispi Sallustii Catilina. Diligentissime recognovit et in usum scholarum edidit C. P. Froebel. Rudolst. 1820. 8.

Zum Schulgebrauch hat derselbe auch den Eutropius herausgegeben.

Digitized by Google

Aber bei den geringen Leistungen seiner Vorgänger in dieser Buchdruckerei blieb er nicht stehen. Auf jede Weise suchte er seine Officin zu heben und in guten Ruf zu bringen; und aus den Verbesserungen, die er bewerkstelligte, erkannte man bald den scharfsinnigen und industriösen Mann. Die berühmtesten Drucker älterer und neuerer Zeit, als die Aldus, Stephanus, Elzevir; die Baskerville, Bodoni, Didot u. a. m. waren seine hohen Vorbilder und Meister. *).

Daß er nicht vergebens für ein besseres Aufblühn und den Ruhm seiner Officin gearbeitet hatte, das bezeugten bald die Bücher, welche aus derselben hervorgingen, die nicht leicht von andern in Deutschland durch Eleganz der Typen, vortreffliche Beschaffenheit des Papiers und Correctheit des Druckes übertroffen wurden. Es sey hinreichend, in dieser Hinsicht nur auf die von ihm besorgte Ausgabe neuerer lateinischer Dichter zu verweisen, **) welcher, eben der gerühmten Vorzüge wegen, von den competentesten Richtern des In- und Auslandes gerechtes Lob zu Theil geworden ist.

---

*) Wie sehr der sel. Fröbel sich die Aufrechthaltung des so ehrenwerthen Standes der Buchdrucker angelegen seyn ließ, beweis't der von ihm herausgegebene Versuch, dem Postulat der Buchdrucker eine zeitgemäße würdige Gestalt zu geben, u. s. w. Rudolstadt 1820. 8.

**) Recentiorum Poetarum Selecta Carmina ed. C. P. Froebel. 8. Vol. I. 1821. Io. Secundi Basia. Jo. Oweni epigrammatum delectus. Vol. II. 1822. Hier. Vidae Schachia ludus. C. Barlaei Virgo Androphoros. Vol. III. 1822. Iac. Catsii Patriarcha Bigamos cum Hug. Grot. Iona. Io. Secundi Sylvae. Vol. IV. 1823. Eobani Hessi Venus triumphans. Ge. Buchanani varia.

Dieselben Gedichte in Sedez auf Schweizervelinpapier mit Perlschrift und rother Einfassung gedruckt.

Digitized by Google

Bei seinem neuen Geschäft kam ihm die ausgezeichnete Kenntniß älterer und neuerer Sprachen gut zu statten. Nicht nur bei der Correctur, die auf das Sorgfältigste gelesen wurde, konnte er sie trefflich nutzen, sondern es war ihm auch möglich, selbst die Verfasser der Bücher, welche bei ihm gedruckt wurden, hie und da zu berichtigen. So erhielt von ihm z. B. die letzte Ausgabe des aus seiner Officin erschienenen deutsch-lateinischen Wörterbuchs von Bauer verschiedene Zusätze und Verbesserungen.

Seine Absicht, die französischen Classiker nach und nach herauszugeben, wurde von Mehrern höchst beifällig aufgenommen. *) Hätte er aber einen andern Plan, helleres Licht über den Ursprung und die wahren Erfinder der Buchdruckerkunst zu verbreiten, zur Ausführung bringen können, so würde sein Name sicher den Zeitgenossen bekannter geworden und der Nachwelt ruhmvoller aufbewahrt seyn. Schon hatte er eine Menge Vorarbeiten zu diesem Behuf beendigt; aber seine Gesundheit wurde von Tag zu Tag schwankender und bedenklicher; und die seinem Herzen nahe standen, konnten ihm nicht sowohl ein längeres Leben, als vielmehr ein baldiges und leichtes Ende wünschen. Dies erfolgte auch nach einem zehnwöchentlichen Krankenlager den 15. März 1824, an welchem Tag ein Ner-

---

*) Von diesen sind erschienen:

La Fontaine Contes et Nouvelles. Nouvelle édition corrigée et revue sur les meilleures copies, et suivie d'un dictionnaire des mots vieux et peu usités et des autres objets qui demandent éclaircissements. Par Ch. P. Froebel. 8. T. I. 1822. T. II. 1823.

Le Sage le Diable boiteux. Nouvelle édition, corrigée et revue sur les meilleures copies; avec des remarques par. Ch. P. Froebel. T. I. II. 1821. kl. 8.

Digitized by Google

verschlag seinem rastlos thätigen Leben plötzlich das Ziel setzte.

Von allen, welche seine gründliche und ausgebreitete Gelehrsamkeit, seine Herzensgüte und Rechtschaffenheit kannten, wurde sein früher Abschied von der Welt schmerzlich beklagt; und ein zahlreiches Trauergeleite bewies, daß Viele ihn erkannt und ihn, wie im Leben, auch im Tode noch zu würdigen wußten. —

Er faßte schnell, was er gelesen hatte oder was ihm vorgetragen wurde. Hatte er einmal etwas angefangen, so führte er es sicher auch aus; und nicht eher legte er ein Buch aus der Hand, als bis alle Dunkelheiten ihm klar geworden und alle Schwierigkeiten beseitigt waren. Seine Wißbegierde kannte keine Grenzen. Er arbeitete mit Ausdauer und Leichtigkeit. Daher darf es uns gar nicht wundern, wenn er außer der griechischen und lateinischen Sprache auch die französische, englische, italienische, spanische, dänische und holländische nicht allein verstand, sondern auch tief in ihren Geist eingedrungen war. Kurz vor seinem Tode noch beschäftigte er sich mit Erlernung der slavischen Sprachen. Er war ein gründlicher Kenner der hebräischen Sprache und der übrigen semitischen Dialecte und sehr gern las er die Schriften gelehrter Rabbinen.

Seine Literaturkenntniß war ausgebreitet; und die von ihm nach und nach gesammelte Bibliothek enthält viele schätzbare Werke, besonders mehrere sehr alte Drucke griechisch-römischer Autoren.

Sein Herz war bieder und deutsch, und eben so weit entfernt, jemand zu schmeicheln, als sich zu Kriechereien herabzulassen. Die Fehler, deren

er sich bewußt war, gestand er gern ein. Sehr treffend bemerkt Celsus in dieser Beziehung:

Levia ingenia, quia nihil habent, nihil sibi detrahunt, magno ingenio multaque nihilominus habituro, convenit etiam simplex erroris confessio.

Johann Melchior Möller,

Pfarrer zu Stotternheim und Adjunct der Superintendentur Großrudestädt im Großherzogthum Weimar.

geb. den 9. December 1760.
gest. den 17. März 1824.

Weder durch Wirksamkeit auf einem höhern Standpuncte des Lebens, noch durch sehr ausgezeichnete Leistungen in der gelehrten Welt, hat sich dieser Landprediger eine Stelle auf unsrer Gedächtnißtafel erworben. Der Leser aber, der diese wenigen Blätter nicht überschlägt, wird die Rechtfertigung ihrer Aufnahme in dem Inhalte derselben nicht vergebens suchen.

Der Vater des Verewigten, Wilhelm Jacob Möller war, durch gründlich theologische Kenntnisse und durch sanfte Milde des Characters gleich ausgezeichnet, Prediger und Pfarrer an der evangelischen Thomasgemeinde zu Erfurt und Professor der heil. Sprachen an dem dasigen Rathsgymnasium. Die Mutter, Regine Sophie, war eines angesehenen Arztes, des Dr. Joh. Christ. Raßbachs Tochter. Den Taufnamen gab ihm der Großvater Johann Melchior Möller, Pfarrer zu den Kaufmännern, dessen Ehrengedächtniß wegen Amtstreue und brennenden Eifers für die lutherische Kirche in Thüringens Hauptstadt sich lange erhalten hat.

Kaum war unser Möller in die erste Hälfte des vierten Lebensjahres eingetreten und hatte auf dem Schooße der Mutter eine jüngere Schwester, Magdalena Christiane Dorothea, erblühen sehn, als der Tod ihm plötzlich den Vater raubte. Nichts blieb in seiner jungen Seele davon zurück, als Bilder der Sarglegung und des Begräbnisses, deren er sich noch dunkel zu erinnern wußte.

Unter die ängstlich treue Pflege der gebeugten Mutter und der seit drei Jahren nun auch verwittweten Großmutter väterlicher Seits gestellt, erhielt der Knabe, in engen Kreisen festgehalten, eine eigenthümliche Richtung für sein ganzes Leben. Wie sein Körper, vor jeder möglichen Gefahr behütet und eben dadurch den stärkenden und erregenden Einflüssen der Luft und des freien Zusammenlebens mit jugendlichen Gespielen entzogen, eine gewisse Weichheit und Reizbarkeit annahm und beibehielt, so stimmte sich auch die Seele zu einer vorherrschenden Bangigkeit und Berührsamkeit nach Außen; und als für die Aufgaben der männlichen Jahre Selbstvertrauen und Entschlossenheit und ein erweiterter Gesichtskreis erfordert wurde, da konnte nur durch Willenskraft und Anspannung des Geistes geholfen werden — ein Ausweg, der um so mehr Ehre bringt, als er schwieriger und mit Kämpfen und Rückfällen verbunden zu seyn pflegt.

Eben jener weiblichen Erziehung hatte Möller nun aber auch den Sinn für Frömmigkeit, *) für

*) Mehr als ein Mal hörte der Knabe des Nachts mit tiefer Rührung und unter heißen Thränen zu, wenn die bekümmerte Mutter, in der Meinung, daß ihre Kinder fest schliefen, aufstand, auf ihre Knie sank und betete: „Herr Gott, Vater im Himmel! erbarme dich über mich und über meine armen Waisen und gib ihnen wahre Frömmigkeit und Gesundheit!“ —

schaftlich Verbindung der Handlungsdiener, die Verbindung der Handlungsdiener mit Fremden, die Verbindung der Lehrlinge mit Fremden, die Verbindung der Handlungsdiener mit den Lehrlingen, die Verbindung der Handlungsdiener und Lehrlinge mit Fremden, und die Verbindung der Handlungsdiener und Lehrlinge mit den Handlungsgehilfen. Es ist dies durch die Worte: „Verbindungen jeder Art" deutlich ausgedrückt. Es ist ferner durch die Worte: „Verbindungen jeder Art" deutlich ausgedrückt, daß nicht nur Verbindungen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, sondern auch solche, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, verboten sind. Es ist endlich durch die Worte: „Verbindungen jeder Art" deutlich ausgedrückt, daß nicht nur Verbindungen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, sondern auch solche, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, verboten sind. Der Gesetzgeber hat nämlich nicht nur die Verbindungen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, verbieten wollen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, sondern er hat auch solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können. Der Gesetzgeber hat nämlich nicht nur solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können, sondern er hat auch solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können. Der Gesetzgeber hat nämlich nicht nur solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können, sondern er hat auch solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können. Der Gesetzgeber hat nämlich nicht nur solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können, sondern er hat auch solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können. Der Gesetzgeber hat nämlich nicht nur solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können, sondern er hat auch solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können. Der Gesetzgeber hat nämlich nicht nur solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf Gewerbsangelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können, sondern er hat auch solche Verbindungen verbieten wollen, welche sich auf andere Angelegenheiten beziehen, weil solche Verbindungen für die Gewerbsinteressen schädlich sind, weil solche Verbindungen die Gewerbsinteressen gefährden können.

Sinn des Absoluten Weltlichen Gehalts, so ist es nicht Wesen, sondern Schein. Wesen ist nur das Absolute Geistige, und Schein ist alles Weltliche, das nicht Absolut Geistig ist. Das Absolute Geistige ist das Absolute Wesen, das Absolute Weltliche ist der Absolute Schein. Das Absolute Geistige ist das Absolute Sein, das Absolute Weltliche ist das Absolute Nichtsein. Das Absolute Geistige ist das Absolute Leben, das Absolute Weltliche ist der Absolute Tod. Das Absolute Geistige ist das Absolute Licht, das Absolute Weltliche ist die Absolute Finsternis. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Geistig ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Wesen ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Sein ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Leben ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Licht ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Geist ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Gott ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Ich ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Du ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Er ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Sie ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Es ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Wir ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Ihr ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Sie ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Alles ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Nichts ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Etwas ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Jemand ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Niemand ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Jeder ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Keiner ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Einer ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Jeder Einer ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Keiner Einer ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Jeder Keiner Einer ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Keiner Jeder Einer ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Einer Jeder Keiner ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Einer Keiner Jeder ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Jeder Einer Keiner ist. Absolut Weltlich ist Alles, was nicht Absolut Keiner Einer Jeder

um 20 zu 1 Theil Essig. Man schwenke die Flasche mit dem Gemisch gut um, und lasse es 24 Stunden stehen. Dann giesse man es durch ein Filtrirpapier, und bewahre es in einer gut verkorkten Flasche auf. Der Zusatz von Essig ist nöthig, damit sich das Chlor nicht wieder mit dem Kalk verbinde. Man kann auch 1 Theil Chlorkalk mit 20 Theilen Wasser und 1 Theil Essig mischen, und dann filtriren. Diese Flüssigkeit ist sehr ätzend, und darf nicht mit der Haut in Berührung kommen. Sie wird gegen Flecken angewendet, die durch Eisenrost, Tinte, Obst, Wein, Kaffee, Thee, Blut, Harn, Schimmel, Moder, Fäulniss, Pflanzensäfte, Farbestoffe, Gummi, Harze, Oele, Fette, Wachs, Talg, Theer, Pech, Schmutz, Schweiss, Urin, Kuhmist, Pferdemist, Menschenkoth, Schwefel, Schwefelleber, Schwefelwasserstoff, Schwefelsäure, Salpetersäure, Salzsäure, Chlor, Jod, Brom, Cyan, Cyanwasserstoffsäure, Blausäure, Ferrocyankalium, Ferrocyanwasserstoffsäure, Gelbes Blutlaugensalz, Ferricyankalium, Ferricyanwasserstoffsäure, Rothes Blutlaugensalz, Chromsäure, Chromoxyd, Chromoxydsalze, Chromsaures Kali, Chromsaures Bleioxyd, Chromgelb, Chromroth, Chromgrün, Chromsaures Silberoxyd, Chromsaures Quecksilberoxyd, Chromsaures Zinkoxyd, Chromsaures Zinnoxyd, Chromsaures Kupferoxyd, Chromsaures Eisenoxyd, Chromsaures Nickeloxyd, Chromsaures Kobaltoxyd, Chromsaures Uranoxyd, Chromsaures Manganoxyd, Chromsaures Cadmiumoxyd, Chromsaures Antimonoxyd, Chromsaures Wismuth

wenn sie nicht auch immer wieder Anstöße zu neuer Geistesanspannung und zu unablässigem Weiterstreben gegeben hätte.

Nun davon frei zu machen hätte nur das akademische Leben vermocht, in welches nun der — etwas schwere Schritt geschah. Allein, wer sich das siebente Jahrzehnt des vorigen Säculums zu vergegenwärtigen, wer es weiß, wie der Einfluß theils einer neuen Philosophie, theils der erwachenden classischen Studiums und der anbrechenden Geschmacksbildung eben um jene Zeit Bewegungen in der theologischen Welt, Anfälle der Critik auf den kirchlichen Lehrbegriff, genug, mit einem Worte, neue und kühne Ansichten in Menge hervorbrachte, der wird sich lebhaft genug vorstellen können, wie der junge Mann, der bis dahin die Lehrsätze des Compendiums von L. Hutter, wenn auch nicht liebgewonnen, aber doch für unantastbar gehalten hatte, in dieser Periode Schwankungen von viel größerer Heftigkeit erfahren mußte und sich mit seinem Gemüth auf die Mitte eines stürmischen Meeres versetzt sah.

In den Jahren 1777 und 1778 besuchte er nur noch die Hochschule von Erfurt. Die dasigen Professoren der Theologie waren in der Regel zugleich Pfarrer und mit einer nicht unbedeutenden Seelsorge beschäftigt. Bei dem redlichsten Fleiße konnten daher solche Männer sich selten viel genug in der Wissenschaft begründen, und daher wurde in ihren Auditorien, mit wenigen Ausnahmen, entweder das Alte ohne lebendigen Geist, oder das Neue ohne besonnene Prüfung gegeben und genommen. *) In Jena, dessen Musensitz Möller

*) Ein etwas älterer Zeitgenosse Möllers, der um diese Zeit von Leipzig und Halle nach Erfurt zurück

1779 und 1780 bewohnte, hatte zwar die neue Theologie noch nicht, so wie in Halle, ihre Vorkämpfer gefunden; aber auch Döderleins und Griesbachs Tag war noch nicht angebrochen. Jener befand sich damals noch in Altdorf; dieser wirkte gleichfalls erst einige Jahre später nach Jena berufen, und der Mann, dessen schauerliches Ende dem berühmten Stifter des neuen Testaments erst den Platz gröffnet hat: Dr. E. J. Danovius, der deutsche Herausgeber von Rousseau's Briefen, war damals, in der Exegese, Dogmatik, Moral, Symbolik und Polemik, Müllers vorzüglichster Lehrer; ja er war ihm zugleich Freund, Gönner und Hausgenosse. *) Wie viel indeß auch immer durch die Gelehrsamkeit und Treue seiner Lehrer, und durch den Fleiß und das redliche Fortarbeiten von seiner Seite angebaut worden war: sichere Begründung und innern Frieden, wahre Aufhellung des Geistes und practische Fähigkeit hatte er dem academischen Leben nicht, sondern nur den eigenen, unausgesetzten Ringen zu danken. Dies zeigt sich wohl am deutlichsten aus einer zwölf Bogen starken, sehr nachdrücklich verfaßten Schrift, welche ursprünglich zum Druck bestimmt war und zwanzig Jahre nach seiner Rückkehr von Jena entstanden, alle Mängel solcher Anstalten mit den frischesten Farben schil-

lehrte und hier seiner Beförderung wegen noch einige Collegia hören mußte, sagt davon in seinem Curriculo vitae: mox intellexi, omnem spem in memet ipso, id est, in privato studio esse reponendam.

*) In einem sehr ehrenvollen Zeugniß, welches Danovius dem jungen Theologen von Jena mitgab, wünscht er, ut vir praestantissimus mihique admodum carus (siquidem communi etiam mecum domicilio et multa mea consuetudine uteretur) collectae apud nostrates bonae scientiae largissimos fructus referat.

Digitized by Google

dert. Sie führt den Titel: über das Absterben der Universitäten und die daher zu hoffende, große Erbschaft für den Staat, und ist lebendiges Zeugniß eines noch nicht besiegten Unmuths.

Also wieder auf sich selbst gewiesen, zu geistigem Schaffen aus innerer Kraft von neuem aufgefordert und mithin eigentlich auf wechselnde Versuche hingetrieben, deren Gelingen sich weit weniger von wissenschaftlicher Begründung, als von seinem eifrigen, unbescholtenen und für Menschen wohl entflammten Herzen erwarten ließ — kam er in die Vaterstadt zurück und trat, nach wohlbestandener Prüfung, in die Reihe der Candidaten ein. Schon im Jahr 1778 hatte er, am Charfreitage, seine erste Predigt zu Möbisburg bei Erfurt gehalten; in Jena hatte er den Uebungen des Predigerseminars zur Zufriedenheit seiner Lehrer sich angeschlossen: jetzt kamen die Aufforderungen zu heiligen Reden so häufig, daß er binnen vier Jahren nicht weniger als 150 Mal die Kanzel besteigen mußte. Aber auch hier erwuchsen aus örtlichen Verhältnissen Einwirkungen auf seinen Bildungsgang, welche höchstens nur in so fern wohlthätig genannt werden können, als sie des Mannes Kämpfe vermehrten. Die Candidaten übernahmen in der Regel ein Schulamt; auch Möller erhielt das Conrectorat zu den Augustinern und verwaltete dasselbe mit heiligem, unverdrossenem Eifer: aber das Herkommen brachte es mit sich, eine solche Stelle nur als Uebergangspunct zum Predigerberuf zu betrachten, und an pädagogische Vorbildung dieser jungen Männer dachte niemand; daher galt es schon wieder, sich selbst zu helfen.

Bei der Beförderung in ein geistliches Amt kam es auf Volksbeifall und auf die Gunst ange-

fehener Patricier an: Möller hatte sich jene durch ein angenehmes und lebendiges Aeußere, diese durch Bescheidenheit und Fleiß zu erwerben gewußt; aber durch beide konnte das wahre Verdienst nicht gemessen, der Lohn des Verdienstes nicht unwandelbar festgestellt und der innere Friede nicht gewonnen werden; daher das Wogen und Schwanken des innern Menschen sich noch vermehrte.

Nimmt man noch hinzu, daß damals Parteiungen der Rechtgläubigen und der Freidenker, aufgeregt durch öffentliche Streitigkeiten eines Stadtpredigers, sich selbst unter den Candidaten gebildet hatten, so mußte sich Möller auch in dieser Begierung gerüttelt und umhergeworfen fühlen, und schon damals auf die zwei Grundansichten seines ganzen Betrachtens und Lebens sich hingeleitet sehn: daß Irrthum in der Aneignung fremder Gedanken das allgemeine Loos der Menschheit, und daß die besondere Aufgabe seines Daseyns keine andere sey, als, aus sich selbst zu schöpfen, zu bauen und zu erkämpfen, was er zur Nahrung seines Geistes, zur Befestigung seines Herzens und zur Erfüllung seiner Bestimmung bedurfte. —

Gewiß konnte es nun für einen solchen Mann nichts Wohlthätigeres geben, als der Eintritt in einen festen Berufskreis, der seine geistige Thätigkeit in Anspruch nahm, und die Gründung eines häuslichen Glücks, in welchem sein wogendes Herz Befriedigung fand; gewiß ließ sich von einem solchen Gemüthe für jenen der brennendste Eifer, für dieses die zärtlichste Hingebung erwarten: und mit beiden Geschenken traf ihn die gütige Vorsehung zeitig genug entgegen.

Im Juli 1784 wurde er, mit großer Beeife-

Digitized by Google

Die Verfassungsurkunde. Alle, die den Eid verweigerten, wurden ihrer Aemter entsetzt. Die Kammern wurden auf den 26. April nach Berlin berufen, um über die Verfassungsurkunde zu berathen. Am 5. Dec. 1848 wurde sie vom Könige vollzogen und am 6. Febr. 1850 durch die revidirte Verfassung ersetzt. Nach dieser besteht die Gesetzgebung aus dem Könige und zwei Kammern, dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten. Zu ersterem werden ernannt: die Prinzen des königlichen Hauses, die Häupter der ehemals reichsständischen Familien, die vom Könige auf Lebenszeit ernannten Mitglieder, die Vertreter der Universitäten, der Städte, der Grundbesitzer und der Industrie. Das Haus der Abgeordneten besteht aus 350 Mitgliedern, welche auf 3 Jahre gewählt werden. Die Gesetzgebung erstreckt sich auf alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche nicht ausdrücklich der Krone vorbehalten sind. Die Gesetze werden vom Könige ausgefertigt und verkündet. Die Minister sind dem Könige verantwortlich. Die Person des Königs ist unverletzlich. Die Krone ist erblich in dem Mannsstamme des Hauses Hohenzollern nach dem Rechte der Erstgeburt. Der König ernennt und entlässt die Minister, befiehlt die Truppen, hat das Recht, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse und Verträge mit auswärtigen Mächten zu schließen, Gesandte zu ernennen und zu empfangen, Münzen zu prägen, Gnade zu ertheilen, Orden zu verleihen, Adelstitel zu ertheilen, Majorate zu errichten, das Recht der Oberaufsicht über alle Kirchen und religiösen Gesellschaften, das Recht, Universitäten zu errichten, das Recht der Oberaufsicht über das Schulwesen, das Recht, Eisenbahnen anzulegen, das Recht, Steuern auszuschreiben, das Recht, Anleihen zu machen, das Recht, Domänen zu veräußern, das Recht, Staatsschulden zu machen, das Recht, Staatsbeamte zu ernennen, das Recht, Gesetze zu geben, das Recht, Gesetze zu sanctioniren, das Recht, Gesetze zu verkünden, das Recht, Gesetze zu vollziehen, das Recht, Gesetze zu suspendiren, das Recht, Gesetze zu dispensiren, das Recht, Gesetze zu interpretiren, das Recht, Gesetze zu modificiren, das Recht, Gesetze zu derogiren, das Recht, Gesetze zu abrogiren, das Recht, Gesetze zu revidiren, das Recht, Gesetze zu sistiren, das Recht, Gesetze zu cassiren, das Recht, Gesetze zu annulliren, das Recht, Gesetze zu vernichten, das Recht, Gesetze zu begnadigen, das Recht, Gesetze zu amnestiren, das Recht, Gesetze zu pardonniren, das Recht, Gesetze zu absolviren, das Recht, Gesetze zu verurtheilen, das Recht, Gesetze zu strafen, das Recht, Gesetze zu züchtigen, das Recht, Gesetze zu peinigen, das Recht, Gesetze zu martern, das Recht, Gesetze zu foltern, das Recht, Gesetze zu tödten, das Recht, Gesetze zu hängen, das Recht, Gesetze zu rädern, das Recht, Gesetze zu vierteilen, das Recht, Gesetze zu enthaupten, das Recht, Gesetze zu guillotiniren, das Recht, Gesetze zu erschießen, das Recht, Gesetze zu erdrosseln, das Recht, Gesetze zu ertränken, das Recht, Gesetze zu verbrennen, das Recht, Gesetze zu lebendig begraben, das Recht, Gesetze zu steinigen, das Recht, Gesetze zu pfählen, das Recht, Gesetze zu kreuzigen, das Recht, Gesetze zu spießen, das Recht, Gesetze zu braten, das Recht, Gesetze zu sieden, das Recht, Gesetze zu rösten, das Recht, Gesetze zu backen, das Recht, Gesetze zu schmoren, das Recht, Gesetze zu dörren, das Recht, Gesetze zu räuchern, das Recht, Gesetze zu pökeln, das Recht, Gesetze zu salzen, das Recht, Gesetze zu essen, das Recht, Gesetze zu verdauen, das Recht, Gesetze zu scheißen, das Recht, Gesetze zu pissen, das Recht, Gesetze zu furzen, das Recht, Gesetze zu rülpsen, das Recht, Gesetze zu kotzen, das Recht, Gesetze zu ficken, das Recht, Gesetze zu wichsen, das Recht, Gesetze zu onanieren, das Recht, Gesetze zu masturbiren, das Recht, Gesetze zu sodomisiren, das Recht, Gesetze zu pädicirren, das Recht, Gesetze zu bestialisiren, das Recht, Gesetze zu coitiren, das Recht, Gesetze zu copuliren, das Recht, Gesetze zu vögeln, das Recht, Gesetze zu bumsen, das Recht, Gesetze zu poppen, das Recht, Gesetze zu schlafen, das Recht, Gesetze zu träumen, das Recht, Gesetze zu erwachen, das Recht, Gesetze zu aufstehen, das Recht, Gesetze zu gähnen, das Recht, Gesetze zu sich strecken, das Recht, Gesetze zu sich dehnen, das Recht, Gesetze zu sich kratzen, das Recht, Gesetze zu sich waschen, das Recht, Gesetze zu sich kämmen, das Recht, Gesetze zu sich rasiren, das Recht, Gesetze zu sich ankleiden, das Recht, Gesetze zu sich auskleiden, das Recht, Gesetze zu sich schminken, das Recht, Gesetze zu sich parfümiren, das Recht, Gesetze zu sich pudern, das Recht, Gesetze zu sich frisiren, das Recht, Gesetze zu sich putzen, das Recht, Gesetze zu sich schmücken, das Recht, Gesetze zu sich verzieren, das Recht, Gesetze zu sich verunstalten, das Recht, Gesetze zu sich entstellen, das Recht, Gesetze zu sich verkleiden, das Recht, Gesetze zu sich maskiren, das Recht, Gesetze zu sich verstellen, das Recht, Gesetze zu sich verbergen, das Recht, Gesetze zu sich verstecken, das Recht, Gesetze zu sich verhüllen, das Recht, Gesetze zu sich einhüllen, das Recht, Gesetze zu sich einwickeln, das Recht, Gesetze zu sich einpacken, das Recht, Gesetze zu sich einschließen, das Recht, Gesetze zu sich einsperren, das Recht, Gesetze zu sich einkerkern, das Recht, Gesetze zu sich einmauern, das Recht, Gesetze zu sich einbauen, das Recht, Gesetze zu sich einbetten, das Recht, Gesetze zu sich einlegen, das Recht, Gesetze zu sich einsetzen, das Recht, Gesetze zu sich einfügen, das Recht, Gesetze zu sich einpassen, das Recht, Gesetze zu sich einschieben, das Recht, Gesetze zu sich einstecken, das Recht, Gesetze zu sich einführen, das Recht, Gesetze zu sich einverleiben, das Recht, Gesetze zu sich einverwandeln, das Recht, Gesetze zu sich einverwandeln, das Recht, Gesetze zu sich einverwandeln

der Lehrbücher und der Disciplin aufmerksam machte, zu deren Entfernung man sich freilich noch mehr als zwanzig Jahre Zeit genommen hat, die aber damals schon dem denkenden Beobachter einleuchtend und im Jahr 1789 ein Gegenstand ermunternder Aufmerksamkeit für den Coadjutor von Dalberg waren.

So innerlich erheitert und erhoben schritt er im Herbst des Jahres 1786 zur ehelichen Verbindung mit Maria Regina, geborne Ritschl, fühlte sich durch dieselbe Wahl beglückt, und aufgerichtet am Sarge der bald darauf heimgegangenen, treuen Mutter, und hatte eben am 30. November 1787 seine erste Tochter mit Entzücken auf die Arme genommen, als die Gattin ohnmächtig zusammensank und das zarte Leben eines hülflosen Geschöpfs verwaist in seinen Armen ließ. Der Geburtstag dieses Kindes war ihm bis ans Ende ein Tag ernster Betrachtung und wehmüthiger Erinnerung, denn er hatte ihm den ersten bittern Kelch des wahren Seelenleidens kosten lassen.

Seine Tochter, die in den Händen einer wohlmeinenden, aber unverständigen Wärterin bleiben mußte, gab ihm die erste und dringendste Aufforderung, sich wieder zu verheirathen und er wählte dazu, im September 1788, die älteste Tochter des Archidiaconus und nachherigen Superintendenten Bernhard zu Saalfeld, Friederike Beate Christiane, deren treue, zärtliche Liebe ihn bis ans Grab begleitete, deren geistige Bildung ihm stets neue Quellen des stillen Genusses geöffnet hat. Doch die göttliche Vorsehung hatte ihm noch eine Aufrichtung und Stärkung andrer Art bereitet — die wirksamste, nach solchen Kreuztagen und Erschütterungen des Gemüths: eine neue Richtung seiner

Thätigkeit, durch Versetzen in ein andres Verhältniß des Lebens.

Im August 1790 berief ihn eine kleine, aber in Liebe für ihn ganz einmüthige Landgemeine des erfurter Gebiets, die Gemeine Schmiera zu ihrem Pfarrer, und er zog, nun auch von einem Sohne begleitet, im October bei der, durch sein Jawort beglückten Heerde ein, um dort drei seiner frohsten Lebensjahre zu verbringen. Eine ganz freie Stellung, eine ganz ungetheilte Seelsorge, ein unbegrenztes nie wechselndes Vertrauen, eine willige Empfänglichkeit für heilsame Rathschläge bei seinen Eingepfarrten und ein frisches Heranwachsen seiner Kinder (nur ein Knäbchen starb bald nach der Geburt): dies waren die Güter, welche diese Periode ihm unvergeßlich machten. Daß sie auch zu Schmiera in gutem Gedächtniß bliebe, dafür sorgte er, neben treuer und fruchtbarer Amtsführung, noch besonders durch einige Unternehmungen gemeinnütziger Art, wobei er nicht blos den thätigen und ihm befreundeten Amtmann Winkopp, sondern auch den Regierungsdirector von Bellmont, den Grafen Benzel-Sternau und den Coadjutor von Dalberg selbst auf seiner Seite hatte. Es gelang ihm nämlich, durch unverdrossene Unterhandlungen mit der Gemeine und der Commerciendeputation zu Erfurt, die Anlage einer Baumschule mit jungen Kernstämmen durchzusetzen, um auf diese Weise die Cultur des Orts zu fördern und die Jugend für die Geschäfte des Pfropfens, Oculirens u. s. w. zu gewinnen, wobei er Gärtnerarbeit, Aufsicht, Kostenvorschuß, kurz fast alle Mühe und Sorge auf sich nahm; und er hatte die Freude, einen Acker beinahe todtes Land auf diese Weise wohlthätig und nutzbar umgeschaffen zu sehn.

Damit verband sich um dieselbe Zeit (1792)

eine andere Anstalt, welche das väterliche Verhältniß des Predigers noch schöner beurkunden kann. Er gründete nämlich eine wöchentliche Winter-Abendgesellschaft zur praktischen Ausbildung und zu zweckmäßiger Aufklärung der jungen, männlichen Dorfbewohner. Man kam in dem Schulzimmer zusammen, die Heizung wurde nach der Reihe abwechselnd von den Theilnehmern; die Beleuchtung und der sonstige Aufwand durch Beiträge weniger Pfennige bestritten; man las Frobings Volkscalender, Salzmanns Krebs-Büchlein, Bedrots Noth- und Hülfsbuch, den Calendermann, Sanders Naturgeschichte, unterhielt sich über die Geschichte Erfurts, über Erdkunde, Baumzucht, Gesundheitspflege und Policei — und Möller machte hier den Vorleser, Erklärer und Führer der bis zu dreißig Mitgliedern anwachsenden Versammlung, welche einstmals (d. 21 Nov. 1792) die Ehre genoß, den Herrn Grafen von Benzel in ihrer Mitte zu sehen.

Noch nicht hatte der traurige Kreis die dritte Wiedereröffnung im Herbst 1793 begangen, als ein Ruf an das Diaconat der Michaelskirche zu Erfurt, dem Vorsitzer zu einem andern Wirkungskreis, seinen Pfarrkindern zu einem schmerzlichen Abschied die Aussicht ganz in der Nähe zeigte. Diese Veränderung versprach keine Verbesserung seines obgleich sehr spärlichen Einnahmen; nur der Erziehung seiner, um einen Knaben vermehrten Familie, und der Annäherung an Freunde und Bekannte der Stadt schien sie förderlich zu seyn, und so begab sich im Mai des Jahres 1794, von Thränen und Segenswünschen begleitet, die trauernde Möllersche Hausgenossenschaft, nicht ohne ein Vorgefühl der dunkler werdenden Zukunft auf den kurzen Weg nach Erfurt, und Mann und Weib und Kinder suchten in einer engen Straße die

Digitized by Google

freie, beglückende Luft des Landlebens und den herzlichen Händedruck der Nachbarn, — und fanden sie nicht mehr.

Was der Hausvater bei seiner ersten Anstellung als Diaconus in Erfurt noch nicht so vermißt hatte: die alleinige, unbeschränkte Seelenpflege wurde nun bald genug ein Gegenstand vergeblicher Sehnsucht seines Herzens.

Was er früherhin in so gehäuftem Maße nie empfunden hatte: häusliche Trübsale, welche durch Krankheiten der Seinigen, durch eigne Schwächlichkeit und wirkliche Lebensgefahr herbeigeführt wurden, bittere Nahrungssorgen und, um ihret willen, niederdrückende Anstrengungen — das mußte er in der neuen Lage erfahren.

Und doch war auch bei dieser Wendung seines Schicksals eine väterlich leitende höhere Hand nicht zu verkennen; denn nicht nur verschaffte ihm die Nähe eines wohlwollenden und friedfertigen Amtsbruders und der gesellige Umgang mit einem engern Kreise treuer Freunde manchen bisher entbehrten Genuß, sondern eben jener Druck gab theils seinem Geiste einen neuen Anstoß zu innerer Erweiterung und Veredlung, theils wurde er die Veranlassung, daß, unter dem Streben sich zu helfen, Möller manches Gute ansäete und wirklich zum wachsen brachte, darauf er ohne jenes Ungemach wohl nicht gekommen wäre. Seine dürftige Einnahme nöthigte ihn nämlich, noch im November 1794, die Stelle eines Professors am evangel. Rathsgymnasium anzunehmen, welche sein Schwiegervater, der Professor Ritschl, ihm als seinem Adjunct Theilweise überließ; und da er hier mehrere Stunden mit der Vorbereitung der Schullehrerseminaristen zu thun hatte, so fand er Gelegenheit, seinen lebhaften Wünschen für Schulverbesse-

dem Gebiete der Physik und Chemie, Geologie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anthropologie und Ethnologie, Geographie und Statistik, Geschichte und Archäologie, Philologie und Literatur, Philosophie und Pädagogik, Theologie und Kirchenkunde, Jurisprudenz und Staatswissenschaften, Medicin und Chirurgie, Technologie und Landwirthschaft, Kunst und Kunstgewerbe, Handel und Verkehr, Bergbau und Hüttenwesen, Forstwesen und Jagd, Militärwesen und Marine, Sport und Spiel, Gesellschaft und Sitte, Haus- und Landwirthschaft, Gewerbe und Industrie, Bibliographie, Buch- und Kunsthandel, Zeitungswesen, Vereine, Congresse, Ausstellungen, Museen, Bibliotheken, Sammlungen, Schulen, Universitäten, Akademien, Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Techniker, Industrielle, Kaufleute, Landwirthe, Forstmänner, Jäger, Officiere, Sportsmänner, Gesellschaftskreise, Vereinsvorstände, Bibliothekare, Museumsvorstände, Schulmänner, Universitätslehrer, Akademiker

In den Musikalienhandlungen ist die Wirkung des Liedes schon zu spüren. Es ist in Menge da, und die Leute singen es. Ich habe es selbst gehört, wie es in einem Kaffeehause gesungen wurde. Ich habe es selbst gesehen

an ihm gemacht wurden, auszuhalten, theils die boshaften Neckereien, mit welchen man ihn, ganz in der Nähe, durch anonyme Briefe zu foppen suchte, zu verachten; und so blieb auch dieser Versuch nicht ohne segensreiche, aber still erwachsende Früchte, was vorliegende Papiere, aus denen sämmtlich die Namen geschnitten sind, beweisen*), was aber auch daraus hervorgeht, daß M. im Jahre 1808 eine solche Humanitäts-Correspondenz wieder zu erneuern suchte. (Vgl. Reichs-Anz. 1808. Nr. 270.)

---

*) Ein öffentlicher Beleg, der sich in Nr. 32. des Hamburger-Correspondenten vom J. 1797 befindet, mag hier eine Stelle erhalten. „Derjenigen wohlthätigen Anstalt, welche in dem Reichs-Anzeiger vom „J. 1795. Nr. 176. bekannt machte, daß Leidende und „Verirrte bei ihr, wie bei einem sichern Freunde, Rath „und Trost finden können, wenn sie derselben, unter der „Adresse: — An die Buchdruckerei des Erfurt. Intelligenz-Comptoirs in besonderen Angelegenheiten — eine „genaue, schriftliche Anzeige machen, statte ich hiermit „den wärmsten Dank ab für die heilsamen Rathgebungen, wodurch die, in meiner Familie entstandenen Mißverhältnisse und Zwist glücklich gehoben worden, so „wie auch mein Freund, der durch sie der Ungewißheit „und dem Zweifel entrissen worden, welche ihn, wegen „der Religion bisher beunruhigten, sich mit mir zu „gleichem Danke und dem herzlichen Wunsche vereint, „daß diese auf Menschenwohl gerichtete Anstalt noch „Vielen so heilsam werde." Oberndorf, im Januar „1797. Altmann, Oberamtmann. —

In einer Schrift: Kleine Beiträge zu einem Reformationsplane des neunzehnten Jahrhunderts, welche M. im Jahr 1800 erscheinen ließ, deutet er auf mehrere solche Erfahrungen hin. Unter andern heißt es dort S. 34: „ich kann nicht beschreiben, „wie viel rührende Auftritte ich gehabt, und wie ich mit „so Wenigem oft so viel Gutes gestiftet habe; welchen „Dank ich erntete!"

Bild, als Bild überhaupt und Bildnerei und Bildwerk, als Bildsäule und Bildstock, als Bildhauer und Bildhauerei, Bildner und Bildnerei,

auf die Kunst selbst, und auf die Künstler und deren Werke, und auf die Kunstliebhaber, und auf die Kunstsammlungen, und auf die Kunstausstellungen, und auf die Kunstmuseen, und auf die Kunstgalerien, und auf die Kunstschulen, und auf die Kunstakademien, und auf die Kunstvereine, und auf die Kunstzeitschriften, und auf die Kunstbücher, und auf die Kunstkritiken, und auf die Kunstgeschichte, und auf die Kunstphilosophie, und auf die Kunstästhetik, und auf die Kunstpsychologie, und auf die Kunstsoziologie, und auf die Kunstanthropologie, und auf die Kunstbiologie, und auf die Kunstchemie, und auf die Kunstphysik, und auf die Kunstmathematik, und auf die Kunstastronomie, und auf die Kunstgeologie, und auf die Kunstmeteorologie, und auf die Kunstozeanographie, und auf die Kunstgeographie, und auf die Kunstökologie, und auf die Kunstumweltschutz, und auf die Kunstumweltverschmutzung, und auf die Kunstumweltzerstörung, und auf die Kunstumweltvernichtung, und auf die Kunstumweltauslöschung, und auf die Kunstumweltauslöschung, und auf die Kunstumweltauslösch

Ausdruck, dem Bilder nur noch als Gedächtnißstützen für Begriffe dienen.

Diese Art von Schrift ist nicht nur in China, sondern auch in Japan und Corea in Gebrauch, wo man sie von den Chinesen erhalten hat. Die Japaner haben sie aber noch weiter ausgebildet, indem sie sich eine Silbenschrift daraus gemacht haben, die sie Kana nennen. Sie besteht aus 47 Zeichen, die jede eine Silbe bedeuten, und mit denen man also Alles schreiben kann, was man will, ohne die Kenntniß der chinesischen Schrift zu besitzen. Diese Kana-Schrift ist sehr einfach und leicht zu lernen, und wird daher in Japan auch von Kindern und Frauen gebraucht, welche keine Gelehrten sind. Es ist merkwürdig, daß die Japaner, welche sonst so viel von den Chinesen angenommen haben, diese Silbenschrift nicht auch von ihnen erhalten haben, sondern sie selbst erfunden haben müssen. Sie ist nämlich ganz verschieden von der chinesischen Silbenschrift, welche in Tibet gebraucht wird, und welche ebenfalls von den Chinesen erfunden worden ist.

Die Chinesen haben auch eine Art Buchstabenschrift, welche sie von den Europäern gelernt haben, und welche sie Pinyin nennen. Sie besteht aus 26 Buchstaben, die ganz wie unsere lateinischen Buchstaben aussehen, und mit denen man also auch Alles schreiben kann, was man will, ohne die chinesische Schrift zu kennen. Diese Pinyin-Schrift ist sehr einfach und leicht zu lernen, und wird daher in China auch von Kindern und Frauen gebraucht, welche keine Gelehrten sind. Es ist merkwürdig, daß die Chinesen, welche sonst so viel von den Europäern angenommen haben, diese Buchstabenschrift nicht auch von ihnen erhalten haben, sondern sie selbst erfunden haben müssen. Sie ist nämlich ganz verschieden von der europäischen Buchstabenschrift, welche in Tibet gebraucht wird, und welche ebenfalls von den Europäern erfunden worden ist.

schied zu nehmen *). Die ins wissenschaftliche Gebiet einschlagende Thätigkeit wurde von nun an theils der Vorbildung zweier, für den Gelehrtenstand bestimmter Söhne mit unermüdlichem Fleiße gewidmet, wobei jedoch ein benachbarter Prediger sehr wesentlichen Beistand leistete; theils bezog sich dieselbe auf innere Verarbeitung seiner Ideen, durch welche er seine Morgenstunden recht eigentlich mit der Feder zu verherrlichen wußte, wobei es aber nicht mehr auf öffentliche Verbreitung abgesehen war.

Immer umfassender und wärmer wurde dagegen von Jahr zu Jahr die Thätigkeit im eigentlichen Pfarramte. Daß er als Prediger ein Mann des Volks war, scheint schon aus den häufigen Berufungen hervorzugehn, welche den Schauplatz seines Wirkens bisher so oft verändert hatten, und in der That waren das feierliche hohe Gefühl mit welchem er stets auftrat, das andringend Lebendige seines Wesens und das eifrige Hervorziehen alles dessen, was zur Besserung und zum Frieden unter einander dient, verbunden mit der Gabe, durch liturgische Anordnungen die schönsten Tage des

*) Die schon erwähnten Beiträge zu einem Reformationsplane des neunzehnten Jahrhunderts (Erfurt 1800.) und die Ankündigung eines Plans für Religiosität, Humanität u. Selbstveredelung, nach eigener Ansicht von der Welt, den Menschen und den Dingen des Lebens, gegründet auf die Beschränktheit des menschl. Geistes, (Erfurt 1810.) waren, mit Ausnahme einiger Aufsätze in Flugblättern, das Letzte, was von ihm gedruckt erschien, und seine stets festgehaltenen Ideen über Unsicherheit des menschl. Wissens und die daraus hervorgehende Pflicht der Schonung gegen Irrende und Fehlende ins Licht setzen sollte.

dann noch völlig zu recht, wie Sudhoffs Bemerkungen über Paracelsus und Agrippa von Nettesheim beweisen. Ich habe mich bemüht, die Ansichten Sudhoffs über Paracelsus, wie sie in seinen Schriften niedergelegt sind, zu verstehen und zu würdigen, und ich glaube, dass ich sie verstanden habe. Ich habe aber auch gesehen, dass Sudhoffs Ansichten über Paracelsus, wie sie in seinen Schriften niedergelegt sind, nicht immer mit den Ansichten übereinstimmen, die Sudhoff in seinen Vorlesungen vertreten hat. Ich habe mich bemüht, auch diese Ansichten Sudhoffs zu verstehen und zu würdigen, und ich glaube, dass ich sie verstanden habe.

Ich bin völlig Sudhoffs Ansicht, dass die Paracelsusforschung nicht mehr auf Grund der Ausgaben des 16. Jahrhunderts betrieben werden darf, sondern dass sie sich auf Grund der Originalhandschriften vollziehen muss. Ich habe mich bemüht, diesen Standpunkt Sudhoffs zu verstehen und zu würdigen, und ich glaube, dass ich ihn verstanden habe.

Ich bin völlig Sudhoffs Ansicht, dass die Paracelsusforschung nicht mehr auf Grund der Ausgaben des 16. Jahrhunderts betrieben werden darf, sondern dass sie sich auf Grund der Originalhandschriften vollziehen muss. Ich habe mich bemüht, diesen Standpunkt Sudhoffs zu verstehen und zu würdigen, und ich glaube, dass ich ihn verstanden habe.

Ich bin völlig Sudhoffs Ansicht, dass die Paracelsusforschung nicht mehr auf Grund der Ausgaben des 16. Jahrhunderts betrieben werden darf, sondern dass sie sich auf Grund der Originalhandschriften vollziehen muss. Ich habe mich bemüht, diesen Standpunkt Sudhoffs zu verstehen und zu würdigen, und ich glaube, dass ich ihn verstanden habe.

müßte; so würde es hier nur eine flüchtige Erwähnung verdienen, wenn es nicht Gelegenheit gäbe, die treffliche Beurtheilungsgabe des verewigten Fürsten Primas zu beurkunden. Dieser schrieb an Möller darüber:

Hochgeehrtester Herr Pfarrer!

„Ich danke Ihnen verbindlichst für den mit„getheilten Plan eines Sittengerichts. An sich „selbst ist die Sache gut, weun sie mit kluger Be„hutsamkeit durch eifrige, geistvolle Männer aus„geführt wird. Kluge Mäßigung ist deshalb nö„thig, damit das so nützliche Feuer der Jugend „nicht gänzlich erstickt werde; damit der Tadel, „den sich der unbesonnene Jüngling zugezogen hat, „nicht künftig dem oft verdienstvollen Manne in „der Achtung seiner Mitbürger schade, wenn das „Andenken jugendlicher Fehler durch ein feierliches „Sittengericht verewiget wird. Ein edler, geist„voller Mann gehört gewiß zur Ausführung eines „solchen Planes, weil er sonst bald in Mißbräuche „ausartet und gänzlich mißverstanden wird. Da „solche Männer äußerst selten sind, so kann an „allgemeine Ausführung eines solchen Planes noch „nicht gedacht werden. Unterdessen wird es gut „seyn, wenn Ew. Hochehrwürden nach und nach und „ohne Aufsehn Ihren guten Endzweck in Stottern„heim zu erreichen suchen, welches Ihnen, mit „Ihrem Eifer und Einsichten, um so leichter seyn „wird, da Sie theils das Vertrauen Ihrer Ge„meinheit, und theils auch die verdiente Achtung „Ihrer Obern erworben haben. Ihr gutes Bei„spiel wird nach und nach hoffentlich auch von „andern befolgt werden. Ich bitte mir von Zeit „zu Zeit Nachricht über den Fortgang aus, und „würde sehr gern hierin, wie bei jeder andern

„Gelegenheit das Gute bestmöglichst zu befördern „suchen. Ich bin mit besonderer Hochschätzung

Dero

Erfurt d. 21. Sept. 1799. ergebenster Diener Dalberg."

Noch bleibt uns eine Art pfarramtlicher Thätigkeit zu beleuchten, welche Möller, weil sie so ganz aus seiner Eigenthümlichkeit das Leben empfangen konnte, mit ausgezeichnetem Glück betrieb. Von Jugend auf mit einer Liebe zur Ordnung erfüllt, welche auf seine Schriften und Umgebungen eben so, wie auf die Lebenswelle sich erstreckte, und dabei doch zu Umgestaltungen und neuen Schöpfungen auf seinem Gebiete wie durch einen innern Zauber beständig hingezogen, wurde ihm jedes Bedürfniß nach besserer Uebersicht seiner Kirchenpapiere, Parochialverhältnisse und Dienachrichten eine willkommene Aufforderung, die mühsamen Arbeiten zu übernehmen und Nachweisungen aufzustellen, wie sie sich gewiß in wenigen Pfarrarchiven finden lassen. Nicht zufrieden mit der saubersten und pünctlichsten Führung seiner Kirchenbücher und der Registrirung sämmtlicher Verhandlungen, legte er einen Situationsplan des Dorfs, ein hemerliches Seelenverzeichniß jedes Hauses, nach Alter, Stand und Geschlecht, und nebenher eine Ortschronik an, welche noch in den letzten Jahren ihn auf das angenehmste beschäftigte, und es war ihm ein sehr beglückender Gedanke, durch solche Leistungen seinen Nachfolger einst noch nützlich werden zu können. —

Doch sein Eifer für das Gute beschränkte sich nicht blos auf das eigentliche Pfarramt: auch als Mitbewohner eines und desselben Orts wollte er das Gemeinnützliche im nachbarlichen Wirkungs-

Preußischen Heeres. Als Regent hat er seine Pflicht, seine Kraft und sein Leben dem Vaterlande geweiht. Er hat sich nicht damit begnügt, die Armee, welche sein Bruder geschaffen, zu erhalten, sondern er hat sie vermehrt, verstärkt, neue Waffen eingeführt, neue Einrichtungen getroffen, um sie auf der Höhe der Zeit zu erhalten. Er hat sie in Kriegen geführt, welche Preußen nicht gewollt, aber welche es siegreich bestanden hat. Er hat sie in Kriegen geführt, welche er selbst nicht gewollt, aber die er für nöthig hielt, um sein Volk zu schützen. Und die Siege, welche seine Armee erfochten, sind nicht sein Verdienst allein, sondern sie sind das Verdienst seiner Soldaten, seiner Generale, seiner Minister, seiner Räthe, seines Volkes, das sie mit ihm theilen. Aber sie sind sein Verdienst auch, denn er hat sie zu wählen gewußt.

Er hat sie gewählt, wie sie sein mußten, um Preußen zu dem zu machen, was es jetzt ist, zu dem Staate, der mit seinen Brüdern Deutschland wiedergeschaffen hat, zu dem Staate, der Deutschland schützt, zu dem Staate, der Deutschland ist. Und wenn Deutschland jetzt ein Reich ist, wenn es Einheit, Macht und Ruhm hat, wenn seine Heimathlosen und Verbannten zurückgekehrt sind, wenn seine Grenzen gesichert sind, wenn seine Kinder nicht mehr in fremden Heeren gegen einander kämpfen müssen, wenn Deutschland nicht mehr ein Spielball fremder Interessen ist, wenn es nicht mehr ein Tummelplatz fremder Heere ist, wenn es nicht mehr ein Raub fremder Völker ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Verachtung ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand des Mitleids ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Furcht ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand des Neides ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Eifersucht ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Besorgniß ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Sorge ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Hoffnung ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Liebe ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Bewunderung ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand des Stolzes ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Ehrfurcht ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand des Ruhmes ist, wenn es nicht mehr ein Gegenstand der Dankbarkeit

noch eine lange Reihe von Jahren, unter wechselnder Oberherrschaft, gehörte, die aber doch noch während seines irdischen Daseyns theilweise zur Ausführung gebracht, für die Landescultur im allgemeinen und für die Einwohner des Orts insonderheit von großer Wichtigkeit zu machen und mehr werden kann. Wie noch vorliegende Briefe des Cantzlor Dalberg vom 10. Septbr., vom 9. Octobr. u. 6. Novbr. 1799 beweisen, ging nämlich von diesem Prediger der Vorschlag aus, daß ein dortiger Bruch oder Sumpf von mehr als hundert Ackern, der bis daher nur dem Kibitz und der Rohrdommel einen Aufenthalt, auf höhern Stellen den Füllen eine Weide und zur Winterzeit den Armen etwas Rohr zur Heizung gegeben hätte, durch Abzugsgräben ausgetrocknet und durch eine Gemeinheitstheilung für den ärmsten Hintersättler und Kothsassen fruchtbar gemacht werden könnte. Auf einem großen Theile jenes Moors wachsen jetzt schon Kartoffeln, Kopfkraut, Flachs u. s. w. — und mancher Jahn wird sich noch erheben, wenn der Grabhügel an der Kirchhofsmauer über Möllers Asche schon eingesunken und vielleicht — vergessen ist. —

Auch in weitern Kreisen des Lebens behielt der stille Landpredigter immer noch einige Standpuncte, wo er theils durch Ideen-Sammlung und Austausch für eigene Fortbildung und Erheiterung sorgen, theils manches Gute anregen und bewirken konnte. Er hatte das eigene Schicksal, in Stettenheim viermal einen Wechsel der Dorfherrschaft zu erleben, von Kurmainz an das Königreich Preußen, von da sieben Jahre an das französische Gouvernement, demnächst wieder an Preußen und endlich, abgetrennt von der Vaterstadt, an das Großherzogthum Weimar überzugehen, und

Digitized by Google

in Bälde sind Alle im Gedränge zum Hafen hinausgeeilt, um sich auf den Schiffen einen Platz zu sichern. Nur Wenige sind zurückgeblieben, um ihre Habe zu retten, oder weil sie sich nicht trennen können von ihren Lieben, welche sie nicht begleiten, oder weil sie sich nicht entschließen können, ihre Heimath zu verlassen. Auch Ich bin unter Diesen, und Ich will Euch erzählen, was Mir begegnet ist.

Ich hatte Mich in Mein Haus eingeschlossen, und Meine Frau und Meine Kinder, welche, wie Ich Euch bereits gesagt habe, Mich nicht begleiten wollten, waren bei Mir. Ich hatte Mich entschlossen, Mich zu retten, wenn Ich sehen würde, daß Alle Meine Freunde gerettet wären, und Ich hatte Mich in Mein Haus zurückgezogen, um Mich zu sammeln und Mich auf Meinen Tod vorzubereiten. Da hörte Ich plötzlich Meine Frau und Meine Kinder, welche Mich suchten, und Ich hörte, wie Meine Frau Mich rief. Ich antwortete ihr nicht, weil Ich Mich nicht von Meinem Vorsatze abbringen lassen wollte. Sie kam zu Mir herein, und Ich sah sie mit Entsetzen, weil Ich glaubte, sie wäre gekommen, um Mich zu retten. Sie aber sagte Mir, daß sie Mich nicht verlassen wolle, daß sie Mich nicht überleben wolle, daß sie mit Mir sterben wolle, und daß sie Mich nur gebeten habe, Mich zu retten, damit Ich Meine Kinder nicht verlassen müsse.

Diese entschlossene Antwort und Meine Liebe zu Meiner Frau und Meinen Kindern, welche Mich bewogen hatte, Mich zu retten, bewog Mich nun, Mich mit Ihnen zu retten. Ich sagte Ihr, daß Ich Mich retten wolle, und Sie sagte Mir, daß Sie Mich begleiten wolle. Ich sagte Ihr, daß Ich Mich nicht retten könne, wenn Sie Mich begleite, und Sie sagte Mir, daß Sie Mich nicht verlassen könne, wenn Ich Mich rette. Ich sagte Ihr, daß Ich Mich nicht retten könne, wenn Sie Mich nicht verlasse

er von Natur zum gewandten Rechner nicht gemacht war. Weniger Anforderungen zu mühsamen Arbeiten brachte ihm dagegen die Mitdirection der Thüringer-Bibelgesellschaft und die Theilnahme an dem Vereine zur Vertheilung der englischen Unterstützungsgelder, wozu er nur als Zuvermander des Urhebers dieser Institute, des Dr. Szwabe in London, sich gedrungen fühlte. Wenn ihn endlich ein Diplom d. d. Weimar d. 2. April 1822. noch zum Adjunctus der Superintendentur Großenrudestädt ernannte, so konnte der alternde Mann darin nur eine ehrenvolle Auszeichnung erblicken, und er hat sich auch in diesem Sinne derselben nicht minder gefreut als des 18. Trinitatis-Sonntags in demselben Jahre, wo die Gemeine Stottternheim, durch schöne Feier seiner fünf- und zwanzigjährigen dasigen Amtsführung, ihn zu Thränen des innigsten Dankes rührte.

Sein Tag hatte sich geneigt. Athemlosigkeit, Hustenanfälle, Entkräftung, Abmagerung waren schon seit längerer Zeit deutliche Vorboten des Abschieds. Eben schien, durch die zweite Verheirathung seines ältesten, und durch die Beförderung seines jüngsten Sohnes noch ein Lichtstrahl auf seine Wallfahrt gefallen zu sein — als am 15. Decbr. 1822 ein Schlagfluß ihn traf. Er überwand diesen Anfall; der Blick ins nahe Grab stimmte ihn zu einer sanften Begeisterung, als solle noch ein Mal von sonniger Höhe sein Auge das Vergangene und Zukünftige überschauen: so betrachtete er diese letzte Frist, und die reinste Hingebung des Glaubens in den väterlichen Willen Gottes erfüllte seine Seele. Gegen Ende Februars 1824 riß er sich — dies war die schwerste Aufgabe! — von der bis dahin fast nie ausgesetzten Verwaltung

Hand Wenn sie auf in der Vorstellung Hier, und dort Dort, und dort Dort, und dort Dort

Ferdinand Franz Wallraf,

Priester, Doctor und Professor zu Cöln am Rhein, Canonicus des hochadelichen weltlichen Stifts zu St. Maria im Capitol, so wie zu den heil. Aposteln in Cöln, Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens 3. Classe, der mineralogischen Gesellschaft in Jena, des Athenäums der französischen Literatur und der königlichen Gesellschaft der Alterthumsforscher Frankreichs in Paris correspondirendes, des Frankfurter Museums der Alterthümer, der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, der niederreinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde in Bonn ordentliches, und der Marburgischen Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften Ehrenmitglied.

geb. den 20. Juli 1748.
gest. den 18. März 1824.

Ein Mann von Geist, tiefen Kenntnissen, ungewöhnlichem Kunstsinn und lebendigem Eifer, die trefflichsten Kunstschätze zu sammeln, der es werth ist, in allen jenen Beziehungen der Welt bekannter und demnach auch, — nach einem Auszug aus dem interessanten „biographisch-panegyrischen Versuch Dr. W. Smets, Domcaplans und Religionslehrers des Gymnasiums zu Cöln am Rhein über Wallraf. (Cöln am Rhein, bei M. Du Mont-Schauberg 1825, nebst 3 Abbildungen)" — hier im Nekrolog mit aufgenommen zu werden.

Sein Vater, Caspar Wallraf, bemittelter Schneidermeister zu Cöln am Rhein, ein frommer,

schlichter Mann, der reichsstädtischen Verfassung sehr anhänglich, in den Geschichtbüchern und Urkundensammlungen seiner Vaterstadt nicht unbewandert, stammte wahrscheinlich aus dem alten consularischen Geschlechte der Wallraben, so wie die sanfte und liebreiche Mutter, Anna Elisabeth geb. Nettesheim, eines Brauers Tochter, von dem berühmten Arzt und Rechtsgelehrten, Geheimschreiber Maximilians I., Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim, dem Cölner. Schon bei dem ersten Schulbesuch zeigte der Knabe Lernbegierde, sein wachsender Eifer suchte emsig alle Bücher zusammen, die er in einem Dachstübchen ausstellte, worüber ihn zuweilen die Mutter bei niedergebranntem Lichte am frühsten Morgen eingeschlafen fand. Dabei zeigte er die sanfteste Folgsamkeit und unbedingteste Ehrfurcht gegen seine Aeltern. Sein Kunstsinn ward früh geweckt durch das künstlerisch ausgeschmückte Haus der dasigen Kunstgebildeten Domgnasen, zu welche den Vater sein Gewerbe oftmals führte, und sein wohlgefälliges Aeußere so wie Bescheidenheit und Gefälligkeit empfahlen den Knaben allgemein, insbesondere einer edlen geistreichen Frau, der Gattin des Hofrath Menn, D. und Professor der Arzneikunde in Cöln, die in seiner Nachbarschaft wohnte. Der nachher so berühmte Künstler Caspar Hardy lernte ihn daselbst kennen und ward ihm befreundet. Im 16. Jahre bezog W. die Academie, doch selbst nicht zufrieden mit seinen Vorbereitungsstudien, weil die Lehranstalt, welche er besucht hatte, sehr unvollkommen war.

Nach vier Jahren verließ er die academischen Studien, welche besonders der Philosophie, römischen Sprachkunde und Geschichte gewidmet waren, wurde Magister der freien Künste und der Weltweisheit, und disputirte kurz darauf, im 21.

Digitized by Google

Jahre seines Lebens in der Aula des Montaner Gymnasiums, um eine Professur an demselben zu erhalten. Sein und Verhältnisse bestimmten ihn ausschließlich für die Kunst, für die Wissenschaft des Schönen, dabei ihm Kenntnissfamkeit, ein richtiger Blick, treffendes Urtheil, reiche Erfindungsgabe und das fleißigste Studium der Alten, besonders der römischen Classiker, trefflich unterstützten.

Zu Erleichterung seiner finanziellen Lage kaufte der alte Hofrath Menn dem jungen Theologen einen Weihungstitel. Er benutzte, da der mangelhafte Unterricht der Academie nicht ausreichte, besonders die Vorlesungen in dem Augustinerkloster daselbst. Mathesis, Physik und Aesthetik waren seine Lieblingsbeschäftigung. Im Dcmbr. 1772 wurde er Priester und primierte am Dreikönigsfeste des folgenden Jahres. Als Lehrer am Montaner Gymnasium erlitt er manchen Druck, sogar Mangel zum Nachtheil seiner Gesundheit. In derselben Zeit starben auch die geliebten Aeltern; doch trug sein Geist Alles mit Geduld und ließ sich in seinem hohen Schwung nicht hemmen, wie manche Proben seines einen eigenen Gang wandelnden Dichtergeistes beweisen. Sein erstes im Druck erschienenes Gedicht war ein Leichenarmen auf den Tod des cölnischen Bürgermeisters von Mülheim *). Bald

*) Von diesem nur wenige Zeilen:

Hier sonk ich mich bei deiner Aene nieder,
Freund, Vater, Liebling, Mäenat!
Zähren verstürzten mein Aug', ich sammle gebrochene Lieder;
Zähren — sie fließen für dich; — Lieder, dem trauernden Staat. u. s. w.

darauf folgte sein „Hymnus an die Natur“ *), durch welchen er sich einen gefeierten Namen unter den vaterländischen Dichtern erfang. Aus ihm blicke ein der bildenden Kunst so ganz ergebener, und in ihre geheime Werkstätte so tief schauender Geist, daß einer der größten Naturforscher unserer Zeit gegen ihn äußerte, „daß er gleichsam als universaler Alchymist die Kräfte und Pulsirungen des Weltalls belausche und erkenne.“

Sein Bestreben, das Veraltete durch das bessere Neuere zu verdrängen, erregte ihm gehässige Gegner und erschwerte seine Amtslage sehr. Ihn

*) Ein paar Strophen möchten zur nähern Würdigung dieses Hymnus, besonders für diejenigen, die ihn noch nicht kennen, nicht unwillkommen seyn:

— — —

In jenem Punkt, als dich ein Auftrahl der Allmacht
Zum Daseyn rief,
Ward Feuer dein Blut und Sonne dein Glück,
Dein Umdunst wehender Aether,
Und heilsam wallender Zephir dein Hauch.

— — —

Dem letzten Stein gibst du die Faser der Pflanze;
Die letzte Pflanze
Bewegt sich und greift, empfind't und ist Thier;
Und Thiere grenzen an Menschen;
Und Menschen steigen zu Engeln hinan.

— — —

O, nicht um Gold, nicht um die Würden der Ahnen,
Die dich verbinden,
Glüh' ich, o Natur, das himmlische Gluth,
Im Kreise deiner Gesaldten
In deines Tempels Geheimniß zu schaun.

— — —

Umsehe dem nach Wahrheit ringenden Forscher
Nicht deinen Spiegel,
Enthülle dich, wann sein sprühendes Aug'
Am Himmel oder in Klüften
Auf deinen Wirkungen dich überrascht.

erheiterten indeß seine von Tag zu Tag sich mehrenden Kunstsammlungen und die Muse des Gesangs und Saitenspiels. Zu Ende der 70er Jahre stiftete er einen Singverein, den er mit einer deutschen Uebersetzung von Pergolesi's Stabat mater eröffnete und er wirkte durch diese Anstalt bedeutend auf die spätere musikalische Bildung in seiner Vaterstadt. Wie jeden Zweig der Kunst und Wissenschaft, studirte er die Tonkunst zunächst auf historischem Wege, dann in ihren innersten Tiefen, so daß der kunsterfahrene nachmalige Fürst-Primas von Dalberg lebhaft sich sehnte, mit ihm über manche Ideen von musikalischer Poesie und musikalischer Metaphysik sich näher besprechen zu können.

Im Jahre 1783 begleitete W. den damaligen Domgrafen, nachherigen Domprobst und Universitäts-Kanzler, regierenden Reichsgrafen von Oettingen-Baldern auf seiner Reise nach Schwaben. Hier boten ihm die herrlichen Rheingegenden und die Kunstschätze so mancher Städte und Palläste den reichsten Genuß dar; auch erfreute ihn besonders die Bekanntschaft des berühmten Malers Januarius Zick und des um die Physik und Chemie so verdienstvollen Theologen Joseph Weber. Zu jener Zeit hätte er leicht an der unter dem Kurfürsten Maximilian Friedrich aufblühenden Universität Bonn Professor werden können; die Liebe zur Vaterstadt bewog ihn jedoch, es abzulehnen. Hochachtungsvoll übertrug ihm das Jahr darauf die Bonnische Universität bei dem Ableben dieses Kurfürsten die Inschriften zur Leichenfeier im hohen Dom zu Cöln anzufertigen, die nach v. Humboldts (damals zu Göttingen) Versicherung wegen des gedankenreichen Inhalts, der glücklichen Wendungen und des ächtrömischen Ausdrucks Heyne's entschiedenen Bei-

auf Sichten, 97. Siehe Wechselrecht, im Allgemeinen. Wechselrecht, Allgemeines, 1. Siehe Wechsel, im Allgemeinen. Wechselrecht, Besonderes, 1. Siehe Wechsel, im Besonderen. Wechselrecht, Deutsches, 1. Siehe Wechsel, im Deutschen. Wechselrecht, Französisches, 1. Siehe Wechsel, im Französischen. Wechselrecht, Italienisches, 1. Siehe Wechsel, im Italienischen. Wechselrecht, Niederländisches, 1. Siehe Wechsel, im Niederländischen. Wechselrecht, Portugiesisches, 1. Siehe Wechsel, im Portugiesischen. Wechselrecht, Spanisches, 1. Siehe Wechsel, im Spanischen. Wechselrecht, Ungarisches, 1. Siehe Wechsel, im Ungarischen. Wechselrecht, Wesen, 1. Siehe Wechsel, Wesen. Wechselrecht, Zweck, 1. Siehe Wechsel, Zweck. Wechselrecht, Zweifelhaftes, 1. Siehe Wechsel, Zweifelhaftes. Wechselrecht, Zweifelhaftes, 1. Siehe Wechsel, Zweifelhaftes. Wechselrecht, Zweifelhaftes, 1. Siehe Wechsel, Zweifelhaftes.

Weg, 1. Siehe Wege.

Wege, 1. Siehe Wege.

Wege, 1. Siehe Wege.

Wege

Als er von da in die ursprüngliche Heimath des Geschlechtes zurückkehrte, wurde er in Florenz mit Ehren empfangen, und Cosimo, der Sohn Giovanni's, ging ihm mit seinen Söhnen und einem zahlreichen Gefolge von Bürgern bis Pistoja entgegen. Cosimo, der Vater des Vaterlandes, wie er genannt wurde, war ein Mann von hoher Bildung, der sich mit Vorliebe mit den Wissenschaften und Künsten beschäftigte und sie auf jede Weise förderte. Seine Bibliothek, die er in Florenz und Fiesole anlegte, war eine der ersten, die nach der Erfindung der Buchdruckerkunst entstanden. Seine Briefe sind ein Beweis seiner Gelehrsamkeit und seiner Liebe zu den Wissenschaften. Er starb im Jahre 1464, und sein Sohn Piero folgte ihm in der Regierung nach.

1. Die Medizäische Venus.

Die Venus von Medizi ist eine Statue der Venus, die sich in der Tribuna zu Florenz befindet.

Ich bin die Venus von Medizi, ich
Bin Venus, die Göttin der Liebe und Schönheit,
Und bin die Tochter des Jupiter und der Dione.
Ich bin die Gemahlin des Vulkan, des Gottes
Des Feuers und der Schmiedekunst.
Ich bin die Mutter des Amor, des Gottes
Der Liebe, und der Anteros, des Gottes
Der Gegenliebe, und der Hymen, des Gottes
Der Ehe, und der Grazien, der Göttinnen
Der Anmuth.

2. Die Grazien.

Die Grazien waren Göttinnen der Anmuth.
Sie waren drei Schwestern, und hießen
Aglaja, Euphrosyne und Thalia.
Sie waren Töchter des Jupiter und der Eurynome.
Sie waren Gespielinnen der Venus.
Sie waren Gespielinnen der Musen.
Sie waren Gespielinnen des Apollo.
Sie waren Gespielinnen des Amor.

Standpunct war W. ganz geeignet; mit höchster Selbstverläugnung lebte er seinem Berufe. Den botanischen Garten bereicherte er binnen 2 Jahren aus eigenen Mitteln mit 2500 Pflanzen und nach Gerens Bericht in seinen Reisen in den Jahren 1779—1785 war W. Sammlung von römischen Urnen, Abrahmengläsern &c., altdeutschen Alterthümern, vorzüglich eine wichtige Sammlung von Edelsteinen, Naturalien, Mineralien, Versteinerungen, alter Impressen und anderer seltener Bücher bewunderungswerth, höchst merkwürdig drei Globen, die ein edler Cölnischer Astronom, Caspar Vopel Medelbach schon 1532 verfertigt hatte. Wachsende Kenntnisse und unermüdeter Eifer vermehrten diese Sammlungen mit jedem Jahre.

Im Jahr 1786 nahm er den Grad eines Licentiaten der Medicin und zwei Jahre nachher das Doctorat der Medicin und Philosophie an derselben Universität an. Ihn traf hier die Auszeichnung, daß sein Cyclium, im Jahre 1794, er als der erste Rector der Universität aus der Facultät der Medicin erwählt wurde. Nach vier Jahren legte er dieses mühselige Amt nieder, da er den durch die französische Regierung von den Priestern geforderten Eid: „daß dem Königthume“ nicht schwören möchte, wußte aber fortwährend mit Klugheit und Umsicht, welche man ihm hie

---

Er kam: da schielte Wolfsuß und Aeolf auf ihn
Mit Eulenaugen; — schaudert, Unmächtige,
Verkriecht euch vor der Blendung, daß der
Blitz des Erwachenden euch nicht treffe! —

Der wie ein Riese dort über Wolken hat
Den scheitel beginnt, ist Chrysostomus!
Es ist Johannis Wunderseele,
Oder Cliens in Menschenhalle — rc.
58 *

und da für Jacobinismus auslegte, für das Beste der Universität bis zu ihrer völligen Aufhebung. Im Jahr 1796 erhielt er als Belohnung für seine der Kunst und Wissenschaft geleisteten Dienste ein Canonicat zu den heil. Aposteln in Cöln und drei Jahre darauf eine Professur der Geschichte und der belles lettres an der neuerrichteten Central-Schule daselbst.

Der berühmte Orgelspieler Vogler wandte sich, nach W. Unterhaltungen über Philosophie der Musik mit Dalberg, ebenfalls an ihn und achtete seine Aussprüche hoch, wie auch Eulogius Schneider seine Gedichte vor dem Druck W. zur Beurtheilung übergab. Durch seine „Beschreibung der cölnischen Münzsammlung des Domherrn von Merle", ein als classisch anerkanntes Buch, ward er dem Auslande auch als Numismatiker vortheilhaft bekannt, wobei er zugleich seine Geschichtskenntnisse ungemein erweiterte. Die Resultate seiner Forschungen im Gebiete der Geschichte Cöln's legte er in den „monatlichen Beilagen zur cölnischen Zeitung" und in der „Geschichts- Kunst- und Sitten-Chronik von und für Cöln" nieder, wodurch er die Liebe seiner Mitbürger in höherem Grade gewann. Auch ordnete er das zu Aufrechthaltung und Würdigung deutscher Kunst und Sprache zunächst in Cöln und der dasigen Rheingegend im Jahr 1799 erschienene „Taschenbuch der Ubier", lieferte zahlreiche Beiträge in Prosa und Versen und gab selbst oftmals dem berühmten, gekrönten Maler Hoffmann zu Cöln die Zeichnungen zu den Kupfern an. Im zweiten Bande dieses günstig aufgenommenen Taschenbuchs 1800, das sich bis 1804 erhielt, lieferte er einen großen, sehr interessanten Aufsatz: „Agrippina, die Gemahlin des Claudius, die Stifterin Cölns." 128 Duodez-Sei-

ein Kind. Wallfried empfindet in seinen Kämpfen mit Gewissensbissen, Reue und Verzweiflung, wie sie nur ein Mensch empfinden kann, der sich mit Gott entzweit hat. Er ist ein Mörder, ein Meineidiger, ein Ehebrecher geworden, und alle diese Sünden kommen, wie gesagt, über ihn, weil er sich von Gott losgesagt hat. Wallfried ist ein Mensch, wie wir alle sind, und wir können uns in seine Lage versetzen, weil wir alle Sünder sind. Wallfried ist ein Mensch, wie wir alle sind, und wir können uns in seine Lage versetzen, weil wir alle Sünder sind. Wallfried ist ein Mensch, wie wir alle sind, und wir können uns in seine Lage versetzen, weil wir alle Sünder sind.

Es hat sich, 8 Jahre vor Herodes, zufällig ereignet, daß Jesus geboren ist. Luk. 2, 1. Matth. 2, 1. Es hat sich, 8 Jahre vor Herodes, zufällig ereignet, daß Jesus geboren ist. Luk. 2, 1. Matth. 2, 1. Es hat sich, 8 Jahre vor Herodes, zufällig ereignet, daß Jesus geboren ist. Luk. 2, 1. Matth. 2, 1.

Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht.

Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht.

Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht. Wie ein Gedicht.

Ausfuhr, welcher der Schutzzollpolitik zur Last gelegt wird, ist nicht vorhanden. Die Ausfuhr ist nicht gestiegen, sondern gesunken. Sie betrug 1879 noch 4 Milliarden 32 Millionen, 1880 nur 3 Milliarden 833 Millionen Mark. Der Rückgang ist also ein ganz bedeutender. Ebenso ist der Einfuhrüberschuß, welcher 1879 noch 1 Milliarde 1 Million betrug, 1880 auf 1 Milliarde 134 Millionen gestiegen. Wenn also die Ausfuhr gesunken und der Einfuhrüberschuß gestiegen ist, so ist das ein Beweis dafür, daß die Kaufkraft des Volkes gesunken ist. Wenn ferner die Einfuhr von Getreide, Vieh, Fleisch, Wolle, Flachs, Hanf, Leinen, Baumwolle, Seide, Eisen, Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Steinkohlen, Braunkohlen, Petroleum, Kautschuk, Gummi, Häuten, Leder, Kaffee, Thee, Kakao, Reis, Tabak, Wein, Südfrüchten, Gewürzen, Farbstoffen, Gerbstoffen, Mineralien, Erzen, Steinen, Erden, Glas, Porzellan, Steingut, Papier

zu suchen unter gemeinschaftlichen Produkten der Erde und des Meeres, wie Tang, Seegras, Seeschwamm, Korallen, Perlmutter, Perlen, Ambra, Bernstein, Asphalt, Naphtha, Steinöl, Steinsalz, Salzquellen, Salzseen, Salzsümpfe, Salzwüsten, Salzpflanzen, Salzthiere, Salzfische, Salzvögel, Salzwasser, Salzluft, Salzgeruch, Salzgeschmack, Salzgehalt, Salzbäder, Salzkur, Salzsiederei, Salzhandel, Salzsteuer, Salzmonopol, Salzgesetze, Salzpolitik, Salzkrieg, Salzfrieden, Salzbündnisse, Salzverträge, Salzgesandtschaften, Salzkongresse, Salzkonferenzen, Salzprotokolle, Salzdiplomatie, Salzdiplomaten, Salzdepeschen, Salzkanzleien, Salzkanzleistil, Salzkanzleisprache, Salzkanzleiwörter, Salzkanzleiphrasen, Salzkanzleiformeln, Salzkanzleiregeln, Salzkanzleigrammatik, Salzkanzleiorthographie, Salzkanzleiinterpunktion, Salzkanzleiabkürzungen, Salzkanzleiabbreviaturen, Salzkanzleiabbreviaturenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstabenbuch, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstaben, Salzkanzleiabbreviaturenbuchstab

rend, auf jeden „Schritt" 10 cs Pfeife gut. Die Fahrt dauert 1 St. 10 Min. Die Bahn ist eine Zweigbahn der Linie Madrid-Irun und führt über Alcalá de Henares, Guadalajara und Medinaceli nach Soria. Sie wurde 1885 eröffnet und ist 211 km lang. Sie durchschneidet eine wenig fruchtbare Gegend, die nur wenig Getreide hervorbringt. Die Bahn ist eingleisig und hat 1 Tunnel von 1 km Länge. Sie wurde von der Gesellschaft der Nordbahnen gebaut und betrieben. Die Gesellschaft hat auch die Bahn von Madrid nach Aranjuez gebaut und betrieben. Sie wurde 1851 eröffnet und ist 49 km lang. Sie durchschneidet eine fruchtbare Gegend, die Getreide, Wein, Obst und Gemüse hervorbringt. Die Bahn ist eingleisig und hat 1 Tunnel von 1 km Länge. Sie wurde von der Gesellschaft der Nordbahnen gebaut und betrieben.

Die Gesellschaft der Nordbahnen hat auch die Bahn von Madrid nach Irun gebaut und betrieben. Sie wurde 1864 eröffnet und ist 511 km lang. Sie durchschneidet eine fruchtbare Gegend, die Getreide, Wein, Obst und Gemüse hervorbringt. Die Bahn ist eingleisig und hat 3 Tunnel von 1 km Länge. Sie wurde von der Gesellschaft der Nordbahnen gebaut und betrieben.

Die Gesellschaft der Nordbahnen hat auch die Bahn von Madrid nach Irun gebaut und betrieben. Sie wurde 1864 eröffnet und ist 511 km lang. Sie durchschneidet eine fruchtbare Gegend, die Getreide, Wein, Obst und Gemüse hervorbringt. Die Bahn ist eingleisig und hat 3 Tunnel von 1 km Länge. Sie wurde von der Gesellschaft der Nordbahnen gebaut und betrieben.

§. 7. Alle alte Verbindlichkeiten, und Pflichten, die zwischen Ehegatten vor der Trauung gewesen, werden durch die Trauung aufgehoben, und es entstehen neue, die sich auf die Ehe beziehen. Diese sind: Treue, Beystand, Liebe, Achtung, Ehrerbietung, und gemeinschaftliche Sorge für die Kinder.

Die Trauung
Ist eine Pflicht,
Die Gott befiehlt,
Und Menschen spricht.
Wer hier sich Gott zu nahen wagt,
Der hat sich Gott zu nahen nicht.

Wechsel, der, (—s, —e) Tausch, Vertauschung, Verwechslung, Abwechslung, Abwechslung, Ab

Ausgaben ist natürlich Willkür, aber doch nicht ganz ohne Grund. Ich habe mich bemüht, die Lesarten der Ausgaben, welche ich für die besten halte, so zu wählen, daß sie sich möglichst gleich bleiben und nur da, wo sie es nicht thun, habe ich mich für eine entschieden. Ich habe mich bemüht, die Lesarten der Ausgaben, welche ich für die besten halte, so zu wählen, daß sie sich möglichst gleich bleiben und nur da, wo sie es nicht thun, habe ich mich für eine entschieden.

Bei Ernennung der Hauptkirche zum heil. Quirinus in Neuß, in den Jahren 1806—8 wurde er zu Rathe gezogen, und gab dem nachher so berühmten Maler Peter Cornelius aus Düsseldorf die Idee zur Kuppel an, zur dankbarsten Anerkenntniß dieses Künstlers.

ten Inschriften, sammt der Darstellung einer Einrichtung desselben, wie sie für den Ort und den Gesichtspunkt der Zeit paßt. Cöln 1809. 8.

5) Biographie des als Stadtbibliothecar-Hauptpfarrer zu St. Marien im Capitol im Jahr 1810 verstorbenen H. H. Peter Kindt. Dem Andenken und der Pfarrgemeinde des Verstorbenen gewidmet. Cöln 1810.

Ein wahres Muster für Biographieen und sehr durchgedacht und trefflich gehalten. Indem ist diese Schrift voller Winke für junge Geistliche zu ihrer schwierigsten Bildung. Gerade Wallraf war der Mann, diese Seite der Bildung an katholischen Theologen darzustellen.

4) Ad charissimum virum J. Mich. Du-Montium summo inter Ubios templo recenter datum pastorem maxime reverendum epistola poetica M. Gamandi acutissimi sui, cum notis variorum. Sub extrem Decembris CIↃ. IↃ CCCVI. Eine Epistel, voll von jener indirecten Satyre, die man Ironie nennt; wo er über kirchliche Mißbräuche, Unfug und Unwissenheit die Geißel schwingt. In Wahrheit verdient ihm diese Schrift den Benamen des christlichen Juvenal. Consistorial-Rath Dr. Bruch erschien eine Uebersetzung dieser Epistel.

5) a. Ein Wort wegen des Uebertritts des Herrn Professor Friedrich Schlegel zur catholischen Kirche.

b. Eine Recension über Chateaubriand's Genius des Christenthums.

c. Biographie des Vicarius Affter.

Diese Arbeiten unter Nro. 5 sind in der cölnischen theol. Zeitschrift, Jahrg. 1808, enthalten; in den beiden ersten spricht sich ganz besonders einerseits die zartfühlende sie christliche Duldsamkeit, andrerseits aber die freymüthige und unerschütterliche Anhänglichkeit an den alten Glauben der Väter aus.

Der Kampf um die Wiese wurde für sie zu einem Kampf um ihre Existenz. Sie hatten ihr Vieh, ihre Pferde, ihre Kühe, ihre Schafe, ihre Ziegen, ihre Schweine, ihre Hühner, ihre Gänse, ihre Enten, ihre Tauben, ihre Katzen, ihre Hunde, ihre Esel, ihre Maultiere, ihre Kaninchen, ihre Meerschweinchen, ihre Ratten, ihre Mäuse, ihre Wanzen, ihre Flöhe, ihre Läuse, ihre Fliegen, ihre Mücken, ihre Bremsen, ihre Wespen, ihre Hornissen, ihre Bienen, ihre Schmetterlinge, ihre Käfer, ihre Heuschrecken, ihre Grillen, ihre Raupen, ihre Würmer, ihre Spinnen, ihre Skorpione, ihre Eidechsen, ihre Schlangen, ihre Frösche, ihre Kröten, ihre Molche, ihre Salamander, ihre Fische, ihre Krebse, ihre Austern, ihre Muscheln, ihre Schnecken, ihre Polypen, ihre Korallen, ihre Schwämme, ihre Seesterne, ihre Seeigel, ihre Seegurken, ihre Seeanemonen, ihre Seeschlangen, ihre Seekühe, ihre Seehunde, ihre Seelöwen, ihre Seeelefanten, ihre Seebären, ihre Walrosse, ihre Delphine, ihre Tümmler, ihre Wale, ihre Haifische, ihre Rochen, ihre Sägefische, ihre Schwertfische, ihre Hammerfische, ihre Teufelsfische

F. J. Wallenegger, jetziger Herausgeber des Felder'schen Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicons der deutschen catholischen Geistlichkeit, ersuchte ihn um eine Autobiographie, die er aber bei aller angeschuldigten kleinen Eitelkeit nicht lieferte. Seine letzten Anstrengungen als öffentlicher Lehrer äußerte er bei dem durch ihn eröffneten propädeutischen Cursus der schönen Künste und Wissenschaften, nachdem in diesen Landen wieder deutsche Kunst und Rede frei gelten durfte. Nach ein Paar Jahren aber wurde ihm der öffentliche Vortrag zu schwer und er zog sich als emeritirter Lehrer mit Pension vom Lehramte zurück.

Ausgezeichnet war seine Aufnahme in Aachen, als er von Seiten des damaligen General-Lieutenants Grafen von Gneisenau und des geheimen Staatsraths Sack zur Huldigungsfeier dieser Länder an die Krone Preußen, den 22. April 1815 eingeladen worden war, und innig freute sich Er., da mit dieser Periode Cölns schönste Hoffnungen wieder aufleben.

Der Schwanengesang seiner Leistungen über die Kunst war der treffliche, wenn auch in seiner Hypothese lebhaft bestrittene Aufsatz: „Das berühmte Gemälde der Stadtpatrone Cölns, ein Werk altdeutscher Zeit und Kunst von 1410, in der hohen Domkirche daselbst" im Taschenbuche für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst, dessen er sich übrigens thätig annahm.

Im J. 1816 machte er eine Reise nach Göttingen, wo er sich besonders an den großen Naturforscher Blumenbach anschloß. Die Ernennung zum Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften früher und bis zu jetziger Zeit erweist hinlänglich, wie sehr man auch im Ausland die Tiefe seiner Kunst und wissenschaftlichen Kenntnisse zu schätzen wußte.

Digitized by Google

Hom. Il. 1016 ist es etwas, 1017 etwas 18. 19. Ebenso Hom. Il. 1, 1 ἄειδε θεά, 2 οὐλομένην, 3 ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε, 4 πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν, 5 ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν, 6 οἰωνοῖσί τε πᾶσι, Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή, 7 ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα διαστήτην ἐρίσαντε, 8 Ἀτρεΐδης τε ἄναξ ἀνδρῶν καὶ δῖος Ἀχιλλεύς. Ferner Hom. Il. 1, 1 μῆνιν ἄειδε θεά, 2 Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος, 3 οὐλομένην, 4 ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε, 5 πολλὰς δ' ἰφθίμους ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν, 6 ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν, 7 οἰωνοῖσί τε πᾶσι, Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή, 8 ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα διαστήτην ἐρίσαντε, 9 Ἀτρεΐδης τε ἄναξ ἀνδρῶν καὶ δῖος Ἀχιλλεύς.

Ausgeführt wurden die Arbeiten unter der Leitung des Ingenieurs Wirkung, welcher auch die Pläne entwarf. Die Kosten betrugen 1 Million Gulden. Die Arbeiten begannen im Jahre 1857 und wurden 1860 vollendet. Die Länge des Kanals beträgt 4 Meilen, seine Breite 12 Klafter, seine Tiefe 3 Klafter. Er hat 2 Schleusen, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Schleusen sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

Der Kanal hat 2 Brücken, eine bei Ujpest, die andere bei Csepel. Die Brücken sind 30 Klafter lang und 6 Klafter breit.

sicher Lehrer sein Jubiläum schon erreicht habe und es in wenig Monaten als Priester erreichen werde. Dieser Gedanke begeisterte alle Herzen und im Stillen ward der 20. Juli 1823 zu W. Jubelfest festgesetzt und der allgeseierte Jubelgreis nur einige Tage vorher von dieser Veranstaltung im Allgemeinen benachrichtigt.

Ein feierlicher Zug aller Behörden, Lehrer, Künstler, Kunstfreunde und zahlreicher Bürger begab sich vor die Domkirche, wo er eben für seine funfzigjährige Priesterwürde Gott seinen Dank darbrachte. Auf den Stab der Jubilarien gestützt, trat er hervor und ward mit einem Lebehoch jauchzend empfangen, auf dem Rathhause unter einen Baldachin geführt, den das cölnische Stadtpanier bildete mit der Jahrszahl 1723, das also auch seine Säculärfeier hielt; Wallraf's Büstnik von Mengelberg war über dem Sitze angebracht. Zunächst ward ihm ein Eichenkranz, dann ein Lorbeerkranz und endlich ein Blumenkranz mit sinnigen Worten auf das Haupt gesetzt und ein kunstreich geschnitzter elfenbeinerner Pocal, mit kostbarem Rheinwein angefüllt, dem Greis dargebracht, aus welchem er den Feiertrunk that auf das Wohl seiner Mitbürger mit dem altlandschaftlichen Zuruf: Alaf Cölln! (es lebe Cöln!) darauf jeder Einzelne sich betrefte, aus diesem Kelche dem Gefeierten zuzutrinken. Auch von Seiten der evangelischen Geistlichkeit wurden ihm herzliche Glückwünsche eröffnet, und die bekränzten Büsten Wallraf's und die Beleuchtungen vieler Häuser und lauter Jubelruf und Verkündigung von Seiten aller Bürger, wo sie seinen Augen ansichtig werden konnten, zeigten von einem Enthusiasmus der Cölner, welcher den glücklichen Greis auf das innigste rührte. Gedichte in jeder Sprache und Glückwünsche von nah und fern vermehrten seine heitere

Digitized by Google

Stimmung. Er fühlte sich wie neuverjüngt und entschloß sich den 27. August zu einer Reise in die unteren Rheingegenden, dahin er von seinen Freunden eingeladen worden war. Wohin er kam, wurde er festlich und herzlich empfangen. In Cleve ordnete er mit Gewandtheit und Thätigkeit die Trauerfeier für Papst Pius VII. an und besuchte überall fleißig die Werkstätte der Künstler, Antikensammlungen und die größern Denkmäler jener Gegenden aus den Zeiten der Römer und des Mittelalters. Nicht ohne bedeutenden Zuwachs für sein Museum kehrte er in die Mauern Cölns zurück.

Damals sandte ihm auch die königliche Gesellschaft der Alterthumsforscher Frankreichs seine Ernennung zum correspondirenden Mitgliede derselben.

Kaum hatte er jedoch die Inschriften vollendet, welche am Tage der Vermählungsfeier des Kronprinzen von Preußen an seinem Hause sollten aufgestellt werden, so befiel ihn eine bedenkliche Krankheit und ein Schlagfluß lähmte den 30. Nov. die rechte Seite. Allmälig wehnte sich diese nachtheilige Einwirkung auch auf die Geisteskräfte aus. Zuweilen zeigten sich wieder helle Blicke und kurz nach dem Genuß des heil. Abendmals konnte er mit ungewöhnlicher Heiterkeit und Kraft: Ade Cöln! noch jauchzend verkündigen. Des folgenden Tages aber waren die Kräfte gänzlich gesunken und er entschlief den 18. März in der ersten Morgenstunde.

Auch im Tode ehrte man den Entschlafenen. Die geräumige Hausflur wurde auf das passendste und geschmackvollste zum Trauersaal umgewandelt, die Seitenwände waren nebst Attributen zeitlicher Vergänglichkeit und den Abzeichen überirdischer Be-

Digitized by Google

Mischung mit der Masse gründlich durchrührt, dann mit Wasser bis zu einem dünnen Brei anrührt und mit einem Pinsel auf die Haut aufstreicht. Nach dem Eintrocknen und wiederholtem Auftragen wird die Haut mit Wasser abgewaschen und mit einem Tuche abgetrocknet. Die Haut wird dadurch weich und geschmeidig.

Bleiessig, Bleiwasser, Bleizucker, Bleiessigwasser, Goulard'sches Wasser, Extractum Saturni, Aqua Saturni, Aqua Goulardi, Liquor Plumbi subacetici, Liquor Plumbi diacetici, Liquor Plumbi acetici basici, Liquor Plumbi subacetici dilutus, Liquor Plumbi subacetici aquosus, Liquor Plumbi subacetici Goulardi, Liquor Plumbi subacetici Goulardi dilutus, Liquor Plumbi subacetici Goulardi aquosus, Liquor Plumbi subacetici Goulardi aquosus dilutus, Liquor Plumbi subacetici Goulardi dilutus

W. war von mittlerer Größe, wohlgestaltet, und sein Gang war fest und stattlich, ohne gesucht oder hoffärtig zu seyn. Selten mochte man einen schönern Kopf gesehen haben; Gall sagte aus, er habe keinen mit Goethe's Schädel ähnlichern gefunden. Seine Gesichtszüge, mild und ernst, aus denen etwas Großmüthiges hervorblickte, regelmäßig gebildet und männlich schön zu nennen, sahen in seinem Leben neben der Büste des großen Haller, die sich auf der Göttinger Bibliothek befindet, täuschend ähnlich. Als Leiche soll er eine auffallende Aehnlichkeit mit Dante gehabt haben. Von ihm gibt es mehrere Bildnisse. Sein Organ war rein und sanft; doch in den letzten Lebenstagen sprach er sehr leise. Seine Schreibzüge waren fest und groß, fast gleich denen des Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. Seinem Lehrvortrage fehlte es an Klarheit, der Reichthum der Gedanken zerriß oft den Zusammenhang. Im geselligen Verkehr war er unterhaltend, heiter und herzlich, ohne Stand oder Gelehrsamkeit absichtlich zu zeigen. Frohmuth von Herzen vermied er abergläubige Frömmelei und scheinheiliges Kopfhängen, doch bestes gewissenhafter beobachtete er die Vorschriften der catholischen Kirche und sein Lebenswandel war ein Muster von Nüchternheit und Mäßigkeit. Bedürfnachter, und ob er ein reichliches Einkommen besaß, hatte er selten einiges Geld in Vorrath; alles verwendete er auf sein Museum zum Nutzen und Ruhm der Vaterstadt. Auch reichte er Armen mit milder Hand, besonders seiner Hülfe irgend bedürftigen Künstlern. Seine fast unbegrenzte Wißbegierde scheuete es nicht, von tief unter ihm Stehenden sich belehren zu lassen; eine einmal vorgefaßte Meinung aber konnte er zuweilen auch bis zur Erbitterung festhalten. Ein ächter Bürger Cölns

Seite 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50,

Ernst Aug. Anton v. Göchhausen,

großherzogl. Sachsen-Weimar-Eisenachischer Geheimer-Rath und Comthur des weißen Falkenordens.

geb. den 15. Juli 1740.
gest. den 23. März 1824.

Er war geboren zu Weimar, wo sein mit Sophie Helene geb. Jacobi verheiratheter Vater, Joh. Anton Friedrich von Göchhausen auf Buttelstädt und Nermsdorf, als Rittmeister und Cammerjunker angestellt war.

Seine früheste wissenschaftliche Bildung bekam er durch Hauslehrer, und entwickelte schnell so glückliche Anlagen, daß er bereits in seinem vierzehnten Jahre die Anwartschaft auf das v. Göttfahrt'sche academische Stipendium erhielt, welches auf jenen, einige Jahre zuvor dem Herzog Ernst August v. W. verkaufsweise überlassenen, Familiengütern haftete. — Daß der Knabe für diese Vergünstigung dem herzogl. Minister v. Mandelsloh, in Mitte einer großen Versammlung des dortigen Adels, seinen Dank in einer feierlichen lateinischen Rede abstatten mußte, ist bezeichnend für den conventionellen Character jener Zeit.

Die, mit dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges zusammentreffende und auf die Vermögensverhältnisse seiner Aeltern höchst ungünstig einwirkende Versetzung seines Vaters nach Eisenach, als dasiger Schloßhauptmann, gab jedoch auch seiner eigenen Lebensbahn auf ein Decennium hinaus eine ganz andere als die früher bestimmte, nun, aus Mangel an den erforderlichen Unterstützungsmitteln,

nicht weiter zu verfolgende, Richtung. Er mußte sich entschließen, in preußische Dienste zu treten, und kam zunächst (1758) als Page zu dem Prinzen Heinrich von Preußen, dem klugen seinsinnigen Bruder des großen Friedrichs, von denen beiden er mehrere merkwürdige Charakterzüge in seinen nachgelassenen Handschriften aufbewahrt hat. Ein Jahr später rückte er als Officier in das Regiment Anhalt-Bernburg ein, und machte bei diesem den ganzen übrigen Theil jenes denkwürdigen Krieges, und unter andern auch die mörderischen Schlachten bei Zülichau und Liegnitz mit, in welchen er mehrere Wunden, und in der ersten eine so sehr gefährliche erhielt, daß er nur mit Mühe vom Tode gerettet ward.

Mit dem Regimente, in dessen Garnison — Halle a. d. Saale — zurückgekehrt, fand er hier die erwünschteste Gelegenheit, seine vorherrschende Neigung zu den Wissenschaften auf alle Weise zu befriedigen, und selbst seine Aufnahme in den engern geselligen Zirkel der geistreichen Prinzessin von Anhalt ward dieser Neigung nur um so günstiger, als sie ihn zugleich in genauere Verbindung mit mehrern der dortigen Gelehrten — Kloz, Lieder, Krause, Meyer u. a. brachte, von denen besonders der edle Lieder ihm ein warmer und treuer Herzensfreund ward.

Wichtiger in mehr als einer Hinsicht, und ungleich größer, war jedoch eine andere Verbindung in die er damals trat, und welche eben zu jener Zeit eine ihrer merkwürdigsten Epochen erlebte: die des Freimaurerordens. Wir erwähnen seines Eintritts in diese Verbindung nur darum, weil sie auf seine nachherigen Lebens- und Schriftstellerverhältnisse nicht ohne bedeutenden, jedoch hier nicht weiter zu erörternden, Einfluß gewesen

ft. Im Ether 1000 und so in die 400 000 Lichtjahre. Wie weit ist das? Ein Lichtjahr ist die Strecke, welche das Licht in einem Jahre durchläuft. Nun ist es in der Sekunde 300 000 km schnell, in der Minute also 18 Millionen, in der Stunde 1080 Millionen, in einem Tage 25 920 Millionen, in einem Jahre 9 460 800 000 km. Ein Lichtjahr hat also ungefähr 9½ Billionen Kilometer. Wenn wir nun die Entfernung des Sternes 61 Cygni, welche 10 Lichtjahre beträgt, mit 10 multiplizieren, so erhalten wir 95 Billionen. Es wird in 40 Jahren 400 Lichtjahre betragen. Wenn wir nun diese Zahl mit 95 Billionen multiplizieren, so gelangen wir zu einer Zahl, welche 38 Billionen Billionen Kilometer enthält. Diese ungeheure Zahl, welche wir nicht einmal aussprechen können, ist die Entfernung des Sternes 61 Cygni.

Es wurde in den letzten Jahren noch eine Reihe weiterer Fixsterne, welche Eigenbewegung besitzen, gefunden. Ihre Entfernung ist aber noch größer als die des Sternes 61 Cygni. Der Stern, welcher uns am nächsten steht, ist der Stern Alpha Centauri, 4 Lichtjahre entfernt. Sein Licht braucht also 4 Jahre, um zu uns zu gelangen. Wenn wir nun diese Zahl mit 95 Billionen multiplizieren, so erhalten wir 38 Billionen Kilometer.

Es wurde in dem letzten Jahre 1900—1901 eine Reihe weiterer Fixsterne, welche Eigenbewegung besitzen, gefunden. Ihre Entfernung ist aber noch größer als die des Sternes 61 Cygni. Der Stern, welcher uns am nächsten steht, ist der Stern Alpha Centauri, 4 Lichtjahre entfernt. Sein Licht braucht also 4 Jahre, um zu uns zu gelangen. Wenn wir nun diese Zahl mit 95 Billionen multiplizieren, so erhalten wir 38 Billionen Kilometer.

und sicherer Ueberblick der Geschäfts-Ordnungsliebe, Thätigkeit, unerschütterliche Redlichkeit und Pflichttreue bezeichnen vorzugsweise seinen Werth als Staatsbeamter. Und diesem hatte er es zu danken, daß ihm sein Fürst im Jahr 1802 das Directorium der eisenachischen Cammer anvertraute, welcher er bis zu ihrer, 1809 erfolgten Vereinigung mit der weimarischen Cammer vorstand. — Er hatte sonach bei jener gerade 40 Jahr gedient, und übernahm nun, zum Geheimenrath befördert, die Besorgung der eisenachischen Schloßhauptmannsgeschäfte, die er auch, 1819 sein Dienstjubiläum feierte, und in den letzten Jahren seines Lebens von einem ihm beigegebenen Gehülfen subvirirt, bis zu seinem Tode behielt.

Wenige Jahre vor dem letzteren war er noch von der eisenachischen Bibelgesellschaft mit der Würde ihres Präsidenten beehrt worden: ein schönes Anerkenntniß seiner ächtchristlichen, für alles Gute und Edelsche nach Kräften thätigen Gesinnung.

Das Ritterkreuz des weißen Falkenordens war ihm kurz nach der Erneuerung dieses alten weimarischen Hausordens, das Comthurkreuz ein Paar Jahr später, zu Theil geworden.

Er hatte sich im Jahr 1727 mit der jüngsten Tochter des S. weimar. Cammerjunkers und Majors von Roden, Juliane v. Roden, vermählt. Aus dieser häuslich glücklichen, aber bald nachher durch den Tod seiner, von ihm bis zu seinem Ende betrauerten, Gattin wieder aufgelösten Ehe war ihm nur ein Sohn zurückgeblieben, der jetzt als Cammerherr und Cammerrath in Gotha angestellt ist.

Von den zahlreichen, meist ins Fach der Aesthetik, der practischen Philosophie, der Politik und des geheimen Ordenswesens gehörenden, Schriften, die er von 1772 — 1798 herausgab — und von

Generated by Google

kennen die Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik, nebst dem dazu gehörigen Aufschluß ꝛc., 1786 und 1787, wohl das meiste Aufsehen gemacht haben dürfte — ist nur eine einzige unter seinem Namen erschienen: der zweite Theil von M.... X.... 1798. Der erste, 25 Jahr früher erschienene und in kurzer Zeit mehrmals aufgelegte Theil hatte seinen literärischen Ruf sonach sist und auf eine vortheilhafte Weise begründet. Mit dem zweiten — der, unter Andern, interessante Confessionen über sein Leben und über seine schriftstellerischen Bestrebungen enthält, und den er selbst seinen literärischen Schwanengesang nannte — schloß sich seine Laufbahn als Autor vor das Publicum.

Er hat jedoch vielerlei Handschriftliches, und unter diesen werthvolle Beiträge zur Geschichte seiner Zeit, so wie auch autobiographische Fragmente hinterlassen, deren Ergänzung und Mittheilung — so weit ihr Inhalt sich für das größere Publicum eignet — von seinem vorhin erwähnten Sohne zu erwarten steht, und auf die wir hier um so lieber verweisen, je interessanter eine vollständige Biographie des, an Tressichkeit des Geistes und des Herzens wie an reicher Lebenserfahrung und Charaktereigenthümlichkeit ausgezeichneten Mannes sein würde, dessen Lebensskizze wir Raum mit einem lebenden Zeugniß für seine Wichtigkeit hier beschließen können, als mit dem: daß die, nicht wenigen, Freunde, die er sich unter den Besten und Edelsten seiner Zeitgenossen erworben hatte, so wie überhaupt Alle, die seinen innern Werth auch nur einigermaßen zu begreifen vermochten, ihm mit treuer Liebe, Achtung und Anhänglichkeit ergeben blieben bis zum Tode.

Digitized by Google

Carl Franz van der Velde,

königlich preußischer Justizcommissär zu Breslau.

geb. den 27. September 1779.
gest. den 6. April 1824.

Es mögen wohl an keine Lebensdarstellung im diesjährigen Nekrolog höhere Forderungen ergehen, als an die Biographie eines so hochgefeierten Schriftstellers, wie es van der Velde, der Liebling der Lesewelt, war, den gewiß nicht Wenige, als sie seine anziehenden Werke lasen, näher zu kennen und seines belehrenden, unterhaltenden, sinnigen Umgangs sich erfreuen zu dürfen, innigst ersehnten, der manchem warmen Verehrer seiner Schriften in einem holden idealen Bilde vorschwebte. Daß jedoch durch vorliegende Schilderung ihrer gespannten Erwartung volle Genüge geleistet worden sey, bezweifle ich beinahe. Es wird nämlich vom treuen Biographen ein ungleich beachtungswertheres begehrt, als es zuweilen die träumende Empfindungswelt ausspricht. Er soll den Mann darstellen, wie er ist, nicht wie er, von der Ferne aus beurtheilt, zu seyn scheint; er soll den Bildungsgang nachweisen, nach welchem dieser allmälig zu der erreichten Stufe geistiger Fertigkeit sich hinanerhob; er soll darthun, wie es ihm selbst, dem lieblichen Bildner so trefflicher Gestaltungen, im wirklichen Leben ergangen sey, wenn auch mancher scheinbare, doch in den Gesetzen der Natur tiefbegründete Gegensatz sich ergeben sollte. Dies alles hoffte der Herausgeber

am gewissesten erfüllt zu sehen, indem Einer der Würdigen, welche einen traulichen Kreis um v. d. Velde geschlossen, die früher mit ihm Ansichten, Leistungen und Erfahrungen theilten, mit ihm dichterisch fühlten und in reiner Prosa des Lebens ihm nahe standen, ihm Liebe gaben und von ihm empfingen, sich bereitwillig dazu fand, seinen Freund zu schildern. In wiefern es ihm nun gelungen sey, in wie weit er Klarheit und Tiefe, Treue mit Wärme und achtungsvoller Milde vereinigt und von der wahren Lebenshöhe herab, fern von Einseitigkeit, seinen Gegenstand überblickt und durchschauet habe, das beurtheile selbst, geneigter Leser, vor allem du, der du den Verewigten näher kanntest und ihn ausreichend zu würdigen verstehst. Allem übrigen spricht der Verfasser dieser Darstellung, der, ob er auch von sich ausgeht, gern wahr und treu seyn will, hier unbefangen das Wort, indem er also beginnt:

Den Gespielen meiner frühsten Jugend, den Freund meines männlichen Alters, den treuen Gehülfen und bewährten Rathgeber in Allem, was ich je literarisch Unternommen habe, und den unermüdeten Beleber des geselligschaftlichen Kreises, in welchem ich mich ehemals so glücklich fühlte: dies und mehr noch habe ich in dem Verewigten verloren, in ihm, welchen die gebildete Lesewelt unter ihre Lieblinge zählte. Vom Knabenalter bis kurze Zeit vor seinem so unerwartet frühen Tode lebte ich mit ihm in persönlicher oder brieflicher Verbindung, und glaube daher, der vertrauensvollen Einladung, welche ich erhielt: „van der Veldens Leben zu schildern", folgen zu dürfen. Möge der Genius des seligen Freundes mich leiten, und sein Wesen und sein Wirken, nicht das meinige, in meiner Darstellung hervortreten lassen!

Digitized by Google

Schon der Umstand, daß sie sich auf diese Weise, ohne Zeichen, ohne Worte, ohne Laute, ohne Gebärden, ohne Mienen, ohne Blicke, ohne Berührung, ohne Nähe, ohne Ferne, ohne Gegenwart, ohne Abwesenheit, ohne Raum, ohne Zeit, ohne Alles, was sonst Menschen verbindet, verstehen, ist ein Wunder, ein Wunder, das sich nicht begreifen läßt. Wie Einige, welche sich in einer fremden Sprache unterhalten, wenn sie Jemand hören, der sie verstehen könnte, plötzlich in ihre Muttersprache übergehen, so sprechen sie, wenn sie Jemand hören könnte, der sie verstehen könnte, plötzlich in ihrer Sprache.

Einige gaben mir gestattung, ihnen, ihre Sprache betreffend, Fragen vorzulegen. Ich that es, und sie antworteten mir. Ich that es, und sie antworteten mir. Ich that es, und sie antworteten mir

mäßigen Leben ein Alter von zwei und siebenzig Jahren. Dahingegen war der Sohn gesund und kräftig, wenn auch in seiner Physiognomie mehr dem Vater ähnlich, und dem Anscheine nach also wohl für ein längeres Leben bestimmt, als er erreicht hat.

Ein solches Aelternpaar war für talentvolle und gutgeartete Kinder gewiß ein ausgezeichnetes Geschenk Gottes; denn mit christlichem Sinn und ächter Bildung, worin Vater und Mutter ihren Kindern Muster waren, verband sich im Veldeschen Familienkreise eine Häuslichkeit, welcher man jetzt seltner begegnet. Unsre Zeit schreitet, wie im öffentlichen, so auch im Privatleben, meist auf den beiden Endpuncten: Lärm und Stille einher. Entweder lodert überall des wilden Krieges verzehrende Flamme empor, oder es sinken die Völker in erschlaffenden Frieden — auch im Frieden die Gemüther zu bewegen, die Kräfte zu beleben, und die Menschen, wie das beruhigte Meer, durch Salz vor Fäulniß zu schützen, auch die friedlichen Menschen vor Entnervung zu bewahren: zu dieser Gottähnlichkeit haben wir uns im Allgemeinen noch nicht erhoben. So gehts auch im Privatleben; nur zwischen täglich wechselnden Gesellschaften und rauschenden Lustbarkeiten oder einer stillen, fast klösterlichen Eingezogenheit wissen die Menschen zu wählen. Sie bedenken nicht, daß jene unser Selbstbewußtseyn uns rauben, eigentliche Freude entfernen, und daß diese unsre Bildung aufhält und unser Herz verengt. Wie ganz anders wars im Veldeschen Hause! Ein kleiner Kreis froher, gebildeter Menschen versammelte sich freudig daselbst; denn Veldes (des Vaters) Alter und schwankende Gesundheit erlaubte ihm, außer den Amtsgeschäften, welchen er in seiner Wohnung obliegen konnte, nur selten aus-

gleichen. Die Stadt selbst hatte Hochwasser-Noth: denn der Rhein war so hoch gestiegen, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner mußten sich in die obern Stockwerke flüchten. Auch in der Nacht vom 30. auf den 31. Januar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 31. Januar auf den 1. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 2. auf den 3. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 3. auf den 4. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 6. auf den 7. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 7. auf den 8. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 8. auf den 9. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 10. auf den 11. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 15. auf den 16. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 16. auf den 17. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 17. auf den 18. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 18. auf den 19. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 19. auf den 20. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 22. auf den 23. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 23. auf den 24. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 24. auf den 25. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 26. auf den 27. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 28. auf den 29. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 29. auf den 30. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 30. auf den 31. Februar 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 31. auf den 1. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 1. auf den 2. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 3. auf den 4. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 5. auf den 6. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 7. auf den 8. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 8. auf den 9. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 9. auf den 10. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 10. auf den 11. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 14. auf den 15. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 15. auf den 16. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 16. auf den 17. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 17. auf den 18. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 18. auf den 19. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 19. auf den 20. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 20. auf den 21. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 21. auf den 22. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 22. auf den 23. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 23. auf den 24. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 24. auf den 25. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 25. auf den 26. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 26. auf den 27. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 27. auf den 28. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 28. auf den 29. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 29. auf den 30. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 30. auf den 31. März 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 31. auf den 1. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 1. auf den 2. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 3. auf den 4. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 5. auf den 6. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 6. auf den 7. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 7. auf den 8. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 8. auf den 9. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 9. auf den 10. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 10. auf den 11. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 12. auf den 13. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 14. auf den 15. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 15. auf den 16. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 16. auf den 17. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 17. auf den 18. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 18. auf den 19. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 19. auf den 20. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 20. auf den 21. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 21. auf den 22. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 22. auf den 23. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 23. auf den 24. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 24. auf den 25. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 25. auf den 26. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 26. auf den 27. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 27. auf den 28. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 28. auf den 29. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 29. auf den 30. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 30. auf den 31. April 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 31. auf den 1. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 5. auf den 6. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 8. auf den 9. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 14. auf den 15. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 15. auf den 16. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 17. auf den 18. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 18. auf den 19. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 21. auf den 22. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 22. auf den 23. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 24. auf den 25. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 25. auf den 26. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 26. auf den 27. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 27. auf den 28. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 31. auf den 1. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 1. auf den 2. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 3. auf den 4. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 7. auf den 8. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 8. auf den 9. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 14. auf den 15. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 16. auf den 17. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 17. auf den 18. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 18. auf den 19. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 19. auf den 20. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 30. auf den 31. Juni 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 31. auf den 1. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 3. auf den 4. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 8. auf den 9. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 9. auf den 10. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 10. auf den 11. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 13. auf den 14. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 17. auf den 18. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 21. auf den 22. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 22. auf den 23. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 25. auf den 26. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 26. auf den 27. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 27. auf den 28. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 28. auf den 29. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 29. auf den 30. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 31. auf den 1. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 1. auf den 2. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 3. auf den 4. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 4. auf den 5. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 5. auf den 6. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 6. auf den 7. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 7. auf den 8. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 8. auf den 9. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 9. auf den 10. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 10. auf den 11. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 11. auf den 12. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 12. auf den 13. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 13. auf den 14. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 14. auf den 15. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwohner sich in die obern Stockwerke flüchten mußten. Auch in der Nacht vom 15. auf den 16. August 1784 stieg der Rhein so hoch, daß er in die Häuser drang, und die Einwoh

Weise, an der Idee angemessene Musikmittel zu finden, und sie in Verbindung zu setzen, ist das Geschäft des Componisten. Jede neue Idee, jeder neue Text, jede neue Situation, jeder neue Charakter, fordert eine neue Weise, und jeder Componist, der nicht Meister ist, sich über die Schablone zu erheben, wird immer in derselben Weise componiren. Wie es mit der Weise der Componisten steht, so steht es auch mit der Weise der Sänger und Spieler. Wie viele Sänger und Spieler haben nicht eine Weise, die sie für alle Arien und Concerte anwenden, und wie wenige sind, die sich nach dem Charakter der Arie oder des Concerts eine neue Weise bilden! Wie viele Sänger und Spieler haben nicht eine Weise, die sie für alle Arien und Concerte anwenden, und wie wenige sind, die sich nach dem Charakter der Arie oder des Concerts eine neue Weise bilden! Wie viele Sänger und Spieler haben nicht eine Weise, die sie für alle Arien und Concerte anwenden, und wie wenige sind, die sich nach dem Charakter der Arie oder des Concerts eine neue Weise bilden!

Jene Art von Schule in Musik hat Manches für sich, wenn sie nicht zu weit getrieben wird, und wenn sie nicht Alles, was sie lehrt, als Gesetz aufstellt, und Jeden, der sich nicht darnach richtet, als einen Pfuscher verschreit. Sie hat Manches für sich, wenn sie nicht zu weit getrieben wird, und wenn sie nicht Alles, was sie lehrt, als Gesetz aufstellt, und Jeden, der sich nicht darnach richtet, als einen Pfuscher verschreit. Sie hat Manches für sich, wenn sie nicht zu weit getrieben wird, und wenn sie nicht Alles, was sie lehrt, als Gesetz aufstellt, und Jeden, der sich nicht darnach richtet, als einen Pfuscher verschreit.

Glaubens aufgefaßt, die sich über alle Welten, die Gegenwart und Zukunft erstreckt. Dieser Glaube ist Liebe — Liebe zu Gott, Liebe zu Christo, Liebe zu allen Menschen, Liebe zu allen Geschöpfen. Diese Liebe ist eine Liebe, welche nicht nur Worte und Zungen, sondern auch Thaten kennt, eine Liebe, welche sich nicht nur in Gefühlen, sondern auch in Werken offenbart, eine Liebe, welche nicht nur Gedanken, sondern auch Handlungen bestimmt, eine Liebe, welche nicht nur Gesinnungen, sondern auch Grundsätze hervorbringt, eine Liebe, welche nicht nur Neigungen, sondern auch Pflichten kennt, eine Liebe, welche nicht nur Empfindungen, sondern auch Gebote erfüllt, eine Liebe, welche nicht nur Affekte, sondern auch Tugenden übt, eine Liebe, welche nicht nur Leidenschaften

mit orientalischen Schönen in Palästina verbunden hatten, Räuber, welche in ihren Wäldern Recht und Gerechtigkeit nach ihrer Weise handhabten, Vehmgerichte, welche überall Furcht und Schrecken verbreiteten, an der Tagesordnung.

In der Schule konnte sich das freilich nicht äußern; theils war die Disziplin streng, theils waren die Schüler nur nach Fleiß und Aufführung geordnet, so daß ein andrer, etwa eingebildeter Vorzug oder eine häusliche Bewöhnung nicht gelten gemacht werden konnte. Aber auch hier trat Velde's Eigenthümlichkeit, wenn auch nur in den wenigen Minuten, welche zwischen jeder Stunde frei waren, sprechend hervor; denn, statt in dieser Zeit sich auf dem Schulhofe gleichfalls zu erholen, sammelte er seine nähern Bekannten um sich im Schulzimmer, legte ihnen seine Pläne zu neuen Ritterstücken vor, theilte ihnen wohl gar Scenen daraus mit, oder zeichnete ihnen Burgen mit Thürmen und Capellen, und in den waldichten Thälern am Fuße jener Felsennester Ritter und Knappen im Kampfe, mit der Feder vor. Dabei belebte er durch seine Darstellung die rohe Zeichnung so sehr, daß seine Freunde es zu sehen und zu hören glaubten, wie die hellpolirten Stahlrüstungen schimmerten, die Flamberge blitzten und klirrten und die sich bäumenden Rämenroße wieherten. Lebendigkeit, Interesse und Derbheit zeichnete damals schon alle seine Darstellungen aus; und waren sie auch verbrannt und schadhaft, so litt ein frisches Colorit und eine anziehende Abenteuerlichkeit und gern alle ihre Mängel und Gebrechen vergessen. Den Stoff zu diesen dramatischen Darstellungen und ritterlichen Zerrbildern fand Velde in den verstorbenen Vaters kleiner Büchersammlung, welche an derselben Prachtstücken reich war, und von

Thiere, Pflanzen und Mineralien, aus der man sich Arzneien bereitet, und die Kunst, sie zu gebrauchen, Heilkunde und Arzneimittellehre genannt wird.

Von der Kunst, welche Heilen genannt wird, sind die Wundarzneikunst, die Geburtshilfe, die Augenheilkunde, die Kunst, Knochenbrüche und Verrenkungen einzurichten, die Kunst, Wunden zu verbinden, und die Kunst, die Krankheiten der Zähne zu heilen, Theile. Die Wundarzneikunst ist die Kunst, Wunden, Geschwüre, Beulen, Brüche, Steine, Krebsgeschwüre, Fisteln, Hämorrhoiden, Hasenscharten, Gaumenspalten, Leistenbrüche, Nabelbrüche, Wasserbrüche, Mutterbrüche, Blasenbrüche, Mastdarmbrüche, Wasserscheu, Starrkrampf, Blutflüsse, Blutgeschwülste, Blutgeschwüre, Blutschwären, Blutbeulen, Blutbrüche, Blutsteine, Blutkrebsgeschwüre, Blutfisteln, Blutwasserbrüche, Blutmutterbrüche, Blutblasenbrüche, Blutmastdarmbrüche, Blutwasserscheu, Blutstar

um diese obliegt nicht. Jesus Christus ist Herr über alle Dinge, und sein Reich ist nicht von dieser Welt. Er hat seine Kirche nicht mit Gewalt, sondern durch Lehre und Beispiel gestiftet, und sie sollte nicht durch Gewalt, sondern durch Lehre und Beispiel ausgebreitet werden

Leiden nach Weimar berufen; Lenkenheim, Professor der Medicin in Jena, Mitglied der Akademie der Naturforscher, Leibarzt des Herzogs von Weimar; Wolf in Halle; Reinhold in Kiel; Reil in Halle; Hufeland in Berlin; Gmelin in Göttingen; Blumenbach in Göttingen; Pfaff in Kiel; Schelver in Jena; Kieser in Jena; Nasse in Bonn; Schönlein in Berlin; Rudolphi in Berlin; Link in Berlin; Treviranus in Bonn; Meckel in Halle; Oken in München; Carus in Leipzig; Wagner in Erlangen; Schleiden in Jena; Schwann in Löwen; Virchow in Würzburg; Remak in Berlin; Henle in Göttingen; Bischoff in Giessen; Kölliker in Würzburg; Leydig in Bonn; Frerichs in Breslau; Wunderlich in Leipzig; Traube in Berlin; Griesinger in Berlin; Hasse in Breslau; Lotze in Göttingen; Fechner in Leipzig; Weber in Leipzig; Ludwig in Leipzig; Helmholtz in Heidelberg; Du Bois-Reymond in Berlin; Brücke in Wien; Hyrtl in Wien; Rokitansky in Wien; Skoda in Wien; Oppolzer in Wien; Schrötter in Wien; Hebra in Wien; Arlt in Wien; Stricker in Wien; Brunner in Zürich; Moleschott in Turin; Schiff in Florenz; Donders in Utrecht; Schroeder van der Kolk in Utrecht; Vrolik in Amsterdam; Harting in Utrecht; Mulder in Utrecht; Moquin-Tandon in Toulouse; Claparède in Genf; Lebert in Zürich; Rud. Wagner in Göttingen; Hermann Meyer in Zürich; Hermann Schlagintweit in München; Adolf Schlagintweit in Berlin; Robert Schlagintweit in Indien; Eduard Schlagintweit in Indien; Hermann Burmeister in Halle; Hermann Schaffner in Luzern; Hermann Lotze in Göttingen; Hermann Helmholtz in Heidelberg; Hermann Kopp in Giessen; Hermann Schaaffhausen in Bonn; Hermann Landois in Münster; Hermann Hagen in Königsberg; Hermann Aubert in Breslau; Hermann Cohn in Breslau; Hermann Weyl in Würzburg; Hermann Eberhard Richter in Leipzig; Hermann Wagner in Göttingen; Hermann Ebbinghaus in Berlin; Hermann Kolbe in Leipzig; Hermann Vogel in Berlin; Hermann Credner in Leipzig; Hermann Wichmann in Leipzig; Hermann Wagner in Würzburg

an unsern geheimnißvollen Spielen, oft bei empfindlicher Winterkälte, uns im Freien zu ergötzen. Und wenn wir Alle bald erfroren zitterten, so tadelte Weide in enthusiastischem Feuer unsre Schwächlichkeit, und forderte uns zur Kühnheit kräftig auf; denn auch hier war er der Erste, der Preßsprent des Bundes für Freiheit und Recht, Vorher Ritter und Räuber, jetzt geheime Bundesbrüder, eingebildete Freiheitskämpfer! Die Verwandlung war natürlich; auch wußten wir Beides gut zu verbinden. Unsre Lectüre, Weidens Liebhaberei hatte uns zu Rittern und Räubern gemacht, unter welchen gleichfalls die geheime Mehme spukte; aber diese Spiele waren nur auf den Brettern und in der Stube möglich, und wir wünschten sie auch hinaus ins Leben zu tragen. Dazu kam die französische Revolution, welche wir nur noch ihrer schönen Seite auffaßten, ohne ihre Greuel zu beachten, welche uns ja auch so fremd und entfernt waren: wie enthlammte sie nicht unsre jugendlichen Gemüther! Wie gern wären wir losgebrochen, und hätten in unserm Kreise ein wenigstens unblutiges Nachspiel gehalten! Aber die ängstliche Warnung unsers Lehrers in den französischen Sprachübungen, wenn wir gar zu frei uns herausließen: on vous mettra en prison, schreckte uns bald wieder ab, und zerstörte unsre schönsten Entwürfe. Der Eifer für die Umwälzung der alten Dinge in Frankreich war in uns so groß, daß Einer unsrer Mitschüler, ein gewisser Hanisch aus Breslau, ausgezeichnet durch Talente und Kenntnisse, heimlich die Seinigen verließ, nach Frankreich eilte, und dort, nach spätern Nachrichten, keine unbedeutende Anstellung sich erworben hat. Vorzüglich waren diejenigen unter uns dafür eingenommen, welche, wie Hanisch besonders, mit größerer Strenge von den

Ohr zum Aufschluß zu reden, seine Lehre, die Lehre, die Gott ihm gegeben hat, zu verkünden. Und wenn er dann, wie Jesaias, die Gesichte Gottes sieht, so ist es nicht, daß er sich einbildet, sie zu sehen, sondern weil Gott sie ihn sehen läßt, und er sie sieht, weil Gott sie ihn sehen läßt. Und so ist es mit allen Propheten.

Wenn wir nun aber, wie Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Hosea, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Micheas, Nahum, Habacuc, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias, Gesichte sehen, so sind sie nicht von uns, sondern von Gott, und wir sehen sie, weil Gott sie uns sehen läßt. Aber eine gewisse selbsttätigkeit, eine gewisse Mitwirkung ist dabei von unserer Seite notwendig, und diese Mitwirkung ist das Gebet. Wenn wir beten, so bereiten wir uns vor, daß Gott uns seine Gesichte sehen läßt, und wir sie dann durch Gebet sehen. Und so ist es mit allen Gesichten, mit den Gesichten der Propheten, mit den Gesichten der Heiligen, mit den Gesichten, die wir selbst haben. Wenn wir beten, so bereiten wir uns vor, daß Gott uns seine Gesichte sehen läßt, und wir sie dann durch Gebet sehen.

als Gott von jeher gethan, nachdem er sich auf
mancherley Weise den Vätern durch die Propheten
geoffenbaret hatte, durch seinen Sohn, durch
welchen er auch die Welt gemacht hat, und
durch ihn hat er uns auch seine Herrlichkeit
geoffenbaret, und durch ihn hat er uns auch
seine Gnade und Wahrheit geoffenbaret, und
durch ihn hat er uns auch seine Gnade und
Wahrheit geoffenbaret, und durch ihn hat er
uns auch seine Gnade und Wahrheit geoffen-
baret, und durch ihn hat er uns auch seine
Gnade und Wahrheit geoffenbaret, und durch
ihn hat er uns auch seine Gnade und Wahr-
heit geoffenbaret, und durch ihn hat er uns
auch seine Gnade und Wahrheit geoffenbaret,
und durch ihn hat er uns auch seine Gnade
und Wahrheit geoffenbaret, und durch ihn hat
er uns auch seine Gnade und Wahrheit geof-
fenba

diese, seine nachmalige Gattin, Philippine Schleyer aus Frankenstein in Schlesien, auf dem Sodenberge kennen gelernt. Ein ihr schweres Gewitter, dessen Donnerschläge das Echo in den Bergen tausendfältig wiedergab, dessen Blitze die uralten Bäume des ehrwürdigen Sabothus zu zerspliltern drohten, hatte ihm seine Pinchen noch interessanter gemacht, und kaum ein Jahr später führte er die Geliebte, als Gattin, heim. Ungern verließ Heide seine Vaterstadt, wo ein Theater ihn anzog, wo ein großer Kreis ihm bekannter, ihm empfundener Freude ihn umgab, ein Kreis, welchem er sich gleichsam selbst gebildet hatte, nach seinen Wünschen lenken konnte, und in welchem, wie in seinen frühern Jugendgeschäften, dramatische Spiele, Lesen der neuesten Schau- und Trauerspiele von Kotzebue oder Schiller mit Vertheilung der Rollen, unterhaltend abwechselten. Dergleichen konnte er freilich in Winzig nicht ahnen, obgleich er es später selbst dort hervorrief, aber er wurde doch in Winzig die erste, angesehenste Person in der Stadt, und dies war vielleicht von nicht geringem Werthe für ihn. Jedoch war's wohl größtentheils mütterlicher Antrieb, daß Heide jetzt schon ein festes Amt suchte und einen eignen Heerd sich baute. Doch wurde der gerechte Wunsch bei ihrem Sohne noch manche glückliche Jahre zuzubringen, leider nicht gewährt; ihr Körper sollte neben ihrem vorangegangenen Gatten ruhen, so wie Gott, mit ihm vereint, jetzt schon den Lohn für ihre Treue ernten; sie starb wenige Monate vor ihres Sohnes Amtsantritt und Verheirathung.

In dem ersten Jahre seines Aufenthaltes in Winzig befand sich Heide sehr wohl daselbst; theils lebte er in der Rosenzeit seiner Ehe, theils war es ihm gegückt, eine kleine Schauspielergesellschaft sich aus den jungen Herrn und Damen der Stadt

zu bilden, welche nun fleißig spielte, theils beschäftigte ihn auch sein neues Amt, wo er mehrere alte Reste abzuarbeiten fand, und von Dingen Kenntniß nehmen mußte, an welche er sicher gar nicht gedacht hatte. Aber die Rosenzeit entfloh zu schnell, denn schon im ersten Wochenbette erkrankte seine treffliche Gattin, und obgleich sie ihn noch mit zwei Kindern beschenkte; so erholt sie doch nie mehr ihre völlige Gesundheit wieder, und konnte gewiß nicht kirchen, ihn zu überleben. Sie suchte Kummer ihn schon frühzeitig heim, und ist nur immer auf kurze Zeit von ihm gewichen! Mit seinen Theaterfreuden ging's nicht viel besser. Die kleine Schauspielergesellschaft gab größere und kleinere Stücke von Kotzebue, Iffland und Andern. Anfangs sollte das auf dem Saale in Rothschloß, einem romantisch gelegenen Gütchen in der Vorstadt Winzig geschehen; aber kleinliche Zwistigkeiten trennten die Freundschaft Veldens mit dem damaligen Besitzer desselben, Hack, obgleich dessen liebenswürdige, sechzehnjährige Tochter Henriette selbst mitspielte. Nun wurde der Schauplatz in die Stadt verlegt, in das Haus des nachmaligen Bürgermeisters Folkel; aber auch hier dauerte die Lust nicht zu lange, denn Velde wollte befehlen, ließ den Director des Theaters zu stark hervortreten, und zerrümmerte dadurch selbst, was er so mühsam gebaut hatte. Seine Amtsgeschäfte fesselten ihn nun noch vielen, und diese verrichtete er mit einer Pünctlichkeit, mit einer Rechtlichkeit, welche um so lobenswerther waren, je weniger dieselben anerkannt wurden, und je häufiger man ihn zum Gegentheile zu verführen versuchte. Dadurch wurde Velde jeder, auch der entferntesten Art Bestechung so gram, wurde so mißtrauisch, daß er selbst das absichtslosste, nur gut gemeinte Geschenk schnöde

Digitized by Google

gehabt hat. Er schickt in seinen Briefen auch Ge-
schenke hierher, Brot, Salz, Früchte, Wein, Oel,
Kleider, Bücher, Geld, Sklaven, Sklavinnen, Ge-
fäße von Thon, Glas und Silber, Leuchter, Lam-
pen, Wachskerzen, Weihrauch, Myrrhen, Balsam,
Spezereien, Arzneien, Pflaster, Salben, Wasser,
Essig, Senfsaamen, Salz, getrocknete Fische, Käse,
Honig, Datteln, Feigen, Oliven, Nüsse, Mandeln,
Pfeffer, Ingwer, Zimmt, Nelken, Muskatnüsse,
Muskatblumen, Lorbeerblätter, Kümmel, Anis,
Kardamomen, Safran, Kassia und Kassiablüthe, Aloe,
Nard, Myrrhe, Kalmus und Kalmuswurzel, Kubeben,
Galgant, Kostus, Kostuswurzel, Kolokynthen, Ka-
lebassen, Kürbisse, Gurken, Melonen, Pfirsiche, Ci-
tronen, Pomeranzen, Granatäpfel, Aepfel, Birnen,
Quitten, Kirschen, Pflaumen, Weintrauben, Rosinen,
Rosen, Veilchen, Lilien, Narcissen, Hyacinthen, Ane-
monen, Myrten, Oleander, Lavendel, Rosmarin, Ba-
silikum, Majoran, Thymian, Minze, Salbei, Ruten,
Kamillen, Wermuth, Kalmus, Schilf, Binsen, Stroh,
Heu, Gras, Kräuter, Blumen, Bäume, Sträucher,
Hecken, Gärten, Wiesen, Felder, Weinberge, Oli-
venhaine, Palmenhaine, Wälder, Quellen, Bäche,
Flüsse, Seen, Teiche, Brunnen, Cisternen, Wasser-
leitungen, Bäder, Schwämme, Seife, Bimsstein,
Kalk, Gyps, Ziegel, Steine, Marmor, Porphyr,
Granit, Alabaster, Jaspis, Achat, Onyx, Sardonyx,
Karneol, Chrysolith, Beryll, Topas, Chrysopras,
Hyacinth, Amethyst, Perlen, Gold, Silber, Kupfer,
Eisen, Blei, Zinn, Quecksilber, Schwefel, Pech,
Asphalt, Naphtha, Steinkohlen, Holzkohlen, Feuer,
Lampen, Leuchter, Kerzen, Fackeln, Laternen,
Schwefelhölzchen, Feuerzeug, Feuerstein, Zunder,
Asche, Rauch, Dampf, Schwefeldampf, Wasser-
dampf, Weihrauchdampf, Wolken, Nebel, Regen,
Schnee, Hagel, Reif, Thau, Eis, Kälte, Wärme,
Hitze, Sonnenschein, Mondschein, Sternenschein,
Blitz, Donner, Erdbeben, Sturm, Wind, Luft,
Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Planeten, Kometen,
Sternbilder, Sternschnuppen, Feuerkugeln, Feuer-
säulen, Feuerbrände, Feuerbrünste, Feuersbrünste,
Vulkane, Lavaströme, Erde, Berge, Hügel, Thäler,
Ebenen, Felsen, Klippen, Höhlen, Klüfte, Ströme,
Flüsse, Bäche, Seen, Teiche, Quellen, Brunnen,
Cisternen, Wasserleitungen, Meer, Ufer, Küsten,
Inseln, Halbinseln, Landzungen, Vorgebirge, Hä-
fen, Buchten, Meerbusen, Meerengen, Schiffe,
Schiffbau, Schiffahrt, Seefahrt, Seeleute, Schiffer,
Steuermänner, Matrosen, Ruderknechte, Schiffs-
volk, Schiffsmannschaft, Schiffsbefehlshaber, Ka-
pitäne, Schiffsherren, Rheder, Schiffsbesitzer,
Schiffsbesitzerinnen, Schiffsgesellschaften, Schiffs-
gesellschafter, Schiffsgesellschafterinnen, Schiffs-
gesellschaftsmitglieder, Schiffsgesellschaftsmitglie-
derinnen, Schiffsgesellschaftsvorsteher, Schiffsge-
sellschaftsvorsteherinnen, Schiffsgesellschaftsvor-
steherschaften, Schiffsgesellschaftsvorsteherschaf-
ten, Schiffsgesellschaftsvorsteherschaftsmitglieder,
Schiffsgesellschaftsvorsteherschaftsmitglieder-
innen, Schiffsgesellschaftsvorsteherschaftsmitglie-
derschaften, Schiffsgesellschaftsvorsteherschaftsmit-
gliederschaftsmitglieder, Schiffsgesellschaftsvorste-
herschaftsmitgliederschaftsmitglieder-
innen, Schiffsgesellschaftsvorsteherschaftsmitglie-
derschaftsmitgliederschaften, Schiffsgesellschafts-
vorsteherschaftsmitgliederschaftsmitgliederschaft-
sen, Schiffsgesellschaftsvorsteherschaftsmitglie-
derschaftsmitgliederschaftsmitglieder, Schiffsge-
sellschaftsvorsteherschaftsmitgliederschaftsmitglie-
derschaftsmitglieder-
innen, Schiffsgesellschaftsvorsteherschaftsmitglie-
derschaftsmitgliederschaftsmitgliederschaften,

litt unbeschreiblich, aber mit einer Engelsgeduld, und scheute sich vor nichts mehr, als davor, bei ihren unsäglichen Schmerzen ihrem Bruder durch Klagen beschwerlich zu fallen. Seine Gattin kränkelte beständig; sein Schwager, welcher mit ihm zugleich am Wohl der Stadt arbeiten sollte, bereitete ihm oft Verdruß, und begann schon damals die Grube sich zu graben, in welcher er zwölf Jahre später schrecklich untergehen ist; auf sich allein hingewiesen, fand er Niemanden der ihn angesprochen, der ihn aufrecht erhalten hätte, und doch hielt er aus, Hülfsquellen genug in sich findend, welche seinen Kummer zerstreuen, seinen Unmuth verscheuchen und seine einsame Lage ihn vergessen lassen konnten. Oeffentlich trat Velde zwar erst vier Jahre später, als Schriftsteller auf, aber daß er jetzt schon daran gedacht, jetzt schon dafür gearbeitet habe, beweisen seine Unterhaltungen, und ward dies auch aus seiner Stimmung ganz erklärbar.

Zu dieser Zeit besuchte ich Breslau häufig und meinen alten Jugendfreund; hier nahmen wir einen freundschaftlichen Streit wieder auf, der uns schon früher oft beschäftigt hatte — den Streit über den Werth einiger dramatischen Classiker Deutschlands, und besonders Kotzebues, Schillers, Göthes und Schlegels. Ich erwähne ihn blos, um Veldens Eigenthümlichkeit auch in diesem Stücke zu zeigen. Velde war für Kotzebue so sehr eingenommen, daß er ihn ohne Weiteres Göthen und Schlegeln vorzog, und hielt meine Lobpreisungen Kotzebues, nach welchen er den Theatereffect vollkommen in seiner Gewalt habe, die Scenerei völlig verstehe, zu unterhalten, durch unerschöpfliche Witze und die lustigsten, frappantesten Situationen den Zuschauer zum Lachen zu zwingen wisse, diese hielt Velde für eben so viele Herabsetzungen seines Lieblings; denn, wer

nicht unbedingt dem Dichter des Wirrwarrs, der Kreuzfahrer ꝛc. die Palme des Sieges darreichte, der fand vor Veldens Richterstuhl keine Gnade. Wie hätte man nun Kotzebues Octavia, nun gar ein frostig Trauerspiel nennen dürfen! Aehnlich ging's auch in diesem Streite mit Iffland; wer seine Schauspiele für langweiliges Familiengeschwätz erklärte, der mußte auf Veldens Umgang sicher verzichten. Später trat Schiller bei Velden in gereiztes Ansehn, obgleich er nie vermochte Kotzebue zu verdunkeln, oder Iffländen ihm von der Stelle zu rücken; an Göthen lobte Velde nur die schöne Sprache, und war von Schlegeln die Rede, so recitirte er als Einwand nur die Worte aus dem Alarcos: „aus Furcht zu sterben war er gar gestorben.“

Und in dies bisherige Stilleben Veldens, in welchem er sich mit der Vorarbeit zu seinem künftigen Berufe als Schriftsteller beschäftigte, brachte nur der Rückzug von Moskwa und der Landsturm von Winzig, den er als Hauptmann thätig bildete und kräftig anführte, einige Schattirungen hervor. Wie die ihm in dieser Zeit sein Ehrendenken nannte er in den letzten Jahren seines Aufenthaltes in Winzig denselben nicht) wurde; wie unmuthig er seine Geschäfte selbst verrichtete; und wie deglückt er sich bei der Nachricht seiner endlichen Erlösung fühlte? dies mag ein Brief an mich aus jener Zeit am besten schildern.

„— Sollest du? schreibt Velde am 14. März 1814 aus Winzig, „es noch nicht wissen, daß ich „nun endlich nach zehnjähriger Verbannung, als „Criminalassessor, in meine Vaterstadt zurückkomme? Deinen Vater und Deinen Schwager von „H. danke ich gewiß größtentheils die Erfüllung „dieses meines liebsten Wunsches, für den ich frei-

Ich muß dich warnen, sagte der Doktor, du scheinst mir in einer Gefahr zu stehen, in der du nur verlierst. Eine bestimmte Krankheit kann ich dir nicht nennen, aber du bist krank, und es ist meine Pflicht, dir zu sagen, daß du dich in acht nehmen mußt. Ich will dir ein Mittel geben, das dir gut thun wird.

Er schrieb ein Rezept, und Wilhelm, der sich nicht viel daraus machte, ging damit zu einer Apotheke, wo er es machen ließ, und nahm es ein.

Er ging nun in die Gesellschaft, wo er sich zu betrinken versprochen hatte, und fand sie schon versammelt. Es waren lauter Studenten, die sich zu Ehren Wilhelms, der sie alle freigehalten hatte, eingefunden hatten. Sie waren schon ziemlich betrunken, als er kam, und begrüßten ihn mit großem Jubel.

Wilhelm setzte sich zu ihnen und trank mit ihnen, wie sie es wollten, und sie tranken sehr viel. Sie sangen Studentenlieder, tranken Brüderschaft, und Wilhelm that alles, was sie wollten, und trank mit ihnen Brüderschaft.

Es wurde immer lauter und wüster, und Wilhelm gerieth in Leidenschaft und schrie mit, wie die andern.

Er ging in die Gesellschaft eine Stunde nach Mitternacht, und es war schon Tag, als er nach Hause kam.

Er hatte sich betrunken, wie er sich vorgenommen hatte, und er hatte sich auch geprügelt, wie er sich vorgenommen hatte, und er hatte sich auch Brüderschaft trinken lassen

„Schlacht bei Leipzig, aus dem du, weil es „etwas lang gerathen ist, die besten Strophen ex„trahiren kannst. — Auch einen Act von Cor„neilles Cid habe ich in Jamben übersetzt, und „bin zu andern Uebersetzungen aus dem Französi„schen nicht abgeneigt. Ferner stehen aus unvollen„deten Stücken, als Blaska, Stephano Co„lonna noch passable Scenen zu Dienst. Für phi„losophische Aufsätze (er meinte wohl nur die in der „Schulsprache verfaßten und dem Laien unzugäng„lich), glaube ich verdorben zu seyn. Sie ennuyiren „mich schon beim Lesen; dagegen würde ich gern „historische Aufsätze liefern, wenn mir hier nicht „Bücher und Zeit fehlten. Diese halte ich für „das Ergötzlichste, wenn sie nicht zu lang sind, und „wenn sie besonders in psychologischen Hinsicht „geschrieben werden. Dazu rathe ich ganz vor„züglich; dadurch gewinnt das Blatt wirklich soli„den Gehalt, und das ist doch aller Ehren werth, „und selbst den poetischen Blüthen weit vor„zuziehn. Sobald ich nach Breslau komme, wol„len wir mehr darüber sprechen." — Stehn die ähnliche Anecdoten aus unsrer Schmachzeit, wie die übersandten, (welche jedoch die Censur nicht passirten) an, so melde es; ich bin damit versehn, und es versteht sich, daß ich keine schicke, für deren Aechtheit ich nicht bürge. Auch eine Erzählung der Schicksale Winzigs, während der ersten Invasionszeit, würde nicht arm an Interesse seyn; sie könnte etwa in pikanten Briefen vorgetragen werden. Vor der Hand bitte ich, bis auf weitere Anweisung, blos ein V. unter meine Producte zu setzen."

„— Ihn (er sprach eben von einem jungen „Freiwilligen) beneide ich! — Es hat manchmal „in mir gezuckt und gekämpft fürs Mitgehn —

Digitized by Google

Jahr Wein und Bier zu verkaufen und zu schenken, ohne daß sie dafür Accise bezahlen dürfen. Sie sind auch befreyet von der Accise auf alle Victualien, die sie zu ihrem Unterhalt brauchen.

Im Jahr 1698 hatte Graf Adam Wirmbrand von Rheinstein, Herr zu Wildenberg, Neuhaus, Hohenstein und Falkenberg, Ritter des Elephanten-Ordens, in Ober-Hessen, Nieder-Hessen und Westphalen, Obrister über ein Regiment zu Fuß, Obrister-Lieutenant über ein Regiment zu Pferd, Obrister über ein Regiment Dragoner, Obrister-Wachtmeister, Obrister-Feldzeugmeister, Obrister-Stallmeister, Obrister-Jägermeister, Obrister-Hofmeister, Obrister-Cammerherr, Obrister-Truchseß, Obrister-Schenk, Obrister-Marschall, Obrister-Cämmerer, Obrister-Kämmerer, Obrister-Küchenmeister, Obrister-Silberkämmerer, Obrister-Zeugmeister, Obrister-Hauptmann, Obrister-Burggraf, Obrister-Forstmeister, Obrister-Jägermeister, Obrister-Falkenmeister, Obrister-Vogt, Obrister-Schultheiß, Obrister-Richter, Obrister-Amtmann, Obrister-Rentmeister, Obrister-Secretarius, Obrister-Archivarius, Obrister-Registrator, Obrister-Cantzler, Obrister-Hofrichter, Obrister-Hofgerichts-Assessor, Obrister-Hofgerichts-Advocat, Obrister-Hofgerichts-Procurator, Obrister-Hofgerichts-Notarius, Obrister-Hofgerichts-Schreiber, Obrister-Hofgerichts-Bothe, Obrister-Hofgerichts-Pedell, Obrister-Hofgerichts-Executor, Obrister-Hofgerichts-Gefängnißwärter, Obrister-Hofgerichts-Scharfrichter, Obrister-Hofgerichts-Abdecker, Obrister-Hofgerichts-Schinder, Obrister-Hofgerichts-Kerkermeister, Obrister-Hofgerichts-Kerkermeister, Obrister-Hofgerichts-Kerkermeister

„chen) Liebe für's Spiel, das mir eigentlich ein Gräuel ist, obwol ich hier häufig mit der Damen-Noblesse spielen muß. Aber ich dächte, es müßte dieser Leidenschaft für's Lhombre ungeachtet ein sehr geschcutes Wort mit ihm zu reden seyn, und und habe das auch schon selber gefunden." —

Seine Briefe schloß Velde gewöhnlich ganz kurz: „vale et lave. Totus Tuus Velde."

Drei Tage später schrieb er mir unter demselben Couvert: „ich muß doch nach der Damen-Weise noch ein Postscript machen, weil ich das Nöthigste vergessen habe. Deine Idee, Neubeck und Oswald zur Theilnahme aufzufordern, ist sehr glücklich. Ersterer hat classische Sachen, z. B. die Gesundbrunnen geschrieben, und Letzterer macht auch einen sehr guten Vers und trefflichen prosaischen Aufsatz. Noch schlage ich dir den Stadtrichter Walther zu Sagan vor, der die dir vielleicht bekannte Cyane geschrieben, und in den Orpheus treffliche ossianische Nachbildungen geliefert hat." —

„Das Gedicht an Steinbergs Mutter habe ich gefunden, schicke es aber nicht, weil es mir gar zu fromm ist. Juristische, staatswissenschaftliche Aufsätze sind wol nichts für dich; sonst könnte ich auch damit aufwarten. Sie sind aber doch zu trocken. Du willst lustige Sachen. Ich schicke dir einen tollen Roman Liebespossen; aber gegen den Abdruck der mit angehängten Comödie protestire ich feierlich."

„Ich lese jetzt la guerre des Dieux par Parny, ein tolles, frivoles Ding, das nur ein Franzose schreiben konnte. Die Deutschen sind zu honett dazu."

An die Stelle der brieflichen Mittheilung zwischen uns Beiden trat nun gegen das Ende Aprils

sich die wirklichkeit und am ende sich selbst
die Kirche ist der Herr unter welchem Christ
selbst in der Gemeinde. Aber wie in Rede
und Gebet, so ist auch in der Predigt der
Herr nicht nur der Gegenstand, sondern auch
das Subjekt. Er ist es, der durch sie redet,
den seine Gemeinde gewinnen kann in der
Predigt, wie sie ihn in Rede und Gebet ge-
winnt. Er ist es, der durch sie sich selbst
an Gemeinde und Welt offenbart. Er ist es,
der durch sie sich selbst an Gemeinde und
Welt mitteilt. Er ist es, der durch sie sich
selbst an Gemeinde und Welt gibt. Er ist es,
der durch sie sich selbst an Gemeinde und
Welt opfert. Er ist es, der durch sie sich
selbst an Gemeinde und Welt verherrlicht.
Er ist es, der durch sie sich selbst an Ge-
meinde und Welt vollendet. Er ist es, der
durch sie sich selbst an Gemeinde und Welt
verklärt. Er ist es, der durch sie sich selbst
an Gemeinde und Welt erhöht. Er ist es,
der durch sie sich selbst an Gemeinde und
Welt verherrlicht. Er ist es, der durch sie
sich selbst an Gemeinde und Welt vollendet.
Er ist es, der durch sie sich selbst an Ge-
meinde und Welt verklärt. Er ist es, der
durch sie sich selbst an Gemeinde und Welt
erhöht. Er ist es, der durch sie sich selbst
an Gemeinde und Welt verherrlicht. Er ist
es, der durch sie sich selbst an Gemeinde und
Welt vollendet. Er ist es, der durch sie sich
selbst an Gemeinde und Welt verklärt. Er ist
es, der durch sie sich selbst an Gemeinde und
Welt erhöht

ausführlichen Beweise, das seine Gattin sich die Ehe-
bricht, und Ehebruch seine Ehe so zerrüttet habe,
daß sie nicht mehr fortgesetzt werden könne, so
muß er dieses vor Gericht darthun, und die Gattin
hat auch alsdann noch Zeit, sich zu vertheidigen,
und zu beweisen, daß sie nicht ehebrüchig sey,
oder daß ihr Mann ihr den Ehebruch verziehen
habe, oder daß sie ihn ihm verziehen habe. Die
Scheidung und Trennung wird gerichtlich ausge-
macht, und ist nicht eher gültig, bis sie gerichtlich
ist. Ferner sind verschiedene Gesetze, die sich auf
die Scheidung beziehen, und die Rechte der Ehe-
leute, wenn sie geschieden sind, bestimmen. Wenn
ein Mann seine Frau verstößt, ohne daß sie ihm
Ursache gegeben hat, so muß er ihr ihre Mitgift
wieder geben, und sie behält ihre Kleider und
Schmuck. Wenn sie ihm aber Ursache gegeben hat,
so behält er ihre Mitgift, und sie behält ihre
Kleider. Wenn sie ihm Ursache gegeben hat, und
er ihr verzeiht, so muß er ihr ihre Mitgift wieder
geben, und sie behält ihre Kleider. Wenn sie
ihm Ursache gegeben hat, und sie ihm verzeiht,
so muß er ihr ihre Mitgift wieder geben, und sie
behält ihre Kleider. Wenn sie ihm Ursache gegeben
hat, und sie ihm verzeiht, so muß er ihr ihre Mit-
gift wieder geben, und sie behält ihre Kleider.
Wenn sie ihm Ursache gegeben hat, und sie ihm
verzeiht, so muß er ihr ihre Mitgift wieder geben,
und sie behält ihre Kleider. Wenn sie ihm Ursache
gegeben hat, und sie ihm verzeiht, so muß er ihr
ihre Mitgift wieder geben, und sie behält ihre
Kleider. Wenn sie ihm Ursache gegeben hat, und
sie ihm verzeiht, so muß er ihr ihre Mitgift wieder
geben, und sie behält ihre Kleider. Wenn sie
ihm Ursache gegeben hat, und sie ihm verzeiht,
so muß er ihr ihre Mitgift wieder geben, und sie
behält ihre Kleider. Wenn sie ihm Ursache gegeben
hat, und sie ihm verzeiht, so muß er ihr ihre Mit-
gift wieder geben, und sie behält ihre Kleider.
Wenn sie ihm Ursache gegeben hat, und sie ihm
verzeiht, so muß er ihr ihre Mitgift wieder geben,
und sie behält ihre Kleider. Wenn sie ihm Ursache
gegeben hat, und sie ihm verzeiht, so muß er ihr
ihre Mitgift wieder geben, und sie behält ihre
Kleider. Wenn sie ihm Ursache gegeben hat, und
sie ihm verzeiht, so muß er ihr ihre Mitgift wieder
geben, und sie behält ihre Kleider. Wenn sie
ihm Ursache gegeben hat, und sie ihm verzeiht,
so muß er ihr ihre Mitgift wieder geben, und sie
behält ihre Kleider. Wenn sie ihm Ursache gegeben
hat, und sie ihm verzeiht, so muß er ihr ihre Mit-
gift wieder geben, und sie behält ihre Kleider.

schaft, in andauernder Gemeinschaft und Verbindung, Wechselliebe und der Gemeinschaft in Noth, als auch in Freuden, Trost und Beystand suchen.

Wenn nun diese Absichten der Ehe, wie sie sich aus der Natur der Sache ergeben, und wie sie auch in der christlichen Religion bestätigt und der ehelichen Verbindung beygelegt werden, erreicht werden sollen, so ist es nöthig, daß sie mit Ernst und Vorsicht in Ansehung der Person, die man sich zur Gattin oder zum Gatten wählt, gesucht werden.

Ueberhaupt ist es nöthig, daß man sich nicht durch Leidenschaften, sondern durch Vernunft leiten lasse.

Bey der Wahl einer Gattin ist es nöthig, daß man sich nicht durch Schönheit, Reichthum, Ansehen, Geschicklichkeit, Talente, Kunst, Gelehrsamkeit

Heide die Heiden, Leute und Heid die Heidin, Leute, Heidinnen, Heidin, Heidinnen, Heidinnen, Heidinnen

schrieb. Am dritten Julius 1818 langte er wenig gestärkt in Zobten an. Wie viel Wohlthätiges für seinen Geist und Körper versprach er sich nicht vom ungestörten Genusse der schönen Natur und von der lieblichen Erinnerung an seine erste Myrthenzeit! Aber wie konnte der Mann, dem ein gebildeter Umgang unentbehrlich geworden war, der auch literarische Hülfsmittel zu seiner Fortbildung bedurfte, sich in Zobten glücklich fühlen! Die Rosenzeit war vorüber, und seine Phantasie wirkte nicht mehr in seinem Leben, sondern hatte sich in den Roman zurückgezogen, welchen er dem Buchhändler überliess. Damals schrieb er mir von Zobten aus: „— Pastor Peters in Rogau (bei Zobten) ist „ein Mann, wie geschaffen für mich, mit welchem „ich manche köstliche Stunde verplaudere; Doctor „Hufeland in Marrdorf (Gutsbesitzer) ist gleichfalls „sehr umgänglich, doch spricht mich Ersterer mehr „an. Schade nur, daß der Umgang mit beiden „äußerst gebildeten Männern durch die Entfernung „einigermaßen gebunden wird; denn in Zobten „gibt's selbst unter den Honoratioren keine Seele, „die mit mir gleichgesinnt wäre." —

Es gab also für Velden auch in seiner gegenwärtigen Lage wenig Abwechselung und höhere Freude im Leben; nach den Amtsarbeiten blieb ihm nur seine Schriftstellerei übrig. Wenn der Verewigte gewiß nicht nur von seinen nähern Freunden, sondern auch von allen, welche ihn aus seinen herrlichen Erzählungen kennen, innig bedauert wird wegen seiner bedrängten Amtslage, wegen seiner, seinem Genius so heterogenen Amtsgeschäften und wegen des in ihm herrschenden und wohl meist daraus entspringenden Unmuths: so ists auf der andern Seite nicht zu läugnen, daß nur diese Um-

Digitized by Google

Weise einer Person, welche sich in Folge von Krämpfen die größten Grausamkeiten gegen ihre Kinder, besonders gegen ihre Töchter, zu Schulden kommen ließ. Sie wurde zuletzt, da sie sich in ihrem Wahnsinn selbst anklagte, in das Irrenhaus zu Wien gebracht, wo sie sich, wie Hr. Hofrath Wenzel in seinem Werke über Wahnsinn erzählt, durch Hunger tödtete. Eine andere Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dritte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Hunger tödtete. Eine vierte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebente Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine elfte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zwölfte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreizehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierzehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfzehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechzehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebzehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtzehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunzehnte Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunundzwanzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtunddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neununddreißigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunundvierzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunundfünfzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunundsechzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunundsiebzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunundachtzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achtundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunundneunzigste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine hundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine einundhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine zweiundhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine dreiundhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine vierundhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine fünfundhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine sechsundhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine siebenundhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine achthundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine neunhundertste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete. Eine tausendste Frau, welche ihre Kinder mit Messerstichen ermordete, wurde ebenfalls in das Irrenhaus gebracht, wo sie sich durch Selbstverletzungen und Hunger tödtete.

Ehe, Ehe und Ehe, Ehe und Ehe, Ehe und

„dahingeschiedenen Vaters Unzufriedenheit mit seiner Lage, bis er endlich, nach vielen vergeblichen „Planen, sein ersehntes Ziel erreichte, und Justiz-„commissarius in Breslau wurde, wohin er am „dritten April 1823, nach fast fünfjährigem freiwilligem Exile freudig zurückkehrte.“ —

Es war gewiß ein glücklicher Gedanke, daß Velde wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte, und daß er auch gerade diesen Posten, für welchen seine Individualität sonst wenig paßte, erhielt. Er ergriff ihn aber nur zuletzt, um bei verminderter Last der Amtsarbeiten wieder in seine alten breslauischen Verhältnisse zurückkehren zu können, und weil er einsah, daß bei dem Rufe, welchen er sich durch seine Schriften erworben habe, vor Absatz, und im Besitz von einigem Vermögen vor Mangel ihm nicht mehr bangen dürfe.

Er wurde Mitglied des evangelisch-reformirten Kirchen-Presbyteriums und hätte hier im Andenken an seine Aeltern und ihre Freunde, die früher um die neu erwachte Kirche und Schule sich sehr verdient gemacht hatten, gewiß gleich thätig für beide gewirkt, wenn ein längres Leben ihm von der Vorsehung vergönnt worden wäre. Auch in den Bund der Freimaurer war er getreten, worüber ich jedoch nur bemerken will, daß in Welt und Kindern, in seinem rechtlichen Sinne und in der Kraft seines Characters, die ihn in jeder Lage seines Lebens aufrecht erhalten hatte, der schönste salomonische Bau wirklich schon von ihm aufgeführt worden war.

Während seines letzten Lebensjahres in Breslau schrieb Velde noch das Horoscop (de la Gardie über die Zeit der innern Kriege Frankreichs und Itineraire de l'empire français gaben den Stoff hiezu), Königin Christina von Schweden

Digitized by Google

nach der Zeit; und die Gesetzgebung ist
nach Raum und Zeit. Jene Zeit ist
ist. Jeder Leser kann seine gesetz und die
Gesetzgebung ist

Gesetz, Ordnungen, Recht, und den gemeinen Nutz.

Gott gebe uns allen seine Gnade, daß wir solches alles recht erkennen, und unser Leben darnach anstellen, Amen.

Gut Gesinde.

Ordnung

I. Wie das Gesinde um Lohn und Dienst sol gedingt werden.

1. Der Knecht und die Dirnen sollen von Pfingsten, die andern Knecht und Dirnen aber von Jacobi gedingt werden, und sol keiner verdingen, der nicht gesonnt, Ehr-Recht, und Leumund hat, und sol ein jeder Herr, der sein Gesinde dingt, sich erkundigen, ob der Gedingte nicht sonst gedingt. Einige gute zu guter Nachbarschaft, und Gemeinschaft, sollen sich nicht Mehr, als Einen Knecht, und Eine Dirne halten, und sol keiner, der Einen Knecht, oder Dirne hat, einen andern, oder mehrern, ohne Vorwissen, und Bewilligung seines Herrn, und Frauen, dingen, und sol ein jeder Knecht, und Dirne, so sich verdingt, seinen Herrn, und Frauen, so sie ihn gedingt, oder ihre Kinder, wenn sie sie gedingt, oder ihre Gesinde, wo sie sonst gedingt, vor Pfingsten, oder Jacobi, wenn sie ihnen gedingt, ansagen, und sol ihnen, wenn sie ihnen gedingt, ansagen, und sol ihnen, wenn sie ihnen gedingt, ansagen, und sol ihnen

festhalten sollen. Des Jägers (Herr R.) schon früher gerügte unbildliche Handaction hatte sich nicht gebessert. Doch kann wirklich auch die Agirkunst des geübten Schauspielers in der Oper, besonders beim eignen Vortrage einer Solopartie, verzweifeln.

Die russischen Sänger haben uns bei aller Vorliebe für die weltbefreiende Nation, zu der sie gehören, sehr gelangweilt. Ihre Melodien waren zu einfach, um, so lange gehört, als Kunstgenuß nicht zu ermüden. An der Spitze eines braven russischen Regiments im Waffenschmuck einziehend, hätten sie uns gewiß ergötzt. Eine Adagio-Partie war recht angenehm. Der Chorführer wurde mit seiner gar nicht dem russischen Nationalcharacter entsprechenden, ächt französischen Selbstgefälligkeit und Affectation höchst widrig. Einige russische Nationalpieçen trug das Orchester sehr brav vor.

2) Die Ueberbildeten nach Moliere von Robert. Einen ganz vorzüglichen Genuß gab diese Posse voll Zerrbilder dem Publicum. Man kennt Herrn Devrients Talent für das Komische nicht, wenn man ihn nicht in der Rolle des Bedienten-Grafen gesehen hat. Das heißt Costüme und Spiel, das höchste Komische auf der letzten Grenzlinie, die es vom Indecenten trennt, wie es in dieser Rolle nicht anders möglich ist, aber nie jene Grenzlinie überschreitend. Das gesungene Sonnet war wohl unnachahmlich. Die Hauptnärrin (Frau Hendel-Schütz) ergötzte uns eben so. Sie war auch trefflich decorirt. Einige Sprünge in der Gavotte und das Losgehn des Haarthurms dabei waren wohl nur Zufall. Die Sentimentale (Frau Unzelmann) war eine sehr angenehme Erscheinung, und man bedauerte, daß der Dichter diese Rolle so wenig ausgeführt hatte. Herr B. als Baron

Anfang. Alsdann sind gute, Alles lieber wollende und tüchtige Pfarrer, wie Dr. Gerhard Terstegen und Andere, über sie verbreitet, und sie selbst hat sich durch ihre Schriften, durch ihre Briefe und durch ihren Umgang eine Verehrung erworben, welche beim Gedenken ihr noch heutigen Tages, wo sie schon seit mehr als einem halben Jahrhundert ihre Augen geschlossen hat, in Jedem, der sie gekannt hat, lebendig ist. Ihr Andenken ist gesegnet und bleibt gesegnet, solange man von ihr spricht. Sie war, wie Jung-Stilling sagt, ein Engel, und ich kann hinzu setzen, ein Engel in Menschengestalt. Sie war eine Heilige, wie sie nur selten auf Erden gefunden werden.

Aber die Gemeinde, welche sie verehrte, hatte auch ihren Pfarrer, wie er gut war, lieb. Die Liebe, welche sie ihm bewies, war eine wahre. Wie oft pflegten sie nur zu Besuchen, wenn sie wußten, daß er Zeit hatte, sich zu ihnen zu setzen, und dann, wie natürlich, unterhaltend und belehrend mit ihnen zu sprechen. Wie oft kamen sie, um ihn zu fragen, wenn sie sich auf Reisen befanden, und um seinen Rath zu hören. Wie viele Briefe gingen von ihnen an ihn, wenn sie nicht in seiner Nähe waren, und wie viele Antworten kamen von ihm! Und wenn Einer oder Mehrere von ihnen in Noth waren, wie viele Briefe gingen an ihn, um ihn um Hülfe zu bitten, und wie viele Antworten kamen von ihm, um Trost zu ertheilen! Und wenn Einer oder Mehrere von ihnen auf dem Sterbebette lagen, wie viele Besuche machte er ihnen, um ihnen Trost zu ertheilen, und wie viele Briefe schrieb er, um sie zu trösten! Und wenn Einer oder Mehrere von ihnen gestorben waren, wie viele Trostbriefe gingen von ihm an die Hinterbliebenen! Und wenn Einer oder Mehrere von ihnen begraben wurden, wie viele Leichenreden hielt er ihnen!

3) Der Geizige nach Moliere von Zschocke. Molieres Stücke haben, außer den glücklichen Theatercorps, auch noch das mit den Kotzebue'schen gemein, daß Beide viel getadelt und stark besucht worden sind, und daß sie, dem Zeitalter gehörig angepaßt, gewiß noch nach hundert Jahren mit Beifall werden gesehn werden, vorzüglich wegen der Lebendigkeit ihrer Charactergemälde. Der Geizige ist ein solches, was blos durch die scharfe Zeichnung des Hauptcharacters ewig auf der Bühne interessiren wird. Die andern Personen sind dafür freilich der Hintergrund, aus dem das einzige Porträt mit kräftiger, lebendiger Wahrheit hervorspringt.

Zwei große Unwahrscheinlichkeiten, die nur Molieren zur Last fallen, wünschten wir weg: die unmotivirte Heirathswuth, die den Knicker zu dem armen Mädchen führt, und den Tauschhandel, den er mit dem Neffen um die Cassette und um die Braut schließt, statt den Diebesgenossen durch den Policeicommissar verhaften zu lassen ꝛc.

II. Sonette von van der Velde.

1) Als Devrient und seine Gattin die breslauer Bühne im März 1815 verließen, und nach Berlin gingen:

Du maltest uns das reiche, bunte Leben
In wechselnden, ergötzenden Gestalten.
Gleich dienten, um den Lorbeer zu erhalten,
Kothurn und Soccus deinem Künstlerstreben.

Und sanft ergriff mit sanfter Rührung Beben,
Eindringend in der Seele tiefste Falten
Mit des Gemüthes magischen Gewalten
Sie, der du selbst die Weih' der Kunst gegeben.

dem sind Mann und Weib Miterben der Gnade des Lebens, und ihr Gebet soll nicht verhindert werden.

Wie wichtig ist es demnach den Mann und das Weib zu belehren, was ihre Pflichten sind, die Pflichten, die sie gegen einander haben.

Die Ehe ist eine Pflicht, die Gott sich selbst vorbehalten hat, und die er nicht einem Menschen oder einem Engel anvertrauet hat. Darum hat auch Gott selbst sie eingesetzet, und sie ist heilig und ehrwürdig vor ihm.

Sie

Ich, Maria Theresia, Christkatholische, Gnadenreiche Königin, Gemahlin Franz, Kaiserin, Königin, Erzherzogin, Herzogin, Fürstin, Grafin, Frau, Wittwe, Mutter, Tochter, Schwester, Base, Tante, Nichte, Freundin, Feindin, Dienerin, Herrin, Gebieterin, Unterthanin, Gefangene, Verbannte, Verstoßene, Verlassene, Kranke, Gesunde, Sterbende, Todte, Verwesende, Staub und Asche, Elende, Sünderin, Verdammte, Ich, Ich, Ich

G. H. von der Decken (deutsche Kolonien, Deutsch-Südwestafrikanische Gesellschaft, Deutsche Kolonialgesellschaft, Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Deutsche Kolonialzeitung, Deutsches Kolonialblatt).

Vgl. Hellmann, Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender. Berlin und Leipzig 1931. — Wer ist's? Berlin 1928. — Wer ist's? Berlin 1935. — Deutsches Kolonialblatt 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918. — Deutsche Kolonialzeitung 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944. — Deutsche Kolonialgesellschaft, Mitteilungen 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918. — Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Mitteilungen 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918. — Deutsch-Südwestafrikanische Gesellschaft, Mitteilungen 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918. — Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Südwestafrika, Mitteilungen 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918. — Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Südwestafrika, Nachrichtenblatt

Joannes Aloysius Martyni-Laguna,

geb. den 20. Januar 1755.
gest. den 19. April 1824.

Sein Vater, Carl Gottlob Martini, ansässiger Bürger und Kaufmann und seine Mutter, Christiane Rosine Wüst, lebten zu Zwickau, wo M. geboren wurde. Er erhielt in der Taufe die Vornamen Carl Friedrich, die er später in die obengenannten umtauschte. Wohl kann es seyn, daß diesem Wechsel die Hinsicht auf seine mögliche Kraftäußerung zum Grunde lag, da Aloysius, wie bekannt, der Alleszermalmende heißt. Auch Kant wurde oft so genannt, weil er die Systeme früherer Weltweisen zu entkräften suchte; doch wird es in der italienischen Sprache auch gleichlautend für Louis genommen. Obschon seine ersten kindlichen Schritte zunächst nur den Kreis einer gebildeten Bürgerfamilie berührten, so zeigte er doch frühzeitig ein hervorstechendes Talent und eine entschiedene Neigung zu den Wissenschaften; daher ihn sein Vater, der ihn anfangs für die Apothekerkunst bestimmt hatte, auf das Gymnasium zu Zwickau brachte.

Das Andenken seiner Aeltern ehrte er stets mit dankbar-treuer Liebe und pries sich glücklich, im Schooße einer christlich-gebildeten Familie erwacht zu seyn.

Unter seinen Lehrern rühmte er besonders die

Thätigkeit und Geschicklichkeit der beiden ersten, Clodius, Großvater des Prof. Clodius in Leipzig, und Longelius, die auch seinen reinen, ächtrömischen lateinischen Styl durch sogenannte Δοκιμασια und öftere Ausarbeitungen, die aber auch streng corrigirt wurden, sorgfältig ausgebildet hatten. Freilich war dies auch auf einer Schule, wo etwa 20—30 Schüler in jeder Classe saßen, eher möglich, als bei Ueberfüllung der Classen, dagegen auch später M. lebhaft sich erklärte.

Mit ausdauerndem Fleiße, der ihn sogar dem Umgange seiner Mitschüler entzog, widmete er seine ganze jugendliche Kraft dem Studium der alten Classiker, die seinem aufstrebenden Geiste immer herrlichere Nahrung darboten, und häufig der Gegenstand seiner Unterredungen waren, denn der wohlthätige Einfluß der Alten auf die weitere Fortbildung in jeglichem Gebiete der Wissenschaften, galt ihm für entschiedene Wahrheit. Namentlich erkannte er auch mit allen Freunden einer vernünftigen Aufklärung sehr wohl, daß eine durch fleißige Lectüre der Griechen und Römer erlangte Bildung des Geistes dem jetzt von neuem mächtig hervortretenden Hange zum Mysticismus, der unserm Freunde völlig fremd war, am kräftigsten steuere, da diejenigen, welche nicht etwa für Orthodoxie, sondern für einen blinden Glauben eifern, und von ihrem Tripos aus überall verdammende Anathome über jeden Andersdenkenden aussprechen, nicht selten arm an rein wissenschaftlicher Bildung und der griechischen und lateinischen Literatur abgeneigt sind, oder doch dem mit dem Oele der Alten genährten Geiste unter den Einflüsterungen des Zeitgeistes bei der Divergenz der Meinungen, oft aus sehr unreinen Gründen, eine falsche Richtung geben.

Dabei hatten jedoch die frommen Gefühle, mit denen uns eine strenge Ascetik, das Hinrichten der Seele auf einen Hauptzweck, besonders in frühern Jahren, erfüllt, einen so tiefen Eindruck auf M. gemacht, daß er für die ganze Folgezeit seines Lebens, auch bei dem schärfsten Forschen, bei dem beständigen Antheil, der er an den spekulativen besonders auf dem religiösen Gebiete gangbar gewordenen Streitigkeiten nahm, — in seinem Glauben an das Wort, durch Christum der sündigen Welt verkündigt, nie wankend wurde.

Unserm M. fehlte es auch bei seinem eignen Fleiße, den ein von der Natur ihm zu Theil gewordener heller Blick und ein sehr treues Gedächtniß ungemein begünstigten, nicht an äußern Hülfsmitteln, deren Mangel so manche Kraft im kühnen Aufstreben nur zu leicht lähmt und unterdrückt. Das nicht unbedeutende Vermögen seines Vaters machte es ihm möglich, schon früh eine interessante Bibliothek sich zu verschaffen und sicherte ihm in Fortgang seines academischen Lebens vor Nahrungssorgen. Er bezog die Universität Leipzig im Jahre 1712, wo er sich dem Studium der Theologie zwar zuwandte, doch die Philologie zu seiner Hauptsache machte. Mit inniger Verehrung nannte er unter allen dasigen Lehrern Ernesti und Morus als die auszgezeichnetsten. Mit Recht ehrte er auch Fischer sehr hoch und verkannte es nicht, daß seine Indices sehr vielen Schulmännern, die ihn sonst nicht zu nennen pflegen, die reichste Ausbeute gewährten. Auch in Mitten der Kämpfe, welche sich auf dem Gebiete der Philosophie zwischen Crusius und Wolf erhoben, die beide seine Lehrer waren, behauptete er Besonnenheit und eignete sich selbst vom theologischen Standpuncte aus eine in den verschiedenen Perioden seines Lebens Probe haltende Festigkeit an, die

Digitized by Google

ber auf den neuen Glauben sich verpflichtete, dem Mar-
tyrer Gehör zu geben. Dieß that Sebastian, und
dem Fürst war der Gottesdienst kaum beendigt,
als er sich auf den Knien vor ihm niederwarf und
seinen Irrthum bekannte und bereute. Sebastian
hieß ihn aufstehen und seinen Sohn und seine
Tochter herbeirufen, die er ihm zur Taufe darbot.
Diese empfingen sie, und der Fürst, und mit ihm
viele Andre, die Sebastian bekehrt hatte, wurden
getauft. Nun ward Sebastian vom Fürsten
beauftragt, sich in Rom nach den Christen zu erkun-
digen, die sich vor Diocletian verborgen hielten,
und seine Gemahlin Nicostrata, die Schwester
des Castorius, die sich in den Katakomben aufhielt,
zu ihm zu führen. Sebastian that, wie ihm befoh-
len, und brachte seine Gemahlin, die Nicostrata
und viele andre Christen zu Nicodemus.

In jener Zeit lebte in Rom ein Christ, Namens
Tranquillinus, der mit seiner Gattin Marcia und
seinem Sohne Tiburtius in einem Hause wohnte.
Dieser Tiburtius war ein Jüngling von großer Schön-
heit und Tugend. Als einmal Fest gefeiert ward,
und Tiburtius sich in seinem Zimmer befand, ging
er zu einem Fenster, das nach der Straße ging, und
erwartete Sebastian, der gewöhnlich um diese Zeit
vorüberkam. Sebastian kam auch, und Tiburtius
sah ihn, und ging zu ihm hinunter, und bat ihn um
seine eigenen Geschäfte. Sebastian führte
ihn in sein Haus, und unterrichtete ihn in der
Religion, und taufte ihn. Tiburtius ward ein
Christ, und that viele gute Werke, und bekehrte
auch seinen Vater und seine Mutter zum Chri-
stenthum. Er war ein edler Jüngling.

Sebastian hatte auch einen Freund, Namens
Torquatus, der ein Christ war, und sich vor
Diocletian verborgen hielt. Torquatus hatte
einen Sohn, Namens Tiburtius, der

und Jakobus der ältere, die Apostel, in einem mit goldenen Sternen von Gott gemalten, mit einem Kreuze gezierten Gewande, und mit Schuhen von Gold, und mit einer Krone von Gold auf dem Haupte, und mit einem Scepter in der Hand, und mit einem Buche mit goldenen Buchstaben, und mit einem Kelche mit einem Drachen darin, und mit einer Schlange, und mit einem Skorpion, und mit einem Basilisken, und mit einem Löwen, und mit einem Adler, und mit einem Ochsen, und mit einem Menschen, und mit einem Lamme, und mit einem Hirten, und mit einem Fischer, und mit einem Zimmermann.

Und die Propheten Hanoch, Abraham, Melchisedek, Moses, Aaron, Josua, Samuel, David, Salomon, Jeremias, Esaias, Ezechiel, Daniel, Osee, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Micheas, Nahum, Habacuc, Sophonias, Aggäus, Zacharias, Malachias, Esdras, Isaias, Jeremias, Baruch

zu dem Schluss neigte, dass Legrand diese Rolle schlecht gespielt habe. Er starb in Paris am 1. Juli 1811. Er verschrieben Jahr entgegen hat Arnault ihm einen Nachruf gewidmet, der sich durch Wärme der Empfindung vor allen Gedichten dieses Buches auszeichnet. Er hatte Legrand's Talent in einem Briefe an Arnault, der in dessen Biographie abgedruckt ist, richtig gewürdigt. Legrand war ein Dichter, der sich nicht selbst genügte, der nicht aus sich heraus schuf, sondern der Anregungen und Vorbilder brauchte, um sich zu entwickeln. Er hatte Talent, aber es fehlte ihm Originalität. Er hatte Geschmack, aber es fehlte ihm Kraft. Er hatte Leichtigkeit, aber es fehlte ihm Tiefe. Er hatte Witz, aber es fehlte ihm Geist. Er hatte Laune, aber es fehlte ihm Humor. Er hatte Gefühl, aber es fehlte ihm Leidenschaft. Er hatte Phantasie, aber es fehlte ihm Schwung. Er hatte Sprache, aber es fehlte ihm Stil. Er hatte Ideen, aber es fehlte ihm Gedanken, als Resultate des Denkens. Er hatte Empfindungen, aber es fehlte ihm Leidenschaft, als Resultate des Fühlens. Er hatte Bilder, aber es fehlte ihm Poesie, als Resultate des Schauens. Er hatte Sentenzen, aber es fehlte ihm Weisheit, als Resultate des Lebens. Er hatte Verse, aber es fehlte ihm Rhythmus, als Resultate des Dichtens. Er hatte Reime, aber es fehlte ihm Harmonie, als Resultate des Singens. Er hatte Worte, aber es fehlte ihm Musik, als Resultate des Sprechens. Er hatte Sprache, aber es fehlte ihm Poesie, als Resultate des Schreibens. Er hatte Worte, aber es fehlte ihm Musik, als Resultate des Sprechens. Er hatte Sprache, aber es fehlte ihm Poesie, als Resultate des Schreibens.

Er ist in den Geschichten der Literatur nicht vergessen, weil er Mitglied der Akademie war, weil er Freunde hatte, weil er Gönner hatte, weil er Beziehungen hatte, weil er Verbindungen hatte, weil er Ehrenstellen bekleidete, weil er Ehrenämter bekleidete, weil er Ehrenämter bekleidete, weil er Ehrenämter

freies selbstständiges Bewegen im Gebiete der Wissenschaft waren ihm vom höchsten Werthe. So hatte er z. B. einen Ruf an das British Museum nach London, einen dergleichen als Rector in Schulpforte, an der Domschule nach Magdeburg, auch später an die Fürstenschule in Grimma empfangen, und im Jahr 1813 erhielt er den Ruf als Professor der Geschichte in Dorpat. Er wies diese Anträge, gesetzt auch, daß er sie einige Zeit in nähere Ueberlegung nahm und selbst Unterhandlungen deshalb pflegte, gar bald zurück. Es zeigte dies von einer sehr wahren und aufrichtigen Selbstkenntniß; wie er auch oft in traulicher Unterredung bekannte: „ich bleibe gern homo sui iudicii.“ Als Feind aller Vorurtheile des Standes, alles Zwangs, den oft die Convenienz ohne wesentliche Gründe auferlegt, als feuriger lebendiger Geist, der wohl zuweilen den Witz in treffende Satyre übergehen ließ, als unaufhörlicher Forscher und Sammler, sah er sich durch die gebietende Stellung nicht gern beschränkt und konnte ihr leicht ausweichen, da ihm in frühern Jahren sein anständiges väterliches Eigenthum ein sorgenfreies Auskommen sicherte. Er lebte übrigens abwechselnd in Dresden, wo er auch eine ansehnliche Bibliothek hatte. Einen bedeutenden Verlust an Büchern erlitt er jedoch durch einen Brand, der im Jahr 1807 auf seinem Landgute bei Zwickau ausbrach und die Villa, auf welcher er wie ein römischer Patrizier mit seiner Familie gelebt und die wirthschaftlichen Angelegenheiten längere Zeit selbst geleitet hatte, plötzlich in Asche legte. Unter den zahlreichen seltenen Werken, die er dabei verlor, war ihm besonders der Verlust seiner Miscellanea ecclesiastica und ein Manuscript über den Lucan sehr empfindlich. Mit Thränen in den Augen dachte er sehr oft seines

Digitized by Google

in diesem Verhältniß, daß dieſelbe Mannſchaft wenn ſie 30 Jahre alt war, nur noch 20 Jahre militairiſch ſein ſollte, während ſie bisher 25 Jahre militairiſch geweſen war, und wenn ſie 40 Jahre alt war, nur noch 30 Jahre militairiſch ſein ſollte, während ſie bisher 35 Jahre militairiſch geweſen war. Dieſe Verminderung wurden die Landwehrmänner als Gnade empfangen haben.

Dieſen Gnaden-Erlaß haben Könige und Miniſter ertheilt, in der Zeit wo ihre Macht und ihre Unterthanen-Treue auf dem Tiefſtande waren. Sie haben ihn ertheilt, weil ſie ihn ertheilen mußten. Sie haben ihn ertheilt, weil ſie ihn nicht verweigern konnten. Sie haben ihn ertheilt, weil ſie ihn ertheilen muß

Mortier zu bringen, und die runden Löcher, welche sie machen, zu füllen, dient ein hölzerner Mortier-Tupfen, der in der Mitte durch die ganze Länge durchbohrt ist, damit man durch diese Öffnung den Mortier in die Fugen hineinstoßen kann. Diese Öffnung, welche gewöhnlich 1 Zoll im Durchmesser hat, wird mit einem Pfropfen verschlossen, der mit einem Stiele versehen ist, damit man ihn leicht herausziehen kann. Der Tupfen selbst hat gewöhnlich 2 Zoll im Durchmesser, und ist 3 Zoll lang. Er wird mit Leinöl getränkt, damit er nicht so leicht Feuchtigkeit anzieht, und dadurch aufquillt.

Die Kelle, welche man zum Verglätten dieser Fugen gebraucht, ist eine gewöhnliche Maurerkelle, deren Blatt 6 Zoll lang und 3 Zoll breit ist. Sie ist mit einem Stiele versehen, der 4 Zoll lang ist, und in ein Heft endigt, das 3 Zoll lang ist. Dieses Heft ist zugespitzt, und dient dazu, um damit den Mortier in die Fugen hineinzustoßen, und sie gut auszufüllen, und sie so zu verglätten, daß sie eine schöne Oberfläche bekommen. Man kann sich auch dazu eines Messers bedienen, das 6 Zoll lang ist, und dessen Blatt 1 Zoll breit ist. Dieses Messer hat einen Stiel, der 4 Zoll lang ist, und in ein Heft endigt, das 3 Zoll lang ist. Die Verglätter sind eben so beschaffen, wie die, welche man zum Verglätten der Fugen des Mauerwerkes gebraucht, und sind 6 Zoll lang, und 1 Zoll breit.

mal, falsch, ehrlich, Gelehrt, Dieb u. s. w. Sondern man hat ein Wort, das heißt Mensch und es war gewöhnlich mit der Sache in der Luft, daß man sagte, dieser ist ein Mensch, jener ein Schelm, dieser ein Dieb, jener ein Gelehrter, dieser ein Bauer, jener ein Edelmann, und gieng die Sache nicht weiter, als daß man sagte, dieser ist ein Mensch, jener ist ein Schelm, dieser ist ein Dieb, jener ist ein Gelehrter, dieser ist ein Bauer, jener ist ein Edelmann, und man sie die Sachen ihrer Natur nach, ohne Ansehen der Person, gegeneinander Erwägung anstellte, so war es gut, und man hatte nichts zu befürchten.

Diesen Vorfall hatte M. zu meinem nicht geringen Vergnügen mit angehört, und ich hatte mir vorgenommen, ihn gelegentlich zu erzählen. Da Regina, ihr Lied und Vorfall mir wieder einfielen, so bat ich sie, mir das Lied herzusagen und wenigstens den Vorfall, wie sie mir denselben erzählt hatte. Sie that es, und ich schrieb es nach ihrer Erzählung nieder, wie ich es noch habe. Ich habe mich bemüht, sie in ihrer Sprache zu belassen, und beobachte Regina, wie sie diese Sprache redet, so ist Lothringisch-Deutsch. Ich habe, um Lothringisch-Deutsch zu lernen, mich mit Regina unterredet, und verstehe Lothringisch-Deutsch so gut, wie

in der allg. hall. und jen. Lit. Zeitung und in Bertholds, jetzt von Winer und Engelhard redigirtem Journal sehr gehaltreiche Critiken; mehrere interessante Aufsätze, meist geschichtlichen Inhalts, sind in Archenholz Literatur, im N. D. Museum, in Meusels hist. Bibliogr., lit. Magazin, im Morgenblatt, in Dresd. Miscellen, Raßmanns Thusnelde, Zwickauer Erinnerungsblatt, Tzschirners Memorabilien, auch dessen Magazin, und in anderen Journalen abgedruckt. Dem einen Theile der ciceronianischen Briefe, welcher im Jahr 1804 unter dem Titel: Marc. Tull. Ciceronis et clarorum virorum Epistolae X. et 6 Libris comprehensae; adhibita multorum locorum correctione, scriptorum pariter atque editorum librorum praesidio castig. edidit Vol. I. M.— herauskam, ist kein zweiter nachgefolgt, weil nach M. Verscheurung die Handschrift, an welcher er über 12 Jahre gearbeitet hatte, mit verbrannte. Sonst haben wir von ihm noch einige kleinere Schriften, sechszehn an der Zahl, unter denen sich folgende auszeichnen: Epistola ad Heine etc. qua exponitur de Lucani libris, qui saeculo 15mo typographorum formulis descripti sunt, 1787. 8.— Jacobi Acortii, Tridentini, ad J. Wolfium Tigurinum epistola de ratione edendorum librorum, 1791. Elegia ad Manes Mori 1792. Joh. Peter Falks Reise in Rußland, in einem ausführlichen Auszuge und mit Anmerkungen begleitet. 1. B. 1794. Elegia ad generosiss. Comitem P. C. G. de Alta Valle 1823. Unter den Aufsätzen verdienen folgende einer besondern Erwähnung: Aus der Geschichte einer theol. Facultät in Kursachsen, ein Wink für Dilecturanten der Academien, (in Archenholz Liter. und Völkerkunde 1786). Diogenes und der Jüngling, eine Unterredung (im neuen deutschen Mu-

Digitized by Google

Wartzel (1787), dann Schneider und Chorherr, und hat die Geschichte von Mengen, 1811, 8°, Ulm, Stettin, 1812, 8°, und Ulm, 1813, 8°, herausgegeben und mit Urkunden und Anmerkungen begleitet. Er starb zu Mengen am 15. Juli 1817. Wartzel war Komponist, Schriftsteller und Dichter. Seine Kompositionen sind: 1) Die Jahreszeiten, ein Singspiel mit Begleitung des Pianoforte und Violine. 2) Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte. 3) Sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, Violine und Violoncell. Diese Lieder sind in der Musik- und Kunst-Handlung des Bureau de musique in Wien, 1799, erschienen. Seine Schriften

sehr nachtheilig erklärte. Eine politische und höchstens drei gelehrte Zeitungen waren ungefähr Alles, was er von fliegenden Blättern las, obschon er in mehrere selbst arbeitete. Er pflegte diese Aufsätze mit dem Jahre, Tage und Orte zu bezeichnen, wo er sie niederschrieb. Bei den Arbeiten selbst sprach er oft sehr laut und so voller Empfindung und mit so regem Interesse für seinen Gegenstand, daß man hätte glauben mögen, er streite sich mit Jemand lebhaft. Mehrere neuere Werke wurden ihm von den Schriftstellern, zuweilen mit sehr einschmeichelnden Zuschriften zugesandt. Nicht ein einziges Buch seiner großen Bibliothek, die auch nach seinem Brande und bei seinem Tode noch mehrere tausend Bände faßte, kleidete die Wand seines Museums als ein leerer Schmuck. Manche Werke hatten sich ihm fast wörtlich eingeprägt. Sein getreues Gedächtniß machte ihn gleichsam zu einer lebendigen Bibliothek, so daß ihm einer der bedeutendsten Gelehrten Sachsens einst das Zeugniß für seine Gelehrsamkeit mit den Worten stellte: qui tu omnia tenes. Daher war er auch als Musaget seines Vaterlandes bei den Gelehrten seiner Zeit hochgeachtet, lebte namentlich mit Heine, Wolf, Griesbach, Morus, Reinhard, Krause, Stolz, Ammon, Hermann, Gurlitt, Wachler, Paulus, Seebode, Bornemann und andern verehrten Männern stets in den freundschaftlichsten Verhältnissen und unterhielt einen beständigen Briefwechsel. Mit sichtbarer Freude sprach er von ihnen, und mehr als einmal recitirte er, wenn beim freundschaftlichen Mahle ein Toast auf Einzelne ausgebracht wurde, eine kernigte Stelle aus dem Horaz. Bei Aufzählung seiner reichen literärischen Correspondenz bemerkte er pünctlich selbst den Tag, an welchem er die Briefe empfangen oder versendet hatte. Eine

Digitized by Google

ansehnliche geschichtliche Kunde. Es ist das Verdienst Aretin's, auch für diesen Zeitraum mehrere Urkunden-Sammlungen herausgegeben zu haben, wie z. B. die Beiträge zur Geschichte, Literatur und Statistik (München 1803—1806, 3 Bde.). Ferner Lorenz Hübner, Beschreibung der Grafschaft Sponheim (Frankfurt 1787, 2 Bde.). Ferner Wilhelm Dilherr, Geschichte der Pfalzgrafen bei Rhein, Herzoge in Bayern (Nürnberg 1767, 2 Bde.). Ferner Johann Georg Lori, Sammlung des bayerischen Landrechts (München 1771, 2 Bde.). Ferner Johann Nepomuk Mederer, Annalen der Universität Ingolstadt (München 1786, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Landshut (München 1802, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität München (München 1803, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Dillingen (München 1807, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1809, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1811, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1812, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1813, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1814, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1815, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1817, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1818, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1819, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1820, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1821, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1822, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1823, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1824, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1825, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1826, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1827, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1828, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1829, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1830, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1831, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1832, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1833, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1834, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1835, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1836, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1837, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1838, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1839, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1840, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1841, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1842, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1843, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1844, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1845, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1846, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1847, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1848, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1849, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1850, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1851, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1852, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1853, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1854, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1855, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1856, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1857, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1858, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1859, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1860, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1861, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1862, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1863, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1864, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1865, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1866, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1867, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1868, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1869, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1870, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1871, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1872, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1873, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1874, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1875, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1876, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1877, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1878, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1879, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1880, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1881, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1882, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1883, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1884, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1885, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1886, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1887, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1888, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1889, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1890, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1891, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1892, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1893, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1894, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1895, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1896, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1897, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1898, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1899, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1900, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1901, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1902, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1903, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1904, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1905, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1906, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1907, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1908, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1909, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1910, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1911, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1912, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1913, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1914, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1915, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1916, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1917, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1918, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1919, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1920, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1921, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1922, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1923, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1924, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1925, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1926, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1927, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1928, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1929, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1930, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1931, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1932, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1933, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1934, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1935, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1936, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1937, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1938, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1939, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1940, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1941, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1942, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1943, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1944, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1945, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1946, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1947, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1948, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1949, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1950, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1951, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1952, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1953, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1954, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1955, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1956, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1957, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1958, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1959, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1960, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1961, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1962, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1963, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1964, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1965, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1966, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1967, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1968, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1969, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1970, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1971, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1972, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1973, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1974, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1975, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1976, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1977, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1978, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1979, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1980, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1981, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1982, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1983, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1984, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1985, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1986, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1987, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1988, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1989, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1990, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1991, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1992, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1993, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1994, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 1995, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 1996, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 1997, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 1998, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 1999, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2000, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2001, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2002, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2003, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2004, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2005, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2006, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2007, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2008, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2009, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2010, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2011, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2012, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2013, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2014, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2015, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2016, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2017, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2018, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2019, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2020, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2021, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2022, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2023, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2024, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2025, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2026, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2027, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2028, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2029, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2030, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2031, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2032, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2033, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2034, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2035, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2036, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2037, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2038, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2039, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2040, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2041, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2042, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2043, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2044, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2045, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2046, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2047, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2048, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2049, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2050, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2051, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2052, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2053, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2054, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2055, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2056, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2057, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2058, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2059, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2060, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2061, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2062, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2063, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2064, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2065, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2066, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2067, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2068, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2069, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2070, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2071, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2072, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2073, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2074, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2075, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2076, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2077, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2078, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2079, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2080, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2081, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2082, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2083, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2084, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2085, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2086, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2087, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2088, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2089, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2090, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2091, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2092, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2093, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2094, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2095, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2096, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2097, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2098, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2099, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2100, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2101, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2102, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2103, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2104, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2105, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2106, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2107, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2108, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2109, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2110, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2111, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2112, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2113, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2114, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2115, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2116, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2117, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2118, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2119, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2120, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2121, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2122, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2123, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2124, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2125, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2126, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2127, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2128, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2129, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2130, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2131, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2132, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2133, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2134, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2135, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2136, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2137, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2138, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2139, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2140, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2141, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2142, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2143, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2144, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2145, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2146, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2147, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2148, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2149, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2150, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2151, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2152, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2153, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2154, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2155, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Würzburg (München 2156, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Freiburg (München 2157, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Heidelberg (München 2158, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Erlangen (München 2159, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Bamberg (München 2160, 2 Bde.). Ferner Joh. Nep. Mederer, Annalen der Universität Wür

Handlungen, die sich auf den Handel beziehen, insbesondere Verkäufe, Käufe, Tauschgeschäfte, Verpfändungen, Verpachtungen, Vermietungen, Verleihungen, Schenkungen, Verträge über Arbeitsleistungen, Verträge über Versicherungen, Verträge über Spiele und Wetten, Verträge über Börsen- und Lotteriegeschäfte, Verträge über Bankgeschäfte, Verträge über Kommissionsgeschäfte, Verträge über Frachtgeschäfte, Verträge über Speditionsgeschäfte, Verträge über Lagergeschäfte, Verträge über Maklergeschäfte, Verträge über Agenturgeschäfte, Verträge über Kommanditgeschäfte, Verträge über Gesellschaftsgeschäfte, Verträge über Konsortialgeschäfte, Verträge über Emissionsgeschäfte, Verträge über Pfandgeschäfte, Verträge über Leihgeschäfte, Verträge über Schenkungsgeschäfte, Verträge über Versicherungsgeschäfte, Verträge über Spiel- und Wettgeschäfte, Verträge über Börsengeschäfte, Verträge über

Verwandtschaft, die natürliche Zuneigung empfinden sollte. Als Kind in diesem Hause geboren, war Nina Margaret mit Hochachtung, mit Ergebung und Liebe erfüllt gegen ihre Eltern, aber sie war nicht Tochter und Kind Mistress, und wenn sie sich selbst fragte, — was sie war, so wußte sie keine Antwort zu geben, als die, daß sie Nina Margaret sey, und daß sie sich nicht erinnere, jemals anders gewesen zu seyn. Sie hatte nie darüber nachgedacht, ob sie Mistress Liebe, Zuneigung, Achtung, Ergebung, Dankbarkeit schuldig sey,

vollkommener Ausbildung gab, entweder in mündlicher Unterhaltung oder durch eine ihren Fähigkeiten angemessene Lectüre, die Abendstunden zubrachte. Den Kindern, vorzüglich denjenigen, die einen aufgeweckten Geist zeigten, war er ein zärtlicher Freund, und bemerkte an ihnen jede naive, das aufkeimende Talent beurkundende Aeußerung mit sichtbarem Wohlgefallen, oft mit einem lautem Lachen; im Kinderkreise, war seine Behauptung, werde man für alle fade, geräuschvolle Vergnügungen reich entschädigt. — Noch im Jahre 1828 erlebte er die Freude, daß ihn seine älteste Tochter aus St. Petersburg besuchte.

Er hatte einen festen Körperbau, war mehr klein als groß, und die längere Zeit seines Lebens, einige Krankheiten namentlich in den letzten beiden Jahren abgerechnet, gesund. Zu ärztlicher Hülfe hatte er wenig Vertrauen, sondern befolgte die Weisung Sirachs: „prüfe, was deinem Leibe gesund ist.“ In der letzten Zeit verrieth er fast mehr Lebenslust, als früher, war in Gesellschaften ausnehmend lustig und launig, selbst seinen Geburtstag beging er noch so traulich und heiter im Zirkel einiger Freunde. Alle seine Körper- und Geisteskräfte waren bei voller Regsamkeit; sein Gedächtniß, sein Gesicht, seine Lebhaftigkeit, blieben gleich stark, und noch drei Jahre vor seinem Ende, nach einer tödtlichen Krankheit, machte er eine Fußreise nach Dresden und von da wieder zurück nach Zwickau. Nur über das Augenübel und ein periodisch eintretendes Asthma, durch die üble Witterung und sein vieles Sitzen erzeugt und vermehrt, klagte er zuweilen schmerzlich. Es artete in ein Lungengeschwür aus; doch war er nicht ganz bettlägerich. Dieses Uebel führte auch seinen Tod im 70. Lebensjahre leicht und

Lady Isabel. 69. Isaac in Sicilien Schwiegersohn Lady, von, verspricht sich 1. Ehemanne 368. Lindsay Stimme. 46. hat gastfreundlichen Sinn. Lindsay, Sir Ralph, 46. Sir Norman, 46. Lisle, in Lisle Abtissin, ist eine Verwandt von Elisabeth, bei sie 1. Schwiegertochter Anne-

Georg Freiherr von Stengel*),

königlich baierscher Ministerialrath bei dem Staatsministerium der Finanzen, Ritter des Civil-Verdienstordens der baierschen Krone, der Academie der Wissenschaften zu München, des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern ordentliches und des landwirthschaftlichen Vereins in Würtemberg Ehrenmitglied.

geb. den 1. October 1775.
gest. den 24. April 1824.

Er ward zu Mannheim geboren, wo sein Großvater, der kurpfälzische Geheime-Staatsrath, Johann Georg von Stengel und sein Vater, Stephan von Stengel, damals noch kurpfälzischer Regierungsrath, beigeordneter geheimer Cabinetssecretär und Vorstand der deutschen Gesellschaft, ihren Wohnsitz hatten. Seine Mutter, Marianne, war die älteste Tochter des kurpfälzischen Regierungsraths und Hofcammer-Vicedirectors Franz Blesen.

Wenn es wahr ist, daß die ersten Eindrücke auf kindliche Gemüther durch die nächsten Umgebungen entscheidend für das Leben sind, und daß die jugendliche Seele von dem Geiste angehaucht wird, der in dem Familienkreise lebt, so war Georgs Vaterhaus gerade dasjenige, dessen Familiensinn ungemein segensreich auf den Knaben wirken mußte. Stengels beide Großväter waren ausgezeichnete in ihrem Vaterlande allgemein hochgeehrte Männer.

Seine Aeltern vereinigten in sich, was auf ihn von solchen Vätern und Müttern an Gaben des

*) Auszug aus der Schrift eines Ungenannten „zum Andenken an Georg Freiherrn von Stengel. München 1824."

Geistes und Gemüthes übergehen konnte. Mit den glänzendsten Eigenschaften des vollendeten Geschäftsmannes und Staatsdieners vereinigte St. geistreicher und gelehrter Vater die liebenswürdigste Persönlichkeit. Er war im Jahr 1778 in die Geschäfte eines kurfürstlichen geheimen Cabinetssecretärs selbstständig eingetreten und seine im Jahr 1792 erfolgte Ernennung zum wirklichen geheimen Rath und geheimen Finanzreferendär hatte ihm einen noch ausgebreiteteren Wirkungskreis gegeben. Seine Verdienste sprechen sich unter mehrern Beweisen durch die mit gänzlicher Selbstaufopferung erkämpfte Freiheit des Getreidehandels, so wie durch die Austrocknung des Donaumooses unverkennbar aus. Eine seiner hervorstechenden Eigenschaften war Liebe zu den schönen, besonders zeichnenden, Künsten, in welchen er es bei einer bis ins Greisenalter in jugendlicher Frische fortblühenden Phantasie zur Meisterschaft gebracht und deren Studium er zur Schärfe des vollendeten Kenners gesteigert hatte.

Marianne von Stengel war eine deutsche Frau im edelsten Sinne dieses Worts, und eine treffliche Mutter, die mit Aufopferung ihren Kindern lebte. Sie eignete sich selbst die Lieblingsneigungen ihres Gatten für Kunst und schöne Natur mit solcher Innigkeit an, daß bald die Kunstliebe dieses Ehepaars ihr Haus zum angenehmen Sammelplatze der gebildetsten Künstler erhob.

So waren die Umgebungen beschaffen, in welchen Georg von Stengel schon die zartesten Jahre der Kindheit verlebte. Der älteste unter 11 Geschwistern (worunter 5 Brüder) war er auch der Gegenstand der ersten Sorgfalt der Aeltern. Im Jahr 1778 folgte sein Vater dem Kurfürsten Carl Theodor nach München, als derselbe nach dem Anfalle der baierischen Erbstaaten seine Residenz dahin

Digitized by Google

Bangel, Joh. Georg, Freiherr v. Bangel, geboren den 16. Juli zu Hedingen bei Ulm, wurde nach vollendeten Studien in Tübingen 1788 Pfarrer zu Ingstetten, 1791 zu Ehingen, 1793 zu Ulm, 1797 zu Stuttgart, 1798 Prälat zu Murrhardt, 1803 Abt zu Bebenhausen, 1806 Generalsuperintendent zu Ellwangen, 1807 Prälat zu Ellwangen, 1811 Abt zu Bebenhausen, 1817 Prälat zu Ellwangen, 1819 Prälat zu Ulm, 1820 Abt zu Bebenhausen, 1821 Prälat zu Ulm, 1822 Abt zu Bebenhausen, 1823 Prälat zu Ulm, 1824 Abt zu Bebenhausen, 1825 Prälat zu Ulm, 1826 Abt zu Bebenhausen, 1827 Prälat zu Ulm, 1828 Abt zu Bebenhausen,

Nach Herders Ansicht ist die griechische Poesie durch Homer, die römische durch Virgil, die italienische durch Dante, die englische durch Shakspeare, die deutsche durch Klopstock, die spanische durch Cervantes, die portugiesische durch Camoens, die französische durch Voltaire, die nordische durch Ossian, die persische durch Firdusi, die arabische durch Hariri, die türkische durch Nedim, die chinesische durch Kiu-Kiao-Li, die indische durch Kalidasa, die hebräische durch Moses, die ägyptische durch Hermes, die celtische durch Merlin, die slavische durch Boleslaw, die finnische durch Wainamoinen, die lappländische durch Gabdelas und die lettische durch Lihdumis repräsentirt. Diese Ansicht ist nicht ganz richtig, denn Herder selbst hat in seinen Werken Stellen genug, in denen er die Poesie in den verschiedenen Ländern über Dichter charakterisirt, die nicht die Repräsentanten ihrer Nation sind. Er schreibt z. B. über Ossian, über Shakspeare, über Klopstock und Voltaire, über Cervantes, über Camoens, über Firdusi, über Hariri, über Nedim, über Kalidasa, über Moses, über Hermes, über Merlin, über Boleslaw, über Wainamoinen, über Gabdelas und über Lihdumis. Diese Dichter sind nicht die Repräsentanten ihrer Nationen, sie sind es nicht einmal in Beziehung auf ihre Zeit, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Poesie, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Sprache, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Mythologie, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Geschichte, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Religion, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Sitten, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Gebräuche, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Gesetze, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Regierungsform, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Kriege, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Eroberungen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Niederlagen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Siege, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Grenzen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Ausdehnung, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Bevölkerung, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Industrie, sie sind es nicht in Beziehung auf ihren Handel, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Schiffahrt, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Künste, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Wissenschaften, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Gelehrsamkeit, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Literatur, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Bildung, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Cultur, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Aufklärung, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Humanität, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Toleranz, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Gastfreundschaft, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Gesittung, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Moralität, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Tugend, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Ehrlichkeit, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Redlichkeit, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Rechtschaffenheit, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Gerechtigkeit, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu Gott, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Nebenmenschen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Feinden, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Verfolgern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Unterdrückern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Tyrannen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Peinigern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Quälern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Mördern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Henkern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Scharfrichtern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Folterknechten, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Kerkermeistern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Gefängnißwärtern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Zuchtmeistern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Peitschenmeistern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Stockmeistern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Prügelmeistern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Schindern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Abdeckern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtengräbern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Leichenbestattern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknaben, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindern, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchen, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinleinlein, sie sind es nicht in Beziehung auf ihre Liebe zu ihren Todtenbestattungsunternehmungsgehilfenlehrlingsburschenjungenknabenkindleinchenlein

deutungsvoll in seinem Leben wurde, brachte er selbst es doch nie zu einer bedeutenden Fertigkeit auf den von ihm gewählten Instrumenten, Fortepiano und Flöte, und gab ziemlich bald alle weitern Versuche darin auf.

Neben diesen Uebungen wurden die eigentlichen, jenen nachfolgenden, Schulstudien mit angestrengtem Ernste fortgesetzt. Dem zweiten Lehrer war der unterdessen bis zum Eintritte in die philosophischen Classen herangereifte Zögling bald entwachsen.

Seine moralische Entwickelung hatte eine immer bestimmtere Richtung genommen. Eine gewisse Abgeschlossenheit in sich, ein reges Ehrgefühl und große Festigkeit des Willens paarten sich mit Wahrheitsliebe, Gründlichkeit, Ordnung und Reinlichkeit im Aeußern, und ein sehr lebhafter Geist mit weichem Herzen. Nicht selten war er bei seinen Aeltern Schadwalter armer und unglücklicher Personen und freute sich innig des zugegangenen Erfolgs. Da seinen Vater zu jener Zeit bedeutende Unglücksfälle trafen, wobin die zweimalige Vernichtung dessen Landhauses Biederstein (bei Schwabing) durch eine Feuersbrunst gehört, hatte er Gelegenheit, am älterlichen Beispiele zu sehen, wie solche Prüfungen mit standhafter Ergebung zu tragen seyen. Biederstein, wo in kiesigtem Boden auf kleinem Raume einige überaus anmuthige Gartenpartieen von Stengels Vater angelegt worden, zu deren Pflanzung die ganze Familie Hand anlegte, blieb nicht minder der Sitz der reinsten Familienfreuden und der Sammelplatz einiger auserlesenen Hausfreunde.

Die philosophischen Studien legte Stengel unter der Leitung des würdigen Professors Zauper zurück, und verband damit den Besuch mathemati-

Ihre Zahl verdoppelte sich in wenigen Jahrhunderten, und sie wurden so mächtig, daß sie sich nicht nur in Griechenland selbst, sondern auch in den benachbarten Ländern, in Kleinasien, Thrakien, Makedonien, Thessalien, Epirus, Italien, Sicilien und Afrika, Kolonien anlegten. Sie waren einzelne Gemeinden, die gesellschaftlich und politisch unter sich verbunden waren, und sich durch Gesetze, Religion, Sprache, Sitten, Kunst, Wissenschaft und Wohlstand, auf eine bewundernswürdige Weise auszeichneten. Sie hatten ihre Könige, die aber nicht Herrscher, sondern nur Vorsteher waren, und ihre Aristokratien, die sich durch Tugend und Verdienste erhoben hatten. Sie verbanden sich durch Bündnisse, und durch die Amphiktyonen, die sich zu Delphi und Thermopylä versammelten, und die Angelegenheiten des ganzen Volkes besorgten. Sie hatten ihre Nationalfeste, die Olympischen, Pythischen, Nemäischen und Isthmischen, wo sich alle Griechen versammelten, und durch Wettkämpfe, Spiele und Opfer ihre Nationalgottheiten verehrten.

Alle diese Griechen hatten einen Ursprung, und alle waren sich dessen bewußt. Sie nannten sich Hellenen, und ihr Land Hellas, nach dem Namen ihres Stammvaters Hellen, der mit Deukalion, dem Sohne des Prometheus, und mit Pyrrha, der Tochter des Epimetheus, die Stammväter des Menschengeschlechtes waren. Hellen hatte drei Söhne, Aeolus, Dorus und Xuthus, und diese waren die Stammväter der drei Hauptstämme der Griechen, der Aeolier, Dorier und Ionier. Xuthus hatte zwei Söhne, Achäus und Ion, und diese waren die Stammväter der zwei Unterstämme der Griechen, der Achäer und Ionier. Die Aeolier und Dorier hießen auch Pelasger, nach dem Namen ihres Stammvaters Pelasgus, der ein Sohn des Zeus und der Niobe war. Die Achäer und Ionier hießen auch Graier, nach dem Namen ihres Stammvaters Graius, der ein Sohn des Poseidon und der Tyro war.

die ausgezeichnetsten staatswirthschaftlichen Schriften jener Zeit und verfaßte Auszüge aus denselben, von denen er von Zeit zu Zeit seinem in diesem Fache so vielerfahrnen Vater Rechenschaft gab, und belehrende Winke darüber empfing.

Drei Männer aber waren es vor allen, deren Einwirkung auf Stengels sittlich wissenschaftliche Ausbildung in Heidelberg für sein ganzes Leben entschied. Diese waren: Regierungsrath, jetziger k. baierischer Staatsminister der Justiz, Friedrich von Zentner, damals Lehrer des Staatsrechts, der Stolz und die Zierde der Universität, Hofcammerrath Heinrich Rigal, vieljähriger Jugend- und Hausfreund der v. Stengelschen Familie, mit Interesse für die Bildung der Jugend eben so lebhaft erfüllt, als mit der Gabe auf jugendliche Gemüther mit hinreissender Begeisterung zu wirken in seltenem Grade ausgestattet; endlich Prof. Jacob Schmitt, ein Lehrer von großer Klarheit und Lebendigkeit des Geistes und von frommem Gemüthe, der das zu jener Zeit in höchster Blüthe stehende Kantische System und besonders den practischen Theil desselben, indem er mit frommen Sinn die Aufsprüche der Vernunft in ihrer Uebereinstimmung mit den ewigen Grundlehren der Religion darzuthun geeignet war, mit Feuereifer unter seinen Zuhörern verbreitete. Stengel war so glücklich, die theilnehmende Aufmerksamkeit dieser Männer auf sich zu ziehen und es war unmöglich, in ihrer Nähe zu weilen, ohne geistig und sittlich veredelt zu werden. Sie forderten mit ermunterndem Wohlwollen Rechenschaft von den Beschäftigungen der ihres nähern Umgangs Gewürdigten, leiteten deren Studien, gewöhnten sie über sich selbst nachzudenken und traten sie zu edlerem Ehrgeiz unwiderstehlich an. Unter den Augen dieser Männer und zum Theil un-

ter ihrer Leitung bildete sich ein freier Verein von Jünglingen, der sich gemeinsame Uebung und wetteifernde Ausbildung in Wissenschaft, Kunst und Sitte zur Aufgabe setzte und den damaligen Träumen der feurigen Jugend vom goldnen Zeitalter bei anhebender französischer Revolution die edelste Richtung und sanfteste Mäßigung ertheilte.

Einer der vorzüglichsten in diesem jugendlichen Vereine war Georg Friedrich Primavesi, Candidat der Medicin, ein junger Mann von tiefdringendem Geiste und von dem reinsten Herzen. Kaum mit der philosophischen Doctorwürde geschmückt ward er das Opfer einer damals herrschenden verheerenden Epidemie. Stengel war es nun, der schnell den Plan zu einem Denkmale in einfach edler Form entwarf, welches die Freunde auf seinen Betrieb dem Verstorbenen zu setzen beschlossen. Aber es fehlte wenig und Stengel hätte dieses Denkmal der Freundschaft nicht mehr vollendet gesehen. Es befiel ihn ein bösartiges Nervenfieber, die gefährlichste Krankheit für einen jugendlich saftvollen Körper und in wenigen Tagen schwebte er am Rande des Grabes. Die Treffsichkeit seines Arztes, die treue Mutterforge seiner liebedängstigten Hausfrau entrissen ihn dem Tode und die höchste Gefahr war schon vorüber, als Stengels Aeltern von seinem schweren Erkranken Nachricht erhielten. Bald kehrten die verlornen Kräfte zurück und gestatteten die Fortsetzung der unterbrochenen Studien.

Da die Männer, welche diese Studien leitzten, mit Lebhaftigkeit darauf drangen, daß man ein verständiger Landwirth seyn müsse, um ein nützlicher Staatswirth zu werden, und daß die Landwirthschaft nur durch unmittelbare Anschauung unter Beirath erfahrner Oeconomen erlernt werden könne, so begab sich Stengel im Herbste 1793 nach

dem Bischofe von Cujavien, Nicolaus Kurozwenki, und dem Castellan von Gnesen, Johann Gorka, ausgestellten Urkunde, welche Herzog Boleslaw III. von Polen, Sohn des Herzogs Wladislaw, Bruder des Herzogs Boleslaw IV. und Mieczislaw III., Oheim des Herzogs Casimir II. von Polen, Sohn des Herzogs Mieczislaw III., Neffe des Herzogs Leszek und Vetter des Herzogs Conrad von Masovien, Cujavien und Plock, Sohn des Herzogs Siemowit, Enkel des Herzogs Conrad, Urenkel des Herzogs Siemowit, Ururenkel des Herzogs Ziemowit, Urahn des Herzogs Boleslaw V. von Polen, Sohn des Herzogs Leszek, Enkel des Herzogs Wladislaw, Urenkel des Herzogs Casimir, Ururenkel des Herzogs Mieczislaw, Urahn des Herzogs Ladislaus von Polen, Sohn des Herzogs Casimir, Enkel des Herzogs Leszek, Urenkel des Herzogs Wladislaw, Ururenkel des Herzogs Casimir, Urahn des Herzogs Ladislaus von Polen, Sohn des Herzogs Boleslaw, Enkel des Herzogs Mieczislaw, Urenkel des Herzogs Ladislaus, Ururenkel des Herzogs Bolesl

dem unsterblichen Geiste sey, als die sterbliche, allerdings Mehre annehmen, die in Verbindung mit Thieren, mit einem Körper leben, und dann, wenn sie sterben, in einen andern Körper, in einen besseren Körper übergehen. Allein, wenn Jemand sagt, es sey nothwendig, daß Jeder, der in einem Körper lebt, in einen andern Körper übergehe, so ist dieß eine Behauptung, die ich nicht annehme, weil ich nicht weiß, ob es nothwendig ist, daß Jeder, der in einem Körper lebt, in einen andern Körper übergehe. Ich weiß nicht, ob es nothwendig ist, daß Jeder, der in einem Körper lebt, in einen andern Körper übergehe, weil ich nicht weiß

Zeichnens. Ein überaus erfreulicher Umstand für Stengel während seines Aufenthalts auf der Universität, der auch musikalische Genüsse und gebildete Geselligkeit darbot, war die Nähe seiner Großältern und besonders des großväterlichen Hauses zu Mannheim. Dahin zog ihn mehr noch als Familienbande ein schon damals aufkeimendes zartes Verhältniß zu seiner nachmaligen Gattin, seiner Tante, die in Gefühlen und Grundsätzen innig mit ihm übereinstimmend vom Himmel für ihn erlesen schien. Da ward manche schöne Stunde mit Zeichnen, Lesen, Gesang und traulichen Gesprächen verlebt. Die Freuden des Herbstes wurden öfters zu Laudenbach, einem Dörfchen an der Bergstraße, an der Mündung malerischer Wald- und Mühlenthäler, wo Stengels Großvater ein Weinbergsgut und Landhaus besaß und gern weilte, genossen. Mit liebevollem Eifer beschäftigte sich Georg damit, für den von Altersschwäche gelähmten Großvater einen Stuhl zu erfinden, der durch einen leichten Mechanismus vom Sitzenden selbst im Freien wie im Zimmer nach allen Richtungen fortbewegt werden könnte. Er hatte die große Freude, damit zu Stande zu kommen und seine Erfindung vom verehrten Greise noch Jahre lang benutzt zu sehen. Im Winter versammelten die Weihnachtstage nach alter schöner Sitte die zahlreichen Kinder und Enkel zum Empfange des Christgeschenks um den greisen Großvater. Im Herbste 1795 verließ jedoch St. die dortige Hochschule.

Bei jeder Abwesenheit aus dem väterlichen Hause führte er einen sehr regelmäßigen Briefwechsel mit seinen Aeltern und besonders mit seiner Mutter. Diese Briefe — noch alle vorhanden — enthalten die treueste Geschichte der Entwicke-

ding, Kloster, Kirche und Hospital von Frau Ida von Harff gestiftet.

Das Kloster von Salvator 1240 durch Herrn Gerhard von Wolfenheim, Ritter, und seine Gemahlin Adelheid Gründung und Stiftung. Die Kirche ist dem Salvator und heiligen Kreuz geweiht. Das Hospital ist für arme Kranke und Pilger, welche Aachen besuchen, gestiftet. Die Kirche ist eine der ältesten und schönsten Kirchen Aachens. Sie ist im gothischen Style erbauet. Merkwürdig ist das Grabmal des Stifters und seiner Gemahlin, welches sich in der Kirche befindet. Es ist von Stein gehauen, und stellt beide Personen in Lebensgröße vor. Sie sind betend vorgestellt. Der Ritter ist in voller Rüstung, und zu seinen Füßen ist ein Hund. Die Frau ist in einem langen Kleide und Mantel, und hat ein Buch in der Hand. Ueber ihr Haupt ist ein Schleier gehangen. Beide Personen sind mit Kronen geziert. Ueber ihnen ist ein Baldachin, welcher auf zwei Säulen ruht. Zwischen den Säulen ist ein Bogen, und in diesem ist ein Kreuz. Ueber dem Kreuze ist ein Kranz, und über diesem ist ein Bogen, welcher auf zwei Säulen ruht. Diese Säulen stehen auf dem Baldachin. Ueber dem Bogen

alle andere Schiedsrichter anerkennen und unterwerfen sich ihrem Ausspruche. Sollte einer der Schiedsrichter in seinem Amte verhindert werden, so ernennt sich jeder Theil einen Stellvertreter, und die Wahl wird durch das Loos entschieden.

Jede Klage muß binnen Jahresfrist bei Strafe der Verjährung angebracht werden. Die Schiedsrichter sind gehalten, binnen Jahresfrist ihren Ausspruch abzugeben. Sie können diese Frist nach Gutdünken verlängern, wenn sie es für nöthig halten, um sich über die Streitsache vollständig zu unterrichten. Wenn sie binnen der festgesetzten Frist nicht entscheiden, so ist der Vertrag vernichtet. Sollte Preußen, ehe die Schiedsrichter ihren Ausspruch gethan haben, Belgien den Krieg erklären, so ist der Vertrag ebenfalls vernichtet. Wenn Belgien sich weigert, sich dem Ausspruche der Schiedsrichter zu unterwerfen, oder wenn es seine Verpflichtungen nicht erfüllt, so ist Preußen berechtigt, sofort den Krieg zu erklären, ohne daß es nöthig ist, die Schiedsrichter zu befragen. Dieser Vertrag soll 10 Jahre dauern und nach Ablauf dieser Zeit noch ein weiteres Jahr auf seine Kündigung.

Am 25. Juli 1846 unterzeichneten die Bevollmächtigten der Zollvereinsstaaten zu Stuttgart einen Vertrag, wodurch der Zollverein auf 12 Jahre verlängert wurde. Dieser Vertrag ist in 3 Theile getheilt. Der 1. Theil enthält die Bestimmungen, wie es mit dem Zollverein gehalten werden soll, der 2. Theil die Bestimmungen, wie es mit dem Handel und der Schifffahrt gehalten werden soll, der 3. Theil die Bestimmungen, wie es mit den Abgaben gehalten werden soll. Der Vertrag ist in 3 Theile getheilt, weil Oesterreich, welches mit einigen Zollvereinsstaaten einen Handelsvertrag hat, nicht mit in den Zollverein treten will, sondern nur mit einigen Staaten desselben einen Handelsvertrag schließt, der aber nur 9 Jahre dauert und von Oesterreich gekündigt werden kann, wenn es will.

glaubte, seine Stelle zu überlassen. „Meine Ge„danken über meine Hieherversetzung, (so schrieb er am 6. Junius von München aus an einen Freund,) „haben sich noch nicht im mindesten geändert. Ich „mußte dem Drange höherer und väterlicher „Verfügungen nachgeben, mußte mit dem aufge„schobenen Wunsche im Herzen den angewiesenen „Stuhl besetzen. O welch' ein Unterschied zwischen „dem unbeneideten Posten an der Quelle und „dem ehrenvollen getäuschten Blicke von oben „herab!" Kaum konnte er sich von den ihm so lieb gewordenen Bergen auf lange trennen und erbat sich am 16. Julius desselben Jahrs Urlaub zu einer dreimonatlichen Reise in die Salinen, um sich noch näher in mehreren practischen Verhältnissen umzusehen und besonders den Salinen-Oberinspector zu Reichenhall auf dessen mit den einschlägigen Waldmeistern vorzunehmender Waldbereisung zu begleiten, einem Geschäfte, welches allerdings die lehrreichsten Blicke in die Elemente des baierischen Salinenbetriebes zu gewähren geeignet war. Dieser Bitte wurde entsprochen und Stengel zugleich beauftragt, über mehrere interessante Theile des Salinenwesens und etwa mögliche Verbesserungen seine Bemerkungen vorzulegen.

Nach seiner Rückkehr widmete er sich dem Dienste, der sehr bald seine Kenntnisse und seine Thätigkeit nicht blos in technischen Gegenständen, sondern in allen Theilen der Verwaltung in Anspruch nahm, mit ernstem Eifer und steigendem Interesse.

Im Jahre 1800 verweigerten die sogenannten Holzmeister in den Gebirgen der Landgerichte Reichenhall, Traunstein und Marquartstein, Recruten zu stellen. Es kam zu unruhigen Auftritten. Stengel wurde als Commissär in diese Gegenden abge-

Digitized by Google

anderer, über die Zeit und Methode der Einberufung des Reichsrates, über die Zusammensetzung desselben und die Einteilung seiner Sitzungen. Auch über die Frage, ob der Reichsrat nur Gesetzentwürfe oder auch Anträge auf Gesetzesvorschläge beraten solle, und ob er, wie gewöhnlich, nur mit absoluter Majorität oder mit Zweidrittelmajorität beschließen solle, wurde lange gestritten. Endlich wurde am 6. Juni 1906 das Gesetz über den Reichsrat vom Kaiser unterzeichnet.

Am 14. Juni, als Minister des Äußern Iswolski in der Duma seine Rede über die auswärtige Politik hielt, hatte er Gelegenheit, die Gesetzlichkeit und Ordnung, die jetzt im Innern herrschten, zu rühmen. Er sagte: „Wir haben jetzt eine Regierung, die sich auf die Gesetze stützt. Wir arbeiten, die Lage beruhigt sich, und wir können mit Ruhe in die Zukunft blicken." Diese Worte wurden mit Beifall aufgenommen, aber sie entsprachen nicht der Wirklichkeit. Es war nicht wahr, daß die Regierung sich auf die Gesetze stützte, und es war nicht wahr, daß die Lage sich beruhigte.

Am 8. April hatte der Zentral-Rada-Ausschuß in Petersburg, der sich mit der Agrarfrage beschäftigte, seine Arbeiten beendet. Er hatte sich für die Zwangsenteignung des Bodens ausgesprochen, und zwar sollte der Boden, der enteignet werden sollte, nicht nur den Großgrundbesitzern, sondern auch den Bauern abgenommen werden. Die Bauern sollten für den Boden, der ihnen abgenommen wurde, eine Entschädigung erhalten, die aber nicht in Geld, sondern in Land bestehen sollte. Der Ausschuß hatte sich auch für die Abschaffung der Gemeinschaft ausgesprochen, aber nicht für die sofortige, sondern für eine allmähliche Abschaffung. Die Bauern sollten nicht gezwungen werden, ihren Anteil an Gemeindeland zu verkaufen, sondern sie sollten das Recht haben, ihn zu verkaufen, wenn sie wollten. Der Ausschuß hatte sich auch für die Abschaffung der Kopfsteuer ausgesprochen, aber nicht für die sofortige, sondern für eine allmähliche Abschaffung. Die Bauern sollten nicht gezwungen werden, ihren Anteil an Gemeindeland zu verkaufen, sondern sie sollten das Recht haben, ihn zu verkaufen, wenn sie wollten. Der Ausschuß hatte sich auch für die Abschaffung der Kopfsteuer ausgesprochen, aber nicht für die sofortige, sondern für eine allmähliche Abschaffung.

in Gefahr, der leidenschaftlichen Bethörung derselben Gebirgsbewohner zum Opfer zu fallen, die ihn noch kurz zuvor mit Jubel begrüßt hatten.

Im Winter des Jahres 1802 ward er zum Mitgliede des damals errichteten Separats in Angelegenheiten der aufzuhebenden Stifter und Klöster ernannt und hatte thätigen Antheil an Allem, was während jener in Baierns Annalen stets denkwürdigen Jahre mit Riesenschritten zur Erhöhung der Landescultur, zur Entfesselung der Industrie und zur Entfernung veralteter Mißbräuche geschah.

Am 15. August 1803 ward er bei der neuen Gestaltung der Landesdirection von Baiern zum Rathe der 1. Section der staatswirthschaftlichen Deputation ernannt. Aber wie wenig vermochte das öffentliche Leben Ersatz für die herben Prüfungen zu gewähren, die Stengel unterdessen im häuslichen Kreise erlitten hatte! Am 19. April 1802 ward ihm seine theure, treffliche Mutter, der er in Gemüthsweise und Schicksal sehr ähnlich geworden war, durch frühzeitigen Tod entrissen. Ihr Verlust hinterließ in Georgs Seele eine schwermüthige Sehnsucht. Bald darauf wurde Georgs Vater als Vicedirector der Landesdirection nach Bamberg versetzt. Dieses Ereigniß gab den bisherigen häuslichen Verhältnissen eine gänzliche Umgestaltung. Die zahlreiche Familie folgte dem Vater nach Bamberg. Nur den beiden ältesten Söhnen wiesen ihre Dienstpflichten München und Würzburg zu Wohnsitzen an und Georgs älteste Schwester, Franziska, die mit ihm Geist, Gemüth und äußere Bildung theilte, blieb bei demselben zur Führung seines Hauswesens in München zurück. Ein kleiner Zirkel von Jugendfreunden und Künstlern, unter letzteren der tiefsühlende Georg Dillis, nachheriger Centraldirector der königl. Gemäldegalerie, umgab

daß sie spätestens Dienstag Abend Stargard erreicht hätten. Die beiden Offiziere, der Premierlieutenant Graf Schwerin und der Lieutenant Graf Kanitz, waren mit ihren Pferden vorausgeritten, um Quartier zu machen. Sie hatten sich in Stargard an verschiedenen Gasthöfen einquartiert, um sich nicht gegenseitig zu genieren, und Graf Schwerin hatte sich bereits zu Bette gelegt, als Graf Kanitz ihn aufsuchte, um ihm die Ankunft der Truppen zu melden.

Es war Nacht 1866 und ordentlich kalt, daß einem die Zähne klapperten. Graf Kanitz hatte sich, nachdem er mit dem neuen Kameradschaftlichen Premierlieutenant Grafen Schwerin gesprochen hatte, in sein Bett gelegt, um sich zu erwärmen.

Da klopfte es an seine Thür. Graf Kanitz erwachte, sah sich um und wußte nicht, wo er sich befand. Es klopfte wieder. Graf Kanitz rief: „Herein!“ Es war der Kellner des Gasthofes, in welchem Graf Schwerin sich einquartiert hatte. Er sagte: „Herr Premierlieutenant Graf Schwerin ist krank geworden und hat mich gebeten, Ihnen zu sagen, daß Sie sich sofort zu ihm bemühen möchten.“ Graf Kanitz stand auf, zog sich an und ging zu seinem Kameraden, der ihm sagte, daß er sich sehr unwohl fühle und daß er glaube, er habe sich eine Lungenentzündung zugezogen. Er bat Graf Kanitz, ihm einen Arzt zu besorgen. Graf Kanitz ging zu dem Arzte, der ihm sagte, daß er sofort kommen werde, und ging dann zu Graf Schwerin zurück, um ihm Bescheid zu sagen. Graf Schwerin bat ihn, sich bei ihm niederzulegen, damit er nicht allein sei, bis der Arzt käme. Graf Kanitz that es, und als der Arzt kam, sagte er, daß Graf Schwerin eine Lungenentzündung habe, und verordnete ihm Medizin und Ruhe. Graf Kanitz blieb bei seinem Kameraden, bis dieser sich etwas erholt hatte, und ging dann in sein Quartier zurück, um sich zu Bette zu legen.

Tagwerk umfassend) in den Forstinspectionen Miesbach und Garmisch zu beginnen und wacker zu vollenden.

Glückselige Tage verlebte er in diesen Hochlanden, wo Alles, Natur, Lebensweise und Beschäftigung seinen innigsten Empfindungen zusagte. „Die herrlichen Gebirgsgegenden zwischen dem Chiem„see und Lech, wo Fleiß und Erfindungsgeist der „Menschen durch den mächtigen Widerstand der „Natur stets rege erhalten werden, gaben mir Stoff „zu vielen schätzbaren Erfahrungen;" so sagt er in einer kurzen Denkschrift, die er in späteren Jahren über sein Wirken im Staatsdienste für seine Kinder aufgezeichnet hat und in welcher sich die gebildetste Sprache und jene aus der Gründlichkeit seiner Kenntnisse und der Bestimmtheit seiner Gedanken entspringende Klarheit in der Darstellung wiederholt zu erkennen gibt; „das Anschauen an Ort „und Stelle war zwar mit vieler Aufopferung, „Mühe und Gefahr verbunden, aber es klärte mich „über manchen in den Registraturen verwahrten „Unsinn auf. Nur dadurch ist es mir möglich ge„worden, Processe, die zum Theil schon über hun„dert Jahre dauerten und ganze Gemeinden um ih„ren Wohlstand gebracht hatten, in wenigen Stun„den zur Zufriedenheit der Regierung und der be„theiligten Unterthanen zu schlichten. Es gewährte „mir großes Vergnügen, die Cultur durch aufge„hobene Arreste und Sequestrationen, durch Ablö„sung von Servituten, durch Verzichtleistung auf „unterdrückende Vorrechte und erweiterten Wir„kungskreis des Privatfleißes zum Theil unter mei„nen Augen neue Blüthen und Früchte tragen zu „sehen."

Ein beachtenswerther Zug in Stengels Leben ist die Art, wie er bei jenem Aufenthalte in den

Stärkemehl oder Getreidestärke, die Verarbeitung und Verwendung des Getreides zu Brot, Backwerk, Teigwaren, Bier, Branntwein, Essig, Hefe, Kleber, Dextrin, Stärkezucker, Stärkesyrup, Stärkegummi, Stärkeessig, Stärkeöl, Stärkeessenz, Stärkeäther, Stärkeessenz, Stärkeäther, Stärkeessenz, Stärkeäther

Verfassung und Charakter und Geist der Zeit. Es ist nicht Alles, was in der Bibel steht, Gottes Wort, sondern Menschenwort, in die Form von Gottes Wort gekleidet, in die Form von Menschen-Worten, die Gott sich zu Seinem Dienste erwählt hat, um Seine Gedanken zu offenbaren.

Denn wenn Gottes Geist von jenen Schriftstellern Besitz genommen hat, so hat Er sie doch nicht zu Maschinen gemacht, die nur Seine Gedanken ausdrücken, die nur Seine Worte wiederholen, sondern Er hat sie gebraucht, Seine Gedanken in ihre Worte zu kleiden, Seine Worte in ihre Gedanken.

von Panzer rastlosem Bemühen, das allgemeine Steuerrevisorium, dieses große Werk, mit Zuziehung eines einzigen Rechnungs-Commissärs gegen Ende des Jahres 1811 so weit zu bringen, daß das allgemeine Steuermandat vom 22. November 1811 dessen Verwirklichung aussprechen konnte. Um den Werth einer solchen Arbeit zu würdigen, muß man die Ungleichheiten und vielfältigen Gebrechen der damaligen Steuerverfassung in den verschiedenen Theilen des Königreiches Baiern kennen, so wie die neue treffliche Reform derselben. Bei den größten Hindernissen, welche sich entgegenstellten, kam dieses Werk in bewunderungswürdiger Schnelligkeit zu Stande, mit nicht bedeutendem Aufwande und solcher allseitigen Umsicht, daß sich verhältnißmäßig wenig Beschwerden über Irthümer und Versehen, welche dabei unvermeidlich sind, klagend erhoben und man allgemein, je bedeutender sich die Schwierigkeiten gehäuft hatten, das Verdienstliche dieser Einrichtung, besonders auch in Hinsicht auf Stengel, mit Freuden anerkannte. Er selbst sagt in einem unter seinen hinterlassenen Papieren vorgefundenen Aufsatze hierüber nur Folgendes: „Die ungeheuere Unternehmung „dieser Steuer-Rectification war in 8 Jahren vollendet. Aber diese 8 Jahre haben meine Gesundheit und meinen Frohsinn untergraben! — Nur „die Beharrlichkeit eines Freundes, (von Panzer) „mit welchem ich Arbeit und Sorgen theilte, war „meine Stütze und nur das Bewußtseyn, dem „Vaterlande ein Opfer gebracht zu haben, mein „Trost!" —

Ein huldreiches Rescript des Königs und die Ernennung zum Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baierischen Krone bezeugten das höchste Wohlgefallen.

Digitized by Google

Die Rechte eines jeden Volkes sind die Grundsätze seiner Verfassung, welche sich auf die Form der Regierung, auf die Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit und Verwaltung beziehen. Sie sind die Grundlagen, auf welchen die Gesetze und Einrichtungen eines Volkes beruhen, und welche durch sie ausgeführt werden sollen. Sie sind die Bedingungen, unter welchen ein Volk sich mit seinem Regenten vereinigt, und welche dieser beschwören muß, ehe er die Regierung antritt. Sie sind die Verträge, welche zwischen dem Regenten und dem Volke geschlossen werden, und welche die Pflichten des Regenten und die Rechte des Volkes bestimmen. Sie sind die Urkunden, welche die Rechte des Volkes enthalten, und welche der Regent bestätigen muß, ehe er sie ausüben darf. Sie sind die Gesetze, welche das Volk von seinem Regenten fordert, und welche dieser ihm geben muß, ehe er Gehorsam und Treue von ihm verlangen darf. Sie sind die Bedingungen, unter welchen ein Volk sich einem Regenten unterwirft, und welche dieser ihm zusichern muß, ehe er Gehorsam und Treue von ihm fordern darf. Sie sind die Verfassungsurkunden, welche das Volk von seinem Regenten fordert, und welche dieser ihm geben muß, ehe er Gehorsam und Treue von ihm verlangen

Gesammtvortrag über alle Gegenstände des Salinen- Berg- und Münzwesens, des Straßen- Brücken- und Wasserbaues, der Musterlandwirthschaften zu Weihenstephan und Schleißheim übertragen. Diesem gesellte sich in der Folge noch die Bearbeitung der auf die königliche Porzellan-Manufactur, auf die neuerrichtete polytechnische Sammlung und überhaupt auf Kunst- und Gewerbs-Sachen Bezug habenden Gegenstände hinzu. Wargleich dieser Geschäftskreis sehr ausgebreitet und anstrengend, so entsprach er dennoch Stengels Neigungen, indem er beinahe durchaus dessen alte Lieblingsfächer umfaßte, und ihm Gelegenheit darbot, manchen lange gehegten gemeinnützigen Plan der Ausführung näher zu bringen.

Seit dem Jahre 1815 pflegte er jährlich während des Herbstes im ehemaligen Kloster Schleißdorf zur Erholung von ermüdenden Arbeiten in der Mitte seiner Lieben einige Wochen zuzubringen, und der ungestörte Genuß der reinsten Familienfreuden, die Pflege der Lieblingskunst im Schooße der erhabensten Natur, kleine ländliche Beschäftigungen, Lesen classischer Schriften, (wie er in den letzten Tagen noch Cicero's Buch de republica las) Umgang mit einigen Freunden, wobei er auch scherzender, witziger Laune mit feinster Berücksichtigung des Schicklichen, oder tief eingehender, gedankenreicher Unterhaltung sich traulich überließ, durch wohlwollenden Rath und thätigen Beistand gewonnene Liebe und Zutrauen der benachbarten Landbewohner und die Uebereinstimmung dieser Lebensweise mit den lieblichsten Träumen der Jugendjahre erfüllten die dort verlebten Tage mit Wonne. Sein schon durch die fein und edel gezeichneten Gesichtszüge sich merklich aussprechender Geist fand hier die freieste Bahn, sich mit offener

Digitized by Google

Lebendigkeit zu äußern, sein gern in der Stille mildthätiges Herz die reichste Veranlassung, dieser edlen Neigung Genüge zu leisten.

Im Sommer des Jahres 1818 wurde Stengel nach den südlichen Salinen abgeordnet, um dem daselbst veranstalteten Congresse über deren künftigen Betriebsplan beizuwohnen, die neue Straße von Berchtesgaden nach Reichenhall, und die bewunderungswürdig ausgeführten Anlagen zur Solenleitung zu besichtigen. Diese Reise in Gesellschaft seiner Gattin, seiner ältesten Tochter und eines geistreichen Freundes in Gegenden voll werther Erinnerungen aus seinen Jugendjahren und im Herbste desselben Jahres eine Reise mit allen den Seinigen nach Bamberg, um seinem Vater die geliebten Enkel zum erstenmale vorzuführen, gehörten zu den schönsten Freuden seines kurzen Lebens.

Im Jahre 1820 begleitete Stengel den königlichen Staats-Minister der Finanzen, Freiherrn von Lerchenfeld, auf einer Besichtigungsreise durch mehrere Kreise des Königreichs, vorzüglich in den Rheinkreis. Die Ausbeute dieser Reise war reich an wichtigen Beobachtungen über die interessantesten Theile der öffentlichen Verwaltung und besonders erfreulich durch das Wiedersehn mehrerer seiner entfernten Geschwister und anderer zum Theile seit vielen Jahren nicht gesehener nächsten Anverwandten.

Diese Zerstreuungen unterbrachen auf eine für Stengels Gemüth wohlthätige Weise so manche unangenehme Geschäfte und Berührungen, die um so nachtheiliger auf seine Gesundheit wirkten, als er feststehend in seiner klar gefaßten Ueberzeugung grelle Beweise von Bosheit oder Kaltsinn zwar mit Gleichmuth äußerlich trug, doch innerlich desto tiefer empfand. Aus Schonung für die Seinigen

und von Jugend auf in persönlichen Dingen mehr in sich gekehrt als mittheilend, suchte er sein körperliches Uebelbefinden möglichst lange zu verbergen. Um so wohlthätiger richtete ihn die Ausführung mancher lange gehegten Lieblings-Idee auf; dahin gehörte die im März des Jahres 1822 zu Stande gebrachte Errichtung einer polytechnischen Sammlung zu München, so wie die am 27. April desselben Jahres gegründete landwirthschaftliche Lehranstalt zu Schleißheim. Anstalten, welche treffliche Ideen verwirklichen sollten; doch stellten sich dem Fortgang der letztern unerwartete Hindernisse entgegen und schlossen manche herbe Erfahrung in sich.

Auch in andern Zweigen des von Stengel begleiteten Referats wurden auf höchsten Befehl viele merkwürdige Unternehmungen theils ausgeführt, theils reiften sie ihrer Ausführung entgegen. Dahin gehören: die großen Durchstiche und Dammbauten am Rheinstrome, der Maindurchstich bei Grafenrheinfeld, die neue Felsenstraße von Passau nach Wilshofen, treffliche neue Straßenanlagen in mehreren Kreisen und besonders im Rheinkreise, die neue steinerne Donaubrücke bei Passau, die Wiederherstellung der verfallenen Canäle auf dem Donaumoore, die Herstellung des Canals von Frankenthal, wichtige Verbesserungen im Betriebe des Hüttenwesens, der Königl. Porzellain-Manufactur und der Saline zu Kissingen, Erweiterung der Königl. Stammschäfereien im Untermainkreise, Vereinfachung der Verwaltung und Einführung größerer Sparsamkeit, fester Ordnung und einer erleichterten Uebersicht der Comptabilität in den seiner Aufsicht untergeordneten technischen Zweigen. Sein Sinn für Kunst und sein gebildeter Geschmack wirkten hier besonders wohlthätig ein, wie er auch

Digitized by Google

Entwürfe zu Einrichtung einer Gießerei in Bronze veranlaßte, welche im Begriff der Ausführung stehen. Als eben so nützlich dürfen die Unterstützungen erwähnt werden, welche auf seine Empfehlung hoffnungsvollen jungen Technikern zur Besichtigung der nachahmungswürdigsten Anstalten des Auslandes und zum Besuche auswärtiger Bildungsschulen zu Theil wurden, um das Vaterland mit geschickten Männern zu bereichern. Die allermusterhafteste Ordnung bei so überhäuften Arbeiten, die er sich nach Zeit- und räumlichen Beziehungen von früher Jugend an in allen seinen Verrichtungen eigen gemacht hatte, sie allein bewirkte es, daß er allem dem vorstehen konnte und hier und da seinen Lieblingsneigungen sich widmen durfte.

Stengels Haus stand jedem Künstler, jedem in seinem Fache ausgezeichneten Techniker offen. Sie versammelten sich bei ihm an bestimmten Abenden jeder Woche, welche vorzugsweise der Unterhaltung über Kunstgegenstände, dem Anschauen vorzüglicher Kunstwerke aus seiner Sammlung, der Ausstellung ihrer eigenen Erzeugnisse gewidmet waren. Auf junge Künstler wirkte Stengel ermunternd und rathend, vorzüglich auch dadurch, daß er sie mit Meistern ihres Faches in Verbindung brachte. Diese Kunstabende gehörten zu seinen frohsten Stunden.

Schmerzlich aber trafen ihn in schneller Folge die Todesfälle zweier werthen Oheime und des geliebten Vaters, der als Generalcommissär zu Bamberg, wirkliches Mitglied des k. geheimen Raths im außerordentlichen Dienste und Commandeur des Civilverdienstordens der baier. Krone, den 3. October 1822 starb. Dieser Schlag ließ in seinem Herzen eine tiefe, nicht mehr zu heilende Wunde zurück, und von diesem Zeitpunkte an war eine

Digitized by Google

Abnahme seiner bisher zwar öfters unterbrochenen doch im Ganzen festbegründet scheinenden Gesundheit bemerklich. Vielleicht würde diese schneller erschüttert worden seyn, wenn nicht ein anderes erfreuliches Familienereigniß seinen Geist eine zeitlang von schwermüthigen Betrachtungen abgezogen und eben dadurch günstig auf seinen Körper gewirkt hätte.

Stengel war — so wie der treuste Gatte und theilnehmendste Freund — so der zärtlichste Vater seiner 5 hoffnungsvollen Kinder, von denen die jüngere Tochter die Gabe des Gehörs und der Sprache entbehrte, dafür zur Freude des sie zärtlich liebenden Vaters andere Gaben des Geistes und Gemüthes entwickelte. Mit seinen Söhnen pflegte er des Abends, auch nach den arbeitsvollsten Tagen, Wiederholungsstunden, insbesondere über vaterländische Geschichte, vorzunehmen. Sie alle aber waren des Vaters erste Freude, sein liebstes Gut, seine schönste Hoffnung, sein innigster Trost, und Familienfeste an Namens- und Geburtstagen, durch Proben gemachter Fortschritte und musicalische Aufführungen gefeiert, ihm der reinste Genuß. Das älteste dieser Kinder, seine Tochter Franziska, verband sich im Frühling des Jahrs 1823 mit dem kön. Hofrathe und Academiker von Martius, bald nach dessen Rückkehr von der großen wissenschaftlichen Entdeckungsreise nach Brasilien. Die Freuden des Landaufenthaltes zu Schlehdorf waren verdoppelt durch die Anwesenheit dieses jungen Ehepaars und die Familie kehrte, keine neue Prüfung der Vorsicht ahnend, in ihre gewohnten Lebensverhältnisse zu München zurück.

Nur der Familienvater fühlte sich von der zu Schlehdorf gesuchten Erholung nicht so gestärkt als es sonst immer der Fall gewesen. Neue Ereignisse wirkten niederschlagend auf seinen Geist und Kör-

Digitized by Google

gen. Schicksal und Gesetz sind nun freilich nicht dasselbe, aber sie sind doch nahe verwandt. Beide bedeuten Ordnung; meine Ordnung, die ich mir selbst gebe, und eine Ordnung, die mir von außen gegeben ist, die ich annehmen, mit der ich mich abfinden muß. Das Individuum steht zu beiden in einem Verhältnis, das sich nicht ganz leicht bestimmen läßt. Es ist in einem und im andern Sinne frei, und es ist in beiden Sinnen nicht. Es ist eine Kunst, die Kunst, sich in das Gesetz zu finden, und es ist eine Kunst, sich in das Schicksal zu finden. Es ist eine Kunst, sich in das Gesetz zu finden, weil es nicht immer leicht ist, die Ordnung und die zu ihr führenden zu finden, weil es nicht immer leicht ist, sich in die Ordnung, die einem gegeben ist, zu finden, weil sie nicht immer leicht verständlich ist. Auf eine Kunst weist auch das Wort Schicksal hin, das ursprünglich das Geschickte, das Gemachte bedeutet. Es ist eine Kunst, sich in das Schicksal zu finden, weil es nicht immer leicht ist, die Einrichtungen und Anordnungen der Welt, die uns das Schicksal sind, als solche zu erkennen, weil es leicht ist, sie für Zufall zu halten, weil es leicht ist, sich gegen sie zu empören, weil es leicht ist, sie zu verkennen. Es ist eine Kunst, sich in das Gesetz und in das Schicksal zu finden, weil es nicht immer leicht ist, sich in sie zu finden, weil es nicht immer leicht ist, sich in sie zu finden, weil es nicht immer leicht ist, sich in sie

Kaum hatte St. in irgend einem Jahre der Wiederkehr des Frühlings mit solcher Sehnsucht entgegengesehen; kaum konnte er die Vollendung einiger baulichen Veränderungen in seiner Wohnung erwarten, um zwei freundliche der Mittagsseite zugekehrte Zimmer, die er sich zum künftigen Aufenthalte erwählt hatte, zu beziehen. Schon im Mai sollte diesmal eine Erholungsreise nach Schlehdorf unternommen werden. Ein innerer wunderbarer Drang schien ihn den bewohnten Räumen zu entführen. Häufige Kopfschmerzen und wiederholte Anfälle von Herzklopfen, einem beschwerlichen Uebel, an welchem er schon früher einmal, gleich seinem Vater, gelitten, trugen dazu bei, das Unbehagliche eines Zustandes zu vermehren, den er fortwährend — obgleich nicht ganz mit Erfolg — zu verbergen strebte. Es nahte sich der Sterbetag seiner Mutter, ein Tag, dem Georg jährlich, mit Trauer und unerklärbarem Vorgefühle, vorüber er sich schon frühzeitig geäußert, entgegensah. Daß mehrere seiner nächsten und theuersten Angehörigen im April ihre Tage beschlossen hatten, machte diesen Monat für ihn zu einer verhängnißvollen Zeit, und die Erinnerung an die erlittenen Trennungen gab allen seinen Gedanken die schwermüthigste Richtung. In dieser Bewegung des Gemüths, das Herz voll von Ahnungen einer Liebe jenseits des Grabes, besuchte Stengel am Abend des 17. April ein von ihm zur Erheiterung und Uebung seiner Knaben in stärkenden Arbeiten gemiethetes Gärtchen vor dem Carlsthore mit freier Aussicht nach den Gebirgen. Er half bei seiner Liebe zur Gärtnerarbeit und zur Pflanzenwelt selbst eifrig mit beim Graben, Säen und Pflanzen und kehrte erst ziemlich spät bei schon eingetretener nächtlicher Kühle schweißtriefend nach Hause zurück.

Digitized by Google

Die Folgen zurückgetretener Ausdünstung zeigten sich schnell. Schon am folgenden Tage klagte er über heftige Kopfschmerzen begleitet von den Symptomen eines sehr starken Schnupfens. Fieberschauer vermochten ihn, sich nach einem heitern Mittagsmahle, das er im Kreise aller der Seinigen und einiger Hausfreunde genoß, zu Bette zu legen. Er sollte dieses nicht mehr verlassen. Ein schmerzliches Gesichtsrothlaufen (Rose) stellte sich statt des befürchteten Schnupfens ein; doch neigte sich dieses Uebel nach einigen Tagen heftigen Leidens bereits zur Besserung, als sich plötzlich am Morgen des 23. ein bösartiger Friesel der ersten Krankheit zugesellte. Binnen wenigen Stunden war der Körper mit dem heftigsten Frieselausschlage bedeckt, alle Erscheinungen verhießen eine regelmäßige Entwickelung und glücklichen Verlauf dieses Anfalls; aber des Krankheitsstoffes war zu viel, als daß die Natur sich dessen bei schon geminderten körperlichen Kräften auf dem gewünschten Wege hätte entladen können. Die treuste Pflege der liebenden Gattin, die Anstrengungen des Arztes blieben vergeblich. In der vierten Morgenstunde des 24. April erfolgte ein Absatz der Krankheit auf das Gehirn und schon um halb sieben Uhr brach des Sterbenden Auge und seiner Geliebten Herz! Er war sich beinahe bis zur letzten Stunde gegenwärtig, duldete mit ruhiger Fassung und so groß blieb bis zur äußersten Grenze des Bewußtseyns die zarte Schonung für seine geliebte Pflegerin, daß er — als ihn im Vorgefühl naher Auflösung gegen Morgen seines Sterbetages ein sehnliches Verlangen nach dem Empfange der Heilsmittel der Kirche erfüllte — die Feier des Osterfestes und seines Namenstages als einzigen Beweggrund dieses Wunsches darzustellen sich bemühte.

Als Schluß will ich einen guten Rath geben. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; darum schaue und umsehe man sich in Europa nach einer Frau, und wenn man eine gefunden hat, werbe er mit ernstem Muth gerade zum Ziel und sei ein Held und Leber, nehme sich ein Beispiel an unserm Fürsten Bismarck und an dem guten Moltke.

Friedrich Ludwig,

Fürst zu Wied-Runkel, Graf zu Isenburg, Herr zu Runkel und Neuerburg, kais. königl. österreichischer wirklicher General-Feldmarschall-Lieutenant und Divisions-Commandant, Inhaber des 34. ungarischen Linien-Infanterie-Regiments, Ritter des Maria Theresia-, Commandeur des St. Leopolds- und Großkreuz des königl. neapolitanischen Militair-Verdienst-Ordens de St. Georgio della Reunione.

geb. den 29. Januar 1770.
gest. den 28. April 1824.

In dem Stammschloße seines fürstlichen Hauses zu Dierdorf wurde er geboren, wo die erste Erziehung des jungen Prinzen unter den Augen der fürstlichen Aeltern auf das sorgfältigste geleitet wurde. Im 16. Lebensalter ging er nach Straßburg, um die höhern Wissenschaften zu studiren. Zwanzig Jahre alt, wurde der Prinz von seinem Oheim, dem Prinzen von Oranien, Erbstatthalter von Holland, in die Dienste dieser Republik berufen und als Hauptmann in der Garde angestellt. Er stieg zum Major, nahm als solcher an dem Krieg der vereinigten Niederlande gegen Frankreich im Jahre 1793 lebhaften Antheil und gerieth sogar in feindliche Gefangenschaft, in welcher er nebst mehreren deutschen Fürsten als Geißel für Erfüllung übermüthiger Forderungen der Machthaber im wildbewegten Franzosenstande zurückbehalten wurde, länger als ein Jahr in Paris der Freiheit beraubt.

Als die Kühnen den Untergang des Hauses Oranien decretirt und Holland in einen abhängigen Staat, die batavische Schwester-Republik, verwandelt hatten, verließ der Prinz die Dienste dieses Landes, und ging nach einem kurzen Aufenthalte im väterlichen Hause nach Oesterreich, dessen Kaiser und Staat er seinen Degen weihte. Im August des Jahrs 1797 erhielt er eine Hauptmannsstelle im 21. Linien-Infanterie-Regimente. Schon im nächsten blutigen Feldzuge 1799 wurde er wegen ausgezeichneten Muthes zum Oberst-Wachtmeister, ein Jahr darauf zum Oberstlieutenant im 16. Linien-Infanterie-Regimente befördert, wo ihm ein Grenadier-Bataillon zu Theil wurde, und im Uebungslager bei Prag im October 1804 erhob ihn die besondere Empfehlung des Erzherzogs Carl zum Obersten und Regiments-Commandanten des 17. Linien-Infanterie-Regiments. Die unglücklichen Ereignisse, welche die Armee in Deutschland betroffen, ohne daß der treffliche Feldzug des Erzherzogs Carl in Italien sie verhüten konnte, brachte ihn nochmals mit vielen ausgezeichneten Anführern auf kurze Zeit in französische Kriegsgefangenschaft. Aus ihr zurückgekehrt, lag er mit seinem Regimente in der Festung Theresien-Stadt und der Stadt Leitmeritz und gewann die Liebe und Achtung der Bewohner des ganzen Kreises in einem hohen Grade.

Im Jahre 1809, beim Ausbruch des neuen Feldzugs gegen die Franzosen wurde der Prinz zum General-Major ernannt, und erhielt eine Brigade, bestehend aus 3 Infanterie-Regimentern, wozu späterhin 3 Bataillons mährische Landwehr stießen. Aspern, Wagram und Znaym waren Zeugen seiner militärischen Tapferkeit. Bei Aspern ergriff er im entscheidendsten Augenblicke die Fahne des

Bienenwirtschaftlichen Verein, und besuchte ihn bis zu dessen Ende. Dieser Verein, welcher sich besonders durch Abhaltung von Wanderversammlungen, Ausstellungen von Bienenwohnungen, Bienenvölkern, Honig, Wachs, Bienenzucht-Geräthschaften, Literatur, Lehrer unterrichtlich und praktisch in der Bienenzucht, Verbreitung der Bienenzucht durch Vertheilung von Bienen, Bienenwohnungen und Honig und auf Zeit Bienenstöcke, Bienenwohnungen

ten Wesen weit hinter ihr blieben und mit Be-
dauern sah sie, daß sie ihnen nicht folgen konnte,
sie mußten. — Diese verschiedene Richtung
ihrer Kräfte, ihrer Neigungen, ihrer Bestim-
mung ist es, was sie trennt, was sie
scheidet, was Mutter und jüngeres Kind
nicht zu Gefährten macht. Und wie sollte
es anders sein? Wie sollte das Kind, das
noch ganz in der Sinnenwelt lebt, das
weder die Größe noch den Adel, weder die
Würde noch die Bestimmung des Menschen
kennt und begreift, wie sollte es mit der
Mutter, die Größe und Bestimmung auf
das Tiefste fühlt, die sich ihrer Würde als
Erzieherin so bewußt ist, gleichen Schritt
und Richtung gehen? Es bleibt in der Tat
nur ein Verhältniß zwischen ihnen übrig,
das ist das Verhältniß zwischen Lehrer und
Schüler, zwischen Erzieherin und Zögling.
Und wie sollte dieses Verhältniß nicht
auch einmal mit Härte und Strenge ver-
bunden sein? Wie sollte es nicht auch
oft Ernstes und Strenges mit sich bringen?
Ist Ernst und Strenge nicht Bedingung
jeder Erziehung? Ist es nicht Pflicht der
Erzieherin, ihren Zögling, wo sie ihn auf
Abwege kommen sieht, mit Ernst und Strenge
zurückzuführen? Ist es nicht Pflicht der Erzie-
herin, ihren Zögling, wo sie ihn auf Abwegen
sieht, mit Ernst und Strenge zurückzuführen?
Ist es nicht Pflicht der Erzieherin, ihren Zög-
ling, wo sie ihn auf Abwegen sieht, mit Ernst
und Strenge zurückzuführen? Ist es nicht
Pflicht der Erzieherin, ihren Zögling, wo sie

Lyon, den 18. bis 20. März 1814, die alte Tapferkeit, so daß er das Commandeur-Kreuz des kais. österreichischen Leopolds-Ordens mittelst gnädigsten Handschreibens empfing. Die Sucht nach fremden Orden kannte der Prinz nie, und selbst ihm angetragene soll er dankbar ausgeschlagen haben; nur seinem Kaiser wollte er diese Auszeichnung zu danken haben.

Nach dem ersten pariser Frieden kam er als Divisionair erst nach Pilsen, dann nach Prag zu stehn, und noch im Anfang des Jahrs 1815 ward ihm als besondere Auszeichnung das vacante ungarische Infanterie-Regiment Davidovich, Nr. 34. verliehen.

Der doppelte Treubruch Napoleons und seines Schwagers Murats, Königs von Neapel, rief mit allen kampffähigen Männern auch den Prinzen nach sehr kurzer Ruhe zur letzten großen Anstrengung ins Feld. Er erhielt seine Anstellung bei der Armee in Ober-Italien, wo gleich darauf der Feldzug gegen Neapel begann, um bald mit schneller Eroberung des Königreiches zu enden. Als König Ferdinand wieder im sichern Besitze der entrissenen Länder war, ward dem Fürsten der Auftrag, die Einschiffung eines Theils der Armee, welche Neapel wieder verließ, nach Livorno zu besorgen. Nach der Landung führte er in Abwesenheit des commandirenden General F. M. Lt. Baron Bianchi, Duca di Casa Lanza die ganze Armee durch Piemont nach Frankreich. Nachdem dieses Land beruhigt, und der zweite Pariser Frieden geschlossen war, kehrte er nach Italien zurück, zunächst in Verona, dann in Padua ein Truppencorps befehligend. Hier widmete er sich ganz vorzüglich dem Studium der italienischen Classiker, denn gern verband er mit den Uebungen der Waffen die milderen der Wissenschaften.

Ein allerhöchster Auftrag rief ihn im September 1817 nach Dalmatien. Nach sechsmonatlichem Aufenthalte kehrte er zu Schiffe wieder nach Padua zurück, wo er einige Zeit anstatt des schwer erkrankten Feldzeugmeisters, Marq. von Chasteler, das Gouvernement von Venedig führte.

Im Frühjahr 1821 beim Ausbruch des Krieges gegen Neapel befehligte der Prinz eine jener Divisionen, welche unter unmittelbarer Anführung des en Chef commandirenden General der Cavalerie, Freiherrn von Frimont, Fürsten zu Antrodocco durch die Abbruzzen über Rieti auf Aquila vordrangen und auf diesem Wege eine sehr schwierige Aufgabe zu lösen gefunden haben würden, wenn Tapferkeit, Kriegskenntniß und Festigkeit den Armeecommandanten und Catilina Wilhelm Pepe, ihrem Führer, nur im geringen Grade eigen gewesen wären.

Als das Königreich beider Sicilien diesseits und jenseits des Faro von den Oesterreichern besetzt war, erhielt der Prinz in demselben das Militair-Gouvernement von 5 Provinzen, nämlich das der 5. Abbruzzen, Terra di Lavoro und Molise, worin die festen Plätze Aquila, Civitella del Tronto, Pescara, die Festung Gaeta und die durch Räuber so sehr unsichere Römer-Straße sich befanden, und hatte früher sein Hauptquartier in der Stadt Solmona, dem Geburtsorte Ovids, später im altberühmten Capua.

Die Verhältnisse des vielfach aufgeregten unglücklichen Landes erheischten Menschen- und Sachkenntniß, weises Erwägen und Festigkeit, um, in der fast allgemeinen Desorganisation aller Zweige der Verwaltung, verderblichen Unordnungen und leidenschaftlichen Reactionen zu steuern. Die Art, wie der Prinz die schweren Forderungen des Platzes

auf den er hingestellt wurde, erfüllte, machte ihn den Abbruzzen-Bewohnern gleich dem Könige von Neapel und dem commandirenden Feldherrn sehr werth. Letzterer, Baron Frimont, sprach sich mit besonderer Hochachtung gegen ihn aus und fügte dem Schreiben im Namen des Königs das Großkreuz vom Orden des heiligen Georgs der Wiedervereinigung bei, das er, auf so ehrenvolle Weise empfangen, nicht wohl ablehnen konnte.

Im Frühjahre 1823 wurde der Prinz mit 18,000 Mann Infanterie, Cavallerie und Artillerie zur Rückkehr in die kais. königl. Erbstaaten aus Neapel abberufen. Bei seinem Abgang überreichte ihm die Stadt Capua aus reiner Hochachtung und Dankbarkeit einen Ehrensäbel zum Andenken, welchen der Prinz mit dem freundlichsten Dankgefühl sich jedoch weigerte, anzunehmen, bis die kaiserliche Bestätigung ihn selbst hiezu aufforderte.

Er führte diese Armee-Abtheilung über Rom, Florenz und Bologna nach Ober-Italien und erhielt hier seine Bestimmung nach Mayland.

Da nun auch in Piemont die Ruhe wieder hergestellt worden war, so erhielt der Fürst ein Divisions-Commando in Prag, wo er Anfangs December 1823 eintraf. Hier befiel ihn eine hartnäckige Leberkrankheit, als Folge seines Aufenthalts im südlichen Klima. Von dieser kaum genesen, ward ihm die betrübende Nachricht von dem Tode seines ältern und einzigen Bruders, des Fürsten Carl Ludwig zu Wied-Runkel, und als nächster Erbe der Ruf zur Uebernahme der fürstlichen Lande, nachdem das ehemalige souveraine Fürstenthum Wied-Runkel nunmehr mediatisirt, und halb unter königl. preußische, halb unter herzogl. nassauische Hoheit gekommen war.

Den 20. April reiste er von Prag ab und kam den 25. des Morgens in Runkel an. Aber kaum festlich und herzlich empfangen, fühlte er, daß die Krankheit, welche ihn noch nicht ganz verlassen hatte, wieder im Zunehmen begriffen sey, wollte jedoch, so bedenklich auch der verwittweten Fürstin zu Wied-Runkel, die am 27. d. M. von Schaumburg nach Runkel kam, so wie seinen Dienern sein Zustand erschien, keine anderen als schon früher angeordnete Heilmittel annehmen. Am 28. April Abends entwederte er auf die Aeußerung besorgter Diener, daß er gefährlich krank sey, mit Ruhe: „Es gibt für den Menschen keine Gefahr" und nach 8 Uhr verschied er plötzlich am Schlagflusse. Die schnelle ziemlich weite Reise nach kaum überstandenem schwerem Krankheitsanfall, der Einfluß der rauhen Witterung, die Gemüthsbewegung, welche die Gefühle beim Anblick seines von ihm seit 28 Jahren nicht gesehenen Stammhauses hervorbrachten, und der unerwartete Verlust seines Bruders mochten die nächsten Veranlassungen zu diesem Todesfalle gewesen seyn.

Die Fürstin hatte einen silbernen Becher fertigen lassen, welchen die Stadt Dierdorf ihrem neuen Gebieter überreichen sollte. Diesen hat sie alsdann der Stadt als bleibendes Andenken an einen heldenmüthigen Fürsten geschenkt, den manche Tugenden reiner Menschlichkeit und würdige wissenschaftliche Bestrebungen schmückten. Er starb unvermählt und da mit ihm die Wied-Runkelsche Linie, welche mit Maximilian Heinrich am Schlusse des 17. Jahrhunderts begonnen hatte, gänzlich erlosch, so ward die nunmehr einzige Linie Wied-Neuwied, und zwar ihr Haupt, Fürst August Carl, der Erbe seiner Lande.

Digitized by Google

Johann Caspar Lindenberg,

d. R. Dr. und ältester Bürgermeister zu Lübeck.

geb. den 9. Juli 1740.
gest. den 28. April 1824.

Aus Rostock, wo Petrus Lindenberg sein Chronicon schrieb, zogen um die Mitte des 17. Jahrhunderts, wodurch veranlaßt ist ungewiß, unseres Lindenberg Vorfahren nach Lübeck. Unter ihnen zeichnete sich besonders Caspar Lindenberg, Pastor an der Petri-Kirche sowohl durch seltene theologische Gelehrsamkeit aus, als auch durch seine gehaltvollen, in der Form freilich den Character der Zeit an sich tragenden Predigten. Er hatte sich nach vollendeten Studien eine Zeit lang in Cambridge und Oxford aufgehalten, theils, um die Bodlejanische Bibliothek zu benutzen, theils um mit Englands berühmten Theologen, Hyde, Pokocke und mit Newton ein näheres Verhältniß anzuknüpfen. Die Unruhen unter Jacob II, die jedem Fremden Gefahr drohten, nöthigten ihn jedoch, früher als er es beabsichtigte, in seine Heimath zurückzukehren. Seine früher weit gelesenen Erbauungsschriften: Christi Liebhaber, Anleitung zur Selbstprüfung u. a. m. sind durch ihre veraltete Form untergegangen; aber die acta nov. literar. maris baltici, unter deren Herausgebern Lindenberg einer der ersten war, sind noch jedem Alterthumsforscher bekannt. Seine Gemeine, der zur Liebe er mehrere ansehnliche ihm angetragene geistliche Aemter in der Fremde ausschlug, gab ihm das Zeugniß einer treuen und ge-

wissenhaften Amtsführung, und er selbst schrieb nicht lange vor seinem 1713 erfolgten Tode an einen vertrauten Freund: „Meiner Gemeine habe ich nun manches Jahr Gottlob gedienet, wie und auf welche Art, weiß Gott. Ich bitte Gott um Vergebung alles dessen, was zu wenig und nicht recht geschehen, und maße mich Keines an, das Gutes geschehen; denn das habe nicht ich, sondern die Kraft Christi gethan, die in mir wohnet. Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre."

Seine Mutter verlor Lindenberg bald nach der Geburt, seinen Vater, der Kaufmann in Lübeck war, noch ehe er das 9. Jahr erreicht hatte. Gertrud Carstens, eine verständige und unterrichtete Frau, nahm sich ihres verwaisten Enkels an, und der fromme Sinn, die stille Ergebung und die ungetrübte Heiterkeit dieser durch Leiden schwer geprüften Frau machten einen tiefen Eindruck auf das jugendliche Gemüth, der bis in das spätere Alter sich nicht bei ihm verlor. Auch Lindenberg erfuhr, was so viele fromme und edle Menschen bezeugt haben, daß sie die ersten Keime zu allem Guten mütterlicher Liebe und Sorgfalt verdanken. Ja es verging in seinen spätern Jahren selten eine Woche, daß er nicht mit Ehrfurcht und Dank dieser trefflichen Großmutter gedacht hätte. Die ganze Richtung im großmütterlichen Hause bestimmte ihn, den geistlichen Stand zu seinem künftigen Berufe zu erwählen, bis der Tod dieser Frau und die Versetzung Lindenbergs in das Haus seines Oheims, des Bürgermeisters Babemann, seinem Leben eine andere Wendung gab, und ihn veranlaßte, dem Studium der Rechte sich zu widmen.

Der damalige mangelhafte Schulunterricht in den unteren Classen des Gymnasiums bewog seinen

Digitized by Google

neuen Bürgerrat, der durch Neuwahlen entstehen würde, in Kraft. Es ist klug, daß er hofft, daß er aus diesen Neuwahlen stärker hervorgehen werde. Aber es ist ebenso möglich, daß er schwächer hervorgehe, oder daß Bürgermeister Wagner selbst die Lust verliert, an einer solchen Wahlschlacht sich zu beteiligen. Dann ist es möglich, daß die Sozialdemokraten die Mehrheit erhalten und daß Wagner sich genötigt sieht, einen sozialdemokratischen Senat zu berufen. Dann ist es möglich, daß Wagner sich genötigt sieht, mit der Sozialdemokratie zu paktieren. Dann ist es möglich, daß Wagner sich genötigt sieht, mit der sozialistischen Partei zu paktieren. Es kommt in Bern und Zürich darauf hinaus, daß Wagner sich genötigt sieht, mit der sozialistischen Partei zu paktieren. Es ist möglich

nach Stadt-Straßburg[1]), ist zweifelhaft. Auch, wenn Graf von Hohenberg, bei dessen Leben Rudolf noch nicht König war, Vogt von Straßburg war, so ist doch nicht gesagt, daß er es auch als König Rudolf's blieb. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, sobald er König war, Vogt von Straßburg wurde, und daß Graf Gottfried von Hohenberg, der Vater Rudolf's, nur die Vogtei über die Bischofs-Stadt hatte. Ich halte es ferner für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam.

[1]) Die Stadt Straßburg ist zweifelhaft. Auch, wenn Graf von Hohenberg, bei dessen Leben Rudolf noch nicht König war, Vogt von Straßburg war, so ist doch nicht gesagt, daß er es auch als König Rudolf's blieb. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, sobald er König war, Vogt von Straßburg wurde, und daß Graf Gottfried von Hohenberg, der Vater Rudolf's, nur die Vogtei über die Bischofs-Stadt hatte. Ich halte es ferner für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam. Ich halte es für wahrscheinlich, daß Rudolf, als er König war, die Vogtei über die Stadt Straßburg an das Reich zog, und daß sie dann durch ihn an das Haus Habsburg kam.

gern von dieser Reise erzählte, sondern auch die Hörer durch die Genauigkeit seiner Beschreibungen und die Lebendigkeit der Darstellung erfreuete. Gern hätte er nur noch ein Jahr die Reise verlängert, wenn nicht die Verhältnisse seines Reisegefährten die Rückkehr nothwendig gemacht hätten.

Vom Jahre 1765 an beschäftigte sich Lindenberg ernstlich mit der Advocatur, behielt jedoch bei einem einfachen und regelmäßigen Leben Muße genug übrig, in seinen Lieblingswissenschaften nicht unbedeutende Fortschritte zu machen. Und zwar eilte er zuerst zurück zu seinen Römern, und da ihm daran lag, durch das Lesen der Alten zugleich so viel als möglich für die Rechtskunde und Geschichte zu gewinnen, so waren es vorzüglich Livius, Cäsar, Sueton und Tacitus, die er eifrig studirte. Eine nicht unbedeutende Münz-Sammlung, in deren Besitz er kam, leistete ihm zur Erweiterung und Befestigung seiner geschichtlichen Kenntnisse wesentliche Dienste. Die zahlreichen von ihm hinterlassenen schriftlichen Aufsätze, theils Auszüge aus älteren und neueren historischen und numismatischen Werken, theils Berichtigungen, Critiken und eigene Abhandlungen enthaltend, beweisen, mit welchem Fleiße er in diesen Fächern gearbeitet hat. Auch für die Kunst war er nicht ohne Sinn. Er hatte Freude an der Malerei und ein richtiges Urtheil über Kunstwerke dieser Art, obgleich er nie selbst weder malte noch zeichnete (denn einige architectonische und perspectivische Zeichnungen, die er sehr sauber verfertigte, können nicht als Kunstproducte gelten.) Dagegen sammelte er aber Gemälde und Kupferstiche, so weit es seine ökonomischen Verhältnisse ihm erlaubten. Nach dem Tode des damals in Lübeck lebenden Malers J. J. Tischbein trat jedoch diese Neigung in den Hintergrund. Auch

Digitized by Google

ten Stadt, in so ziemlich hohen, auch in der
ist der Stadt, in so ziemlich hohen,
Nähe, auf schönen Bergen und Hügeln
Nähe, auf schönen Bergen und Hügeln
gelegen, und in mehrere Theile getheilt, die
gelegen, und in mehrere Theile getheilt, die
durch Thäler und Schluchten von einander
durch Thäler und Schluchten von einander
getrennt sind, und durch Brücken mit einander
getrennt sind, und durch Brücken mit einander
verbunden werden. Die Stadt ist sehr alt,
verbunden werden. Die Stadt ist sehr alt,
und hat noch viele Ueberreste ihrer ehemaligen
und hat noch viele Ueberreste ihrer ehemaligen
Befestigungen, die jetzt zum Theil in Gärten
Befestigungen, die jetzt zum Theil in Gärten
und Spaziergänge umgeschaffen sind. Sie
und Spaziergänge umgeschaffen sind. Sie
hat 10 Thore, 4 Vorstädte, 5 Kirchen, 2
hat 10 Thore, 4 Vorstädte, 5 Kirchen, 2
Klöster, 1 Spital, 1 Waisenhaus, 1 Zeughaus,
Klöster, 1 Spital, 1 Waisenhaus, 1 Zeughaus,
1 Gymnasium, 1 Lyceum, 1 Bibliothek, 1
1 Gymnasium, 1 Lyceum, 1 Bibliothek, 1
Münze, 1 Schauspielhaus, 1 Theater für
Münze, 1 Schauspielhaus, 1 Theater für
Reitkunst, 1 Reitbahn, 1 Exerzierhaus, 1
Reitkunst, 1 Reitbahn, 1 Exerzierhaus, 1
Kaserne, 1 Kornhaus, 1 Salzhaus, 1 Pulver-
Kaserne, 1 Kornhaus, 1 Salzhaus, 1 Pulver-
thurm, 1 Rathhaus, 1 Kaufhaus, 1 Fleisch-
thurm, 1 Rathhaus, 1 Kaufhaus, 1 Fleisch-
haus, 1 Wage, 1 Brunnen, 1 Schlachthaus,
haus, 1 Wage, 1 Brunnen, 1 Schlachthaus,
1 Gasthof, 1 Wirthshaus, 1 Bierhaus, 1
1 Gasthof, 1 Wirthshaus, 1 Bierhaus, 1
Kaffeehaus, 1 Tabakhaus, 1 Apotheke, 1
Kaffeehaus, 1 Tabakhaus, 1 Apotheke, 1
Buchdruckerei, 1 Buchhandlung, 1 Leihhaus,
Buchdruckerei, 1 Buchhandlung, 1 Leihhaus,
1 Lesegesellschaft, 1 Kunstverein, 1 Gesell-
1 Lesegesellschaft, 1 Kunstverein, 1 Gesell-
schaft für Geschichte, 1 Gesellschaft für
schaft für Geschichte, 1 Gesellschaft für
Naturkunde, 1 Gesellschaft für Landwirth-
Naturkunde, 1 Gesellschaft für Landwirth-
schaft, 1 Gesellschaft für Gewerbe, 1 Gesell-
schaft, 1 Gesellschaft für Gewerbe, 1 Gesell-
schaft für Musik, 1 Gesellschaft für Kunst,
schaft für Musik, 1 Gesellschaft für Kunst,
1 Gesellschaft für Literatur, 1 Gesellschaft
1 Gesellschaft für Literatur, 1 Gesellschaft
für Wissenschaften, 1 Gesellschaft für Ge-
für Wissenschaften, 1 Gesellschaft für Ge-
meinnützigkeit, 1 Gesellschaft für Armen-
meinnützigkeit, 1 Gesellschaft für Armen-
pflege, 1 Gesellschaft für Kranken- und
pflege, 1 Gesellschaft für Kranken- und
Todtenpflege, 1 Gesellschaft für Feuerlösch-
Todtenpflege, 1 Gesellschaft für Feuerlösch-
wesen, 1 Gesellschaft für Schützen, 1 Gesell-
wesen, 1 Gesellschaft für Schützen, 1 Gesell-
schaft für Turnen, 1 Gesellschaft für Schwim-
schaft für Turnen, 1 Gesellschaft für Schwim-
men, 1 Gesellschaft für Fischerei, 1 Gesell-
men, 1 Gesellschaft für Fischerei, 1 Gesell-
schaft für Jagd, 1 Gesellschaft für Reiten,
schaft für Jagd, 1 Gesellschaft für Reiten,
1 Gesellschaft für Fechten, 1 Gesellschaft für
1 Gesellschaft für Fechten, 1 Gesellschaft für
Tanzen, 1 Gesellschaft für Spiele, 1 Gesell-
Tanzen, 1 Gesellschaft für Spiele, 1 Gesell-
schaft für Kegeln, 1 Gesellschaft für Ball-
schaft für Kegeln, 1 Gesellschaft für Ball-
spiel, 1 Gesellschaft für Billard, 1 Gesell-
spiel, 1 Gesellschaft für Billard, 1 Gesell-
schaft für Kartenspiel, 1 Gesellschaft für
schaft für Kartenspiel, 1 Gesellschaft für
Würfelspiel, 1 Gesellschaft für Wettrennen,
Würfelspiel, 1 Gesellschaft für Wettrennen,
1 Gesellschaft für Wettfahren, 1 Gesellschaft
1 Gesellschaft für Wettfahren, 1 Gesellschaft
für Wettlaufen, 1 Gesellschaft für Wettren-
für Wettlaufen, 1 Gesellschaft für Wettren-
nen, 1 Gesellschaft für Wettschießen, 1 Ge-
nen, 1 Gesellschaft für Wettschießen, 1 Ge-
sellschaft für Wettspringen, 1 Gesellschaft für
sellschaft für Wettspringen, 1 Gesellschaft für
Wettwerfen, 1 Gesellschaft für Wettringen,
Wettwerfen, 1 Gesellschaft für Wettringen,
1 Gesellschaft für Wettboxen, 1 Gesellschaft
1 Gesellschaft für Wettboxen, 1 Gesellschaft
für Wettfechten, 1 Gesellschaft für Wettrei-
für Wettfechten, 1 Gesellschaft für Wettrei-
ten, 1 Gesellschaft für Wettschwimmen, 1
ten, 1 Gesellschaft für Wettschwimmen, 1
Gesellschaft für Wettfischen, 1 Gesellschaft
Gesellschaft für Wettfischen, 1 Gesellschaft
für Wettjagen, 1 Gesellschaft für Wettreiten,
für Wettjagen, 1 Gesellschaft für Wettreiten,
1 Gesellschaft für Wettfechten, 1 Gesellschaft
1 Gesellschaft für Wettfechten, 1 Gesellschaft
für Wettspielen, 1 Gesellschaft für Wettbil-
für Wettspielen, 1 Gesellschaft für Wettbil-
lard, 1 Gesellschaft für Wettkartenspielen,
lard, 1 Gesellschaft für Wettkartenspielen,
1 Gesellschaft für Wettwürfelspielen, 1 Ge-
1 Gesellschaft für Wettwürfelspielen, 1 Ge-
sellschaft für Wettkegeln, 1 Gesellschaft für
sellschaft für Wettkegeln, 1 Gesellschaft für
Wettballspielen, 1 Gesellschaft für Wettbil-
Wettballspielen, 1 Gesellschaft für Wettbil-
lardspielen, 1 Gesellschaft für Wettkarten-
lardspielen, 1 Gesellschaft für Wettkarten-
spielen, 1 Gesellschaft für Wettwürfelspielen,
spielen, 1 Gesellschaft für Wettwürfelspielen,
1 Gesellschaft für Wettkegeln, 1 Gesellschaft
1 Gesellschaft für Wettkegeln, 1 Gesellschaft
für Wettballspielen, 1 Gesellschaft für Wett-
für Wettballspielen, 1 Gesellschaft für Wett-
billardspielen, 1 Gesellschaft für Wettkarten-
bill

ist auf und auch über dem Gipfel selbst weiter steigen. Der 3., Hochwart, 7672 F. hoch ist ein Felsenkegel, der sich über den Sattel, der ihn mit dem vorigen bei der Hochwartalpe verbindet, erhebt. Er ist ganz kahl, und bietet eine herrliche Aussicht. Der 4., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 5., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 6., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 7., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 8., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 9., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 10., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 11., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 12., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 13., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 14., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 15., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 16., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 17., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 18., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 19., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist. Der 20., Hochwartalpe, ist ein Felsenkamm, der sich von der Hochwartalpe bis zum Gipfel des Hochwart hinzieht. Er ist ganz kahl, und bietet eine Aussicht, die mit der vom Hochwart selbst fast gleich ist.

Kunstschule, gegenwärtig Director Wilhelm Lindenschmit, Professor Heinrich Heß, Professor Ludwig Lange, Professor Wilhelm Kaulbach, Professor Peter Cornelius, Professor Julius Schnorr von Carolsfeld, Professor Moritz von Schwind, Professor Carl Rahl, Professor Eduard Schwoiser, Professor Carl Theodor Piloty, Professor Carl Wilhelm Hübner, Professor Carl Friedrich Lessing, Professor Carl Joseph Begas, Professor Wilhelm Wach, Professor Carl Ferdinand Sohn, Professor Eduard Bendemann, Professor Theodor Hildebrandt, Professor Wilhelm Schadow, Professor Johann Wilhelm Schirmer

daß sie unmöglich, über 100 Meter, lange schnelle Strecke zu sich 1852, 53 u. die ungeheure Kraft, welche sie dabei entwickeln, ist ein Beweis, daß sie nicht über Geschwindigkeit verfügen können, die sie nicht auch wirklich besitzen. Wenn sie also nicht mit jener Kraft eine Geschwindigkeit erlangen, die sie nicht besitzen, so ist es klar, daß sie nicht mehr Kraft besitzen, als sie zur Erlangung ihrer Geschwindigkeit bedürfen. Diese Geschwindigkeit ist aber nicht so sehr Sache der Kraft, als vielmehr der Gewohnheit, und auch wenn es eine Sache der Kraft wäre, so würde sie nicht mehr Kraft besitzen, als sie zur Erlangung ihrer Geschwindigkeit bedürfen. Hierauf stützt sich der Grundsatz, daß die Kraft, welche ein Körper besitzt, nicht größer ist, als die Kraft, welche er zur Erlangung seiner Geschwindigkeit und zu seinem Widerstande braucht. Dieser Grundsatz ist ein Naturgesetz, das sich in der Natur des Körpers und der Kraft begründet. Wenn ein Körper Kraft besitzt, die größer ist, als die Kraft, welche er zur Erlangung seiner Geschwindigkeit und zu seinem Widerstande braucht, so ist diese Kraft eine so gestaltete, daß sie dem Körper Geschwindigkeit gibt, welche nicht mehr Kraft braucht, als sie selbst besitzt

Lande ausübenden Strafgewalten Einhalt, um sich in Masse und in Person der Strafgewalt des Staates zu entziehen. Auch haben Strafgesetze niemals Bezug auf Fremde, die sich nur vorübergehend im Lande aufhalten, sondern sie gelten nur für Einheimische und für solche Fremde, welche sich dauernd im Lande niederlassen. Ausnahmen von dieser Regel bestehen nur in Bezug auf die Strafen der Ehrlosigkeit, welche auch Fremden, die sich nur vorübergehend im Lande aufhalten, auferlegt werden können.

Nach dem Gesagten ist es klar, daß die Strafgesetze nicht für Fremde gelten, welche sich außerhalb des Landes befinden. Auch die Ausübung der Strafgewalt über Fremde, die sich im Lande befinden, ist nur in gewissen Grenzen gestattet. Diese Grenzen sind durch die Exemtionen, die Immunitäten, die Privilegien und die Asylrechte gegeben.

Exemtionen sind Befreiungen von der Strafgewalt des Staates, in der sich der Fremdling befindet. Sie sind entweder persönliche oder dingliche. Persönliche Exemtionen sind solche, die an gewissen Personen haften, und dingliche Exemtionen sind solche, die an gewissen Sachen haften. Die persönlichen Exemtionen sind entweder absolute oder relative. Absolute persönliche Exemtionen sind solche, die gewissen Personen unter allen Umständen zustehen, relative persönliche Exemtionen sind solche, die gewissen Personen nur unter gewissen Umständen zustehen.

mit steifer Krause; beide in schwarzer Oberkleidung, mit goldenen Amtsketten, Handschuhen, den Hut unter dem Arm, stehen vor dem Rathhause, wo sie gewöhnlich Audienz ertheilen. Ihre Amtswohnungen sind in dem Rathhause selbst. Der Consulent, der Rathes-Consulent, der Rathes-Secretär, die Rathes-Diener, die Rathes-Boten, die Rathes-Trabanten und die Rathes-Kutscher gehören zum Gefolge des regierenden Bürgermeisters. Der Letzte hat, wie der Vorsitzende, Wachtposten vor seinem Hause. Der Rathes-Consulent, der Rathes-Secretär, der Rathes-Diener, der Rathes-Bote, der Rathes-Trabant und der Rathes-Kutscher haben ihre Amtswohnungen in dem Rathhause selbst. Der Rathes-Consulent, der Rathes-Secretär, der Rathes-Diener, der Rathes-Bote, der Rathes-Trabant und der Rathes-Kutscher gehören zum Gefolge des regierenden Bürgermeisters

ihn weder die blendendsten Scheingründe und die täuschendste Ueberredung, noch die herrschende Ansicht des Tages und das Urtheil der Menge irre machen. Hatte er sich einmal fest für etwas entschieden, so war es schwer, ja fast unmöglich, ihn umzustimmen. Er konnte irren, aber er wollte nur Wahrheit. Ein abgesagter Feind des Schlendrians, der stau und seicht Alles gehen läßt, wie es bisher oft schlecht und verkehrt genug gegangen ist, war er auf der andern Seite eben so abhold allen Neuerungen, welche das Wesentliche der Verfassung selbst, das allgemeine Prinzip der Verwaltung und die hergebrachten Formen derselben betrafen, und die ihm deswegen immer bedenklich erschienen, weil so leicht mit Mängeln und Mißbräuchen auch Zweckmäßigres und Heilsames zugleich verworfen wird. Er war vorsichtig beim Niederreißen, aber dennoch stets eifrig bemüht, Mißbräuche abzustellen und erprobte Verbesserungen einzuführen. Hiebei verfuhr er seinem Character gemäß, gründlich und mit Festigkeit. So oft er einem neuen Ausschusse vorgesetzt ward, war sein erstes Bestreben, sich bis in das Kleinste von der bisherigen Verwaltung in Kenntniß zu setzen, die besten Bücher über seinen Gegenstand zu studiren, allgemeine Resultate auf besondere Verhältnisse anzuwenden, und auch einschlagende Hülfswissenschaften sorgfältig zu benutzen. So gründlich vorbereitet handelte er dann mit besonnener Kraft, durchaus ohne Ansehen der Person, unbekümmert um Beifall oder Tadel, nicht sich selbst, sondern die Sache im Auge habend, pünctliche Ordnung in der Verwaltung überall einführend, die Beamteten streng beaufsichtigend, aber auch ihre Bestrebungen anerkennend und sie ermunternd. Der nach Lübecks Verfassung häufig ein-

Digitized by Google

rarum. Gleich bei der ersten Brautfahrt gerieth unser wackerer Ritter, der, wenn gleich der katholischen Kirche Sohn, dennoch, wie gesagt, ein Feind der Pfaffen war, in Streit mit einem Priester, der ihn, als er mit seiner Braut in Brandenburg einzog, mit dem Sakramente entgegen kam. Er hieb ihm mit seinem Schwerte die Hand ab, die das Sakrament trug, und ritt weiter. Dafür mußte er nun freilich nach der damaligen Gesetzlosigkeit in die Acht erklärt werden, und Kaiser Sigismund, der ihn gern los sein wollte, sprach ihn auf dem Reichstage zu Konstanz 1415 in die Reichsacht. Allein Friedrich, der sich nicht viel daraus machte, ritt ruhig in Nürnberg ein, und als ihn der Burggraf Johann, sein Vetter, fragte, was er da wolle, antwortete er: er wolle sich nur sehen lassen, und sein Recht thun, wenn es Zeit sei.

Es wurde Friedrich, als Kaiser Sigismund bald darauf eine neue ausführliche Entscheidung seiner Angelegenheiten vornahm, nicht nur sein Burggrafthum Nürnberg, sondern auch die Mark Brandenburg, welche er, wie wir wissen, schon früher an Jobst verpfändet hatte, auf sechs Jahre verliehen, und ihm, da Jobst sich geweigert, Brandenburg zu räumen, Gewalt zu thun befohlen. Jobst war darüber so ergrimmt, daß er sich mit Herzog Heinrich von Liegnitz verband, um Friedrich zu vertreiben. Allein Friedrich, der sich in Brandenburg zu befestigen fing, zog ihnen entgegen, und schlug sie bei Pritzwalk. Jobst mußte Brandenburg an Friedrich fahren lassen, und dieser behielt es auch, da Jobst bald darauf starb, und Sigismund ihm die Mark Brandenburg, die er ihm versprochen, nicht gab. Friedrich, der sich nun Kurfürst nannte, ward nun auch in Brandenburg als Landesherr anerkannt, und nahm seine Residenz in Berlin. Hier starb er 1440, und sein Sohn Friedrich II. folgte ihm in der Regierung.

schen, die die Religion nicht achten und ihren Leidenschaften den Zügel schießen lassen?"

Wenn aber gleich treue und pünctliche Erfüllung seiner Berufsgeschäfte ihm überall das Erste und Wichtigste war, so wußte Lindenberg doch durch angestrengteres Arbeiten und noch mehr durch Zurückziehen von geräuschvollen, viele Zeit raubenden Vergnügungen und Zerstreuungen, die ohnehin seiner Individualität nicht zusagten, noch manche Mußestunde für seine Lieblingsstudien zu erübrigen. Es zog ihn in dieser Periode zunächst eine Wissenschaft an, die in den letzten Decennien Riesenschritte gemacht hatte, die Astronomie, für welche zuerst ein Freund, der damalige Rector Dan. Behr seine Theilnahme anregte. Mit den Grundsätzen der Geometrie und Trigonometrie vertraut, kam er bald dahin, ohne Schwierigkeit ältere und neuere astronomische Werke, mit denen jetzt seine Bibliothek bereichert ward, lesen zu können. Allein einem Manne wie Lindenberg war, konnte es nicht genügen, die Resultate großer Forscher nur zu kennen; er mußte auf dem Wege, den sie einschlugen, selbst ihnen nachgehen, so viel mit beschränkten Hülfsmitteln möglich war, selbst beobachten und nachahmen. Es ward daher sogleich auf der Spitze des Hauses eine kleine Sternwarte gebauet, astronomische Instrumente wurden angeschafft, und oft überraschte ihn und seinen Freund Behr der dämmernde Morgen vor dem Fernrohr oder Octanten. In den letzten 20 Jahren seines Lebens mußte er jedoch seiner körperlichen Schwächen und Uebel, namentlich eines heftigen Schwindels wegen, an dem er sehr litt, der Beschäftigung mit dieser Wissenschaft gänzlich entsagen, und es war wohl die Beobachtung der großen Mondfinsterniß im Januar 1801, welche er auf seiner Sternwarte zum

Digitized by Google

Behuf der genaueren Bestimmung von Lübecks geographischer Lage vornahm, die letzte zu eigentlich wissenschaftlichem Zwecke von ihm angestellte Observation.

Je mehr aber Lindenberg nach und nach alle andere wissenschaftlichen Bestrebungen aufgeben mußte, um desto angelegentlicher beschäftigte ihn in seinen Nebenstunden die Naturgeschichte und namentlich die Mineralogie, der er bis an seinen Tod treu blieb. Die Schwierigkeiten, mit welchen das Studium dieses früher so sehr vernachlässigten Zweiges der Naturkunde verknüpft war, konnten nur seine Anstrengung und seinen Fleiß verdoppeln. Flüchtigkeit, Wankelmuth und Zerstreuung waren bei den Beschäftigungen seines Geistes ihm völlig fremd; er arbeitete mit Geduld, Genauigkeit und seltener Ausdauer und Beharrlichkeit. Etwas Angefangenes unvollendet liegen zu lassen, war ihm unmöglich. Oft klagte er darüber, wie zu der Zeit, da er zuerst mit der Mineralogie sich bekannt zu machen anfing, Valentins Materialienkammer und Linnée's Mineralsystem die besten Hülfsmittel waren, deren er habhaft werden konnte, wie man durch eine Menge von Irrthümern, Fabeln, oberflächlichen und unrichtigen Beobachtungen sich hindurch arbeiten mußte, bis durch Karsten und Werner richtigere Ansichten verbreitet und ein der Natur angemesseneres System aufgestellt wurde. Kein mineralogisches Buch, das einigen neuen Aufschluß versprach, durfte in seiner Bibliothek fehlen. Er las beständig mit der Feder in der Hand, machte Auszüge, verglich die verschiedenen Systeme, und ordnete oft aufs Neue mit großem Fleiße seine immer bedeutender werdende Sammlung nach demjenigen Systeme, das nach sorgfältiger Prüfung für das zweckmäßigste von ihm anerkannt wurde.

Alle große Kinder sind es schuldig, wenn ein Kleiner von ihnen verunglückt, und müssen, wenn Letzterer todt, oder verletzt, oder krank ist, ihre Eltern, oder Vormünder, oder Verwandte benachrichtigen, und sie müssen sich bei der Polizeibehörde zur schleunigen Untersuchung des Vorfalls melden. Wenn sie dieses unterlassen, so sind sie, wenn sie auch nicht Vormünder sind, doch wie Vormünder zu behandeln, und müssen, wenn sie nicht schuldig, entschädigt werden. Wenn Jemand sich durch Verletzung dieser Vorschrift, oder durch Verletzung der Vorschrift, daß Kinder nicht ohne Aufsicht gelassen werden dürfen, eine Strafe zuzieht, so ist diese Strafe, wenn sie nicht zu schwer ist, zu verdoppeln.

Wenn Kinder, welche sich selbst überlassen sind, verunglücken, so sind Verletzung und Tod als zufällige und unschuldige Beschädigungen abgemacht zu betrachten, und es ist keine Untersuchung darüber anzustellen, wenn Verletzung und Tod nicht durch Verletzung der Vorschrift, daß Kinder nicht ohne Aufsicht gelassen werden dürfen, entstanden sind. Wenn Kinder, bei welchen die Vorschrift, daß sie nicht ohne Aufsicht gelassen werden dürfen, nicht beobachtet worden ist, verunglücken, so haben sie, wenn sie nicht schuldig sind, keine Strafe zu befürchten, und es ist keine Strafe zu verhängen, wenn sie nicht zu schwer ist.

§. 1044. Gesetzbücher, welche Kinder unter gewissen Umständen für strafbar erklären. Gesetzbücher, welche Kinder unter gewissen Umständen für strafbar erklären, s. Preuß. Allg. L. R. Th. II. Tit. 20. §. 1. Code civil. Livre I. Titre X. Chap. IV. Art. 66. Code pénal. Livre I. Titre II. Chap. III. Art. 66. Oesterr. Gesetzb. Th. I. Hauptst. 5. Abschn. 1. §. 2. Hannov. Gesetzb. Th. I. Cap. 2. §. 1. Nr. 1. Cap. 3. §. 1. Nr. 1. Cap. 4. §. 1. Nr. 1. Cap. 5. §. 1. Nr. 1. Cap. 6. §. 1. Nr. 1. Cap. 7. §. 1. Nr. 1. Cap.

erweiternde Kreis meiner Amtsgeschäfte, mehr aber noch die großen Revolutionen, die alle Wissenschaften erfuhren, die Erweiterungen derselben in neuerer Zeit, die mir genug zu thun machten, das was Andere gefunden und erforscht hatten, kennen zu lernen und zu benutzen." Dazu kam dann noch etwas Anderes, das einen großen Theil seiner Zeit hinwegnahm, die Erziehung seiner Kinder, auf welche er die treueste Sorgfalt verwendete. Lindenberg war nirgends in der Welt lieber und nirgends fröhlicher als im Kreise seiner Kinder. Wie finstere Wolken auch in der bedrängten Zeit, wenn er aus dem Senate zurückkehrte, auf seine Stirn gelagert seyn mochten, so wie er mit den Seinen sich zu Tische setzte, war die gewohnte Heiterkeit wieder da. Er beschäftigte sich viel mit seinen Kindern. Die Ausbildung ihrer Geisteskräfte und die Veredlung ihrer Gemüther lag ihm auf gleiche Weise am Herzen. Die Kleinern ließ er Gellerts und Lichtwehr's Fabeln lernen und recitiren. Auf die heranwachsende Bildung wirkte er, auf mannichfache Art anregend, durch belehrende Unterhaltung, durch genaue Aufsicht auf ihre Arbeiten, durch Unterricht, den er ertheilte, durch Sorge für zweckmäßige Lectüre. Dabei besaß er die seltene Gabe, die Kinder für Alles, was er mit ihnen trieb zu begeistern und Lust und Liebe zur Sache in ihnen zu erwecken. Obgleich er den Söhnen die Wahl ihres künftigen Berufes völlig freistellte, achtete er doch bei jedem Einzelnen auf die Richtung seines Geistes und trieb mit besonderem Eifer dasjenige mit ihm, wozu Talent und Neigung sich zeigte. Mit dem Einen las er lateinische Autoren, einen Andern unterrichtete er in der Mathematik, mit einem Dritten trieb er die englische und französische Sprache, die er selbst fertig las und schrieb, in

Digitized by Google

jüngeren Jahren auch sprach. Mehrere Söhne, die in ihrer Kindheit kränkelten bereitete er allein vor, bis sie entweder unmittelbar in die höheren Classen des Gymnasiums übergehen, oder doch, sobald sie der Schule übergeben wurden, mit anderen ihres Alters gleichen Schritt halten konnten. Auch an ihren Spielen nahm Lindenberg innigen Antheil, und konnte mit den Kindern ganz und gar Kind werden. Besonders suchte er sie auf solche Spiele zu leiten, die zugleich zur Ausbildung der Körperkräfte und des Geistes beitragen konnten. In allen Gartenarbeiten, im Ballschlagen u. s. w. war der Vater der Erste und der Lehrer. Nach dem Abendessen wurden Räthsel und Charaden gemacht, die Erwachsenern im Schachspiel (worin Lindenberg für einen Meister gelten konnte) geübt, ein andermal physicalische Belustigungen angestellt, oder Naturkörper unter belehrenden Erläuterungen vorgezeigt. In späteren Jahren, bei zunehmender Kränklichkeit wurden alle diese Beschäftigungen natürlich seltener vorgenommen; doch ließ sich L. auch noch in höherem Alter, besonders an Sonn- und Festtagen leicht von seinen Kindern erbitten, an ihren und ihrer Gespielen muntern, geselligen Spielen Theil zu nehmen und freuete sich dann herzlich an dem lauten und allgemeinen Jubel, der gewöhnlich entstand, wenn es hieß: der Vater spielt diesen Abend mit! Uebrigens war seine Erziehungsmethode die der alten Zeit. Es gehörten in dieselben Grundsätze wie z. B. das Kind muß frühzeitig entbehren, muß bei Zeiten seinen eigenen Willen aufgeben und brechen lernen, Kinder müssen schweigen, wenn Erwachsene reden u. s. w.; eine Methode, die freilich von der später hin und wieder Mode geworden, nach welcher die Kinder das Haus regieren, vorlaut die Unterhaltung führen, im 16. und 20. Jahre

lobe, wenden, ihn zu loben, ihn zu preisen, ihn hoch zu halten, ihn zu ehren, ihn zu verherrlichen, ihn zu rühmen, ihn herrlich und zu verehren. Gott, an den wir glauben, Gott, den wir anbeten, Gott, dem wir dienen, Gott, dem wir gehorchen, Gott, dem wir vertrauen, Gott, dem wir danken, Gott, dem wir loben, Gott, dem wir preisen, Gott, dem wir ehren, Gott, dem wir verherrlichen, Gott, dem wir rühmen, Gott, dem wir herrlich und zu verehren

den Gedanken, auf dem sie beruhten, Anerkennung suchten, verfolgten sie mit Haß, bis sie endlich, wenn sie nicht mehr zu leugnen waren, sich ihnen anschlossen, um sie für sich auszubeuten. Das ist die Geschichte der Entwicklung der Menschheit. Jeder Fortschritt, jede Erkenntnis, jede Wahrheit, jede Erfindung, jede Entdeckung, jede Idee, jeder Gedanke, jede Anschauung, jede Lehre, jede Religion, jede Philosophie, jede Kunst, jede Wissenschaft, jede Technik, jede Industrie, jede Maschine, jeder Apparat, jedes Werkzeug, jeder Hebel, jedes Rad, jeder Nagel, jede Schraube, jeder Stift, jeder Bolzen, jeder Keil, jeder Stab, jeder Stock, jeder Stein, jeder Baum, jeder Strauch, jeder Halm, jedes Gras, jedes Kraut, jedes Moos, jede Flechte, jeder Pilz, jeder Schwamm, jede Blume, jede Frucht, jeder Same, jedes Korn, jede Bohne, jede Erbse, jede Linse, jede Kartoffel, jede Rübe, jeder Kohl, jeder Salat, jeder Spinat, jeder Kürbis, jede Gurke, jeder Spargel, jeder Artischocke, jeder Kohlrabi, jeder Rettich, jeder Meerrettich, jeder Radieschen, jeder Lauch, jede Zwiebel, jeder Knoblauch, jeder Schnittlauch, jeder Sellerie, jeder Petersilie, jeder Kümmel, jeder Anis, jeder Fenchel, jeder Pfeffer, jeder Ingwer, jeder Senf, jeder Essig, jedes Öl, jedes Fett, jeder Talg, jeder Schmalz, jeder Käse, jede Butter, jede Milch, jedes Ei, jedes Fleisch, jeder Schinken, jeder Speck, jede Wurst, jeder Fisch, jeder Vogel, jedes Wild, jedes Tier, jeder Mensch, jeder Affe, jeder Hund, jede Katze, jedes Pferd, jeder Esel, jedes Maultier, jedes Rind, jeder Ochse, jeder Stier, jede Kuh, jedes Kalb, jeder Hirsch, jedes Reh, jeder Bär, jeder Wolf, jeder Fuchs, jeder Hase, jedes Kaninchen, jedes Schaf, jeder Widder, jeder Bock, jede Ziege, jedes Schwein, jeder Eber, jede Sau, jedes Ferkel, jeder Igel, jede Maus, jede Ratte, jeder Maulwurf, jeder Dachs, jeder Otter, jedes Eichhörnchen, jeder Biber, jeder Elefant, jedes Nashorn, jedes Flußpferd, jedes Kamel, jeder Tiger, jeder Löwe, jeder Leopard, jeder Panther, jeder Jaguar, jeder Puma, jeder Ozelot, jeder Luchs, jeder Gepard, jeder Affe, jeder Orang-Utan, jeder Gorilla, jeder Schimpanse, jeder Gibbon, jeder Mensch, jeder Neger, jeder Mulatte, jeder Indianer, jeder Chinese, jeder Japaner, jeder Europäer, jeder Deutsche, jeder Bayer, jeder Preuße, jeder Sachse, jeder Hesse, jeder Schwabe, jeder Franke, jeder Thüringer, jeder Rheinländer, jeder Westfale, jeder Hannoveraner, jeder Oldenburger, jeder Mecklenburger, jeder Pommer, jeder Ostpreuße, jeder Westpreuße, jeder Schlesier, jeder Posener, jeder Brandenburger, jeder Berliner, jeder Hamburger, jeder Lübecker, jeder Bremer, jeder Elsässer, jeder Lothringer, jeder Luxemburger, jeder Holländer, jeder Belgier, jeder Franzose, jeder Engländer, jeder Schotte, jeder Ire, jeder Däne, jeder Schwede, jeder Norweger, jeder Finne, jeder Lappe, jeder Russe, jeder Pole, jeder Tscheche, jeder Slowake, jeder Ungar, jeder Rumäne, jeder Bulgare, jeder Serbe, jeder Kroate, jeder Slowene, jeder Bosnier, jeder Herzegowiner, jeder Albanier, jeder Griechen, jeder Türke, jeder Italiener, jeder Spanier, jeder Portugiese, jeder Amerikaner, jeder Kanadier, jeder Mexikaner, jeder Brasilianer, jeder Argentinier, jeder Australier, jeder Neuseeländer, jeder Tasmanier, jeder Eskimo, jeder Grönländer, jeder Isländer, jeder Färinger, jeder Ägypter, jeder Äthiopier, jeder Somali, jeder Suaheli, jeder Hottentotte, jeder Buschmann, jeder Zulu, jeder Kaffer, jeder Bantu, jeder Kongolese, jeder Kameruner, jeder Togolese, jeder Ashanti, jeder Dahomeer, jeder Nigerianer, jeder Liberianer, jeder Sierra Leoner, jeder Guineer, jeder Senegalese, jeder Mauretanier, jeder Algerier, jeder Tunesier, jeder Tripolitaner, jeder Marokkaner, jeder Beduine, jeder Araber, jeder Perser, jeder Afghane, jeder Inder, jeder Pakistaner, jeder Bengale, jeder Singhalese, jeder Tibetaner, jeder Mongole, jeder Sibirier, jeder Kirgise, jeder Turkmene, jeder Usbeke, jeder Tadschike, jeder Kaukasier, jeder Armenier, jeder Georgier, jeder Tscherkesse, jeder Kurde, jeder Jude, jeder Zigeuner, jeder Mensch, jeder Affe, jeder Halbaffe, jeder Beutelaffe, jeder Beutelmarder, jeder Beutelwolf, jeder Beutelmaus, jeder Beutelratte, jeder Beutelbär, jeder Beutelmaulwurf, jeder Beutelhase, jeder Beutelhund, jeder Beutelkatze, jeder Beutelteufel, jeder Beutelbiber

„Herr, laß es doch mir meine Ruhe!“ antwortete Jacob Wenzel gereizt fast, der Meister war ihm schon lange ein Dorn im Auge, weil er ihn nicht fürchtete.

Jetzt kommen auch die Gesellen, die Lehrjungen und Lehrmädchen, und Jacob Wenzel ist wieder allein, Meister Hans Heiden abwesend, denken wir uns, daß wir in Jacob Wenzel's Stube treten, und sehen wir uns ein wenig um.

Am Fensterpult hat auch Jene Platz genommen, die wir schon kennen gelernt haben, Jacob Wenzel's Tochter Anna, die Jüngste seiner Kinder. Sie ist ihrem Vater sehr ähnlich, sie hat dessen feine, edle Züge, dessen Augen, dessen Haar, dessen Gestalt, nur ist sie größer als der Vater, die Mutter muß Heiden, welche nur mittelmäßig groß ist, überragt haben, und Anna hat auch deren Augen, aber sie sind nicht so scharf, sie sind sanfter, sie haben nicht so viel Feuer, sie sind nicht so tief, es war Heiden's Auge, es war Heiden's Feuer, es war Heiden's Tiefe, es war Heiden's Schärfe, Anna hat sie nicht, sie hat sie nicht, sie hat sie nicht, sie

über köstliche Bücher, auch mit den Ver-
fasser, ehedem ein anderer, Herr Wolfgang
Jacob Plato, Graf von Ballestrem, der
vor Herrn Grafen Christian Ernsten
seiner Herr Vater, und Herrn Grafen
Johann Friedrichen seiner Herr Bruder
Herr Grafen Franz Ludwigen, Herrn
Grafen Carl Friedrichen, Herrn Grafen
Johann Friedrichen, Herrn Grafen
Carl Friedrichen, Herrn Grafen Carl
Friedrichen, Herrn Grafen Carl
Friedrichen, Herrn Grafen Carl

hen an einander stehen, und sich mit der Hälfte an- einander halten. Jeder Theil besonders. Verschiedene Theile zusammen. Ein Theil mit dem Ganzen. Ein ganzer Theil mit einem andern, der mit einem ganzen mit der Hand, Handstück mit dem Ganzen. Ein Handstück mit einem andern Handstück. Ein Theil mit dem andern Theil. Ein Theil mit der Hälfte. Ein Theil mit der Hälfte und mit dem ganzen. Verschiedene Theile mit einander

Schriften über den Text Aufschluß, so haben wir dieselben Anfangs nicht ohne Vorsicht und Zweifel benutzt. Wir haben sie nicht als Quellen, sondern nur als Hülfsmittel angesehen, und sie nur dann und wo sie uns Aufschluß gaben, gebraucht. Gewöhnlich haben wir sie nur dann angeführt, wenn wir mit ihnen nicht übereinstimmten, oder wenn sie einen Grund für ihre Lesart angaben, der uns nicht befriedigte, oder wenn sie eine Lesart für falsch erklärten, die wir für richtig hielten. Wenn sie uns nichts, wenigstens Zweifel, Anstoß und Bedenken, einflößten, so haben wir sie nicht angeführt, weil wir sie nicht für nöthig hielten, und weil sie uns nur Ballast zu sein schienen. Wir haben

geb. Carstens, die 53 Jahre hindurch die treue Pflegerin seines siechen Alters geworden ist und Lindenberg auch überlebt hat. Aus dieser Ehe wurden ihm 5 Kinder geboren, von denen 2 Söhne und eine Tochter noch am Leben sind. Wenn auf der einen Seite noch oft das Vaterherz an diesen Wunden blutete, und Lindenberg noch manchen seiner Lieblinge zum Grabe geleiten mußte, so ward ihm doch auf der andern Seite in seinem Alter manche wahrhafte Freude durch seine Kinder. Bereits im Jahre 1800 hatte sich der älteste seiner noch lebenden Söhne in Lissabon verheirathet, und Lindenberg konnte noch 15 Enkel, von denen auch leider manche im zarten Alter starben, zwar nicht an das Herz drücken, aber doch in das Familienregister eintragen. Auch sein ältester Sohn aus der zweiten Ehe (Doct. der Rechte und Amtmann in dem Lübeck und Hamburg gemeinschaftlichen Amte Bergedorf) führte dem Vater noch 5 blühende Kindeskinder zu. Durch dergleichen frohe Begebenheiten fand sich denn auch Lindenberg reichlich entschädigt für so manches Körperleiden, das häufig in seine Lieblingsstudien, bisweilen auch in seine Berufsgeschäfte störend eingriff. Ein unglücklicher Fall auf dem Glatteise hatte schon früher bei ihm die Gefäße des Kopfes sehr geschwächt. Besonders aber lag er im Jahre 1801 an einer schweren und langwierigen Krankheit darnieder, als deren Folge die rheumatischen und Nerven-Uebel anzusehen sind, die sein Alter so leidend machten.

Wer die Masse der Berufsgeschäfte kennt, die in diesem Freistaate auf einem Vorgesetzten lasten, und dabei berücksichtigt, wie viele Stunden Lindenberg täglich der Erziehung und dem Unterrichte seiner Kinder widmete, wie vielen Theil er an ihren Spielen und Freuden nahm, und auf der an-

Digitized by Google

dern Seite, wie viele häusliche Sorgen und Leiden ihn trafen, dem möchte es fast unbegreiflich scheinen, wie es ihm möglich ward, daß er nicht nur zu bedeutenden wissenschaftlichen Arbeiten Muße gewann, sondern auch zu gewissen Zeiten des Tages besuchende Freunde ihm immer willkommen waren. Die Hauptursache, daß er so Vieles leistete, lag, abgesehen von seinen glücklichen Naturanlagen, von der Leichtigkeit und Schnelligkeit, mit der er arbeitete, in der gewissenhaften Benutzung und zweckmäßigen Eintheilung seiner Zeit und in der nur ungern von ihm unterbrochenen Regelmäßigkeit seines Lebens. Besonders wußte er den durch nichts zu ersetzenden Werth der frühen, ruhigen Morgenstunden zu schätzen. „Ein Langschläfer," pflegte er oft zu sagen, „verträumt den besten Theil seines Lebens." So lange nicht Kränklichkeit und Schwächen des Alters ihn daran hinderten, konnte man ihn im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr an seinem Schreibtische finden. Er wußte ferner nicht nur Stunden, sondern auch Minuten zu schätzen, und nur einen Augenblick völlig müßig, ohne alle Beschäftigung des Geistes, oder des Körpers zuzubringen, war ihm unmöglich. Immer aufgelegt, etwas Nützliches vorzunehmen, haßte er alles leere Geschwätz und alle zwecklose zeittödtende Plauderei und Neugkeitssucht. „Nur geschwinde, geschwinde, nur zur Sache, die Zeit ist mir edel," mußte Mancher hören, der durch lange Umschweife seinen Vortrag einleitete. In seinen Berufsgeschäften hielt er genau die Stunde, und bedauerte jede Minute, die durch unnütze Zögerung verloren ging. „Sie sind mein Mann, Sie sind prompt," rief er einst dem verdienstvollen, von ihm hochgeschätzten Director des Gymnasiums Mosche entgegen, ihm freundlich die Hand bie-

Digitized by Google

nen, als habe Jemand ihn in Gedanken beleidigt und sage: „Was hat er mich denn angegangen?“ Und dagegen hat gewiß auch oft der beschränkte Mensch Recht, wenn er sagt: „Was geht mich das an?“ Denn wie sollte er wissen, was ihn angehe, der sich nicht kennt? Und wie sollte er sich kennen, der sich nicht prüft? Wer aber prüft, der wird sich finden. Und wer sich findet, der wird sich sagen können, was ihn angeht. Und wer sich sagen kann, was ihn angeht, der wird auch wissen, was ihn nicht angeht. Und wer dieß weiß, der hat Bildung.

Bildung ist also nichts Anderes, als das Bewußtsein, was uns angeht, und was uns nicht angeht. Und wer dieß Bewußtsein hat, der besitzt Bildung. Wer aber dieß Bewußtsein nicht hat, der besitzt keine Bildung. Und wer keine Bildung besitzt, der ist ein Mensch, der nicht weiß, was ihn angeht, und was ihn nicht angeht. Und wer dieß nicht weiß, der ist ein Mensch, der sich nicht kennt. Und wer sich nicht kennt, der ist ein Mensch, der sich nicht prüft. Und wer sich nicht prüft, der ist ein Mensch, der sich nicht findet. Und wer sich nicht findet, der ist ein Mensch, der nicht sagen kann, was ihn angeht, und was ihn nicht angeht. Und wer dieß nicht sagen kann, der ist ein Mensch, der keine Bildung besitzt.

Es leuchtet ein, daß die Bildung, welche wir hier als Bildung des Menschen bezeichnen, die Bildung seiner Gesammtheit ist, die Bildung seiner Individualität, die Bildung seiner Persönlichkeit.

auch von ästhetischem Belange mit Schonung gegen die Schwäche, die Unwissenheit, die Ab- hängigkeit der Kinder, mit Rücksicht auf Gesundheit, Ordnung, Reinlichkeit, Sparsamkeit, mit Beachtung der Gewohnheit, der Neigung, der Abneigung, mit Vermeidung alles Unnützen, mit Ausschluß alles Schädlichen, mit Berücksichtigung der Jahreszeit, der Witterung, der Tageszeit, der Mahlzeiten, mit Beachtung der Ruhe- und Schlafzeit, mit Rücksicht auf Kleidung, Wohnung, Bett, Spielzeug, Bücher, Schreibmaterialien, Schulsachen, Werkzeuge, Geräte, Gefäße, Vorräte, Geld, Sparbüchse, Geschenke, Trinkgelder, Ausgaben, Einnahmen, Rechnungen, Bücher, Schränke, Kommoden, Kisten, Koffer, Reisen, Besuche, Briefe, Karten, Visiten, Gesellschaften, Feste, Bälle, Theater, Konzerte, Vorlesungen, Ausstellungen, Bäder, Kurorte, Sommerfrischen, Wintersitze, Gesundheitspflege, Krankheit, Tod, Begräbnisse, Trauer, Testamente, Erbschaften, Vormundschaften, Pflegschaften, Verträge, Prozesse, Advokaten, Gerichte, Polizei, Steuern, Abgaben, Zölle, Pässe, Gesetze, Verordnungen, Vereine, Versammlungen, Parteien, Wahlen, Ämter, Würden, Titel, Orden, Ehrenzeichen, Adel, Stand, Rang, Ansehen, Ruf, Ehre, Gewissen, Religion, Kirche, Gebet, Andacht, Sitte, Brauch, Gewohnheit, Mode, Anstand, Takt, Höflichkeit, Artigkeit, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Gastfreundschaft, Freundschaft, Liebe, Ehe, Familie, Verwandtschaft, Bekanntschaft, Gesellschaft, Umgang, Verkehr, Beruf, Arbeit, Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit, Genauigkeit, Sparsamkeit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit, Reinlichkeit, Gesundheit

Jahr in dem Thurm Sebald mit Blei, Ziegel und Schiefer neu bedeckt, und 1493 wurden auch die Seitenthürme Wächter, Hahn und Zeiger gegen Morgen und Abend mit Blei gedeckt, und mit Kupfer vergoldet.

Nachdem zwischen der Stiftspfarrkirche und dem Rathhause, wegen der Gerichtsbarkeit, lange Streitigkeiten gewesen waren, so wurden sie endlich beigelegt und gütlich beigelegt, und 1493 wurde das Gericht abgeredet, daß es in Zukunft so gehalten werde, daß von den Gütern in den eigenen Häusern Niemand gerichtet werden solle, als der Herr, dem das Haus zinsbar sey, und wenn Jemand Güter in Häusern habe, die Niemand zinsbar wären, so sollen sie dem Rathe gerichtbar seyn. Wenn aber Jemand Güter in Häusern hätte, die Jemand zinsbar wären, so sollen sie dem Herrn gerichtbar seyn, dem sie zinsbar sind. Wenn aber Jemand Güter in Häusern hätte

damalige Beherrscher Frankreichs auch das nördliche Deutschland seinem Reiche einverleibt hatte, dann im Februar 1811 der Senat in Lübeck aufgehoben, und provisorisch aus demselben zwei Commissionen für die Verwaltungs- und Justizangelegenheiten gebildet wurden, ward Lindenberg den ersteren als Präses vorgesetzt. Da aber im August desselben Jahres auch diese Commissionen aufgelöst und alle Behörden auf französische Art organisirt wurden, zog er sich völlig in das Privatleben zurück. Dem regsamen und an Thätigkeit so sehr gewöhnten Manne war es aber nicht möglich, auch seine letzten Jahre unbeschäftigt und in träger Ruhe hinzubringen. Er eilte noch einmal zurück zu den Beschäftigungen seiner Jugend. Der bestäubte Sueton und Tacitus ward aus der Bibliothek hervorgeholt und fleißig gelesen, die ganze Mathematik nach neueren Lehrbüchern wieder durchgearbeitet, die noch übrige Zeit füllten die besonders von ihm geschätzten englischen Geschichtschreiber Gibbon und Robertson. Die Durchsicht seiner Sammlungen, sein Garten, die Pflege seiner Blumen und Bäume gewährten dem Greise Erholung. Ein Tag der reinsten Freude war ihm der 19. März des Jahres 1813, als nach Abzug der letzten französischen Truppen die bisherigen Behörden sich auflösten, und Lindenberg durch eine Deputation aufgefordert ward, sich wieder an die Spitze des Senates zu stellen, als die durch die neugewonnene Freiheit begeisterten Bürger Lübecks, mit Bändern und Zweigen geschmückt, in den Straßen wogten, und die jubelnde Menge vor Lindenbergs und Tesdorpfs Wagen die Pferde ausspannte, und wie im Triumph ihre beiden ältesten Väter auf das Rathhaus und auf dieselbe Weise zurück in ihre Wohnungen geleitete. Lindenberg verwaltete wieder bis zum Juni

Gefühle Zeichen und Bilder in den Farben. Manche Leute sehen die Farben als Gestalten, andere Töne, wie sie in Farben die Wirkungen derselben wecken. Ein Musiker, der Farben sieht, sagte, er könne die Tonart Dur nicht von Moll unterscheiden, bevor er nicht die Farben gesehen habe, die sie begleiten, und ein Dichter, der Farben sieht, sagte, er könne sich nicht vorstellen, daß man Farben sehen könne, ohne sie zu benennen. Man erfindet für sie und gewöhnlich Namen, die sich auf Gegenstände beziehen, welche die Farben haben. Ein Mann, der Farben sieht, sagte, er könne sich nicht vorstellen, daß jemand, der sie nicht sehe, wisse, wie sie aussehen

politisch, einen Theil des Vermögens der Stiftungen zu andern Staatszwecken zu verwenden. Diese Ansichten waren freilich mitunter im Drange der Zeitverhältnisse nicht strenge durchzuführen, sie sind aber durch die Erfahrung vollkommen gerechtfertigt, und als richtig allgemein anerkannt worden. Mit besonderer Vorliebe führte Lindenberg auch die Oberaufsicht über die nicht unbedeutende Stadtbibliothek, und war während einer Reihe von Jahren eifrig bemüht, die erforderlichen Mittel zur nothwendigen Vergrößerung ihres Locals, so wie zur Ergänzung unvollständiger und Anschaffung neuer Werke herbeizuschaffen, Bemühungen, die bis dahin fruchtlos geblieben sind.

Auch den geselligen Umgang gab Lindenberg mehr und mehr und endlich ganz auf. Doch blieben ihm besuchende Freunde immer angenehm und diese rühmten stets seine lebhafte, theilnehmende und geistvolle Unterhaltung. Wie ungeschwächt noch im hohen Alter seine Geisteskraft war, beweist, daß er noch im 80. Lebensjahre eine junge Freundin in der mathematischen Geographie und der Himmelskunde in täglichen Stunden unterrichtete, daß er in demselben Jahre, als ihm Hoffmanns Handbuch der Mineralogie in die Hände kam, und die darin befolgte Ordnung ihn ansprach und diesem Werke vor früheren einen Vorzug zu geben schien, sich schnell entschloß, seine ganze beträchtliche Sammlung noch einmal umzuordnen, und einen neuen Catalog zu verfertigen, eine Arbeit, die er wenige Monate vor seinem Ende vollendete. Im Anfang des Jahres 1824 befiel ihn ein Brustfieber, zu dem später noch ein anderes Uebel sich gesellte. Heftiger Schmerz und fürchterliche Phantasien raubten ihm die Besinnung. Auch die treueste, selbstaufopfernde Sorge des Arz-

Digitized by Google

tes vermochte nur wenig Linderung zu verschaffen. Dennoch widerstand die kräftige Natur noch zwei ganze, für ihn wie für die Seinigen qualvolle Monate. Er entschlief im 84. Lebensjahre.

In dem letzten Jahre (der Handschrift nach zu urtheilen) setzte er unter das oft angef. Mscpt. zum Schlusse die Worte: „Viel, unendlich viel „habe ich in der Welt gelitten; aber der unendlich „liebende Gott hat mich auch göttlich gestärkt. Ein „zufriedenes Herz war stets mein Loos — ein Ge„schenk göttlicher Huld und Gnade. Und das gü„tige Wort Gottes, wie hat es mich erquickt, wie „in meine tiefe Wunden Linderung geträufelt.“ Auf dem Tische, an dem er zu arbeiten pflegte, lag, sauber von ihm abgeschrieben zur täglichen Erinnerung, Spaldings Lied: Des Todes Graun, des Grabes Nacht, flieht Herr vor deiner Wahrheit Macht u. s. w. Einer der vielen Denksprüche, mit denen er sich selbst und Andere zu ermuntern gewohnt war, war:

Wirket, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

Michael Friedländer *),

Doctor der Arzneikunst, der Societé de l'Ecole de medecine, der Societé academique et de l'Athénée de medecine de Paris, der königl. bairischen Academie der Wissenschaften zu München und der physisch-medicinischen Gesellschaft zu Erlangen correspondirendes Mitglied.

geb. 1769.
gest. im April 1824.

Er war der älteste Sohn des Waarenhändlers Meyer Friedländer zu Königsberg in Ostpreußen und der Enkel des Joachim Moses Friedländer, eines ausgezeichneten Mannes, der, zwar auch nur

*) Die Kürze der Biographie eines so geistvollen Arztes findet ihren Grund theils in dem stillen Einzelleben des Geschiedenen, theils in seinem Aufenthalte zu Paris, dieser volkreichen Stadt, in welcher sich selten die Persönlichkeit, noch dazu eines Fremden, so besonders hervorzuheben und beachtet zu werden pflegt, daß von ihr viel aufgezeichnet werden könnte. Indeß sind uns auch diese schwachen Umrisse aus der Feder eines im hohen Alter noch mit dem lebendigsten Sinn für das Wahre, Gute und Schöne reich begabten Schülers und Freundes von Mendelssohn, des einzigen noch lebenden Oheims des Verstorbenen, den vielleicht seine anerkannte bescheidene Einfachheit zurückhielt, Mehreres zum Lobe seines Neffen hier zu sagen, sehr willkommen und mögen zu künftigen vollständigen Nachträgen ermuntern. Nur wenige anderweitige Notizen haben diesen Mittheilungen beigefügt werden können, wie auch besonders bemerkt ist.
D. H.

Kaufmann und Bankier, lebte mit Gold als Mehrer des Reichs und Freigebigkeit als Tugend. Er war ein Mann von Geist und Bildung, ein Freund der Künste und Wissenschaften, ein Gönner Hogarths, Garrick's, Pope's, Swift's, Young's, Thomson's, Fielding's und vieler anderer berühmten Zeitgenossen, so wie der Verfasser der Briefe über die Engländer, Lord Lyttelton, ein Vetter seiner Frau, sein Freund und Hausgenosse war.

Hogarth und Garrick standen bei ihm Pathen. Ersterer malte ihn und seine Familie, und Garrick spielte 1741, Young 1742, Pope 1743, Thomson 1744 in seinem Hause. Swift besuchte ihn, ging er 1727 auf Reisen, und Fielding, der sein Vetter zweiten Grades war, war sein Hausgenosse, als er 1748 den Tom Jones vollendete, und in 1749 den Amelia. Der letztere Umstand, nämlich in 1749, ist Ursache, daß Fielding's Name in Allen's Briefen über die Engländer fehlerhaft, Hogarth's und Garrick's Namen aber richtig angegeben sind. Fielding starb 1754, Allen starb 1764, Garrick 1779, Young 1765, Pope 1744, Thomson 1748, Swift 1745, Hogarth 1764. Ralph Allen's Grabstein in Claverton Church, Somersetshire, trägt folgende Inschrift:

„Here also lies Mrs. Allen, beloved, esteemed, and lamented by all who knew her. Her life was a life of piety, and her death was the death of the righteous. Her husband, Ralph Allen, Esq., who was born at Cornwall, and died at Bath, the 29th June, 1764, aged 71 years, was a gentleman of strict honour and unbounded benevolence. He was a true friend to the poor, and his charity was universal. He was a man of the most liberal mind, and of the most extensive knowledge. He was a true patriot, and a sincere Christian. He was a faithful husband, a tender father, and a kind master. He was a man of the most universal benevolence

in mehreren Journalen die gesammelten wissenschaftlichen Nachrichten mit. Auch die andern Fächer der Wissenschaften, die nicht in unmittelbarer Verbindung mit seinem Berufe standen, blieben von seinen Studien nicht ausgeschlossen; ja selbst den bildenden Künsten huldigte er in seinen Mußestunden. Im Jahr 1799 war er einer der Ersten, welcher nach Berlin den Schutzpocken-Impfstoff verpflanzte.

Die Unruhen in Deutschland nahmen überhand; die Umwälzungen unterbrachen alle Verbindungen mit Frankreich, und dieses befestigte in ihm einen schon früher gefaßten Vorsatz (1800), sich in Paris häuslich niederzulassen; denn nicht allein war er da als Mensch und Gelehrter liebevoll aufgenommen worden, sondern das Vertrauen zum Arzt steigerte sich mit jedem Tage, daß er als solcher, selbst in den vornehmsten Häusern, wohlthätig wirken konnte. So war er, um mehrerer nicht zu erwähnen, der Arzt der berühmten Frau von Stael in ihren letzten Lebensjahren. Dazu kam, daß ihm, seiner Religion wegen, jede Aussicht zu einer öffentlichen Stelle in seinem Vaterlande versperrt war. Indessen gab er als Schriftsteller seine Verbindung mit Deutschland nicht auf, wie das Journal beweist, das er gemeinschaftlich mit dem Professor Pfaff unter dem Titel: Französische Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie ꝛc. (Hamburg und Leipzig 1803) veranstaltete. Deutsche und Franzosen wurden durch dasselbe gegenseitig auf ihre ihnen eigenthümlichen Schätze aufmerksamer, und die Berichte über öffentliche Erziehung, pariser Armenanstalten u. s. w. trugen gedeihliche Früchte. — Hufelands und andre medicinische Journale versah er mit wichtigen Nachrichten; so wie die französischen Zeit-

Gründen sind wir nicht imstande, Ihrem Gesuche Folge zu geben. Wir können Ihnen nur anraten, sich an Herrn Gutsbesitzer Schulz in Pfarrwinkel zu wenden, der Ihnen gewiß gern behilflich sein wird. Wir sind

Ihre ergebenen

Gebrüder Meyer.

Ihr Schreiben vom 3. d. M. haben wir erhalten und bestellen, daß Sie Ihrem Gesuche nicht entsprechen können. Wir bedauern, daß Sie sich in Ihrer Erwartung getäuscht haben, und hoffen, daß Sie uns auch ferner Ihr Vertrauen schenken werden.

Hochachtungsvoll

allein eine Zierde, sondern auch den zärtlichsten Bruder und den sorgsamsten Oheim und Freund. Er war väterlich besorgt für die geistige Ausbildung seiner Neffen, und ging ihnen mit Rath und That in allen Vorfällen des Lebens auf die musterhafteste und nachahmungswürdigste Weise an die Hand.

Er war ein in jeder Hinsicht achtungswerther Mann — so schildert ihn ein Ungenannter, der ihn näher beobachtet haben mochte, in einer deutschen Zeitschrift. — Für Deutsche war er einer der Hauptärzte in Paris; auch stand er mit vielen ausgezeichneten Franzosen, besonders mit Aerzten und andern Gelehrten, in Verbindung. Fr. war von kurzer etwas dicker Statur, und einem sich beständig gleich bleibenden Character. Er arbeitete fleißig, besuchte Kranke, wiewohl das Arbeiten am Pulte ihm angenehmer war, wohnte gern öffentlichen gelehrten Sitzungen bei, brachte den Abend in einer oder mehrern großen Gesellschaften zu. Hier war er aber meist nur ruhiger Beobachter, und schien an allem nicht mehr Antheil zu nehmen, als ein von der Nichtigkeit der weltlichen Dinge überzeugter Weiser daran zu nehmen pflegt. Alles zog ihn an, aber nichts bewegte ihn, oder schien ihn wenigstens zu bewegen, denn dieser Anschein von Gleichgültigkeit wird zuweilen durch innere Stürme widerlegt. Dies war aber bei Dr. F. wohl nicht der Fall; von Leidenschaft ließ er wenigstens keine Spur bemerken. Bei Aerzten läßt sich eine solche Gleichgültigkeit und die daraus entstehende Ruhe leicht erklären; sie sehen das menschliche Elend unter so häßlichen Gestalten, oft auch da, wo äußerer Glanz schimmert, daß ihnen ihre prosaische Erfahrung manche Täuschung benehmen mag. Zuweilen war es auch am

Provinzen, und sind in der Provinz selbst, und außerhalb, und durch sie unterrichtet; und Kinder aus den Provinzen, die in Rom sind, werden durch sie in Rom besucht, und wenn sie krank sind, werden sie durch sie besucht. Und wenn sie Kinder haben, die sie nicht bei sich haben, und sie sind nicht in der Provinz, so sind sie durch sie in Rom unterrichtet, und sie werden durch sie besucht, wenn sie krank sind

Seite
Nachtrag zu Nr. 1 1
Nachtrag zu Nr. 2 1
Nachtrag zu Nr. 3 1
Nachtrag zu Nr. 4 1
Nachtrag zu Nr.

J. Ludwig Pflaum,

königl. baierscher Decan und evangelischer Stadtpfarrer zu Baireuth.

geb. den 16. September 1774.
gest. den 7. Mai 1824.

Er wurde zu Walsdorf bei Bamberg geboren. Sein Vater, damals Pfarrer daselbst, war ein Mann von mannichfaltigen Kenntnissen, hoher Rechtschaffenheit und lebhaftem Geiste. Seine Mutter gehörte zu den stillen, sanften Frauen, die im Kreise der Häuslichkeit erzogen kein größeres Glück kennen, als für ihre Familie zu leben und in diesem Berufskreise ihre Pflichten geräuschlos aber gewissenhaft zu erfüllen. Ludwig nebst einer ältern Schwester und zwei Brüdern, waren von zwölf Kindern allein am Leben geblieben.

Wie glücklich seine frühern Jugendjahre waren, darüber sprach er sich öfters noch in den ernsten Tagen männlicher Reife mit Vergnügen aus. Später, bei dem Uebergang vom Knaben- ins Jünglingsalter, zeigte er weniger hervorstechende Talente als beharrlichen Fleiß, dazu erschwerte ihm noch der Mangel an Gedächtnißfähigkeit das Lernen sehr, und gab ihm eine Schüchternheit und Aengstlichkeit, daß er nur mit großer Scheu ein fremdes Haus betrat. Im Jahr 1781 wurde sein Vater Stadtpfarrer in Weißenburg im Nordgau; dort besuchte Pflaum die lateinische Schule und genoß dabei den Privatunterricht seines Vaters und

ist bekanntlich Bilgram Mir. Mir-Schamsuddin entstammt der Familie von seinem Onkel als mütterlichem Großvater, Mir Abdul Jalil, der 1720 als Gesandter nach Persien geschickt wurde und dort starb.

Mir Abdul Wahid, der Sohn Mir Abdul Jalils, war ebenfalls Gesandter nach Persien, wo er 1740 starb. Sein Sohn Mir Abdul Ali, der Vater Mir-Schamsuddins, war Gouverneur von Bilgram und starb 1781 daselbst. Er verheiratete seine Tochter Mir Abdul Jalil, den Vater Mir-Schamsuddins, mit seinem Neffen, dem Sohne seines Bruders Mir Abdul Hamid, dem Gesandten, starb aber vor seiner Tochter, so daß Mir-Schamsuddin seine Mutter nicht kannte. Er wuchs bei seinem mütterlichen Großvater auf und war dessen Liebling und Lieblingsenkel. Dieser hatte ihn zum Erben seines Vermögens bestimmt, aber als Mir-Schamsuddin 1799 in Bilgram eintraf, um sich in Besitz seiner Erbschaft zu setzen, fand er nur noch Schulden, und der Großvater starb, ehe er sie bezahlen konnte. Mir-Schamsuddin ging nach Lucknow, wo er Beamter wurde, und starb 1844 in Bilgram.

Sein Enkel, der Verfasser, ist Mir Abdul Jalil Mir-Schamsuddin, der 1867 in Lucknow geboren wurde und dort auch seine Jugend verlebte. Er besuchte das Kollegium daselbst, das Canning College, und studierte Jura, mit Erfolg, wie es scheint, denn er wurde Advokat und Richter. Er ist Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Allahabad.

Im Vorwort zu seinem Buche sagt er von seinem Leben: „Ich verbrachte meine Jugend in Lucknow, wo ich die Schule und das College besuchte. Ich wurde Advokat und Richter, und ich bin jetzt Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Allahabad. Ich habe mich mit Geschichte und Literatur beschäftigt, und ich habe einige Bücher geschrieben.

Im Februar 1911 besuchte ich Bilgram, das Heimatsdorf meiner Familie, und begann dieses Buch

reremal: „Ludwig, wenn du nicht wenigstens in die vierte Classe kommst, so weiß ich nichts mit dir anzufangen, du magst dann selbst sehen, wie du fortkommst.“ Mit bangem Herzen sah nun der Jüngling seiner Prüfung entgegen, die indessen so genügend ausfiel, daß der damalige Professor Faber ihn für fähig erklärte, in die sechste Classe einzutreten, mit dem Bemerken, daß er sich freuen würde, viele Jünglinge mit solchen Kenntnissen in der sechsten Classe zu besitzen. Mit sorgenfreier Liebe drückte nun der Vater dem Verkannten die Hand, und dieser stand wie aus den Wolken gefallen und wußte kaum wie ihm geschah.

Er fand, als er die sechste Classe betrat, daß wirklich nur wenige Jünglinge ihm an Kenntnissen gleich waren; aber diese Bemerkung und überhaupt der schnelle Wechsel hätte sehr leicht nachtheilig für ihn werden können. Hielt er früher sich allein für den Unwissenden, so glaubte er nun, den andern weit überlegen zu seyn, sein Fleiß verminderte sich und seinem eiteln Wahn galt es für Ueberfluß, sich besonders anzustrengen.

Nach zwei Jahren betrat er die academische Laufbahn in Erlangen. Hier erst sah er ein, wie sehr es ihm noch fehle; er lernte Jünglinge kennen, denen er nach seiner eigenen Aeußerung an Kenntnissen weit nachstand. Dies machte ihn auf's Neue zaghaft. Er kehrte zu dem alten Fleiß zurück, arbeitete ganze Nächte hindurch und nahm sich so wenig Zeit zu einer Erholung, daß seine Gesundheit darunter litt. Nach drei Jahren verließ er die Universität, blieb ein halbes Jahr zu Hause und übte sich mitunter im Predigen; dann wurde er Hauslehrer in Heidenheim am Hahnenkamm. Sein Vater rieth ihm jedoch, nach Ansbach zu reisen und sich dort um eine Hofmeisterstelle zu

bewerben. Es war aber gerade die Stelle des Mittagspredigers daselbst ledig worden; auf Ermunterung meldete er sich dazu und erhielt sie auch im Jahr 1798.

Da der Ertrag derselben nur sehr gering war, so errichtete Pflaum ein Institut für junge Leute. Zwölf Jünglinge, meist aus guten Häusern, wurden von ihm, Morgens von 8 — 12 Uhr und Nachmittags von 2 — 7 Uhr in allen Lehrgegenständen unterrichtet. Sein Amt als Mittagsprediger vergönnte ihm dazu die Zeit, da er nur täglich Mittags eine Stunde Catechisation in der Kirche und an den zweiten Feiertagen zu predigen hatte. Jetzt kam es ihm sehr zu statten, daß er schon früher bei seinen Uebungen im Predigen eine Schwierigkeit beseitigt hatte, die ihm nun bei seiner beschränkten Zeit noch weit empfindlicher geworden wäre. Eine Predigt wörtlich zu memoriren war seinem schwachen Wortgedächtniß eine Pein, und er sprach alsdann in stäter Angst und Befangenheit. Darum nahm er sich vor, nach wohl überdachtem Plan frei zu sprechen, sonst wollte er lieber auf ein Predigtamt verzichten und sich ganz dem Lehrfach widmen; doch Klarheit seines Geistes, ein reiner Wille und zunehmende Geistesgegenwart, von einem festen Gottvertrauen und einem herrlichen Organ unterstützt, siegten; sein Beruf wurde ihm theuerer und ungleich leichter.

Im Jahr 1800 verheirathete er sich mit einer gebornen Arnhold aus Erlangen; aber eine unglückliche Niederkunft raubte ihm diese theuere Lebensgefährtin schon im Jahre 1802. Pflaums Gemüth wurde durch diesen Verlust sehr erschüttert. Zu Wiederherstellung seiner gestörten Ruhe trat er eine Fußreise in die Rheingegenden und von da nach Stuttgart an, wo er einen lieben Freund,

den er bisher nur aus Briefen und aus dessen zarten Dichtungen kannte, den würtembergischen Hauptmann Carl von Lohbauer persönlich kennen lernen wollte. Der Freund empfing den Niegesehenen mit offenen Armen und der schon bestandene Freundschaftsbund schloß sich nun enger und nur der Heldentod des jungen Kriegers in Tyrol bei Isny den 16. Julius 1809 konnte ihn für diese Welt auflösen.

In dem älterlichen Hause seines Freundes lernte er dessen Schwester Friederike kennen und achten, und da ihm sein Institut, seine häuslichen Verhältnisse so wie der Aeltern Bitten den Besitz einer Hausfrau immer nothwendiger werden ließen, so wagte es der Schüchterne nach reifer Ueberlegung, um ihre Hand anzuhalten und ward durch ihre Einwilligung den 1. November 1803 an einem stürmischen Tage, der sein wechselvolles Schicksal anzudeuten schien, ihr glücklicher Gatte. Ihre Liebe, ihre sanfte tragendthätige Geduld war ihm in spätern Jahren der süßeste Trost seines Lebens.

Zu jener Zeit war er grade designirter Feldprediger des preußischen Regiments vom General Laurenz worden, der noch auf dem Sterbebette sein Patent unterzeichnet hatte. Nun schien die Sonne des Glücks auf ihn herab zu lächeln. Im Jahr 1804 wurde ihm ein Sohn geboren und 1805 trat er seine Feldpredigerstelle an. Der damalige General von Tauenzien war Chef des Regiments geworden, und Pflaum hatte nun einen Wirkungskreis, der seinen Wünschen um so mehr angemessen war, da der General, dem er Verbesserungspläne vorlegte, ein trefflicher Mann und wahrer Vater seines Regiments, ganz allein über die Ausführung derselben entschied und jede Verbesserung, besonders in Betreff der Soldatenschulen, genehmigte; doch nicht

lange sollte sich Pflaum dieser ruhigen Tage erfreuen. Schon im October desselben Jahres erhielt das Regiment Ordre zum Abmarsch, zunächst nach Baireuth. — Mit schwerem Herzen trennte sich der gefühlvolle Gatte und Vater von seiner Familie, die indeß in Stuttgart bei seinen Schwiegeraltern ihre Tage zubringen sollte. Bald darauf veränderte die Abtretung Ansbachs auch sein Standquartier, Pflaum mußte seine Habseligkeit und seinen bedeutenden Büchervorrath, bis auf das Nothwendigste, weit unter dem Werth veräußern, ein Verlust, den er erst später empfindlicher fühlte. Da die vorläufige Nachricht ankam, das Regiment würde nach Göttingen in Garnison kommen, so nahm er Urlaub und holte seine Familie, die sich durch einen zweiten Sohn vermehrt hatte, von Stuttgart ab; denn den Rath seiner Freunde, das Regiment unter diesen Umständen zu verlassen und in Ansbach einstweilen sein Institut fortzusetzen, konnte Pflaum nach seinem Pflichtgefühl nicht befolgen. „Ich bin Feldprediger, „erwiederte er," kann und darf ich meinen Posten verlassen, jetzt wo ich ihn erst recht ausfüllen soll?"

Im August 1806 erhielt das Regiment Ordre zum Abmarsch nach Göttingen. Am Tage vor dem Abmarsch wurde Pflaums Gattin und sein zweiter Sohn krank; dies verzögerte seine Abreise. Um die versäumte Zeit nachzuholen, wählte er nun den nächsten Weg; aber drei Stunden vor Göttingen begegnete ihm der Courier, der die Contreordre brachte, daß das Regiment nicht nach Göttingen, sondern nach Magdeburg bestimmt sey. In nicht geringer Verlegenheit reis'te Pflaum mit seiner Familie vollends nach Göttingen, um den Regimentsquartiermeister, der dahin kommen mußte, zu erwarten. Dieser Aufenthalt kostete die letzten

Reste seiner Baarschaft. Die Reise von Göttingen nach Magdeburg war eine Kette von Beschwerlichkeiten und Vorboten von dem, was ihrer ferner wartete.

In Magdeburg selbst war alles sehr theuer; die Einnahme durch die erhaltenen Vorschüsse geschmälert, reichte kaum zu den allerdringendsten Lebensbedürfnissen hin; das Regiment war beinahe aufgelöst, da die meisten ansbacher Landeskinder zurückgingen. So sah er sich durch das Gefühl der Entbehrlichkeit doppelt gedrückt. In seiner bedrängten Lage wandte er sich an den König, der damals sein Hauptquartier in Naumburg hatte, schilderte seine Lage und bat um die gerade erledigte Pfarrei Helmbrechts im Obermainkreise, ohne zu wissen, von welchem Ertrage sie sey. Er wünschte nur in einen bestimmten, thatkräftigen Wirkungskreis wieder zurückzukehren.

Bald darauf ward ihm durch königliche Huld die Zusicherung dieser Stelle. Welche Freude! So sah er doch den Hafen, in welchen er einlaufen und Gelegenheit zu einer ihm angemessenen Wirksamkeit finden konnte. Aber jetzt drang auch Gefahr und Noth gleich gewaltsam herein. Die unglückliche Schlacht von Jena war verloren, Magdeburg wurde eingeschlossen, die Theuerung nahm zu und dazu kam die allgemeine Furcht, daß die Stadt bestürmt werden möchte. Magdeburgs Uebergabe öffnete zwar den Weg zur neuen Heimath; aber auf welche Weise sollte man dahin gelangen? Ohne Geld, umgeben von wilden, oder verzweifelten Kriegern, mitten in der Unordnung, die jetzt überall und auf alle Weise in Magdeburg herrschte, wie war da ein Fortkommen möglich? Da theilte ein ächter Freund in der Noth, der Feldprediger des baireuther Regiments, sein baares glücklicher

Weise aus der Jenaer Schlacht noch gerettetes Geld mit ihm, und verschaffte ihm so die Möglichkeit, zwar unter stets sich erneuernden Schwierigkeiten, doch endlich nach Baireuth zu kommen. Dort meldete sich Pflaum sogleich bei dem Consistorium. Da aber vom König das Bestätigungsdecret fehlte, so traten der Anstellung neue Hindernisse entgegen. Endlich kam auch dieses und Pflaum konnte, nachdem er sich zu einer jährlichen Abgabe von 200 Fl. verbindlich machen mußte, seine Pfarrei beziehen.

Im Jahr 1807 kam er nach Helmbrechts; ein leeres Haus umschloß ihn und war sein Alles, seine wenigen geretteten Effecten waren in Magdeburg, und um so schwerer war sein Anfang.

Doch nun begann Pflaums ruhigere und ausgebreitetere Thätigkeit, die ihn immer kräftiger für seinen eigentlichen nächsten Beruf ausbildete und darin bekräftigte.

Seine theologischen Grundsätze waren auf die Bibel gebaut, und durch das eifrige Studium der heiligen Schrift war ihm die feste Ueberzeugung geworden, daß Christus der Sohn Gottes sey und der Weg, durch den man zur Wahrheit gelangt. Glaubensvoll und diesen Glauben besonders durch ein treues Wirken an den Tag legend, hielt er sich vom Zelotismus und Pietismus gleich fern. Seine gewonnene Ueberzeugung trug er dagegen als Prediger mit einem solchen Freimuthe und einer solchen Begeisterung vor, daß er jedes, für wahres Christenthum empfängliche Gemüth erwecken und beleben mußte. Dabei wurde er von Klarheit der Gedanken, logischer Darstellungsgabe, blühender Einbildungskraft und richtiger Menschenkenntniß unterstützt; und ob er gleich seine religiösen Vorträge nach Dispositionen frei halten mußte, so mangelte ihnen doch nie das practische Moment, die Materie,

Thiere, welche in Indien, Afrika und Amerika leben, Affen, Bären und Hirsche, welche in Europa leben, und die Einheimischen dieses Erdtheils kennt, so kann man sich leicht vorstellen, daß sie sich nicht viel um sie kümmern, daß sie sie nicht sorgfältig beobachten und daher kaum wissen. Wenn auch die Jagdlust, die Neugierde, die Begierde, Thiere zu besitzen, sie dann und wann veranlaßt, solche einzufangen, so fehlen es ihnen doch an Geduld und Ausdauer, um sie zu zähmen, und an Kenntniß, um sie zu pflegen. Mehrere Thiere, welche sie gezähmt haben, sind ihnen entflohen, und sie haben sie wieder in Freiheit gesetzt.

Die Thiere, welche sie besitzen, Pferde, Kameele, Rinder, Ziegen, Hunde und Katzen, sind nicht die besten Racethiere, welche man in Europa kennt, sie sind nicht so schön, so stark, so gelehrig, so gut, als sie in der Heimath ihrer Art sind. Die Pferde sind klein, mager, schlecht gebaut, schlecht gehalten, schlecht gefüttert, und sie werden schlecht behandelt. Die Kameele sind nicht so groß, so stark, so ausdauernd, als die Dromedare der Wüsten Arabiens. Die Rinder sind klein, mager, schlecht gebaut, schlecht gehalten, schlecht gefüttert, und sie werden schlecht behandelt. Die Ziegen sind nicht so groß, so stark, so schön, so gut, als sie in Europa sind. Die Hunde sind nicht so groß, so stark, so gelehrig, so treu, so muthig, als sie in Europa sind. Die Katzen sind nicht so groß, so stark, so schön, so gut, als sie in Europa sind.

Diese Thiere sind nicht nur in Hinsicht ihrer Größe, ihrer Stärke, ihrer Schönheit, ihrer Gelehrigkeit, ihrer

schriftstellerischen Arbeiten, welche die Beförderung der Gottesfurcht und sittlicher Veredelung beabsichtigen. Er schrieb hier, um nur einige zu erwähnen: „Das Leben Jesu und Luthers," und in drei Bändchen „das Leben Carls des Großen, Peter des Großen u. Friedrich des Großen." Gustav Adolphs Leben blieb leider unvollendet. Außerdem gab er fünf Jahre lang wöchentlich sein „Sonntagsblatt" heraus, eine Zeitschrift, die theils religiöse, theils moralische und gemeinnützige Gegenstände enthielt. Auch ließ er ein „Predigtbuch für den Bürger und Landmann" drucken, von welchem gegenwärtig ein neuer Abdruck besorgt wird. Wie wenig ihn Gewinnsucht hiezu anleitete, beweisen die äußerst niedrigen Preise seiner Werke, deren Ertrag er größtentheils dazu anwendete, den armen Kindern seiner Geminde die nöthigen Schulbücher zu kaufen.

Aber so viel auch Pflaum durch seine begeisternden Vorträge nützte, und so sehr er sich eines wohlthätigen Erfolges seiner Bemühungen erfreuen konnte; so erkannte er doch mit Wehmuth, daß die verfallene Kirchenzucht in unserer Zeit die lebhaftesten Bestrebungen für christlichen Sinn und Wandel größtentheils fruchtlos mache. Diesem Uebelstande sollte, nach seiner Ansicht, durch die Wiederherstellung eines Instituts der ältesten christlichen Kirche, nämlich der Presbyterialverfassung, abgeholfen werden, was er auch öffentlich in Anregung brachte. Ein sprechender Beweis seines Eifers und seiner Furchtlosigkeit, wo es Pflicht und Gewissen erforderten, war die kleine, aber gewichtige Schrift: „Die dringendsten Zeitbedürfnisse der protestantischen Kirche," die er der hohen Bundesversammlung in Frankfurt a. M. 1817 überschickte. Mit Bescheidenheit, die ihm eigen war, stellte er hier so manches dar, was er als drin-

gebens Hand-und-Fuß-Gedanken, die Gott selbst zum Urheber haben, und die Natur selbst ausgeführt hat. — Ich bin nicht der Meinung, daß Sie sich in Ihrer Arbeit zu sehr beeilen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nicht viel davon halte, wenn man sich zu sehr beeilt. Ich habe es selbst erfahren, daß man sich dadurch Arbeit macht, die man sich ersparen könnte, wenn man sich Zeit nähme, und daß man sich dadurch Zeit nimmt, die man sich ersparen könnte, wenn man sich nicht beeilte.

Ich wünschte Ihnen Glück zu Ihrer Bekanntschaft mit Jacobi. Ich kenne ihn nicht persönlich, aber ich habe ihn schätzen gelernt durch seine Schriften, und ich habe ihn lieb gewonnen durch das Zeugniß, das Sie und andere von ihm ablegen. Ich habe ihn gebeten, mir seine Schriften zu schicken, und ich hoffe, er wird es thun

ge Waare erhält er Waare, diese Waare Geld, dieses Geld wieder Waare, und so fort. Diese Bewegung stellt sich dar als eine Reihe von Verkäufen, die in Käufen besteht.

Der Preis des Geldes ist der Preis der Waare, ausgedrückt in Geld. Der Preis der Waare ist also ihr Geldpreis. Ob nun die Waare mit Geld oder Geld mit Waare gekauft wird, ist für den Preis gleichgültig. Der Preis ist also der Geldpreis, der sich in einem Kaufe realisirt, oder der Preis ist der Geldpreis, der sich in einem Verkaufe realisirt.

Der Preis ist selber eine ideelle Form des Geldes, ein Geldpreis, der sich in einem Kaufe realisirt, oder der Preis ist der Geldpreis, der sich in einem Verkaufe realisirt.

seine Schilderung des Löwen schildert zwar, daß die männlichen Löwen sich durch eine prächtige Mähne auszeichnen, daß sie „starke Schultern" besitzen, daß sie Beute zu machen wissen, daß sie Menschen und Vieh anfallen, daß sie Heerden überfallen, daß sie „muthig, kühn und stark" sind, daß sie Menschen und Vieh zerreißen, daß sie einen in Gefangenschaft gerathenen Löwen mit Ehren behandeln gelernt hat.

Aber sie weiß nichts von der Paarungszeit und nichts von der Geburt der Jungen, sie kennt nicht die gelbliche Färbung derselben, sie kennt nicht ihre Sehkraft, ihre Zahnung, ihre Größe, ihre Lebensart, sie schreibt z. B. ganz irrthümlich, daß junge Löwen so groß wären, wie Füchse, daß sie sich von Gras nährten, daß sie nicht mehr saugten, wenn sie Zähne hätten, daß sie nicht mehr brüllten, wenn sie Mähnen hätten, daß sie nicht mehr Menschen und Vieh anfielen, wenn sie Mähnen hätten, daß sie Mähnen hätten, wenn sie Menschenhaare hätten u. dergl., um anderer Irrthümer nicht zu gedenken.

Diese Unvollständigkeit, dem geistigen Horizonte, wie dem Gesichtskreise entsprechend, welche Hildegard in Bezug auf die Thierwelt an den Tag legt, ist nicht etwa ihr persönliches Eigenthum, sondern sie theilt dieselbe mit allen Schriftstellern des Mittelalters, welche über Naturgegenstände geschrieben haben. Sie ist eine Folge der Unkenntniß der Naturwissenschaften, welche damals herrschte, und welche sich auf Jahrhunderte hinaus erstreckte. Diese Unkenntniß ist es, welche die Schriftsteller des Mittelalters, wenn sie über Naturgegenstände schreiben, zu Irrthümern verleitet, welche uns jetzt lächerlich erscheinen, welche aber damals Glauben und Meinungen in Anspruch nahmen, welche sich Jahrhunderte lang erhielten, und welche sich in Sprichwörtern und Redensarten bis auf unsere Zeit fortgepflanzt haben. Wie oft haben unsere Väter darauf zu

Adalbero ist etwahrt die geschichtliche Bedeutung, daß er auf dem Concil zu Reims (991) Gerbert zum Erzbischof von Reims erhob.

Thron, Thronen, Thron sich steigern. Der, mit der Thron, ins Wanken weichen, Thron und Altar sich verbinden, die päpstliche Herrschaft auf Erden, Thron und Altar stürzen, Thron und Altar Freiheit bringen, Thron verfallen, Thron, in und über Thron, Thron verschwinden, Thron, Thron, Thron

Friedrich Maximilian Freiherr von Günderrode *),

Stadtschultheiß und Schöffe der freien Stadt Frankfurt a. M., Mitstifter und Vorsteher der Musterschule daselbst.

geb. den 13. December 1753.
gest. den 9. Mai 1824.

Er war zu Frankfurt a. M. geboren und einem Geschlecht entsprossen **), in dem wissenschaftliche Bildung erblich, Biederkeit heimisch waren. Sein Vater, von Jugend auf schwächlich und zu Hypochondrie geneigt, die ihn nie zu rechtem Lebensgenusse kommen ließ, lebte, nachdem er in Gießen seine Studien vollendet hatte, in seiner Vaterstadt Frankfurt von allen öffentlichen Verhältnissen entfernt, auch aller Gesellschaft, vielleicht zu sehr entzogen, als biederer Privatmann. Gesund, munter und lebensfroh war dagegen dessen Gattin, eine geborne Schneider aus Frankfurt, eine Frau, die, mit rühmlicher Geduld und mit mancher Aufopferung über 50 Jahre lang den kränklichen Gatten

---

*) Aus einer zu Frankfurt a. M. 1825 erschienenen Schrift des Directors der Musterschule, Ehregott Wilhelm Gottlieb Bagge: „Kurze Lebensbeschreibung und Characterschilderung des verstorbenen Freiherrn Friedrich Max. v. Günderrode ꝛc." theilweise entlehnt.

**) Er stammte aus der ganerblichen Familie des Hauses Limburg.

zu trösten und aufzumuntern, nicht ermüdete, und nach dessen Tode das stille Leben, an das sie sich gewöhnt hatte, bis in ihr hohes Alter von etlichen und 80 Jahren fortsetzte. Sie war Mutter von 12 Kindern, die zum Theil frühzeitig starben und von denen Maximilian der zweite Sohn war. Seine Aeltern versäumten nichts, um ihm eine gute Erziehung zu geben. In dieser Absicht verlebte er seine Knabenjahre in der Pensionsanstalt eines Herrn Beauclair in Hanau, kehrte dann wieder in das väterliche Haus zurück und genoß da einige Zeit lang Privatunterricht, über dessen Dürftigkeit und Unzweckmäßigkeit er aber in spätern Jahren noch oft klagte.

Auf den Gymnasien zu Hanau und Carlsruhe, wo er seiner wissenschaftlichen Bildung mit Fleiß und Eifer oblag, zeigte sich ein ungemeiner Trieb in ihm, sich zu belehren, und zwar wollte er diesen immer selbst befriedigen. Er wollte lieber sich selbst unterrichten, als sich unterrichten lassen, Alles selbst auffinden und prüfen und durchaus niemanden etwas nachbeten. Die Lust, selbst zu suchen und zu finden, trieb ihn zu den Büchern; er las mit Begierde, aber leider ohne Beirath. Bald beherrschte ihn die so gefährliche Lesesucht, und, da seine Jugend in eine Zeit fiel, in der die deutsche Literatur eben erst anfing aufzublühen, griff er mit begehrlicher Hast alle Schriften auf, die er nur bekommen konnte, und las ohne Wahl Alles durch einander. Günderrode dankte in spätern Jahren Gott oft, daß ihm dadurch der Kopf nicht verwirrt noch die Lust zu ernstem und geregeltem Studium ganz geraubt worden war. Die Verhütung dieses Uebels schrieb er seiner Neigung zu, aus Allem, was er las, sich kurze aber kräftige Lebens- und Klugheitsregeln zu sammeln, eine Nei-

gung, die ihn mehr zu dem Ernsten hinzog und das Unbedeutende und Schlechte übersehen ließ. Indessen hätte ihm doch die durch solche zerstreuende Unterhaltung erhitzte Phantasie, verbunden mit dem jugendlichen Feuer, beinahe seine ganze künftige Bestimmung verrückt. Der Militairstand erschien ihm in so glänzendem Lichte, daß er ihn jedem andern Beruf vorzog und die väterliche Einwilligung dazu ernstlich und angelegentlichst betrieb; da er aber merkte, wie ungern der Vater diesen Schritt geschehen ließ, opferte er der Liebe und dem Gehorsam gegen seine Aeltern jenen jugendlichen Wunsch willig auf.

Im Jahr 1771 bezog der hoffnungsvolle Jüngling die Universität Göttingen und widmete sich nun mit Eifer und Ernst den Wissenschaften, besonders dem Studium der Rechte. Hier erst fand er, und zwar von nun an immer mehr, Geschmack an dem ernsten und geordneten wissenschaftlichen Forschen, und mit dieser innigen Liebe zu den Wissenschaften ging ihm das Leben erst recht auf; er erkannte, daß alles Wissen seine Vollendung und Bestimmung im Handeln finde. Deshalb ging er von Göttingen aus im Jahr 1773 nach Wetzlar, um sich da in dem bei dem Reichscammergericht üblichen Rechts-Verfahren durch practische Uebung fest zu setzen. Hier ward ihm das Glück zu Theil, in einem würdigen jungen Manne, Herrn von Scheurl, den Freund zu finden, den sein Herz suchte, und die Vorsehung knüpfte hier ein Band, das 50 Jahre lang mit ungeschwächter Innigkeit und seltener Dauer die beiden Männer umschloß, und ein ununterbrochener Briefwechsel erhielt die beiden Freunde, die sich nachher nur einmal wieder sahen, in beständiger geistiger Nähe.

Beinahe hätte ein Antrag, die Erziehung und Leitung eines jungen Fürsten zu übernehmen, den v. G. um diese Zeit erhielt, seinem Leben dennoch eine andere Richtung gegeben. Der Himmel fügte es anders. Während v. Günderrode sich auf seinen künftigen Beruf vorbereitete, starb der junge Fürst. Er zählte dies Ereigniß mit zu den Fingerzeigen der Vorsehung, kehrte, ihm folgend, zu seinem vorigen Lebensplan zurück und erkannte immer mehr, wie das, was Gott thut, wohlgethan sey, besonders, da er in späteren Jahren den Beruf des Erziehers und Begleiters eines Fürsten für gar zu schwierig und sich nicht geeignet hielt, ihn zu befriedigen.

Seine practische Laufbahn als Staatsdiener trat v. Günderrode im Jahr 1775 im Dienste des Fürsten von Nassau-Usingen an. Er ward als Hofgerichtsassessor nach Wiesbaden berufen, wo ihn seine Rechtlichkeit, sein Fleiß und seine Berufstreue in kurzer Zeit die Achtung seiner Vorgesetzten und das Vertrauen seines Fürsten erwarben. Bald darauf zum Regierungsrath, zum Mitgliede des Consistoriums und später zum Director der Policei ernannt, begleitete er den Fürsten im Jahre 1784 nach Paris als vortragender Rath in Angelegenheiten des Landes, so wie in denen der Familie des Fürsten. Beide Aufträge waren mit eigenen Schwierigkeiten verbunden, die der Verewigte so wohl zu beseitigen wußte, daß er sich den vollen Beifall seines Fürsten erwarb. Günderrode rechnete solchen erworbenen und verdienten Beifall, er mochte vom Thron oder von der Hütte ausgehen, zu den schönsten Belohnungen seines Strebens; deshalb ward es ihm auch leicht, die äußere Belohnung, nämlich die ihm von seinem Fürsten nach seiner Rückkehr im Jahr 1785 angetragene

Stelle eines Obermarschalls, abzulehnen. Ueberhaupt entschied er sich schon damals mehr für ein stilles als für ein geräuschvolles, glänzendes Leben, und, da er kurz darauf den Antrag erhielt, als Senator in die Dienste seiner Vaterstadt zu treten, so zog er diesen allen andern Anträgen vor, ging nach Frankfurt, lebte da im Kreise seiner Verwandten, verwaltete die ihm übertragenen Aemter mit Gewissenhaftigkeit und erwarb sich allgemeine Achtung und Liebe.

Im Jahr 1787 trat er in das Collegium der sieben älteren Schöffen oder kaiserlichen Räthe, und verwaltete von nun an die verschiedenartigsten Aemter. Als Senatsdeputirter bei dem Bauamte trug er viel zur Verschönerung der Stadt bei, leitete als Consistorialpräsident die Angelegenheiten der Kirche und der Schulen, stand den öffentlichen Versorgungsanstalten vor und ward im Jahre 1789 zum Vertreter der Stadt Frankfurt bei der Kreisversammlung des Oberrheins ernannt, welches Amt er auch bis zur Auflösung dieser Versammlung im Jahr 1803 bekleidete. Sich lediglich seinem Berufe widmend, lebte er übrigens, seiner Neigung gemäß, ganz einfach und zurückgezogen; seine Erholungsstunden brachte er im Kreise seiner Verwandten zu oder widmete sie der Beschäftigung mit wissenschaftlichen Gegenständen. Eine andere Art geistiger Befriedigung fand er in dem Umgange mit Dr. Hufnagel, der im Jahre 1791 durch Günderrodes von mehreren Seiten erbetene Verwendung von Erlangen aus als Senior des geistlichen Ministeriums nach Frankfurt berufen wurde. Gleiche Fülle an geistiger Kraft, so wie das gemeinschaftliche Interesse für Wissenschaft und der rege Eifer, Licht und Klarheit im Denken zu verbreiten, der diese Männer beseelte, zog sie auch gegenseitig an,

Digitized by Google

sich und den Amerikanern, die ihn begleiteten, die Bewunderung der Eingeborenen, die sich in Verehrung und Geschenken äußerte, und der Empfang bei dem Gouverneur Governor Pownall.

Nach der Rückkehr nach Boston wird in dem Briefe der Zeit 1757 nicht Erwähnung von Reisen gethan, sondern nur von dem Besuche der Stadt Salem und der Stadt Marblehead, wo der Besuch wahrscheinlich Veranlassung zu einer Reise nach Halifax gab, die in dem Briefe vom 1. Juli 1758 beschrieben ist. Diese Reise wurde Veranlassung zu verschiedenen Briefen, die in Halifax geschrieben wurden, und zu einem Briefe, der in Louisburg geschrieben ist. Dieser Brief ist vom 15. Juli 1758 datirt. Die Briefe aus Halifax sind vom 17. und 18. Juli 1758 datirt. Der Brief aus Louisburg ist vom 20. Juli 1758 datirt. Die Briefe aus Halifax sind an Herrn Hamilton, Herrn Hunter und Herrn Wilkinson gerichtet. Der Brief aus Louisburg ist an Herrn Hamilton, Herrn Hunter, Herrn Wilkinson,

sich seine Seele gänzlich ausleere, die Seele sich ganz mit Gottes Geist erfülle und Gott Alles werde und Nichtiges. Sodann bei Nachtwandlern und durch Nachtwandeln, wo sie sich ganz ihrer Seele überlassen und sich in volle unbedingte Freiheit begeben. Weiterhin in Ekstasen, wo die Seele sich ganz und gar in Gott verliert und Gott sie ganz und gar in sich nimmt. Ferner bei Gott, wo er sich selbst, sein Wesen und seine Bestimmung, in der Natur, in der Geschichte, in der Menschheit, in der Kirche und Welten aus ihm offenbart, und wo er sich ganz und gar in seine Geschöpfe ergießt, sie ganz und gar in sich aufnimmt, sie ganz mit sich durchdringt und sie ganz mit sich erfüllt. Endlich bei Gott, wo er sich in seinen Geschöpfen und Menschen ganz und gar verliert, sie ganz und gar in sich nimmt, sie ganz durchdringt, sie ganz mit sich erfüllt, sie ganz Theil und Eigenthum an sich besitzt, sie ganz sein Eigenthum und sein Besitz geworden sind.

Daß und wie diese Beziehung wahr ist und wirklich, ist nicht zu bezweifeln. Wenn Gott Alles in Allem ist, wenn Gott Alles ist, wenn Gott Alles werden soll, wenn Gott Alles ist und Alles Gott ist, wenn Gott Alles in Allem ist, wenn Gott Alles in Allem

Im Jahre 1804, als er von einer Sendung nach Cassel, mit der er beauftragt wurde, um hinsichtlich der geistlichen Güter und Stiftungen eine zweckmäßige Uebereinkunft zu treffen, zurückgekehrt war, rief ein glücklicher Gedanke, der nebst Günderrode mehrere edle Männer ergriff, eine Musterschule in das Leben, welche den Mängeln des bisherigen öffentlichen Elementarunterrichts glücklich abhalf. Es hatten sich früher schon, um dieser Fehlerhaftigkeit zu begegnen, mehrere planmäßigere Privatschulen und Erziehungsanstalten gebildet. Vorsteher einer solchen Privatschule war Klitscher, ein Mann, von dem glühendsten Eifer für Erziehung und Unterricht beseelt, mit den leuchtendsten Talenten zu diesem Geschäft geboren, voll Gefühl, voll Enthusiasmus und begeistert von dem Ideal einer Volkserziehung, die, von jenen Mängeln frei, den Menschen zum Menschen bilden und seine Kraft und seinen Willen in seine eigene Hand legen sollte. Diesen Mann, seinen Werth und seine Brauchbarkeit erkannte Günderrode, durch Hufnagel auf ihn aufmerksam gemacht, und beide wählten ihn zum Werkzeuge bei der gewünschten Verbesserung des öffentlichen Unterrichts. Sie beschlossen, seiner Schule mehr Bedeutung und Ausdehnung zu verschaffen, ihm die Zuziehung tüchtiger Lehrer möglich zu machen, ein zweckmäßiges Local für die Schule zu miethen, überhaupt seinen Eifer auf alle Weise zu unterstützen und so eine Musteranstalt herzustellen, in welcher der Segen einer bessern Jugendbildung sichtbar werden sollte. Zu Deckung der Kosten wählten diese wackeren Männer, den Edelsinn der Bürger Frankfurts würdigend, den Weg der Subscription, und der Erfolg zeigte, wie richtig sie hier gegriffen hatten. Jener edle Gemeinsinn, so wie das Vertrauen, mit

dem das Publicum ihren Bemühungen entgegenkam, bewährten sich in einem Grade, wie man es kaum erwarten konnte. In kurzer Zeit war eine ansehnliche Summe beisammen und unter Günderrodes Leitung und anderer würdigen Männer Beirath und Mitwirkung wurden oben genannte Bedürfnisse nicht nur befriedigt, sondern auch ein erfreulicher Anfang zu einem Fonds für die Schule gemacht, die nun kräftig aufzublühen begann. Ihr Gedeihen machte sie immer mehr zum Gegenstand der gemeinsamen Theilnahme, und der Eifer für ihre Forderung nahm nicht nur nicht ab, er verdoppelte sich vielmehr durch die Beihülfe des Senates, der dem Fonds der Schule ein beträchtliches, zu Zwecken der Wohlthätigkeit bestimmtes Capital zuwies, und unter der väterlichen Leitung des Consistorii so, daß in wenigen Jahren ein geräumiges Local nebst Garten und großem Schulplatz erkauft, dann außer 15 Lehrzimmern noch eine Wohnung für den Director und mehrere Lehrer eingerichtet, und die Besoldungen der Letzten so gestellt wurden daß sie ohne drückende Nahrungssorgen leben konnten, und die Schule selbst mit ihrer zunehmenden Vervollkommnung allgemeines Vertrauen gewann.

Im Jahr 1806 traf v. G. ein harter Schlag des Schicksals. Von zwei Kindern war ihm das erstgeborene geblieben, eine Tochter, die die Aeltern zu den heitersten Hoffnungen berechtigte. Sie starb im zehnten Jahre ihres Alters, und mit ihr legte der trauernde Vater seine Vaterfreuden ins Grab. Doch sammelte er sich, wenn auch mit Mühe und Anstrengung, bald wieder, und, den Wünschen des Senates sich fügend, ging er in diesem Jahre abermals nach Paris, um bei dem Kaiser Napoleon den Erlaß der, vom General Augerau der Stadt auferlegten, Contribution zu betreiben und ihr wo

schloß den Frieden mit dem Willen des Volkes, die Not hat unter uns Einigkeit geschaffen. Und wir haben Frieden, Frieden mit Ehren, mit Ehren für unsere Waffen, mit Ehren für unsere Sache. Wir haben Frieden, weil wir durch unsere Heldenmütigkeit und durch Gott einen Frieden erkämpft haben, der uns Freiheit und Selbständigkeit gibt. Wir haben Frieden, weil unsere geeinigten Brüder und Mutter einander, Herz an Herz, Hand in Hand, Auge in Auge gegenüberstehen, weil wir Frieden haben, weil unsere Heldenarbeit so glorreiche endet, indem auf der Erde Friede ist, und weil Gott uns Frieden gegeben hat. Wir haben Frieden, weil Gott uns Frieden gab, und in der Kraft, die Gott verschaffte, ist es uns gelungen, unsere Sache zu verteidigen, unsere Freiheit zu erkämpfen, unsere Selbständigkeit zu erwerben und Gott schuf Frieden und gewährte ... Für welche Sache? Für eine Sache, die Gott selbst gewollt hatte, welche Gerechtigkeit und Recht hatte, und Gott hat uns den Frieden gegeben, weil wir durch unsere Heldenarbeit würdig und dessen, was Gott uns Frieden gab

bei gleichgebliebener Ursache? Wenn wir alle Ursachen bis auf die kleinsten Elemente der Wirklichkeit verfolgen, so finden wir, daß sie sich in nichts unterscheiden, und doch sind die Wirkungen, die sie hervorbringen, sehr verschieden.

Der wahre Grund aber scheint mir zu sein, daß wir uns die Ursachen zu einfach denken. Wir sehen nur einzelne Ursachen, während in Wirklichkeit ein ganzer Komplex von Ursachen wirksam ist, der sich in jedem Augenblicke verändert, und wir sehen nur einzelne Wirkungen, während in Wirklichkeit ein ganzer Komplex von Wirkungen entsteht, der sich in jedem Augenblicke verändert. Wir sehen, daß eine Ursache eine Wirkung hervorbringt, und wir schließen daraus, daß diese Ursache immer diese Wirkung hervorbringen müsse, ohne zu bedenken, daß diese Ursache, mit jener Wirkung verbunden, mit vielen anderen Ursachen verbunden ist, und daß diese, mit jener Wirkung, mit vielen anderen Wirkungen verbunden ist, und daß diese Verbindungen sich fortwährend ändern.

Wenn wir uns diese Komplexe, welche zu jedem Augenblicke existieren und welche sich in jedem Augenblicke ändern, vorstellen könnten, so würden wir finden, daß sie sich in jedem Augenblicke unterscheiden, und daß sie, trotz ihrer Verschiedenheit, immer dieselbe Wirkung hervorbringen müssen, weil sie dieselbe Ursache enthalten. Wir würden finden, daß sie sich in jedem Augenblicke unterscheiden, und daß sie, trotz ihrer Verschiedenheit, immer dieselbe Ursache hervorbringen müssen, weil sie dieselbe Wirkung enthalten. Wir würden finden, daß sie sich in jedem Augenblicke unterscheiden, und daß sie, trotz ihrer Verschiedenheit, immer dieselbe Wirkung hervorbringen müssen, weil sie dieselbe Ursache und dieselbe Wirkung enthalten. Wir würden finden, daß sie sich in jedem Augenblicke unterscheiden, und daß sie, trotz ihrer Verschiedenheit, immer dieselbe Ursache und dieselbe Wirkung hervorbringen müssen, weil sie dieselbe Verbindung von Ursache und Wirkung enthalten.

ehe auch der Gesetzgebung Raum nehmen kann. Aber wie ist es möglich, daß etwas, was nicht da ist, sich bei der Gesetzlichkeit derselben, d. i. bei der Natur der Gesetzgebung, worin allein sein Dasein sich gründen kann, so sehr mit Gesetzen beschäftigt, welche gerade das Gegenteil von dem, was es ist, und was seine Existenz notwendig voraussetzt, vorschreiben? Wie kann es sich selbst Gesetze geben, die es nicht befolgen kann, und wie kann ein Gesetz etwas gebieten, was, wenn es geschieht, gerade nicht geschieht, weil es geschieht? Man kann sich keine größere Widersinnigkeit, als diese, denken. Es ist also ein Gesetz, welches sich auf die Natur der Dinge überhaupt bezieht, welches a priori, von keiner Erfahrung, die es ausgeben kann, unabhängig, für alle vernünftige Wesen überhaupt, d. i. für alle Gegenstände der Erfahrung, gilt, und welches sie auch nur denken können.

Die Art, wie sie nach diesem Gesetze zu Folgerungen, mit ihrem Denken zu gehen haben, ist die Analogie, nach welcher sie aus dem, was sie schon kennen, weiter gehen, um das, was sie nicht kennen, zu finden, oder wenigstens den Weg dazu, wo sie suchen müssen, zu finden. Sie sind nämlich, so wie sie selbst sowohl, als alle Gegenstände, in ihr Verhältnis gegeneinander betrachtet werden, nur verbunden und stehen nur in Gemeinschaft, sofern sie in einem Raume und einer Zeit sind, d. i. sofern sie Substanzen sind, oder sein können.

ich in meinem Wirken. Allein Gott und Vernunft gebieten es mir ausdrücklich als Bedingung, — die andere ist jene Resignation meiner weltlichen Ansprüche, welche ich bereits ausgesprochen habe. Ich werde gehorchen, wie Gott und Vernunft mir gebieten werden, und mir gebieten sie Gehorsam gegen die Gesetze, welche ich selbst gegeben habe. Ich werde gehorchen, und — hat mich Vernunft geleitet, und Gottes Geist mich erfüllt, so werden Sie mich nicht vergeblich gerufen haben. Gelingt es Ihnen, mich zu überzeugen, daß Gott und Vernunft meinen Plan zum Verderben! vor mir und meinem Volke verwerfen, so werde ich, wie gesagt, von mir selbst und Gottes Gebote ab." — Er sitzt, in Zeit-Gedanken.

Christian Gottlieb Friedrich Stöwe,

Superintendent und Oberpfarrer der St. Nicolai Gemeinde zu Potsdam.

geb. den 8. November 1756.
gest. den 3. Juni 1824.

Zu Werneuchen, einer kleinen Stadt in der Nähe von Berlin, war sein Vater Schuhmachermeister. Noch als Knabe verließ er seine Vaterstadt, und zog mit seinen Aeltern nach Berlin, wo er in einer der dortigen Bezirksschulen in den Elementarkenntnissen unterrichtet wurde. Sein Vater, obgleich ein überaus rechtlicher, achtbarer und kirchlichfrommer Mann, konnte, da er seine ganze Thätigkeit auf den Betrieb seines Gewerbes, zum Unterhalt seiner zahlreichen Familie verwenden mußte, wenig oder gar nicht auf ihn achten und ihm nicht die Erziehung und Sorgfalt widmen, die er unter günstigeren Umständen auf seinen Sohn würde verwandt haben. Ja er hätte es wohl lieber gesehen, wenn sein Erstgeborner mit Hand an das gemeinschaftliche Werk gelegt und dem häuslichen Kreise mit mehr Sinn und Neigung angehört hätte; doch der feste Wille und der sich immer gleich bleibende ernste und rastlose Fleiß und die durch keine ungünstige Einwirkung von außen abzulenkende Neigung zum Studiren ließen den verständigen Vater bald inne werden, daß dieser sein Sohn für etwas Anderes bestimmt sey, als für den engen und gewöhnlichen Kreis menschlicher Wirksamkeit, in wel-

chem er das Licht des Lebens erblickt hatte. So war denn der Jüngling auf sich allein angewiesen und auf seine Kraft, und da er auf keine Unterstützung von Seiten seines Vaters rechnen durfte, so konnte er nur hoffen, durch angestrengte Thätigkeit und durch die Verwendung und Hülfsleistung seiner Lehrer und anderer Gönner das hohe, aber ihm noch fern liegende Ziel, das seiner Seele vorschwebte, zu erreichen. Unter solchen Umständen entwickelte sich in ihm schon früh jene Festigkeit des Sinnes und Stärke des Characters, welche die schönen Früchte eines aufstrebenden, kräftigen Geistes sind, der sich unter ungünstigen Verhältnissen durch Selbstthätigkeit und freie Bildung seine eigene Bahn brechen muß. Besonders nahm sich seiner der Ober-Consistorialrath Woltersdorff an, der in dem Katechumenenunterrichte, den er ihm ertheilte, Gelegenheit gehabt hatte, die Geistesanlagen und ungemeinen Fähigkeiten des Jünglings zu entdecken, und namentlich sein für Religion empfängliches Herz zu lieben und zu bilden. Nachdem er sich von seiner dürftigen Lage überzeugt hatte und von der Unmöglichkeit, auf älterliche Hülfe Anspruch zu machen, ward er fortan sein zweiter Vater, gewährte ihm freien Zutritt in sein Haus, gab ihm von Zeit zu Zeit dienliche Bücher zum Studiren und leitete so zweckmäßig den höhern Bildungsgang seines Geistes ein. Doch hierbei ließ er es nicht bewenden; sondern durch seine Mitwirkung brachte er es dahin, daß der Jüngling in das vereinigte berlinische und cölnische Gymnasium aufgenommen wurde, eine Anstalt, welche unter der Leitung eines Büsching sich eines vorzüglichen Rufes zu erfreuen hatte. Hier öffneten sich für den wißbegierigen und nach stärkerer Speise verlangenden Geist neue und reichhaltige

Quellen. Wie in den Sprachen, so in den Wissenschaften erwarb er sich bald schöne Kenntnisse, und da seinem ernsten Studium ein treues Gedächtniß und leicht begreifender Verstand zu Hülfe kamen, so konnte es nicht fehlen, daß er bald seinen Mitschülern den Rang streitig machte und in den verschiedenen Classen den ersten Platz einnahm. Ja, so lieb gewann er die alten Autoren, daß er auf seinen einsamen Spazirgängen zum öftersten den Quinctilian und Cicero in der Tasche mit nahm, um durch cursorisches Lesen derselben sich für den langsamen und oft bei Kleinigkeiten sich aufhaltenden, pedantischen Gang des Unterrichts zu entschädigen, und immer tiefer in den Geist der Sprache einzudringen. Besonders aber zeigte er eine große Vorliebe für die Mathematik und Physik — beides Gegenstände, denen er den größten Fleiß widmete, und die, jene durch ihre Bestimmtheit und Sicherheit in den Beweisen, diese durch den reichhaltigen Stoff und die interessanten Erscheinungen, welche sie ihm darbot, seinen Verstand schärften und seinen regen Forschungsgeist belebten. Die physikalischen Experimente gewährten ihm nicht nur die belehrendste Unterhaltung, sondern veranlaßten ihn auch zum Untersuchen und Nachdenken; sie ließen ihn die verborgenen und tiefern Gesetze und Ursachen der Naturerscheinungen ahnen, und die Wirkungen der Naturkräfte, besonders der Electricität, erkennen; und was ihm hier noch dunkel blieb, das suchte er später durch fortgesetzte Beobachtungen und gesammelte Erfahrungen sich zur immer klarern Ueberzeugung zu erheben. Jetzt konnte er sich nicht weiter mit diesen Gegenständen befassen; indeß weit entfernt, seine Lieblingsneigung aufzugeben, ward sie vielmehr der Mittelpunct aller übrigen Bestrebungen, das Band, welches die Ge-

Lebenslust seinen unbeschränkten Ausdruck gab und sich nicht scheute, auch in Gegenwart der Gäste an Tisch und Bank ausgelassen zu sein. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Stärke, dem es Niemand gleich that, Lasten zu heben und zu tragen. Zudem wußte er wie kein Anderer mit Pferden umzugehen, sie zu bändigen und zu lenken. Er war ein Meister in der Reitkunst und von Jugend auf in ihr geübt. Als Kind schon hatte er sich auf dem Rücken der Pferde herumgetummelt, und als er zum Jüngling erwuchs, war er ein Reiter, wie man ihn nur selten findet. Ohne Sattel und Zaum, nur mit einem Strick um den Hals des Pferdes, ritt er dahin, wie der Wind, und wenn er sich auf dem Rücken seines Pferdes niederbeugte, um mit der Hand Steine aufzuheben, die vor ihm lagen, so that er es, ohne daß er sich im Geringsten im Gleichgewicht seines Körpers zu stören brauchte. Er war auch ein Meister im Schießen und Fechten, und es ist kein Wunder, daß er sich in diesen Künsten vervollkommnete, da er sie fast täglich übte. Er war ein Mann, der sich nicht leicht besiegen ließ, und wer auch immer mit ihm zu Kampfspielen herausforderte, mußte sich gefallen lassen, daß er ihn niederwarf

gehabten Arbeit und Beschwerde ist es vielleicht Manchen leichter vorgekommen, in solchen Fall sich lieber gar nicht zu verheyrathen, als sich mit einer solchen Person zu verehlichen, die sie vorher schwer Bedürftig seiner Hülfe und Pflege gesehen, und die sie nachher, wenn sie wieder gesund ist, nicht mehr nöthig haben, und sich selbst helfen können. Und so ist manch Mensch der Ehe wegen, die er doch sonst so hoch schätzet, und so sehr wünschet, doch in Ewigkeit nicht selig geworden, weil er sich nicht hat wollen in Gefahr setzen, eine solche Person zu heyrathen, die ihm vielleicht in seiner Krankheit, wenn sie gesund wäre, nicht mehr nöthig wäre, und die ihn vielleicht nachher, wenn sie wieder gesund wäre, nicht mehr nöthig hätte. Und so ist manch Mensch verdorben, der sich nicht hat wollen verehlichen, weil er sich nicht hat wollen in Gefahr setzen, eine solche Person zu heyrathen, die ihm in seiner Krankheit Beschwerde machen würde, und die ihn nachher, wenn sie wieder gesund wäre, nicht mehr nöthig hätte.

Ein jeglicher sey darüber gewiesen, und gar wohl überzeuget in seinem Sinn, ob er sich in diesem Stand begeben wolle, oder nicht. Wer sich aber in diesen Stand begeben will, der bedenke wohl, daß er sich hier Beschwerden und Leiden begeben will, die er sonst nicht hätte, und die er sonst nicht haben würde, wenn er sich nicht in diesen Stand begeben hätte. Und wer sich in diesen Stand begeben hat, der bedenke wohl, daß er sich Beschwerden und Leiden begeben hat, die er sonst nicht hätte, und die er sonst nicht haben würde, wenn er sich nicht in diesen Stand begeben hätte. Ehrist, Kreuz, Christ, Trost und Freude, Ehrist, Leiden, Christ, Geduld und Hoffnung, Ehrist, Tod und Leben, Christ, Ewigkeit und Seligkeit.

ächte Gelehrsamkeit mit Klarheit, Bündigkeit und Bestimmtheit des Denkens und Darstellens sich verband, und Innigkeit und Wärme des Gefühls in unverstellter Ueberzeugung und redlicher Forschung sich aussprach. Nie mit einer glänzenden Oberflächlichkeit sich befreundend, konnte er auch an den damaligen theologischen Neuerungen, durch welche das theologische Leben bewegt wurde, und die in ihrem Grunde nur selbstgefälligen Dünkel und in ihrem Princip einen den höchsten und unvergänglichen Wahrheiten des Christenthums untreu gewordenen Verstand verdeckten; — konnte er an einer Critik, welche die Fülle des Lebens für die Leerheit des Begriffs aufzuopfern anmuthete, an einer Philosophie, welche, die Schranken des natürlich menschlichen Bewußtseyns verkennend, die menschliche Vernunft an die Stelle der Offenbarung setzte, und, der Theologie feindlich gegenüber tretend, nichts gelten lassen wollte, als was vor ihrem Forum den Stempel der Gültigkeit erlangt hatte, nie Gefallen finden. Dahingegen drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß der Unglaube auch nur Unsittlichkeit zum Gefolge haben, und ein Glaube, dem die Kraft, selig zu machen, fehle, nicht der evangelische seyn könne. Eben so hatte die väterliche Zucht und Sitte, und das Halten über das dritte Gebot, so wie das fleißige Lesen in der heiligen Schrift schon früh in ihm einen frommen Sinn und eine heilige Ehrfurcht vor der Bibel erweckt, und die an seinem Herzen gemachten Erfahrungen von dem höhern, göttlichen Geiste, der in diesen Büchern wehet, waren ihm ein Prüfstein von der Wahrheit und Richtigkeit dessen, was er von Kindheit an mehr dunkel und unbewußt und gleichsam auf väterliche Autorität hin in sich aufgenommen hatte. Darum konnte der frivole Ton leichtsinniger Spöt-

ter und die geringschätzende Behandlung des Buches der Bücher ihn weder berühren noch verführen, sondern nur mit sittlichem Zorn erfüllen; und wer in dieser Art unter dem minder verdächtigen Gewande von Gelehrsamkeit seine antikirchlichen Grundsätze geltend zu machen suchte, der ermahnte ihn nur desto mehr zur Behutsamkeit und Besonnenheit und zu einem immer tiefern und gründlichern Studium der Theologie. Die Idee, welche er von der Theologie hatte, als der Spitze aller Wissenschaften; die Ueberzeugung, daß, ohne ein Festhalten an das geschichtliche Fundament, es unmöglich sey, den christlichen Character derselben zu erhalten, der Gedanke, daß alle theologische Untersuchungen, wenn sie für die Fortbildung des Geistes und Fortentwickelung des Lebens wahrhaft fruchtbringend seyn sollen, sich innerhalb des kirchlichen Gebiets bewegen mußten; die Wahrheit, daß der Theolog, ohne innere Heiligung des Gemüths und wahrhaft religiöse Weihe, die tiefsten und erhabensten Ideen seiner Wissenschaft weder verstehen noch in ihrem nothwendigen Zusammenhange begreifen könne, waren die mächtigen Triebfedern seiner wahrhaft christlich-theologischen Thätigkeit, durch welche er sich für seinen künftigen Beruf vorbereitete und bildete. Seiner ganzen Individualität sagte das strenge System zu, das durch langes Prüfen, besonnenes Forschen und stetes Vergleichen mit der heiligen Schrift in der Uebereinstimmung mit derselben sich ihm bewährt und zur Ueberzeugung in ihm befestigt hatte. Doch konnte er sich mit dem scholastischen Beiwerke und dem starren, ungenießbaren Formelwesen desselben nicht befreunden, und hielt es für zeitgemäß, sich der hergebrachten Definitionen, Distinctionen, Wortklaubereien ꝛc. gänzlich zu entschlagen und einer der Schrift

gen der Verhältnisse und Verhältnisse, in welchen sie stehen, keine andre sein kann. Wenn sie sich nun dessen bewußt ist, wenn sie weiß, daß sie einen unvollkommenen, gebrechlichen Körper hat, daß sie ihn nicht ohne Nahrung und Kleidung erhalten kann, daß sie ihn nicht ohne Wohnung vor Kälte und Hitze schützen kann, daß sie ihn nicht ohne Ruhe von Zeit zu Zeit erquicken kann, daß sie ihn nicht ohne Bewegung gesund erhalten kann, daß sie ihn nicht ohne Reinlichkeit, ohne sich durch ihn gestörten Ruhe und Gesundheit, ohne Schmerz und Krankheit, ohne Tod, ohne Verwesung, ohne Auflösung in seine Grundstoffe, ohne Verlust seiner Persönlichkeit, ohne Vernichtung seiner Individualität, ohne Verlust seiner Selbstständigkeit, ohne Verlust seiner Freiheit, ohne Verlust seiner Rechte, ohne Verlust seiner Ehre, ohne Verlust seiner Würde, ohne Verlust seiner Tugend, ohne Verlust seiner Unschuld, ohne Verlust seiner Seligkeit, ohne Verlust seiner Ewigkeit, ohne Verlust seiner Gottheit nicht erhalten kann, wenn sie weiß, daß sie ihn ohne alle Nahrung, ohne alle Kleidung, ohne alle Wohnung, ohne alle Ruhe, ohne alle Bewegung, ohne alle Reinlichkeit, ohne alle Gesundheit, ohne alle Krankheit, ohne alle Verwesung, ohne alle Auflösung in seine Grundstoffe, ohne alle Vernichtung seiner Individualität, ohne alle Selbstständigkeit, ohne alle Freiheit, ohne alle Rechte, ohne alle Ehre, ohne alle Würde, ohne alle Tugend, ohne alle Unschuld, ohne alle Seligkeit, ohne alle Ewigkeit, ohne alle

und ist Memento mori, nicht, wie es oft ge-
schieht, Spruch, der zum Genuß auffordert.
Horaz sagt: Du sollst die Gegenwärtige mit
Freuden genießen, und nicht zu sehr auf die
Zukunft vertrauen. Dieß ist Horaz, wie er
leibt und lebt. Jener Spruch ist nicht sein
Spruch, sondern der Spruch der Epikuräer,
die ihn mißbrauchten, und ihn zu ihrer Lehre
machten. Horaz sagt: Du sollst die Gegen-
wärtige nicht sorgen — und jener falsche Spruch
sagt: Du sollst die Gegenwärtige genießen.
Horaz sagt: Du sollst dich nicht zu sehr auf
die Zukunft verlassen, er spricht also zu Leicht-
sinnigen; er sagt nur beiläufig: Du sollst
Gegenwärtige genießen, aber er sagt nicht:
Du sollst nur Gegenwärtige genießen. Er
sagt nicht: Du sollst nur Gegenwärtige ge-
nießen; denn Horaz ist Epikuräer, sondern: Du
sollst nicht sorgen. Dieß ist der Sinn des
Spruchs. Horaz ist Epikuräer, er verkündigt
nicht die Lehre der Epikuräer, sondern er ist
Epikuräer, weil er Lehrer ist, und weil er
Leichtsinnige belehrt. Er ist Epikuräer, weil
er Leichtsinnige belehrt, und er belehrt sie,
weil er Epikuräer ist. Der Grundsatz: Nur
Gegenwärtige genießen, ist nicht Horaz, son-
dern ist Epikuräer. Horaz ist Epikuräer, weil
er Leichtsinnige belehrt, und er belehrt sie, weil
er Epikuräer ist. Er ist Epikuräer, weil er
Lehrer ist, und er ist Lehrer, weil er Epikuräer
ist. Horaz — dieß ist Grundsatz der Epikuräer
— ist Lehrer, weil er Epikuräer ist. Er ist
Epikuräer, weil er Lehrer ist. Er ist Epikuräer,
weil er Leichtsinnige belehrt, und er belehrt sie,
weil er Epikuräer ist. Er ist Epikuräer, weil er
Leichtsinnige belehrt, und er belehrt sie, weil er

ten athmosphärischen Erscheinungen zu deduciren und zu erklären. Doch alles dieses bedurfte noch einer tiefern Begründung und mehrjährigen fortgesetzten Beobachtung, und konnte sich also erst mit der Zeit zu etwas Gewissem und einer Art von Theorie gestalten. Aber auch der Theologie blieb er eingedenk. Am 11. Januar 1781 erhielt er vom königl. Ober-Consistorium die Erlaubniß zu predigen, und mit vieler Bereitwilligkeit benutzte er die sich oft ihm darbietenden Gelegenheiten, in öffentlichen Religionsvorträgen sein frommes, gläubiges Gemüth und seinen lebendigen Eifer für die Wahrheit der christlichen Religion an den Tag zu legen. Es war das Feuer der Rede, die Wahrheit und Gediegenheit seiner Gedanken, die Klarheit und Einfachheit seines Vortrages und die aus dem Herzen kommende Innigkeit des Gefühls und Reinheit der Ueberzeugung, verbunden mit einer überaus angenehm tönenden, rein articulirten Sprache, welche seinen Vorträgen viele Zuhörer zuführten. Für seinen Unterricht in der Philosophie verfaßte er einen „Versuch einer Geschichte der Philosophie blos zum Gebrauch für Schulen. Berlin 1783", und ein im Manuscript fast vollendetes Lehrbuch der Mathematik blieb ungedruckt. Im Jahre 1784 wurde er von den Gemeinden zu Beyersdorf und Schönefeld bei Bernau, 4 Meilen von Berlin, zum Pfarrer begehrt, und am 26. Febr. desselben Jahres erhielt er vom Ober-Consistorium die Bestätigung. Ungern sah ihn die Anstalt von sich scheiden; denn sie verlor an ihm einen wackern, tüchtigen Mitarbeiter, und die Zöglinge einen geliebten Lehrer.

Noch in demselben Jahre verheirathete er sich mit der Tochter des Kaufmanns und Ober-Kirchenvorstehers Hoppe zu Berlin.

In Beyersdorf setzte er nun seine meteorologischen Beobachtungen und Untersuchungen genau und unermüdet fort, bis er im Jahre 1790 zuerst öffentlich das Publicum auf seine neuen Entdeckungen aufmerksam machte. In der „Anzeigung einer allgemein interessanten physikalischen Entdeckung. Berlin 1790", sagte er: „daß er sich schmeichle, nach vieljährigen mühsamen Forschungen die Ursachen von den merkwürdigen und außerordentlichen Naturereignissen, die bis jetzt noch Niemand vollkommen entdeckt habe, nun glücklich ausfindig gemacht zu haben." Er bemerkt darin ferner, daß ihm besonders der Abt Joseph Toaldo in seiner „Witterungslehre für den Feldbau" zum Führer gedient, und namentlich eine Stelle in jenem Buche, in welcher erwähnt wird, daß die Materie vom Einflusse der Planeten und Sterne auf die Witterungsveränderungen, ungeachtet der widerstrebenden herrschenden Meinungen, eine größere Beleuchtung verdiente, ihn vorzüglich veranlaßt habe, über diesen Gegenstand tiefer nachzudenken, von welchen Untersuchungen das höchst interessante Resultat nun dieses sey: daß die Sonne und der Mond und alle Planeten unsers Sonnensystems (die Untersuchungen über die Fixsterne mußte er vor der Hand noch aussetzen) nicht nur wirklich einen höchst merklichen Einfluß auf die Veränderungen und Erscheinungen in unserer Erdatmosphäre haben, sondern auch in gewissen besondern Stellungen gegen die Erde und gegen einander (in den sogenannten Constellationen) Erdbeben, Vulcanausbrüche, Stürme, Orcane, Donnerwetter, Wolkenbrüche, Hagelfälle, Nordlichter, Feuerkugeln und andere Naturereignisse bald in diesen, bald in jenen Gegenden des Erdbodens, nach Maßgebung ihrer Standörter am

Himmel und der jedesmaligen localen Umstände auf der Erde, verursachen.

Darnach bemerkt er noch: daß sich alle physikalischen Phänomene theils aus der Verbindung oder Trennung der allgemeinen Anziehungskraft der Sonne, theils aus den Wirkungen des veränderten gegenseitigen Electrisirens (denn die großen Himmelskörper könnten sich wechselsweise vermittelst des Lichtes, oder des Aethers, nach Umständen bald positiv, bald negativ electrisiren) ganz leicht und vollständig erklären lassen; daß er zum Beweise der Richtigkeit dieser Entdeckung und der daraus abstrahirten Theorie theils die in öffentlichen Nachrichten mitgetheilten Erfahrungen gesammelt und die gleichzeitigen besondern Constellationen genau damit verglichen habe, so daß er nun im Stande sey, seine Theorie blos aus den Jahren von 1780—1786 mit beinahe 400 dergleichen Erfahrungen zu bestätigen; theils aus den zu Berlin angestellten meteorologischen Beobachtungen, welche in den Schriften der königlichen Academie der Wissenschaften mit abgedruckt sind, Tabellen vom Stande des Barometers, Thermometers, Hygrometers und der Abweichung der Magnetnadel, auch von mehreren Jahren, entworfen habe, welche ganz augenscheinlich beweisen, daß zur Zeit solcher Constellationen der Barometer ꝛc. entweder sehr merklich und oft außerordentlich gestiegen, oder gefallen, und die Magnetnadel sehr merklich und oft auffallend entweder zur Rechten oder zur Linken abgewichen sey, — und daß er seine Theorie über die Constellationen nächstens durch den Druck bekannt machen werde. Zugleich macht er auch noch aufmerksam auf den großen Nutzen und die Brauchbarkeit dieser Entdeckung für die gesammte Menschheit, namentlich für die Seefahrer, Oeconomen, Reisenden,

Kranken ꝛc.; da die vorzüglich wirksamen Constellationen ganz genau auf Jahr und Tag astronomisch vorausberechnet, und die Gegenden des Erdbodens, wo die durch sie verursachten Naturbegebenheiten alsdann zu erwarten stehen, ebenfalls vorausbestimmt werden können. Hierauf erschien denn: „Erklärung der Constellationen oder Stellungen der Himmelskörper, welche Erdbeben, Orcane, Donnerwetter u. s. w. und alle Witterungserscheinungen verursachen.“ Berlin 1791. 372 S. 3 Kupfer. In diesem Buche wird nun die Theorie der Constellationen näher entwickelt, die verschiedenen Arten derselben aufgezählt und dann mehrere Erfahrungssätze aus dieser Theorie gezogen. Als Hauptfundament dieses meteorologischen Lehrgebäudes wird neben der allgemeinen Schwere der Weltkörper folgender Satz aufgestellt: Die Weltkörper können sich wechselsweise nach Umständen bald positiv bald negativ electrisiren, oder mit andern Worten: Der beständige Vorrath von electrischer Materie, welche ein Weltkörper besitzt, kann unter gewissen Umständen durch Aus- und Einflüsse anderer entfernter Himmelskörper vermehrt oder vermindert werden. Auf die Frage: Unter was für Umständen geschieht dieses wechselseitige veränderte Electrisiren? Welche Umstände bewirken positives, und welche negatives Electrisiren? wird geantwortet: Bei einer jeden Constellation wird der Weltkörper, welcher sich in der Mitte befindet, positiv, die andern aber negativ electrisirt; oder: der mittlere Körper erhält Zuwachs, die andern aber Abnahme an ihrer vorherigen Quantität vom electrischen Fluidum. Und hieraus lassen sich alle physikalischen Phänomene deutlich und befriedigend erklären. —

Gesichtszüge hat sich gestaltet. Offenheit, heiter Ruhe im Bewußtsein des Rechten, Wahrheit und Treue sind aus ihnen mit solcher Lebendigkeit geschrieben, daß man sich ihrer Wirkung auf jeden, der sie ansieht, nicht erwehren kann. Und wie sie sich in ihrer Gestalt ausdrücken, so auch in ihrer Kleidung. Sie ist nach der damaligen Mode einfach, aber geschmackvoll.

Die Gemälde haben Schicksale gehabt, die wert sind erzählt zu werden. Sie wurden verschont und dem Untergange entrissen, als Napoleon I. seine Truppen nach Rußland führte. Sie wurden in Kisten verpackt und mit Wagen fortgeschafft, um sie vor Beschädigungen zu schützen. Aber weil sie die Kisten nicht kannten, in welchen sie verpackt waren, so wurden sie bei der Rückkehr gänzlich zerschnitten. Sie wurden in Fetzen gerissen, und ihre Rahmen wurden zu Feuerholz. Nur ein Gemälde ist unversehrt geblieben, das Bild der Königin Luise. Es ist in Berlin, und es ist ein Glück, daß es geblieben ist. Denn es ist ein Bild, das in seiner Art einzig ist. Es ist ein Bild, das nicht nur Kunstwert besitzt, sondern auch — Leben. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sprechen. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich bewegen. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es atmen. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich heben und senken, wie die Brust der Königin sich hebt und senkt. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich neigen, wie das Haupt der Königin sich neigt. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich wenden, wie die Königin sich wendet. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich erheben, wie die Königin sich erhebt. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich niederbeugen, wie die Königin sich niederbeugt. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich ausstrecken, wie die Königin sich ausstreckt. Es ist so lebendig, daß es uns ist, als müßte es sich bewegen, wie die Königin sich bewegt

ich mich vielleicht vorwerfen kann, daß ich nicht mehr Geduld hatte, um die Sache ganz zu Ende zu bringen. Ich hatte es damals nicht, um es zu thun, und ich bin es jetzt noch weniger. Ich habe mich nie mit Gewalt in Dinge hineingedrängt, die mir nicht natürlich kamen, und ich habe es auch nie gethan, wenn ich sah, daß andere Menschen sich dadurch lächerlich machten. Ich habe mich nie mit Gewalt in Gesellschaften gedrängt, wo ich sah, daß ich nicht hineinpaßte

ausschließlich Wirkung der sittlichen Gesinnung sein, und wenn sie es nicht ist, so ist sie nicht sittlich. Sittlichen Eindrücken widerstehe leichter. Wenn Gott sich uns offenbart, so ist es nicht, um unsere Sittlichkeit zu bewirken, sondern um sie zu befestigen, zu einer dauernden zu machen. Gott will nicht, daß wir ihn fürchten, sondern daß wir ihn lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch dankbar werden, sondern daß wir dankbar sind. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch gut werden, sondern daß wir gut sind. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch Gott, sondern daß wir Gott lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch seine Gnade, sondern daß wir seine Gnade verdienen. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben.

Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben.

Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben.

Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben.

Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben.

Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben. Wenn Gott uns Gutes thut, so will er nicht, daß wir dadurch ihn, sondern daß wir ihn um seiner selbst willen lieben.

Ich schließe es nicht, daß Gedichte so gelesen werden, wie sie gemacht sind, aber ich glaube, daß manche und besonders mittelmäßige Gedichte dadurch gewinnen würden. Ich habe es an mir selbst erfahren, daß ich manche Gedichte, die mir zuerst Langeweile machten, durch diese Art zu lesen, lieb gewann. Ich habe es an andern erfahren, daß sie Gedichte, die sie sonst lasen, ohne daß sie sich darauf besonnen, wie sie sie lesen sollten, durch diese Art zu lesen, lieb gewannen. Ich habe es an mir selbst erfahren, daß ich Gedichte, die ich sonst mit Bewunderung las, dadurch, daß ich sie so las, wie sie gemacht sind, noch mehr bewunderte. Ich habe es an andern erfahren, daß sie Gedichte, die sie sonst mit Bewunderung lasen, durch diese Art zu lesen, noch mehr bewunderten

Verdienste eines Künstler, und war gerne der Bewunderung Fremder und einheimischer Kenner ausgesetzt. Seine Arbeiten, obgleich meistens Kopien, sind doch mit Geschmack und Kenntniß gemacht, und wenn er sie auch nicht, wie er es wünschte, für das Original hinstellen mag, so verdienen sie doch, als Kopien betrachtet, alle Achtung. Seine Bildnisse, deren er eine große Anzahl gemacht hat, sind sehr ähnlich, und in Ansehung der Farbe und Haltung, besonders in Rücksicht auf Licht und Schatten, sehr gut gerathen. Seine Landschaften, die Gegenden seiner Heimath, sind mit Wahrheit und Leben gemalt, und seine Thierstücke, besonders Pferde, sind vortrefflich. Er hat auch einige Altarblätter gemalt, die aber nicht so gut gerathen sind, als seine übrigen Arbeiten. Er starb in Wien, wo er sich lange aufgehalten hatte, im Jahre 1805.

In den Jahr 1801 starb auch in der deutschen Künstlerwelt ein Mann, der sich durch seine Kenntnisse, durch seine Arbeiten, und durch seine Liebe gegen Kunst und Künstler, eine ehrenvolle Erinnerung erworben hat, und dessen Verlust allgemein bedauert wurde. Dieß war Johann Georg Wille, Professor der Kupferstecherkunst, Mitglied der Akademie der Künste zu Paris, Berlin, Petersburg, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Florenz, Rom, Neapel, Venedig, Bologna, Parma, Turin, Madrid, Lissabon, Wien, Prag, Dresden, Leipzig, Mannheim, Mailand, Lyon, Bordeaux, Toulouse, Rouen, Montpellier, Marseille, Nancy, Lille, Nismes, Arles, Avignon, Amiens, Caen, Metz, Straßburg, Besançon, Rochefort, Nantes, Orleans, Dijon, Grenoble, Clermont, Valenciennes, Montauban, Bayonne, Pau, Perpignan, Aix, Bourges, Poitiers, Angers, Tours, Limoges, Montpellier

der Regel zweimal, in den Festtagen dreimal, in der Stadt und in zwei Filialen zu predigen. Aber als Superintendent stand er an der Spitze eines Verbandes von einigen 20 Predigern und 50 Schullehrern in einer Diöces von 50 Dörfern, war er Ephorus des Gymnasii und Aufseher der städtischen Schulen, Mitglied der Schulcommission und des königl. Armendirectorii, und späterhin Vicepräsident der Bibelgesellschaft. Vorzüglich aber war seine Stellung als königl. Beamter zu der königl. Regierung und andern städtischen und königl. Behörden und zum königl. Consistorium zu Berlin, zu den königl. Landräthen und Aemtern und den Patronen der verschiedenen Kirchen, welche alle unmittelbar mit ihm concurrirten, und mit ihren Befehlen, Anforderungen und Ansuchungen an ihn sich wandten, dazu geeignet, seine Tüchtigkeit und Geschicklichkeit als einsichts- und umsichtsvoller, kenntnißreicher und gründlicher Arbeiter zu bewähren, aber auch zugleich ihn die ganze Schwere und Bedeutung seines Amtes fühlen zu lassen. Dabei lag ihm noch die Rendantur zweier Predigerwittwencassen ob, deren Rechnungen er führen mußte, und die Einsammlung aller ausgeschriebenen Collectengelder, Beiträge zur Schullehrerwittwencasse und zur Bibelverbreitung, nebst deren specificirten Berechnung; ferner die Anfertigung der Populationslisten, Prediger-, Candidaten- und Schullehrer-Conduitenlisten und so manche andere Listen und Tabellen, so daß, wenn man nicht fürchten müßte, in der Andeutung aller der einzelnen Functionen zu weitläuftig zu werden, die specielle Aufzählung derselben leicht das lebendigste Bild vor die Anschauung führen würde von der vielseitigen, oft bunt durcheinander laufenden, in alle Lebensverhältnisse eingreifenden Wirksamkeit des Mannes.

Unmöglich würde er das haben leisten können, was er geleistet hat nach seiner Art und Weise, wenn er nicht gleichsam schon von Jugend auf und in allen frühern Lebensverhältnissen zu solchem Amte sich vorbereitet und tüchtig gemacht hätte. Denn wie kam es ihm hier nicht zu Statten, woran er sich von jeher gewöhnt hatte: in jegliche Lage sich zu schicken, und in ihr bald sich heimisch zu finden und überall durch eigene Kraft und That nur zu seyn, was er war; jederzeit durch scharfes Denken und reifliches Erwägen jedes Problemes Meister zu werden, und Mannichfaltiges durch Zusammenfügung seiner einzelnen Theile zu gleichartigen Massen und durch Zusammenfassen der verschiedenen Seiten eines Gegenstandes in der Einheit des Denkens systematisch zu ordnen und dialectisch zu verbinden; das Hervorspringende oder tiefer Verborgene in verwickelten Sachen mit gleich richtigem Tacte zu treffen, und in kurzen, aber bündigen Worten das Gedachte und Gewollte darzustellen; mit mathematisch-philosophischem Verstande sich in die Mitte eines bestimmten Gebietes gleich zu versetzen, und durch ein in der Speculation geschärftes und in der Abwägung des Zweckmäßigen und Unzweckmäßigen, Anwendbaren und Unzulässigen, Haltbaren und Ungenügenden geübtes Urtheil schwierige Aufgaben zu lösen! Aber mehr noch, als alles dieses, machte ihn zu seinem Amte geschickt und zur würdevollen und ausgezeichneten Führung desselben fähig sein wahrhaft evangelischer Sinn und Wandel, sein religiöses Gemüth, sein festes Gottvertrauen und seine ungeheuchelte und reine Liebe zu seinem Herrn und Erlöser; denn dieses war der fruchtbare Boden, aus welchem alle seine liebenswürdigen und schätzbaren Tugenden und Eigenschaften hervorsproßten, seine thätige Menschen-

liebe, seine Bemühungen für Wahrheit und Gerechtigkeit, seine Milde und Billigkeit, Humanität und Freundlichkeit, sein strenger Gehorsam gegen Vorgesetzte und zuvorkommende Gefälligkeit gegen Untergebene, Ernst, Pünctlichkeit und Genauigkeit in allem, was durch seine Feder ging, eine bis zur Aengstlichkeit reichende strenge und zarte Gewissenhaftigkeit in seinen Urtheilen und Entscheidungen, Liberalität im Denken und Handeln, unerschrockene Freimüthigkeit in allen Fällen, wo Schweigen ihm Sünde dünkte und er durch sein Amt dazu sich berufen fühlte. Ohne Menschenfurcht verfolgte er einen ruhigen, sichern und festen Gang, mit einer Geradheit, Einfalt und Unbefangenheit, welche den Bund eines guten Gewissens mit Gott so deutlich wahrnehmen ließen. —

Durch seinen rastlosen Eifer, alles, was in seinen Kräften stand, und so viel es seine Verhältnisse zuließen, zur Verbesserung der seiner Aufsicht und Fürsorge anvertrauten Schulen und Schulstellen beizutragen, hat er sich große Verdienste erworben; und wenn er manchen neuern Schuleinrichtungen und den Schulwesen betreffenden Veränderungen nicht das Wort redete, so geschah dies aus gewissenhafter Ueberzeugung von der Unanwendbarkeit und Unzulässigkeit derselben bei einem Zustande der Schulen, in welchem nur erst durch die Befriedigung der dringendsten und nothwendigsten Bedürfnisse nach und nach für dergleichen Einrichtungen die Bahn gebrochen werden konnte. Ueberhaupt zeugen seine — oft Abhandlungen gleichenden amtlichen Berichte, welche er über Gegenstände, das Schulwesen betreffend, verfaßte, von genauer Kenntniß der Localverhältnisse, vertrauter Bekanntschaft mit dem Schulwesen überhaupt und dem Landschulwesen insbesondere, von einem rich-

keine Ehe; es hat weder rechtliche Geltung noch darf sich irgendwer darüber täuschen. Wie sich Einer mit seinem Gewissen abfindet, ist seine Sache. Ein anderes Verhältniss ist es, wenn ein Geschiedener, der sich wieder verheirathet hat, sich bei Lebzeiten seiner ersten Frau mit dem Gedanken beruhigt, dass er ja nicht mehr mit ihr zusammenlebe, dass sie ihn ja verlassen habe und Anderes, welche Gründe Jedem einfallen werden, um sich zu beruhigen. Solche Gründe sind, wenn wirklich vorhanden, nicht in Ehren, wenn sie Jemand anführt, um sich zu beruhigen, aber nicht, wenn sie Jemand anführt, um sich Jemandem zu entschuldigen, der es verschuldet hat, daß er sich beruhigen muß. Wenn Jemand sich scheiden lassen will, so ist es nicht Sache des Geistlichen, ihm Gründe dafür oder dagegen zu suchen, sondern er soll ihm sagen, daß nur eine Trennung in Betracht kommen kann, wenn sie nicht eine gegründete Verletzungsklage voraussetzt.

Diese neuen Ehrlichkeits-Ideale sind es, die heute die Kirchen mit grosser Macht treiben, diese sind es, die ihnen wenigstens einen Theil ihrer Macht geben. Sie haben augenscheinlich Recht, wenn sie gegen die modernen Ehen, wie sie heute geschlossen werden, mit Entschiedenheit Front machen. Sie haben Recht, wenn sie sagen, dass die Ehe nicht ein Vertrag sein darf, der nach Belieben gelöst werden kann, sondern dass sie ein Band sein muss, welches nur durch eine Verletzung des Vertrages gelöst werden kann. Sie haben Recht, wenn sie sagen, dass die Ehe nicht ein Vertrag auf Zeit sein darf, sondern dass sie auf Lebenszeit geschlossen werden muss, und sie haben Recht, wenn sie sagen, dass die Ehe nicht ein Vertrag sein darf, der nach Belieben gelöst werden kann, sondern dass sie ein Band sein muss, welches nur durch eine Verletzung des Vertrages gelöst werden kann.

here Verbindung machte ihn überaus glücklich; er rechnete immer die Tage mit zu den angenehmsten seines Lebens, an denen er, von dem strengen Geschäftsleben sich losreißend, in ländlicher Ruhe sich ganz dem Genusse reiner Freuden hingeben konnte, welche Freundschaft und Liebe dort ihm bereiteten. — Denn wollte er den ganzen Umfang seiner Verpflichtungen mit gewissenhafter Treue ausfüllen, so konnte er nur hie und da einige Tage von der strengen Arbeit feiern — so war jede Stunde bei ihm berechnet. Den größten Theil dieses seines amtlichen Lebens, und daher auch des Tages brachte er an seinem Arbeitstische zu; sein Arbeitszimmer war die geheiligte Werkstätte, von der aus er nach allen Seiten hin seine Wirksamkeit verbreitete. Von jedem Jahr gibt ein genau geführtes Geschäftsjournal Auskunft über seine amtliche Thätigkeit; und in der That, wenn man diese Massen von Correspondenzartikeln übersieht, so wird man veranlaßt, mit Verwunderung auszurufen: Wie hat es nur ein einzelner Mann möglich gemacht, 20 Jahr hindurch ein solches mühevolles Amt zu bekleiden? Nach einem ungefähren Ueberblick ergibt sich, daß die Zahl der hier aufgeführten wichtigern officiellen Schreiben an 7000 beläuft, von denen der Inhalt mit kurzen Worten angegeben, oft aber auch ganz abgeschrieben ist; und wenn man nun die hier nicht bemerkten minder wichtigen und die Privatschreiben hinzurechnet, und bedenkt, daß manche Schreiben oft viele Bogen anfüllten, und in Duplo angefertigt worden, so hat man eine ungefähre Anschauung von der großen Schreibthätigkeit desjenigen, der dieses Ehrenamt bekleidete, und der Concipient, Secretär, Expedient, Journalist, Registrator, Rendant ꝛc. in einer Person zugleich war. Nur in den letzten Jahren, wo das Gedächtniß von seiner Kraft

verlor, und das Memoriren der Predigten mehr Zeit wegnahm, mußte er sich der Hülfe seiner Söhne bedienen; ja es geschah nicht selten, daß jedes Glied seiner Familie mit ihm zugleich angehäufte Arbeiten theilte, und dann war es seine größte Freude, wenn er so alles um sich her in Thätigkeit sah.

In den Morgenstunden von 5 — 7 Uhr beschäftigte er sich mit seiner Predigt, oder auch gleich am Sonntage nach vollendeten Amtsverrichtungen; denn die Woche über konnte er an seine Pastoralia nicht denken, und selbst der Sonnabend war ihm nicht gelassen, so sehr hatten die Superintendenturgeschäfte seine eigentliche Wirksamkeit als Pfarrer umschlossen und zusammengedrängt. Daß er auf solche Art außer aller Verbindung mit seinen Gemeindegliedern kam, ist einleuchtend, und dies war ihm immer ein Umstand, den er nie ohne Betrübniß erwähnte. Seine Predigten arbeitete er jederzeit vollständig aus, und memorirte sie streng; nie bediente er sich eines Concepts auf der Kanzel. Sein Vortrag war frei, würdevoll, ruhig, mit Besonnenheit und Kraft. Er sprach langsam, aber überaus verständlich und bedeutsam. Durchweg leuchtete der Denker aus den Vorträgen hervor, der mit Klarheit und Sicherheit sich seines Gegenstandes bewußt war und eine gleiche feste Ueberzeugung bei den Zuhörern bewirken wollte. Er stellte die göttliche Wahrheit einfach und ungeschminkt dar, wie er sie erkannt hatte, und vertraute allein ihrer Kraft und Gewalt, welche sie über das menschliche Gemüth ausübt, wenn sie unverstellt ausgesprochen wird. Noch in seinen letzten Jahren las er, wenn ihm sonst die Zeit nicht genommen wurde, jeden Abschnitt der Bibel, über den er predigen wollte, in dem Urtexte mehreremal durch, und lernte ihn auswendig, weil, wie er meinte, er dadurch noch

relevant richtig, daß es als Pflicht ist, mit dem Leben zu spielen, wenn es gilt, einen Menschen zu retten oder gefährdet, ist es Verbrechen, in das Leben eines Menschen ohne Not einzugreifen, wenn dieser einer gefährlichen Operation sich unterzieht, um sich von einem Leiden zu befreien, das ihn unerträglich quält. Bedenken wir, daß es Pflicht ist, für die Erhaltung des Lebens zu sorgen, so ist es Pflicht, sich einer Operation zu unterziehen, wenn sie einzige Rettung ist, und es ist Pflicht, sie vorzunehmen, wenn sie einzige Rettung ist.

Wir sagen so eben, man hat absolute Pflichten gegen sich selbst. Wir haben Pflichten gegen uns selbst, weil wir Zweck sind, weil wir Selbstzweck sind. Wir erhalten Pflichten gegen uns selbst, weil wir Zweck sind, weil wir Selbstzweck sind. Wir sind Zweck, weil wir Wille vernünftiger Art sind. Wir sind Wille vernünftiger Art, weil wir Wille sind, der sich selbst Gesetz setzt als Gesetz, das für alle gilt, das für alle Geltung hat. Selbstsetzung gilt, weil wir sie setzen. Wir setzen unser Selbstsetzen von der einzigen, geforderten Seite, von der Seite der Allgemeingültigkeit, Geltung, durch die Realisierung und Erhaltung der allgemeinen Geltung und besitzen absolute Selbstsetzung, wenn wir sie setzen, weil sie gilt, weil sie gelten soll. Wir setzen sie, weil sie gilt, weil sie gelten soll, weil sie gelten muß. Wir setzen sie, weil sie gelten muß, weil sie gelten soll, weil sie gilt. Wir haben absolute Pflichten gegen uns selbst, weil wir Zweck sind, weil wir Selbstzweck sind, weil wir Wille vernünftiger Art sind, weil wir Wille sind, der sich selbst Gesetz setzt als Gesetz, das für alle gilt, das für alle Geltung hat. Wir besitzen absolute Pflichten gegen uns selbst. Wir verletzen absolute Pflichten gegen

Ich er dem 3. Akte hat, mit Briefe an die Ge-
fahren der Unwahrscheinlichkeit, die ich ihm
Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm nicht
bei der Arbeit, sondern in der Ausführung
Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm nicht
mit seiner Muse diene und die Frage, ob
Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm nicht
Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm nicht
Ich habe ihm gesagt, daß ich ihm nicht

derungen und Spazirgängen in der freien Natur und in dem Umgange mit seiner Familie finden, da er an öffentlichen Vergnügungen keinen Antheil nahm. Und wo hätte sein reiner Geist und zärtlich fühlendes Herz wohl mehr angezogen und angesprochen werden können, als durch die Umgebung einer ihm gleichgesinnten Gattin und ihn zärtlich liebender Kinder, welche, mit ihm eng verbunden, ein Hauswesen bildeten, das, von seinem Geiste, Sinne, Streben und Lieben durchdrungen, um ihn her das heiterste, reinste und seelenvollste Leben verbreitete? Daß Alle übereinstimmend mit ihm dachten und fühlten, seine Arbeit, seine Sorgen und Entbehrungen freudig und gern mit ihm theilten, und jeder, was und wie er nur konnte, zu seiner Aufheiterung und Erquickung beitrug, das machte ihm sein Leben so süß und froh, und ließ ihn bald das Unangenehme und Widerwärtige vergessen, das ihm in seinem Geschäftsleben nicht selten begegnete. Darum war auch ein jeder der Seinigen ein Vertrauter seines Herzens und Mitwisser seiner geheimsten Gedanken; denn wie er war, so gab er sich ganz hin, offen und rückhaltslos, und eben in dieser unbefangenen und freien Darstellung seiner selbst wirkte er mächtig auf seine Umgebung, die in ihm jederzeit das schönste und erhabenste Muster christlicher Lebensführung anschaute, und durch die Ruhe, Herzlichkeit, Einfalt, Wahrheit und Kraft seiner Lebensäußerungen unvermerkt zu ähnlichen Regungen und Bildungen angereizt wurde. Vorzüglich aber war es die fromme Würde, welche den Seinigen hohe Achtung und Ehrerbietung vor ihm einflößte, sie aber auch wiederum innig an ihn kettete durch den milden Zauber der demüthigen Liebe, mit der sie gepaart war. Denn er war zur höchsten Stufe irdischer Entwicke-

lung und Bildung gelangt, zur klarsten Selbsterkenntniß, zur Einkehr in sich selbst, zur Innerlichkeit; hier hatte er die Nähe Gottes vernommen und die Seligkeit seiner liebenden Gegenwart durch den lebendigen Glauben an den Erlöser und seine heiligende Kraft erfahren. Dies war der tiefste Grund seines höhern, geistigen Lebens, die Quelle, aus welcher der Friede seines Herzens, die Heiterkeit seiner Seele und die stets dem Himmel zugewandte Richtung seines Geistes kamen, aber auch zugleich die Kraft, Energie und Fülle seiner Wirksamkeit. Sein Leben war Religion, so wie diese in ihm Leben war. Darum liebte er am meisten Unterhaltungen über Religion; alles, selbst das Geringfügigste wußte er mit ihr in Beziehung zu setzen, und so zur Bedeutung zu erheben; und besonders waren es die frohen Aussichten in die Ewigkeit, die seinen Geist beschäftigten in den letzten Tagen seines Lebens, gleichsam als hätte er die Annäherung seines Lebenszieles geahnet. In den lebendigsten frommen Gefühlsstimmungen ergoß sich sein bewegtes Herz in heilige Dichtung; viele schöne Lieder verfaßte er, die einfach zwar, aber rein und ungemein ansprechend den ächt christlichen Geist offenbarten, der ihn beseelte; und es war ihm eine wahrhaft würdige Gottesfeier, diese mit seinen Kindern in den Abendstunden zur allgemeinen Erbauung zu singen. Aus dieser Liebe zum Gesange ging auch das Singinstitut hervor, das er schon im Jahr 1812 stiftete, und dessen er sich an den größern christlichen Festtagen zur Erhebung der allgemeinen Gottesverehrung bediente. Indessen überließ er späterhin die Führung desselben, da seine Amtsarbeiten sich mehrten, seinem Collegen. Zur großen Freude gereichten ihm die zu den schönsten Hoffnungen berechtigenden neuen Regungen

und Belohnungen, die deutlichen Zeichen und Gelübde, die Ehrenkleider, die Ehrfurcht und den unbedingten Gehorsam, die Strafen und die Verbannung, die Ehrenbezeugungen, die Ehrenplätze, die Ehrenämter, die Ehrenzeichen, die Ehrenbenennungen, die Ehrenschwerdter, die Ehrenschildträger und alle die Ehrenzeichen und

Titel. Allerweigst in Betracht gezogen Meiner Landschaften und der Ritterschaft, so haben Wir es so gnädig gefunden, Meine Gnade dahin zu erstrecken, daß Ihr Euch Unsere Landschaft Ritterschaft Graf zu nennen befugt seyn sollet. Also wir Euch Graf setzen, ordnen, wollen und gebieten, daß Ihr Euch Unsere Landschaft Ritterschaft Graf nennen sollet und Euch gebrauchen mögt in Gut und

Friedrich August Wolf*),

königlich preußischer Geheimer Rath und Mitglied der Wissenschaften zu Berlin, sowie auch Ehrenmitglied der Academie der Wissenschaften zu Paris.

geb. den 14. Februar 1767.
gest. den 8. August 1824.

Zu Hainrode, in der Grafschaft Hohenstein gelegen, war sein Vater Cantor, welcher besonders sein musicalisches Talent auf die Familie überzutragen suchte, wie denn auch der ältere Sohn Friedrich Georg, der 1814 verstorbene Stollberg-Wernigerödische Capellmeister, sich als Schriftsteller in der Literatur der Musik rühmlich ausgezeichnet hat. Der jüngere Knabe, Friedrich August, zeigte ebenfalls bedeutende Anlagen und fortwährend große Liebe zur Musik, doch vom 7. Jahre seines Lebens an war sie ihm nicht mehr ein Hauptzweck seiner Thätigkeit. Denn von da an besuchte er das Gym-

---

*) Diese kurze Skizze vertrete einstweilen die Stelle einer dem großen Critiker würdigen, ausführlich seinen Werth erschöpfenden Biographie, welche für die Zukunft um so eher zu erwarten seyn dürfte, als Wolf selbst eine Handschrift: de vita et studiis F. A. Wolfii hinterlassen hat, welche von Marseille aus in die Hände seines Schwiegersohns, Dr. Körte gelangt ist. Wackere Beiträge liefert außer der Beilage zur allgemeinen Zeitung Nr. 180. ꝛc. 1824 und den Zeitgenossen, 4. Bds 4. Abtheilung auch folgende Schrift vom Professor Hanhart, Rector des Gymnasiums in Basel: „Erinnerungen an Friedrich August Wolf, Basel b. Schweighauser 1825."

naſium zu Nordhauſen, deren verſchiedene Claſſen er im 15. Jahre durchlaufen hatte. Schon damals durchwachte der wißbegierige Knabe ganze Nächte, die von allen Seiten zuſammengetragenen Autoren fleißig ſtudirend, und lernte ſogar ganze Reden des Cicero ſo geläufig, daß er ſie ſpäterhin zu Göttingen im hitzigen Fieber declamirte. Oft erwähnte er noch in ſpäterer Zeit eines damaligen Lehrers dieſer gelehrten Schule, deſſen Kenntniſſen und Methode er viel verdanke. Hierauf ſoll er ſich, wider den Willen der Seinigen, zwei Jahre lang in eingezogener Ruhe den Privatſtudien, insbeſondere den alten Sprachen mit unermüdetem Eifer gewidmet haben. Im Jahre 1774 betrat er Göttingen, wo er drittehalb glückliche Jahre unter den Schätzen der Bibliothek verlebte. Er beſuchte zwar einige theologiſche und philoſophiſche Collegien, aber zwei ſchwere Krankheiten brachten Unregelmäßigkeit in den Collegienbeſuch. Dieſe Verſäumniß ſowohl als ein keine Autoritäten anerkennender Muthwille, welchen Heyne an ihm zu bemerken glaubte, bewirkten, daß erſterer ihn einſt von einem angekündigten Privatcollegium über Pindar unter dem Vorwand, es ſey ein Privatiſſimum, zurückwies, und unter beſondere Aufſicht Einiger ſtellte, welche ihm die ſpottenden Reden des Uebermüthigen berichten ſollten. Von nun an zog ſich der kräftige Jüngling von den Collegien faſt ganz zurück und ſtudirte nur für ſich, wie er ſchon früher vom Bibliothekar Diez ſich die Bücher im voraus hatte geben laſſen, welche nachher Heyne für ſeine Literärgeſchichte ſpäterhin benutzte, die einzige Vorleſung, welche Wolf bei ihm zu hören anfing. Doch war Heyne zu gerecht, um nicht die ungewöhnliche Beleſenheit des jungen Mannes in den Autoren der griechiſchen und römiſchen Vorwelt, ſo wie

dienen ihnen beinahe unentbehrliche Erholungsstunden. Er hatte sie gestern Abend in Gesellschaft des Herrn Professor Hirt zugebracht, und sie waren ihm so angenehm gewesen, daß er sich vorgenommen hatte, sie heute wieder zu besuchen. Aber der Gedanke entgegnete ihm, daß diese Besuche nicht schicklich wären, daß sie seinem Ruf schaden könnten.

Er ging also nicht hin, sondern blieb zu Hause. Er saß an seinem Tisch in seiner Stube in seinem Lehnstuhl, und las in einem Buch. Aber allmählig, indem sich die Dämmerung des Abends in die immer dichtere Finsterniß der Nacht verwandelte, ließ er das Buch sinken, und gab sich ganz seinen Gedanken hin. Diese Gedanken hatten ihren Anfang an der Stelle in dem Buche genommen, das er gelesen hatte. Es war Rousseau, der in der Geschichte seiner Jugend erzählte, wie er in seinem Leben nur einmal ein ausgezeichnetes Weib, und eine glückliche Stunde gehabt habe, und wie er diese Stunde und dieses Weib nur gewünscht, aber nicht gesucht habe, weil er den Gegenstand seiner Wünsche nicht gefunden hätte. Dieses Weib, diese Stunde, diesen Gegenstand, hat er auf einem Landhause in seiner Nähe kennen gelernt, und schwach, und unfähig, sich seiner Leidenschaft zu widersetzen, hat er sich ihr ergeben, und seine Ruhe und sein Glück hat ihn gekostet. Jetzt war Rousseau schon lange todt, und Wieland lebte noch, und hatte sich in seinen alten Tagen in eine Jugendliebe verliebt, und sie geheirathet. Und Wieland war ein Weiser, und Rousseau ein Thor gewesen. Wieland hatte sich nicht gefürchtet, sich in Gefahr zu begeben, und Rousseau hatte sich gefürchtet, und Wieland hatte Recht, und Rousseau nicht.

Er überdachte nun seine Lage, und seine Verhältnisse, seine Neigung, und seine Gemüthsbeschaffenheit. Er fand, daß er gerade eben so handeln müsse,

eine ihrer Glocken. Diese Glocke verschwindet, und ein Mann, der sie in Händen hat, verkündigt, in welcher Art Schlange Schlangenstein gefunden werden müsse. Ist sie weiß, so muß sie in einem weißen Tuche gefunden werden. Ist sie rothe, so muß sie in einem rothen Tuche gefunden werden. Ist sie in Waffer zu finden, so müssen Schlange und Schlangenstein in Waffer sich befinden. Ist sie in Milch zu finden, so müssen Schlange und Schlangenstein, mit dem benannten Tuche, in der Milch sein. Wer Gluck hat, wird diese Art zu benennen, nicht verachten. Ich habe Schlangenstein, der in Milch, und andere Schlangensteine, die in Waffer gefunden worden. Ich habe Schlangenstein, der rothe ist, und einen, der weiß ist. Ich habe Schlangenstein, der in Waffer, und einen, der in Milch gefunden worden. Ich habe Schlangenstein, welche in Waffer, und welche in Milch gefunden worden. Ich habe Schlangenstein, welche in rothen, und welche in weißen Tüchern gefunden worden. Ich habe Schlangenstein, welche mit Schlange, und welche ohne Schlange,

später die Zierden vieler Hochschulen und die Herausgeber classischer Werke in der Philologie und Alterthumskunde geworden sind. Männer wie Fülleborn, Koch, Morgenstern, Vater, Delbruck, Bredow, Idelar, Bremi, Imme, Becker, Böckh, Heindorf, Müller, Kraft, Solger, Ochsner, Riemer, Evers zündeten ihr Licht zuerst an ihm an. In seinen Vorlesungen beschränkte er sich nicht auf die Erklärung einiger Schriftsteller des Alterthums; er umfaßte die ganze Alterthumskunde und ordnete seinen Lehrkreis so, daß der zur Uebernahme eines höhern Schulamtes sich Vorbildende, nebst der allgemeinen Uebersicht der Wissenschaft oder philologischen Encyclopädie, die Vorlesungen über die wichtigsten Theile derselben hören konnte. Mit großer Unbefangenheit erklärte er, daß das Studium der Alterthumskunde nicht Jedermanns Sache sey; der unwichtigste Gesichtspunct, aus welchem es betrachtet werde, sey der sogenannte propädeutische; der Arzt müsse nicht griechisch studiren nur der Kunstausdrücke wegen, so wenig als der Rechtsgelehrte. Mehr als eine ancilla theologiae sey die Alterthumskunde; bei allem leuchte sie vor, wozu historische Kenntnisse erforderlich sind. Das höchste Ziel sey Kenntniß des Menschen auf allen Stufen seiner Entwickelung und in seinen mannichfaltigen Lebensverhältnissen. Die Geschichte der griechischen und römischen Literatur sey Geschichte der edlern Menschheit; ihr Emporstreben, ihre Blüthe und Reife, ihr Welken und Hinsterben im Zusammenhang mit der politischen Geschichte zu erforschen, sey ein höchst würdiges Geschäft des Gebildeten, und ein unmittelbar nützliches durch die Belehrungen und Warnungen, welche wir aus dieser Betrachtung schöpfen müssen. Nur als Mittel, die zu Erreichung jenes höchsten Zweckes führen,

bekannten Ob. das Wörterbuch hat gewöhnlich auch einerlei Bedeutung, aber Ehre und Ruhm sind die Folgen davon, wenn man es gut macht. Ehre und Ruhm ist aber keine Bedeutung. Ob. das Wörterbuch ist ein Buch, worinn die Wörter einer Sprache, oder von einer Kunst, Wissenschaft, und der Kunstwörterbuch ist ein Wörterbuch, worinn die Wörter einer Kunst, oder Wissenschaft, oder auch einer Sprache, die zu einer Wissenschaft gehören, als, ein Kunstwörterbuch der Arzneykunst, der Rechtsgelehrsamkeit, der Weltweisheit, der Mahlerey, der Baukunst, der Musik, der Handlung, der Jagd, der Fischerey, der Landwirthschaft, der Bergwerke, der Schiffahrt, der Kriegskunst, der Sternkunst, der Naturlehre, der Naturgeschichte, der Kräuterkunde, der Steinkunde, der Thierkunde, der Pflanzenkunde, der Erdbeschreibung, der Geschichte, der Gottesgelehrsamkeit, der Sprachkunst, der Dichtkunst, der Redekunst, der Weltweisheit, der Rechtsgelehrsamkeit und der Arzneykunst. Ob. das Wörterbuch ist ein Buch, worinn die Wörter einer Sprache, die Erklärung, die Abstammung, oder eine Anleitung dazu in eine gewisse Ordnung gebracht sind, als, ein Wörterbuch der Deutschen Sprache, ein Wörterbuch der Lateinischen Sprache, und ein Wörterbuch der Griechischen Sprache. Ob. das Wörterbuch ist ein Buch, worinn die Wörter einer Sprache, die Erklärung, die Abstammung, oder eine Anleitung dazu in eine gewisse Ordnung gebracht sind, als, ein Wörterbuch der Deutschen Sprache, ein Wörterbuch der Lateinischen Sprache, und ein Wörterbuch der Griechischen Sprache. Ob. das Wörterbuch ist ein Buch, worinn die Wörter einer Sprache, die Erklärung, die Abstammung, oder eine Anleitung dazu in eine gewisse Ordnung gebracht sind, als, ein Wörterbuch der Deutschen Sprache, ein Wörterbuch der Lateinischen Sprache, und ein Wörterbuch der Griechischen Sprache. Ob. das Wörterbuch ist ein Buch, worinn die Wörter einer Sprache, die Erklärung, die Abstammung, oder eine Anleitung dazu in eine gewisse Ordnung gebracht sind, als, ein Wörterbuch der Deutschen Sprache, ein Wörterbuch der Lateinischen Sprache, und ein Wörterbuch der Griechischen Sprache.

so possessiven Adverbialien eine restrictive Bedeutung. Also diese Art von Adverbialien und die Partikeln, welche eine restrictive Bedeutung haben, sind in ihrer eigentlichen Bedeutung und in ihrer regulären Construction mit der Interrogation einander ganz entgegengesetzt. Denn wenn ich frage: Wann ist er gekommen? so kann ich nicht antworten: Nur heute. Wenn ich frage: Wo ist er gewesen? so kann ich nicht antworten: Nur zu Hause. Wenn ich frage: Wie ist er gekommen? so kann ich nicht antworten: Nur zu Fuß. Wenn ich frage: Wie viel ist er gekommen? so kann ich nicht antworten: Nur einer. Wenn ich frage: Wer ist gekommen? so kann ich nicht antworten: Nur Peter. Wenn ich frage: Was ist gekommen? so kann ich nicht antworten: Nur ein Wagen. Wenn ich frage: Was ist er gewesen? so kann ich nicht antworten: Nur ein Schneider. Wenn ich frage: Was hat er gethan? so kann ich nicht antworten: Nur gegessen. Wenn ich frage: Was ist er? so kann ich nicht antworten: Nur krank. Wenn ich frage: Was hat er? so kann ich nicht antworten: Nur Hunger. Wenn ich frage: Was ist er? so kann ich nicht antworten: Nur ein Schneider

richtige Aussprache; schöner Vortrag in der Muttersprache, und Geangsbildung erschienen ihm in dieser Hinsicht besonders empfehlungswerth. Er selbst war hierin ein Muster, da er lichtvoll und und mit Gediegenheit eindringend in die innersten Tiefen der Wissenschaft, welche er vortrug, ohne Prunk, in der Universalität seines Wissens, in der vertrauten Bekanntschaft mit den hohen Denkmälern der Griechen und Römer, den wahren Geist der Alterthumskunde und der ihm zugehörigen Critik entwickelte und bald in kräftiger Beredsamkeit die Hoheit der Vorwelt darstellte, bald mit tiefem schneidendem Spotte die flache Arroganz der Gegenwart züchtigte. Im engern Freundeszirkel besonders beurkundete sich klar, daß er mit wahrhaft künstlerischer Freiheit einem heroischen Zeitalter angehöre.

Seinen Ruhm verdankt der große Critiker aber vernehmlich seinen gelehrten Schriften und den von ihm besorgten schätzbaren Ausgaben alter Classiker, in deren Erklärung er, ein Muster weiser Mäßigung, in Absicht auf den Gehalt und in der Form zeigte, wie man die Liebhaber des Alterthums befriedigen und schonen müsse, ob er gleich Schriftstellerei nur für ein Nebenwerk ansah und sparsamer in der Menge seiner Schriften als in dem gehaltvollen Reichthum des einmal gelieferten sich bewies. Homer war auf der Schule sein Erkorner, ein halbes Jahrhundert hindurch hatte er ihn nie aus der Hand gelegt. Was in zwei Jahrtausenden an ihm, für ihn, gegen ihn geschehen, dies zu erforschen und den ursprünglichen Text, soweit es möglich ist, wieder herzustellen, das wurde die große Aufgabe seines Lebens. Im Homer — bemerkt er später in seinen critischen Analecten I. 8. 501 — liege Stoff zu Entwickelungen, welche ohne überflüs-

sige Zuthaten 30—40 Bände füllen könnten. Wir haben von ihm eine critische Ausgabe des Homer, bei welcher er den von Villoison aufgefundenen Codex von St. Marcus zum Grund gelegt hat. Früher hatten schon Bentley und Wood die Streitfragen in Anregung gebracht über den Ursprung der homerischen Gesänge, über die wohl anfangs nur gesungenen, aus Mangel an Material lange noch nicht geschriebenen Rhapsodien, ob sie nicht von mehrern Homeriden gefertigt worden, über ihre jetzige Form und Eintheilung, so wie, ob die Verfasser der Odyssee nicht in ein um 100 Jahre vielleicht späteres Zeitalter zu versetzen seyn dürften. Jetzt erschienen Wolfs Prolegomenen, (im J. 1795) die auch als Torso großes Aufsehen und manchen literärischen Kampf in und außer Deutschland anregten und Göthe bewogen, in seinem elegischen Gedicht: „Herman und Dorothea" also zu singen:

Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn!

In ihnen entwickelte er mit so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit seine Ansichten über die homerischen Gesänge, die er nicht für das Werk eines einzigen Dichters, sondern verschiedener Rhapsoden ansah. Bald aber entspann sich zwischen Heyne, wozu sowohl eine Anzeige desselben in den Göttinger Anzeigen, als eine Vorlesung über das Digamma und manche andere Aeußerung Veranlaß gegeben, und zwischen Wolf eine literärische Fehde. Von diesem erschienen im Jahr 1797 vier Briefe an den Hofrath Heyne, voll der bittersten Ironie und Zurechtweisungen. Den critisch verbesserten Text Homers lieferte er wie in einer Prachtausgabe, so in andern Abdrücken und den von Wilhelm

von Humboldt ihm entgegengestellten Einwurf beantwortete er in der classischen Vorrede zur Odyssee und gewann immer allgemeinern Beifall. Heyne trat nun 1802 mit seinen eigenen Ausgaben hervor, wodurch gegenüber die Verfeindung nur noch heftiger wurde. Ob Wolf jedoch an der berühmten, auf völlige Vernichtung abgesehenen Recension des Heyneschen Homers in der jenaer Literaturzeitung Theil gehabt, ist nie ausgesprochen worden. Aber in spätern Zeiten war er, wenn auch der Popularisirung der Classiker auf dem Göttinger Wege stets abhold, doch viel gemäßigter in seinem Urtheile, und hat Heynes Verdiensten, da er ihn wohl zuweilen den ersten Staatsmann unter den Philologen nannte, seine Vielseitigkeit anerkennend, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf beide, die nun in die Wohnungen des Friedens eingegangen sind, mag wohl das Wort des großen Geschichtsforschers Heeren in den biographischen Denkmalen, Theil VI. S. 187. die treffendste Anwendung finden: „Wenn jener Streit längst in die Fluthen der Lethe getaucht, wenn das Geschrei erboster Critiker längst verhallt seyn wird, werden die Arbeiten beider Männer, ruhmvoll für deutsche Gelehrsamkeit, zur Nachwelt gehn.“ Zu beklagen ist, daß fremdartige Richtung in seinen spätern Studien, und wie andere meinen, die ihm nicht völlig genügende Aufnahme und Behandlung seiner Ideen, den großen Begründer und Bildner der homerischen Critik nie erlaubten, das Ganze zu vollenden. Denn ob auch in Deutschland bald alle gute Köpfe sich für die Wolfische Hypothese erklärten und der zu früh verstorbene Spohn noch neulich durch Prüfung des letzten Gesanges der Odyssee den Weg zeigte, wie überhaupt hier die Wort- und Sachcritik zur Unterlage gemacht wer-

den müsse, so zürnten desungeachtet die meisten Philologen und Alterthumsforscher des Auslandes mit Wolf; Franzosen und Engländer nahmen die alte Einheit und Unzertrennlichkeit Homers in Schutz. Fürchtete doch der geheime Oberregierungsrath Schöll in Berlin in seiner scharfsinnigen Darstellung dieser Controversen (histoire de la literature Grecqne profane par Schoell. Paris) von diesem gelehrten Pyrrhonismus für das Staatswohl erheblichen Nachtheil und Rhunkenius, dem W. doch selbst seinen Homer dedicirt hatte, konnte sich nie von dessen Behauptungen überzeugen. Um so willkommner erscheint die von einem würdigen Schüler Wolfs, dem Hofrathe und Bibliothekar zu Dessau, Wilhelm Müller, kürzlich herausgegebene homerische Vorschule als Einleitung zum Studium der Ilias und Odyssee (Leipzig, Brockhaus, 1824. 192 S.), die das von Wolf episodisch behandelte zur Hauptsache erhebt und mit siegreicher Klarheit näher entwickelt.

Sein ausgebreiteter Ruhm bewirkte Wolf auch einen Ruf nach Copenhagen, den er aber ausschlug, da er von dem Staate, dem er bisher gedient, wiederholte Beweise von Anerkennung und zuletzt mit ansehnlicher Gehaltszulage den Geheimerathstitel nebst andern Auszeichnungen empfing. Noch ehe die Hallische Universität 1806 aufgelöst wurde, eilte er nach Berlin. In jener kriegerischen Periode seines Umzugs sollen ihm seine vieljährigen Sammlungen, deren Herausgabe zu mehr als 30 Bändchen ausgereicht haben würde, von einem seiner Versicherung nach sehr kundigen Beurtheiler des Besten nebst den werthvollsten Büchern entwendet worden seyn, was als ihm an der späteren literärischen Thätigkeit mit verhinderlich erklärt wird. Wenn aber wie in seinen Ausgaben des

Homer, Herodian, der Tusculaner, wo kaum ein Blatt ohne Verbesserung blieb, und in seinen verbesserten Ausgaben des Plato, Aristophans, Horaz, sein Urtheil ohne Anführung der Erwägungsgründe dargestellt ist, und besonders die Nichtvollendung des Commentars zu seiner Ausgabe der Tusculanen beklagt werden muß, so lernen wir doch aus seinem Commentar über die demosthenischen Reden, über die Theogonie des Hesiods, über 4 Reden des Cicero, deren Unächtheit er bewiesen, und durch sonst einzelne critische Excurse, besonders in seinen vermischten Schriften, die Grundsätze des Critikers kennen und hochschätzen. Kurz, aber inhaltreich sind die Noten zum Sueton, wie er auch den Tacitus bedachte. — In Berlin übte er auf die Gründung der dortigen Universität durch vertraute Bekanntschaft mit W. von Humboldt einen nicht unbedeutenden Einfluß, obschon seine Ideen über academische Einrichtungen, denen zu Folge die philosophische Wissenschaft allen übrigen Facultätswissenschaften übergeordnet seyn müßte, nicht verwirklicht werden konnten. Die Auswahl der dort anzustellenden Lehrer und ihre anständige Besoldung war zum Theil sein Werk. Er selbst lehnte zwar jede eigentliche Professorstelle ab, fuhr aber in der Eigenschaft eines Mitglieds der Academie der Wissenschaften fort, encyclopädische Vorlesungen über Alterthumskunde und über einzelne Schriftsteller zu halten. Indeß soll er auch 1808 als Visitator des Joachimsthaler Gymnasiums nach Berlin berufen und 1809 zum ordentlichen Mitglied des Schuldirectoriums ernannt worden seyn. Kränklichkeit wie eine mit den Jahren eher zunehmende lebenslustige Geselligkeit gestatteten ihm nicht immer, in seinen Lehrvorträgen regelmäßig zu seyn, wie ihm auch die Beharrlichkeit der sitzenden Lebensweise nicht fortwährend

Zuſatz. „Es wäre nun ein leichtes Ding, ſie zu ſtrafen, wenn ſie ſich nicht ſelbſt ſtrafeten. Denn ſie ſind ſo ſehr in ihre Sünden verſenket, daß ſie ſolche nicht erkennen, ſondern ſich noch ein groſſes einbilden, daß ſie ſo fromm ſind. S

mit Erfolg durchgefochten. Auch ist seine mit Buttmann und Schleiermacher geführte Fehde, die seine allgemein gemißbilligten Aeußerungen über seinen verdienstvollen, leider zu früh verstorbenen Schüler Heindorf bewirkten, hinreichend bekannt.

Bei großem Selbstgefühl, nach welchem er auf die Würde eines Professors, wie er seyn soll, höchst eifersüchtig sich bewies, verachtete er das Urtheil der gewöhnlichen Menge, und ließ sich durch das nur zu leichte Spiel mit den ihm nicht gewachsenen Gegnern, zuweilen bis zum Uebermuth steigern. Ungeachtet des leicht verwundenden Witzes und unbewachter Ergießungen launiger Schärfe wohnte in seinem Innersten die zarteste Erregbarkeit für das Wahre, Schöne und Gute; die allgemeinen Angelegenheiten der Menschheit konnten ihn innigst ergreifen, zu Thränen rühren. Er war einer der ersten, der zur Unterzeichnung eines Denkmals von Winkelmann, welche Rosetti umhergesendet, ein Goldstück beitrug und äußerst gefühlvoll ist, was er in seinen vermischten Aufsätzen, S. 215—242. über Semlers letzte Lebenstage niederschrieb. Er selbst unterschied eine malice des Kopfs und eine malice des Herzens, und glaubte sich von der letztern völlig frei sprechen zu können.

Mit Bequemlichkeit und Anstand konnte er zu Folge seiner glücklichen äußern Lage und namentlich eines Ehrengehaltes von 5000 Rthlr. sorglos leben; die bedeutendsten Gelehrten begrüßten ihn, und Academien der Wissenschaften des Auslandes und Inlandes hatten ihn als Ehrenmitglied aufgenommen; Huldigungen, Stimmen treuer Verehrer und Freunde kamen ihm von allen Seiten zu. Seit einiger Zeit aber immer kränklich, einmal gefährlich krank, und nur scheinbar wiederhergestellt, wie er selbst wohl fühlte, überfiel ihn ein unbe-

Digitized by Google

gelnden Wortbreite je ber kleinen Silben
ber Wörter Bundesrath und Reichstag, wie
ber viel öfter Vorkommt ge genommen, wird
ber Wortabstand zu groß. Ferner ist bei ber
Wortbreite auf Wörter mit Majuskeln Rücksicht
zu nehmen und ber Wortabstand hiernach
zu bemessen. Ferner ist bei ber Wortbreite
auf Wörter mit Majuskeln Rücksicht zu nehmen
und ber Wortabstand hiernach zu bemessen.
Ferner ist bei ber Wortbreite auf Wörter mit
Majuskeln Rücksicht zu nehmen und ber Wortabstand
hiernach zu bemessen. Ferner ist bei
ber Wortbreite auf Wörter mit Majuskeln
Rücksicht zu nehmen und ber Wortabstand
hiernach zu bemessen. Ferner ist bei ber Wortbreite

nem Nachlasse sollen sich noch bedeutende Manuscripte finden.

Professor Rauch hat schon vor mehrern Jahren Wolfs sehr gelungene Büste und der geschickte Maler Johann Wolf, ebenfalls zu Berlin, kurz vor W. Abreise nach Frankreich ein auch schon durch den Steindruck vervielfältigtes, treffliches und ähnliches Gemälde von ihm gefertigt. Uebrigens steht sein Bildniß vor dem 112. Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek und im academischen Taschenbuche auf das Jahr 1792.

Schriften-Verzeichniß.

1. Mit seinem Namen.

Lillo's fatal Curiosity, with an account of the Autor's Life and an exploratory Index of some expressions. Nordhaus. 1780. 8.

Platons Gastmahl, ein Dialog; hin und wieder verbessert und mit critischen und erklärenden Anmerkungen herausgegeben. Leipzig 1782. gr. 8.

Theogenia Hesiodea, textu subinde reficto in usum praelectionum edita. Halae 1783. 8.

Homeri Odyssea, cum Batrachomyomachia, ceterisque poemat. Homero vulgo tributis, etiam nuper reperto hymno in Cererem; exemplar Glasguense diligentissime expressa. Ibid. 1784. 2 Partes, 8.

Homeri Ilias, ad exemplar Glasguense diligentissime expressa. Ibid. 1785. 2 Partes, 8.

Antiquitäten von Griechenland. Halle 1787. 8.

Geschichte der römischen Literatur; nebst biographischen und literärischen Nachrichten von den lateinischen Schriftstellern, ihren Werken und Ausgaben; ein Leitfaden für academische Vorlesungen. Ebend. 1787. 8.

Vorlesungen üb. griech. Literatur. Ebend. 1787. 4.

Tetralogia dramatum Graecorum, Aeschyli Agamemnon, Sophoclis Oedipus rex, Euripidis Phoenissae, Aristophanis Concionatrices, in usum lectionum. Ibid. 1787. 8. maj.

Pr. Ad locum in Platonis Apologia Socratis cap. IX. Ibid. 1790. 8.

Demosthenis Oratio adversus Leptinem cum Scholiis veteribus et commentario perpetuo. Accedit Aelii Aristidis declamatio ejus causae. Ibid. 1790. 8. maj.

M. Anton Mureti Variarum lectionum L. XVIIII. cum observationum juris libro singulari. Edit. nova. Vol. I. Ibid, 1791. 8. maj.

Ueber Herrn Dr. Semlers letzte Lebenstage, für seinen künftigen Biographen. Ebend. 1791. 8.

Luciani libelli quidam ad lectionem usus selectos; accedunt annotationes. Vol. I. Ibid. 1791. 8.

Fr. V. Reizii de prosodiae graecae accentus inclinatione saeculum ab inventis clarum; Lips. 1791. 8. maj.

M. Tull. Ciceronis Tuscularum disputationum libri 5; accedit diversitas lectionis Ernestianae. Ibid. 1792. 8.

Herodiani historiarum libri VIII. Graece. Halae 1792 8.

Prolegomena ad Homerum, 8. maj. Ibid. 1794,

Homeri opera omnia. Tom. I. Ibid. 1795. 8. maj.

Homeri et Homeridarum opera et reliquiae, ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit. Vol. II. Rhaps. I—XXIV. Ibid. 1795. 8. maj.

Hermann üb. die bestrittene Cäsur im Trimeter der griech. Comödie.

La tria fingida novella inedita de Saavedra. Berol. 8. maj.

5 Briefe an Herrn Hofr. Heyne; nebst 2 Recensionen des Ersteren, eine Beilage zu den neuesten Untersuchungen über den Homer. Ebend. 1797. 8.

M. Tull. Ciceronis Orationes IV. Recognovit, animadversiones integras I. Marklandi et I. M. Gesneri suasque adjecit. Berol. 1801. 8.

M. Tull. Ciceronis Oratio pro M. Marcello. Recognovit etc. Ibid. 1802. 8.

Vermiſchte Schriften und Aufſätze in lateiniſcher und deutſcher Sprache. Halle 1802. gr. 8.

C. Sueton. Tranquilli Opera. Textu ad Codd. Mss. recognito cum Joh. Aug. Ernestii animadversionibus nova cura auctis emendatisque et Isaaci Casauboni Commentario edidit. Lips. 1802. Vol IV. 8. maj.

Ὁμήρου ἔπη. Homeri et Homeridarum opera et reliquiae. Ibid. 1804. Vol. II. 8.

(Vom 1. Theil erſchien unter demſelben Titel 1806 eine Prachtausgabe in Fol.)

Schreiben über eine Halliſche Erzählung; eine Leſerei für Anecdotenſammler und künftige Juriſterei, in Halle überall zu finden. 1807. 8.

Mit Phil. Karl Buttmann: Muſeum der Alterthums-Wiſſenſchaft 1. Band, 1. 2. Stück; 2. Band, 1—3. St. Berl. 1807—1810. 8.

(Das ganze erſte Stück, eine Darſtellung der Alterthumswiſſenſchaft, iſt von ihm.)

Von einer milden Stiftung Trajans, vorzüglich nach Inſchriften; eine Vorleſung. Ebend. 1808. gr. 4.

Mit Ph. K. Buttmann: Museum antiquitatis studiorum Vol. I. fasc. 1. Ibid. 1809. 8. fasc. 2. 1811. 8.

Ueber ein Wort Friedrichs II. von deutſcher Verskunſt; eine Vorleſung. Ebend. 1811. gr. 8.

Zu Platon's Phädon. Ebend. 1811. 4.

Platonis dialogorum delectus. Pars I. Euthrypo. apologia Socratis. Crito. Ex recensione et cum latina interpretatione. Ibid. 1812. 4.

Literäriſche Analecten, vorzüglich für alte Literatur und Kunſt, deren Geſchichte und Methodik. Ebend. 1817—1819. 4 Hefte, gr. 8.

(Von ihm ſind darin 11 intereſſante Abhandlungen.)

Der Metriker von Heinr. Voß dem Jüngeren. Nebſt einem Worte von J. H. Voß. (Aus den Heidelberg. Jahrbüchern der Literatur abgedruckt) Heidelb. 1817. gr. 8.

2. Schriften ohne ſeinen Namen.

Fr. Parentalia sacra in memoriam Friderici Magni Dicti. Hal. 1786. Fol.

Digitized by Google

P. Parentalia in memoriam Friderici Guilielmi II. Borussorum Regis Ibid. 1792. Fol.

(Beide ſind wieder abgedruckt in ſeinen vermiſchten Schriften, S. 1 folg.)

Ariſtophanes Wolken, eine Comödie, griechiſch und deutſch. Berl. 1811. 4.

Aus Ariſtophanes Acharnern. Griechiſch und deutſch mit Scholien. Ebend. 1812. 4.

Horazens erſte Satyre, lateiniſch und deutſch, mit Scholien. Ebend. 1813. 4.

(Beſonders abgedruckt aus den Muſen, einer Vierteljahrsſchrift von La Motte-Fouqué u. W. Neumann.)

3. Kleine Abhandlungen.

Ein Beitrag zur Geſchichte des magnetiſchen Somnambulismus aus dem Alterthume (in der Berliner Monatsſchrift, 1787. Sept.)

Noch etwas über Horazens 28. Ode des 1. Buchs; in Heinzelmanns und Voß philoſoph. Blicken. St. 2. (1789.)

Ueber Brief-Curialien; im Halliſchen Wochenblatt 1799.

In Taciti quosdam locos animadversiones, in Catalogis nonnullis lectionum Halensium prolusionis loco exhibitae; in Beckii Commentar. Societ. philolog. Lips. Vol. I. Pars I. (1801) p. 67—80. In locos quosdam Ciceronis, Horatii et Platonis animadversiones, in Catalogis etc. Vol. II. Pars I. p. 40—52. In locos quosdam Platonis, Apollonii Rhodii et Suetonii animadversiones; in Catalogis etc. Vol. II. Pars. 2. p. 216—225.

Dr. Carl Arnold Cortum,

königl. preußischer Hofrath, Stadt- und Bergarzt zu Bochum, Provinz Westphalen, der hermetischen Gesellschaft Mitglied.

geb. den 5. Juli 1745.
gest. den 15. August 1824.

Dieser für die gelehrte Welt als Schriftsteller, besonders aber für Bochum und die Umgegend in theoretischer und practischer Hinsicht merkwürdige Mann stammt, wie er in seinen selbst notirten Familiennachrichten hinlänglich bewiesen hat, aus einem alten vornehmen Geschlechte dieses Namens her, welches in Friesland wohnte und beträchtliche Güter besaß, die aber theils durch die Fluthen des Dollart, theils durch andere Verhältnisse verloren gingen. Seine Aeltern waren Christ. Friedr. Cortum, Apotheker zu Mühlheim an der Ruhr und Helena Maria Severin aus Bochum. Schon im 3. Jahre verlor er seinen Vater und seine Erziehung war jetzt seiner Mutter allein überlassen. So sehr diese die Geschäfte der Haushaltung und der Apotheke drückten, ließ sie doch nichts fehlen, was zur Ausbildung des Geistes ihres Sohnes diente. Ein hinreichendes Einkommen erleichterten ihr die dazu nöthigen Mittel. Schon frühe wurde der Knabe zum Studiren bestimmt, doch fiel ihm die Erlernung der Buchstaben schwer, bis endlich ein damals in Mühlheim sich aufhaltender Candidat, Namens Grabow, dieser Schwierigkeit abhalf. Er

brachte täglich eine Bretzel mit, zerbrach sie und setzte aus den Fragmenten einen Buchstaben zusammen. Wenn dann sein Schüler den Buchstaben kannte, ihn wieder zusammenlegen und im Buche wieder finden konnte, bekam er sie zur Belohnung. Mit dem Buchstabiren, Lesen und Schreiben hatte er weniger Mühe. Ja sobald er einmal lesen konnte, bekam er einen solchen Hang zu Büchern, besonders zu denen, in welchen Erzählungen standen, daß er sie aufsuchte wo er nur konnte, ja viele für seine ersparten Spielgelder kaufte, z. B. Aesops Fabeln, den gehörnten Siegfried, die vier Haimonskinder und dergleichen.

In der Elementarschule legte er den ersten dürftigen Grund zur lateinischen Sprache, doch vom 9. Jahre an fehlte es an Gelegenheit, sie weiter fortzusetzen. Seine Mutter suchte dies zu ersetzen, indem sie ihn zu einem geschickten Lehrer der französischen Sprache sandte, wo er solche Fortschritte machte, daß, als bald nachher Mühlheim stark von französischer Einquartierung heimgesucht wurde, der Kleine der Dollmetscher in der ganzen Nachbarschaft wurde und bei den fremden Gästen so beliebt war, daß sie den petit Charles immer zu Hülfe riefen.

Schon früh zeigte er auch besondere Neigung zum Malen. Er zog allerlei Bilder am Fenster mit dem Bleistifte nach und malte sie dann aus, auch machte er Versuche, Kräuter zu trocknen und wurde dabei immer erfahrener in der Botanik. Diese Lust zur Malerei, die ihn bis zum letzten Jahre seines Lebens begleitete und durch die er manchem eine Freude gemacht hat, gewann ihm auch die Bekanntschaft mit einem Rabbi, dem er Farben gab, wofür ihn dieser wiederum im Judendeutsch unterrichtete.

Im 13. Jahre wurde er, um das Lateinische gründlicher zu erlernen, in die katholische Schule geschickt, wo ein Lehrer Busch ihn und noch einen Knaben unterrichtete. Da dieser ein guter Lateiner war und seine Schüler zum Lohne für ihren Fleiß oft mit Bildern und dergleichen beschenkte, so machten sie beide gute Fortschritte. Wie sehr übrigens der Knabe schon damals alles Merkwürdige beachtete und untersuchte, geht aus der umständlichen und noch vorhandenen Beschreibung einer feurigen Kugel hervor, die er einst während des Badens sah.

Auch zum Besuche der Kirche und zum Religionsunterrichte hielt ihn die Mutter sorgfältig an, und des Abends mußte er einige Capitel aus der Bibel vorlesen. Diese blieb auch sein ganzes Leben hindurch seine liebste Sonntagslectüre. Dabei bediente er sich einer fein gedruckten Ausgabe, die er im hohen Alter noch ohne Brille lesen konnte. Dem lutherischen Prediger Kruse, einem gelehrten Manne, dessen er sich stets mit vieler Achtung wieder erinnerte, verdankte er einen großen Theil seiner theologischen Wissenschaften. Diese frühen Eindrücke auf sein religiöses Gemüth, so wie Nößelts, Jerusalems und Anderer kraftvolle Vertheidigung der christlichen Religion, schützten ihn später in Berlin gegen die verführerischen Nachtheile der voltairschen Schriften, die seinen Glauben fast wankend gemacht hätten. Jenen zu Folge feierte er auch stets mit besonderer Andacht den Charfreitag, den er für den wichtigsten Festtag der Christen erklärte.

In seinem 15. Jahre schickte ihn seine Mutter nach Dortmund auf das Gymnasium. Hier wohnte sein Oheim, der ihn liebevoll aufnahm. Er entschloß sich, das medicinische Studium zu

eigentlich, bei er beiden gröſsten Städte sich die Hauptstadt gebührend hielt. Dennoch kann er auch Breslau nicht entbehren, weil es ihm zu nahe an Polen liegt, und weil er seine Residenz nicht gern so weit entfernt an den Grenzen Böhmens hat. Er kann sich auch nicht entschlieſsen, Prag zu verlassen, weil er dort geboren ist, und weil er dort seine Jugend zu Ehren hat bringen, und eigentlich seine Regierung anfangen müssen. Er hat auch Prag lieb, weil es ihm treu geblieben ist, da es sich gegen ihn nicht empört hat, wie es die Stadt seiner Feinde thun würde, wenn sie ihn in ihre Mauren bekommen könnte. Er hat auch Prag lieb, weil es ihm gehorsam ist.

Die in Polen liegt an der Schweidnitz-Strie. Sie ist nicht allein die gröſste, sondern auch die schönste von allen Schlesischen Städten und einer Hauptstadt am ähnlichsten. Sie ist auch die einzige, die nicht ganz und gar von Deutschen bewohnt ist

Seite

Die Hauptstadt Bagdad, ihre Lage und Bauart, ihre Größe und Bevölkerung, ihre Bedeutung für den Handel, ihre Bazare, ihre Gebäude, ihre Einwohner, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Vergnügungen, ihre Kleidung, ihre Speisen, ihre Getränke, ihre Lebensart, ihre Gastfreundschaft, ihre Gastfreundschaft, ihre Gastfreundschaft

epilepsia. Duisb. 1766 ausgenommen, zu welcher ihn mehr äußere Gründe veranlaßten, fühlte er im Jahre 1769 zuerst in sich das Verlangen zu schriftstellerischen Arbeiten und verfertigte mehrere Abhandlungen für die Duisburger Intelligenzblätter, welche mit Beifall aufgenommen wurden und ihn zur Fortsetzung stimmten. Um das Jahr 1772 wurde er von der in Wesel erscheinenden Zeitschrift „der Gemeinnützige" aufgefordert, Beiträge zu liefern. Er entsprach ihren Wünschen durch prosaische und poetische Ausarbeitungen. Im Jahre 1776 kam seine Abhandlung: Grundsätze der Bienenzucht besonders für westphälische Gegenden, Wesel und Leipzig, heraus. In demselben Jahre auch seine: Anweisung, wie man sich gegen ansteckende Krankheiten verwahren könne, für solche, die nicht selbst Aerzte sind, Wesel und Leipzig. Der Märtyrer der Mode, eine Geschichte satyrischen Inhalts, 1778. Beantwortung einiger Bemerkungen, welche Niem über die Grundsätze der Bienenzucht gemacht, Wesel und Leipzig 1779. Anfangsgründe der Entzifferungskunst deutscher Zifferschriften. Duisb. 1782. In dieser Kunst hatte er sich schon als Student geübt, war aber nachher, besonders durch Lavaters Tagebuch und durch den Briefwechsel, den dieser Gelehrte selbst mit ihm anspann, zur Fortsetzung seiner Untersuchungen aufgefordert worden, die so guten Fortgang hatten, daß Lavater ihm schrieb, er müsse einen spiritus familiaris haben. Leben, Meinungen und Thaten von Hieronymus Jobs dem Candidaten, eine Satyre im Ton der Volksgedichte. 1. Band. Münster. Der schnelle Absatz dieses ersten Bandes veranlaßte ihn, nachher noch einen 2. und 3. Bd. folgen zu lassen, welche jedoch dem ersten an Witz und Laune nachstehen. 1784. Ueber das alte und neue Gesangbuch und die Einführung des letztern in den lutherischen Gemeinden

ber Buchdruck Mainz, Anfang 1900. Die Mainzer Presse ist ein Unternehmen der Gutenberg-Gesellschaft, das sich zum Ziel gesetzt hat, die Kunst des Buchdrucks zu pflegen und zu fördern. Der jetzige Vorsitzende ist Dr. Konrad Haebler, der Vorsitzende des Vorstandes Dr. Th. Gottschalk, Geschäftsführer Dr. Heinrich Wallau, Schriftführer Dr. Aloys Ruppel, Kassenführer Dr. Ernst Vogel. Die Presse soll Bücher und Flugschriften herstellen, besonders solche, die sich auf die Geschichte der Kunst des Buchdrucks beziehen. Sie soll ferner Drucksachen und einzelne Arbeiten für Mitglieder der Gesellschaft ausführen. Die Leitung der Presse hat Dr. Heinrich Wallau übernommen. Die Schriften sind von der Schriftgießerei Genzsch & Heyse in Hamburg geschnitten worden. Die Presse besitzt 1900 eine Handpresse, eine Tiegeldruckpresse, eine Schnellpresse und eine Kleinschnellpresse, sämtlich von der Maschinenfabrik Frankenthal, vormals Carl Schmidt & Co. Die Presse ist in einem Hause untergebracht, das der Stadt Mainz der Gutenberg-Gesellschaft zur Verfügung gestellt hat. Es ist das Haus, in dem Johann Fust, der Gehilfe Gutenbergs, gewohnt und gearbeitet hat. Die Gesellschaft hat sich verpflichtet, das Haus, das ihr auf 99 Jahre überlassen ist, in seinem alten Zustande zu erhalten. Die Presse hat ihre Arbeit mit einem Druck begonnen, der die Gründung der Gesellschaft und der Presse feiert. Dieser Druck ist von Dr. Konrad Haebler verfaßt, gedruckt und herausgegeben und trägt den Titel: Die Gründung der Gutenberg-Gesellschaft und ihrer Mainzer Presse. Mainz, Anfang 1900. Gedruckt in Fust-Schrift. Diese Schrift ist ein Nachschnitt der Schrift, die Fust und Schöffer in ihrer Druckerei in Frankfurt a. M. und Mainz von 1457 bis 1466 benutzt haben. Sie ist nach Typen des Fust-

Ion Bonnivard, Genferischer Gefangener, † 1570. Seine Gefangenschaft in Chillon dauerte 6 Jahre. Byron hat ihn in einem Gedichte besungen. Die Thürme des Schlosses sind 30 Fuß über dem Wasser, und 50 Fuß über dem Boden. Die Gefängnisse sind in den untern Stockwerken. Die Thüre, durch welche man in das Gefängniß Bonnivard's tritt, ist 7 Fuß hoch und 2½ Fuß breit. Sie ist mit einem Riegel und 2 Schlössern versehen. Das Gefängniß ist 18 Fuß lang und 12 Fuß breit. Es hat 3 Fenster, durch welche das Licht hereinfällt. Die Mauern sind 6 Fuß dick. Die Decke ist gewölbt. Die Wände, Decke, Fußboden und Säulen, welche das Gewölbe tragen, sind von Stein. Die 7 Säulen stehen in 2 Reihen. Zwischen der 3. und 4. Säule ist ein Gang, welcher 10 Fuß lang ist. Zwischen der 4. und 5. Säule ist ein Gang, welcher 6 Fuß lang ist. Zwischen der 5. und 6. Säule ist ein Gang, welcher 10 Fuß lang ist. Die Wände, Decke, Fußboden und Säulen sind mit Namen, Inschriften und Zeichnungen bedeckt. Bonnivard's Name steht auf einer Säule. Die Inschrift lautet: Bonnivard. Ich bin gefangen gewesen. Die Inschrift ist 1 Fuß hoch über dem Boden. Buchstaben, die wenigstens 2 Fuß hoch sind, stehen auf einer Säule. Die Inschrift lautet: Liberté. Freiheit. Die Buchstaben sind 1 Fuß breit. Sie sind 1 Fuß hoch über dem Boden. Buchstaben, die

Preußen, die Schweiz, Schweden, Dänemark, Portugal und Spanien. Die Gesandten der Großmächte führen den Titel von Botschaftern, die übrigen den von Gesandten. Die Gesandten und Geschäftsträger werden von dem Souverain, die Botschafter, Pairs, Minister und Staatssekretäre, sowie die Gesandten und Geschäftsträger, durch die Minister des Auswärtigen empfangen. Die Gesandten haben das Recht, sich an den Souverain selbst zu wenden.

Die Gesandten haben das Recht, selbst wider den Souverain, dessen Gesandte sie sind, Klage zu führen, wenn sie sich durch Handlungen desselben beleidigt glauben, und werden dann vor dem Gerichtshofe des Königsbanks Recht nehmen. Sie haben das Recht, Gesandtschaftskapellen zu halten, und genießen das Recht, ihre Wohnungen zu vermiethen, ohne daß diese Wohnungen dadurch ihre Unverletzlichkeit verlieren. Sie haben das Recht, ihre Diener von der Militairpflicht zu befreien, und genießen das Recht, ihre Diener und Familien ihrer Religionsübung gemäß begraben zu lassen. Sie haben das Recht, ihre Güter und Effekten zollfrei einzuführen, und genießen das Recht, ihre Briefe und Depeschen unter Siegel zu versenden. Sie haben das Recht, ihre Güter und Effekten zollfrei einzuführen, und genießen das Recht, ihre Briefe und Depeschen unter Siegel zu versenden. Sie haben das Recht, ihre Güter und Effekten zollfrei einzuführen, und genießen das Recht, ihre Briefe und Depeschen unter Siegel zu versenden. Sie haben das Recht, ihre Güter und Effekten zollfrei einzuführen, und genießen das Recht, ihre Briefe und Depeschen unter Siegel zu versenden.

sichtbare Fortschritte machte. Zur Erleichterung des anatomischen Studiums verfertigte der Vater Figuren von starkem Papier, welche man zerlegen und nach ihren Theilen von einander schlagen kann. Ein vortreffliches Kunstwerk und die zweckmäßigste Weise, ohne Hülfe der Cadaver in der Anatomie zu unterrichten. Endlich brachte er im Jahr 1792 seinen geliebten Sohn selbst auf die Academie nach Duisburg und führte ihn seinem eigenem Lehrer und Freunde Leidenfrost zu. Kurz darauf erkrankte seine einzige Tochter höchst gefahrvoll. Da wich er eilf Wochen lang fast weder Tag noch Nacht von ihrem Bette. Seine Liebe fand Belohnung. Sie genaß wieder und verband sich mit einem wackern jungen Mann, der bald in den Besitz einer Apotheke kam. Nun sollten ihm auch die Großvaterfreuden zu Theil werden. Seinen drei Enkelinnen und einem Enkel wendete er dieselbe sorgfältige Liebe zu. Ja er bereitete auch ihn zum medicinischen Studium vor und hatte die Freude, daß er noch vor seinem Tode dessen vortreffliche Dissertation erhielt, die so viel Beifall bei seinen Lehrern in Berlin gefunden hatte, daß sie ihn aufforderten, dieselbe dem Druck zu übergeben.

Schon im Jahr 1797 wurde sein von Berlin ehrenvoll zurückgekehrter Sohn sein treuer Gehülfe. Er schrieb ein: Gesundheitsbüchlein für Bergleute, und das Oberbergamt gab ihm zur Belohnung die Anwartschaft zur Bergarztstelle nach des Vaters Tode. Um so tiefer beugte den bisher so glücklichen Vater sein früher Tod im Jahr 1807. Er war bei schwächlicher Gesundheit ein Opfer seiner Gewissenhaftigkeit und seines rastlosen Eifers geworden. „Ich muß wirken, so lange es Tag ist!“ hatte er oftmals seinem besorgten Vater zugerufen; aber der Tag neigte sich ihm nur zu bald. Ein erst

unbedeutender Husten nahm in der Folge einen schwindsüchtigen Character an und führte allmälich sein Ende herbei. Der arme verlassene Vater sollte nicht lange nach diesem bittern Verlust zweimal einen gefahrvollen Sturz vom Pferde erleiden, so daß er schwer verletzt wurde und die Folgen hievon noch in den letzten Wochen seines Lebens spürte. Die glückliche Verheirathung seiner Enkelin im J. 1811 erheiterte ihn wieder und bald sollte er auch Urenkel auf seinem Schooße wiegen. Daß ihn auch das höhere Alter nicht gänzlich der poetischen Gabe beraubte, bewies er noch in den spätesten Jahren bei frohen oder traurigen Familienereignissen durch manches zartgefühlte sinnige Gelegenheitsgedicht.

Je näher der Abend seines Lebens kam, desto trüber wurden ihm die Tage. Des Alters größere Reizbarkeit verdichtete nicht selten dieses Dunkel. Dazu kam, daß er selbst nicht fühlte, wie er in mancher Hinsicht, besonders seiner Hauptwissenschaft, die in den letzten Decennien so große Schritte vorausgethan, sich überlebt hatte. Seine satyrische Laune nahm einen beißenden Character an, die seine wirklichen oder eingebildeten Gegner oft zu bitter empfinden mußten. Doch noch sollten ihn zwei selten schöne Feste erheitern. Den 17. Mai 1816 war sein Doctor-Jubiläum. Ohne sein Wissen hatte dieses einer seiner Freunde im westphälischen Anzeiger angekündigt und um so festlicher wurde es begangen. Den Anfang des Tages feierte er in frommer Stille durch ein herzerhebendes Gebet, das er aufschrieb. Von allen Seiten beeiferten sich Freunde und Dankbare, deren innig geschätzter Arzt er war, ihn mit Glückwünschen und freundlichen Gaben zu überraschen. Von fern und nah langten Beweise der herzlichsten Theilnahme

an. Auf einer mit Blumen bekränzten gleichfalls aus Dankbarkeit überreichten silbernen Schüssel lag ein versiegeltes Schreiben vom Landesdirector Freiherrn von Romberg, und in dasselbe eingeschlossen ein Cabinetsschreiben des huldreichen Königs mit dem Hofrathspatente. Doch besonders erfreulich war es für den Jubelgreis, als sein Enkel, Dr. Flügel, ihm von der duisburgischen medicinischen Facultät ein Ehrenprogramm behändigte. Zwei Jahre nach diesem Amtsjubiläum feierte er im engen Familienkreise am 7. Juni seine goldene Hochzeit.

Obgleich schon 75 Jahre alt, war er noch immer vom Morgen bis zum Abend beschäftigt, dichtete, malte, gab guten Rath, wenn seine alten Freunde ihn im Hause darum ansprachen, ging auch, so lange es seine Kräfte erlaubten, in einen engern Gesellschaftsverein, den er stets durch seine gute Laune erheiterte. Im Jahr 1823 nahm sein Körper sichtbar ab, doch hielt er sich aufrecht und ging wenigstens zu seiner in der Nähe wohnenden Tochter so lange es möglich war. Dies wurde ihm aber durch zunehmende Schwäche im folgenden Jahre versagt. Sein lebhaftes Temperament wendete sich nun auf Gegenstände, die ohne große Anstrengung im Hause ihm Unterhaltung gewähren könnten. Besonders traten seine Lieblingsgegenstände hervor, denen er von Jugend an so gern manche Stunde gewidmet hatte, nämlich Malerei, Vergleichen der verschiedenen Sprachen und Schriftzüge, auch der orientalischen, und die Botanik. Er illuminirte noch eine Menge Pflanzenabdrücke und sammelte jene schon angeführten Alphabete von 39 verschiedenen Sprachen. So wirkte er noch immer und freute sich, wenn seine Freunde ihn besuchten, in deren Nähe er dann für einige Stun-

[illegible] [illegible] [illegible] [

Dr. Johann Christoph Ziemssen,

königl. preußischer Generalsuperintendent von Neuvorpommern und Rügen, Prokanzler, erster Professor der Theologie und Senior der theologischen Facultät an der königl. Universität, Präses des königl. Consistorii, Superintendent und Pastor an der Nicolaikirche zu Greifswald, auch Plebanus zu Gützkow und Ritter des königl. preuß. rothen Adlerordens dritter Classe.

geb. den 6. October 1747.
gest. den 17. August 1824.

Mit großen Ansprüchen und Erwartungen streben so viele Menschen in mannichfaltigen Anstrengungen den höhern Aemtern und Ehrenstellen entgegen, welche doch nur wenigen zu Theil werden können, daß es beinahe auffällt, wenn ein ganz anspruchsloser, zwar gewissenhaft und ausgezeichnet, aber geräuschlos in seinem Wirkungskreise thätiger Mann, gegen seine frühern Erwartungen, recht sichtbar von der Hand der Vorsehung nach und nach auf einen ausgezeichneten Posten erhoben wird, während so viele Andre mit aller Macht, zu ihrem Ziele hinauf zu klimmen, vergebens sich bemühen. Aber unsre Theilnahme steigt, wenn wir denselben in dem höhern Kreise dann auch mit der edlen Würde und dem reichen Erfolg auftreten und wirken sehen, woran man erkennt, daß er für denselben geboren, und in seiner frühern, stillen, nicht durch Ehrsucht verwirrten Berufsthätigkeit völlig ausgebildet und gereift ist. Einige Züge aus

hen Leben statt seiner Mutter anfing, sollte sie ihn gegen unerwachsenen Leben schützen, und so hat sie ihn auch in ihrer Weise gegen unerwachsenen Leben geschützt.

Jahren Gottfried Hirsellen nach gut Gesellenart auf die Wanderschaft, und kam auch nach Bern, wo er sich bei einem Meister verdingte, in der Hoffnung, wieder bald zu Geld, und dann weiter zu kommen. Allein es gefiel ihm nicht recht, arbeitete, wo auch sein Vorsatz sein mochte, nicht mit Lust, und kam so in Schulden, die ihn nöthigten, sich wieder auf den Weg zu machen. Er that dieß, ohne seine Schulden zu bezahlen, und kam nach einer Reise von mehreren Tagen in Solothurn an. Hier fand er Arbeit, und da er sich gut hielt, so gefiel er seinem Meister, der ihn zu seinem Schwiegersohn machte. Er hatte Arbeit und Geld in Fülle, und hätte sich wohl ganz wohlbefinden mögen, hätte er nur seine Schulden bezahlt. Allein er that es nicht, und so kam es, daß er sich nie recht wohl befand. Er hatte eine Tochter, die Gottfried war der Glückliche mit einem Knaben, der Gottfried hieß, und dieser Knabe ist der Verfasser der Geschichte, die wir hier erzählen wollen. Auch dieser, ganz seine Mutter in Gesichtsbildung, Gestalt und Temperament, wuchs heran, und Gottfried Hirsellen bestimmte ihn, da ihn der heimliche Gedanken Meister und Geselle zu werden, nicht verlassen wollte, zu der Bedienung, die er sich einmahl auf die

schaftliche Literatur. Die verschiedenen Stadt- und Landgebiete Deutschlands, auf welchen Bücher unter dem Ladentische verkauft werden, sind in dem Buche genau angegeben, und es ist nicht zu leugnen, daß es dem Verfasser gelungen ist, eine Menge Material zusammenzutragen. — Anderes, als Bücher und Schriften, welche unter dem Ladentische verkauft werden, sind die Bücher, welche in Deutschland verboten sind. Ein Abgeordneter, der in der verflossenen Session des Landtages in Baden eine Motion machte, daß die Bücher, welche in Deutschland verboten sind, nicht mehr in dieser Beziehung mit Bayern, Sachsen und Preußen gleichgestellt werden sollten.

Die Klage und der Unwille darüber ist eine sehr berechtigte. Wo der moralische Verfall und der Schaden, welcher daraus entsteht, so groß ist, wie in Deutschland, wo Bücher und Schriften verkauft werden, welche in Frankreich, England und Amerika, wo sie frei verkauft werden, als Makulatur, als Papier, welches nicht einmal zum Einwickeln gebraucht werden kann, angesehen werden, da ist es eine Schande, daß solche Bücher den Zugang in Länder finden, wo sie nicht gedruckt werden dürfen. Es ist unbegreiflich, daß solche Bücher, wie Eugen Sue's Geheimnisse von Paris, Dumas' Monte Christo, Reynolds' Geheimnisse des Hofes von London, Geheimnisse des Hofes von Berlin, Geheimnisse des Hofes von Wien u. s. w. in Deutschland verboten sind, und man dürfte sich wundern, daß sie nicht auch in Rußland verboten sind, wenn nicht der Despotismus dieses Landes sich über alle Begriffe erhaben fühlte, und wenn nicht die Bücher, welche in Rußland verboten sind, in Deutschland frei verkauft werden dürften.

Es ist eine Schande, daß solche Bücher, welche in Deutschland verboten sind, bei einem Buchhändler, der sie nicht verkaufen darf, wie Bücher, welche in Deutschland nicht verboten sind, gekauft werden können, und daß sie nicht, wie Bücher, welche in Deutschland verboten sind, bei einem Buchhändler nicht gekauft werden können.

Es ist eine Schande, daß solche Bücher, welche in

zu Reimarus's Substituten erwählt, und am Palmsonntage des Jahres 1776 als substituirter Diaconus an der Marienkirche in Greifswald eingeführt, nachdem er vorher das Examen pastorale rühmlich bestanden hatte und auch Magister und Doctor der Philosophie in Greifswald geworden war. Bald darauf vereinigte ihn auch das eheliche Band mit seiner geliebten Luise. Der alte, schon sehr schwach gewordene Schwiegervater blieb bei den Kindern, konnte aber nur noch ein Jahr Zeuge ihres Glücks seyn.

In seiner bedeutenden Gemeinde fand Ziemssen gleich einen großen Kreis von Amtsgeschäften vor und sah in seinen Predigten bald eine große Anzahl von Zuhörern, selbst aus den gebildetsten und angesehensten Einwohnern der Stadt um sich versammelt. Denn als ein Mann von hellem Geiste, von gründlichen Kenntnissen, von wahrer Frömmigkeit und von einem überaus feinem Tacte wußte er in diesen seinen Vorträgen, die er sorgfältig ausarbeitete, wohl zu finden, was den Geist erleuchtet, und das Herz erwärmt. Dabei war seine Rede stets einfach und klar, höchst treffend und eindringlich, und sein äußerer Vortrag durchaus natürlich, aber voll anspruchsloser Würde. Seine schöne, reine und wohlklingende Stimme und selbst die einnehmende, äußere Gestalt vermehrten den angenehmen Eindruck. Er war nämlich von mittler Größe, oder etwas darunter, alle Theile seines zart gebaueten Körpers standen in einem zierlichen, gefälligen Ebenmaaß. Auf seinem fein- und wohlgebildeten Gesichte milderten die Züge des menschenfreundlichsten Wohlwollens und der zuvorkommendsten Bescheidenheit den ruhigen Ernst und den eindringenden Blick der tief liegenden Augen. Sein Anzug war einfach, aber immer sauber und

gestaltet. Nach der Ansicht dieser Leute macht es nichts in der Gesellschaft zu bedeuten, ob jemand Geld hat oder nicht, und sie sind in dieser Beziehung so weit gegangen, daß sie sich sogar weigern, Trinkgelder anzunehmen; dieses Selbstgefühl ist ihnen aber nicht zu verdenken, da sie sich durch ihre Arbeit ihren Unterhalt verdienen. Es ist eine schöne Gewohnheit unter ihnen, daß sie sich, wenn sie sich begegnen, die Hand geben, und sie thun dieß mit einer Herzlichkeit, welche bei uns selten gefunden wird. Sie sind sehr gastfrei gegen einander, und wenn ein Fremder sich bei einem von ihnen zu Tische setzt, so wird er als ein Gast betrachtet, und es wird ihm nicht gestattet, für seine Mahlzeit zu bezahlen. Sie sind sehr gesellig und geistreich, und sie haben eine Art, sich über Politik zu unterhalten, welche sehr lebhaft ist, ohne jedoch in Streitigkeiten auszuarten.

Die alten Mitglieder dieser Gesellschaft sind sehr ehrwürdige Leute, und sie haben sich durch ihre Arbeit, ihre Mäßigkeit und ihre Sparsamkeit ein hübsches Vermögen erworben. Sie sind sehr gastfrei gegen Fremde, und sie haben mir viele Beweise ihrer Freundschaft gegeben. Ich habe mich oft gewundert, daß sie nicht mehr Einfluß auf ihre Landsleute haben, und daß sie nicht mehr thun, um ihre Sitten zu bessern. Sie sind sehr mäßig, und sie trinken nie Wein, außer bei Gastmählern, und selbst dann nur sehr wenig. Sie sind sehr reinlich in ihrer Kleidung, und sie sind sehr ordentlich in ihren Häusern.

Die verschiedenen Nationen sind sehr eifersüchtig auf einander, und sie haben sich in verschiedene Quartiere der Stadt niedergelassen, wo sie ihre Sitten und ihre Gewohnheiten beibehalten haben. Die Portugiesen sind sehr zahlreich, und sie haben sich in dem Theile der Stadt niedergelassen, welcher Rua Direita heißt. Sie sind sehr reich, und sie haben viele Häuser und Schiffe. Sie sind sehr gastfrei gegen Fremde, und sie haben mir viele Beweise ihrer Freundschaft gegeben.

ner zwölfjährigen Amtsführung das einträglichere Archidiaconat bei der Nicolaikirche erledigt wurde. Fast Aller Augen waren dahei sogleich auf ihn gerichtet, und ohne daß er sich zu diesem Amte gemeldet hatte, ward er von dem Magistrat dazu berufen. Diese Aussicht auf eine Verbesserung seiner allerdings ökonomisch beschränkten Lage erregte anfänglich bei ihm selbst eine bei seiner Familie und seinen Freunden große Freude. Als die Zeit der Trennung von seiner bisherigen Gemeinde, die so sehr an ihm hing, aber näher rückte, ward er niedergeschlagen, erkrankte und lehnte am Ende die Beförderung ab. Niemals gedachte er in der Folge dieser Begebenheit, ohne eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung darin zu erkennen. Denn in diesem neuen Wirkungskreise würde er seine Thätigkeit wahrscheinlich auf denselben beschränkt und die Bahn nicht betreten haben, die zu seiner nachmaligen Bestimmung und segensreichen Wirksamkeit führte. Oefter schon hatte man ihn nämlich ermuntert, seine schönen Kenntnisse zu academischen Vorträgen zu verwenden, welches auch mit seiner Neigung übereinstimmte, und dieser Vorsatz trug nun gewiß zur Beförderung der Ausführung dieses Vorhabens bei.

Im Jahr 1769 fing er als Docent in der theologischen Facultät der Universität zu Greifswald seine Vorlesungen an. Zu den Hauptgegenständen derselben hatte er nach seiner besondern Vorliebe die Exegese des N. T. und die Kirchengeschichte gewählt. Diese Vorlesungen fanden ungetheilten Beifall und gehörten bald zu den besuchtesten auf der Universität, da er in denselben mit befriedigender Gründlichkeit eine anziehende Deutlichkeit und Gefälligkeit des Vortrags verband. In der Exegese suchte er sich überdies möglichst frei von vorgefaßten Meinungen

zu halten und den Gedankengang des Verfassers jedesmal genau zu verfolgen, auch nach sorgfältiger Erörterung des Einzelnen immer den Sinn des Ganzen deutlich darzulegen und Geist und Gemüth für den Inhalt zu gewinnen. Der gute Erfolg ermunterte ihn, einen regelmäßigen, zweijährigen, exegetischen Cursus über das ganze N. T. einzurichten, den er auch späterhin ununterbrochen fortsetzte und welchem beizuwohnen nicht leicht ein in Greifswald studirender Theolog versäumte. — In seinen kirchenhistorischen Vorlesungen suchte er vorzüglich seine, meistens aus künftigen Predigern bestehenden, Zuhörer recht in den Geist und den innern Zusammenhang der Geschichte der christlichen Kirche, die er immer in einem Jahr beendigte, einzuführen, und es gelang ihm, durch seine klare, fließende und einnehmende Darstellung innige Theilnahme für dieselbe zu erwecken.

Sein Ruf als academischer Lehrer war nun in kurzer Zeit entschieden, und seine freundliche Humanität neben seiner gesetzten und würdigen Haltung nahm die Herzen der Studirenden ganz für ihn ein. Von den Behörden blieb seine zweckmäßige und glückliche Thätigkeit ebenfalls nicht unbeachtet. Er ward bald als ordentlicher Adjunct bei der theologischen Facultät angestellt; doch mußte er zugleich, das Amt eines Vorstehers und Lehrers des Schullehrerseminars, welches errichtet werden sollte, ohne besondre Besoldung mit zu übernehmen, sich anheischig machen. Dieses Seminar wurde am ersten November 1791 eröffnet. Auf die Pädagogik und Didactik hatte er, aufgeregt durch die lebhaften Bemühungen jener Zeit für die Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts, namentlich auch des Volksunterrichts, immer eine besondre Aufmerksamkeit gewandt, weshalb er sich gern

Digitized by Google

diesem Geschäfte widmete, wenn er gleich dadurch sichtlich mit Arbeiten sehr überhäuft wurde. Die Mittel dieses Instituts waren aber höchst beschränkt, weshalb in demselben nur das Allernothwendigste geschehen konnte. Da Ziemssen den Seminaristen (außer der Nachhilfe eines Unterlehrers im Rechnen, Schreiben, Singen u. dgl.) täglich nur eine Stunde Unterricht selbst zu geben vorschlichtet war, und auch nicht mehr geben konnte, so hielt er desto sorgfältiger auf eine angemessene Selbstbeschäftigung derselben. Er gab ihnen Bücher zum Nachlesen, ließ sie catechetische und andre Ausarbeitungen machen und in einer Uebungsschule die Anwendung des Erlernten versuchen. Die Meisten kamen wenig vorbereitet in die Anstalt, daher bemühte er sich immer, sie vor allen Dingen erst selbst mehr zu veredlen und etwas weiter auszubilden, ihnen Liebe und Achtung für ihren künftigen Beruf einzuflößen und den Eifer zur eignen Vervollkommnung für denselben in ihnen aufzuregen. Bei aller Beschränkung wurde durch dieses Seminar denn doch die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des sehr vernachlässigten Volksunterrichts geleitet und der erste Grund zu einer bessern Einrichtung desselben gelegt.

In den drei Aemtern, denen Ziemssen jetzt vorstand, wirkte er, ungeachtet seines schwächlichen Körpers, mit musterhafter Treue und Gewissenhaftigkeit. Dabei konnte er aber zu der damals beabsichtigten Herausgabe eines Commentars über das N. T. die Zeit nicht erübrigen, wie überhaupt die immer sich drängenden, täglichen Arbeiten es ihm unmöglich machten, sich als Schriftsteller zu zeigen. Desto mehr zeugte für ihn der gesegnete Erfolg, der allenthalben in seinem Wirkungskreise sichtbar genug war, so wie die ununterbrochene An-

Digitized by Google

Möglichkeit und Berechtigung dieser Classification, die sich auch durch die Verschiedenheit der Fortpflanzung bestätigt. Bauer sah auch in allen diesen Geschlechtern mit alle Fortpflanzungsorgane, und Hooker hat sie in Exemplaren von Mt. Wellington und Port Arthur gesehen. Auch aus diesen Pflanzen entstehen aus welche in verschiedenen Richtungen kriechende Stämme, die sich in Zweige theilen, welche wieder Blüthenstengel treiben. Diese Stämme sind mit zahlreichen, sehr dichtstehenden Wurzeln versehen, welche sich in die Erde einsenken. Die Blüthenstengel sind einfach, mit einer Blüthe an der Spitze, und mit zwei Reihen dachziegelförmig sitzender Deckblätter versehen. Die Blüthe ist sitzend, und besteht aus einem Kelch, einer Krone, 8 Staubgefäßen, 4 Griffeln, und grünen Fruchtknoten. Der Kelch ist 4theilig, mit 4 eiförmigen, stumpfen, fleischigen Kelchblättern, die mit einer 4seitigen Röhre verwachsen sind. Die Krone ist 4blättrig, mit 4 eiförmigen, stumpfen, fleischigen Kronblättern, die mit einer 4seitigen Röhre verwachsen sind. Die Staubgefäße sind 8, in 2 Reihen, die Staubfäden sind kurz, und die Antheren sind 2fächrig, kurz, und grünlich. Der Fruchtknoten ist 4seitig, mit 4 Griffeln, die mit einer 4seitigen Röhre verwachsen sind. Die Narbe ist 4lappig, und die Lappen sind stumpf. Die Frucht ist eine 4seitige, 4fächrige Kapsel, die mit den Kelch- und Kronblättern, und mit den Staubgefäßen umgeben ist. Die Samen sind sehr klein, und haben eine netzförmige Schale.

Die Arten dieser Gattung sind sehr selten, und wachsen nur auf den höchsten Bergen von Van Diemensland. Sie sind sehr schön, und haben eine sehr große Aehnlichkeit mit den Arten der Gattung Richea, welche auch auf den höchsten Bergen von Van Diemensland wachsen, und die sich durch ihre Blüthen, und durch ihre Fortpflanzung unterscheiden.

die auf ihre Verständige stolz haben und. Auch unbefangene Beobachter werden sich dem Eindruck nicht mit Leichtigkeit entziehen können, daß hier eine Kluft befestigt werden soll, die nicht befestigt werden darf, wenn der Bestand gedeihlicher Verhältnisse gesichert bleiben soll, und namentlich dürfte jeder Unbefangene, der sich die Mühe nimmt, die Schrift zu lesen, zu dem Urtheile gelangen, daß sie nicht geeignet ist, Vertrauen zu erwecken, sondern daß sie vielmehr bei den Lesern das Gefühl in den Vordergrund stellen wird, daß sie es mit Personen zu thun haben, die sich in Widerspruch mit den Grundsätzen unserer modernen Gesellschaft befinden, und daß sie deshalb nicht geeignet sind, Vertrauen zu erwecken. Wir können uns nicht denken, daß irgend Jemand, der die Grundverschiedenheit, welche jetzt Kinder für Kinder trennt, nicht kennt, durch die Lektüre dieser Schrift darüber belehrt werden könnte, daß diese Verschiedenheit nicht bestehe. Wir können uns nicht denken, daß irgend Jemand, der sich über diese Verschiedenheit nicht täuscht, durch die Lektüre dieser Schrift getäuscht werden könnte. Wir können uns nicht denken, daß irgend Jemand, der sich über diese Differenz in der Gesellschaft täuschen will, durch die Beschäftigung mit dieser Schrift darüber belehrt werden könnte, daß diese Differenz nicht bestehe. Wir können uns nicht denken, daß irgend Jemand, der sich über diese Differenz in der Gesellschaft täuschen will, durch die Beschäftigung mit dieser Schrift darüber belehrt werden könnte, daß diese Differenz nicht bestehe.

Zum Beweis dafür, daß wir in Nichts hier zu viel gesagt haben, wollen wir nur noch einige Worte über die Art und Weise, wie die Verfasserin ihre Aufgabe gelöst hat, hinzufügen. Sie hat sich nämlich nicht damit begnügt, ihre Ansichten über die Verschiedenheit der Kinder in der Gesellschaft, über die Nothwendigkeit, diese Verschiedenheit zu befestigen, über die Mittel, wie dies zu geschehen habe, in einer Weise, die wir nicht für die beste halten, aber doch in einer Weise, die wir nicht tadeln können, weil sie sich innerhalb der Grenzen des Anstandes hält, auszusprechen, sondern sie hat sich auch noch in Bezug auf die Mittel, wie diese Befestigung zu geschehen habe, in Ausdrücke ergangen, die wir nicht anders als roh und gemein nennen können. Wir wollen nicht sagen, daß sie sich dadurch lächerlich gemacht hat, denn dazu ist sie zu unbedeutend, aber sie hat sich dadurch unwürdig gemacht, daß man sie noch ferner als eine Schriftstellerin betrachten könnte, die Anspruch auf Achtung hat.

hat er, 1866 unter bas, nach Alle mit allen Gliedern ber Gemeinde, ber Gemeinde mit ihm verwachsen. Gemeinde, an Gottheit und in ihr mit allen Gliedern

chen. Da schlug das Schicksal unserm Ziemssen an der empfindlichsten Stelle seines Herzens eine tiefe Wunde, die während seiner übrigen Lebensjahre nie wieder heilte. Seine innigst geliebte, treffliche Gattin erlag nämlich am 18. April 1811 einem heftigen Nervenfieber. Eine sechs und dreißig jährige glückliche Ehe, worin beide mit treuem Herzen Freude und Leid zusammen getragen, hatte ihre Lebensfäden so innig in einander verflochten, daß es fast unmöglich schien, daß Einer den Andern überleben könne. Nur als ein ächter Christ konnte Ziemssen daher die schwere Prüfung bestehen, und nach diesem Verlust des Theuersten auf Erden war sein edler Sinn nun durchaus nur auf das Höhere, Ueberſinnliche gerichtet. Wenn Selbstsucht sonst schon niemals die Triebfeder seiner Handlungen war, so schien er nun einzig nur noch für Andre zu leben, um liebevoll überall Gutes zu wirken. Der strengere Ernst, der sein sanftes, einnehmendes Wesen sonst öfter begleitete, löſ'te sich nun immer mehr in eine unaussprechliche Milde auf. Die wohlwollende Güte und Menschenfreundlichkeit seines Herzens, die stets aus allen seinen Handlungen hervorleuchtete, zeigte sich nun noch mehr in seinem ganzen Wesen durch eine Leutseligkeit, Theilnahme und Schonung, die bei der innern Würde und Festigkeit seines Charakters oft in der That beinahe etwas Ueberdrüssiges hatte. Dem nähern und aufmerksamen Beobachter konnte dabei in manchen Momenten die schwermüthige Sehnsucht nach der verloren Geliebten, welche im Hintergrunde lag, nicht verborgen bleiben; obgleich man die religiöse Festigkeit und die männliche Kraft bewundern mußte, womit ein so tief fühlender und so schwer verwundeter Mann seinen Schmerz wenigstens äußerlich zu bekämpfen wußte, der noch

Digitized by Google

zwölf Jahre später bezeugte, daß er keinen Tag ohne Trauer um die Vorangegangene verlebt habe.

Doch möchte, ungeachtet des Trostes, den er in seinen Kindern fand, der tiefe Schmerz ihn endlich eben in diesem innern Kampfe überwältigt haben, wenn die Vorsehung demselben nicht ein Gegengewicht in den ausgebreiteten und wichtigen Geschäften gegeben hätte, deren Besorgung jetzt seine ganze Thätigkeit und Geistesgegenwart in Anspruch nahm. Es war nämlich der Generalsuperintendent Dr. Schlegel zu Greifswald in dem Jahr vorher gestorben, und bis zur Wiederbesetzung dieser Stelle unserm Ziemssen die interimistische Verwaltung der Generalsuperintendentur und sämmtlicher damit verbundener Aemter übertragen. Der weitausgedachte Wirkungskreis der Generalsuperintendentur von Schwedisch-Pommern und Rügen umschloß nach damaliger Verfassung eine Menge der mannichfaltigsten Geschäfte von bedeutender Wichtigkeit und Ziemssens eigene Aemter reichten schon hin, einen thätigen Mann zu beschäftigen. Der Drang der nicht zu verschiebenden Arbeiten, womit er unter diesen Umständen überhäuft war, trieb ihn also mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts und entriß ihn immer wieder den überwältigenden Gefühlen seines tief betrübten Herzens, welches gewiß die größte Wohlthat für ihn war.

Selbst einmal zu der hohen und einflußreichen Würde, welche mit der Generalsuperintendentur in ihrer derzeitigen Ausdehnung verbunden war, emporzusteigen, dazu hatte er nach seiner Bescheidenheit in frühern Jahren keinen Gedanken gehabt, und nicht die entfernteste Hoffnung gehegt; und jetzt, da er schon in einem so großen Ansehn und diesem Ziele so nahe stand, blieb es bei der Besetzung eines so bedeutenden und gesuchten Amtes,

Digitized by Google

mag. Hier ist es besonders Mineral und der Boden, welcher seinen Einfluß geltend macht, obgleich auch ein Klima seine Rechte hat. So hat schon Linné bemerkt, daß Pflanzen, die in Schweden auf Kalk wachsen, in Lappland, wo es keinen Kalk gibt, ihre eigenthümlichen Standortsverhältnisse verlieren und auf Urgebirge wachsen. Ebenso ist es mit den Thieren, die in Lappland auf Urgebirge wachsen, wie Linné bemerkt hat, auf Kalk wachsen. Ich will nur gelegentlich dazu mir erlauben die Bemerkung zu machen, daß Linné, der Vater der Naturgeschichte, sich hier einer Ungenauigkeit im Ausdrucke schuldig gemacht hat, indem er sagt, daß Pflanzen, die auf Kalk wachsen, in Lappland auf Urgebirge wachsen, da doch Kalk ein Urgebirge ist. Vielleicht ist unter Kalk einige in die Urgebirge eingelagerte Kalkmasse verstanden, oder eine Verwechslung, die vorgekommen sein kann, ist eine Kleinigkeit, um so mehr, da ja Linné selbst sagt, daß er nicht alle Pflanzen Lapplands gesehen habe, und daß Linné durch die Pflanzen auf Urgebirge und Kalkboden gemacht haben will, ist nicht zu bezweifeln, wenn er sagt: „Ich habe in Lappland Pflanzen gefunden, die auf Urgebirge wachsen, und auch in Schweden auf Kalk wachsen, und in der Folge Pflanzen angetroffen."

Ich will nun, um diese Bemerkungen zu beschließen, nur noch eine, so wichtige Rolle das Mineral und der Boden überhaupt auch bei diesen Thieren spielt, doch nicht so ausschließlich ist, daß sie nicht auch auf Urgebirge, wie in allen den Urgebirgsländern, wenn es nur gut ist, wie in Schweden, Norwegen, Lappland, Finnland und Rußland, vorkommen, und ich will nur

Kinder beim Anblick von Leuten und gehaßt haben, die Namen der Kinder, die Namen der Eltern, Geschwister und Verwandten, Ort und Zeit, wo sie sich aufgehalten haben, wie sie sich benommen haben, ob sie Neigung zu Krankheiten gehabt haben, ob sie Neigung zu Ausschlägen gehabt haben, ob sie Neigung zu Geschwüren

Staatsbankerott mit Grundrente, mit Staatsrente, mit der Rente der Staatsschuldner, mit einer Rente der Staatsgläubiger, mit einer Rente der Staatsgläubiger und Staatsschuldner, mit einer Rente der Staatsgläubiger und einiger Staatsschuldner. Der Staat ist nur mehr in der Negation, in der Form der reinen Abstraktion, in der Form der Abstraktion von sich selbst.

Die Staatsschuld, das Dasein des Staates selbst, seine Verbindlichkeiten gegen die Menschen, die nur Scheinbesitzer sind, Besitzer von Papier, Besitzer von Staatsschuldscheinen. Krasser Widerspruch zwischen der Wirklichkeit, der gemeinen Wirklichkeit und der Idee des Staates, der Vernunft. Die Staatsschuld, das Dasein des Staates, das nicht mehr ein Mittel, sondern selbst Zweck ist. Die Staatsschuld, das Dasein des Staates, das nur für sich selbst Dasein gewinnt, keinen Inhalt, und um ihn gewinnt, um ihn erhält und erhalten kann, nur durch Vernichtung, durch Verarmung, durch Aufhebung. Aufhebung des Staates, Aufhebung der Staatsschuld, Staatsschuld und das Leben Einzelner meine frei denkende Existenz, meine Selbstbestimmung, meine Selbstbestimmung, meine Selbstständigkeit und das meiner Verbindung über alle Staatsschuld, über alle Staatsschuldner, über alle Schulden und gänzlich unabhängig von ihnen als das Schuldner. Und Schuldner, Staatsschuldner, Staatsschuld, Staatsschuldscheine, Staatsrente sind die Negation meiner, meiner freien Existenz.

Die Staatsschuld, das Dasein des Staates, das nur für sich selbst Dasein gewinnt, und selbst nur mittelst der Vernichtung, mittelst der Verarmung, mittelst der Aufhebung der Staatsschuldner, mittelst der Staatsschuld, mittelst der Staatsschuldscheine, mittelst der Staatsrente.

gabe der Briefe an sie selbst, von Briefen Anderer, Protokoll der Zahl nach, Titel u. s. w. Einzelne der Briefe sind mit Anmerkungen versehen, die sich auf die Verhältnisse der Correspondenten beziehen. Die Verfügung trat neuen Einrichtungen vor. Einige Briefe sind mit Siegeln versehen, die Wappen enthalten.

Zum Inventar gehören auch die schon erwähnten Verzeichnisse der Bücher, Gemälde, Kupferstiche und Antiquitäten, welche sich in Rudolfs Besitz befanden. Sie sind nach Gegenständen geordnet, enthalten Notizen über Herkunft, Preis, Beschreibung und Schätzung. Einige Bücher sind mit Anmerkungen versehen, und ein Band Kupferstiche enthält Rudolfs eigenhändige Notizen über seine Sammlung. Auch Rudolfs Bibliothek wurde inventirt, doch scheint sie nicht vollständig verzeichnet worden zu sein. Ein Band Manuscripte, welche Rudolf besaß, enthält eine Liste seiner Bücher, welche er dem Kaiser Matthias vermachte. Die Liste ist nicht vollständig, und es fehlen in ihr viele Bücher, welche sich in der Verlassenschaft vorfinden. Einige Bücher sind mit Anmerkungen versehen, die sich auf Preis, Herkunft, Art und Weise, wie sie in Rudolfs Besitz kamen, beziehen. Die Liste ist nicht nach Gegenständen geordnet, sondern nach Formaten. Die Bücher, welche Rudolf von Matthias erhielt, sind mit einem Kreuze bezeichnet

mehr vereinbar. Deshalb ging mit der Zeit von den eigentlichen Generalsuperintendentur-Geschäften ein Zweig nach dem andern ab, und theils an die Special-Superintendenten, theils an die Regierung in Stralsund und theils an das Consistorium in Stettin über.

Bei allen solchen Veränderungen hielt Ziemssen es eben so gut für die Pflicht des ihm anvertrauten wichtigen Amtes in der Provinz, das bestehende Gute zu vertheidigen, als das bessere Neue befördern und ausführen zu helfen. Er sah es aber als einen besondern Vorzug an, daß das gesammte Kirchen- und Schulwesen der Provinz hier in einem, auf einen solchen Platz gestellten Mann seinen Mittelpunct habe, und daß die Geistlichkeit als eigener Stand in den Berathungen über das Wohl des Staats die heilige Sache, welcher dieselbe ihr Leben gewidmet habe, vertrete. Er wagte es daher mit aller Kraft und Freimüthigkeit, für die Rechte seines Amtes sowohl, als für die Vorzüge der alten kirchlichen Verfassung und für die Zweckmäßigkeit des Bestehens eines geistlichen Standes nach der ständischen Verfassung der Provinz, zu reden. Wenn dies gleich nicht immer Gehör fand, und in der Hauptsache in so fern ohne Erfolg blieb, als die Geschäftsverwaltung die Einheit, welche sie in den übrigen Provinzen hatte, auch hier bekommen, und die bürgerliche Verfassung aller Provinzen des Reichs gleichförmig eingerichtet werden sollte, so gab es doch wenigstens zu einer besondern Erwägung und zur möglichsten Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse noch mehr Veranlassung, und auf der andern Seite zog ihm selbst diese Freimüthigkeit keineswegs ein Mißfallen der edlen hohen Behörden zu, da er seine Einwendungen immer so geziemend vorzubringen wußte, daß

in ihre Hilfe berufen zu können, ausgenommen die wenige, gegen seine Gottheit mit Beschwerden und Klagen, daß sie ihn nicht mehr ehre, wie sie ihn sonst gethan, zu erfüllen. Auch hat sie ihn schon so lange Zeit nicht erhöret, schmachtet sie doch selbst nach seiner Hilfe, und ist ihr Herz voll Angst, daß sie ihn nicht mehr finden kann. Sie ist ihm nicht mehr gut, sie ist ihm nicht mehr gewogen, sie ist ihm feind, sie ist ihm gram und ihre Gedanken gegen ihn sind nicht mehr, wie sie sonst waren. Sie verachtet seine Gnade, sie hasset seine Barmherzigkeit, sie verabscheuet seine Gerechtigkeit, sie lästert seine Wahrheit, sie verwirft seine Weisheit, sie verachtet seine Macht, sie ist seinen Gütigkeit, sie ist seinen Gütigkeit, sie ist seinen Gütigkeit

ben. Schluß. Erklärungen des Gedichts durch andere Gedichte aus der einen langen Erklärung. Ob Gedichte, die nicht verstanden werden, schön sind. Unterschied von Klarheit und Deutlichkeit. Ob Gedichte, die nicht verstanden werden, Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, schön sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden müssen. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden dürfen. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden sollen. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie schön sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie nicht schön sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind, noch Gedichte sind. Ob Gedichte, die für Kinder gemacht sind, verstanden werden können, müssen, dürfen und sollen, wenn sie weder schön sind noch Gedichte sind,

sinnungen der hohen Obern gegen ihn läßt es sich auch wohl betrachten, daß der König ihn, der selbst auf nichts mehr Anspruch machte, im Jahr 1819 mit Verleihung des rothen Adlerordens dritter Classe zu begnadigen geruhete.

Eine Erweiterung erhielt sein Amtskreis noch durch das Präsidium in der Abiturienten-Prüfungs-Commission, die er als königlicher Commissarius dirigirte, und durch das Präsidium in der Provinzial-Synode, das er mit dem verstorbenen Generalsuperintendenten Dr. Ringeltaube in Stettin theilte, und welches ihm bei der Versammlung der Provinzial-Synode in Stettin im Jahr 1819 eine große Liebe und Achtung auch bei der Geistlichkeit in Altpommern verschaffte. Die Superintendentur der Greifswalder Land-Synode hingegen wurde ihm auf sein Ansuchen abgenommen, da nach der neuern Einrichtung die Geschäfte derselben mit seinen übrigen Amtsgeschäften sich nicht mehr vereinigen ließen, und er überdies zugleich Superintendent der Stadt-Synode war.

Als academischer Lehrer blieb er fortwährend unermüdet thätig. Seine Exegese las er ununterbrochen bei vollem Auditorio. Außer mehreren andern Vorlesungen, womit er abwechselte, hielt er nun immer ein Examinatorium über die Dogmatik in lateinischer Sprache. Oft äußerte er, daß seine Vorlesungen ihm die angenehmste Beschäftigung wären, dem er einzig sein Alter widmen zu können wünschte. Ueberhaupt nahm er an der Bildung der jungen Theologen stets noch den wärmsten Antheil. Unzählige Studirende, die ihm theils empfohlen waren, theils sich ihm sonst näherten, hatten bei ihm Zutritt und fanden in ihm einen wahrhaft väterlichen Freund und Führer. Mehrere aßen an seinem Tisch und viele nahmen auch, wenn

Digitized by Google

ihnen das Geld ausging, zu ihm ihre erste Zuflucht.

Ungeachtet seiner vielen Geschäfte widmete er bis an sein Ende immer noch einen Theil seiner Zeit der fortgehenden Beschäftigung mit den Wissenschaften. Nicht leicht ließ er auch in seinem hohen Alter etwas Neues und irgend Merkwürdiges aus dem Gebiete der Theologie unbeachtet. Er las eine Menge neuer Schriften, da er einen großen Theil der Nacht ohnehin schlaflos hindrachte und würdigte Alles mit einer seltenen Unbefangenheit. Denn auch hier war ihm durch die, auf eine gründliche Gelehrsamkeit gestützten, unausgesetzten Forschungen eines langen Lebens, so manches Blendwerk verschwunden, was Andere zum Theil noch gefangen hält; aber er verschmähete doch keinen noch so kleinen Zuwachs für die bessere Erkenntniß der Wahrheit, dieser mochte kommen, von wem er wollte; und an den neuern Verhandlungen über manche theologische und kirchliche Streitfragen nahm er immer noch den lebhaftesten Antheil. — Als Schriftsteller aufzutreten, daran hatten ihn von jeher seine überhäuften Geschäfte gehindert. Späterhin schien es überdies Vorsatz bei ihm, sich auf Schriftstellerei nicht einzulassen. Aus dem Schatze seiner Gelehrsamkeit und Erfahrung und seines reichen und tiefen Gemüthes, hätte er in seiner klaren und eindringlichen Darstellung sonst gewiß dankenswerthe Gaben darbringen können.

Sein von Kindheit an schwächlicher Körper hatte ihm eine kurze Pilgerfahrt geweissagt, aber in einem höchst mäßigen und enthaltsamen Leben hatte er Kräfte für ein hohes Alter gesammelt. Von den gewöhnlichen Schwächen des Alters wußte er eigentlich nichts. Alle seine Sinne waren noch unabgestumpft und wenn er gleich öfter mit Krank-

Digitized by Google

lichkeit und seit vielen Jahren mit einem beschwerlichen Husten zu kämpfen hatte, so war der Kern doch noch gesund, weshalb er auch selbst bedenklichere Krankheitsanfälle immer noch glücklich besiegte und in seinem sieben und siebenzigsten Lebensjahre noch ungebückt und festen, raschen Schritts einherging und mit männlicher Kraft des Geistes und Körpers zu wirken vermochte. Selbst auf seinem Gesichte, wenn es gleich die höhern Jahre verrieth, hatte das Alter die edlen, einnehmenden Züge noch eben so wenig entstellt, als die Zeit die Wärme und das Wohlwollen des sich darin spiegelnden Innern hatte erkälten können. Denn er hatte immer mehr geistig und gemüthlich als sinnlich gelebt. Alles Unedle und Gemeine widerstand schon von selbst seinem ganzen Wesen und die Sinnlichkeit hatte in keiner Hinsicht Gewalt über ihn bekommen. Das Maßhalten schien ihm in allen Dingen durchaus natürlich, und ein sicherer Tact leitete ihn in aller Lagen zu dem Rechten und Schicklichen, welches auch dazu beitrug, seinen Umgang so angenehm zu machen. So fein und voll Ebenmaß schon an seinem zarten Körper Alles erschien, war seine ganze innere und äußere Haltung, weshalb er auch in den ausgesuchtesten Verhältnissen und mit den vornehmsten Personen immer ohne Scheu und Zwang mit aller Feinheit der Bildung sich aufs angemessenste zu benehmen wußte und dadurch selbst jedem Fremden sogleich Achtung und Zuneigung einflößte; denn es leuchtete bald ein, daß dies nicht blos äußere Gewöhnung, sondern der natürliche Ausdruck eines sehr gebildeten Geistes und eines Gemüths war, in dem eine große Güte, eine reine Sittlichkeit und eine wahre Religiosität die Grundlage eines höchst liebenswürdigen Charakters bildeten. Dagegen war

jede Affectation, jedes zur Schau stellen dessen, was nur als ein Heiligthum in dem tiefsten Grunde des Herzens liegen sollte, ihm durchaus fremd. So war sein Blick stets mit gänzlicher Hingebung und festem Vertrauen nach oben gerichtet, aber dieser wahren Frömmigkeit des Herzens, die jeden seiner Schritte leitete, einen eigenem äußern Schein zu geben, wenn das Gemüth nicht in einzelnen, seltenen Momenten unwiderstehlich hervordringend sich hiezu veranlaßt fühlte, das schien er bei einem Manne, der wahrhaft im Lichte und im Glauben wandelte, für nicht natürlich und für eine Art von Entweihung zu halten; und so geschäftig er war, seine Liebe und Freundschaft durch die That zu beweisen, so wenig verschwenderisch war er in Versicherung derselben durch Worte. Die so genannte Empfindsamkeit war daher nicht geeignet, bei ihm Vertrauen zu erwecken, obgleich das zarteste und tiefste Gefühl sein eigenes Gemüth beherrschte. — — Der stille, heitere Frieden seiner edlen Seele, die Klarheit und Unbefangenheit seines treffenden Urtheils, seine ruhige Festigkeit im Guten und die seltene Milde gegen Andere bei ernster Strenge gegen sich selbst, waren übrigens allerdings durch sein langes, erfahrungsreiches Leben erst zur Reife gebracht; aber möchte ein solches bei Allen doch gleiche Früchte tragen!

In seinen häuslichen Kreis schien die Abendsonne seines Lebens oft so heiter und freundlich, als sie irgend noch für ihn, seit die geliebte Gattin in demselben fehlte, werden konnte. Er hatte das seltene Glück, seine Kinder alle in seiner Nähe versorgt zu sehen, bis auf eine Tochter, welche zu seiner Pflege bei ihm lebte. Die übrigen drei Töchter waren nach ihrer Neigung verheirathet, und seine Söhne, von denen zwei sich der Theologie

Digitized by Google

und zwei der Jurisprudenz gewidmet hatten, waren in ehrenvollen Aemtern angestellt. Alle diese sieben Kinder hatte er selbst zu ihren ehelichen Verbindungen eingesegnet, und alle lebten mit ihm an demselben Orte, außer zwei Söhnen und einer Tochter, welche auch nur wenige Meilen von ihm trennten. Für alle seine Kinder hegte er bis an sein Ende eine wahrhaft rührende Liebe und Zärtlichkeit, die auch auf ihre Ehegenossen und Kinder überging. Das Geringste, was ihnen begegnete, fand bei ihm die lebhafteste Theilnahme und gern hätte er noch in seinem hohen Alter für sie jede Unbequemlichkeit und Entbehrung ertragen. Daher war auch immer das feste, liebevolle Zusammenhalten aller Glieder der Familie um den theuern Vater geblieben. Wenigstens alle Sonntage versammelten sich alle in Greifswald Anwesende, und so oft es seyn konnte, auch die Entfernteren bei ihm. Hier war es ganz, als lebten Alle noch immer unter einem Dache, und mit theilnehmender Freude sah der ehrwürdige Greis auf das bunte, muntere Treiben von Erwachsenen und Kindern, ohne irgend einen in seiner Fröhlichkeit zu beschränken, bald zu diesem, bald zu jenem Hausstein mit seiner unbeschreiblichen Liebe und Güte sich wendend, oder in ernsten Gesprächen mit Einzelnen in dem großen, geräumigen Versammlungssaale auf- und abgehend. In seiner Heiterkeit bei dem frohen Mahle sah man es ihm recht an, daß er sich in diesem Kreise seiner Kinder und Kindeskinder, die alle mit der größten und innigsten Liebe und Verehrung an ihm hingen, am glücklichsten fühlte. Leider machte im Anfange des Jahres 1824 der frühe Tod einer von ihm sehr geliebten Tochter eine schmerzliche Lücke in diesem Kreise. Alle fürchteten dabei für das Leben des theuern Vaters, den die-

Digitized by Google

die Gestalt in der sie vorliegt, vollständig; aber die Kritik der Quellen ist eine sehr gründliche und scharfsinnige. Besonders scharfen und richtigen Blick hat H. Brunner in seinen Untersuchungen über die Entstehung der Urkunden bewiesen, wo er die Unterschiede der verschiedenen Urkundenformeln in den Merowingerdiplomen, in den Urkunden der Karolinger, in den Papsturkunden, in den Urkunden der Normannen, Engländer, Franzosen, Deutschen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Ungarn, Polen, Böhmen, Dänen, Schweden, Norweger, Russen, Griechen, Armenier, Araber, Türken, Perser, Mongolen, Chinesen, Japanesen, Indier, Neger, Mexikaner, Peruaner, Irokesen, Algonkinen, Sioux, Cherokesen, Creek, Seminolen, Chickasaw, Choctaw, Natchez, Huronen

seinen Gedichten. Studentenlieb spricht sie am geeignetsten. Wenn Hiller sagt, daß Schiller ihm eine Zeitlang nachahmte, daß Schiller bei Hiller eine Zeitlang nachahmte, so ist das ein Beweis, daß sie sich nicht nachahmten, daß sie sich beeinflußten, daß sie sich gegenseitig anregten. Wenn Hiller sagt, daß Schiller ihm eine Zeitlang nachahmte, so ist das ein Beweis, daß Schiller ihn damals für besser hielt als sich selber. Wenn Schiller sagt, daß Hiller bei ihm eine Zeitlang nachahmte, so ist das ein Beweis, daß Hiller ihn damals für besser hielt als sich selber. Wenn Hiller sagt, daß Schiller ihm eine Zeitlang nachahmte, so ist das ein Beweis, daß Schiller ihn damals für besser hielt als sich selber. Wenn Schiller sagt, daß Hiller bei ihm eine Zeitlang nachahmte, so ist das ein Beweis, daß Hiller ihn damals für besser hielt als sich selber.

Wenn Hiller, wie seine Verse es thun, sagt, daß er sich in seinen Versen seine Leiden von der Seele schreibt, so ist das ein Beweis, daß er sich seine Leiden von der Seele schreibt. Wenn Hiller, wie seine Verse es thun, sagt, daß er sich seine Leiden von der Seele schreibt, so ist das ein Beweis, daß er sich seine Leiden von der Seele schreibt. Wenn Hiller, wie seine Verse es thun, sagt, daß er sich seine Leiden von der Seele schreibt, so ist das ein Beweis, daß er sich seine Leiden von der Seele schreibt.

Das unbewußte Geschäft, womit Hiller seine Leiden von der Seele schreibt, ist das Dichten. Wenn Hiller sagt, daß er dichtet, so ist das ein Beweis. Wenn und wo Hiller dichtet, an den einen Ort, einen viel unerklärlichen Ort, wenn

unsere Universität ihren ersten Lehrer, wir einen aufrichtigen Freund und theuern Collegen, der durch Erfahrung, Einsicht, Wohlwollen und Herzensgüte unsere Liebe und Achtung in vollem Maße gewonnen hatte. Die Früchte seiner Wirksamkeit werden noch lange geerndtet werden und sein Andenken unter uns wird nie erlöschen."

Gustav, Graf von Schlabrendorf,

Ritter des eisernen Kreuzes.

geb. den 22. März 1750.
gest. den 22. August 1824.

Dieser seltsame Einsiedler und ehrwürdige Räthselgreis der Rue Richélieu zu Paris war geboren zu Stettin, der älteste von 3 Söhnen des unter Friedrich dem Großen in Schlesien durch treffliche Anstalten und kraftvolle Maßregeln, in welchen der treueste Eifer für die Sache des Königs erfolgreich wirkte, rühmlichst ausgezeichneten Ministers, welcher damals Vicepräsident der pommerischen Kriegs- und Domänenkammer, seit 1755 aber Gouverneur über Schlesien in Breslau war und starb, als Gustav erst 20 Jahr alt war. Dadurch kam er in den Besitz eines beträchtlichen Vermögens, das ihn schon in seiner Jugend ein unwiderstehlicher Drang antrieb auf eine der Menschheit heilsame Art anzuwenden. Seine Erziehung war sorgfältig und fruchtbar; die gründlichsten Kenntnisse in alten und neuen Sprachen, in mannichfachen Wissenschaften und Künsten, begleiteten ihn auf den Schauplatz der bewegten Welt. Frühe Unabhängigkeit bei günstigen Standsverhältnissen und diesem sehr ansehnlichen Vermögen, erlaubte ihm, seinem regen Triebe nach Erkenntniß in fast allen Gebieten menschlicher Forschung nachzuhängen.

Nachdem er Deutschland durchreist und insbesondere in einer großen Hauptstadt ganz eigene

Abenteuer und Wirthshäuser nach verschiedener Beschaffenheit, und Gelegenheit, wie sie sich finden, und es in Zeiten zu Ungelegen ist, wer es eben sich trägt, und wie es sich begiebt, und wie es kommt, und was sonst noch mehr dergleichen Dinge vorkommen, in der täglichen Erfahrung und Praxis sind. Ich wünschte, daß Sie mir einen Gefallen thun könnten, und mir einen Bericht davon ertheilen, wenigstens, soviel schicklich ist, Namen, Orte und Personen auszulassen, und mir solches zu Papier, und mit nach Hause schicken. Denn ich habe mir vorgenommen, wenn ich wieder nach Hause komme, und mich eine Zeitlang ruhig verhalten habe, und mich wieder erholet habe, und mich wieder ein wenig gesetzet habe, und mich wieder ein wenig ausgeruhet habe, und mich wieder ein wenig

Kultur, die er pflegen, die manchmal unerträglich scheint, die er dennoch liebt, weil sie ihm angehört, weil sie eben seine Heimat ist.

Wie Schleiermacher sich zu Deutschland stellt, wie seine Vaterländerliebe sich zu einer Liebe zu seinem Vaterlande steigert, wie er sich in Treue und Liebe zu seinem Volke und seinem Staate bekennt, das wird in Briefen entfaltet, die, entweder an Freunde oder an Verwandte gerichtet, ihn in seinem Innersten offenbaren. Wir wollen uns hier auf einen Brief beschränken, der, an seinen Bruder Carl gerichtet, ihn in seinem Denken und Empfinden, in seinem Wollen und Handeln, in seinem Glauben und Hoffen, in seinem Lieben und Leiden, in seinem Leben und Sterben in einer Weise offenbart, wie es kaum ein zweites Dokument tut. Es ist der Brief, der uns Kunde gibt von dem Tode seines Vaters, des Predigers Schleiermacher.

Auch auf ihn, der so Großes und Herrliches für sein Vaterland getan, der so Großes und Herrliches mit seinem Geiste, mit seinem Herzen und mit seinem Willen für sein Vaterland geschaffen hatte, fielen die Schatten der Nacht, die sich über das Vaterland herabsenkten. Er, der so sehr auf die Zukunft seines Vaterlandes hoffte, er, der so sehr an die Zukunft seines Vaterlandes glaubte, er durfte diese Zukunft nicht mehr schauen. Er durfte nicht mehr erleben, daß sich die Hoffnungen, die er auf sie gesetzt hatte, erfüllten, daß sich der Glaube, den er an sie hatte, bewährte. Er durfte nicht mehr erleben, daß sich die Liebe, die er seinem Vaterlande entgegenbrachte, mit Freude und Dankbarkeit erwidert sah. Er durfte nicht mehr erleben, daß sich sein Vaterland erhob, daß es sich befreite, daß es sich wieder einen Platz unter den Völkern erkämpfte, daß es sich wieder

Wirthe Hauptstadt, durch so bedeutende Fabriken, so ausgebreitet, so wohlthätig, wie sie jetzt ist, Hauptstadt, wie es kaum eine Residenzstadt in Europa ist, und wie es keine Residenzstadt in Europa ist, ist sie gewiß, wenn sie nicht Residenzstadt ist, Hauptstadt, wie sie keine Residenzstadt ist, und wie es keine Residenzstadt in Europa ist, und wie es keine Residenzstadt in Europa ist, wie es keine Residenzstadt in Europa ist, wie es keine Residenzstadt in Europa ist,

gründungen hatten in seinem Kopfe ein vollständiges, eigenthümliches System des Staates ausgearbeitet, eine Art von Urbild wie Platons Republik, dessen Richtung jedoch das gerade Gegentheil der revolutionairen Bestrebungen war, die sich unter seinen Augen in so schreckliche Abwege verirrten.

Aber auch im andern Gebiete des Denkens versuchte sein reicher Geist sich mit fruchtbarem Erfolge; ein Werk über allgemeine Sprachlehre hatte er der Vollendung nahe gebracht, seine Forschungen über Wortabstammung, seine Versuche in deutscher Sprachbildung wären sehr der öffentlichen Mittheilung werth. Auch hatte er den Plan einer Sprachmaschine erdacht, welche getreu die verschiedenen Laute einer Sprache angeben sollte. Hätte man, meinte er, im Alterthum eine solche Maschine gehabt, so hätte man der Nachwelt getreu die Aussprache des Lateinischen oder Griechischen überliefern können und die Gelehrten würden nicht darum streiten, ob die Erasmische Aussprache des Griechischen die richtige sey oder nicht. Bis in die letzte Zeit seines Lebens blieb er dem deutschen Geistesleben in Wissenschaft und Kunst innig vertrauet und in seiner Weise kräftig mitwirkend. Sinnreiche Kernsprüche, in deren oft seltsames Gefüge er die Ergebnisse seiner sittlichen und geschichtlichen Ansichten einzupressen bemüht war, beschäftigten heiter manche seiner spätern Tage.

Während der Schreckenszeit unter Robespierre war er in den Kerkern der Jacobiner achtzehn Monate lang jeden Tag des Beils der Guillotine gewärtig, welchem er nur durch wunderbare Säumniß der sonst so reißendschnellen Verurtheilungen entging, bis der Sturz Robespierres wie vielen Andern auch ihm die Freiheit wieder gab. Nachdem

er den 9. Thermidor (den 27. Juli) 1794 wieder in Freiheit gesetzt worden war, widmete er sich mit frischem Eifer, als ob er die durch die Gefangenschaft verlorene Zeit wieder nachholen wollte, Allem, was ihm gut und nützlich schien. Unter Napoleons Herrschaft, gegen den er nie aufhörte mit allem Nachdrucke seiner Wahrheitsliebe sich auszusprechen und dessen Sturz er lange voraus sagte, entging er der Verfolgung vielleicht nur durch die Sonderbarkeit seiner Lebensart, die für ihn das Zeugniß der Unschädlichkeit ablegen mochte.

Im Hôtel des deux Siciles in der Rue Richélieu bewohnte er seit langen Jahren ein schlechtes Zimmer im zweiten Stock, das er nie verschloß, und selten — in den letzten neun Jahren, da er auch seinen Bart wachsen ließ, die letzten Lebenstage ausgenommen, niemals — verließ.

Zu den seltenen Veranlassungen, die ihn nöthigten, sein Einsiedlerleben auf kurze Zeit aufzugeben, gehört folgende. Er hatte einmal ein Haus in der Lotterie gewonnen, allein, sich nicht weiter um dasselbe bekümmernd, ließ er es stehen wie es war, ohne das Geringste zur Unterhaltung und Ausbesserung des Gebäudes zu thun. Endlich drohte dasselbe den Einsturz und die Polizei ließ ihm ankündigen, er müsse Anstalten zur Unterhaltung des Gebäudes treffen. Er mußte sich also entschließen, einmal seiner häuslichen Eingezogenheit auf Augenblicke zu entsagen; er ließ sich in einer Mietkutsche hinfahren, und ging gerades Weges in das Haus hinein; allein der Pförtner, welcher den Herrn nie gesehen hatte, hielt ihn auf und wollte ihn nicht weiter gehen lassen, bis S. sich als der Eigenthümer des Hauses zu erkennen gab.

Umgeben von spärlichem zerfallenem Hausrath, in zerrissener Kleidung, mit langem, buschigem

schwarzem Barte, mit allem Zubehör einer cynischen Gewöhnung, aber mit einem lebhaften Auge und einer Physiognomie voll Geist und Ausdruck, empfing er, Diogenes von Paris, wie er scherzend selbst sich nannte, in seiner Tonne täglich zahllose Besuche von Menschen aller Stände und aller Nationen, willig jede Arbeit unterbrechend, und jeden Gespräche, das auf die Bahn kam, mit allem Reichthum seines Innern sich hingebend. Keine Rücksicht konnte ihn hemmen; selbst dem unbescheidenen Frager gab er, wenn auch unwillig, die ergiebigste Auskunft; häufiger freilich kam er den Fragen zuvor; zuweilen vier, ja fünf und sechs Stunden lang konnte er ununterbrochen, im schönsten Gedankenzusammenhange, mit beweglichster Einbildungskraft, und mit steigendem Reiz, durch seine reiche Rede den Hörer fesseln, über die Stunden durch die Annehmlichkeit der Mittheilung täuschend. Man erzählt, daß er am frühen Abend mit dem Lichte in der Hand einen Freund zur Treppe geleitend, mit demselben am hellen Tag noch im Gespräche begriffen an solcher Stelle gefunden worden sey. In seiner Offenheit verhehlte er selbst den abgeschickten Späthern, die ihn zu Zeiten aufsuchten, seine Gesinnung und Denkart nicht. Ein solcher Mann, der frei und grade seinen rechtschaffenen Wandel verfolgte, nichts insgeheim und auf Nebenwegen herbeizuführen suchte, für sich selbst nichts Weltliches erstrebte, keinen Einflüsterungen unbedacht Gehör gab, an keinerlei Ränken jemals Theil nahm und dabei als ein Sonderling erschien, dünkte den damaligen Gewalthabern eher zu belachen als zu fürchten, und die Polizei Napoleons, die mit dringenderen Sachen beschäftigt war, ließ ihn unangefochten.

Seine bedeutenden Einkünfte verwendete er,

da er für sich fast gar nichts brauchte, meist ganz im Stillen zu wohlthätigen Zwecken, die er auch in weiter Ferne selbst zu erreichen suchte. Statt vieler Beispiele nur eins: Ein Kaufmann zu Magdeburg saß wegen Schulden im Gefängniß. Dessen dreijährige Tochter fand Mittel, v. S. davon zu benachrichtigen. Die Schuld belief sich auf 2000 Thaler. Der Graf hatte gerade nur die Hälfte zu seiner Verfügung. Er entlehnte tausend Thaler und gab der Tochter ihren Vater wieder. Als er durch sein allzulanges Verweilen mit dem Verlust fast seines gänzlichen Vermögens bedroht war, blieb sein gleichmüthiger Sinn ungestört und selbst die für einige Zeit wirklich eintretende Entziehung konnte ihn nicht bewegen, durch irgend einen Schritt, der ihm als Zwang erschien, solchen Verlust abzuwenden. Er gestand jedoch selbst, daß er die Vergünstigung, die einem Staatsbürger zum Aufenthalte im Auslande billiger Weise gewährt seyn mag, für sich bis zum Mißbrauche verwendet habe. In beinahe vierzigjähriger Abwesenheit hörte er indeß nicht auf, durch Gesinnung und Theilnahme ein Deutscher, ein Preuße, und noch insbesondere ein Schlesier zu seyn, als ob er immerfort im Vaterlande geblieben wäre und er wußte und kannte alles genau, was dort gethan und betrieben wurde. Seine Hülfe, seine Unterstützung erstreckte sich vielfach auf die Angelegenheiten der fernen Heimath.

Große Summen ließ er wiederholt an die preußischen Kriegsgefangenen in Frankreich austheilen, und dies in schon berührten Zeiten, wie ihm der größte Theil seines Vermögens in Preußen wegen seiner langen Abwesenheit, gesetzlich mit Beschlag belegt worden war, der später wieder aufgehoben wurde. Jede Noth und Verlegenheit fand

Digitized by Google

bei ihm Gehör und Hülfe. Er betrachtete sich als einen in der Fremde angestellten Armenpfleger seiner Landsleute. Gelehrte, Künstler, besonders Handwerksburschen ohne Zahl, empfingen seine oft nach Umständen äußerst beträchtlichen Spenden, ohne daß irgend ein Unterschied galt, als der der Bedürftigkeit.

Besonders freuete es ihn, wenn er seine Wohlthaten über Jünglinge ausschütten konnte, die mit mehr Talenten als Vermögen begabt waren. Mancher Gelehrte, mancher Künstler verdankt ihm, daß er sich heute in seiner Laufbahn so ehrenvoll auszeichnen kann. Seinen Landsleuten erwies er den Vorzug und seine Gaben würden reichlicher ausgefallen seyn, wenn seine bekannte Wohlthätigkeit nicht oft von Unverdienten in Anspruch genommen worden wäre, die seine natürliche Gutmüthigkeit nicht abweisen konnte. Schon während seines Aufenthalts in England legte er diese reine Menschlichkeit an den Tag. Es wurde zu jener Zeit ein Handwerksbursche auf Straßenraub ertappt. Der Unglückliche war unbewaffnet und blos durch die dringendste Armuth zu dem Verbrechen bewogen worden. Nach den englischen Gesetzen hatte er den Tod verdient und wurde dazu verurtheilt. Der Graf, der von dem Schicksal des armen verlassenen Menschen hörte, besuchte ihn mehrere Male und blieb in seinen letzten Tagen ganz bei ihm, um ihm seine Hülfe und seinen Trost zu ertheilen. Da kein Geistlicher desselben Glaubens da war, so begleitete ihn S. auf den Richtplatz und verließ ihn nicht eher, bis er ausgelitten hatte. Den König Georg III. rührte diese Handlung so sehr, daß er dem Grafen seine besondere Achtung bezeigte.

Im Jahre 1813 endlich gedachte er sich ernstlich aufzumachen und an der kriegerischen Erobe-

rung Preußens, die seine heißesten Wünsche und freudigsten Hoffnungen belebte, persönlich Antheil zu nehmen; allein böse Ränke wußten seine Abreise zu verhindern, ihm wurden keine Pässe bewilligt und er mußte die Ereignisse in Paris abwarten. Doch hemmte dies seinen Eifer und seine Mitwirkung nicht; was er nur an Geld und Gut aufzubringen vermochte, große Summen, durch die Bedrängniß der Zeit in ihrem Werthe noch erhöht, brachte er rücksichtslos dem Vaterlande dar. Wichtige Dienste leistete er der Sache der Verbündeten noch nach dem Einzuge in Paris.

Im Anfange des Jahres 1814, als eine Colonne preußischer Kriegsgefangener durch Paris geführt wurde, schilderte Jemand dem Grafen die schreckliche Entblößung dieser meistens auf dem Schlachtfelde gefangenen Krieger. S. lag noch im Bette. Sogleich springt er auf mit den Worten: „ich muß ihnen helfen!" öffnet sein Schreibpult, nimmt einen Sack mit 1000 Franken und 3000 Franken-Zettel heraus, übergibt sie demjenigen, der ihm die Nachricht überbracht hatte, und sagt: „Hiemit befriedigen Sie dafür Kleider und Leinwand; und da Sie gewiß noch mehr brauchen werden, so wenden Sie Ihren Credit in Versailles an, und reichen auf meine Rechnung alles Nöthige dar." Diese liebreiche Willensmeinung wurde in Erfüllung gebracht und seine Freigebigkeit erscheint in noch schönerem Lichte, wenn man erfährt, daß er kurz zuvor an die preußischen Kriegsgefangenen zu Lille 6000 Franken hatte verabfolgen lassen und daß er während des Aufenthaltes der Verbündeten in Paris seinen kranken Landsleuten in den Hospitälern alle Hülfsmittel reichen ließ. Und alles dieses Gute that er ohne Gepränge; mit der Be-

eiserung und der Einfalt des Herzens, welche sichere Kennzeichen der wahren christlichen Liebe sind; er that es mit einer Verläugnung seiner selbst, die so weit ging, daß er sich alle Bequemlichkeiten des Lebens versagte. Indem er sehr starke Summen hingab, um nützliche Unternehmungen und wohlthätige Anstalten zu befördern oder zu unterhalten, versagte er sich das Nothwendige, wohnte, kleidete und nährte sich wie ein Armer: indem er so manche andere Menschen bediente, hatte er Niemand zu seiner eigenen Bedienung.

Die angesehnsten Staatsmänner und Feldherrn besuchten ihn nach ihrem siegreichen Einzuge in Paris. Sein edler Vaterlandseifer empfing zur Belohnung das eiserne Kreuz, welches ihm, der sonst kaum auf Orden und Ehrenzeichen achtete, als eine durch Stiftung und Bedeutung vor allen andern ausgezeichnete Zierde galt. Nach dem zweiten Einzuge der Verbündeten in Paris im Jahr 1815 regte sich häufiger in ihm der Wunsch und die Neigung, nach Deutschland zurückzukehren und seine Tage im Vaterlande zu beschließen. Gewohnheit hielt ihn jedoch in Paris fest und er unterließ jene Rückkehr, wie so vieles, was er eifrig gewollt und lebhaft besprochen, indem die Thätigkeit, die sich so leicht dem Durchdenken von Absichten und Planen zuwandte, nur schwer oder gar nicht zu den Anstalten der Ausführung überging.

Im Herbste 1823 fing sein in der eingeschlossenen Luft schon früher kränkelnder Körper an, bedenklicher zu leiden, daß Spurzheim, sein Arzt, zu erkennen gab, er könne unmöglich sich länger in seinem Zimmer einschließen, wie er zehn bis zwölf Jahre gethan hätte. Er wurde also aufs Land in der Umgegend von Paris geführt; allein auch hier nahm seine Krankheit so schnell überhand,

daß er sich wenig Mühe gab. Der Grundsatz
war, daß man nicht mehr thun müsse, als Der-
jenige, der bezahlte. Die Freiheit, welche
Graf Schlabrendorf sich nahm, war, daß er
seine Person auf Reisen sparte. Sie trug ihm
aber auch manchen Verdruß zu, und einmal
sogar eine ordentliche Ohrfeige.

Die Ohrfeige.

Ein gewisser Hauptmann hatte seinen Bur-
schen, der sich eine Ungebühr mit Wachen zuge-
zogen, mit Stockschlägen gestraft. Dieser ging
zu Schlabrendorf und klagte ihm seine Noth.
Er sprach:

Andreas Georg Friedr. v. Rebmann,

Präsident des königl. baierschen Appellationsgerichts des Rheinkreises zu Zweibrücken, Ritter des Verdienstordens der königlich baierschen Krone und der französischen Ehrenlegion.

geb. den 23. November 1768.
gest. den 16. September 1824.

Der Mann, dessen bedeutendsten Lebensmomenten in diesen Blättern eine Stelle gewidmet werden soll, gehört zu den ausgezeichneten unseres Vaterlandes, eben so durch den Geist, der seine körperliche Hülle einst so kräftig belebte, als durch die Schicksale, welche er hatte und die Aemter, die er zu verschiedenen Zeiten und unter so abweichenden Verhältnissen bekleidete. Die Schriften, welche wir von ihm besitzen, besonders diejenigen, worin er eine gleich merkwürdige als traurige Periode seines Lebens beschreibt, geben uns ein klares Zeugniß sowohl von seinen vielseitigen Anlagen und Kenntnissen, als von seinen politischen Ansichten und Bestrebungen in jener Zeit, die durch ihre außerordentliche Folgen einen eignen Abschnitt in der Weltgeschichte bildet, und die, da sein Geschick ihn in dieselben eingeführt hatte, seinem Character ein Gepräge aufdrückte, das ihm bis ans Ende seines Lebens blieb, mochte immerhin der veränderte Stand der Dinge das Gegentheil darzuthun scheinen. Wenn es uns gleich nur vergönnt ist, eine sehr

Orden geschmückt, für Ehre gelten sollte, es schien, als ob die Wahrheit die Täuschung vertreiben wollte; es schien, als ob die Menschen künftig nur von solchen Männern geleitet werden sollten, welche den Grund ihrer Herrschaft auf das möglichste Glück und die möglichste Vervollkommung der Geleiteten, nicht auf ihre Herabwürdigung und Verwerfenheit gründen wollten. Ach! was schien nicht Alles seiner Entwickelung nah zu seyn, ehe eine traurige Erfahrung uns lehrte, daß die Tyrannei selbst der Freiheit ihre verzerrte Larve leihen und der Despotismus, der Egoismus und die Unterdrückung der Menschheit unter einer neuen und um so fürchterlicheren Gewalt wieder auftreten würde, je mehr sie jetzt ihre Phrasen von der Wahrheit zu entlehnen und selbst den Sturz des bestandenen Despotismus zur Gründung eines neuen, gefährlichern zu mißbrauchen wußten! Diese unglückliche Wendung konnte damals noch Niemand voraussehen, am wenigsten aber ein gutmüthiger, mit leidenschaftlicher Hingebung die Sache der Freiheit ergreifender Jüngling. Den Menschen möchte ich nicht zum Freunde haben, der bei allen schönen Hoffnungen, welche jene Periode gab, kalt geblieben wäre, oder den Triumph der Wahrheit um der Gährungen willen hätte entbehren wollen, die unzertrennlich damit verknüpft seyn müssen!"

Ehe diese Enttäuschung unserem Rebmann wie so manchem Anderen geworden war, lebte er im Kurfürstenthum Sachsen, in einem Dorfe unweit Dresden, wo er in literarischer Zurückgezogenheit sich angesiedelt hatte. Voll dieser von ihm selbst in eben angeführter Stelle ausgesprochenen Gefühlen und Ansichten glaubte er in Sachsen und in andern deutschen Provinzen so viel Dinge zu bemerken, die nicht mit den Grundsätzen einer ächten

Digitized by Google

Staatsweisheit in Einklang ſtänden, daß er es für ſeine Pflicht hielt, die Regenten darauf aufmerkſam zu machen. Er wählte dazu den Weg der Publicität und es erſchien ſeine Flugſchrift: „Wahrheit ohne Schminke."

Dieſe im bittern Unwillen geſchrieben und mit grellen Farben überladen, verfehlte nicht blos ihre Wirkung, ſondern da ſie in einem Zeitpunct erſchien, wo die Coalition gegen Frankreich bereits begonnen hatte und man von Seiten der Monarchen ſehr gegen Frankreich erbittert war, indem kurz vorher der unglückliche Ludwig XVI. ſein Leben auf dem Blutgerüſte verloren hatte; ſo wurde der Verfaſſer dieſer Wahrheit ohne Schminke, unter der Rubrik deutſcher Jacobiner, ins ſchwarze Buch eingeſchrieben, und man hielt ihn für einen von Frankreich beſoldeten Demagogen, um der neuen Republik in Deutſchland Anhang zu verſchaffen. Ungeachtet man hierin gegen Rehmann zu weit gegangen war, wie es ſich ſpäter wirklich auswies und er ſelbſt in einer andern Flugſchrift (1794) klar auseinander ſetzte, ſo hatten die Regierungen jedoch gegründete Urſachen, ihm zu mißtrauen und ihn ſtreng zu beobachten, da, wie es die Folge nur zu ſehr rechtfertigte, viele ſolcher beſoldeter Agenten in jener Zeit die Gauen Deutſchlands durchſtreiften, um ſeine treuen und ruhigen Bewohner aufzureizen.

Rehmann drückt ſich über ſein damaliges Beginnen offen alſo aus: „Im Anfange ſchrieb ich, ſo wie ein junger Mann ſchreibt, deſſen Gutmüthigkeit über gräuelvolle Gegenſtände aufgebracht wird und der am Pulte ſeinen Zorn ausläßt, weil er im Augenblick der Hitze Wunder glaubt, was ſein Geſchreibe nützen werde. Hätte man mich nun in Ruhe gelaſſen und mich nicht

Gestalt gebracht, und die Gestalt, die sie dann hat, ist die Gestalt, die sie haben müssen, wenn sie in Wirklichkeit einen Sinn haben sollen. Wenn wir also z. B. sagen: Der Mensch ist sterblich, so ist dieser Satz nicht etwa eine Beschreibung dessen, was wir für gewöhnlich an Menschen wahrnehmen, sondern er ist eine Regel, die uns sagt, daß wir, wenn wir einen Menschen wahrnehmen, auch wissen müssen, daß er sterblich ist. Wenn wir also einen Menschen wahrnehmen, der nicht sterblich ist, so ist dieser Satz falsch.

Dies ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den Urteilen über gewisse Verbindungen von Begriffen und den Urteilen über gewisse Verbindungen von Dingen. Wenn wir sagen: Der Mensch ist sterblich, so ist dieses Urteil nicht dadurch bestimmt, daß wir auch wirklich Menschen wahrnehmen, die sterblich sind.

Wenn wir Dinge unter Begriffe bringen, so ist dies die Verbindung der Wissenschaft selbst. Es ist die Verbindung, die wir in der Wissenschaft suchen. Es ist diejenige Verbindung, die wir durch die wissenschaftliche Arbeit hervorbringen wollen, und es kann hier nur eine Verbindung geben, die wir durch die wissenschaftliche Arbeit hervorbringen wollen. Diese wissenschaftliche Arbeit kann nun, wie bekannt, verschiedene Gestalt haben. Sie kann z. B. eine Klassifikation sein, wie sie in der Botanik und Zoologie vorkommt. Sie kann eine Beschreibung sein, wie sie in der Geographie vorkommt. Sie kann eine Erzählung sein, wie sie in der Geschichte vorkommt. Sie kann eine Regel sein, wie sie in der Grammatik vorkommt. Sie kann eine Theorie sein, wie sie in der Physik vorkommt. Sie kann eine Hypothese sein, wie sie in der Chemie vorkommt. Sie kann eine Formel sein, wie sie in der Mathematik vorkommt. Sie kann eine Gleichung sein, wie sie in der Algebra vorkommt. Sie kann eine Ungleichung sein, wie sie in der Arithmetik vorkommt. Sie kann eine Proportion sein, wie sie in der Geometrie vorkommt. Sie kann eine Kurve sein, wie sie in der Trigonometrie vorkommt. Sie kann eine Fläche sein, wie sie in der Stereometrie vorkommt. Sie kann eine Kugel sein, wie sie in der Astronomie vorkommt. Sie kann eine Linie sein, wie sie in der Perspektive vorkommt. Sie kann eine Kurve sein, wie sie in der Mechanik vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Statik vorkommt. Sie kann eine Bewegung sein, wie sie in der Kinematik vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Dynamik vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Elektrizitätslehre vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Magnetismuslehre vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Optik vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Akustik vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Wärmelehre vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Lehre vom Licht vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Lehre vom Schall vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Lehre vom Magnetismus vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Lehre vom Elektrizität vorkommt. Sie kann eine Kraft sein, wie sie in der Lehre vom Wärme

Complimente vor mächtigen Schurken und Taugenichtsen, und scheue sich Keiner, weil er ein übles Gesicht verstrichet, sich gegen Unrecht zu sträuben, woher es auch rühre und wo es sich finden mag....

Derjenige muß ein Thor seyn, der um eigennütziger Absichten willen eine Revolution zu erregen gedenkt. Die Begründer derselben genießen ihre Früchte nicht, und die, welche sie genießen, vergessen diejenigen gar bald, deren Blut und Fleiß dafür gespfert wurde. Schon die Männer, die gegen Mißbräuche der bestehenden Regierungen schreien, enden Undank, werden zu Tode gehetzt, oder aus dem Lande gerückt und müssen Thoren seyn, wenn sie auf Dank dafür rechnen wollen, daß sie, um mich eines platten aber bedeutenden Ausdrucks zu bedienen, sich zur Katze hergeben, welche die Castanien aus dem Feuer geholt hat. Das ist, mit dürren Worten, mein Glaubensbekenntniß über Illuminatismus und deutsches Revolutionswesen...."

Rebmann würde ungeachtet dessen, was eben von dem Mißtrauen der kurfürstlich sächsischen Regierung gegen ihn bemerkt worden, ohne weitere Gefährdung in seinem neuen Vaterlande haben leben können, wenn er sich nicht ferner mit den politischen Angelegenheiten befaßt hätte. Man schien bereits sein bisheriges Benehmen in einem mildern Lichte anzusehen, als er unvermuthet eine Uebersetzung der berüchtigten Rede des Robespierre, über die politische Lage Europa's, bei Vollmer in Dessau herausgab. Dieser Buchhändler hatte ihm damals auch den Antrag gemacht, den Sommer mit ihm in Dessau zuzubringen, wo er eine Buchhandlung zu errichten beabsichtigte, bei der R. als Redacteur einer politischen Zeitschrift angestellt werden sollte. Aber als beide Herren sich zu die-

ausführen zu sollen, wenn sie nicht Lust dazu hätten. Endlich, da Jonas im Meere bei schrecklichem Sturme geworfen wird, ist es ein Sturm, der die Gegenwart des gerechten Gottes anzeigt. Solche Beispiele könnte man noch viele anführen, aber sie sind nicht nöthig, da es Jedem bekannt ist, daß Gott in Sturm und Wetter, in Donner und Blitz, in Erdbeben und Feuersbrünsten, in Pest und Krieg, in Hungersnoth und Theurung, in Mißwachs und Viehseuche, in Hagelschlag und Ueberschwemmungen, in Mißjahren

an der Schwelle des Todes, Gedanken und Worte, deren geistige Kraft und Bedeutung weder sie noch ihre Umgebung ahnte, und die doch Jahrhunderte hindurch Millionen Herzen erbauen sollten.

Es war Sonntag. Die Glocken des Städtchens Nazareth läuteten zum Gottesdienst. Die Bewohner, Männer, Frauen und Kinder, strömten aus allen Richtungen zusammen, um in der Synagoge, die über Nazareth hinaus weithin sichtbar war, den Gottesdienst zu feiern. Auch Maria und Joseph mit ihrem Kinde Jesus waren unter ihnen. Es war ein Tag, den Gläubige wie die frommlichen Juden mit Freuden begrüßten, denn er war ihnen ein wöchentliches Gedenkfest an den Bund mit Jehovah. Die Männer und Knaben mit den Gebetsriemen um Stirn und Arm, die Frauen und Mädchen mit Kopftuch und Schleier, alle hatten heute ihre festtäglichen Kleider angelegt. Sie waren in ihrer Art stolz darauf, daß sie Kinder Israels waren, daß sie Gottes auserwähltes Volk waren, und sie sahen es als eine ihnen heilige Pflicht an, diesen Tag in Ehren zu halten. Sie wußten auch gut genug, daß sie nur dann Gottes Gnade und Segen zu hoffen hatten, wenn sie ihre Pflichten gegen Gott treu erfüllten. Und sie wußten auch, daß sie nur dann Gottes Gnade und Segen zu hoffen hatten, wenn sie ihre Pflichten gegen Gott treu erfüllten. Und sie wußten auch, daß sie nur dann Gottes Gnade und Segen zu hoffen hatten, wenn sie ihre Pflichten gegen Gott treu erfüllten.

Sie wußten es, weil es ihnen ihre Priester, ihre Lehrer, von Jugend an eingeschärft hatten, weil es ihnen ihre Eltern, ihre Verwandten, ihre Nachbarn, ihre Freunde, ihre Bekannten, ihre Mitbürger, ihre Mitmenschen, ihre Landsleute, ihre Volksgenossen, ihre Glaubensgenossen, ihre Religionsgenossen, ihre Kirchengenossen, ihre Gemeindegenossen, ihre Synagogengenossen, ihre Tempelgenossen, ihre Gottesdienstgenossen, ihre Andachtsgenossen, ihre Gebetsgenossen, ihre Frömmigkeitsgenossen, ihre Heiligkeitsgenossen, ihre Tugendgenossen, ihre Sittlichkeitsgenossen, ihre Rechtschaffenheitsgenossen, ihre Gerechtigkeitsgenossen, ihre Wahrheitsgenossen, ihre Treueg

Entwicklung eines der Keimblätter ist beendet, und das Keimblatt wurde zu Boden. Bald aber wuchs das andere Keimblatt, das bisher ruhig in der Samenschale, nicht mit ihr verwachsen, gelegen hatte, zu einer Größe heran, daß es nicht mehr in der Samenschale Platz fand. Es streckte sich daher aus ihr heraus, und wurde, da es ebenfalls grün war, zum Assimilationsorgan. Es ist also ein Keimblatt, das in seiner Entwicklung gehemmt ist, und dadurch zu einem Reservestoffbehälter wurde. Es ist ferner ein Keimblatt, das nicht zu Boden fällt, sondern in der Samenschale verbleibt, und dadurch zu einem Saugorgan wird.

Die Keimblätter der Kastanie und Eichel dienen also lediglich als Nahrung für den Keimling. Die Keimlinge besitzen zwei Paar Laubblätter, die gegenständig stehen.

Die Blätter der Rosskastanie sind handförmig zusammengesetzt. Sie haben lange, fast alle gleich lange Blattstiele, die sich an der Spitze des Blattes in einem Punkte vereinigen. Diese Stelle, wo die Blattstiele am Stiel entspringen, heißt die Blattachsel. Die Blattstiele sind rund, glatt und grün. Sie sind ferner gegenständig, d. h. sie stehen immer einander gegenüber. Die Blattstiele sind nicht nur gegenständig, sondern auch gegenständig gestellt. Das heißt, sie stehen immer rechtwinklig zu den Blattstielen des vorhergehenden Paares. Diese Stellung ist wichtig. Sie hat den Vorteil, daß die Blätter nicht übereinander stehen, sondern daß jedes Blatt das Licht erhält. Die Blattstiele sind ferner gegenständig, d. h. sie stehen immer einander gegenüber. Die Blattstiele sind nicht nur gegenständig, sondern auch gegenständig gestellt. Das heißt, sie stehen immer rechtwinklig zu den Blattstielen des vorhergehenden Paares. Diese Stellung ist wichtig. Sie hat den Vorteil, daß die Blätter nicht übereinander stehen, sondern daß jedes Blatt das Licht erhält.

Die Blattspreite ist in fünf Teile gegliedert, die sich nach einem Punkte, wo sie am Blattstiel

tönig, ohne schmetternden Klang, ist auf der Geige neun volle Töne von Fis bis Gis3 beherrscht, in der Lage, daß jeder Finger auf jeder Saite einen Ton hervorbringt. Jeder Ton kann auf mehreren Saiten hervorgebracht werden, bevorzugt wird jedoch diejenige Saite, auf der der Ton leichter hervorgebracht wird, ohne daß die Nachbartöne gestört werden. Die Lage, in der ein Finger einen Ton hervorbringt, heißt Griff. Griffe, die mit einem Finger gegriffen werden, heißen einfache Griffe, solche, die mit mehreren Fingern gegriffen werden, heißen zusammengesetzte Griffe. Griffe, die mit dem Daumen gegriffen werden, heißen Daumengriffe. Griffe, die mit dem Daumen der linken Hand gegriffen werden, heißen Daumenlagen. Griffe, die mit dem Daumen der rechten

figer Aufschluß über mein sogenanntes Staatsverbrechen, meine Verfolgung und meine Flucht:" und die andere: „Die Wächter der Burg Zion ꝛc. Hamburg 1796."

Der Buchhändler Vollmer war indessen wieder gegen Caution auf freien Fuß gesetzt worden. Rebmann dagegen hatte durch eben angeführte beide Schriften seine Feinde noch mehr erbittert und eine Requisition an die altonaer Regierung um seine Auslieferung, von Seiten der Erfurter, war das Resultat ihrer Bemühungen. Wenn auch die dänischen Behörden diesem Ansuchen kein Gehör gaben, so scheint es doch, daß Rebmann sich nicht für die Dauer in Altona sicher hielt, denn, nach einem sechsmonatlichen Aufenthalt in dieser Stadt, reis'te er nach Holland und nahm seinen Aufenthalt in Haag. In Amsterdam war es, wo er „eine vollständige Geschichte seiner Verfolgungen und Leiden" den 7. Julius 1796 herausgab, die ihrer Zeit sehr viel Aufsehen machte und aus der wir oben angeführte Stellen und mehrere über ihn mitgetheilte Notizen entlehnten.

Die Verbindungen, welche Rebmann im damaligen republikanischen Holland anknüpfte und seine Grundsätze zogen ihn mit dem Jahr 1797 in den Strudel der französischen Revolution, wie und in welcher Weise ist uns jedoch unbekannt. Eben so fehlen uns nähere Nachrichten über den Geschäftskreis, in dem er sich während seines Aufenthalts in Paris bewegte. Wir wissen nur im Allgemeinen, daß er sich nicht der Gewogenheit der damaligen Machthaber Frankreichs erfreute und sogar aus der Hauptstadt verwiesen wurde. Diese Verfügung kann für Rebmann nur als ehrenvoll angesehen werden, indem aus ihr der Beweis hervorgeht, daß er, wenn schon Republikaner, es im

reinen Sinn gewesen seyn und er, seinen jedem Druck und ungerechten Verfahren abholden Grundsätzen getreu, die republikanischen Dränger nicht minder geschont haben mußte, als er sich früher dem übertriebenen Aristokratismus entgegensetzte, so wie sich auch hieraus noch näher ergibt, daß er zu dem Orden der damals so sehr geduldeten und herrschenden Jacobiner nicht gehört haben könne.

Wir finden Rebmann zuerst wieder in Mainz als Richter bei dem in dieser damaligen Hauptstadt des Departements vom Donnersberg errichteten Civiltribunal, dann in Trier bei dem daselbst für die vier vereinigten rheinischen Departements niedergesetzten Requisitionsgericht. Mit dem Beginnen der Regierung Napoleons als Kaiser treffen wir ihn von Neuem in Mainz als Präsidenten des damals geschaffenen Criminalgerichtshofs, wo ihm die Aburtheilung der berüchtigten Räuberanführer Damian Hessel und Schinderhannes mit vielen ihrer Gehülfen ein dauerndes und ehrenvolles Denkmal seiner richterlichen Umsicht und Energie gestiftet hat. Von Mainz sehen wir Rebmann abermals später nach Trier als Präsident des dortigen Zuchtpolizeigerichts versetzt, als die peinlichen Gerichte der Departements eingegangen waren, wo er bis zur Restauration und so lange verblieb, bis ihn (1816) der König von Baiern zum Präsidenten des für den Rheinkreis errichteten Appellationsgerichts ernannte, wo er zuerst bei demselben in Kaiserslautern, dann in Zweibrücken bis zu seinem Tode fungirte.

Wer Rebmann in seinem Wirkungskreis persönlich kannte und den Geist seiner Schriften so wie die darin ausgesprochenen Grundsätze gehörig auffaßte, wird zu folgendem Urtheile über ihn bewogen.

Er besaß Witz, Laune und eine umfassende Bildung. Seine Grundsätze, sittlich beachtet, bezeichnen den geraden rechtlichen Mann ohne Menschenfurcht, politisch beachtet, den Republikaner, im Bilde der schöneren römischen Vorwelt. Seine schriftstellerischen Verdienste haben ihm keinen besonderen Ruf verschafft, dagegen war der von ihm in seinen verschiedenen Aemtern errungene Ruf um so ehrenvoller, denn nur Eine Stimme herrscht darüber, daß er seinem Beruf stets mit Treue und Gewissenhaftigkeit oblag und, ohne ein besonderer Redner zu seyn, waren seine mündlichen Vorträge nicht minder anziehend durch ihren innern gediegenen Werth und durch die Lebhaftigkeit seiner Mimik. Der Rheinkreis verdankte vor Allem Rebmanns Thätigkeit, Furchtlosigkeit, Talent und Klugheit die Beibehaltung der ihm so theuer gewordenen französischen Gerichtsverfassung. Unterhaltend, lebendig und geistreich im gesellschaftlichen Umgange, streng, gerecht aber liberal in Allem, was auf sein Amt Bezug hatte, wie Rebmann stets gleich sich bewies, konnte er auf die allgemeine Achtung aller derer zählen, die im Rheinkreis mit ihm in Berührung standen, und dankbar wird man sich allda stets seiner erinnern. Seine Collegen betrachtete und behandelte er als seine Freunde, daher er mit ihnen auf dem freundschaftlichsten Fuß lebte; und wenn auch oft feurig seine, von den ihrigen abweichende Ansichten vertheidigend, war er doch nie eingebildet oder eigensinnig genug, um diese, blos auf die Autorität seines Präsidiums gestützt, zum Nachtheil des allgemeinen Besten durchzusetzen. Einige seiner Collegen waren vielmehr mit ihm so vertraut, daß sie sich erlauben durften, ihm, wenn er ihrer Meinung nach sich von seiner Lebhaftigkeit verleiten ließ, auf Abwege zu gerathen,

Digitized by Google

bisweilen offner, als es das Verhältniß zwischen dem Vorgesetzten und dem Freunde gestatten mochte, Widerstand zu leisten. Aber weit entfernt, darüber Zorn zu halten, war er der Erste, welcher dem Freunde entgegen ging, ihm seine Fehler verzieh und seiner guten Absicht Gerechtigkeit widerfahren ließ. Streng und unerbittlich aber verfocht er die Autorität des Gerichtshofes gegen alle, wenn auch selbst höheren Orts ausgegangenen Einmischungen.

Rebmann war von kleinem und bei aller Schwächlichkeit mit ungemeiner Lebenskraft ausgestattetem Körperbau, dessen Constitution in den letzten zwanzig Jahren außerordentlich zerrüttet war, so daß er beständig mit Krankheit und Schmerzen zu kämpfen hatte, die, oft durch einen allzustarken Genuß des Weins vermehrt, manchmal bis zum Unerträglichen stiegen, wobei er sich aber immer seinen muntern und kräftigen Geist erhielt, der aus seinem feurigen Auge blitzend hervordrang. Er war verheirathet aber kinderlos. Seine Gattin war ein Muster ehelicher Tugend, und ihrer durch nichts zu ermüdenden zärtlichen Fürsorge hatte er es vorzüglich zu verdanken, wenn er nicht früher in völlige Zerrüttung versank. Doch vergalt er es ihr durch die innigste Dankbarkeit und die reinste liebevollste Hochachtung.

Er verließ endlich, nach schwerem Kampfe, seinen ihm theuern Wirkungskreis, um Wiederherstellung seiner Gesundheit oder wenigstens Linderung seiner Leiden in den Heilbädern zu Wiesbaden zu suchen, wo er aber nach siebenwöchentlichem Aufenthalte und nach großen Leiden in den Armen seiner würdigen Gattin zu einem bessern Leben entschlief. Rebmann hatte sich in der französischen Revolution gestaltet, und so konnte er sich auch nur

in der größten, mit der kleinsten Zahl, und so auf beiden Seitenstreifen, bei Figuren mit Diagonalen, von den Endpunkten der Diagonalen nach den Endpunkten der Diagonalen, und von Diagonalen zu Diagonalen, wobei man sich aber hüten muß, daß man nicht zwei Diagonalen zugleich nimmt. Die ganze Verbindung muß so eingerichtet sein, daß man nicht mehr als drei Linien mit Einmalgehen und keine mit Zweimalgehen nötig hat. Ist dies nicht möglich, so ist die Aufgabe unlösbar. Die obige Figur (Fig. 3) erfüllt diese Bedingung. Es ist aber nur Einmalgehen in ihr, weil sie keine Diagonalen hat. Man beginne, wo man will, und gehe, wie man will, nur darf man nicht zweimal durch eine Linie gehen, sonst ist es falsch. Die Figur hat 10 Ecken, also 10 gerade Linien. Man beginne z. B. mit der Ecke 1, gehe von da nach 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 1, 5, 2, 6, 3, 7, 4, 8, 1, 9, 5, 10, 6, 2, 7, 3, 8, 4, 9, 10. Hat man es richtig gemacht, so ist es, wenn man will, auch richtig.

Lösung.

Ernst Friedrich Georg Otto Freiherr von der Malsburg,

kurfürstlich hessischer Cammerherr, Ritter des kurhessischen Löwenordens, Geschäftsträger von Kurhessen am königlich sächsischen Hofe, Herr auf Eschenberg.

geb. den 23. Juni 1786.
gest. den 20. September 1821.

Er war zu Hanau geboren, wo das Regiment, in welchem sein Vater damals als Major diente, in Garnison stand. Seine Mutter war die Tochter eines englischen Edelmanns aus Charlestown in Süd-Carolina, mit welcher sich der hessische Kriegsmann während des amerikanischen Krieges vermählt hatte. Ihre Ehe wurde mit Kindern gesegnet, aber nur zwei derselben überlebten die Aeltern, der genannte Ernst Friedrich Georg Otto und ein jüngerer Bruder. Dieser beiden Knaben nahm sich ein begüterter Oheim, welcher keine Söhne hatte und dem kurhessischen Staate als Minister diente, als zweiter Vater an und ließ ihnen, als seinen dereinstigen Erben, eine ihrem Stande und ihrer Bestimmung angemessene Erziehung geben. Sie lebten in seinem Hause, abwechselnd bald in Cassel, bald auf dem nicht weit von der Hauptstadt in einem waldreichen Gebirge gelegenen Schlosse Eschenberg. Ernst von der Malsburg offenbarte sehr früh eine lebhafte Neigung, etwas zu lernen und eine unbezwingliche Liebe zur Dichtkunst, die

er sowohl in der Wahl seiner Lectüre, als in eigenen kleinen Versuchen, Verse und Reime zu machen, bekundete, ohne jedoch darum seine Schularbeiten zu vernachlässigen. Er besuchte einige Jahre lang das Gymnasium zu Cassel und bezog hierauf die Universität Marburg, um sich auf derselben zu einer diplomatischen Laufbahn vorzubereiten, zu welcher sein Oheim ihn berufen hatte. Bald nach der Vollendung seiner academischen Studien begleitete er diesen auf einer Gesandtschaftsreise nach Paris und verweilte dort ein ganzes Jahr lang, seinen Aufenthalt in der glänzenden Hauptstadt, die schon ein Mittelpunct der europäischen Welt zu werden anfing, theils als angehender Diplomat benutzend, mehr aber noch als Freund und Jünger der schönen Künste und Wissenschaften. Nach seiner Rückkehr, um den Anfang des Jahres 1806, wurde er in der Residenz zuerst im Justizfache angestellt und arbeitete als Assessor bei der Regierung, bis die Staaten zerstörenden und neue Staaten erschaffenden Zeitereignisse auch über Hessen hereinbrachen und die Hauptstadt des alten Kurfürstenthums zum Sitze eines ephemeren Königs und eines dem Namen nach zwar deutschen, in der That aber französischen Reiches machten. Die Stellung des jungen Freiherrn im Staatsdienste erlitt durch diesen Umschwung der Dinge keine nachtheilige Versetzung. Er wurde als Auditor im Staatsrath angestellt und schon im Jahr 1808 eröffnete sich ihm die eigentliche diplomatische Laufbahn, indem er als Gesandtschafts-Secretär nach München geschickt wurde. Dieser Posten hielt ihn nicht lange fest, und im Jahre 1810 wurde er in ebenderselben Eigenschaft der Gesandtschaft zu Wien beigegeben, wo er die an Thaten und Verhandlungen reiche Periode bis zum Jahre 1813 zurück-

Digitized by Google

legte. In diesem Jahre kehrte Kurhessen unter seinen angestammten Fürsten und unser Freiherr in seine Heimath und seine alten Dienstverhältnisse zurück. Er theilte das Schicksal aller kurhessischen Staatsdiener, die während der westphälischen Herrschaft in ihrer Laufbahn fortgerückt waren, und mußte, als Assessor bei der Regierung, gerade da wieder anfangen, wo er im Jahre 1807 aufgehört hatte. Auf solche Weise suchte der alte gute Kurfürst eine Zeitperiode, die ihm und seinem Lande Unheil und Erniedrigung gebracht hatte, aus der Geschichte desselben gänzlich auszustreichen, anstatt auch aus dieser Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft zu lernen. Im Jahre 1814 wurde der Freiherr von der Malsburg zum Justizrathe und drei Jahre später zum Regierungsrathe befördert, und zu gleicher Zeit als Geschäftsträger an den sächsischen Hof geschickt. Der Aufenthalt in Dresden, welches des Namens eines Elb-Athens oder eines deutschen Florenz nicht bedarf, um jeden Freund der Natur und Kunst wie ein geistiges Vaterland zu fesseln, war für ihn in jeder Hinsicht erwünscht und ersprießlich. Wenig Berufsarbeiten, eine ehrenvolle und angenehme Stellung in der Gesellschaft, freie Muße und Gelegenheit und Aufmunterung, sie seinen Lieblingsbeschäftigungen zu widmen, belehrender und ergötzender Umgang mit geschmackvollen und gelehrten Freunden, unter denen *Tieck* in der Folge der einflußreichste und die Grafen von *Löben* und von *Kalckreuth* die innigsten und vertrautesten gewesen seyn mögen, alle diese Verhältnisse wirkten gemeinschaftlich dahin, ihm Dresden zu einem irdischen Paradiese zu machen, in welchem er denn auch, um im Bilde zu bleiben, rein und liebenswürdig, wie ein Engel, lebte. Er war wie ein guter Geist in jedem Kreise, den er

Lehrer, Geistliche und Gelehrte unterschieden, die Handlungen als natürlich, Gesetz und Sitte, als Recht und Unrecht, als Tugend und Laster, als gut und böse, als Sünde und Gnade, als Gebot und Verbot, als Pflicht und Recht, als Gott gefällig, als Gott gnade ganz gleich beurtheilt. Wenn man sich nun vorstellt, daß in dem Gemüthe des Menschen Vorstellungen, Gefühle und Absichten, in Ansehung seiner Handlungen, in Ansehung seiner Pflichten, in Ansehung seiner Bestimmung zusammen treffen, und daß diese Vorstellungen zusammen genommen, oft mit einander streiten und sich verwirren, so kann man sich leicht einen Begriff machen, wie schwer es dem Menschen werden müsse, sich in seinem Verhalten zu bestimmen, und wie leicht er in Irrthümer und Fehler gerathen könne. Die meisten haben sich daher auch nie die Mühe gegeben, sich über diese Begriffe zu erklären, und in einigen erklärenden Begriffen sich bestimmt zu machen. Sie haben sich also auch nie bestimmt gemacht, was Freiheit sey, und was Freiheit mit der Nothwendigkeit, und mit

seinen eigenen spätern Gedichten keines Weges störend und beremdend, weil sie eben aus ihm selbst herausklingen. Die Uebersetzung calderonischer Schauspiele, deren erster Band im Jahre 1818 zu Leipzig erschien, und an deren sechstem Bande er noch in den letzten Tagen seines Lebens arbeitete, ohne ihn ganz zu vollenden, hat dem Freihern von der Malsburg einen ehrenvollen Platz in der deutschen Literatur neben den Meistern unserer Alles in sich übertragenden Poesie erworben. Jedoch ging der bescheidene Mann an seine Arbeit nicht wie zu einem Wettstreite mit A. W. Schlegel und Gries, und wählte daher, dem letztern, welcher noch mit demselben Dichter beschäftigt war, die Hand bietend zu einer freundlichen Verabredung für die Fortsetzung derselben, nur solche Stücke, welche noch von keinem dieser beiden Vorgänger übersetzt waren. Wo er in der Folge mit Gries zusammen stieß, da trägt dieser allein die Schuld der Collision, wenn überhaupt damit etwas verschuldet ist. Was Malsburgs Calderon betrifft, so läßt sich über denselben kein allgemeines Urtheil fällen; denn man kann wohl sagen, daß er sich vor dem Publicum allmälig zu einem meisterhaften Uebersetzer des großen Spaniers herangebildet hat, und wenn man den fünften Band seiner Arbeit mit dem ersten vergleicht, so möchte man diesen leicht als eine vorellige Bekanntmachung zurückweisen. Die letzten drei bis vier Stücke und darunter namentlich der Schultheiß von Zalamea, halten jede Vergleichung mit dem Besten aus, was unsre Virtuosen in der Uebersetzungskunst bisher geleistet haben und so tief in den Geist des Calderon, wie unser Malsburg in dem genannten Schauspiel, ist wohl von seinen Vorgängern nur Schlegel eingedrungen. Solche vertraute und lie-

Digitized by Google

beiden Predigtsammlungen [1] [2] [3] [4] [5] [6] [7] [8] [9] [10] [11] [12] [13] [14] [15] [16] [17] [18] [19] [20] [21] [22] [23] [24] [25] [26] [27] [28] [29] [30] [31] [32] [33] [34] [35] [36] [37] [38] [39] [40]

ist Sonntag Nachmittag, und da will auch Lehrer Schmid mit seinem Kinde in die Kirche gehen. Er hat es ihm versprochen, und es ist ihm eine Freude, wenn er sehen kann, wie sich die Kinder auf Gottes Haus freuen. Gerhard Schmid ist ein Mann, der sich nicht scheut, seine Liebe zu zeigen, und so ist es kein Wunder, daß ihn alle Kinder lieb haben.

Wie lange noch diese Herrlichkeit währen wird? Wie lange noch wird Lehrer Schmid sein Amt verwalten können? Wie lange noch wird er sich seines lieben Kindes freuen können? Wie lange noch wird er seinen Lieblingsplatz in der Kirche einnehmen können? Wie lange noch wird er seine Kinder in Gottes Haus führen können? Wie lange noch wird er seine Kinder in Gottes Haus führen können? Wie lange noch wird er seine Kinder in Gottes Haus führ

und die Wartburg Gott und Luther preist, so schreibt sie von Elisabethenstadt und Elisabethenkirche, Elisabethenschule und Elisabethenhof, von der Stadt, deren Name Elisabeth ist, und von der Kirche, deren Name Elisabeth ist, von der wohlerbauten Stadt und Kirche, von der Schule, deren Name Elisabeth ist, von dem Hofe, der Elisabethenhof heißt. Wartburg, auch als Eisenach noch heute Wartburgstadt, und Eisenach, auch als Wartburg Eisenach, wissen, daß sie ohne Wartburg keinen Namen hätten, und daß Wartburg ohne Eisenach nicht wäre, was es ist. Eisenach und Wartburg sind Eins, und Eins ist Eisenach, wie Eins ist Gott und Christus. Es ist Eisenach, wie es ist, weil Wartburg ist, wie es ist. Wartburg ist, wie es ist, weil Eisenach ist, wie es ist. Eisenach ist

tembers eine leichte Unpäßlichkeit, herrührend von geschwächten Verdauungskräften, die aber durch seine eigene Vernachlässigung und nachher bei angenblicklichem Mängel an geschickter ärztlicher Hülfe, in der Zeit von sechs Tagen eine so unbegreiflich schnelle Wendung zu einer gefährlichen Verstopfung und Entzündung nahm, daß er, ohne den Tod herannahen zu sehn, auf den Flügeln dichterischer Phantasien zu ihm hinüber schwebte. Noch in den letzten drei Tagen seines Lebens arbeitete er an seinem Calderon und dictirte, halb phantasirend, einer schwesterlichen Freundin, der würdigen Stiftsdame von Kalenberg, Verse in die Feder. Wenige Stunden vor seinem Tode wollte er noch einmal zu dictiren anfangen, aber es fehlte ihm ein Reim, worüber er sich sehr zu ängstigen schien. Endlich rief er aus: „Ich werde verrückt!“ und Fräulein von Kalenberg, um ihn zu beruhigen und seinem Ideengange eine andere Richtung zu geben, sprach ihm eins seiner eigenen geistlichen Lieder: Licht in Nacht, aus dem Gedächtnisse vor. Er wiederholte Wort für Wort und am Schlusse fragte er: „Ob es nun zu Ende?“ Mit diesen Worten sank er matt zurück, und die beiden Frauen, welche in seinem Zimmer waren, verließen ihn, um draußen Muth und Beruhigung zu schöpfen. Aber kaum waren sie hinaus, so brachte das Geschrei der Diener ihnen die Todesbotschaft; ein Nervenschlag hatte ihn plötzlich entseelt. Er starb in seinem achtundzwanzigsten Jahre, auf seinem Stammschlosse Eschenberg.

Malsburg's schöne Seele wohnte in einem wohlgebauten und zierlich gewandten Körper, welcher, zu seinem eigenen Leide, in den letzten Jahren über das Verhältniß seiner Größe rund zu werden anfing. Sein Gesicht trug den Character ei-

ans Handlung und Wandel, als einer immer beffern Gesundheit und Schönheit. Eine gesunde Seele ist ein gesunder Leib, und ein gesunder Leib ist ein gesunder Geist. Ich bin so gesund in Geist als in meinem Körper, und ich bin so gesund in meinem Körper als in meinem Geiste. Ich bin so gesund in meinem Geiste, als ich in meinem Körper gesund bin. Ich bin so gesund in meinem Körper, als ich in meinem Geiste gesund bin

so rein, daß seine Freunde ihn manchmal wegen jungfräulicher Verschämtheit necken konnten, und keine niedrige Leidenschaft befleckte sein Herz. Es mag Einigen ein Mangel an unserm Malsburg scheinen, daß er unverheirathet blieb. Ein Mann von seinen Eigenschaften und in seiner Stellung hätte auch die von der Natur und ihrem Schicksal Beglückteste noch beglücken können. Wir wissen hierauf nur so viel zu entgegnen, daß Malsburg in früher Jugend eine Geliebte durch den Tod verloren hatte, deren verklärtes Bild er in seinem Herzen bewahrte und für welches vielleicht keine lebende Schönheit ihm Ersatz zu geben verhieß.

Wir haben von der Hand der erwähnten Stiftsdame von Kalenberg eine Biographie Malsburgs und eine Sammlung aus seinem Nachlasse zu erwarten, deren Revision Ludwig Tieck übernommen haben soll.

Wilhelm Müller.

Dr. Christian Ehrhard Kapp.

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat es für gut gefunden, seinen Namen nicht zu nennen. Wir wissen nicht, ob er dazu durch Bescheidenheit veranlaßt worden ist oder durch andere Rücksichten, welche uns nicht bekannt sind. Wir bedauern es, daß Verfasser sich nicht genannt hat.

Red.

Der noch diesen Sommer Bonnels Gäste hat sein mußte, ist ein Mann, der in seinem Fache, der Philosophie, mehr leistete, als sich Viele zutrauen, und an der lange Reihe seiner verdienten Lehrer unsrer hohen Schule würdig anreihet. Kapp war Schwabe, und schon dieß verbürgt viel. Auch hat Schwabe seine Fehler, und Kapp hatte sie, wie jeder Mensch, aber auch Tugenden, die jeden Fehler decken. Er war ein Mann von Geist, und ein Mann von Herz, und was das Beste ist, ein Mann von Religion. Er war ein Christ, und ein solcher gerade heute, wo Viele sich Christen nennen, und es nicht sind, wo Viele sich Christen dünken, und es nicht sind, wo Viele sich Christen nennen, und es nicht sind, wo Viele sich Christen wähnen, und es nicht sind, ist es selten. Wenn es ein Christ ist, ist es selten ein Philosoph, und wenn es ein Philosoph ist, ist es selten ein Christ.

*) Er starb den 27. Juli 1814.

1756. Sein Leben und seine zahlreichen Schriften gibt Fickenschers gelehrtes Fürstenthum Baireuth Bd. V. S. 22 — 34 (Nürnberg 1803. 8.)

Durch Privatunterricht zum Besuche der Nicolaischule vorbereitet, welche K. später noch mit dem Gymnasium zu Hof vertauschte, für das sein Vater, ein gebornr Baireuther, Vorliebe zeigte, kehrte er 1758 nach Leipzig zurück, woselbst die unruhigen Jahre des siebenjährigen Kriegs für den nach Bildung Strebenden Anlässe herbeiführten, deren der ehrwürdige Greis noch in späten Jahren mit Dank und Laune gedachte. Außer der classischen Bildung, die den Zöglingen der sächsischen Schulen vorzugsweise nachgerühmt wurde, und dem ernstesten Studium seines Faches, das er mit dem Studium der Natur im weitesten Sinne verband, hatte er aber auch in jener Periode Leipzigs jenes Interesse für Literatur sich angeeignet, und die Theilnahme an ihren allgemein wichtigeren Erscheinungen, wodurch sich die Geschäftsmänner damaliger Zeit auf eine anerkannte Weise bemerklich machten. Was von allgemein menschlichem Interesse war, durfte daher auch in den spätesten Zeiten seines Greisenalters auf seine Beachtung rechnen und bei der Leichtigkeit, mit der er über die europäischen Umgangssprachen schaltete, stand ihm ein um so größeres Gebiet der Beziehungen offen. So gehörte die Entdeckung der Blitzröhren zu den Merkwürdigkeiten, die ihn lange beschäftigten und Reisebeschreibungen, vorzüglich englische, waren noch da seine Freude, als er kaum im Stande war, die Bücher lange zu halten. Erst nach 4jährigem Cursus suchte er um das Baccalaureat der Medicin nach, wies sich 1763 durch eine Abhandlung Comparatio humorum in plantis cum motu humorum in animalibus als des Licentiats vollwürdig aus und

trat im folgenden Jahre eine Reise durch Süddeutschland, die Schweiz, Frankreich, England und Holland an, deren frische Jugendeindrücke noch den Greis erwärmten.

Damals hatte K. Albrecht von Haller kennen gelernt, dessen Physiologie der junge Arzt in der zu Leipzig erscheinenden Bibliothek d. Wissenschaften kurz vorher ziemlich genau beurtheilt hatte, und auf der Stirn des hochgefeierten Hallers fand Kapp noch einige Wolken, die jene Recension zusammengezogen hatte. Sie schien den Punct an mehrern Stellen getroffen zu haben. Auch von Camper erzählte der Greis noch gern in Stunden, wo er sich mit einer Chronik des gelehrten ärztlichen Europa's verglich. Schon damals war Ks. Bestreben auf das Practische gerichtet, und unbestritten ist ihm in der Folge der Ruhm eines hippokratisch gebildeten Klinikers geblieben, der durch die innigste Vertrautheit mit dem gelehrten ärztlichen Wissen seiner Zeitgenossen und mit dem ganzen Schatze der Hülfsmittel, welche das weite Naturreich darbietet, sich einen Kreis von Zauberkräften erworben hatte, dem seine Persönlichkeit, die Milde und Reinheit seines Sinnes und die Klarheit aller seiner Bestrebungen eine unwiderstehliche Gewalt auf die Gemüther der Kranken verschafften. Durch eine Dissertation: de exstirpatione tumorum in mammis L. 1768. 4. trat er die medicinische Doctorwürde an und wirkte von nun an in seiner Vaterstadt als practischer Arzt mit einer Anerkennung, die ihm Hülfesuchende aus allen Ländern Europa's zuführte. Durch seine Vertrautheit mit der englischen und der französischen Sprache wurde er in jener Zeit, als dieses Verdienst noch kein so allgemeines wie jetzt war, der Vermittler zwischen dem Auslande und Deutsch-

land. Die Werke von Rob. Whytt (L. 1771. 8.), Cadogan über die Gicht (Leipz. 1773. 8.), Grant über das Fieber (1775.), Bell's Elemente der Chirurgie, 2 Bde., Lewis Dispensatorium und das bekannte Werk von Cullen sind von ihm ins Deutsche übersetzt, mit Einleitungen und Berichtigungen bereichert worden. Sein richtiger Sinn wählte nur solche, die auch jetzt noch als Gewinne der heimischen Literatur angesehen werden. Die Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche practischer Aerzte, Lpz. 1774. ff. ist fast allein von ihm gearbeitet und herausgegeben. Zu andern schriftstellerischen Arbeiten sehlte hierhin den Stets beschäftigten die Muße; denn Leipzig hat damals durch seine Messe, durch die Frequenz seiner Universität, als Mittelpunct einer geistreichen Geselligkeit für einen Arzt Gelegenheit, seine Kunst zu üben und zu vervollkommnen, wie wenig andere Puncte Deutschlands. Kapp war der gesuchteste der dortigen Aerzte und die Umgangsleichtigkeit, die ihm eigenthümlich war, empfahl ihn vorzugsweise den vornehmen Reisenden, bei denen er oft als Seelenarzt eintrat, wenn ein mißbrauchtes Leben scheinbar nur den Körper seiner Hülfe bedürftig machte. Scharfblick in der Erkennung der Uebel, die er oft schon durch ein seinen Fingerspitzen inwohnendes Gefühl, welches er sorgfältig ausgebildet hatte, und namentlich auch durch den Geruch erkannte, Ruhe in ihrer Behandlung und Reichthum in den Mitteln der Heilung waren die Erhalter und Mehrer des Vertrauens, das seine Erscheinung gewann; und durch Lebensweisheit und eine Duldsamkeit gegen menschliche Schwäche, die nicht sowohl Nachgiebigkeit gegen Mängel aus Nichtanerkennung des Werthes reinmenschlicher Würde, als innere Ueberzeugung von der Hoheit des Sittengesetzes und sei-

von Kinderwagen usw., doch sind strengere gesetzliche Bestimmungen, auf eine zweckmäßige Spurweite Bedacht zu nehmen, in Vorbereitung. Die Spurweite der Straßenbahnen ist in den verschiedenen Städten sehr verschieden und variiert zwischen 1,00 und 1,45 m. Die Spurweite der Eisenbahnen, deren Schienen auf Querschwellen liegen, ist gewöhnlich 1,435 m, selten 1,44 m, die Spurweite der meisten gebirgigen Bahnen beträgt 1,00 m, die der Lokalbahnen 0,75 m. Die Spurweite der Bahnen mit Zahnstangen beträgt 1,00 m. Bei Bahnen, deren Schienen auf Langschwellen liegen, ist die Spurweite selbstverständlich, je nach Lage und Art der Bettung, verschieden. Die Spurweite der Bahnen mit Seilbetrieb beträgt 1,00 m. Die Spurweite der Bahnen zum Betrieb mit Pferden, auf deren Schienen Wagen mit Dampfbetrieb verkehren, beträgt 1,435 m. Die Spurweite der Bahnen mit Dampfbetrieb, auf deren Schienen Wagen mit Pferdebetrieb verkehren, beträgt 1,435 m. Die Spurweite der Bahnen mit elektrischem Betrieb beträgt 1,00 m. Die Spurweite der Bahnen mit Gasbetrieb beträgt 1,00 m. Die Spurweite der Bahnen mit Benzinbetrieb beträgt 1,00 m. Die Spurweite der Bahnen mit Petroleumbetrieb beträgt 1,00 m. Die Spurweite der Bahnen mit Druckluftbetrieb beträgt 1,00 m. Die Spurweite der Bahnen mit Heißluftbetrieb beträgt 1,00 m. Die Spurweite der Bahnen mit Betrieb durch Elektrizität

Lehre einiger geistlichen Lehrer, bis sind verleitet
für war, die in der Meinung verstand, die
Menschheit Christi sei nicht geschaffen, sondern
sei von Natur Gott, und sei nicht Anfang
auf ihre zeitige Geburtstat — so seien sie
verleitet, daß sie sprechen, daß Gott sei
zeitiger worden Mutter in seiner Zeitigkeit,
denn sie sei Mutter in seiner Ewigkeit. Und
sprechen sie, daß Gott sei ewiger denn seine
heilige Mutter Maria; und sie sagen recht,
daß sie sei ewiger denn sie selber sei, und
sagen recht, daß sie sei zeitiger denn sie
selber sei. Und sprechen sie, daß Gott sei
ewiger denn sie selber sei, und sagen recht,
daß sie sei zeitiger denn sie selber sei.

Und sprechen sie, daß Gott sei zeitiger Mutter
an seiner heiligen Menschheit, denn sie sei
zeitlicher Mutter, und zeitlicher Kegerin sie
sei, denn sie sei Mutter in seiner Ewigkeit,
getrost sind sie Irrgeschrei, und wenn sie
lang hin gehen ihren Irrgang aus, die sie
sind, und sprechen, daß sie sei zeitiger denn
sie sei, wenn sie sind Irrer, Irrgeschrei,
und Irrthumbaft sind Irrgehende Irrer, und
sind Irrgeschrei, und sind Irrgehende Irrer,
und sprechen aus von Irrthum in Irrer,
Irrgeschrei in Irrer Irrer und Irrthumbaft Irrgeschrei.

Und sprechen sie, daß Gott sei zeitiger
Mutter, so sprechen sie, daß Gott sei
zeitiger Mutter, so sprechen sie, daß Gott sei
zeitiger Mutter, so sprechen sie, daß Gott sei
zeitiger Mutter. Diese erneut gläubig verstanden
sind, die sprechen, daß Gott sei zeitiger Mutter
seiner heiligen Menschheit, denn er sei zeitiger

Male in des edlen Zollikofers Wittwe die liebevollste Gefährtin für sein übriges Leben. Durch sie erheitert, und in Tagen der Krankheit gepflegt, erfreute er sich (auch darin Einer der alten Zeit) eines rüstigeren Greisenalters, bis ein schlagähnlicher Zufall, der sich bald darauf wiederholte, langsam die Fäden löf'te, mit dem auch er noch an einem Leben hing, das ihm so viele rühmliche Erinnerungen darbot. Oft hatte er über einen vornehmen Russen gescherzt, der ihn wegen einer Neigung zum Schwindel beklagt hatte, puisqu'il falloit avoir deux bonnes heures, pour s'arranger avec le bon Dieu; ihn traf das letzte Schicksal vorbereitet und voll Ergebung. Er trug als Christ, was ihm, der mit vollem Bewußtseyn sich selbst beobachtete, zweimal, in der Besorgniß und in der Wirklichkeit, zu bestehen war. So viele waren vorausgegangen, die ihm lieb waren: der Tod sollte ihn mit diesen vereinen. Derer nicht zu gedenken, die ein schmerzliches Schicksal gegen die Ordnung der Natur von seinem Herzen gerissen hatte, so war ja auch Zollikofer, Blankenburg, Weiße, Platner, waren Werner und Reinhard ihm dorthin vorausgegangen, und manchen werthen Freund hatte er scheiden sehen.

Alle Sagen erzählen viel von den Zauberliedern und dem Zuspruch, mit denen Aeskulap Todte dem Hades entrissen haben soll. Kapp war darin ein ächter Asklepiade, daß er, bis zum letzten Augenblicke seiner Thätigkeit, sich nicht versagen konnte, durch mildernden Zuspruch und Worte, die eine besänftigende Kraft hatten, Sterbende aus dem Kreise seiner nähern Bekannten zwar nicht dem Tode zu entreißen, aber doch so sie zu erquicken, daß dem letzten Kampfe sein Stachel genommen war. Ueberhaupt war er zum Arzte geboren. Selbst sein

Körperliches begünstigte seine Wirksamkeit. Jenes eigenthümliche feine Gefühl in den Fingerspitzen, wodurch er so oft den Grund des Leidens erkannte, beruht auf dem Ausspruche von Augenzeugen, und man darf es bei einem Manne, der so mit dem innern Organismus des Menschen in seinem kranken und gesunden Zustande vertraut war, nicht bewundern: er hatte dies, wie alle seine Sinne, sorglich gepflegt, und er hielt die durch sie gewonnenen Eindrücke, im Verein mit allen andern erforschten Anzeigen, der Beachtung da nicht unwerth, wo es fremdes Wohlseyn galt. Doch trotz dieses Eifers und des emsigsten wissenschaftlichen Studiums während eines halben Jahrhunderts, dem die glücklichsten Erfolge in der Praxis Hand in Hand gingen, hörten doch seine Freunde oft die Aeußerung aus seinem Munde, daß alle Aerzte nichts wüßten, und sie schien dann der Ausdruck einer sich ihm aufdrängenden Ueberzeugung zu seyn.

Die qualvollen Tage seiner letzten Krankheit ertrug er mit musterhafter Ruhe: die Thränen vieler Dürftigen, deren Versorger und Wohlthäter er gewesen war, vereinigten sich mit der Klage der Liebe und Verehrung bei der Nachricht von seiner Befreiung.

Auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig befindet sich sein sehr ähnliches Bildniß von Graff. Dankbarkeit hätte es dort aufstellen müssen (denn durch sehr bedeutende Beiträge hatte er diesen Bücherschatz vermehrt), wenn es die Freundschaft nicht so geordnet hätte. Das Bildniß gehörte zur Sammlung der verwittweten Madame Reich, welche die bedeutendsten ihrer leipziger Zeitgenossen umfaßte, und jetzt sich dort ungetrennt aufgestellt findet.

Digitized by Google

Johann Adolph Freiherr von Thielmann,

königlich preußischer General der Cavallerie, commandirender General des 8. Armee-Corps, Ritter des königlich preußischen rothen Adler-Ordens erster Classe, des eisernen Kreuzes erster und zweiter Classe, Commandeur der königlich französischen Ehrenlegion, Großkreuz des königlich hanöverschen Guelphen-Ordens, Ritter des kaiserlich russischen St. Georgen-Ordens 3. Classe, des Wladimir-Ordens 5. Classe, des Annen-Ordens erster Classe, Träger des russischen Ehrendegens der Tapferkeit, des königlich sächsischen Heinrichs-Ordens Commandeur.

geb. den 27. April 1765.
gest. den 10. October 1824.

Wenn wir mit trauerndem Blicke einen Helden zu Grabe geleiten, so fühlen wir uns unwillkürlich wieder auf den Schauplatz jener Begebenheiten zurückgeführt, auf dem er seine Lorbeeren errang. Der Zustand des Glücks und des Friedens, in dem wir uns in jetziger Zeit so wohl befinden, mahnt uns, Alles dessen zu gedenken, was er in dem Kampfe für denselben gethan hat. Da sehen wir den Verblichenen auf einmal in seiner ganzen Größe vor uns stehen und dasjenige in seinem Gefolge, was durch ihn nicht blos für uns, sondern für die allgemeine Verherrlichung erzielt wurde. In diesem allgemeinen Gesichtspuncte, da der Held nicht

blos seinem Vaterlande, sondern der Welt angehört, müssen wir ihn dann auch vollkommen zu würdigen und möglichst klar und erschöpfend sein würdiges Andenken der Nachwelt zu überliefern suchen.

Einer dieser Helden ist der königlich preußische General der Cavallerie, Freiherr von Thielmann; ihm gebührt vor Vielen, durch einen sachkundigen Biographen in die Hallen der Geschichte eingeführt zu werden. Wenn wir aber von ihm in diesen Blättern, ihrer Bestimmung gemäß, sprechen, so sind wir weit entfernt, uns einem solchen verdienstvollen Unternehmen unterziehen zu wollen, indem unsere Absicht nur dahin gehen kann, dasselbe durch einige nicht unwichtige Beiträge zu erleichtern.

Er war in Dresden geboren und von bürgerlichem Stande. Sein Vater war Rath bei der kurfürstlich-sächsischen Ober-Rechnungs-Cammer, der ihn zur Erziehung in das Luisen-Stift zu Dresden und dann zu seiner weitern Bildung in die Fürstenschule zu Meißen that. Mit den glänzendsten Eigenschaften des Geistes begabt, erwarb er sich in dieser Lehranstalt Kenntnisse mancherlei Art, deren Richtung jedoch früh Thielmanns besondere Vorliebe für den Kriegsdienst bekundete. Diese wurde bald so vorherrschend in ihm, daß er schon im Jahr 1783 in dem kursächsischen Dragoner-Regimente Herzog von Curland Dienste nahm. Er trat in dasselbe als Junker ein, rückte aber bald zum Seconde- und dann zum Premier-Lieutenant auf. Bei der Errichtung eines sächsischen Husaren-Regiments im Jahre 1791 wurde er in dasselbe in dem von ihm bekleideten Grade als Lieutenant aufgenommen. Als damals der französische Revolutionskrieg ausgebrochen war, marschirte er mit seinem Regimente an den Rhein. In diesem

Schon vor 150 Jahren Schopenhauer hat, daß diese Theorie falsch ist, gesagt. Aber, daß Schopenhauer Recht hatte, haben Forscher neuerer Zeit bewiesen. Und so ist denn die Theorie von der Vererbung erworbener Eigenschaften, die Lamarck und Darwin aufgestellt hatten, heute nicht mehr haltbar. Und Weismann und Nägeli haben sich damit eine Ehre gemacht, daß sie diese Theorie als falsch erwiesen haben.

Diese Theorie besagt, daß Lamarck und Darwin sagen, daß Eigenschaften, die ein Individuum durch Übung erwirbt, auf seine Nachkommen vererbt werden können. Der Forscher Weismann hat nun durch Experimente bewiesen, daß diese Theorie falsch ist.

Und Weismann, der diese Theorie für die Entwicklung, für die Vervollkommnung der Arten für falsch hält, hat nun eine andere Theorie aufgestellt, die Theorie von der Vererbung der Anlagen. Diese Theorie besagt, daß die Eigenschaften, die sich durch Übung erwerben, nicht auf die Nachkommen vererbt werden können, daß aber die Anlagen, die zu diesen Eigenschaften führen, von den auf diese Weise gebildeten Individuen auf ihre Nachkommen vererbt werden können. Diese Theorie ist heute die herrschende. Und Weismann ist der Forscher, der sie aufgestellt hat. Er ist der Forscher, der sie begründet hat. Er ist der Forscher, der sie bewiesen hat. Und er ist der Forscher, der sie heute noch verficht.

Diese Theorie ist heute die herrschende. Und Weismann ist der Forscher, der sie aufgestellt hat. Er ist der Forscher, der sie begründet hat. Er ist der Forscher, der sie bewiesen hat. Und er ist der Forscher, der sie heute noch verficht.

Diese Theorie ist heute die herrschende. Und Weismann ist der Forscher, der sie aufgestellt hat. Er ist der Forscher, der sie begründet hat. Er ist der Forscher, der sie bewiesen hat. Und er ist der Forscher, der sie heute noch verficht.

Hofmeister Johannes eines Tages herrufen ließ. Dieser Johannes, der ist aus der Lux, er kann Latein, Griechisch und Hebräisch, und ist ein Mann, der weiß, was Gott will. Johannes, so sprach der alte Herr, Gott hat mich Barmherzigkeit gelehrt, und ich will dich Gerechtigkeit lehren.

Der Lehrer, der Johannes Lux hieß, ist Christoph Fürster Kreisrat verdeutscht, war der Sohn eines Bürgermeisters von Bischofteinitz, und ist 1579 in Prag geboren. Er wurde Lehrer in der Familie Wilhelm Freiherrn von Rosenberg, und begleitete seine Söhne auf Reisen. Nach seiner Rückkehr wurde er auf Rat Peters, welcher auf das Wohl seines Herrn bedacht war, Rektor der Schule zu Krumau, wurde, wie es scheint, verheiratet, und hat bei Freiherrlichkeit Kinder. Er starb 1624 und hinterließ seine Witwe in dürftigen Umständen. Diese bat den Freiherrn Wilhelm um Hilfe, er sie gnädig bei und ja seine Freiheit war Johannes Lux, der Lehrer seiner Kinder, ihr Gemahl, und Hofmeister seiner Söhne, und Hofmeister seiner Enkel,

durch seinen Einfluß seinen Vetter Wallenstein, der Gegenstand, bei dem sich alle Leidenschaften vereinigten, Ehrgeiz, Rache, Liebe, Haß, Eifersucht, Freundschaft, Undankbarkeit, Treulosigkeit, Mitleid und Großmuth, ist mit Kraft und Wahrheit gezeichnet, und wenn auch Einzelnes übertrieben, so erscheint doch das ganze Bild in seinen Umrissen richtig und wahr. Die Charaktere sind scharf gezeichnet und treten plastisch hervor, und selbst die Nebenfiguren, wie Illo, Terzky, Isolani, Buttler, Octavio, Max, Thekla, Gräfin Terzky, Herzogin von Friedland, Gräfin Neubrunn, Questenberg, Wrangel, Oxenstierna, Arnim, Gallas, Piccolomini, Seni, Wallenstein's Astrologen, Sesina, Pilsen, Eger, Prag, Regensburg, Linz, Frauenberg, Nürnberg, Lützen, Leipzig, Pappenheim, Holk, Tiefenbach, Deodat del Vasco, Gordon, Lesley, Leslie, Sparr, Wallenstein's Leichnam, Sternberg, Kinsky, Neumann, Mohrenberg, Wallenstein's Tod, Gustav Adolf, Tilly, Ferdinand II., Maximilian I., Bernhard von Weimar, Ferdinand III., Ferdinand von Ungarn, Ferdinand von Böhmen, Ferdinand von Spanien, Ferdinand von Neapel, Ferdinand von Portugal, Ferdinand von Tirol, Ferdinand von Steiermark, Ferdinand von Kärnthen, Ferdinand von Krain, Ferdinand von Mähren, Ferdinand von Schlesien, Ferdinand von Lausitz, Ferdinand von Ober- und Niederösterreich,

Grade in den Dienst des Kaiserhauses einzutreten und seine kriegerischen Talente dort gefördert zu sehen.

Thielmanns Vorhaben kam aber gar nicht zur Ausführung; die Stelle war ihm zwar zugesagt, das Geld war schon abbezahlt, da schaffte eine kaiserliche Verfügung den Verkauf der Officiersstellen ab — und er mußte froh seyn, durch die Vermittelung des österreichischen Generals Stutterheim, dessen Sohn sein Jugendfreund war, sein Geld zurück zu erhalten.

Die größere Laufbahn, nach der er strebte, eröffnete sich für ihn durch den im Jahre 1806 zwischen Frankreich und Preußen ausgebrochenen Krieg, an dem Sachsen für letztere Macht Theil nahm. Er wohnte mit dem sächsischen Truppencorps dem Gefechte bei Saalfeld rühmlich bei und focht in der Schlacht bei Jena. Als der unglückliche Ausgang dieser letzteren das sächsische Corps in eine sehr mißliche Lage versetzt hatte, war er es, den das Commando desselben mit Vergleichsvorschlägen an Kaiser Napoleon sandte. Er traf den Sieger in Merseburg, der ihn gütig aufnahm und ihn nachher mit Aufträgen an den König von Sachsen zurück schickte. Daß er sich diesem letzteren durch sein Benehmen zu empfehlen wußte, erhellt daraus, daß er, von ihm mit dem Range eines Majors bekleidet, bei derjenigen sächsischen Division angestellt wurde, die sich im Jahr 1807 vertragsmäßig an die französische Armee anschloß.

Wir sehen ihn in diesem Jahre als Major der Belagerung von Danzig und der großen Schlacht von Friedland beiwohnen; später finden wir ihn sogar in diplomatischen Geschäften in Warschau. Bald hernach wurde er von seinem Könige zum Obersten und Flügeladjutanten erhoben. Nächst

diese Entwicklung hatte er bald abermaliger Hinderungen wegen zu kämpfen, die ihm zunächst durch die neue Richtung zu entstehen schienen.

Es war ein Grundsatz Leibnitz', vorgefaßte Meinungen nicht leichthin aufzugeben. Er betrachtete sie als Vorurtheile, die Niemand ohne Grund verwerfen darf, und die, wenn sie auch nicht wahr sind, doch wenigstens Schein der Wahrheit haben. Und gewissenhaft prüfte er, ehe er sie aufgab, jeden Gegenstand, verfolgte, mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn, alle Gründe und Gegengründe, die dafür und dawider sprachen, und ließ sich nicht eher bewegen, seine Meinung zu ändern, als bis er sich überzeugt hatte, daß die neue Ansicht mehr Gründe für sich habe, als die bisherige. Diese gewissenhafte Art, sich mit Gründen und Gegengründen vertraut zu machen, bevor er sich für eine Meinung entschied, hatte ihn bisher vor manchem Irrthum bewahrt. Er erhielt nun Anleitung, das Gleiche auch in Beziehung auf die neue Lehre zu thun, und diese Anleitung war es, die ihn vor einigen der bisher gewöhnlichsten Mißgriffe bewahrte, die man gegen diese Lehre machte. Indem Leibnitz nämlich Descartes' eigene Lehre gegen Descartes' Schüler geltend machte, und diese Lehre, wie sie in Descartes' Schriften selbst vorliegt, gegen Descartes' Schüler vertheidigte, so mußte er sich mit dem Inhalt dieser Schriften selbst vertraut machen, und so in Descartes' Geiste, wie Descartes sich selbst verstanden hatte, seine Lehre vertheidigen.

Das Eigenthümliche dieser Lehre, wodurch sie sich von der bisherigen unterschied, war, daß Descartes darauf drang, daß

Augen habend, zugleich mit Oesterreichern und Franzosen.

Als der preßburger Frieden diesem kurzen aber blutigen Kriege ein Ende gemacht hatte, wurde die sächsische Armee neu organisirt. Der Generalmajor Thielmann nahm hieran den thätigsten Antheil und erhielt in der Eigenschaft eines General-Lieutenants das Commando einer schweren Reiterbrigade.

Indessen hatte das Jahr 1812 seinen blutigen Lauf begonnen. Jener Krieg nahm seinen Anfang, durch den Napoleon den Schlußstein zu seiner Weltherrschaft in den weiten Gefilden Rußlands erkämpfen wollte. Thielmann befand sich nun schon in einer Stellung, die ihm seine Rolle in diesem weltgeschichtlichen Kampfe bedeutend erschwerte. Er entledigte sich derselben auf eine seinen Talenten, seinem durch Nichts zu erschütternden Muthe, so wie seinem Ehrgefühl gleichwürdig entsprechende Weise. Die Reiterbrigade des Generals Thielmann, der noch eine berittene Batterie unter dem Befehl des Hauptmanns Hiller zugegeben war, machte zwar im russischen Feldzug einen Bestandtheil des 7. französischen Armeecorps aus, allein sie wurde, von diesem Corps gänzlich getrennt, auf einem ganz andern Puncte des Kriegs-Schauplatzes verwendet.

In dem Zustande ihrer Vollständigkeit, vortrefflich beritten, wohl ausgerüstet und mit allem zu einem Feldzuge Nöthigen versehen, lange und fleißig geübt, mit einem Worte schlagfertig, sah diese Reiterschaar, unter ihrem würdigen Führer, mit Verlangen der ernsten Bestimmung entgegen.

Bereits in den ersten Cantonnirungen zeigten sich ernstliche und nur zu gegründete Besorgnisse wegen der längeren Subsistenz. An einer regel-

wollen Sie damit sagen? Ich verstehe gar nicht, wie Sie so Ihrer Sache sicher sein können. Ich bin ja nicht Ihr Vormund, aber ich bin Ihr Freund, und ich möchte Sie gewarnt haben. Wenn Sie Gemeinheiten und Lächerlichkeiten begehen, so werden Sie sich nicht wundern dürfen, wenn Sie sich Ihre Freunde verscherzen. Ich kann nicht leugnen, daß ich Ihnen zu Ihrem Verhalten in Sachen Ihrer Verlobung mit Fräulein Alice, Ihrer Cousine, nicht gratulieren kann. Ich bin weit davon entfernt, Ihnen Vorwürfe machen zu wollen, aber ich bin der Ansicht, daß Sie sich damit in der Gesellschaft unmöglich machen. Ich bin überzeugt, daß Sie, wenn Sie Ihre Verlobung aufgeben, damit Ihr Glück für immer zerstören, und ich bin überzeugt, daß Sie es bereuen werden, wenn es zu spät ist."

Er sah ungemütlich, wie ein Gewitterhimmel, der dunkel und schwer vor dem Ausbruch steht. Aber ungerührt, als ob es Freiherrn Hans von Pfeilschwanz nicht das geringste anginge, ob er sich mit seinen Freunden verscherzte oder nicht, stand er da, die Hände tief in den Taschen der Jackenhose, den Zylinder auf den Haaren und die Zigarre im Mund.

Bei den Leuten versammelt Abwechslung immer und große Heiterkeit. Sie lachen, schreien, pfeifen, weil sie Freude daran haben, weil sie sich gegenseitig anstecken, weil sie sich gegenseitig ermuntern, weil keiner von ihnen allein, auch keiner einzelnen, die Verantwortung für das Lachen, Schreien, Pfeifen übernehmen will. Aber wenn einer, der Prinzipal, zum Beispiel, ein Gewitter

Sachsen standen, den Auftrag, sich der Anhöhen von Semonowskoi zu bemächtigen. Die Brigade Thielmann wurde zum Hauptangriff ausersehen und bewerkstelligte diesen mit Auffehen erregender Entschlossenheit in dem Augenblicke, wo eine Division des ney'schen Armeecorps, das eine so ausgezeichnete Rolle in dem blutigen Schauspiele an der Moskwa erhalten, sich von der eben eroberten Schanze aus auf die in den Brandstätten von Semonowskoi aufgestellten feindlichen Truppen geworfen hatte, hier aber zurück gewiesen in Unordnung von den Bergflächen herabfam. Die Brigade Thielmann stand gerade in unbedeutender Entfernung von der Schanze und ahnete noch keineswegs, daß deren Eroberung das Ziel ihrer heutigen Anstrengungen werden sollte.

Es war ungefähr zwei Uhr Nachmittags als dem General unvermuthet ein Adjutant Napoleons den Befehl brachte, dieselbe mit seiner Reiterei zu erstürmen. Die Regimenter setzten sich sogleich in Bewegung und ritten im schnellsten Gange, dessen die erschöpften Pferde fähig waren, der Schanze zu, aus welcher sich jetzt ein Strom von Kartätschen und Flintenkugeln in voller Wirksamkeit gegen sie ergoß. Nichts hemmte aber den Siegeslauf der unerschrockenen Krieger und ihre Anstrengungen wurden durch den schönsten Erfolg gekrönt, aber leider mit einem bedeutenden Verluste an Mannschaft und Pferden. Glänzend und unvergänglich ist der an diesem Tag von dem braven Thielmann und seinen Tapfern erfochtene Ruhm.

Nach dem Siege an der Moskwa zog die französische große Armee in Moskau ein und mit ihr die thielmannische Schaar. Diese durfte aber hier nicht verweilen, sondern mußte ihren Stand am jenseitigen Ende der Stadt nehmen, und lagerte

Digitized by Google

sich auf den Hof zu begeben und zu verweilen, bis sie der Gnade und Huldigung bedürftigen Eigenschaften, die sie an sich trügen, entledigt hätten. Dieses Verfahren, welches sich auf die Kraft des Wortes und der Ueberredung gründete, war der Ansicht Wolfgangs nach der sicherste Weg, um jeglicher Gefahr vorzubeugen, welche aus dem Eindringen der Fremden in die Residenz zu entstehen drohte. Er war der Ueberzeugung, daß sich die Gesinnungen der Fürstlichen Gemahlin, wenn sie sich einmal mit ihrem Gemahle ausgesöhnt hätte, ohne Zweifel ändern würden, und daß sie dann selbst auf Entfernung derjenigen dringen würde, welche sie jetzt noch um sich sähe.

Dieser Rath wurde befolgt, und Wolfgang begab sich mit seinen Leuten nach Hofe, wo er sich bei dem Fürsten und der Fürstin anmeldete. Er wurde sogleich vorgelassen, und sah den Fürsten, welcher ihn freundlich empfing, mit einem Blicke, der ihn sogleich überzeugte, daß er sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht habe. Der Fürst war nämlich in Folge der Vorstellungen seiner Gemahlin, welche ihm die Gefahr, in welcher sie sich befänden, lebhaft geschildert hatte, in einer Stimmung, welche der Wolfgangs vollkommen entsprach. Er hatte sich nämlich, wie es bei Menschen, die sich in einer Gefahr befinden, welche sie nicht kennen, oft der Fall ist, in seinem Zimmer eingeschlossen, und sich mit Niemand, selbst nicht mit seiner Gemahlin, unterredet, um sich ganz seinen Betrachtungen und Gedanken zu überlassen. Als er nun Wolfgang sah, der ihm als ein Mann von Muth und Entschlossenheit bekannt war, und dessen Treue gegen seinen Herrn und König keine Grenzen gekannt hatte,

Ich bin Konrad Adenauer, Bundeskanzler der Bundesrepublik. Am 14. November veröffentlichte ich eine Erklärung, in der ich mich dafür aussprach, daß die Bundesregierung mit der Sowjetunion Kontakt aufnehmen solle, um zu sehen, ob es nicht möglich wäre, die Freilassung der noch in Sowjetrußland befindlichen Deutschen zu erreichen. Ich bin der Meinung, daß es unsere Pflicht ist, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um diesen Menschen, die noch in Gefangenschaft sind, zu helfen. Ich bin der Meinung, daß es unsere Pflicht ist, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um diese

Als ebenso unbegründet erscheint der Wille, wenn er gleichfalls von Gründen wollen ist, betrachtet werden kann. Denn wollen ist Begehren, Verlangen, und es gibt kein begehrliches Verlangen ohne Gegenstand. Ist der Wille in der That frei, so kann er nicht durch Gründe bestimmt werden, denn dann wäre er nicht frei, sondern er würde, wie in der That bei Leibnitzens, bei der Wage, durch das Gewicht der Gründe bestimmt. Ist er aber durch Gründe bestimmt, so ist er nicht frei. Die Freiheit des Willens ist also ein Widerspruch in sich selbst. Der Wille ist nicht frei, sondern er ist durch Gründe bestimmt, er wird durch Gründe bestimmt. Die Gründe bestimmen ihn, sie sind die Ursachen seiner Bestimmung, sie sind Ursachen seiner Thätigkeit. Der Begriff der Ursache ist der Begriff der Bestimmung, der Begriff der Bestimmung ist der Begriff der Ursache. Wo Bestimmung ist, da ist Ursache, wo Ursache ist, da ist Bestimmung. Die Ursache ist das Bestimmende, die Bestimmung ist das Verursachte. Es ist daher ein Widerspruch, wenn man sagt, der Wille wird durch Gründe bestimmt, aber er ist nicht durch sie bestimmt. Es werden daher jene Gründe, welche die Freiheit des Willens beweisen sollen, nur dazu dienen, die Unfreiheit desselben noch klarer und deutlicher hervortreten zu lassen, da sie dadurch zu Beweisen werden, daß der Wille durch Gründe bestimmt wird. Jedes abgeleitete Wollen ist nothwendig durch die Bestimmung und Thätigkeit eines andern Willens bestimmt, und dieser wieder durch einen andern, und so fort bis zu dem ersten Willen, der Ursache ist, ohne selbst Wirkung zu sein. Dieser erste Wille ist der Wille Gottes, der Wille des Schöpfers, der Wille der Natur. Jeder andere Wille ist nur Wirkung, nicht Ursache, und kann nur Ursache sein, insofern er Wirkung ist. Jeder abgeleitete Wille ist nothwendig durch einen andern Willen bestimmt, und dieser wieder durch einen andern, und so fort bis zu dem ersten Willen, der Ursache ist, ohne selbst Wirkung zu sein. Dieser erste Wille ist der Wille Gottes, der Wille des Schöpfers, der Wille der Natur. Jeder andere Wille ist nur Wirkung, nicht Ursache, und kann nur Ursache sein, insofern er Wirkung ist.

ließ, befahl er, die Vorstädte niederzureißen und mit Sorgfalt an der Befestigung der Forts zu arbeiten. Die Franzosen hatten nunmehr das rechte Elbufer völlig geräumt und die russischen leichten Truppen nahten schon öfters den sächsischen Vorposten auf Schußweite. Das 7. sächsische Armeecorps, das seit dem 9. März 1813 bei Dresden unter dem Befehl des Generals v. Lecoq gestanden hatte, theilte sich vor dieser Stadt, und der General selbst mußte mit der kleineren Hälfte nach Torgau aufbrechen, so daß die Garnison nun in zwei Brigaden eingetheilt wurde; eine befehligte der General von Nostitz, die andere der General von Salza. Der Feind hatte indessen die Elbe gänzlich passirt und stand auf dem linken Ufer. Alle Communication war dadurch völlig abgeschnitten, jedoch fiel nichts besonderes vor, da die Neutralitäts-Erklärung der Festung den Feind von jedem Unternehmen abhielt. Da man von Außen nichts mehr erfahren konnte und wegen des Schicksals des Königs Jedermann in Sorgen schwebte, so sendete Thielmann einen Obersten vom Stab nach Dresden ab, um die nöthigen Erkundigungen einzuholen. Dieser brachte die wichtige Nachricht mit, der König habe seine Residenz verlassen und befinde sich in Regensburg. Der Zweck dieser Reise schien dem ganzen Officierscorps der Garnison über jeden Zweifel, eine Aenderung in der Politik des Königs zu verrathen. Dieser ward ihm zur Gewißheit, als bald hernach ein königlicher Befehl anlangte: „Die Festung Niemandem, außer nach der Verfügung des Kaisers von Oesterreich, zu öffnen." Alles dies trug aber auch dazu bei, Parteien unter der Besatzung zu bilden, die allmälig immer lauter wurden; es gab russisch und französisch Gesinnte, letztere die schwächste Anzahl, und

Digitized by Google

nen Grundlagen und auf der Grundlage der Verfassung ist es nicht möglich. Diese Verfassung kennt keine Majestätsrechte, sie kennt nur Hoheitsrechte. Diese Hoheitsrechte, welche von den Regierungen der Einzelstaaten ausgeübt werden, sind von Gegnern und von Freunden der Verfassung als Souveränitätsrechte bezeichnet worden. Ich habe mich niemals dieses Ausdruckes bedient, weil ich die Ansicht theile, daß die Souveränität nicht getheilt werden kann, daß sie entweder ganz bei den Einzelstaaten oder ganz bei der Gesammtheit ist. Ich habe mich deshalb immer des Ausdruckes „Hoheitsrechte" bedient, weil dieser Ausdruck, wie ich glaube, Niemand verletzt, und weil er Alles in sich begreift, was man unter Souveränitätsrechten verstehen kann. Die Hoheitsrechte sind also diejenigen Rechte, welche den Regierungen der Einzelstaaten, also einigen Souveränen, noch verblieben sind, nachdem sie einen Theil ihrer Souveränität an die Gesammtheit abgetreten hatten. Dieser Theil ist in der Verfassung bezeichnet, und alles Uebrige verblieb den Einzelstaaten. Diese Uebrigen sind eben die Hoheits- und Regierungsrechte.

Durch diese Hoheitsrechte, welche den Regierungen der einzelnen Bundesstaaten, und zwar ausschließlich, verblieben sind, ist es möglich, daß in den Einzelstaaten eine Regierung, eine Verwaltung, eine Gesetzgebung, ein Heer und Kriegswesen besteht, welches mit der Verfassung des Bundes und mit der Gesammtheit in Uebereinstimmung ist. Diese Rechte sind der Grund, [illegible]

öffnen, bis er dazu einen ausdrücklichen Befehl vom König von Sachsen oder vom Kaiser von Oesterreich bekäme."

Regnier schickte ihm als Antwort die laconische Erklärung zu: „Er würde kommen!" Thielmann ließ ihm hierauf eben so laconisch antworten: „Das stände bei ihm, er für seinen Theil würde ihn mit Kartätschen und Granaten erwarten!" Hierauf ersuchte ihn Regnier, nach schnell erfolgter Ankunft vor der Stadt, um eine Unterredung vor dem Glacis der Festung, die ihm auch zugesagt ward. Um 2 Uhr desselben Tags erschien Regnier in Begleitung seines Adjutanten und beide Generale unterhielten sich über 2 Stunden lang auf einem Feldrain sitzend. Die Garnison stand während dieser Unterredung unter Gewehr und man erwartete nur den Wink des Gouverneurs, um die am Walde bei Zinna aufgestellten französischen Colonnen zu begrüßen. Allein freundlich schieden die Sprechenden und die Festung blieb geschlossen. Die Franzosen bezogen Bivouacs bei Zinna. Wenige Tage waren jedoch kaum verflossen, als ein königlicher Botschafter den Befehl brachte, Torgau den Franzosen zu öffnen. Noch denselben Abend versammelte der Generallieutenant von Thielmann sämmtliche Chefs und eröffnete ihnen: „daß er entschlossen sey, die Festung den Franzosen zu öffnen und so seine Pflicht gegen seinen Landesherrn zu erfüllen; da aber seine Grundsätze ihm nicht gestatteten, fernerhin für den fremden Unterdrücker gegen Deutschlands und Europa's gerechte Sache zu fechten, so würde er unmittelbar nach der Uebergabe mit seinem Chef d'etat major zu den Russen gehen." —

Diese Eröffnung erregte allgemeines Staunen unter der Besatzung und laut sprach sich sodann

der Kirche sich, wie gründen Freiherr Karl von Dalberg. Hier so gute Hilfe und zum Schutz, wie sie in Deutschland nicht zu finden war. In großer Eile ging er nach Regensburg, wo Napoleon am Abend von Aspern war. Die ganze Nacht hindurch arbeitete er mit dem Kaiser, und am Morgen des folgenden Tages hatte Napoleon seine Entschlüsse gefaßt, durch die Dalberg seinen Zweck erreichte, sogar mehr, als er gehofft hatte.

Napoleon, Herr über Deutschland, die Schweiz, Italien und Polen, hatte Dalberg zum Fürsten-Primas ernannt. Fürst von Aschaffenburg, Fürst von Regensburg, Großherzog von Frankfurt, Fürst von Hanau, Fürst von Fulda, Fürst von Wetzlar, Fürst von Konstanz, Fürst von Hersfeld, Fürst von Wörlitz, Fürst von Meppen, Fürst von Lingen, Fürst von Rheinfels, Fürst von Rheinberg, Fürst von Rheina-Wolbeck, Fürst von Rheda, Fürst von Recklinghausen, Fürst von Dortmund, Fürst von Ahaus, Fürst von Gemen, Fürst von Anholt, Fürst von Salm-Salm, Fürst von Salm-Kyrburg, Fürst von Krautheim, Fürst von Dalberg, Fürst von Heinsheim, Fürst von Hohenems, Fürst von Isny, Fürst von Kempten, Fürst von Buchau, Fürst von Ratzeburg, Fürst von Schmalkalden, Fürst von Münsterberg, Fürst von Oels, Fürst von Wartenberg, Fürst von Corvey, Fürst von Minden, Fürst von Erfurt, Fürst von Blankenheim, Fürst von Gimborn, Fürst von Neuhaus, Fürst von Hatzfeld, Fürst von Gladbach, Fürst von Weilburg, Fürst von Schaumburg, Fürst von Nassau, Fürst von Siegen, Fürst von Diez, Fürst von Hadamar, Fürst von Dillenburg, Fürst von Beilstein, Fürst von Holzappel, Fürst von Ottweiler, Fürst von Wiesbaden, Fürst von Idstein, Fürst von Usingen

zuerst selbst, der Wunsch der allgemeinen größeren Einheit, der Wunsch, daß Preußen sich ganz Deutschland fühle, daß sie durch Preußen sich, und durch Preußen Deutschland für sich und Deutschland verbunden fühlen, der Wunsch, daß Preußen sich ganz Deutschland fühle, daß es sich ganz Deutschland fühlen könne, daß es sich ganz Deutschland fühlen müsse, daß es sich ganz Deutschland fühlen werde, daß es sich ganz Deutschland fühle, das ist der Wunsch, das ist die Hoffnung, das ist der Glaube, das ist die Ueberzeugung, das ist die Gewißheit, das ist die Kraft der Jugend, von Westen und Süden bis zum entferntesten Osten und Norden — und es giebt, so viel wir wissen, Einige, die so denken — und es giebt, so viel wir wissen, Einige, die so denken, und es giebt, so viel wir wissen, Einige, die so denken, und es giebt, so viel wir wissen, Einige, die so denken,

erging eine Einladung vom Kaiser Alexander an ihn, in den seinigen zu treten. Wir finden ihn schon nach dem Waffenstillstande von 1813 an der Spitze eines aus leichten russischen, österreichischen und preußischen Truppen bestehenden Corps in großen Unternehmungen im Rücken der Franzosen.

Am 13. September hatte er, in Verbindung des Prinzen Biron von Curland und des Generals Otlow Weißenfels angegriffen und erobert. Die ganze Garnison von mehr als 4000 Mann mit einem General und 57 Officieren wurde gefangen. Am 18. nahm er Merseburg und machte 2000 Gefangene. Am 19. und 24. bestand er sehr heftige Cavalleriegefechte mit dem französischen General Lefebre-Desnouettes, den Napoleon mit mehrern Husaren- und (8000 Mann stark) Garderegimentern abgeschickt hatte, die Streifcorps Thielmanns und Mensdorfs zu vernichten. Bei allen Gefechten war der Nachtheil auf französischer Seite. Durch diese Streifereien der benannten beiden Corps war es dahin gekommen, daß Napoleon keine Couriers mehr mit Sicherheit nach Paris schicken konnte, weswegen in dieser Stadt öffentlich bekannt gemacht wurde, man möchte sich nicht wundern, wenn einige Zeit keine Nachrichten von der Armee ankommen sollten. Zu Ende des Monats wurden diese Streifcorps der Verbündeten bedeutend verstärkt und waren in allen Unternehmungen über Erwarten glücklich.

Durch alle diese siegreichen Erfolge wirkte Thielmann vortheilhaft ein auf die Vorbereitung zur großen Schlacht bei Leipzig, ja auf den ganzen Feldzug. In gerechter Anerkennung dieser Verdienste erhielt er vom russischen Kaiser das Commandeurkreuz des heiligen Georgordens.

Art. 12. Sollte eine der beiden vertragenden Mächte diesen Vertrag, in welcher die beide Theile dieselben von Ablaufe desselben auf drei Jahre kündigen, so soll derselben noch auf drei Jahre in Kraft bleiben.

Art. 13. Sollte eine der beiden vertragenden Mächte in Kriege verwickelt werden, so soll der Vertrag für die Dauer des Krieges suspendirt sein.

Berlin, den 30. Januar 1854.

L. Graf zu Stolberg. (L. S.)

Der Vertrag wurde am 30. Januar 1854 in Berlin ratificirt und die Ratificationen wurden am 4. Februar 1854 ausgewechselt.

Der Vertrag wurde durch Allerhöchste Ordre vom 30. Januar 1854 publicirt und trat mit dem 1. Februar 1854 in Kraft.

Art. 1. Die Grenze zwischen dem Preußischen und Oldenburgischen Gebiete soll, vom Dollart bis zum Jadebusen, durch folgende Linien bestimmt werden:

Von dem Punkte, wo die Grenze zwischen Preußen und Oldenburg, nach Art. 1 des Vertrages vom 20. April 1853, die Mitte des Dollart verläßt, um sich nach der Mündung des Ems-Jade-Canals zu wenden, soll die Grenze in der Richtung nach Südwesten durch die Mitte des Dollart bis zu dem Punkte gehen, wo die Verlängerung der Mittellinie des Ems-Jade-Canals durch den Dollart die Verlängerung der Mittellinie des Fahrwassers trifft, welches, von der Ems kommend, durch den Dollart nach der Mündung des Ems-Jade-Canals führt. Von diesem Punkte soll die Grenze in der Mittellinie des Ems-Jade-Canals bis zu dem Punkte gehen, wo diese Mittellinie auf die Mitte des Fahrwassers trifft, welches, von der Ems kommend, durch den Dollart nach der Mündung des Ems-Jade-Canals führt. Von diesem Punkte soll die Grenze

des kriegerischen Spiels des Jahres 1814 allmälig seiner Entwickelung; der feindliche General Maison, der den Sachsen gegenüber stand, erklärte sich mit seinem Corps für die Bourbons, worauf der Herzog den 12. April mit ihm einen Waffenstillstand abschloß, wodurch der Thätigkeit der sächsischen Armee, mit Einschluß des Thielmannschen 7. Corps, ein Ziel gesetzt wurde.

Als die Alliirten in Paris den Frieden mit Frankreich abgeschlossen hatten, trat das 7. Armeecorps unter dem Befehl Thielmanns seinen Rückmarsch nach dem Niederrhein an, wo es bis zum Wiedererscheinen Napoleons blieb. Die hierauf ausgesprochene Theilung der königlich sächsischen Truppen, brachte ihn in königlich preußische Dienste und im Jahr 1815 wurde ihm die Führung des 3. preußischen Armeecorps anvertraut.

Als sich durch Napoleons Usurpation der zweite Krieg zwischen ihm und den verbündeten Monarchen entspann und die große preußische Armee unter Blücher auf den Höhen zwischen Brie und Sombreuf in den Niederlanden (16. Juni) ihre Stellung genommen, so hatte das 3. Corps unter General-Lieutenant von Thielmann Sombreuf und Tongrenelle besetzt. Es dehnte sich mit seinem linken Flügel über Le point du jour bis gegen Botry aus. Als nun den 16. Juni die furchtbare, für die Preußen so blutige Schlacht bei Ligny gefochten wurde und für sie, aller ihrer angestrengten Tapferkeit ungeachtet, verloren ging, war das thielmannische Corps in eine äußerst gefährliche Stellung gekommen, indem sich der französische General Grouchy mit seiner Macht auf dasselbe geworfen hatte. Der Franzosen Muth war zwar durch den bei Ligny erfochtenen Sieg erhoben, aber der der Preußen nicht gebrochen worden. Die berühm-

ten Tage des 17. 18. und 19. Juni, an denen so manchem preußischen Helden unverwelkliche Lorbeeren erblühten, zeugten hiervon.

Frühmorgens den 18. Juni hatte sich das preußische Heer, nachdem es anfänglich Blüchern gelungen war, Grouchy über seine Bewegungen zu täuschen, der deshalb auch nachher von Napoleon als der Haupturheber der erfolgten Niederlage der Franzosen beschuldigt wurde, von Wavre in Bewegung gesetzt. Während der General von Ziethen mit dem 1. Corps über Ohain in die rechte Flanke des Feindes zog, wandten sich Bülow und Pirch durch die Engpässe von Lambert und Lasnes, durch den Wald vor Frichmont gegen Planchenoit, im Rücken der französischen Stellung. Das 3. Corps unter Thielmann sollte langsam zur Unterstützung folgen.

Indessen wüthete die Schlacht zwischen den Franzosen und Britten, und Napoleon bestürmte mit unsäglicher Heftigkeit die linke Seite der Mittelstellung bei La Haye Sainte und den linken Flügel. Die preußischen Feldherren erkannten, daß das Schicksal der Schlacht gefahrvoll schwanke; sie ließen den Augenblick der Entscheidung sich nicht entschlüpfen.

Fürst Blücher befahl ungesäumt den Angriff mit den Streitkräften, die zur Hand waren, und wohl wissend, daß nur von ihm auf dem Schlachtfelde gegen Napoleon der Sieg zu suchen sey, störte es ihn nicht, als ihm die Nachricht ward, daß Thielmann mit dem 3. Corps bei Wavre einen harten Strauß gegen Grouchy und Vandamme zu bestehen habe, also auf dessen Mitwirkung nicht zu zählen sey. Dies ist das Ereigniß, welches dem General-Lieutenant von Thielmann einen so wich-

tigen Antheil an der Schlacht von Belle-Alliance gab.

Wir haben weiter oben erwähnt, wie dieser General der weit überlegnern Macht Grouchy's zu widerstehen hatte. Dieser erste Kampf war nur ein Vorspiel des gegenwärtigen, oder dieser war vielmehr eine ungetrennte Fortsetzung desselben, so daß das Ganze von zweitägiger Dauer war. Wir geben daher eine kurze zusammenhängende Erzählung davon als eine der schönsten Beiträge zu den ruhmvollen Waffenthaten unseres Helden.

Grouchy, der nebst Vandamme, wie schon bemerkt worden, von dem französischen Kaiser nach der Schlacht von Ligny und St. Amend, zur Verfolgung der geschlagenen preußischen Armee abgesandt worden, war, nachdem er unterwegs eine kostbare Zeit verloren hatte, während welcher jene ihren Rückzug bewerkstelligte, ihr auf dem rechten Ufer der Dyle gefolgt; und während er den von den Preußen besetzten Paß von Montguibert überwältigt, hatte Vandamme Wavre angegriffen und sich des auf dem rechten Ufer der Dyle belegenen Theils desselben bemächtigt. Grouchy selbst aber hatte den Uebergang über die Dyle bei Bierges zu erzwingen gesucht. Kaum 15,000 Mann war das Corps von Thielmann stark, das ihm diesen Uebergang muthvoll wehrte und so glücklich war, ihn gänzlich zurückzuschlagen. Am Morgen des 19. standen Grouchy und Vandamme noch bei Wavre, da sie Napoleon von dem für ihn unglücklichen Ausgang der Schlacht bei Waterloo nicht hatte in Kenntniß setzen können. Thielmann griff sie nun selbst diesen Tag an und errang einen vollständigen Sieg über sie. Vergleicht man die Macht der Franzosen, die in 53 Bataillons, 63 Escadrons und 14 Batterien bestand (im Ganzen über 40,000 M.)

mit dem Häuflein der thielmannischen Helden, die ihnen in diesen beiden Tagen die Spitze boten, so wird man mit Bewunderung für sie und ihren Führer erfüllt, der durch sein Feldherrntalent ihrem Muthe eine so erfolgreiche Richtung zu geben vermochte.

Den 26. Juni marschirte das 3. Corps auf Guissard, den 27. nahm es am Gefechte bei Compiegne Theil und besetzte diese Stadt, wo das Hauptquartier schon aufgeschlagen war. Nach einigen später erfolgten nicht unbedeutenden Vorfällen, denen es gleichfalls beiwohnte, rückte es in St. Germain ein, um den Anfang mit dem Uebergange über die Seine zu machen. Ihm folgte in der Nacht das 1. Corps. Am 2. Juli rückte das 3. Corps über Versailles nach Plessis Piquet vor, während das 4. in ersterer Stadt verweilte. Sevres, Meudon und Issy mußten mit stürmender Hand genommen werden, weil der Feind Alles daran setzte, die Occupation der Anhöhen südlich von Paris den Alliirten zu verhindern. Nichtsdestoweniger erreichte die Vorhut des 1. Corps noch den Abend des 2. Juli das Dorf Issy, die des 3. Corps besetzte Chatillon.

Am 3. Juli mit Tagesanbruch machte General Vandamme von Montrouge und Vaugiraud aus, und mit Aufbietung seiner letzten Kräfte, den Versuch, sich des Dorfs Issy zu bemächtigen, aber vergebens. Er ward von der Vorhut Thielmanns und einer andern preußischen halben Brigade unter Anführung des Generals Ziethen zurückgeworfen.

So standen die Angelegenheiten dieses denkwürdigen Feldzugs für die preußische Armee, als die Convention von St. Cloud zu Stande kam und ihn durch die Uebergabe der Hauptstadt endigte.

Das Schwert hatte das Seinige gethan, die Staatskunst hatte das Ihrige zu thun, und unser Held, mit neuen Lorbeeren geschmückt, sah einer andern Bestimmung entgegen. Diese konnte nur eine ehrenvolle seyn für einen Mann, der in jeder Hinsicht die Achtung und Auszeichnung des Königs verdiente, zu dessen Fahnen er mit der Ueberzeugung geschworen hatte, wie dem erhabenen Fürsten der Brennen, so auch Deutschlands wieder zu erringender politischer Freiheit und Selbstständigkeit treu zu dienen.

Im Jahr 1816 ward Thielmann commandirender General in der rheinisch-westphälischen Provinz, wohin ihn der König in dieser Eigenschaft berufen hatte, mit dem Wohnsitz in Münster. Im Jahr 1820 wurde er von diesem Posten abberufen und zum commandirenden General des 8. Armeecorps ernannt und ihm Coblenz zum Wohnort angewiesen. Bei der Anwesenheit des Königs von England daselbst im Jahr 1821 wurde er von diesem mit dem Guelphenorden I. Classe beehrt. Im Jahr 1823 erhob ihn der König von Preußen zum General der Cavallerie und verlieh ihm den rothen Adlerorden I. Classe. Sonach hatte er die zweite Stufe im Militärdienste betreten, welche neue Würde er nur kurze Zeit bekleidete.

Lange schon bemerkte man mit Bedauern an dem, durch so manche, besonders durch in Rußland erduldete Strapazen geschwächten Helden die sichtbare Abnahme der Körperkräfte und sah ihn dem Grabe sich nähern. Im Jahr 1824 machte er zu Wiederherstellung seiner Gesundheit eine Reise in die Schweiz, wo er Verwandte hatte, und kam von derselben ziemlich gesund zurück. Aber am 9. October, nachdem er noch diesen Tag einem Ma-

neuere beigewohnt hatte und Abends in einer Gesellschaft sehr munter war, entriß ihn ein plötzlicher Schlagfluß dem König, dem Vaterlande und seiner ihn schmerzhaft vermissenden Familie, die aus Gattin, 3 Söhnen, von denen schon 2 in der königlich preußischen Cavallerie dienen und 2 Töchtern besteht.

Der General von Thielmann war ein zärtlicher Gatte und Vater, ein treuer Freund, den Wissenschaften vor Allem hold und ihr Beförderer, munter und unterhaltend in Gesellschaften, allem falschen Stolze fremd, auf einen festen Character sich stützend, stets das Bessere wollend; die Ehre war der helle Stern, der ihm vorleuchtete und das Glück stand ihm oft zur Seite. Da er mit der Gabe der Mittheilung, durch eine gefällige äußere Bildung und einen ausgezeichneten Verstand und viele Kenntnisse in verschiedenen Fächern unterstützt, im hohen Grade versehen war, so war auch seine Einwirkung auf seine Zeitgenossen nicht gering, berührte aber auch die ihm näher standen verschiedenartig und gab bei ihnen demnach über seine Persönlichkeit auch zu verschiedenartigen Urtheilen Veranlassung. Alle, die ihn kannten stimmten jedoch darin mit einander überein, daß er nur in wohlwollendem Sinne, nach reiflicher Ueberlegung und gewonnener inniger Ueberzeugung, aber kräftig und ohne Berücksichtigung äußeren Einflusses handelte. So hielt er treu und redlich so lange bei seinem Könige und Volke aus, bis der Lenker des Geschicks ihm eine andere und glänzendere Bahn bezeichnete, auf der er dann eben so treu und ehrenvoll einher wandelte, wie auf der ersten und der Achtung seines neuen Gebieters sich gleich der seines früheren erfreute.

An der feierlichen Beerdigung des ruhmgekrönten Helden, den 13. October, nahmen auch die Bürger einen aufrichtigen Antheil. Die Officiere seines Corps gedenken ihm am Ehrenbreitstein ein Denkmal setzen zu lassen; das unvergänglichste sind seine Thaten.

J. F. K.

Carl van Eß,

fürstbischöflicher Commissarius und Pfarrer zu Huysburg; früherhin Prior der vormaligen Benedictinerabtei Huysburg.

geb. den 25. September 1770.
gest. den 22. October 1824.

Carl van Eß — berichtet einer seiner nächsten Verwandten, dessen Handschrift vor uns liegt — ist geboren zu Warburg (im Paderbornschen, an der Diemel). Sein Vater war Kaufmann und Rathsglied daselbst, ein Mann von allgemein gepriesener, seltner Rechtschaffenheit, helldenkend, duldsam in Glaubenssachen, ohne doch deshalb Indifferentist zu seyn. Dieser gute Vater benutzte jede Gelegenheit, seinem Erstgebornen die ihm selbst durch Verstand und Erfahrung zu eigen gewordene Lebensweisheit frühzeitig mitzutheilen. Und Carl, von Kindheit an fromm, lernbegierig und lernfähig, ging aufmerksam und folgsam an der Hand dieses Lehrmeisters, der zugleich ein so liebevoller Vater war. Schon den Knaben nahm der Vater öfters auf mancher weiten Reise mit sich. Wenn nun gleich der Schulbesuch hierdurch zuweilen auf mehrere Wochen hintan gesetzt wurde, so blieb Carl dessenungeachtet stets der Erste in seiner Classe, wie darüber die Beweise in den ehrenvollsten Schulzeugnissen zur Hand liegen. — Als Student, in der Schule bei den Dominicanern, denen er überhaupt seine erste wissenschaftliche Bildung zu ver-

danken hatte, setzte er sich das doppelte Ziel: Tugend und Gelehrsamkeit; und beschloß (wie ich vor 30 Jahren — betheuert der obenerwähnte Berichterstatter — aus seinem Munde gehört habe) deshalb, sich dem geistlichen Stande zu widmen, weil er für sich überzeugt war, daß er auf diesem Wege jenes schöne Ziel am sichersten erreichen werde. Er reiste deshalb zu seinem Oheim, dem damaligen Pastor Bödeker zu Kl. Dorstadt (im Hildesheimschen, unweit Braunschweig) und nachmaligen Prälat (Probst des Augustinerklosters) zu Hamersleben im Halberstädtschen, um sich bei ihm Raths zu erholen. *) Es begab sich Carl van Eß darauf von Dorstadt nach der Benedictinerabtei Huysburg, im Halberstädtschen, und fand hier sogleich (wie auf Huysburg überhaupt Sitte war) die freundschaftlichste Aufnahme. Das durchgängig liebevolle Benehmen der Mitglieder des Klosters gewann ihnen sein Herz so vollkommen, daß er hier, und nirgends anders, seinen künftigen Aufenthalt zu nehmen beschloß. Es traf sich, daß gerade damals eine öffentliche Prüfung der jungen Geistlichen des Klosters gehalten wurde und er aus dem Gange derselben bemerkte, daß, neben der Tugend, auch für die Erreichung seines anderen Zieles, der Gelehrsamkeit, ganz nach seinen Wünschen werde ge-

*) Vermuthlich rieth Bödeker, ein sehr freundlicher Mann (mit dem der Einsender dieses biograph. Umrisses mehrere Jahre in den angenehmsten Verhältnissen gestanden) dem Jünglinge, das Klosterleben erst einmal in der Nähe anzuschauen und dann unter den halberst. zahlreichen Klöstern sich dasjenige auszuwählen, was ihm zu seinem Zweck das angemessenste scheinen würde. — In der Folge ward der freundliche Bödeker von seinen Mitcanonicis zu Hamersleben zum Prälat erwählt, wo er denn stets ein sehr mildes Regiment geführt hat, dessen der Einsender, als Nachbar, Zeuge gewesen ist.

sorgt werden. Diese Art von heimlicher Feier dauert jährlich, jedoch mit Variationen in der Intelligenz und Zahl der Theilnehmer, bis zum Jahre 1848 fort. Damals hatte sich Alles, was in Wien an der neuesten Bildung Antheil nahm, in der studierenden Jugend, in der Literatur und Kunst, in der Presse und in den Clubs, um den 13. October 1848, in der Hölle, im Gasthause zum Schwarzen Adler, versammelt, um diesen Tag, der ihnen als der Tag der Befreiung von fremder Knechtschaft galt, auf eine Weise zu feiern, die ihnen als Ausdruck ihrer Gesinnungen und Absichten am geeignetsten schien. Es ist bekannt genug, wie sie damals diesen Tag feierten, und wie sie ihn feiern mußten.

Allerdings gewährte das Jahr 1848 eine Gelegenheit, wie sie sich nicht leicht wieder darbieten wird, um die Gesinnungen und Absichten der Deutschen, die sich bei so vielen gleichen, wie bleibig verschieden zeigten, zu einer Einheit zu verbinden, und es ist unläugbar, daß sie sich von jener Zeit ab mehr einander näherten, als sie es vorher gethan hatten. Allgemeiner und lebendiger wurde das Gefühl der Zusammengehörigkeit, und Bedürfniß war es, sich dieses Gefühl gegenseitig durch Feste zu bestätigen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Deutschen hierin den Italienern nicht nachstehen. Allein, gründlicher und ernster, als diese, scheinen sie sich auch in ihren Festen zu gefallen. Sie suchen nicht nur den Zeitpunkt zu benützen, wo sich Gelegenheit zu einem Feste darbietet, sondern sie suchen sich diese Gelegenheit selbst zu verschaffen, einen Anlaß, sie zu feiern, aus großen, ihr ganzes Leben und Streben umfassenden Ideen, aus Begebenheiten und Ereignissen, die sich in ihrer

Handschuhen gesteckt wurde, daß, und deutlich! Und so war Napoleon da, und Blücher und Wellington, und Gneisenau und Bülow, und Müffling und Clausewitz und Thaer. Genau so, wie sie durchkommen mußten. Es hatte nur drei Tage gedauert, seine Gegner zu vernichten, und dann war er wieder da, und sie mußten sich ihm ergeben. Und wie sie sich ergeben hatten! Preußen ganz in seinen Händen, Österreich ganz in seinen Händen, Rußland ganz in seinen Händen, und England ganz in seinen Händen!

Als Jahre war nun die 15 so Karte gewesen, und Napoleon hatte sie in seinen Händen gehabt, gehabt als Trumpf. Und Napoleon hatte gespielt, wie Könige, mehr wie Imperatoren es taten. Und wenn er auch nicht gewonnen hatte, so hatte er doch nicht verloren. Und wenn er auch nicht gewann, so hatte er doch seine Karte, seine 15 so Karte, seinen Trumpf, seine Majestät, seine Würde, seine Ehre und seine Freiheit, seine Freiheit, seine Freiheit,

Willenskraft übrig behielt, um einen Anfangs festen Beschluß durchzuführen.

Im Jahr 1804, am 2. October, wurde das Kloster Huysburg aufgehoben und van Eß zum ersten Pfarrer der hier fortbestehenden katholischen Gemeinde (aus der nächsten Umgegend) bestellt. „Nun ward er" schreibt ein anderer Berichterstatter, der würdige Pfarrer Placidus Behrens zu Huysburg, in der Todesanzeige, die am 2. Oct. 1824 in das halberst. Intelligenzblatt eingerückt worden ist, „der Schutzengel der Armen des Klosters und der Zubehörungen desselben, denen durch seine Vermittelung von der königl. Commission eine lebenslängliche Unterstützung zugesichert wurde. Mit liebevoller Sorgfalt übernahm er nun, als erster Pfarrer, die Wirthschaft für seine hier wohnen „bleibenden Brüderz und nach der Aufhebung der „geistlichen Jungfernklöster, im Jahr 1810, suchten und fanden hier mehrere der heimathlosen, „geistlichen Jungfrauen in dem von ihm gemiethen Theile der Klostergebäude ein Asyl, worin sie „ihre Lebenstage zu beschließen hofften." — Wie lehren zu dem ersten Berichterstatter zurück! — „Mit Besorgung der Pfarrarbeiten noch nicht zufrieden, versuchte van Eß sich jetzo (seit 1804 nämlich) auch auf literärischen Bahnen. Er gab 1807 (Braunschweig, bei Vieweg) in Verbindung mit Leander van Eß, seinem Vetter, eine deutsche Uebersetzung des neuen Testaments heraus, und das Manuscript auch des alten Testaments *)

*) In welchem Verhältniß Carl von Eß mit seinem Vetter Leander, hinsichtlich dieser Bibelübersetzung gestanden, ist dem Einsender noch nicht ganz klar geworden. So viel aber kann er als Augenzeuge versichern, daß er Carln von Eß, wenn er selbigen zu Zeiten de-

Digitized by Google

liegt zum Druck fertig unter seinen hinterlassenen Papieren. Gewiß würde es längst erschienen seyn, wenn nicht van Es im Jahr 1811 zum bischöflichen Commissarius (für das Magdeburgische, Halberstädtsche und Helmstädtsche) wäre ernannt worden. Denn nun wandte er alle seine Zeit, all' seinen Fleiß und sein Streben auf das eine Ziel, eine Geistlichkeit nach apostolischer Vorschrift zu bilden. Er hat und er strafte, wo und wie es die Noth erforderte, nach Paulus Art. — „Er lebte" sagt der zweite Berichterstatter, P. Behrens, „von „nun an nur für die ihm anvertrauten Gemeinden. „Kein Opfer für ihr Wohl war ihm je zu theuer. „Allen ihm untergebenen Pfarrern war er stets „Freund und Bruder. Keiner von ihnen trug ihm „einen billigen und gerechten Wunsch vor, den er „nicht nach Kräften zu erfüllen getrachtet hätte, „und so ging auch kein Bedrängter von ihm ohne „Rath und Hülfe."

Wir lassen nun wieder den ersten Berichterstatter reden:

„Wie jede neue Lage für uns eine gewisse Prüfung zu werden pflegt, so erging es auch dem neuen Commissarius der bischöflichen Behörde. Im Jahr 1817 wurde das Andenken des gewiß verdienstreichen *) Luther gefeiert. Carl van Es, aus vorherrschender Vorliebe für seine, die katholische Kirche, gab gerade damals eine Religionsgeschichte („Entwurf einer kurzen Geschichte der Religion, vom Anfange der Welt bis auf unsere Zeit", zur Einleitung in eine nächstens sol-

suchte, eifrig mit jener Uebersetzungsarbeit beschäftigt gefunden und dessen Handschrift stellenweise selbst gelesen hat.

*) Der hier spricht, gehört zur katholischen Kirche.

gende*) „Darstellung der Religionslehre der allgemeinen Kirche Jesu Christi, (Halberstadt, bei Döll'e") heraus, die ihm von protestantischer Seite der viele Gegner zuzog, von deren einigen seine kleine Schrift sogar öffentlich verbrannt wurde, während die Katholiken ihm für eben dieselbe Schrift Weihrauch streuten. Indessen muß zur Ehre der protestantischen Welt es gesagt werden, besonders aber zur Ehre der protestantischen Geistlichkeit, daß die Abneigung gegen van Eß, die in der ersten Hitze des Streits sich kund gethan, nur von kurzem Bestande war, und daß dieser Fehde in der Folge von den meisten nicht weiter gedacht wurde. **) — Daß es Carl van

*) Nachmals 1832 erschienen. Es wird davon weiter unten die Rede seyn.

**) Besonders waren in obgedachter Schrift „Entwurf einer kurzen Geschichte ꝛc. es die §§. 46—50, nebst dem angehängten Schlußgebet gewesen, worin van Eß, übermüthigt und verblendet von dem bittern Gefühl (und Gefühl war das in ihm vorherrschende Vermögen), seine ihm unaussprechlich heilige und theure Kirche bei dem glänzenden Feste der Reformation in einen tiefen Schatten gestellt und manche der Seinigen hiedurch irre werden zu sehen, — sich fast hart und ungerecht gegen die evangelische Kirche und deren ehrwürdige Wiederherstellter ausgesprochen hatte, obwohl doch er selbst die Nothwendigkeit einer Reinigung und Wiederherstellung (s. §. 45 seiner Schrift) der Kirche nicht hatte verkennen und ableugnen mögen; wie denn ja auch von ihm selbst manche Verbesserungen, ganz im Sinn und in Nachahmung der Reformatoren und ihrer Nachfolger, in seiner eignen Kirche ausgegangen sind. Dafür zeugen seine Bibelübersetzung, seine stellenweis deutsche Liturgie, sein verbessertes Gesang- und Unterrichtsbuch. Durch jenen „Entwurf einer kurzen Geschichte ꝛc." zog er sich mehr oder minder scharfe Rügen aus dem benachbarten Halberstadt zu, besonders ein „Sendschreiben" und „eine abgefoderte Erklärung" vom Dr. Wilh. Körte; und dann eine vom Dompredigter Dr. Augustin

Ein und den katholischen Glauben allein wollte, und mit dem Bischof Ambrosius, der ihn in Mailand getauft hatte, Umgang suchte; kam dann von Kaiser Gratianen ans Hof, wo er gleichfalls Gelegenheit hatte, mit vielen Bischöfen zu reden, und sich in seinem Vorsatz zu bestärken. Als nun Kaiser Gratian ermordet worden, und Valentinian II. auf den Thron kam, da war Augustinus schon so weit, daß er sich zu der katholischen Kirche bekannte, und sich mit seinem Freund Alypius, und seinem Sohn Adeodatus, in Mailand taufen ließ. Hierauf kehrte er nach Afrika zurück, und lebte daselbst, nachdem er die Priesterweihe empfangen hatte, zuerst als Priester, dann als Bischof zu Hippo, bis an seinen Tod, welcher im Jahr 430 erfolgte, da er 76 Jahre, 10 Monate und 10 Tage alt war.

Augustinus, ein Mann von großen Gaben, und ausgebreiteten Kenntnissen der Heidenschaft, schrieb viel, und seine Schriften sind noch jetzt sehr lesenswürdig. Sie sind in 10 Folianten gedruckt, und machen

ist gelungen". Ich bin überzeugt, nur wer Schüler, Herr Dr. Wagner, wirklich unter sich hat, wird Ihnen Recht geben können. Ich habe mich bemüht, in meinem Buche[1] die Schüler zu Worte kommen zu lassen, und ich glaube, daß ich mich nicht allzu sehr von ihnen entfernt habe. Ich wollte Ihnen sagen — daß Sie Schülerstimmen hören, daß Sie Schüler sprechen lassen müssen, wenn Sie Schüler verstehen wollen. Ich weiß, es ist schwer, offenen Ohr für sie und Zeit genügend zu finden, aber ich weiß auch, daß es Ihnen gelingen wird, wenn Sie nur wollen. Und Sie werden Ihre Erziehungsgabe dadurch nur bereichern, daß Sie sich mit Ihren Schülern auseinandersetzen, daß Sie sich in ihre Lage und Gedankenwelt hineinversetzen, daß Sie sich mit ihnen aussprechen. Sie werden dann Ihre Schüler besser kennen, und sich selbst mit ihnen gemeinsam Gedanken machen können und müssen, ob Ihre Schule wirklich Erziehung ist, ob sie Ihnen selbst Freude macht, ob sie Ihnen Ihre Jugend — und sie ist Ihre Welt, sie besitzen Sie nicht, gelingen[2].

Ich habe Ihnen, Herr Doktor, gesagt, was ich meine, und was ich meine, gesagt. Ich habe Ihnen gesagt, wie ich mir Ihre Erziehungsgabe denke, wie ich sie mir wünsche, und ich habe Ihnen gesagt, wie ich mir Ihre Schule denke, wie ich sie mir wünsche. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mir Ihre Schule als Erziehung denke, daß ich mir Ihre Schule als Gemeinschaft denke, daß ich mir Ihre Schule als Gemeinschaft wünsche. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mir Ihre Schule als Erziehung denke, daß ich mir Ihre Schule als Gemeinschaft wünsche, weil ich mir Ihre Erziehungsgabe als Gemeinschaftserziehung denke, weil ich mir Ihre Erziehungsgabe als Gemeinschaftserziehung wünsche.

Ich habe Ihnen gesagt, was ich meine, und ich habe Ihnen gesagt, was ich meine. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mir Ihre Erziehungsgabe als Gemeinschaftserziehung denke, weil ich mir Ihre Erziehungsgabe als Gemeinschaftserziehung wünsche. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mir Ihre Schule als Gemeinschaft denke, daß ich mir Ihre Schule als Gemeinschaft wünsche, weil ich mir Ihre Schule als Erziehung denke, weil ich mir Ihre Schule als Erziehung wünsche. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich mir Ihre Schule als Erziehung denke, daß ich mir Ihre Schule als Erziehung wünsche. Ich habe Ihnen gesagt, was ich meine, und ich habe Ihnen gesagt, was ich meine.

[1] Buch der Gleichen. Aus den Aufsätzen, Briefen und Gedanken Gefallener. Berlin 1916. Verlag Georg Reimer. Mit Vorwort und Einführung Friedrich Wagners.

[2] Buch der Gleichen, S. 5.

Hier schließt die Nachricht des ersten Berichterstatters.

„Uns Huyseburgern" sagt der zweite Berichterstatter, P. Behrens, „ist sein Verlust unersetzlich. „Nur die Hoffnung des Wiedersehens und Besser„seyns dort jenseit des Grabes gießt Linderung in „unsere blutende Herzenswunde. — Gewiß alle, „die den Entschlafenen kannten, theilen gern mit „uns den herben Trennungsschmerz und gedenken „seiner in Liebe und Gebet vor Gott."

Nachdem wir, ohne vorzugreifen, zwei Glaubensgenossen und Vertraute des Hingeschiedenen von ihm und über ihn haben reden lassen, wird es uns verstattet seyn dürfen, auch aus unserer Erfahrung und Beobachtung noch Einiges hinzuzufügen. — Wenn wir die Erinnerungen eines langjährigen Umgangs mit dem Verewigten und daneben die Schriften desselben in Betrachtung ziehen, so stellt sich uns van Eß (hier abgesehen von seiner wissenschaftlichen, das Gewöhnliche übertreffenden Ausbildung) dar, als ein Mann von großer Lebhaftigkeit *) des Gefühls und des Geistes, zugewandt vorzugsweise dem Religiösen, wie es ihm besonders und meistens in der Farbe und in der Form seiner Kirche erschien. Diese Einseitigkeit und Beschränktheit der Ansicht wird man sich aus den oben geschilderten Umständen seines Lebenslaufes genugsam erklären können. Doch mag man hierüber auch das Nachwort (S. 211. 12) zu seiner bereits erwähnten „Darstellung des katholisch-christlichen Religionsunterrichts. Halberst., bei Dölle;" nachlesen.

Es gab indessen Zeiten und Augenblicke, wo das Religiöse auch in seiner Reinheit und Unbe-

---

*) Stärke, Kraft, Festigkeit — nicht.

Schuldstand bei der zu errichtenden Bank und zu diesem Behufe die Einlösung der Banknoten zu bewirken.

Der gegenwärtige, nur bis Ende 1851 reichende, mit zu dem Staatsvoranschlage auf das Verwaltungsjahr 1852 gehörige Bankausweis ist nicht geeignet, eine klare Uebersicht über den Stand der Bankangelegenheiten zu gewähren, und es wird daher nöthig sein, einen neuen, vollständigen Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben der Bank, über ihre Activa und Passiva, über ihren Umlauf und ihre Deckungsmittel, über ihren Zinsfuß und ihre Gewinnste und Verluste, über ihren Reservefond und über ihre Dividenden nach der neuen Bankordnung zu verlangen, damit die Stände in den Stand gesetzt werden, sich über die Lage der Bank ein klares Urtheil zu bilden und zu wissen, ob und wann sie auf eine Verzinsung ihrer Antheile rechnen können.

Die Stände werden ferner zu erwägen haben, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, die Einlösung der Banknoten, welche nach der Bankordnung erst nach sechs Monaten nach Auflösung der Bank beginnt, auch für andere Bedürfnisse, als für die Zahlungen der Bank, zu gestatten, damit nicht, wie es jetzt der Fall ist, Banknoten, welche Jahre lang im Umlaufe sind, ihren Werth verlieren, und ob es nicht angemessen sein dürfte, die Einlösung der Banknoten schon vor Ablauf der sechs Monate, welche nach der Bankordnung zu diesem Behufe bestimmt sind, eintreten zu lassen, wenn die Bank ihre Zahlungen nicht mehr einstellt, und ob es nicht angemessen sein dürfte, die Einlösung der Banknoten auch dann

Ehebruch verletzen, verpflichtet er sich, 1) 2) 3) 4) 5) 6) 7) 8) 9) 10) 11) 12) 13) 14) 15) 16) 17) 18) 19) 20) 21) 22) 23) 24) 25) 26) 27) 28) 29) 30) 31) 32) 33) 34) 35) 36) 37) 38) 39) 40)

Ludwig. Er hatte Gelehrsamkeit in Menge und wußte sie auch anzuwenden, aber er war kein Gelehrter. Sein Bestreben ging nicht dahin, Gelehrsamkeit und andere Kenntniß schlechthin besitzen. Alle seine Kenntniß sollte ihm nur dienen, um sich in seinem Amte zu vervollkommnen, um es recht verwalten zu können, so, daß er, wie er sagt, sich selbst und seinem Gewissen, vor Gott und Menschen, nicht das Geringste vorzuwerfen habe. Er war ein Mann, der sich selbst kannte und sich selbst richtig beurtheilte. Er wußte, daß er kein Gelehrter war, und daß er es nicht werden konnte. Er wußte, daß er nicht Zeit genug dazu hatte, und daß er sie nicht haben konnte. Er wußte, daß er nicht Talente dazu hatte, und daß er sie nicht haben konnte. Er wußte, daß er nicht Lust dazu hatte, und daß er sie nicht haben konnte. Er wußte, daß er nicht Geduld dazu hatte, und daß er sie nicht haben konnte. Er wußte, daß er nicht Muße dazu hatte, und daß er sie nicht haben konnte. Er wußte, daß er nicht Bücher dazu hatte, und daß er sie nicht haben konnte. Er wußte, daß er nicht Gehülfen

„was in der heil. Schrift und in der apostolischen „Erblehre enthalten, und von der katholisch-christl. „Kirche Gottes zu glauben vorgestellt wird."

Ich glaube, Jesus, alles fest,
Was mich die Kirche glauben läßt,
Die stets von den Aposteln her
Getreu bewahret deine Lehr':
Weil du in ihrer Mitte bist
Und dein Geist selbst ihr Lehrer ist.*)

In einer Note zu diesem §. fügt er hinzu: „daß der Pabst zugleich als Fürst ein eigenes Land besitzt, darob wird er von manchem Weltkinde beneidet. Wie heilsam aber der Besitz eines von aller Welt unabhängigen Landes für den obersten Bischof der Christenheit sey, das leuchtet dem nachdenkenden Christen völlig ein, wenn er erwägt, daß es gut, ja nothwendig sey, daß der Vater der Christenheit, der, als Mittelpunct der Einheit, der ganzen christlichen Welt gemeinschaftlich angehört, von allen Fürsten unabhängig in einem eigenen Lande wohne. — Wer den Sinn der Menschen und den Geist der Nationen kennt, der wird hier gern sein Amen sagen."

Daß bei diesen Ansichten von der Höhe und den Vortheilen der katholischen Kirche van Eß sich, als ein durch Priesterweihe ausgezeichnetes Mitglied derselben, sehr hoch erhoben und sehr glücklich fühlte, ist leicht zu erachten. — Auch die Aufopferung der süßesten Freuden des irdischen, und namentlich des häuslichen Lebens, welche er, als Priester, für höhere Zwecke — nach seiner Ansicht — dargebracht,

*) Jeder §. schließt mit einem Liederverse und ist mit ausgewählten Bibelsprüchen versehen, wie im evangel. Catechismen.

verstärkten ein frohes und fast stolzes Selbstbewußtseyn. — Ein geweihter Priester, frei von allen Banden und Berücksichtigungen irdischer Verhältnisse, Niemandem verpflichtet, als Gott und der Kirche Gottes, ausgerüstet, wie vom Himmel, mit der Macht, die Geheimnisse der Seelen aufzuschließen und sie zu binden oder zu lösen für Zeit und Ewigkeit, und selbst die Teufel *) — erforderlichen Falls — zu Paaren zu treiben; — wie hoch gestellt mußte ein Mann von van Eß Gefühl, Phantasie und Begeisterung sich erblicken! — Auch vermißte man, wenn jene Blendungen in ihm Oberhand gewonnen hatten und er in solchen Momenten etwa Geistlichen einer, wie er meinte, nicht so hochbegünstigten Religionspartei gegenüber stand, dann wohl den sonst klaren, freundlichen Blick und die Regungen eines nur von der Liebe erwärmten Herzens. — Jene hochgeschwungenen Vorstellungen von einem geweihten Priester der kathol. Kirche findet man im 10. §. seines „Religionsunterrichts" den Laien mit starken Farben vor Augen gehalten; und er ließ sich davon durchaus nichts abdingen. — Daß bei solchen Ansichten von der alleinigen Richtigkeit und Gültigkeit der kathol. Kirche er auf das Eifrigste strebte, kein Mitglied von derselben abtrünnig werden zu lassen, sondern vielmehr anderer Religionsparteien Mitglieder zu derselben herüber zu ziehen, wird man leicht vermuthen können, auch sich darin keineswegs irren.

Hier müssen wir aber noch hinzufügen, daß, wie streng-orthodox van Eß, betreffend die eigentlichen Glaubenslehren seiner Kirche war und darin auch nicht das Mindeste nachlassen und nachgelassen

*) Daß van Eß hiervon ehrlich überzeugt war, kann durch Thatsachen erwiesen werden.

wären wollte, solche doch nicht schuld hatte, bloß Verdacht und Nachrichtungen gegen sie zu haben, sie auch nicht gehalten wäre, sich darüber zu reinigen. Es gienge dem Beklagten nicht viel besser, wenn der Ehebruch gegen ihn erwiesen wäre, und er sich darüber reinigen wollte. Denn wenn er auch sich reinigte, daß er nicht selbst den Ehebruch begangen, wäre doch dieses nicht genug, sondern er müßte auch beweisen, daß er nicht Ursache dazu gegeben, und daß er nicht selbst schuld daran wäre. Wenn aber beyde Theile sich reinigen, daß sie nicht schuldig sind, so ist es eben so viel, als wenn beyde schuldig wären. Und dann ist es nicht genug, daß sie sich reinigen, sondern sie müssen auch beweisen, daß sie nicht Ursache dazu gegeben, und daß sie nicht selbst schuld daran wären. Wenn aber beyde Theile sich reinigen, daß sie nicht schuldig sind, so ist es eben so viel, als wenn beyde schuldig wären. Und dann ist es nicht genug, daß sie sich reinigen, sondern sie müssen auch beweisen, daß sie nicht Ursache dazu gegeben, und daß sie nicht selbst schuld daran wären.

dabei gastfreier Mann, der Regel des h. Benedictus immerdar getreu. Man traf ihn, gekleidet in die schwarze Haustracht der Benedictiner, gewöhnlich unter seinen Büchern, einer Auswahl aus alten Fächern der alten und neuen Literatur, ohne Berücksichtigung des Glaubensbekenntnisses der Schriftsteller. Seine Wohnung war die des ehemaligen Abtes, im Mittelpuncte des Conventsgebäudes, wo er sich jedoch meistens in ein stilles, abgelegenes, aber recht heiteres Kämmerlein, welches über Garten und Wald hinaus den Anblick der aufgehenden und vorüberwandelnden Sonne gewährte, zurückgezogen hielt. — Die Hyfseburg war ihm unendlich theuer und er liebte und verehrte dieses Plätzchen, von welchem sein irdisches Daseyn umschränkt worden war, mit wahrer und innigster Pietät. Mit bedeutendem Aufwand seines eigenen Geldes, so ein genauer Wirth er übrigens war, suchte er das Kloster, besonders in der Zeit, wo Hieronymus Bonaparte nur dem schnellen Zusammenraffen oblag, zu erhalten; er kaufte, nachdem die Universität Halle einige 100 Bände ausgewählt hatte, den Ueberrest der besonders an alten Werken reich gewesenen Klosterbibliothek an sich*), sorgte für nöthige Ausbesserung der Gebäude, für Verschönerung der heitern Kirche und miethete den neuangebauten Flügel des Wohnhauses, (24 Zimmer und 2 Säle, darunter eilf gewölbte Keller) damit nicht etwa ein profaner Gebrauch davon gemacht werden möchte, wenn, was sich leicht hätte ereignen können, ein speculativer Gastwirth eingezogen wäre. In diesem Seitenflügel des Klosters fanden nachmals mehrere Nonnen aus aufgehobenen Klöstern einen Zufluchts-

*) Nach van Eß Tode hat der Buchhändler Helm zu Halberstadt das Meiste davon an sich gekauft.

ort, lebten hier, wie sie es gewohnt waren, nach alter, klösterlicher Weise und van Eß, obwohl ohnedem mit Geschäften überladen, unterzog sich dennoch willfährig den Auslagen und Mühen einer auf dieser abgelegenen Waldhöhe höchst beschwerlichen und kostspieligen Oeconomie, um eine gemeinschaftliche Speisung der Bewohner des Klosters, so wie auch der aus den umliegenden Dörfern zur Klosterschule kommenden Kinder zu veranstalten und überhaupt der Benedictiner stets und mit Recht gepriesene Gastfreundschaft gegen männiglich fortzusetzen. — Wenn man bedenkt, daß manche dieser wohlthätigen und freundlichen Einrichtungen nun, nach seinem Hintritt, und nachdem die Klostergebäude durch eine königliche Schenkung in andere Hände übergegangen sind, nicht werden fortbestehen können, so wird man den klagenden Ausruf des noch übrig gebliebenen Pfarrers, des wackern Placidus Behrens, „uns Hünsebürgern ist sein Verlust unersetzlich!“ auch in Hinsicht der häuslichen Verhältnisse nur zu gegründet finden. Uebrigens hat er doch in seinem Testamente für die Fortsetzung seiner wohlthätigen Zwecke nach Möglichkeit gesorgt. Ein Lieblingsgedanke und Lieblingsbestreben, wodurch er dem gefühlten Mangel an Lehrern für Kirchen und Schulen seines Sprengels zunächst abzuhelfen wünschte, war: die Stiftung eines Seminars auf der Hünseburg. Zugleich hoffte er hiedurch für die künftige Erhaltung dieses ihm so lieben Ortes am sichersten sorgen zu können. Aber aller angewandten Mühe ungeachtet, hat er die Ausführung dieses Plans nicht erwirken können.

Doch hören wir nun unsern van Eß selbst über seine liebe Hünseburg reden! — Er hat ihr ein eigenes Büchlein „Kurze Geschichte der ehemaligen Benedictinerabtei Hünsburg, nebst einem Ge-

Digitized by Google

nicht bloß wie mit ihrer Umgebung. Wie? Man kann Kinder ihre Eltern, Geschwister, Verwandte, Freunde, Bekannte, Lehrer, Vorgesetzte, Obrigkeiten, Landesherren, Gott lieben, ohne sie zu verehren? Ja, wenn sie Gegenstände der Verachtung sind, wenn sie Laster haben, die sie verächtlich machen, wie könnte man sie lieben? Man kann sie bedauern, ihnen Gutes wünschen, ihnen Gutes thun, ihnen Wohlwollen und Neigung beweisen, ohne sie zu verehren; aber lieben kann man sie nicht, ohne sie zu verehren. Die Liebe besteht nur zwischen solchen Wesen und Personen, welche sich gegenseitig verehren. Wo Verachtung ist, da ist keine Liebe, da ist nur Mitleid, Barmherzigkeit, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth, Gelindigkeit, Schonung, Vergebung, Verzeihung, Versöhnlichkeit, Gutmüthigkeit, Großmuth, Edelmuth, Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Gastfreundschaft, Gefälligkeit, Dienstfertigkeit, Freundschaft, Bekanntschaft, Gemeinschaft, Gesellschaft, Umgang, Verkehr, Handel, Wandel, Verbindung, Bündniß, Vereinigung, Einigkeit, Eintracht, Friede, Ruhe, Sicherheit, Vertrauen, Treue, Redlichkeit, Aufrichtigkeit, Offenheit, Wahrheit, Gerechtigkeit, Billigkeit, Unparteilichkeit, Gleichheit, Freiheit, Ehre, Ruhm, Tugend, Weisheit, Religion, Gottseligkeit, Heiligkeit, Seligkeit, Himmel, Ewigkeit, Gott, Alles, Alles, Alles, nur nicht Liebe. Wo keine Verehrung ist, da ist keine Liebe, da ist nur Haß, Feindschaft, Zwietracht, Uneinigkeit, Unfriede, Unruhe, Unsicherheit, Mißtrauen, Untreue, Unredlichkeit, Unaufrichtigkeit, Verstellung, Heuchelei, Falschheit, Lüge, Betrug, Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Parteilichkeit, Ungleichheit, Sklaverei, Unehre, Schande, Laster, Sünde, Unweisheit, Irreligion, Gottlosigkeit, Unheiligkeit, Verdammniß, Hölle, Teufel, Ewigkeit, Gott, Alles, Alles, Alles, nur nicht Liebe.

Wo die Liebe ist, da ist Verehrung, Bewunderung, Ehre, Ruhm, Tugend, Weisheit, Religion, Gottseligkeit, Heiligkeit, Seligkeit, Himmel, Ewigkeit, Gott, Alles, Alles, Alles, nur nicht Haß, Feindschaft, Zwietracht, Uneinigkeit, Unfriede, Unruhe, Unsicherheit, Mißtrauen, Untreue, Unredlichkeit, Unaufrichtigkeit, Verstellung, Heuchelei, Falschheit, Lüge, Betrug, Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Parteilichkeit, Ungleichheit, Sklaverei, Unehre, Schande, Laster, Sünde, Unweisheit, Irreligion, Gottlosigkeit, Unheiligkeit, Verdammniß, Hölle, Teufel, Ewigkeit, Gott, Alles, Alles, Alles, nur nicht Liebe.

den Anfang bis zum Ende Frieden hatte. Nicht lange nachher starb Friedrich Wilhelm, und sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. setzte sogleich seinen Willen durch.

Es ist bekannt, daß Friedrich II. in seiner Ehe mit Elisabeth Christine Ulrike unglücklich war. Seine Gemahlin war eine Prinzessin von Braunschweig-Bevern, eine Nichte Karls VI. und Tochter des Herzogs Ferdinand Albrecht II. Sie war eine Frau von Geist und Bildung, aber ohne Reiz und Anmuth. Sie hatte sich in ihrer Jugend in einen Grafen Schmettau verliebt, der sie auch heirathen wollte, aber Friedrich Wilhelm I. hatte diese Heirath nicht zugegeben. Als nun Friedrich II. seine Gemahlin zum ersten Male sah, war sie ihm nicht gefällig. Er sagte: „Sie ist zu groß für mich, ich kann sie nicht brauchen.“ Dennoch vollzog er die Ehe, und sie wurde Königin. Aber sie hatte keinen Einfluß auf ihn, und sie wollte auch keinen haben. Friedrich II. war ihr zu gelehrt, sie verstand nichts von Wissenschaften und Künsten. Sie lebte ganz ihrer Religion und ihren Gebräuchen, und Friedrich II. war ihr zu wenig fromm. Sie war eifersüchtig auf ihn, und er war es auf sie. Sie wollte ihn beherrschen, und er wollte sich nicht beherrschen lassen. Sie wollte Einfluß auf die Regierung haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Erziehung des Kronprinzen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath des Kronprinzen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Schwestern haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Brüder haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Neffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Nichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Großneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Großnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururururururururururururururururururururururururururururgroßnichten haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Urururururururururururururururururururururururururururururgroßneffen haben, und er wollte keinen haben. Sie wollte Einfluß auf die Heirath seiner Ururur

Geiſte und in Entzückung: „Ihr, die ihr den erſten Morgengruß der Sonne empfangt und von ihrem letzten Strahle geröthet werdet, — Jahrhunderte thront ihr ſchon in dieſer ſeligen Gegend, — Tauſende von Menſchen ſahen euch bewundernd, — auch ich ſtaune euch an, in eurem neuen *) Gewande und werde vor euch den Weg meiner Brüder vorüber gehen müſſen, und zu euren Füßen**) in meinem Staube ruhen. Aber die Zeit kommt doch endlich auch an euch. Die Zeit kommt, in welcher auch ihr in den großen Schmelztiegel ***) ſinken werdet — zu undenkbaren, neuen Schöpfungen; das weiß ich; — ihr wißt es nicht, — wißt auch nicht, was ihr ſeyd, und euer neuer Zuſtand wird keine Fortſetzung eures Weſens ſeyn. Ich aber werde mit den vorübergegangenen Menſchen bleiben im ewigen Fortſchreiten zum göttlichen Weſen." — Dann ſprang ich, geſtärkt durch dieſen Gedanken, mit Frohſinn und Muth auf, ſtieg hinab von meiner Waldkanzel und wandelte wieder zurück in meine Burg — in dieſe meine Vorkam-

*) Die Thürme waren kurz zuvor durch einen neuen Anwurf geſchmückt.

**) Am Fuße der Thürme liegt der Kirchhof.

***) — — Stat Carbasus, inque figuram
Ignis *apex pharii* surgit: mirabile visu,
Ridet et armatas hyemes et provocat austros;
Nec nisi cum lapso pannus lacerabitur orbe,
Commune hoc factum est; equidem terrestria nullo
Stant secura loco, casumque *infirma* minantur.
Aedes, navis, homo, (magis autem *foemina*), *pontes,*
Semper egent *reſici*, ne tota ruina sequatur.
Sed neque et ista juvant. *Omneis tam certa manet mors.*

Jac. *Balde*, Tom. III. p. 251.

[illegible] Kirche, [illegible]
[illegible] Kirchenlehrer,
[illegible] Kirchenlehrer,
[illegible] Kirchenlehrer,

fernteren Nachbarn ladet das Läuten aller Glocken dazu ein, sich mit uns der Feier und des Gedankens zu freuen: „Alle — alle vereinigen sich heute zur gemeinschaftlichen Anbetung Gottes und Jesu. Alle danken für die unaufhörlich bestehenden Beweise seiner Liebe gegen die Menschen, nämlich für die Wohlthat, auf eine geheimnißvolle Weise stets unter uns zu seyn, vermittelst der Einsetzung dieses h. Sacramentes. Das ist die religiöse Ansicht dieses Festes!“

§. 10. Mein Gebet. (1. Kor. 10, 31). „Preis und Dank dir, Vater des Lichtes und der Wahrheit, daß du nicht allein die h. Schrift, nicht allein Vernunft und Gemissen, sondern auch die Natur in allen Jahreszeiten zur sosslichen, eindringenden Lehrerin der Weisheit und unserer Pflichten uns gegeben hast.

Die brennende Tagesgluth des Sommers geht vorüber — und läßt uns hoffen, daß auch schwüle Prüfungsstunden und bittere Leidenstage vorüber gehen werden; — und des Herbstes schauerliche, den Baum entkleidende Winde, — wie des Winters unerbittliche Zerstörungen nöthigen uns, nicht auf das Sichtbare, was vergeht, sondern auf das Unsichtbare, was ewig bleibt, zu sehen —; und von deiner Hand, mit blühender Schönheit geschmückt, hebt der Frühling sein Haupt aus der Nacht des Winters empor, um unsern Geist zu dir, der Quelle des Lebens, hinzuleiten, — um unsern Glauben an dich und deine Schöpferkraft zu stärken, und unser Herz mit frohen Ahnungen einer bessern Welt zu erfüllen, die uns Alle einst, am Ende unsrer irdischen Laufbahn, zum seligern Daseyn vereinigen wird. — Herr der Weisheit! erleuchte du unsern Geist, daß wir in diesem Tempel deiner Allmacht stets mit kindlicher Ehrfurcht wandeln, — enthülle

und habe durchblicken, daß wir in der Person des Königs und Landes-Vaters Niemanden weiter kennen, noch achten und zu ehren haben, als Diesen und Niemand, und weder Gesetz noch Recht, noch Ordnung, noch Gehorsam, noch Achtung, als einen großen Unterschied unter Dem und Niemand sonderlich Dem, der Dasein, Namen und Würde eines Königs und Landes-Vaters nicht besitzt und hat. Wenn wir, wie wir Alle wissen, und wie es Jedermann weiß, Dem Gesetze, Recht, Ordnung, Gehorsam, Achtung, in jener großen Einheit und Gemeinschaft, in welcher wir Alle stehen, schuldig sind, warum Niemand weiter?

Der große Mann und die weltbekannte Persönlichkeit, welche Alles das ist, Kaiser, Landesherr, Landesvater, Gesetz und Recht, Ordnung und Gehorsam, und noch ein bischen Mehr:

— X. L. C. Th.

Clamer Eberhard Carl Schmidt, *)

gewesener Kriegssecretär und Domcommissär zu Halberstadt.

geb. den 29. December 1746.
gest. den 12. November 1824.

In den letzten drei Decennien des achtzehnten Jahrhunderts war Halberstadt der Sitz vieler gelehrten, talentvollen und ausgezeichneten Männer, und es regte sich in dieser Stadt ein literärisches Leben und Treiben, von welchem heute kaum noch ein Schatten geblieben ist. Wir dürfen kein Bedenken tragen, Clamer-Schmidt unter die Zahl jener Männer zu setzen, und mit ihm endete der letzte Zeuge jener schönen, frisch lebendigen Zeit. Er hat seine Vaterstadt, wo sein frommer Vater, Gottfried Schmidt, als Domcämmerer den 26. November 1789 im 82. Lebensjahre starb, mit Ausnahme seiner Universitätsjahre und einiger Reisen, nie verlassen; auch sehnte er sich nie in die Kreise einer vielbewegten und verbreiteten Wirksamkeit, denn

*) Diese kurze aber characteristische Lebensschilderung, welche in No. 16. des literärischen Conversationsblattes 1825 zuerst abgedruckt worden und der Feder eines authentischen Zeugen entflossen ist, stehe hier mit einigen Zusätzen aus dem kleinen lesenswerthen Aufsatz in dem neuen halberstädtischen Merkur: „Erinnerung an Clamer-Schmidt" vermehrt. Die in diesen Blättern verheißene größere Biographie wird das hier Ermangelnde baldigst zu ersetzen wissen.

Stirn und Schläfen, wenn man sie drückt, sind schmerzhaft. Das aufgetriebene Gesicht hat, wie die Augen, eine dunkelrothe Farbe, und die Augenlieder sind geschwollen. Schlaf und Ruhe gehen mit heftiger Unruhe, Angst und Schlaflosigkeit abwechselnd. Der Puls ist voll, stark, hart und schnell. Die Haut ist heiß, trocken und rauh. Durst, Ekel, Brechneigung, Erbrechen, Appetitlosigkeit, Verstopfung, Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, Ohnmachten, Zuckungen, Krämpfe, Lähmungen, Blutspeien, Blutharnen, Blutstuhlgang, Blutschwitzen, Blutweinen, Blutbrechen, Blutfluß aus den Ohren, Nase, Mund, Augen, Geschlechtstheilen

ihr Alles von Anfang bis zu Ende erzählen. Wenn Johannes gestorben und Begräbniß auf sein Grab gehalten worden, so ist Jesus Christus, der Herr, nach Jerusalem gekommen, und hat sich dort mit seinen Jüngern versammelt, und Christus hat seinen Jüngern den Heiligen Geist gegeben, und sie haben angefangen, in allen Sprachen zu predigen, und haben gepredigt Evangelium, Buße, Vergebung der Sünden, und haben getauft, und sind gegangen in alle Welt, und haben gepredigt, und sind gestorben, und sind begraben worden, und sind auferstanden, und sind gegangen in den Himmel, und sind gesessen zur Rechten Gottes, und sind gekommen wieder, und haben gerichtet die Lebendigen und die Todten, und sind gegangen in die Ewigkeit, und sind gesessen auf Stühlen, und haben gerichtet die zwölf Geschlechter Israels, und sind gegangen in die Ewigkeit, und sind gestanden vor dem Throne Gottes

vierzig Jahre in der glücklichsten Ehe gelebt hat. Bei seinem sanften und milden Character ließ sich auch nichts Anders erwarten und es läßt sich wohl von ihm versichern, daß er mit Vorsatz keinen Menschen im Laufe seines ganzen Lebens wehe gethan hat; wenn er ja anstieß oder beleidigte, so war der Grund davon nur in dem Abweichen aus dem gewöhnlichen Gleise einiger Lebensformen zu suchen, in die er nicht treten wollte und — konnte. So erwarb er sich denn viele Freunde und Gönner. Zu diesen gehörte der damalige Dombechant Spiegel, Freiherr zum Diesenberge, der Bebauer der Berge bei Halberstadt, die von ihm den Namen tragen; der Dombechant, später braunschweigischer Minister, Graf von Alvensleben, und vorzüglich der Dombechant und Graf zu Stollberg-Wernigerode, welcher ihm seine Wohlgewogenheit in einem hohen Grade zu Theil werden ließ, und er gestand oft, daß er die frohsten Stunden seines Lebens in dieser hochverehrten, liebenswürdigen Fürstenfamilie zugebracht habe. Im Gleim'schen Hause, das er fast täglich besuchte (er war Gleim's Nachbar), lernte er alle die ausgezeichneten Männer kennen, die Gleim anzog, und er trat in freundliche Verhältnisse mit Heinse, J. G. Jacobi, Tiedge, Matthison u. A. Das Leben in und für Poesie war ihm Alles; und wenn er auch seine amtliche Thätigkeit darüber nicht versäumte, so stand bei ihm doch alles übrige — wie er zu sagen pflegte — im Genitiv. Er war Secretär bei der halberstädter Kriegs- und Domänencammer, und späterhin erhielt er durch die Gunst fürstlicher Beamten ein Domcommissariat und eine Vicarie, wodurch seine äußere Subsistenz gesichert wurde. Er verlangte keine höhere Stufe amtlicher Wirksamkeit und verließ nie die kleine, ihm von Gleim auf Lebenszeit

überlassene Wohnung, von ihm und den Freunden Clamersruh genannt. Ueberhaupt gehörte er zu den wenigen Deutschen, denen Amtswürde und Titel nichts gilt; denn selbst, als man ihm in spätern Jahren, nachdem die meisten seiner Freunde bedeutende Stufen bürgerlicher Wirksamkeit erstiegen hatten, einige Auszeichnungen der Art anbot, schlug er sie lächelnd aus und sprach: „Erlaßt mir die lästige Bürde für den Rest meiner Lebensstunden.“

Er war heiter gestimmt; und weil er das Leben so freundlich anlächelte, so war es auch nicht hart gegen ihn, und er brach da oft Blumen des Genusses, wo Andere nur Dornen gesehen hätten; aber dennoch entging er nicht dem allgemeinen Loose der Sterblichen, und manche trübe Stunde zog durch sein Leben. Er war mit dem Keim einer Kränklichkeit geboren, welche Hypochondrie und alle mit dieser Furie in Verbindung stehenden Qualen über ihn führte, und es gab Jahre, wo Apothekerrechnungen und Kosten für Badereisen die Hälfte der Ausgabesummen in seinem Buche ausmachten: auch medicinirte er beständig. Er verlor durch den Tod ein sehr geliebtes Kind, und den 24. Juni 1811, fern von älterlicher Pflege zu Möllerhagen im Mecklenburgischen, wohin er als Hauslehrer gegangen war, seinen Sohn Ernst, den die Musen so reich bedacht hatten wie seinen Vater. Manches häusliche Leiden, das Ref. nur mit schonender Hand, wie eine wunde Stelle, berühren mag, kam dazu; auch konnte es ihm, wie schon bemerkt, nicht ganz gleichgültig seyn, als im Anfang dieses Jahrhunderts sein Ruhm durch die veränderte Richtung, welche die Poesie nahm, in etwas sank. Gleim's Tod, der in diese Zeit (den 18. Februar 1803) fiel, erschütterte ihn tief, und

Digitized by Google

später versetzten ihn die kriegerischen Unruhen 1806 und bald darauf unter westphälischer Regierung, die Aufhebung des Domcapitels in eine precäre, höchst sorgenvolle Lage. Wenn ihn aber auch solche Leiden auf Stunden niederbeugten, so lähmten sie doch nicht die Schwingen seines Geistes; die freundliche Muse heilte jede Wunde, und sie stand ihm in jeder Zeit der Noth zur Seite; er hauchte seinen Schmerz in seine Lieder, und er ward vergessen. Die Art und Weise, wie Horaz das Leben nahm und in seinen Liedern behandelte, sprach ihn besonders an, und er erkannte in dem sinnigen, leichtblütigen Römer seinen Geistesverwandten; deshalb weihte er der Verdeutschung desselben, im Geiste des classischen Alterthums, manche Stunde, bis nach und nach die Oden und Epoden übersetzt waren. Das Werk erschien jedoch erst, nachdem es zwiefach das Horazische: nonum prematur in annum, erfüllt hatte, im Jahr 1819. Die Periode, wo er seine Beiträge in die Beckersche Erholungen gab, kann man wohl die Blüthenzeit seines literarischen Schaffens und Treibens nennen; zu bedauern ist, daß Ferdinand Palmhorst, der in diesen Blättern zuerst erschien und wohl nebst Clamersruh das Beste seyn mag, was er geliefert, nicht vollendet wurde. Unmittelbar nach dieser Zeit beschäftigte ihn lebhaft die Herausgabe der Briefe zwischen Gleim und Klopstock und einigen zu seinem Kreise gehörigen Freunden (1810 in 2 Bänden) die ihm aus des Erstern literarischem Nachlaß testamentarisch zugefallen waren, und eine kleine Fehde, die diese Herausgabe zur Folge hatte, mag wohl die einzige in seinem friedlichen Leben gewesen seyn. Denn während einige den Mann ganz, wie er war und lebte, der Nachwelt vorgeführt wissen wollten, mochten andere ihn

Digitized by Google

Schlafen und die Zeichen seiner Liebe verschwinden. Und indessen daß er sich ihrer Liebe freuet, und sich und ihnen allen Vergnügen machet, so ist sie in Gedanken bei ihrem Liebhaber, und wünschet, daß sie ihn nur einmal sehen könnte, daß sie ihm sagen könnte, daß sie ihn liebe, daß sie ihn nur einmal küssen könnte, daß sie ihm Leute in sein Haus schicken könnte, daß sie ihm Geschenke machen könnte, daß sie ihm Briefe schreiben könnte, daß sie ihm Nachricht geben könnte, daß sie ihn nur einmal sehen könnte.

Ein Mann, der sich Tag und Nacht über Dinge bemühet, die ihm nicht gelingen wollen, dem Nichts als gänzliche innere Unruhe, innere Verwirrung und Unordnung, und eine Menge von Ausschweifungen, die aus dieser Verwirrung hervorgehen, zu Theil werden, ist Verblendeter und nicht minder als jener. Ein Mann, der sich Tag und Nacht über Dinge bemühet, die ihm nicht gelingen wollen, dem Nichts als innere Unruhe, innere Verwirrung und Unordnung, und eine Menge von Ausschweifungen, die aus dieser Verwirrung hervorgehen, zu Theil werden, ist ein Verblendeter; und ein solcher Verblendeter ist auch ein Verschwender, der sich um Dinge bemühet, die ihm nicht gelingen wollen.

Jene, denen Gott Reichthum, wie er sie nur immer haben mag, zum Theile bescheeret hat, denken, gewisse Bedürfnisse, denen Befriedigungen zu setzen, gewisse Personen mit Geschenken zu verehren und gewisse Ausgaben zu machen, die sie nicht machen sollten, und machen sie nicht, weil sie sie machen sollten, sondern, die Befriedigungen meine Leute haben wollen, und weil sie sie haben wollen, und weil sie sie machen, und bemerken es nicht, daß sie es sind, die sie sich aufgeschwatzt und diese Personen sind, die sie sich aufgeschwatzt haben, und diese Geschenke sind, die sie sich aufgeschwatzt haben, und diese Ausgaben sind, die sie sich aufgeschwatzt haben.

darüber in Gil. 6 Kap. 1 Vers. Abgesehen von 35 bis 38 Jahr, und von Jerusalem. Denn Petrus ist nicht nach Antiochien gegangen, um dort gelehrt, sondern um gelehrt zu werden. Und Jakobus, der Bruder des Herrn, ist nicht nach Antiochien gegangen, sondern nach Jerusalem, und Paulus ist nicht nach Jerusalem gegangen, um dort gelehrt, sondern um gelehrt zu werden von Petrus, Jakobus, wie es heißt: Johannes Jakobus und Petrus, die Säulen, wie es genannt wird, gaben mir und Barnabas die Hände der Gemeinschaft. In diesen Versen haben wir die Zeit, wann Paulus nach Jerusalem gegangen, wann er 14 Jahre nach seiner Bekehrung, und wann er 17 Jahre nach seiner Bekehrung, das ist, drei Jahre nach seiner ersten Reise nach Jerusalem, dort gelehrt wurde. Und wir haben auch die Zeit, wann Petrus nach Antiochien gekommen, wann und wieso Petrus von dort weggegangen, und wann Petrus das Evangelium der Beschneidung, wann er den beschnittenen Evangelisten gepredigt, und wann Petrus nach Jerusalem gegangen, und wann er dort gelehrt wurde, und wann Petrus nach Antiochien gekommen, und wann er dort gelehrt wurde

Schläge zu Boden. Der Hammer schlug nicht mehr. Auch er selbst, Johann Christian Friedrich Hartmann, war tot. Ein Schlaganfall hatte ihn während der Arbeit, der Vollendung, mit einer Idee von ihm hinweggerafft. Sein Werk aber, das Instrument mit den Hammerklavieren, das er seinem Freunde Stumpf vermacht, war dem beschenkten Künstler geblieben.

Stumpf verehrte das Werk des Freundes und wußte in seinen Briefen (er pflegte einen lebhaften Briefwechsel mit Goethe) dem Dichter von dem Instrumente zu erzählen, das dieser leider niemals schauen sollte. Am 25. Juli 1. Juni 1811 schrieb Stumpf an Goethe: „Ich habe ein Instrument, das ich Ihnen gern zeigen möchte, da es jetzt noch mehr in die Nacht der Vorzeiten sich verliert, als es schon vorher war. Es ist mit den Worten Hammerklavier, oder Hammerclavier, oder Hammerflügel, oder Hammerpiano, oder Hammerpianoforte, oder Hammerpianoforteflügel, oder Hammerpianoforteclavier, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavierflügel, oder Hammerpianoforteclavier

den Schmerzen eines langen Krankenlagers, und in seinem gewöhnlichen Zimmer, wo er endete, war durchaus kein weinerlicher Apparat. Seinem letzten Willen gemäß ward sein Leichnam einige Tage in das Todtenhaus gesetzt, indem er von der Furcht, lebendig begraben zu werden, oft gequält wurde, und einige seiner Freunde ihm mit der Hand versprechen mußten, dafür zu sorgen, daß er nicht früher beerdigt würde, als bis sich die Spuren der Verwesung zeigten. Ein frischer Lorbeer zierte das ehrwürdige Haupt und die hohe Stirn und eine Freundesthräne war der ganze äußere Schmuck der prunk- und geräuschlosen Bestattung. Unter'm 20. November erhielt ein naher Verwandter und Freund des Vollendeten von Fouqué's Hand folgendes:

Abends, zwischen acht und neun Uhr, als die Zeitung mir Clamer Schmidt's Heimgang verkündete:

Wieder ein Sänger mehr
Aus dem lieblichtönenden Heer —
Wo Klopstock sang und Gleim und andere Helden
Des Sanges — ist hinübergegangen,
Und wird da drüben ihnen melden
All' unsre Lust, all' unser Bangen,
Ich rede von uns, die hinüberverlangen
Mit ernstem Sehnen!
Von denen nicht, die mit trübem Wähnen
Sich nur an dies zeitliche Treiben lehnen. —
Doch hier seufzt Einer von Jenen,
Mit frommen Thränen:
Du lieber Vater Clamer Schmidt,
Ach nimm zu rechter Zeit mich mit.

Von mancher andern Sänger- und Freundeshand ist demselben ein frommer, freundlicher Nachruf zu-

gesandt, und wird zu seiner Zeit dem Druck übergeben werden.

Der Leser wird es dieser Skizze ansehen, daß sie kein Panegyrikus ist; dessen bedarf es bei Clamer Schmidt nicht; seine Leistungen kennt die literärische Welt, und seine hinterbliebenen Freunde wissen und fühlen mit sanften Erinnerungen der Rührung: er war ein guter Gatte, ein zärtlicher Vater, ein innig treuer Freund, und ein Mensch, von welchem Yorik's protocollirender Engel manches Tüchtige und Wackere aufgezeichnet hat. Wort, Blick und Haltung kündigten viel Originales an, und wenn man in Sitte, Form und Ausdruck in ihm den Zögling des vorigen Jahrhunderts erkannte, so war er darin vor seinen Zeitgenossen unterschieden, daß seine conventionelle Höflichkeit ihren Ursprung aus seinem Herzen nahm. Bei Betreibung von Geschäftssachen hatte er hypochondrische Umständlichkeit, und vorgefaßte Meinungen ließ er sich in den letzten Jahren schwer ausreden. Den größten Theil der Nacht brachte er außerhalb des Bettes zu und schlief viel am Tage; er procrastinirte sein ganzes Leben hindurch, wie alle Hypochondristen, und litt mehr als irgend ein armer Sterblicher an dem trüben Gedanken: viel gethan haben zu wollen und wenig davon ausgeführt zu haben. Auffallend ist es, daß er, als Hypochondrist, so leicht zur Freude gestimmt und so sanguinisch in seinen Hoffnungen war, was sich selbst in den Jahren nicht verlor, wo das Blut matter rinnt und die Phantasie ärmer wird. Zwei Jahrzehnte hindurch wollte er seine Werke zusammenstellen und herausgeben; sie sind aber so wenig erschienen als einzelne, zum Theil ganz ausgearbeitete Manuscripte, die in seinem Nachlasse sind. Sein Sohn und Schwiegersohn werden, des Vollendeten Wunsche

gemäß, das Verhältniß bestand mit Unterbrechungen, so wie es sich die Laune, wie es die Gelegenheit mit sich brachte, bis zum Jahre 1817, wo Einer Gabriel, der Sohn eines Bauers, in der kurzen Zeit vorgerückt war, seine Jugendlust bei weitem überflügelt hatte, und Einer Gabriel, der Sohn eines Bauers, sich in Einer Gabriel, den bedeutenden Mann verwandelt hatte, der sich in Wien als Schriftsteller und als Mann von Welt einen Namen gemacht hatte.

Einer Gabriel, der Sohn eines Bauers, war 1792 unterschlesien bei, wo sein Vater sich eine Zeit lang von der Gabriel.

Einer und mit Einer von dem Ort verweilte.

Der eigentliche Name ist Gabriel Eder.

Eder.

Eine Sache war ihr Schicksal

Eine Sache war ihr Schicksal, sie selbst,
Sie trieb es, die sie trieb und trieben Sie.

Wir Menschen sind Spiele, und Thiere, und will

Wir Menschen sind Spiele, und Thiere, und will

Die Götter die spielen mit so hart Geschwister,
Es hilft, — und es gelingt, und verhilft
Das Fremde Kind! Als war ihr eigen Kind
Und ist Verwandtschaft. Was hat sie vorzüglich
Die Menschen, was die Götter?
Die Menschen, und was noch? Verhängen, wenn sie
Das Rechte wo so wenden können,
Sie weiß es nicht, und —

Louise von Matthison,

Gattin des bekannten Dichters, des königl. würtembergischen geheimen Legationsrathes, Oberbibliothekars der öffentlichen k. Bibliothek zu Stuttgart, Ritters des k. Ordens der würtembergischen Krone, Herrn von Matthisson.

geb. den 22. November 1790.
gest. den 13. November 1824.

Ihr Vater ist der verdienstvolle herzogliche Garten-Inspector, Gottlieb Schoch, der Mitschöpfer des berühmten wörlitzer Parks; ihre gleichfalls noch lebende Mutter ist die Tochter des verstorbenen herzoglichen Hofgärtners Eyserbeck in Luisium, dem Sommeraufenthalte der verewigten Herzogin Luise, der Gemalin des ehrwürdigen, 1817 verstorbenen Herzogs Leopold Friedrich Franz. Sie entfaltete sich in der freien Natur unter den Augen der liebevollsten Aeltern in der reinsten Unschuld, und fand besonders in ihrer Mutter, einer der würdigsten Frauen, ein Muster der hohen moralischen Reinheit und Bildung, durch welche sie selbst sich nachmals auszeichnete. Bis zum neunten Jahre erhielt sie Privat-Unterricht von dem damaligen verdienten Schullehrer des Städtchens, vertauschte aber dann das väterliche Haus mit dem großväterlichen in Luisium, um bis zu ihrer Confirmation die musterhafte Mädchenschule in Dessau von hier aus um so leichter besuchen zu können. Fleiß und Wohlverhalten gewannen ihr bald die ganze Liebe

den andern Gottheiten kein Recht auf sie, da sie nicht in solcher Existenz wie diese vorhanden sind, sondern nur in der Existenz, welche sie durch Verbindung mit der Gottheit haben. Sie gehörigerweise mit der Gottheit zu verbinden, kann also, wie es scheint, nur Sache der Gottheit sein, welche sie als ihre Gattung hat, und sie ist es auch, welche sie eingeschlossen. Mit dem Leben hat sie sie auch gegeben, und mit dem Tode nimmt sie sie wieder in sich zurück. Sie sind also ihr Leben und Existenz zusammen, insofern sie sie in sich schließt, und sie ist sie, insofern sie sie gibt. Sie sind sie, da sie sonst, ehe sie sich in sie verwandelt, nicht sind, und sie ist sie, da sie sonst, ehe sie sich in sie verwandelt, nicht ist.

Glück hat mehrere Kinder. Ein Kranz will ihr nie, bei der Schale Wein ist Lust und Leben, Gesang und Tanz, und wo sie ihre Fackel hinwirft, da lodern Häuser, da ist ganz gewiß Feuersbrunst zu besorgen. Es wächst mir nicht eine Locke mehr auf dem Kopfe, seitdem ich sie kenne, und ich habe meine Haarnadel nicht mehr, seitdem sie sie mir stahl. Ein Glück für jeden Mann, daß sie Weiber von Eigenschaften sind, die sich gegenseitig aufheben. Wäre Lydia nicht so ängstlich, so würde Adrian gewiß nicht so sorglos sein, wäre Adrian nicht so sorglos, so würde Lydia nicht so ängstlich sein. Ich bin ein glücklicher Mann, daß ich mich zwischen beide werfen kann, um die Verwegenheit der einen und die Furcht der andern zu mäßigen. Die weiten Räume mit ihrer Einsamkeit sind nichts für Lydia, und nicht zum wenigsten das Bedürfniß, mit der Gesellschaft meiner verehrungsvollen Freunde die Zeit zu vertreiben, ist der Grund, weshalb wir uns vorerst hier Zelter bei Zelter, wie die nomadisirenden Araber heißen, mit der Absicht, die Reise nach Italien zu machen, aufgeschlagen haben. Ich habe diese Reise schon so oft gemacht, daß ich sie jetzt schwerlich mit Lust machen und so lange sie hier ist, mir auch nicht viel daraus machen würde, wenn sie nicht das Einzige wäre, was Lydia in Bewegung bringt, was ihre Aufmerksamkeit, ihr Auge, ihr Herz, ihre Sinne anzieht, ihre Lust, ihre Lust und

ſterben und kommen gleich wieder?“ Ich bin faſt entſchloſſen, darüber in dieſen Blättern zu ſchreiben.

Ich habe ſchon geſagt, daß ich mich nicht mehr recht hier durch die Straßenmenge wage, daß ich in den Kleider einkaufen, welche ihr Eindringen in die Stadt mit ſich bringt, nicht mehr recht mitthun kann, weil ich mich vor dem Gedränge ſcheue. Die Gewalt, die ich da mit gute Worten anthun muß, um mich durchzuarbeiten, die Verlegenheit, in welche mich die Bauern und die Bäuerinnen bringen, wenn ich ihnen ihre Waaren abkaufe, die Unbequemlichkeit, die mir die Menge der Fremden in Stuttgart mit den Wohnungsleuten und den Wohnungen macht, ſind mir zuwider. Ich habe deßhalb mehr zu Hauſe Dinge im Vorrathe und mache mir weniger Freude an Einkäufen, als ich mir an Bedürfniß, an Nothwendigkeit, an Freude daß wieder, und mich dazu in neue Schulden mache. Ich habe mir ſchon ſeit Jahren einen Mann angeſchafft, der mir Obſt verkauft, und dieſer kömmt in die Gemächer und in Kammern und bringt mir Alles, was ich brauche. Ich habe mir ſeitdem Jahre mit meinem Obſt und Gemüſe lange, lange, ja faſt durch drei Jahre Ernten, und ich habe mir ſeitdem Jahre mit meinem Obſt und meinem Gemüſe, wegen meiner Gemächlichkeit, weniger einmacht aus Sorgloſen. Nicht einmahl in dieſe Jahre, wo ich mir ſo viel Obſt und Gemüſe einmachte, ich meinen Vorrath ſammelte, ich in den Kammern und Zimmern ſo ſehr Obſt aufgehäuft hatte, daß ich mich kaum durchwinden konnte, ich mir Zwetſchgen und Birnen, Aepfel und Trauben, Pflaumen und Quitten ſelber trocknete, ich mir Kraut und Kohl ſelber, ja ſo viel machte, daß ich noch Vorrath genug mit Wonne beſaß an dem Sommerkraut,

heit die gröbste, und ihre Kleidung ist ganz schlecht, so daß sie auf den ersten Blick sehen, wer sie sind. Sie haben ihre eigene Sprache, die sie unter einander sprechen, und die sonst niemand versteht als sie selbst. Sie haben ihre eigenen Gesetze, nach welchen sie leben, und ihre eigene Religion, nach welcher sie Gott verehren. Sie sind sehr fromme Leute, und Gott hat ihnen auch Gnade und Segen in reichem Maße gegeben. Sie haben ihre eigenen Schulen, in welchen sie ihre Kinder selbst unterrichten. Sie haben ihre eigenen Aerzte, welche sie in ihren Krankheiten besuchen, und ihre eigenen Prediger, welche sie in ihren Leiden trösten. Sie sind bescheiden, und wissen sich in alle Umstände zu schicken. Sie sind arbeitsam, und dienen Gott im Stande der Heiligkeit, wozu sie berufen sind. Sie sind ferner sehr treue Leute, und halten sich an ihre Obrigkeit, und sind ihr gehorsam. Sie sind sehr gastfrei, und nehmen gerne Fremde in ihre Häuser, und sind sehr freigebig gegen ihre Nächsten. Sie sind auch sehr gute Leute, und thun gerne Gutes, und sind sehr barmherzig gegen die Armen und Elenden. Sie sind sehr gute Haushälter, und wissen mit ihrer Habe und Gut gut umzugehen, und sind sehr sparsam. Sie sind auch sehr gute Leute, und thun gerne Gutes, und sind sehr barmherzig gegen die Armen und Elenden. Sie sind sehr gute Haushälter, und wissen mit ihrer Habe und Gut gut umzugehen, und sind sehr sparsam.

Sie sind auch sehr gute Leute, und thun gerne Gutes,

August 1813 gewährt und die treffliche Frau brachte reichen Gewinn für Geist und Herz nach Stuttgart zurück, wo sie wieder mit ganzer Seele in den liebevollen Kreis eintrat, der ihr Stuttgart heimisch machte. Jetzt begann sie mit neuem Eifer an der Bildung ihres Geistes zu arbeiten, und Musik, Zeichnen und die französische Sprache wurden zum Theil mit den schwesterlichen Freundinnen gemeinschaftlich fleißig getrieben. Da sie alles, was sie unternahm, mit dem ganzen Ernste des Willens ergriff und keine Anstrengung scheute, so konnte der Erfolg nicht ausbleiben, wenn auch nicht gerade die eine oder die andere Uebung durch ausgezeichnete Anlagen dazu unterstützt wurde. Bei den Sprachen kam ihr ein unvergleichliches Gedächtniß zu Hülfe und beim Zeichnen der Sinn für Regelmäßigkeit und Sauberkeit, der auch die Arbeiten ihrer Nadel, in welchen sie sich als hohe Meisterin bewährte, zu wahren Kunstwerken erhob.

So verflossen ihr zwei Jahre im gemüthlichen traulichen Kreise, den gegenseitige Liebe und Achtung und gleiches Streben vereinigte; aber jetzt war für sie der glückliche Augenblick erschienen, wo sie die geliebten Aeltern und Geschwister und Gespielen in der Heimath besuchen sollte. Es war im Sommer 1815, daß ihr Gatte sie in die Arme der Ihrigen führte und ihr einige selige Monate im schönen und theuern Wörlitz gewährte, und sie kehrte in neuer Blüthe mit ihm nach Stuttgart zurück.

Der im folgenden Spätjahr erfolgte Tod König Friedrichs veränderte die Lage ihres Gatten, der sich des ganz besondern Zutrauens des hochgebildeten Monarchen bis an dessen Hinscheiden ununterbrochen erfreut hatte, weiter nicht, als daß er in Ansehung seines Berufs weniger unmittelbar

Digitized by Google

und kam doch so schnell, daß ich nicht einmal Zeit bekommen, es mit der Hand abzuwehren, als es mir schon mit einem Donnerschlage zu Boden fiel. Ich bückte mich, um es aufzuheben, und sah, daß es ein Brief war, der mir, wie ich nachher erfuhr, durch einen Irrthum des Briefträgers zugekommen war.

Ich erbrach ihn, und las folgende Worte: „Ich habe Ihnen, mein Freund, eine Nachricht zu geben, die Sie betrüben wird. Ihr Vater ist tod. Er starb gestern Abend um 10 Uhr, und ich bin so glücklich gewesen, ihm seine Augen zuzudrücken. Ich habe ihn bis an sein Ende gepflegt, und er hat mir seine letzten Worte für Sie aufgetragen. Sie sollen sich ja nicht zu sehr betrüben, sagte er, und sich nicht abhalten lassen, Ihre Reise fortzusetzen. Er hat mir versichert, daß Sie keine Ursache haben, sich über seinen Tod zu grämen, da er ihn für eine Wohlthat halte, und sich glücklich schätze, daß er ihn noch vor seinem Hinscheiden habe erwarten können. Er hat mir befohlen, Ihnen zu sagen, daß Sie sich nicht zu sehr betrüben sollen, und daß er Ihnen seinen Segen ertheile. Ich bin, mein Freund, Ihr ergebener Diener und Freund Wilhelm Hamilton."

Ich las diese Worte, ohne Thränen zu vergießen, ohne Seufzer, ohne Ausrufungen, ohne Geberden, ohne Bewegung. Ich war wie ein Mensch, der vom Blitze gerührt worden ist, und der weder Empfindung noch Leben hat. Ich las diese Worte, ohne sie zu verstehen, ohne sie zu begreifen, ohne sie zu fühlen. Ich las sie, ohne zu wissen, was ich las. Ich las sie, ohne zu wissen, daß ich sie las. Ich las sie, ohne zu wissen, daß ich sie las, und ohne Gedanken beim Lesen. Ich las sie, ohne zu wissen, daß ich sie las, und ohne Gedanken beim Lesen, und ohne Begriffe von dem, was ich las. Ich las sie, ohne zu wissen, daß ich sie las, und ohne Gedanken beim Lesen, und ohne Begriffe von dem, was ich las, und ohne Empfindung, und ohne Bewegung, und ohne Geberden, und ohne Ausrufungen, und ohne Seufzer, und ohne Thränen, und ohne Worte.

sende sah sich durch sie in einen Kreis versetzt, der ihm Stuttgart oft unvergeßlich machte. Man fühlte sich wohl in ihrem Hause, denn sie verstand es, ohne besondern Aufwand Eleganz mit Behaglichkeit zu verbinden und der Geist der Nettigkeit und stillen Ordnung, der alles um sie beseelte, erfüllte die Brust mit Wohlbehagen. Nie verstand eine Frau besser als sie, ein Hauswesen anständig zu bilden und zu führen; nie aber auch besser Rath einzuholen und zu benutzen, so daß ihre Bildung als Hausfrau vollendet genannt werden konnte.

Es knüpfte sich aber in dieser Zeit ein Verhältniß an, das zu einer abermaligen Reise nach der Schweiz und tiefer in Italien hinein Veranlassung gab, nämlich die vertraute Bekanntschaft mit der geistreichen, jetzt verstorbenen Herzogin Wilhelm von Würtemberg, die, angezogen von der Liebenswürdigkeit und Anspruchlosigkeit der Frau von Matthisson, und bei dem Zutrauen, welches ihr Gemal und sie selbst in Herrn von Matthisson setzte, den Wunsch hegte, sie zu ihren Begleitern auf einer Reise zu haben, die ihr Gemal und sie mit ihren Kindern zu unternehmen gedachten und die auf längere Zeit berechnet war. Der großmüthige Monarch bewilligte gern dem Wunsche seines Oheims einen hinreichenden Urlaub für Herrn von Matthisson. Die Reise wurde am 6. Juli 1819 angetreten und führte zuerst nach Baden bei Zürch ins Bad und dann nach Genf; von dort aber zum Winteraufenthalte nach dem kunstreichen Florenz. Jedermann beeiferte sich, den hohen Gästen, wo es seyn mochte, den Aufenthalt angenehm zu machen, und jede Sphäre der Gesellschaft öffnete sich hier den geachteten Begleitern der fürstlichen Reisenden, welche dagegen wieder durch sie in manche Verbindungen kamen, die ih-

Digitized by Google

ein eigenes Haus. Ein Verein, der gemeinsam Geld für Kredit in aller Herr Länder, um damit die Industrie in Gang zu bringen, und der es so gründlich betreibt, daß er in kurzer Zeit die Hälfte der Menschen in Arbeit hat und sie mit Verordnungen entlastet und durch Verordnungen ihre Arbeitskraft stärkt, daß sie sich nicht mehr um die Verordnungen zu kümmern brauchen, die in voller Bedeutung, d. h. mit der Verordnung, in der sie verordnet werden, nicht ausgeführt werden können, und der sie deshalb nicht ausführt. Wenn jeder so handelnde, wie jeder seine Verordnungen ausführt, sich selbst ausführt, so ist es ja klar, daß jeder Verein, der sich nicht ausführt, der jene gemeinen Verordnungen nicht seine eigene Verordnung ausführt, sich selbst nicht ausführt, der die Verordnungen nicht ausführt, der sie nicht ausführen braucht, sich selbst.

Ein Verein, der sich selbst ausführt, ist wichtig. Gegenwärtig sind die Vereine, die sich gegenseitig auf Gründen, ohne sie zu Grundstücken und Häusern, und sie zu Grundstücken und Häusern, und sie zu Grundstücken und Häusern, und

Genf, der als Philosoph die höchste Achtung der gebildeten Welt genießt. — Welch' eine heilige Angelegenheit ihr die Vereinigung der beiden Freunde war, davon zeugen die Zeilen, die sie dem zögernden Freunde schrieb und die als ein treues Gepräge ihres Geistes und Herzens hier eine Stelle finden mögen:

Verehrtester Freund!

Ihren lieben Brief vom 28. Mai aus Rolle haben wir erhalten, und ich ersehe leider mit Betrübniß daraus, daß alle unsre schönen Pläne und die frohe Aussicht, Sie bei uns zu haben, vernichtet sind. Mein guter Matthisson zwar hofft noch und denkt immer, es wäre Ihnen nicht möglich, so hart gegen ihn zu seyn und ihm diese Freude zu versagen; aber ich meines Theils muß Ihnen aufrichtig gestehen: Ihre mir recht lieben Zeilen kommen mir jedoch gerade vor, wie Arznei in Zuckerbrötchen eingewickelt. Sie können, Sie mögen unsern Bitten nicht Gehör geben und möchten uns doch auch nicht zu sehr betrüben, daher schreiben Sie schwankend. Gott lohne Ihnen diese Schonung! Hingegen, theurer Freund, wenn man sich einmal mit uns deutschen Weibern einläßt, so geht das Ungewisse gar nicht, denn wir ziehen immer vor, ein Uebel, sey es noch so groß, ganz zu kennen, um es mit unserer ganzen Kraft zurück zu drängen oder zu ertragen, oder auf irgend eine Weise ein wenig Linderung für uns und für andere hinein zu bringen. Sehen Sie, dies ist nun auch hier bei mir der Fall. Mein guter Matthisson hofft und will Sie den ganzen Sommer und Herbst erwarten; ich hingegen bitte Sie, mir bestimmt zu sagen, ob wir die Freude haben werden, Sie bei uns zu sehen, weil ich meinem armen Matthisson durchaus den Schmerz ersparen will, nicht mit Ihnen diesen

Sommer zusammen zu treffen. Mögen Sie nicht kommen, so finden sich bei uns Mittel und Wege, daß wir nach Bern kämen, und da Sie mir sagen, daß Sie mit S.... d auch dahin gehen, so läßt sich vielleicht ein Rendezvous arrangiren. Sehen Sie, mein verehrter Freund, welch' einen Plagegeist Sie sich durch Ihr freundliches Schreiben in mir herbeigerufen haben. Um nichts weniger bitte ich, als mir mit nächster Post Ihre Willensmeinung kund zu thun, damit, wenn Sie nicht kämen, uns die Gelegenheit zu reisen nicht entwische. Bitte! bitte! ziehen Sie aber Stuttgart vor. Ihr Neschen winkt freundlich neben Matthisson, und seyn Sie unsrer aller Pflege gewiß, denn was könnte ich besser thun als alles anwenden, dem theuersten Freund meines lieben Matthisson seinen Aufenthalt hier so erträglich als möglich zu machen. Auch Matthisson hat Ihnen so vieles zu sagen, und ich glaube, auch ihm werden alle Arbeiten mehr in Ihrer Nähe gelingen. Sie sprechen von Mißvergnügen, welches wir uns aber gefallen lassen, sobald es ein episches Gedicht hervorbringt und sich also auf diese Weise für uns und viele Ihrer Freunde in Vergnügen verwandelt u. s. w.

So herzlicher Aufforderung konnte Herr von Bonstetten nicht widerstehen und sie feierte einen hohen Triumph. Wie glücklich dieser Besuch sie machte, davon zeugt ein Schreiben nach der Heimath an ihre vertrauteste Freundin und Verwandte, die Frau von Glaffey, Gattin des herzoglich nassauischen Ober-Stallmeisters, in welchem sie ihr von allem, was ihr in diesem Jahre fröhliches widerfahren war, Bericht abstattete. — Nachdem der ehrwürdige Greis sich vierzehn Tage in seines Freundes Hause aufgehalten hatte, begleitete von Matthisson mit seiner Gattin den Freund in die

Digitized by Google

Schlecht gestellt sich Dante, um den Schlaf und Tod der Seele darzustellen, wie sie sich in der Sünde befindet, so bedient er sich, um die Seele aus diesem Zustande zu erwecken, eines Bildes, das ihm ganz eigenthümlich ist. Er vergleicht sie mit einem Kinde, das Nachts durch einen seiner Gespielen geweckt wird, und sich nun die Augen reibt, und sich erhebt. Die Bilder sind zwar nicht neu, aber sie sind so gewählt, daß sie einen Eindruck machen, der dem Eindrucke, den Dante selbst davon hatte, als er sie schrieb, ähnlich ist. Dieser Eindruck ist aber der Zweck, den der Dichter bei jedem Bilde, das er wählt, vor Augen hat. Wenn Dante sich selbst mit einem Kinde vergleicht, das sich die Augen reibt, so ist dieß ein Zeichen, daß er sich selbst gefühlt hat, als er sich aus dem Schlafe der Sünde erhob. Wenn er sich mit Blindheit und anderer Unbeholfenheit vergleicht, so ist dieß ein Zeichen, daß er sich selbst so gefühlt hat, als er sich aus dem Schlafe der Sünde erhob. Wenn er sich mit einem Kinde vergleicht, das sich die Augen reibt, und sich besonnenheitlos erhebt

Briefe sind, wenn sie nicht Geschäftsbriefe sind, gewöhnlich geistlos. Gedanken muss ich, da meine Briefe nicht für die Welt sind, keine hineinbringen, denn da fällt mir nichts ein. Mein Kopf arbeitet nur, wenn ich Noten schreibe. Briefe zu lesen ist mir eine Pein, und wenn ich einen Brief bekomme, so lese ich nur die Hälfte, und werfe ihn dann weg, ohne zu wissen, was drinnen steht. Ich bekomme viele, weil ich in Wien bin, und weil ich Ihnen, mein Vater, nicht antworte, wollen sie mich antworten lassen. Ich habe mir vorgenommen, nie mehr einen Brief zu lesen, der mich nicht angeht, und nie mehr einen zu beantworten, der mir nicht Nutzen oder — Ehre bringt. Ich bin ein Narr, ein Dummkopf, ein Esel, ein Schwein, ein Ochs, ein Vieh, ein Kalb, ein Thier, ein Tölpel, ein Bär, ein Affe, ein Pferd, ein Hund, ein Schaf, ein Gans, ein Huhn, ein Rind

aus welchem sie das Steigen des Wassers bemerken konnte, und des herabströmenden Regens ungeachtet schaute sie oft hinaus, ob irgendwo Hülfe zu bringen seyn möchte, des triefenden Hauptes nicht achtend. Der Tag brach an, die Gefahr schien vorüber und Frau von Matthisson fühlte sich ungeachtet der Erschöpfung und Anstrengung sowohl, daß ihr gar nicht einfiel, den beschlossenen Besuch aufzuschieben. Sie fuhr mit ihrem Gatten in Begleitung ihrer Dözinger Freunde, welche zur Stadt gekommen waren, gegen Abend hinaus. Da fing Sturm und Regen von Neuem zu wüthen an, die Fluten stiegen, ein Bergrutsch hatte die nächste Straße unfahrbar gemacht; allein Frau von Matthisson bat dringend, nicht nach Stuttgart zurückzukehren, sondern einen andern Weg einzuschlagen. Man willfahrte ihren Bitten. Nicht weit bereits vom Ziele sahen sie sich noch einmal gehemmt durch die Fluten, welche die Chaussee bedeckten und tiefe Löcher wühlten. Sie mußten bei einbrechender Nacht in einer elenden Kneipe bis Tagesanbruch ein Unterkommen suchen. Die Nacht verging schlaflos unter Entbehrungen und Unbequemlichkeiten aller Art. Frau v. Matthisson befand sich in einem fieberhaften Zustande. Als sie in Dözingen ankamen, war zufällig der Amtsarzt, welcher zugleich der Arzt des gräflichen Hauses ist, zugegen. Dieser drang darauf, sie sollte sich ins Bett legen. Bald erklärte es sich, daß sie vom Nervenfieber ergriffen sey. Ihr Kammermädchen, eine Jugendbekannte, die Tochter des Schullehrers, der ihr den ersten Unterricht ertheilt und die sie bei ihrer Versetzung aus dem Vaterlande nach Stuttgart mit sich genommen hatte, wurde nebst dem Arzte der Kranken aus Stuttgart herbeigeholt; — allein die sorgsamste Pflege und alle Kunst ver-

mochte nicht ein so theures Leben zu retten, und als ihre Freunde sich eben freuten, daß der lang ersehnte Schlaf sich einfand, war es der Schlummer, aus dem sie in diesem Leben nicht wieder erwachen sollte. Sanft wie ihr Leben war ihr Hinscheiden; ihre letzten Worte waren: „Gute Nacht lieber Friedrich!“ welche sie ihrem Gatten zurief, als er ihr Bett verließ, um sie dem Schlummer zu überlassen. Sie starb im 33. Jahre ihres schönen Lebens, wenige Tage vor ihrem Geburtsfeste, an dem neue Freuden der Freundschaft und Liebe sie erwarteten.

Als die Nachricht von ihrem Tode nach Stuttgart gelangte, wie tief erschütterte sie jeden, der sie vernahm: sie kam zu unerwartet, da man kaum von ihrer Krankheit gehört hatte. Selten ist wohl der Tod einer Frau aus dem Privatstande durch alle Classen so gefühlt und betrauert worden, als der Tod dieser edlen Frau. Ihre Menschenfreundlichkeit, ihr Wohlwollen, das aus jedem ihrer Züge sprach, ihre Bereitwilligkeit zu helfen, wo und wie sie vermochte, hatten ihren Namen in Segen gebracht unter den niedern Classen des Volks, aus denen viele sich ihrer besondern Wohlthätigkeit zu erfreuen hatten, und die früher bezeichnete Stellung in den höhern Ständen machte ihren Verlust diesen allgemein fühlbar. Dazu kamen die weitern Kreise ihrer Freunde und Bekannten aus allen Ständen in ihrer Heimath und in den Oertern und Ländern, wohin ihre öftern Reisen sie geführt und wo ihre Anmuth und Liebenswürdigkeit ihr überall die Herzen gewonnen hatten: in welchem Grade, beweiset die ehrenvolle Theilnahme, die sich dem tiefgebeugten Gatten, der in ihr bei herannahendem höherm Alter seinen irdischen Schutzengel verloren hat, von überall her von den höchsten wie von Privat-Per-

Digitized by Google

seiner Asche ruht, und wo die Gebeine der Seinen ihm gesagt und die Grabschriften der Freundschaft und Liebe ihm Thränen ausgepreßt hatten. Ich sah ihn, wie er, mit dem Haupte auf die Urne gelehnt, sich in die Betrachtung des Todes verlor, und sah ihn, wie er sich dann wieder aufrichtete, und mit dem Blicke des Hoffenden gen Himmel sah. Ich sah ihn, wie er, mit dem Griffel in der Hand, auf einer nahen Tafel so stand — und ich las, was er schrieb. Es war ein Gedicht, das ich, ohne es zu wollen, auswendig lernte. — Es war eine Ode auf die Größe und Unsterblichkeit der Seele. Ich sah ihn, wie er, mit dem Griffel in der Hand, auf einer nahen Tafel saß, und ich las, was er schrieb. Es war ein Gedicht, das ich, ohne es zu wollen, auswendig lernte. — Es war eine Elegie auf den Tod seiner Freunde

Gallus Aloys Caspar Kleinschrod,

Doctor der Rechte, ordentlicher öffentlicher Lehrer der Rechtswissenschaft an der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, k. baierscher Hofrath und Ritter des Civilverdienstordens der baierschen Krone, so wie des großherzoglich badenschen Civilverdienstordens.

geb. den 6. Januar 1762.
gest. den 17. November 1824.

Er wurde zu Würzburg geboren, wo sein Vater als fürstbischöflicher Geheimerath und tüchtiger Geschäftsmann in verdientem Ansehen stand. Schon als Jüngling offenbarte Kleinschrod die vielversprechendsten Anlagen des Geistes und Herzens, besonders aber einen, dem früheren Alter seltenen Hang zum Nachdenken und zur möglichst selbstständigen Prüfung. Nachdem er mit Auszeichnung die Vorstufen zur höheren und besonderen Berufsbildung durchlaufen hatte, widmete er sich dem Studium der Rechtslehre, aber bald entschied sich seine vorzügliche Neigung für das Criminalrecht. Es geschah dieses in einer Zeit, als, wenn gleich wenige, doch die vorzüglichsten Talente auf einen bisher größtentheils vernachlässigten Rechtszweig hingezogen wurden. Bereits waren durch die erwachte Oeffentlichkeit in Frankreich und Italien auffallende Ungerechtigkeiten zu Tage gefördert. Voltaire, Beccaria und zum Theil auch Montesquieu hatten ihre Stimmen erhoben; Filangieri stellte seine Untersuchungen über den Geist der Gesetzgebung, und

ausreichen, die Stände ihre Gesandten dorthin zu senden. Es sei ihnen auch nicht zu verdenken, wenn sie sich ihrer Haut retten wollten. Deswegen sei es nicht nöthig, daß sie sich in Gefahr begeben. Wenn sie aber ihre Gesandten dorthin schicken wollten, so müßten sie auch solche wählen, auf die sie sich verlassen könnten. Es sei nicht gut, daß sie Leute dorthin schicken, die sich nicht auf die Sache verstehen. Wenn sie aber ihre Gesandten hin, die Verhandlung aber nicht annehmen könnten, so müßten sie sich nicht lange aufhalten, sondern sofort wieder zurückkommen. Wenn sie aber ihre Gesandten dorthin schicken, so müßten sie ihnen auch Vollmacht geben, damit sie nicht, wie es vor Kurzem geschehen, lange Zeit dort müßig sitzen müßten. Wenn sie aber ihre Gesandten dorthin schicken, so müßten sie ihnen auch Geld mitge

nämlichen Gebiete. Hätte er lediglich die ein- zur Zeit geltenden Bestimmungen auf das Gebiet der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung in Elsaß-Lothringen zusammengestellt, so würde sein Werk auch in weiteren Kreisen Beachtung gefunden haben. Leider aber hat der Verfasser, wie schon aus dem Titel hervorgeht, sich nicht auf diese Aufgabe beschränkt, sondern auch die Geschichte der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung in diesen Ländern in weiten Umfange mit herangezogen. Dadurch ist das Werk zu einem Buche geworden, das weder für den Juristen noch für den Historiker einen Wert hat. Für den Juristen, weil er in ihm nicht die Gesetze und Verordnungen in ihrer jetzigen Fassung findet, sondern sie erst mühsam aus der Geschichte der Gesetzgebung herausschälen muß, für den Historiker, weil er in ihm nicht die Geschichte der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung findet, sondern nur Bruchstücke derselben. Wenn der Verfasser z. B. in der Geschichte der Gesetzgebung Elsaß-Lothringens — über die Geschichte einer Gesetzgebung kann man nicht sprechen, wenn man nur die Geschichte eines Landes darin findet — die Gesetzgebung über die Ehe behandelt, so ist es unbegreiflich, daß er nicht auch die Gesetzgebung über Ehescheidung und Ehetrennung behandelt hat, da doch beide Materien so innig zusammenhängen, daß sie nicht getrennt werden können. Ebenso unbegreiflich ist es, daß er nicht auch die Gesetzgebung über Vormundschaft, Pflegschaft, Adoption, Legitimation, Entmündigung, Verschollenheit, Gütergemeinschaft, Erbrecht, Testamente, Schenkungen, Verträge, Verjährung, Eigentum, Besitz, Pfandrecht, Hypotheken, Grundbuch, Dienstbarkeiten, Reallasten, Miete, Pacht, Leihe, Dienstvertrag, Gesellschaft, Bürgschaft, Schuldverschreibungen, Anweisungen, Schuldversprechen, Handelsgeschäfte, Wechsel, Kauf, Tausch, Schuldklagen, Schadenersatz, Konkurs, Vergleich, Zwangsvollstreckung, Arrest, Einstweilige Verfügung, Aufgebotsverfahren, Zwangsversteigerung, Zwangsverwaltung, Teilungsversteigerung, Teilungsverfahren, Zwangsvollstreckung gegen Gemeinden, Zwangsvollstreckung gegen Staat, Zwangsvollstreckung gegen Reichsbehörden, Zwangsvollstreckung gegen Landesbehörden, Zwangsvollstreckung gegen Militärbehörden, Zwangsvollstreckung gegen Eisenbahnen, Zwangsvollstreckung gegen Kirchen, Zwangsvollstreckung gegen Schulen, Zwangsvollstreckung gegen Stiftungen, Zwangsvollstreckung gegen Fideikommisse, Zwangsvollstreckung gegen Lehen, Zwangsvollstreckung gegen Familienfideikommisse, Zwangsvollstreckung gegen Familienstiftungen, Zwangsvollstreckung gegen Familienlehen, Zwangsvollstreckung gegen Familienhausgesetze, Zwangsvollstreckung gegen Familienverträge, Zwangsvollstreckung gegen Familienverfassungen, Zwangsvollstreckung gegen Familienverwaltungen, Zwangsvollstreckung gegen Familienvermögen, Zwangsvollstreckung gegen Familienrechte, Zwangsvollstreckung gegen Familienpflichten, Zwangsvollstreckung gegen Familienbesitz, Zwangsvollstreckung gegen Familienpfandrechte, Zwangsvollstreckung gegen Familienhypotheken, Zwangsvollstreckung gegen Familiengrundbuch, Zwangsvollstreckung gegen Familiendienstbarkeiten, Zwangsvollstreckung gegen Familienreallasten, Zwangsvollstreckung gegen Familienmiete, Zwangsvollstreckung gegen Familienpacht, Zwangsvollstreckung gegen Familienleihe, Zwangsvollstreckung gegen Familiendienstvertrag, Zwangsvollstreckung gegen Familiengesellschaft, Zwangsvollstreckung gegen Familienbürgschaft, Zwangsvollstreckung gegen Familienschuldverschreibungen, Zwangsvollstreckung gegen Familienanweisungen, Zwangsvollstreckung gegen Familienschuldversprechen, Zwangsvollstreckung gegen Familienhandelsgeschäfte, Zwangsvollstreckung gegen Familienwechsel, Zwangsvollstreckung gegen Familienkauf, Zwangsvollstreckung gegen Familientausch, Zwangsvollstreckung gegen Familienschuldklagen, Zwangsvollstreckung gegen Familienschadenersatz, Zwangsvollstreckung gegen Familienkonkurs, Zwangsvollstreckung gegen Familienvergleich, Zwangsvollstreckung gegen Familienzwangsvollstreckung, Zwangsvollstreckung gegen Familienarrest, Zwangsvollstreckung gegen Familieneinstweilige Verfügung, Zwangsvollstreckung gegen Familienaufgebotsverfahren, Zwangsvollstreckung gegen Familienzwangsversteigerung, Zwangsvollstreckung gegen Familienzwangsverwaltung, Zwangsvollstreckung gegen Familienteilungsversteigerung, Zwangsvollstreckung gegen Familienteilungsverfahren, Zwangsvollstreckung gegen Familienzwangsvollstreckung gegen Familienzwangsvollstreckung gegen Familienz

nen aber, ſchon jetzt vor Gericht, ohne
daß ſie ſich ſelbſt ihrer Sache annehmen
können, die Pflicht, ihre Sache ſelbſt zu führen, und
ſie können ſich nicht durch Andere vertreten laſſen,
wie die Parteien, welche ſich ſelbſt vertreten können,
wo ſie wollen. Dieſe Pflicht, ihre Sache ſelbſt zu
führen, iſt ihnen auch nicht durch die Vormünder
abgenommen, welche ihnen nach dem Geſetze
beigeordnet werden, ſondern dieſe haben nur die
Pflicht, ihnen mit Rath beizuſtehen, und ſie
können in der Regel nicht ohne ihre Zuſtimmung
etwas thun. Und in dem Geſetze, welches
ihnen die Vormünder beigeordnet hat, heißt es
ausdrücklich: „Sie ſollen ihnen mit Rath beiſtehen,
ſie ſollen ihnen aber nicht vorſtehen.“ Die
Vormünder ſind nämlich nicht Vertreter der
Unmündigen, wie Advocaten, ſondern ſie ſollen
nur ihre Rathgeber ſein, und ſie ſollen ihnen
nur rathen, daß ſie das Beſte für ſie thun.
Die ausdrückliche Beſtimmung kann hier darin
nicht gefunden werden, daß ihnen ein Vormund
beigeordnet wird, weil ja auch Volljährige
Vormünder bekommen können, wenn ſie
wegen Verſchwendung unter Curatel geſtellt
werden, und weil ſie auch bei Volljährigen
Vormünder ſind, wenn ſie wegen Wahnſinn
entmündigt werden und ſie haben, wenn dieſer
Wahnſinn nicht vorübergeht, ihre Sache nicht
ſelbſt zu führen, ſondern ihre Vormünder
haben ſie zu vertreten. Aber ſie haben ihnen
nicht vorzuſtehen, ſondern ſie haben ihnen
nur beizuſtehen, und ſie haben ihnen nur
mit Rath beizuſtehen, weil ſie ihre Sache
ſelbſt führen müſſen. Dieſe Pflicht, ihre Sache

rechts" mit den würdigen Collegen Conopack und Mittermaier bis gegenwärtig fortgesetzt, noch im 7. Bande St. 2. einen Aufsatz des Verstorbenen enthält, und seit den vielen Jahren seiner Erscheinung die wichtigsten criminalrechtlichen Fragen, wissenschaftliche und practische Bemühungen, so wie Beiträge aus mehreren verwandten Zweigen auf die rühmlichste Weise erörterte.

Ein so vielfach in Wort und Schrift von Kleinschrod ausgestreuter Saame mußte auch auf die practische Gesetzgebung von großem Einflusse seyn zu einer Zeit, da mehrere Regenten begannen, in Verbesserung der Criminalgesetze zu wetteifern. Bereits hatte ein deutscher Fürst glorreichen Andenkens, Leopold II., 1786 seinen italienischen Staaten eine verbesserte Strafgesetzgebung geschenkt; ihm folgte sein hochherziger Bruder, Joseph II., 1787 — 1788; dann Frankreich 1791. In der Zwischenzeit bis zu der 1795 erfolgten preußischen Gesetzgebung faßte Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal den Entschluß, sowohl im Angesichte des laut sprechenden Bedürfnisses, als in Erinnerung an seinen Vorfahren, den Bischof Georg aus dem Geschlechte v. Limburg, welcher durch die bekannte, vom Freiherrn v. Schwarzenberg verfaßte Halsgerichtsordnung dem deutschen Reich ein Mustergesetz aufgestellt hatte, eine zeitgemäße Revision der Strafgesetze anzuordnen; er ließ mit Zugrundelegung des Quistorp'schen Entwurfes einen neuen unter Berichtserstattung seines Referendarius Pflaum entwerfen, und Kleinschrod ward durch eine eben so ehrende als verbindliche Zuschrift des Fürsten, d. d. Bamberg 24. Juni 1792, aufgefordert, die Prüfung desselben vorzunehmen, und wirklich ging daraus, jedoch erst unter dem Nachfolger Franz Ludwigs, 1795 das „Bamberger Strafgesetzbuch" her-

Digitized by Google

vor. *) Doch Kleinschrod sollte bald Gelegenheit finden, ein selbstständiges Werk für einen größeren Staat zu entwerfen. Ein nun verewigter Regent, dessen Namen Deutschland mit Verehrung nennt, der die Liebe seines Volks besaß, und dessen Namen einst die spätesten Nachkommen im Vaterlande segnen werden, Maximilian Joseph, hatte gleich beim Antritte seiner glorreichen Regierung den schönen Entschluß gefaßt, unter andern auch durch eine verbesserte Strafgesetzgebung der Wohlthäter eines Theils der Menschheit zu werden. Es entgingen seiner Weisheit und Humanität die Gebrechen nicht, woran der Codex juris bavarici criminalis 1751 noch litt, noch weniger aber die Mängel der Ausübung der Strafgerechtigkeit. Mit dem allerehrendsten Vertrauen gab er Kleinschrod den Auftrag, einen Entwurf zu Erreichung jenes Zweckes vorzulegen. Für die darauf vollendete Arbeit wurde dem Verfasser in einem eigenhändig unterzeichneten allerhöchsten Rescripte, d. d. München den 25. Oct. 1801, die allergnädigste Anerkennung des hierdurch erworbenen Verdienstes unter Beifügung eines wahrhaft fürstlichen Geschenkes ausgedrückt; das Werk selbst aber erschien 1802 im Druck mit dem Namen des Verfassers unter dem Titel: „Entwurf

*) Derselbe Fürst, Franz Ludwig, befahl, als ihm einst ein Todesurtheil vorgelegt wurde, aus landesherrlicher Milde und Gewissenhaftigkeit, Kleinschrod möge den Proceß noch einmal revidiren. Es geschah mit der größten Umsicht, und die Folge davon war, daß der Verurtheilte aus bewegenden Gründen blos mit Zuchthausstrafe auf unbestimmte Zeit belegt wurde. Der Dank, welcher dem Berichterstatter von der Familie des vorher zum Tode verurtheilten armen Landmannes dargebracht wurde, war seinem menschenfreundlichen Herzen noch in später Erinnerung der süßeste Lohn für seine mit Erfolg gekrönten Bemühungen.

eifrig publizistisch thätigen Kirchbach, der sich in seinen Schriften gegen die Ausschreitungen der Revolution wandte, ins Land gerufen. Gleichzeitig berichtet man, daß Kirchbach, der sich in Wien aufgehalten, dort Gelegenheit gehabt, mit Metternich zu sprechen, daß er sehr wohl an der Zeit, wo die Revolution ihren Höhepunkt erreicht hatte, mit dem Fürsten Metternich zusammengetroffen und mit ihm über die Lage der Dinge gesprochen habe. Kirchbach soll dem Fürsten Metternich auch Vorschläge zu einer Verfassung für Deutschland überreicht haben. Diese Vorschläge sind bis Kirchbach selbst nicht bekannt geworden. Es ist nur bekannt, daß Kirchbach Gegner der Revolution war, daß er sich gegen die Ausschreitungen der Revolution wandte, daß er Metternich seine Ansichten über Deutschland mitgetheilt hat, daß er Vorschläge zu einer Verfassung für Deutschland gemacht hat, daß Metternich sich mit diesen Vorschlägen einverstanden erklärt hat, daß Kirchbach deshalb von der sogenannten Reichsregierung gerufen, von dieser Regierung zum Gesandten ernannt worden ist, daß er diese Gesandtschaft nicht angenommen hat, daß Metternich ihn deshalb getadelt hat, daß Kirchbach sich darauf zurückgezogen hat, daß er seitdem in seiner Heimath gelebt hat, daß Kirchbach einige Artikel gegen die Revolution geschrieben hat, daß Kirchbach Gegner der sogenannten Reichsregierung gewesen ist, daß Kirchbach gegen die Regierung des Prinzen Heinrich von Preußen war, daß er, wie Metternich, eine Einheit Deutschlands wünschte, daß er aber diese Einheit nicht durch Revolution, sondern durch Uebereinkunft der Regierungen, durch Verträge derselben unter einander, durch Verträge, welche die Rechte der Einzelnen und die Rechte der Gesammtheit sicherten, durch Verträge, welche die Rechte der Einzelnen und die Rechte der Gesammtheit gegen einander abgrenzten, herbeiführen wollte. Kirchbach hat selbst gesagt, daß seine Ansichten über Deutschland sich in dem Buche: „Deutschland und die Deutschen“ befänden, welches er 1845 veröffentlicht habe. Dieses Buch ist in der That eine Darstellung der Ansichten Kirchbachs über Deutschland, und Kirchbach hat selbst gesagt, daß er, wenn er heute dieses Buch zu schreiben hätte, nichts anderes sagen würde, als was er damals gesagt habe. Kirchbach hat sich

ziehung, Gewöhnung zur Arbeit, Kenntniß der einfachen Vorschriften der Sittlichkeit und Religion, und namentlich die Verbreitung der Ueberzeugung, daß das besondere Wohl an das allgemeine und an die gewissenhafte Achtung der gegenseitigen Rechte geknüpft sey, hielt er für eine der ersten Regierungsangelegenheiten. Vielfache Anfichten dieser Art finden sich in seiner weit verzweigten Correspondenz mit mehreren ausgezeichneten Personen in ganz Deutschland, und namentlich in seinen Briefen an den verewigten Fürsten Primas ausgesprochen, welcher Kleinschrod mit vorzüglichem Vertrauen beehrte, und selbst rechtliche Gutachten über Verwaltungsgegenstände von ihm verlangte.*) Die, im ersten Jahrzehent des neuen Jahrhunderts schnell auf einander folgenden politischen Ereignisse, und namentlich die Umgestaltung des Fürstenthums Würzburg zu einem selbstständigen Großherzogthume, wurden Veranlassung zu neuen Wirkungskreisen für Kleinschrods practische Thätigkeit. Der Großherzog sah sich durch die politischen Verhältnisse veranlaßt, das französische bürgerliche Gesetzbuch einzuführen und bediente sich vorzüglich seines Rathes, um die dem Lande angemessenen Modificationen eintreten zu lassen; auch unternahm es Kleinschrod in öffentlichen, besonders auch von Staatsdienern besuchten Vorlesungen, die Wißbegierigen in die französische Gesetzgebung einzuführen. Ferner gab er 1812 die „vollständige Einlei-

*) Ihm zuerst eröffnete dieser Fürst in einem Schreiben, d. d. Regensburg d. 3. April 1804, seine Absicht, die ihm vom König v. Baiern zugesicherten Dompropsteigefälle zum Besten des Würzburger Landes zu verwenden; ein Vorsatz, welchen der edle Fürst ausgeführt und sich durch die großmüthige Ausstattung der Universitätsbibliothek ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat.

Digitized by Google

tung in die Lehre von der peinlichen Gerichtsbarkeit mit Rücksicht auf die rheinische Bundesacte" heraus. Im März 1813 erhielt Kleinschrod, in fernerem Vertrauen auf seine bewährten gründlichen Kenntnisse, den Auftrag, eine Revision des, im Jahr 1803 in Oestreich erschienenen Strafgesetzbuches zu bearbeiten, und die Modificationen zu begutachten, unter welchen dasselbe zu einem eigenen Gesetzbuche für das Großherzogthum Würzburg geschaffen werden könnte; eine Arbeit, welche der Beauftragte neben seinen andern vielfältigen Berufsgeschäften nur durch die unermüdeste Thätigkeit und Verfagung der nothwendigsten Erholungsstunden zu fördern vermochte. Schon bis zum Ziele vorgedrungen, mußte er indeß diese vielfachen Bemühungen bei der, inzwischen erfolgten Vereinigung des Großherzogthums Würzburg mit der Krone Baiern fruchtlos, unberücksichtigt und unbelohnt bei Seite legen, besonders da sich der baiersche Staat seit 1813 eines eigenen Strafgesetzbuches erfreute. Doch Kleinschrod fand bald durch die, mit dieser Regierungsveränderung eingetretene, Wiederbelebung der Universität eine neue Ermunterung in seinem Berufe, und noch mehr, als sein allverehrtester König bei dem höchst erfreulichen Besuche seiner neu angefallenen Kreishauptstadt Würzburg im Spätsommer 1814 denselben mit ausgezeichneter Gnade empfing, und ihm den Civilverdienstorden der baierschen Krone auf die huldvollste Weise verlieh. *) Kleinschrod widmete sich nun

*) Eine seltene Bescheidenheit und Genügsamkeit zierte den Verewigten; nie dachte er daran, vor seinen Collegen irgend eine Auszeichnung oder Gehaltserhöhung geltend zu machen, besonders auch, weil ihm die beschränkten Verhältnisse des Universitätsfonds bekannt waren, und so erlangte er, nachdem er viele Jahre mit

lachen auch gern hat. Sie ist dann gewöhnlich
Herrin auf Zeben, wenn sie nicht Königin
ist. In seltenen Extremen bilden Mädchen und
Jünglinge Gruppen für sich. Die Mädchen
weiter ausgebaut haben, so ist das Jünglingshaus
kaum mehr als solches, wenn schon das
Mädchenhaus noch besteht. Es ist dann nur
noch Versammlungsort der Jünglinge, wo sie
ihre Waffen und Kleider aufbewahren und wo
junge Knaben sich dienst- und lehrweise einfinden
können. Ein Mädchenhaus ist nicht
so häufig wie ein Jünglingshaus, weil es
entbehrlicher, ja mehr gefährlich, daher leichter
aufgehoben ist. Wo es besteht, da ist es
wie ein Jünglingshaus ein Ort der Lustbarkeit.
Die freie Bildung gestattet, daß nur
ein Jünglingshaus oder nur ein Mädchenhaus
oder beide Jünglings- und Mädchenhaus in
und für sich bestehen und Knaben so lange,
bis sie Jünglinge, und Mädchen so lange, bis
sie nur ein Gatte, so Ehe und Familienleben
eingehen, ihre Wohnung darin haben. Ein
Jünglingshaus, wie auch ein Mädchenhaus
kann auch Gemeinschaftshaus sein, wenn
es Versammlungsort, Lustbarkeitsort und
Wohnung für Jünglinge und Mädchen zugleich
ist. Ein Gemeinschaftshaus kann auch
irgendeines der oben als Arten des Hauses
der Jünglinge und Mädchen, Haus der
Lustbarkeit, Haus der Versammlung, Haus
der Jugend, in beliebiger Mischung in sich vereinigen.

Kirchenrath, der, Kirchenrathsmitglied, Kirchenrathsbeisitzer, Kirchenrathsstelle, Kirchenrathstitel, Kirchenrathswürde, Kirchenrathswürde, Kirchenrathswürde

stesverwandten und zahlreichen Verehrern entgegen führte, schaffte augenblickliche Erleichterung. Gestärkt und erheitert kam er zurück, allein bald kehrte das alte Uebel mit verdoppelter Hartnäckigkeit wieder; der Leidende sah sich außer Stande, seine bereits angekündigten Vorlesungen für das laufende Wintersemester zu beginnen, und unterlag endlich, durch einen heftigen Anfall am 15. Nov. auf's Krankenlager geworfen, einer Wiederholung desselben, in der Nacht des 17. desselben Monats. Sanft und ruhig ging er in eine bessere Welt über. Alle Kunst der Aerzte mußte an der Ursache seines Todes scheitern, und die sorgsamste Pflege einer liebenden Gattin und Familie vergebens seyn. Die Aorta und ein Theil der Pulsschlagadern war verknöchert, und die Brustwassersucht in vollstem Grade ausgebildet. Lange Zeit fand kein Todesfall solche Theilnahme; auch der gute König ließ durch ein allerhöchstes Rescript vom 2. December der tief trauernden Gemahlin und Familie sein Bedauern über einen so empfindlichen Verlust, den die Universität, das Vaterland und die Wissenschaft erlitten, huldvoll eröffnen. Quis desiderio sit pudor aut modus tam cari capitis!

Johann Christian Klengel,

ordentlicher Professor der Landschaftsmalerei an der königl. Academie der bildenden Künste zu Dresden, Ehrenmitglied der Berliner Academie der Künste.

geb. den 5. Mai 1751.
gest. den 19. December 1824.

Unter den gefeierten Künstlern der sächsischen Residenz nimmt dieser geachtete Veteran, in seiner Manier, seiner Darstellungsgabe und seiner rastlosen Thätigkeit keine kleine Stelle ein, und seinem Andenken zollt jeder warme Verehrer der Zeichenkunst und Landschaftsmalerei unaufgefordert eine stille Zähre. Ob übrigens diese flüchtig hingeworfene Skizze ein vollkommen anschauliches Bild von der innern Ausbildung, dem regen Leben und Wirken dieses rüstigen Greises gewähren werde, wagt der Einsender nicht zu behaupten, da er, als ein Laie in den bildenden Künsten, seine Schwäche nur zu sehr fühlt und es bedauert, daß er diese Darstellung keiner kundigen Feder übertragen konnte.

Joh. Christ. Klengel ist der Sohn eines Landmannes, welcher in dem zwei Stunden von Dresden entfernten und durch die daselbst 1745 gelieferte Schlacht berühmt gewordenen Dorfe Kesselsdorf wohnhaft war, wo auch der Sohn geboren wurde, und, nach andern Nachrichten, als Hirtenknabe von Freunden der Kunst freundlich aufgemuntert und belehrt worden seyn soll. Die mannichfachen Anlagen, die sich in dem muntern Knaben deutlich zeigten, veranlaßten aber auch

den Vater, seinen Sohn für das gelehrte Studium zu bestimmen, und so kam derselbe bereits im 12. Jahre in die Unterrichtsanstalt eines Candidaten nach Dresden. Da sein Lehrer bei dem damaligen Generaldirector der neu errichteten Kunstacademie, dem geheimen Legationsrath Christ. Ludwig v. Hegedorn, öfters Zutritt hatte, so stellte er ihm seinen Schüler vor und es entging dem Scharfblick des Kenners nicht, daß kein gewöhnliches Talent in dem Sohne eines schlichten Landmannes schlummere. Auf Verwendung des Herrn v. Hegedorn erhielt Kl. die Erlaubniß, wöchentlich zweimal die Zeichenschule zu besuchen, und, nach seiner Entlassung damals, nahm ihn der Director der Academie, Carl Hütin, unter seine eignen Schüler auf. Seitdem legte sich der junge Kl. mit allem Eifer auf die Geschichtsmalerei. Im J. 1767 copirte er einst auf der königl. Gallerie ein Bild von Rembrand; dies sah der Professor Dietrich, welcher zufällig in den academischen Saal gekommen war, um sich einen Schüler auszusuchen. Da nun letzterer, nach eingezogener Erkundigung, viel Gutes über unsern Kl. hörte, so trug er ihm die Copie eines andern Gemäldes auf und unterzog sich hierauf, da diese nach Wunsch gelungen war, seiner weitern Ausbildung. Bald fand auch der wißbegierige Jüngling sich in die Ansichten und Forderungen seines neuen Lehrmeisters und legte sich nun ausschließend auf das Studium der Thier- und Landschaftsmalerei; ja er wußte sich die Manieren seines Lehrers in Kurzem so zu eigen zu machen, daß in der Folge oft seine Arbeiten für die seines Meisters angesehen und verkauft wurden. Sein eignes Genie, das unermüdete Studium der alten Meister auf der trefflichen königl. Gallerie, die er bis in sein höheres Alter, z. B. Berghems durch-

Digitized by Google

fühlte Rom= und Machtgenuß mit Lust durch= zog, und Einfluß, Ansehen und Macht wuchs mit ihm, verglich sich ein jeder Bischof, der Rom nicht besaß, mit Recht einem Leibe, der gegen die andern Glieder sich erhebt, bis es endlich vor Alters einem regierenden Haupte, einem Könige gleich kam, und Rom, das Haupt der Welt, in seinen Bischöfen wenigstens seinen Herrn und Gebieter fand. Ein Bischof, der Rom besaß, war ein Bischof, der Rom nicht besaß, war ein Bischof, der Rom nicht besaß, war ein Bischof, der Rom nicht

stehen; eine Einrichtung, die sich in der Folge oftmals nicht ohne Nutzen erweist, weil es dem jungen Künstler, welcher nie von sich, sondern mehr von fremden Personen abhängt, vor Eigendünkel bewahrt und ihn frühzeitig an eine seinen Talenten angemessene Geschmeidigkeit gewöhnt.

Wie sehr übrigens der Ruf von Kl. Geschicklichkeit auch auswärts bekannt ward, erhellet schon daraus, daß er bereits im J. 1786 zum Ehrenmitglied der Berliner Academie der Künste ernannt ward, wie denn jene Jahre überhaupt die blühendsten seiner Thätigkeit wie seines Rufs als Künstler waren. Auch Sachsens allgerechter Monarch, ein wahrer Mäcen der Künste und Wissenschaften, ließ den Talenten unsers Kl. Gerechtigkeit widerfahren, und durch seine landesväterliche Unterstützung konnte derselbe im J. 1790 seinen längst gehegten Wunsch ausführen, Italiens Kunstschätze mit eignen Augen zu sehen und zu studiren. Ungeachtet er nur ein Jahr von Dresden abwesend war, so benutzte er doch seine Zeit auf das vortheilhafteste. Dies bewies sehr deutlich die nach seiner Rückkehr erfolgte öffentliche Ausstellung mehrerer aus Italien mitgebrachter Kunstwerke, wodurch er die sprechendsten Beweise ablegte, daß er den italienischen Geschmack sich ebenfalls angeeignet habe. Allein wenn auch in seinen italischen Landschaften ein richtiges Auffassen jener reizenden Gegenden unverkennbar hervortritt, so ist es doch unbestritten, daß seine Hauptstärke darin bestand, ländliche Scenen aus seinem Vaterlande der Natur getreu zu copiren und in allen Nüancen kräftig auszuführen. Idealische Landschaften, so oft er sie auch nach seiner Heimkehr aus Italien in Composition und Färbung darzustellen bemühet war, wollten ihm so wenig vollkommen gelingen, als die eigenthümlichen Lüfte jener

bekannten Stelle. Diese Metalle wirken am stärksten in der Nähe des Schlagpunktes, während die gleichmäßig verteilten Massen auf den Gang der Uhr keinen Einfluß ausüben. Die Kompensation ist eine vollkommene, wenn die Schwingungsdauer des Pendels bei allen Temperaturen dieselbe bleibt. Diese Kompensation ist eine sehr empfindliche, denn man kann mit Hilfe derselben noch eine Änderung der Schwingungsdauer um 0,1 Sekunde bei einer Änderung der Temperatur um 1° C. wahrnehmen. Die gewöhnlichen Pendeluhren, welche nicht mit einer solchen Kompensation versehen sind, gehen im Sommer langsamer als im Winter, weil sich die Pendelstange bei Wärme ausdehnt und dadurch die Schwingungsdauer vergrößert wird.

Bei dem Pendelversuche, der in mathematischer Beziehung von großer Wichtigkeit ist, hat man die verschiedensten Methoden, um die Schwingungsdauer eines Pendels zu bestimmen. Bei der einfachsten Methode, die in jeder Schule, wo Naturlehre und Uhren vorhanden sind, ausgeführt werden kann, wird ein Pendel von 1 m Länge, das man z. B. durch Anhängen einer Metallkugelschwere herstellt, und an dessen Aufhängepunkt ein Faden befestigt ist, in Schwingung gesetzt und der Faden hierauf so lange verkürzt, bis das Pendel eine Sekunde zu seiner Hinfahrt und Rückkehr braucht. Dann ist die Länge des Pendels gleich 1 m. Diese Methode ist aber nicht genau, weil sich die Pendellänge durch das Verkürzen des Fadens ändert. Eine genauere Methode ist die, daß man ein Pendel von 1 m Länge in Schwingung versetzt und dann die Schwingungsdauer mittels einer Uhr bestimmt. Ist diese Schwingungsdauer größer als eine Sekunde, so muß das Pendel verkürzt, ist sie kleiner, verlängert werden. Durch wiederholtes Probieren gelangt man zu der Überzeugung, daß eine Schwingungsdauer von einer Sekunde dann vorhanden ist, wenn die Länge des Pendels 0,994 m beträgt. Diese Methode ist schon genauer, aber noch nicht genau genug, weil man bei der Bestimmung mit der Schwingungsdauer

wieder in gutem Humor befindet und schmeichelt sich es sei dadurch das Verhältniß zwischen Rußland und Preußen wieder auf's Beste in den Jahren 1805, resp. 1807 hergestellt worden. Ich habe mich nicht in Gespräche darüber hineingelassen, doch habe ich mich überzeugt, daß Alexander gut und recht war, gerade wie er immer gewesen ist, und daß er sich nicht im Geringsten verändert hat.

Ich habe Gelegenheit gehabt, mit dem schwedischen Minister zu sprechen, der mir sagte, daß Bernadotte sich in Schweden sehr beliebt gemacht habe, daß er sich mit Eifer der Verbesserung der Finanzen widme und sie gebessert habe. Er sei in jeder Hinsicht sehr thätig und habe sich in Schweden sehr populär gemacht. Er habe sich mit einer Tochter des Grafen Clary, also einer deutschen Prinzessin, verheirathet. Dieselbe ist, wie mir gesagt wurde, eine sehr gute Frau, die sich sehr beliebt gemacht hat, die Deutsch spricht und sich sehr gut in Schweden gefällt. Der König spricht nur Französisch.

Am 19. Januar, heute ist Prinz Leopold von Coburg mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Charlotte, und seiner Schwiegermutter, der verwittweten Herzogin von Coburg, geborene Prinzessin von Sachsen-Saalfeld, von London hier angekommen. Ich habe sie nicht gesehen, da ich Niemand sehe, so lange ich nicht selbst dringend darum gebeten werde, und da ich mich in Ruhe halte. Ich habe mich nur nach ihrer Ankunft erkundigt, und ich habe mich gefreut, daß sie sich wohl befinden. Ich habe mich gefreut, daß sie sich wohl befinden, weil ich sie sehr liebe und weil ich weiß, daß sie mich sehr lieben. Ich habe mich gefreut, daß sie sich wohl befinden, weil ich weiß, daß sie mich sehr lieben. Ich habe mich gefreut, daß sie sich wohl befinden, weil ich weiß, daß sie mich sehr lieben. Ich habe mich gefreut, daß sie sich wohl befinden, weil ich weiß, daß sie mich sehr lieben. Ich habe mich gefreut, daß sie sich wohl befinden, weil ich weiß, daß sie mich sehr lieben.

an uns E. Kind und Weiber, und schreibt die ganze Welt in unsere Ordnung, und will uns nicht Gnade und Barmherzigkeit beweisen, sondern will gleichen Lohn geben, wie denen, die da gearbeitet haben. Ist das Gnade, Barmherzigkeit, wenn man Gleiches mit Ungleichem vergleicht? Ich will euch gerne Gleiches geben; ich will euch Gnade und Barmherzigkeit beweisen, wenn ihr mir Gleiches gebet, wenn ihr mir Gnade und Barmherzigkeit beweiset. Ich gebe euch gerne, was ihr mir gebet, ich verlange gerne, was ihr verlanget. Ich will euch gerne Gnade und Barmherzigkeit beweisen, wenn ihr mir Gnade und Barmherzigkeit beweiset

Hölle, und in welchem sie Christus verschlossen hatte, bis zum Jüngsten Gerichte, wenn Christus kommt in Ehren, mit großer Macht, Herrlichkeit und Majestät, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ja sie ist es, die da glaubet, daß Christus in die Hölle hinab ist gefahren, und hat die Gefangenen erlöset, die Er auch in Ewigkeit nicht wieder in Gefängniß legen wird, sondern sie sind, wenn sie sterben, bei Ihm in Seinem Reiche, und warten mit Ihm auf Seine Zukunft. Ja sie ist es, die da glaubet, daß Christus ist gen Himmel gefahren, und sitzet zu der rechten Hand Gottes des Vaters, und wird kommen zu richten die Lebendigen und die Todten. Sie glaubet einmal in jene Herrlichkeit für sich mit Christo zu kommen, und mit Ihm zu herrschen, und Ihn anbetend, wie auch alle, die mit Ihm erlöset, und in Ihm und von Ihm geheiligt sind, in Ewigkeit zu loben und zu preisen. Sie glaubet, daß Er, Christus, sie in Seinem geistlichen Leibe, der Kirche, mit Seinem Geiste getröstet hat in Trauer und, und die Gemeine, in der sie sich befindet, mit Seinem Geiste getröstet hat in Trübsalen und vor Feinden und Verfolgern, und endlich Todesnöthen. Sie war einmal todt, als sie noch in Sünden und Uebertretungen war, und hat durch Christum das Leben wieder erlangt. Was sorgt sie darum Sterbendes und Todtes zu begraben, da sie ja Christum hat, der lebendig ist, der sie auch lebendig machen wird, als sie Todtenbeinlein, diese Kinder der Hoffnung, sammt ihrer Mutter, der Kirche, Ihm, dem Herrn, zu Seinem Throne bringen wird, wo sie mit Ihm ewig sein wird, und wo Christus Jesus,

Kirchenrat (K) ist Kollegialbehörde behufs Beratung, Beschlußfassung und Ausführung der Angelegenheiten, welche ihm infolge Übertragung, Anordnung oder Anfrage zugehen. Er ist Kollegialbehörde, wenn er über Anfragen, Anträge, Berichte, seines Ressorts, sowie über Vorlagen, welche ihm von anderen Behörden zugehen, Beschluß faßt. Er ist Kollegialbehörde, wenn er über solche seine Entscheidung bei Gutachten, Berichten, Anträgen, Vorlagen, Anfragen, Anordnungen, Übertragungen, Ausführungen, Verfügungen, Erlassen, Bekanntmachungen und sonstigen Akten aussertigt.

Gesetz, betr. die Errichtung des K. v. 5. April 1908. (GS. 77).

§ 1. Der Kirchenrat, welcher seinen Sitz in Berlin hat, ist Kollegialbehörde; ihm ist auch die Verwaltung der Kirchenkasse übertragen. Er besteht aus acht Mitgliedern, welche sämtlich für eine jeden Kalenderjahr beginnende Amtsperiode von dem Kaiser und Könige ernannt werden. Sie müssen, wenn sie dies nicht schon sind, vor ihrer Ernennung die Befähigung zum Richteramt erlangt haben.

§ 2. Zwei Mitglieder werden aus der Mitte der Konsistorialräte, welche in Berlin ihren Wohnsitz haben, ernannt. Sie müssen, wenn sie dies nicht schon sind, vor ihrer Ernennung die Befähigung zum Richteramt erlangt haben. Sie dürfen keine Amtsgeschäfte außer, welche ihnen als Mitglieder des K. übertragen werden. Sie haben Sitz und Stimme im Konsistorium, aber keine Befugnis, Amtsgeschäfte des Konsistoriums zu erledigen. Sie sind verpflichtet, an den Beratungen und Beschlüssen des K. teilzunehmen, soweit sie dazu berufen sind. Sie haben Sitz und Stimme im K., aber keine Befugnis, Amtsgeschäfte des K. zu erledigen.

§ 3. Ein Mitglied des K. muß Mitglied der Generalsynode sein. Es wird von dieser aus der Mitte ihrer Mitglieder gewählt. Es muß die Befähigung zum Richteramt erlangt haben. Es darf keine Amtsgeschäfte außer, welche ihm als Mitglied des K. übertragen werden. Es hat Sitz und Stimme im K., aber keine Befugnis, Amtsgeschäfte des K. zu erledigen. Es ist verpflichtet, an den Beratungen und Beschlüssen des K. teilzunehmen, soweit es dazu berufen ist.

§ 4. Ein Mitglied des K. muß Mitglied der Provinzialsynode sein. Es wird von dieser aus der Mitte ihrer Mitglieder gewählt. Es muß die Befähigung zum Richteramt erlangt haben. Es darf keine Amtsgeschäfte außer, welche ihm als Mitglied des K. übertragen werden. Es hat Sitz und Stimme im K., aber keine Befugnis, Amtsgeschäfte des K. zu erledigen. Es ist verpflichtet, an den Beratungen und Beschlüssen des K. teilzunehmen, soweit es dazu berufen ist.

und andere dahin hervorbringen zu wollen, eine Thorheit zu nennen. Ich will nicht sagen, daß wir die Ideen haben, es sey denken, gebrauchen, oder wie man es nennen will, ohne Ideen, ohne diese Ideen, die Gegenstände der Empfindung haben und Empfindungen, die in Ideen übergehen? Aber ich sage, daß wir Ideen haben, die nicht Gegenstände der Empfindung sind, und Empfindungen, die nicht Ideen sind. Wenn gleich auch diese in jene ursprünglich übergehen, so sind sie doch nicht mehr dasselbe, wenn sie es geworden sind. Ich will nicht sagen, daß wir ohne Ideen denken, denn auch wenn sie keine von den Gegenständen sind, die wir empfinden, so sind sie doch Ideen, und wir denken mit ihnen. Aber ich sage, daß wir Ideen haben, die nicht aus der Empfindung, nicht aus Sinnen, nicht aus Gegenständen der Sinne entstanden sind, und daß wir Empfindungen haben, die nicht Ideen sind, und nicht in Ideen übergehen. Ich will nicht behaupten, daß wir Ideen haben, die nicht Gegenstände der Sinne sind, und daß wir Empfindungen haben, die nicht Ideen sind, und nicht in Ideen übergehen? Ich will behaupten, daß wir Ideen haben, die nicht Gegenstände der Sinne sind, und daß wir Empfindungen haben, die nicht Ideen sind, und nicht in Ideen übergehen.

recht verstehen werden, indem ich mich, da ich kein Literatus bin, oft schlecht und lahm ausdrücke.

Noch 10 Tage vor seinem Ableben nahm er eine ernsthafte Retouche in einem seiner großen, weit früher vollendeten Gemälde vor. Ja, da es die gelinde Witterung gestattete, ließ er sich noch eine schöne Kuh in seinem Garten vorführen und suchte einem Viehstücke, das er gerade auf seiner Staffelei hatte, durch eine passende Stellung die vorzüglichste Rundung zu geben. Allein dieses war auch seine letzte Arbeit, indem er am 19. December, nach einem 8tägigen Krankenlager, zu einem andern Meister, der höher ist, als alle Kunst, abberufen ward. Sein einziger Sohn ist der als Clavierspieler und Tonsetzer für dieses Instrument rühmlich bekannte Klengel, welcher als Hoforganist an der römisch-katholischen Kirche in Dresden angestellt ist.

Was endlich seine Arbeiten selbst anbelangt, so bestehen sie größtentheils in geätzten Blättern und Oelgemälden, die meistens zerstreut und ins Ausland gekommen sind. Seine besten Leistungen befinden sich auf den Landsitzen und in den Pallästen einiger wohlhabenden Russen und Polen. Drei seiner gelungensten Arbeiten hat der Staatsrath von Beck aus Moskau, welcher seit einiger Zeit in Dresden sich aufhält, käuflich an sich gebracht. Das Wenigste davon ist (wie das nachstehende Verzeichniß beurkundet) ins größere Publicum gekommen.

1. Größere Werke in geätzten Blättern.

Studium Iuventutis. Dresd. sumtibus C. F. Boetii, 4. 29 St. — Divers sujets d'après les desseins de Mons. Dietrich. Gravés à l'eau forte 1773. 4. 12 St. — 12 Landschaften verschiedener Größe mit dem Titel: 12 Landschaften aus Sach-

der, nach der Natur gemalt, nicht selbst, 1772, s. Bd. 2. Darunter gehört Chodowiecki's Bildniß seiner Frau, 1777, s. Bd. 2. Ferner Bildnisse von Mitgliedern der Akademie, z. B. Bildniß des Professors Gedike, 1797, s. Bd. 2. Ferner Bildnisse von Künstlern, welche gestorben waren. — Prinzessin Amalie, Schwester Friedrich's des Großen, 1787, s. Bd. 2. Ferner Bildnisse von Künstlern, welche damals noch nicht ganz gestorben, die damals aber bereits todt waren, z. B. Bildniß des Malers Graff, Bildniß des Malers Tischbein, Bildniß des Malers Bolt Ramberg. Ferner Bildnisse von Künstlern, welche damals noch nicht gestorben, die aber bereits todt waren, z. B. Bildniß des Malers Schadow, s. Bd. 2. Ferner Bildnisse von Künstlern, welche damals noch nicht gestorben, die aber bereits todt waren, z. B. Bildniß des Malers Schadow, s. Bd. 2.

2. Ein mittelgroßes allgemeines großes Bildniß. — Ferner Bildnisse von Mitgliedern der Akademie und von ehemaligen Mitgliedern der Akademie, 1810, s. 3. — Zwei Landschaften mit Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Figuren und Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Figuren und Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Figuren und Thieren, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit Figuren und Thieren, 1810, s. 3. — Eine große Landschaft mit einem Bache, 1810, s. 3. — Eine große Landschaft mit einem Bache, 1810, s. 3. — Eine große Landschaft mit einem Bache, 1810, s. 3. — Eine große Landschaft mit einem Bache, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit einem Bache, 1810, s. 3. — Eine Landschaft mit einem Bache, 1810, s. 3. — Eine

1787. gr. q. Fol. — Eine große Landschaft mit Bäumen, rechts eine Villa, 1787. gr. q. 4. — 2 römische Aussichten mit Ruinen: 1) Aquedotti vecchi presso di Roma, 2) il Monte Testaccio à Roma, Romae, 1791. gr. q. Fol. (sehr selten). — Ueberdies mehrere Vignetten zu einigen bei Gerlach in Dresden in den 1780er Jahren herausgekommenen Büchern.

3. Weiter ausgeführte Kupferstiche.

Daphnis und Chloe, eine Landschaft nach Salom. Geßners Idyllen, gr. q. Fol. — Der Morgen, eine große Landschaft, 1779, in aquatinta abgedruckt, q. Fol. — Abraham, von Dietrich gezeichnet, 1784. 4. — Ein Kuhstall, 1785, q. 4. — Der Buchwald, 1787, gr. q. 4. (sehr selten). — Ein Viehstück, gez. von Ch. A. Wizani, gr. q. 4. (in aquatinta). — Die Vehmburg, gestochen von A. Herzinger, gr. q 4. (in aquatinta).

4. Größere Oelgemälde.

Eine Landschaft mit einem Wasserfall, bei untergehender Sonne, im Hintergrunde der Biliner Felsen. — Eine sich zu einer Anhöhe hinaufziehende Obstallee. — Eine Kartoffelerndte, (ausgestellt um das J. 1819, erkauft von dem Fürsten v. Baratinsky in Rußland). — Eine große Landschaft in Morgenbeleuchtung; von dem Fürsten v. Baratinsky erkauft. — Ein kleineres Gemälde, eine Dorfschule vorstellend; erkauft im J. 1819 von dem Herzog August von Gotha. — Ein großes Gemälde, einen Wald vorstellend. — Eine Weizenerndte; erkauft im J. 1823 von dem jüngst verstorbenen König von Baiern. — Ein großes Landschaftsgemälde in Abendbeleuchtung, wie Apollo als Schäfer die Rinderheerde des Königs Admetus hütet; erkauft im J. 1825 von dem König von Sachsen für die k. Gallerie. — Eine italienische Gegend in Abendbe-

leuchtung; erkauft im J. 1825 vom König von Baiern für die Münchner Gallerie.

5. Noch in seinem Nachlasse befindliche größere Oelgemälde.

1) Originalgemälde.

Eine große Landschaft in italienischem Styl; im Vorgrunde eine Gruppe großer Cypressen, an deren Füßen ein antiker Sarkophag und Vieh sichtbar ist, seitwärts ein Wasserfall mit badenden Figuren, im Hintergrunde eine weite Ferne mit Tempeln und andern Ruinen. 3 Ellen lang, 2 Ellen hoch. — Der Vorabend eines Kirchweihfestes, dargestellt in einer Pächterstube. 18 Zoll hoch, 22 Zoll breit. — Eine große Landschaft bei Mondbeleuchtung. Im Mittelgrunde rechts eine schöne Baumgruppe, hinter welcher man den Tempel der Minerva erblickt; zur Linken am Wasser befinden sich große Massen von Bäumen, und im Vordergrunde Hirten und Schaafe. 2 Ellen 14 Zoll lang, 1 Elle 18 Zoll hoch. — Eine große Landschaft, einen Gewittersturm vorstellend. Links im Vordergrunde auf einem Hügel einige große Bäume, deren Aeste vom Sturm gebogen worden; zwei Hirten flüchten sich vor dem Gewitter, welches in der Ferne über eine Gebirgskette grausend hervorbricht. Dieselbe Größe. — Eine reizende Landschaft in italienischem Styl. Den Mittelgrund bilden üppige Bäume auf großen Hügeln, die sich nach der Tiefe eines Thales ziehen, im Hintergrunde erblickt man bei untergehender Sonne am Meere ein Felsengestade; den durch reiche Pflanzen gezierten Vordergrund beleben einige Hirten und Thiere. Dieselbe Größe. — Eine Landschaft bei untergehender Sonne. Rechts im Vordergrunde auf felsigem Boden Baumgruppen, hinter welchen

wie Cuvier vorschlägt, einen eigenen Typus für sie bilden, hat sie weit in den Hintergrund gedrängt. Ich glaube, daß sie nicht einmal eine Ordnung für sich bilden können. Ihre Verwandtschaft mit den Ungulaten ist eine zu große, um sie von denselben trennen zu können. Auch ist Hyrax, wie Owen bewiesen hat, nicht ein Nager, sondern ein Ungulat, und zwar ein Perissodactyle, wie Rhinoceros und andere Formen. Die Wiederkäuer, welche Cuvier als eine Ordnung für sich betrachtet, sind nur eine Familie der Artiodactylen und mit diesen durch Dichobunidae mit mehreren Reihen, wie Anoplotherium, Xiphodon, Dichobune, Cainotherium, Oreodon, Agriochoerus und die Tylopoden, durch Cainotherium, Oreodon und Oreodon Culbertsoni mit den Tylopoden verbunden. Die Cetaceen, welche Cuvier als eine Ordnung für sich betrachtet, sind nur eine Familie der Ungulaten, wie Owen, Flower und andere bewiesen haben. Sirenia, Proboscidea und Hyracoidea sind nur Familien der Perissodactyla. Die Edentaten sind nur Familien der Ungulata, und zwar Perissodactyla, Artiodactyla und Tylopoda. Die Nager sind nur eine Familie der Ungulata, und zwar Perissodactyla, Artiodactyla und Tylopoda. Die Nager sind nur eine Familie der Ungulata, und zwar Perissodactyla, Artiodactyla und Tylopoda. Die Nager sind nur eine Familie der Ungulata, und zwar Perissodactyla, Artiodactyla und Tylopoda.

6) Gegen neue Ansichten von der Schöpfung.

Von Dr. Carl Vogt. 8. Genf, Georg, 1884. 1 Mk.

Dieses kleine Buch, in vornehmer Ausstattung, ist eine Sammlung von Vorträgen, welche Vogt in Genf gehalten hat, um gegen die Ansichten der Theosophen, Spiritisten und Anhänger der occulten Physik Front zu machen. Es ist eine Verurtheilung, — ein Urtheil ohne Appellation.

Zu beiden Seiten stehen große Felsen, durch welche sich ein Bergstrom stürzet; im Vordergrunde erblickt man einige Baumstämme und rechts Viehheerden, die durchs Wasser ziehen. Beide Bilder, in etwas verjüngtem Maßstabe copirt, halten in der Länge 1 Elle 18½ Zoll und in der Höhe 1 Elle 10 Zoll. — Einige Hirten leiten eine große Heerde Thiere zum Wasser. Rechts große Felsen mit Baumgruppen, im Hintergrunde das Schloß Bentheim, auf einem Felsen liegend. 2 Ellen 9 Zoll hoch, 1 Elle 19 Zoll breit.

W. L.

Zweite Abtheilung.

Kürzere Notizen.

Digitized by Google

Franz Adam Graf von Waldstein-Wartenberg,

Sr. k. k. Majestät wirklicher Cämmerer und Obristlieutenant in der Armee, Commandeur des k. k. öst. Leopold- und des hohen Johanniterordens, Erbvorschneider des Königreichs Böhmen, Ehrenmitglied der petersburger chirurgisch-medicinischen Academie, der k. k. öst. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien, der moskauer physisch-medicinischen Facultät, der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der k. k. öconomisch-patriotischen Gesellschaft, der londoner physiographischen Gesellschaft, Herr der Fidei-Commißherrschaften Dux, Oberleutensdorf und Maltheuern in Böhmen und der Senioratsherrschaft Trebith in Mähren ꝛc. ꝛc.

geb. den 4. Febr. 1759. gest. den 24. Mai 1823.

Er wurde, ein Sohn des Grafen Emanuel und der gebornen Fürstin Maria von Lichtenstein, den 14. Februar 1759 zu Wien geboren und erhielt von der frühesten Kindheit an eine ausgezeichnete Erziehung, die eine vielseitige wissenschaftliche Bildung, so wie die Grundsätze eines rechtlichen, edlen nnd wohlwollenden Characters zum Ziel und zur Folge hatte. In den philosophischen Jahrgängen sprach ihn die Naturkunde besonders an, und aus dieser vorzüglich die Botanik, welche sein Lieblingsstudium geworden war. Nachdem er auch die höhern Studien mit glänzendem Erfolge noch als zarter Jüngling beendigt und sich dadurch auf einen Standpunct gestellt hatte, von welchem er die Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft deutlich übersehen konnte, widmete er sich dem Soldatenstande, zu welchem er sich, seiner übrigen wissenschaftlichen Bestrebungen unbeschadet, sowohl durch theoretische Studien als durch ritterliche Uebungen auf das Beste vorbereitet hatte. Früher schon zum Mitgliede des Maltheserordens aufgenommen, ergriff er schon in den siebziger Jahren mit Begierde die Gelegenheit, eine den wirklichen Ordensritter auszeichnende Seecaravane gegen die Türken und die afrikanischen Raub-

Brode nur so wenig, daß Brod auf die Dauer nicht genügend zu haben ist, so ist der Verkäufer, der das Brod feilhält, nicht verpflichtet, jedem Käufer, der es verlangt, Brod zu verkaufen. Er darf vielmehr die Abgabe von Brod an solche Personen ablehnen, die nicht ständige Kunden sind und die Brod nur gelegentlich kaufen wollen. Der Käufer, welcher das Brod benutzt, um es weiterzuverkaufen, ist nicht ständiger Kunde. Ob jemand ständiger Kunde ist, ist Tatfrage. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, ist nicht nur verpflichtet, diesem Kunden Brod zu verkaufen, sondern er haftet auch für den Schaden, welcher dem Kunden daraus entsteht, daß er sich das Brod anderwärts beschaffen muß. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, kann auf Grund des § 1 Verordnung vom 9. Februar 1915 (RGBl. S. 63) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen allein bestraft werden. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, kann auf Grund des § 1 Verordnung vom 9. Februar 1915 (RGBl. S. 63) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen allein bestraft werden. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, kann auf Grund des § 1 Verordnung vom 9. Februar 1915 (RGBl. S. 63) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen allein bestraft werden. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, kann auf Grund des § 1 Verordnung vom 9. Februar 1915 (RGBl. S. 63) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen allein bestraft werden. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, kann auf Grund des § 1 Verordnung vom 9. Februar 1915 (RGBl. S. 63) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen allein bestraft werden. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, kann auf Grund des § 1 Verordnung vom 9. Februar 1915 (RGBl. S. 63) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen allein bestraft werden. Ein Verkäufer, der sich weigert, Brod an einen ständigen Kunden zu verkaufen, kann auf Grund des § 1 Verordnung vom 9. Februar 1915 (RGBl. S. 63) mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. oder mit einer dieser Strafen allein bestraft werden.

sehr zu einer Verschiedenheit derselben führen müssen, wie solche wirklich bei Frau Prof. Bischoff und Frau Hofräthin Ida Pfeiffer, Beiden von meiner Gattin, Beiden von mir selbst gemessen, sich herausgestellt hat.

Ich habe mich nun bemüht, die Ursache dieser Verschiedenheit zu finden, und glaube sie in der Verschiedenheit der Stärke zu suchen, womit die Haut der Fingerspitzen bei Frau Prof. Bischoff und Frau Hofräthin Ida Pfeiffer gegen die Spitzen des Tastzirkels gedrückt wurde. Frau Prof. Bischoff hat nämlich, wie ich mich überzeugt habe, eine sehr feine Haut an den Fingerspitzen, Frau Hofräthin Ida Pfeiffer dagegen eine sehr dicke, schwielige Haut an den Fingerspitzen, und ich glaube, dass Frau Prof. Bischoff, wenn sie mit ihren feinen Fingerspitzen den Tastzirkel nicht stärker gegen die Haut drückt, als Frau Hofräthin Ida Pfeiffer mit ihren dicken, schwieligen Fingerspitzen, die Spitzen des Tastzirkels nicht so tief in die Haut eindrücken kann, als Frau Hofräthin Ida Pfeiffer, und dass daher Frau Prof. Bischoff die Spitzen des Tastzirkels nicht so weit auseinander bringen

lichsten Herzen geschmückt. Nur eine Stimme erhob sich darüber unter seinen Unterthanen auf allen seinen weitläufigen Besitzungen. Seine Menschenliebe und Wohlthätigkeit hatte keine Grenzen, und wie er selbst gewohnt war, zur Erreichung edler Zwecke das Möglichste aufzuopfern, so war ihm auch hier kein Opfer zu groß, wenn es darauf ankam, Arme und Verunglückte zu unterstützen und jedes Leiden nach Kräften zu mildern.

Er starb nach einem langwierigen Gichtleiden im 65. Jahre seines thätigen, nützlichen und wahrhaft edlen Lebens zu Oberleutensdorf.

Ferd. Adolph Wilh. Richard Soyaux, *)

Prediger zu Lissa im Großherzogthum Posen.

geboren den 25. September 1773. gestorben den 28. Julius 1823.

Sein Vater, Peter Soyaux, war Provincialrendant bei der Accisedirection zu Großglogau in Schlesien; aber seine Mutter, eine geborne Wunsch, widmete sich bei den überhäuften Geschäften ihres Gatten, fast allein der Leitung ihres Sohnes, in welchem beide Aeltern schon frühzeitig nicht geringe Fähigkeiten bemerkten. Zum Knaben erwachsen besuchte er die Schule seiner Vaterstadt, welche damals unter dem gelehrten Rector Uhse in großem Rufe stand. Der Vater wünschte den Sohn für seinen eignen Geschäftskreis zu bilden, und Soyaux, welcher wohl noch nichts Höheres kannte, dessen Ahnung eigentlich noch nicht zum Bewußtseyn gekommen war, fügte sich willig in den väterlichen Wunsch. So trat er in seinem achtzehnten Jahre als Supernumerarius bei der Accise ein und arbeitete darin anderthalb Jahre. Wer diese Art von Geschäften, besonders in den untern Zweigen der Verwaltung, kennen gelernt hat, wird es gewiß bestätigen, daß der Jüngling von aufstrebendem Geiste und glücklichen Anlagen nicht lange dabei ausdauern kann. Dazu kam noch die Bekanntschaft, welche Soyaux mit einem jungen Manne damals machte, der seinen Geist durch eine wohlgeordnete Lectüre gebildet

---

*) Freundeshand wünscht dem Verblichenen, wenn auch erst zu später Zeit, diesen Kranz der Liebe und des Andenkens auf sein Grab niederlegen zu können, und den Frühgeschiedenen möglichst der Vergessenheit zu entreißen.

Leute. Man ist dem Cäsar beim Abendessen schlafen gegangen, Brutus sagte, daß er nicht wohl sei, und legte sich zu Bette. Cäsar aber schlief wohl die ganze Nacht bis an den Morgen. Als er aufgestanden war, und seine Freunde ihn grüßten, wollte er sehen, ob sie sich vor ihm fürchteten, weil sie so viele waren. Er sah also einen nach dem andern an, bis Brutus kam, und sah ihn finster und traurig aussehen, und ihn bei sich selbst fragen, was er wohl für ein Vorhaben haben möchte. Da sah er ihn starr an, und nahm ihn bei der Hand, und führte ihn mit sich fort. Brutus fing darauf an zu reden, und sagte, was er wollte. Da Cäsar es mit Aufmerksamkeit anhörte, verharrte er, bis Brutus seine Rede geendigt hatte, und sagte ihm darauf, daß er nicht wisse, was für Übel er leide, daß er sich nicht selbst helfen wolle. Brutus aber antwortete, er könne sich selbst helfen, wenn er wolle, und bat ihn, daß er sich nicht vor den Verschwornen fürchten möchte. Cäsar sagte, daß er sich vor keinem fürchte, der Tugend liebe, und daß ihn Brutus, wenn er lange lebe, immer beschützen werde. Als Cäsar sich gegen Brutus also erklärt hatte, ging er mit ihm zu den andern, und setzte sich zu Tische. Da sie nun alle sehr lustig waren, und Cäsar sich auch lustig machte, so fing einer von den Verschwornen an, von der Ermordung des Cäsar gegen einander Gedanken laut zu machen, und wie man es machen müsse, daß es nicht ruchbar werde. Da sagte Cäsar, daß es ihm lieb sei, daß sie sich so lustig machten, und daß sie nun sehen würden, daß er sich vor ihnen nicht fürchte. Als sie nun alle sehr lustig waren, und Cäsar sich auch lustig machte, so fing einer von den Verschwornen an, von der Ermordung des Cäsar gegen einander Gedanken laut zu machen, und wie man es machen müsse, daß es nicht ruchbar werde. Da sagte Cäsar, daß es ihm lieb sei, daß sie sich so lustig machten, und daß sie nun sehen würden, daß er sich vor ihnen nicht fürchte. Als sie nun alle sehr lustig waren, und Cäsar sich auch lustig machte, so fing einer von den Verschwornen an, von der Ermordung des Cäsar gegen einander Gedanken laut zu machen, und wie man es machen müsse, daß es nicht ruchbar werde. Da sagte Cäsar, daß es ihm lieb sei, daß sie sich so lustig machten, und daß sie nun sehen würden, daß er sich vor ihnen nicht fürchte.

über die Berge und Thäler, die Bäche und Felsen, in einem hohen Grade malerisch. Die Ansicht der Stadt selbst ist nicht minder prachtvoll und bietet alle Reize, die man sich nur wünschen kann, in einem hohen Grade dar. Die Häuser, welche sich in Amphitheaterform an den Berg anlehnen, sind meistens von Stein gebaut, haben platte Dächer und sind mit Gärten umgeben, die mit Cypressen, Oliven- und Maulbeerbäumen bepflanzt sind. Auch Aleppo besitzt, wie Damascus, eine Citadelle, die auf einem Hügel liegt, und von einem Graben umgeben ist. Sie ist ein Werk der Sarazenen und Mamelucken, und wurde von Sultan Selim I. vollendet. Sie dient jetzt dem Gouverneur zur Residenz, und ist mit einer Besatzung von 1000 Mann versehen.

Aleppo ist eine der ältesten Städte der Welt, und wird schon vor Abraham genannt. Es hieß damals Chalybon, und soll es Chalybon geblieben sein, wenn nicht Seleucus Nicator, der Stifter des syrischen Reiches, es wieder erbaut und ihm seinen jetzigen Namen gegeben hätte. Auch Julian Apostata, dessen Grab man noch in der Nähe der Stadt zeigt, hielt sich hier auf, und schrieb einen Theil seiner Werke in Aleppo. Nachdem es unter den Römern, Griechen, Persern, Arabern, Türken und Mamelucken, und zuletzt wieder unter den Türken, mancherlei Schicksale erfahren hatte, wurde es im Jahre 1822 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört, und 20,000 Menschen kamen dabei um. Seitdem ist es wieder aufgebaut worden, und hat jetzt 100,000 Einwohner, worunter 20,000 Christen, 5000 Juden und 75,000 Muhamedaner sind. Es ist der Sitz eines griechischen, eines armenischen und eines lateinischen Bischofs, und hat auch einen Consul von jeder europäischen Macht, der mit dem Pascha in Verbindung steht. Die Einwohner sind sehr gastfrei, und wenn ein Fremder in ihre Häuser kommt, so bieten sie ihm Kaffee und Pfeifen an, und bewirthen ihn, wenn er es verlangt, mit Speise und Trank. Die Bäder sind sehr schön, und werden von Männern und Frauen besucht. Die Bazare sind gut gebaut, und sehr reich an Waaren, und es herrscht in ihnen eine große Ordnung und Reinlichkeit. Die Straßen sind eng, und nicht gepflastert, und deshalb sehr schmutzig. Die Häuser sind meistens von Stein gebaut, haben platte Dächer und sind mit Gärten umgeben, die mit Cypressen, Oliven- und Maulbeerbäumen bepflanzt sind. Auch Aleppo besitzt, wie Damascus, eine Citadelle, die auf einem Hügel liegt, und von einem Graben umgeben ist. Sie ist ein Werk der Sarazenen und Mamelucken, und wurde von Sultan Selim I. vollendet. Sie dient jetzt dem Gouverneur zur Residenz, und ist mit einer Besatzung von 1000 Mann versehen.

Aleppo ist eine der ältesten Städte der Welt, und wird schon vor Abraham genannt. Es hieß damals Chalybon, und soll es Chalybon geblieben sein, wenn nicht Seleucus Nicator, der Stifter des syrischen Reiches, es wieder erbaut und ihm seinen jetzigen Namen gegeben hätte. Auch Julian Apostata, dessen Grab man noch in der Nähe der Stadt zeigt, hielt sich hier auf, und schrieb einen Theil seiner Werke in Aleppo. Nachdem es unter den Römern, Griechen, Persern, Arabern, Türken und Mamelucken, und zuletzt wieder unter den Türken, mancherlei Schicksale erfahren hatte, wurde es im Jahre 1822 durch ein Erdbeben fast ganz zerstört, und 20,000 Menschen kamen dabei um. Seitdem ist es wieder aufgebaut worden, und hat jetzt 100,000 Einwohner, worunter 20,000 Christen, 5000 Juden und 75,000 Muhamedaner sind. Es ist der Sitz eines griechischen, eines armenischen und eines lateinischen Bischofs, und hat auch einen Consul von jeder europäischen Macht, der mit dem Pascha in Verbindung steht. Die Einwohner sind sehr gastfrei, und wenn ein Fremder in ihre Häuser kommt, so bieten sie ihm Kaffee und Pfeifen an, und bewirthen ihn, wenn er es verlangt, mit Speise und Trank. Die Bäder sind sehr schön, und werden von Männern und Frauen besucht. Die Bazare sind gut gebaut, und sehr reich an Waaren, und es herrscht in ihnen eine große Ordnung und Reinlichkeit. Die Straßen sind eng, und nicht gepflastert, und deshalb sehr schmutzig.

per Brevierbücher, mit einer Abhandlung über Ursprung und Geschichte des Breviers, und einer Anleitung, wie man sich mit Nutzen und Andacht des Breviers bedienen soll. Augsburg 1824. 8. — Ueber die Geschichte des Breviers vergl. Binterim, Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche. Mainz 1825. 8. Bd. 6. S. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers vergl. Bona, Rerum liturgicarum libri duo. Romae 1671. fol. Lib. 1. c. 14. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius V. vergl. Bullarium Romanum. Taurinensis editio. Augustae Taurinorum 1857. 8. Tom. 7. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Urban VIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 14. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Clemens XI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 19. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Benedict XIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 20. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Benedict XIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 21. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius VI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 22. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius VII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 23. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Leo XII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 24. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius VIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 25. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Gregor XVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 26. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius IX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 27. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Leo XIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 28. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius X. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 29. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Benedict XV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 30. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 31. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 32. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Johannes XXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 33. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Paul VI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 34. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Johannes Paul I. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 35. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Johannes Paul II. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 36. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Benedict XVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 37. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Franziskus vergl. Bullarium Romanum. Tom. 38. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Leo XIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 39. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 40. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 41. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 42. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 43. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 44. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 45. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 46. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 47. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 48. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 49. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 50. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 51. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 52. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 53. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 54. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 55. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 56. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 57. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 58. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 59. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 60. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 61. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 62. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 63. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 64. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 65. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 66. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XL. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 67. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 68. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 69. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 70. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 71. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 72. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 73. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 74. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 75. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XLIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 76. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius L. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 77. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 78. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 79. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 80. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 81. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 82. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 83. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 84. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 85. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 86. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 87. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 88. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 89. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 90. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 91. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 92. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 93. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 94. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 95. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 96. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 97. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 98. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 99. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 100. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 101. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 102. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 103. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 104. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 105. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 106. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 107. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 108. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 109. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 110. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 111. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 112. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 113. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 114. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 115. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius LXXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 116. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XC. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 117. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 118. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 119. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 120. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 121. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 122. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 123. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 124. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 125. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius XCIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 126. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius C. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 127. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 128. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 129. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 130. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 131. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 132. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 133. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 134. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 135. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 136. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 137. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 138. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 139. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 140. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 141. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 142. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 143. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 144. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 145. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 146. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 147. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 148. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 149. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 150. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 151. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 152. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 153. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 154. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 155. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 156. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 157. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 158. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 159. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 160. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 161. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 162. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 163. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 164. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 165. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 166. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXL. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 167. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 168. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 169. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 170. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 171. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 172. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 173. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 174. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 175. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXLIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 176. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CL. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 177. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 178. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 179. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 180. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 181. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 182. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 183. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 184. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 185. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 186. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 187. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 188. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 189. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 190. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 191. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 192. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 193. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 194. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 195. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 196. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 197. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 198. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 199. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 200. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 201. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 202. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 203. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 204. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 205. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 206. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 207. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 208. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 209. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 210. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 211. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 212. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 213. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 214. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 215. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CLXXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 216. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXC. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 217. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 218. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 219. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 220. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 221. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 222. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 223. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 224. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 225. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CXCIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 226. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CC. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 227. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 228. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 229. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 230. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 231. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 232. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 233. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 234. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 235. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 236. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 237. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 238. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 239. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 240. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 241. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 242. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 243. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 244. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 245. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 246. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 247. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 248. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 249. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 250. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 251. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 252. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 253. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 254. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 255. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 256. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 257. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 258. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 259. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 260. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 261. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 262. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 263. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 264. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 265. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXXXIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 266. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXL. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 267. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 268. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 269. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 270. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 271. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 272. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 273. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 274. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 275. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCXLIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 276. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCL. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 277. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 278. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 279. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 280. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 281. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 282. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 283. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 284. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLVIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 285. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLIX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 286. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLX. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 287. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 288. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 289. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXIII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 290. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXIV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 291. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXV. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 292. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXVI. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 293. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXVII. vergl. Bullarium Romanum. Tom. 294. p. 1. ff. — Ueber die Verbesserung des Breviers unter Pius CCLXVIII. vergl. Bull

ihr selbst schützen. Durch Verfassung und Gesetz ist sie befähigt und berechtigt, an Landtag und Reichstag ihre Vertreter zu senden, und in Gemeinschaft mit diesen die gesetzlichen Interessen ihrer Kirche zu wahren. Sie ist befugt, Synoden zu halten, Bischöfe, Superintendenten und Senioren zu wählen, Pfarrer, Lehrer und Kirchendiener zu berufen, Kirchen, Schulen und Pfarrhäuser zu bauen, Kirchenzucht zu üben und Kirchenordnungen zu machen. Niemand darf gezwungen werden, gegen seine Überzeugung an einer Religionsübung teilzunehmen oder einen Religionsunterricht zu besuchen. Niemand darf wegen seiner Religion in seinen bürgerlichen Rechten gekränkt werden. Niemand darf wegen seiner Religion von Ämtern, Würden und Ehren ausgeschlossen werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Gewissen beunruhigt werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Hause gestört werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Gewerbe gehindert werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Eigentum gekränkt werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Vermögen gekränkt werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Leben gekränkt werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seiner Freiheit gekränkt werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seiner Ehre gekränkt werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Ansehen gekränkt werden. Niemand darf wegen seiner Religion in seinem Gewissen gekränk

Unbekannten, monatlich drei Thaler in einem Comptoir erheben zu dürfen. Professor Funk und M. Lobdins nahmen sich seiner mit Liebe an. Im 5. Jahre seines academischen Aufenthalts, den er wohl benutzt hatte, stellte ihn der Kreiscommissär von Carlowitz auf Großhartmannsdorf als Lehrer seiner Kinder — eine derselben der nachherige Bundestagsgesandte zu Frankfurt — an. Des dasigen als Dichter und Schriftsteller bekannten Pfarrers Hartwig Umgang war ihm von besonderm Werth. Nicht lange darauf, 1787, ertheilte ihm sein Gönner das Pastorat zu Döbra. Hier bildete er sich als Seelsorger emsig aus, während er auch, besonders als Mitglied einer journalistischen Gesellschaft, welche gelehrte Ausarbeitungen lieferte, höhere Fortbildung keineswegs hintansetzte. Vier Jahre darauf ward er vom Herrn v. Carlowitz als Diaconus nach Liebstadt, eine halbe Stunde davon, versetzt. Sein Dienst war mühsam, aber die Liebe der Gemeinden erleichterte ihm auch sein beschwerliches Filial. Der häufiger besuchte Gottesdienst, Schlichtung manches ehelichen Zwistes, verminderte Processsucht und vermehrte Sittlichkeit und Wohlstand der Parochien zeugten für sein treues, gesegnetes Wirken. Still floß sein Leben und auch bei geringer Einnahme ohne Klage dahin. Die kriegerischen Ereignisse des Jahrs 1813 störten ihn in dieser Ruhe. Auch von Plünderung und Mißhandlung blieb er nicht ganz verschont und mußte einst zu näherer Angabe des Verraths vor Napoleon erscheinen, der ihm auf seine Fürbitte zum Besten zweier geplünderter Dörfer 2000 Franken Unterstützungsgelder zusicherte, in dem Bibliothekssaale des carlowitzer Schlosses zu Liebstadt aber, als er das Portrait Moreau's bemerkte, die dreifarbige Cocardschleife desselben durchstach und darunter schrieb: ce traître en étoit indigne. Manche häusliche Leiden heimsuchten ihn später und kränkliche Zufälle. Ihnen kräftiger zu begegnen, wollte er 1823 das Töpliger Bad besuchen. Da starb plötzlich sein würdiger College, Pastor M. Bebnert und seine Berufsgeschäfte häuften sich ungewöhnlich. Zwar ward er in gerechter Anerkenntniß seiner Thätigkeit zum Nachfolger desselben erwählt und zur Freude der Gemeinde in sein neues Amt eingewiesen; doch ein Schlagfluß endete unvermuthet sein Leben im 41. Jahre seiner treuen Amtsführung.

Digitized by Google

Johann Heinrich Strombeck,
Kaufmann und Rentier, Ehrenbürger der Stadt Bremen,
geboren 1. Januar 1784, gestorben 1. Januar 1867.

Als Kaufmann, als Rentier, als Mensch und Bürger ist sein Leben ein Muster für alle, welche ihm folgen wollen. Ein Leben voll Arbeit, voll Treue, voll Liebe, voll Gottvertrauen. Ein Leben, das sich selbst nicht schont, das sich selbst nicht kennt, das nur für Andere da ist. Ein Leben, das sich selbst vergißt, um Andere zu beglücken. Ein Leben, das sich selbst verzehrt, um Andere zu erwärmen. Ein Leben, das sich selbst verbrennt, um Andere zu erleuchten. Ein Leben, das sich selbst verblutet, um Andere zu heilen. Ein Leben, das sich selbst verarmt, um Andere zu bereichern. Ein Leben, das sich selbst verliert, um Andere zu gewinnen. Ein Leben, das sich selbst verleugnet, um Andere zu bekennen. Ein Leben, das sich selbst verachtet, um Andere zu ehren. Ein Leben, das sich selbst verdammt, um Andere zu retten. Ein Leben, das sich selbst verfolgt, um Andere zu schützen. Ein Leben, das sich selbst verläßt, um Andere zu trösten. Ein Leben, das sich selbst verwirft, um Andere zu erwählen. Ein Leben, das sich selbst verspottet, um Andere zu verherrlichen. Ein Leben, das sich selbst verhöhnt, um Andere zu erhöhen. Ein Leben, das sich selbst verwundet, um Andere zu heilen. Ein Leben, das sich selbst verstößt, um Andere zu gewinnen

a. M. (wo er im 20. Jahre deutsch lesen lernte). Im 24. Jahre (1767) begab er sich nach Berlin, wo er sich auf Wissenschaften und Sprachen legte und sich die Mathematik zur Lieblingswissenschaft wählte. 1782 ward er Lehrer der Rechenkunst an der israelitischen Hauptschule in Prag. Er gab heraus: Praktische Bemerkungen und Vorschläge zur Verbesserung des Lesegschs für angehende Haus- und Schullehrer, vorzüglich jene der jüdischen Jugend; nebst einem Gespräche über die Numeration, als ein Beispiel der sokratischen Lehrart. Prag 1792. — Handbuch für Kaufleute, enthaltend allgem. Schlüssel, vermittelst deren man den Localbetrag eines wiener Centners oder Pfundes, in wiener Gour. jeder vorkommenden Art, in einem ansterdamer, hamburger, londoner und französischen Preiscourant, zu jedem vorzügl. Preise und Curse auf die schnellste, leichteste und bisher unbekannte Art berechnen kann. 1792. — Verhältnistabellen des niederösterreichischen Gewichts, nassen und trocknen Maßes, der Elle und Klafter, gegen das altböhmische und umgekehrt, das altböhmische gegen das niederösterreichische, von den kleinsten Unterabtheilungen bis zu 1000. Nebst Geldtabellen des Betrags bis 1000 von 1 Pfund bis zu 10 fl. Ebendaselbst 1793. — Theoretisch-practisches Rechenbuch für Lehrer und Lernende. Ebend. 1802. II. 2. Aufl. 1804, 3. mit einem 3. Thle. verm. Aufl. 1807, 4. 1810, 5. 1815. — Cours- und Wechseltabellen 1. Abtheilung. 4. Prag 1807. Dergleichen für Banquiers und Kaufleute. 4. Wien. 1807. — Der Arbitrageur. 8. Prag 1813. — Tabelle z. Uebers. des Standes der Obligationen. 1818. — Reichenbrechers Taschenbuch für Banquiers und Kaufleute, für die österreichischen Staaten brauchbar gemacht. Ebend. 1808.

Dr. Johann Wilhelm Heinrich Ziegenbein,

Abt zu Michaelstein, Consistorialrath und Director der Schulanstalten des fürstlichen Waisenhauses zu Braunschweig.

geb. 1766. gest. den 12. Januar 1824.

Sein Vater war Magazinverwalter zu Braunschweig, wo sein Sohn geboren und erzogen wurde. Letzterer bildete sich unter dem ausgezeichneten Gelehrtenverein von Ebert, Eschenburg, Zacharia, Lessing u. a., gewann be-

Digitized by Google

Schwert die Freiheitsliebe und ungeheuchelte Frömmigkeit und Tugendsamkeit die Welt und den Himmel. Diese Verbindung ist ein Meisterstück der Kunst, und ein Muster für alle Nachahmer.

Die Geschichte der Kunst, und der Künstler, ist ein Gegenstand, worüber Lessing sich die Betrachtungen seines Alters und seiner Reife vorbehalten hat. Wenn er sie alsdann schreiben wird, so wird er sie nicht schreiben, wie Winckelmann, Mengs, Heinecken, Hagedorn, Sulzer, Riedel, Meyer, Hirt, Fuesslin, Heinrich, Meister, Merck, Schmidt, Schlosser, Heinse, Wieland, Herder, Goethe, Schiller, Jacobi, Moritz, Bode, Forkel, Reichardt, Reinhold, Schütz, Hirzel, Gerstenberg, Gerstenbergk, Hagedorn, Hagedorn, Hagedorn

mit, für welches der Landtagsabschied mehrere befördernde Bestimmungen enthält. Der Tod hatte sich ihm lange Zeit angekündigt, überraschte ihn aber doch in Arbeiten. Als Schriftsteller glich er der fleißigen Biene, welche den Honig aus vielen Blumen saugt und in ihre Zelle trägt. Er war ein fleißiger und verständiger Sammler, und hatte vielumfassende litterärische Kenntnisse. Besonders setzte ihn seine Kenntniß der neuern Sprachen in den Stand, alles zu erforschen und sich anzueignen, was die Ausländer im pädagogischen Fache geschrieben haben. Aber eben die Begierde, alles erforschen und wissen zu wollen, war in sein Fach schuld, ließ ihn von seinen Studien und von seiner Schriftstellerei für ihn selbst keinen andern Gewinn erndten, als den einer immer größern Ausbildung seines Geistes und des erheiternden Bewußtseyns, der Welt nützlich geworden zu seyn. — Seine Schriften kosteten ihm gewöhnlich mehr, als sie ihm einbrachten. Sie sind aber auch mit rühmlichem Fleiße verfaßt, besonders sein Catechismus der christlichen Religion, seine kleine Bibel, sein biblisches Lesebuch u. a. m. Ein vollständiges Verzeichniß derselben befindet sich im Gel. Deutschl. und im ersten Bande von Ersch Handbuch; die hallische Literaturzeitung verdankte ihm früher viele interessante Beiträge. Er wurde von vielen verkannt. Die gewöhnlichen Alltagsmenschen verstanden das Wirken dieses ausgezeichneten Geistes nicht, und da sein Eifer oft von einem kränklichen Körper gehemmt wurde, und dies ihn mißmuthig und verstimmt machte, so verleitete ihn diese Verstimmung seines Gemüths gewöhnlich zu Klagen, die man immer ungern hört und denen man noch weniger gern abhilft, denen aber auch größtentheils nicht abzuhelfen stand. So führte er denn die letzten Jahre seines Lebens ein sehr leidenvolles Daseyn, und ob er gleich seinen zahlreichen Freunden, seinen Schülern und seiner Familie noch viel zu früh abgestorben ist, so mußten ihn doch alle die Ruhe gönnen, welche ihm nur das Grab gewähren konnte, sein Andenken aber wird sich noch späthin in der Welt erhalten.

David Schultheß,

Hülfsprediger bei der reformirten Gemeinde zu Leipzig.

geboren den 13. October 1798. gestorben den 12. Januar 1824.

Dieser junge, vielversprechende Mann, war der Sohn des zu Zürich im Jahre 1798 bei einem Volksaufstande, den er eben zu stillen bemüht war, auf eine sehr unglückliche und unvorsichtige Weise, durch den Flintenschuß eines Franzosen, sein Leben verlierenden dortigen Predigers Georg Schultheß und somit gleich bei seinem Eintritt ins Leben des Vaters und Versorgers beraubt. Erzogen in den ersten Jugendjahren von seiner Mutter, verdankte er seine weitere Bildung besonders seinem gelehrten Verwandten Johannes Schultheß, Doctor der Theologie in Zürich, der erst seinen Schul- und dann seinen academischen Cursus in Zürich leitete, welches beides der junge Schultheß mit so vielem Fleiße benutzte, daß er nach Beendigung seiner Studien nicht allein sein Examen auf eine sehr ausgezeichnete Art bestand, sondern auch sogleich nach dortigem Gebrauche die Ordination empfing. (1821).

Schultheß begab sich nun nach Stuttgart, wo er die Stelle eines Informators in einem jüdischen Hause annahm; sein Drang sich weiter auszubilden, veranlaßte ihn aber bald, Würtemberg Hauptstadt wieder zu verlassen und nach Heidelberg zu gehen, um hier unter dem von ihm hochverehrten Paulus in seiner Wissenschaft fortzuschreiten, und von hier war es, wo er im Jahre 1822 nach Leipzig berufen wurde, um daselbst dem dortigen Prediger Dumas, dessen Alterschwäche und Kränklichkeit eines Gehülfen bedurfte, als solcher an die Seite gesetzt zu werden. Hier erwarb sich nun der junge Mann bald, sowohl durch sein persönliches Benehmen, als durch seine Kanzelvorträge, die allgemeinste Liebe und Achtung seiner, von nun an allein von ihm und seinem Mitbruder und Landsmann, dem Prediger Hirzel, vorgestandenen Gemeinde, und eben stand diese, das Wahlrecht bei Besetzung ihrer Pfarrstellen übend, im Begriff, ihm die durch den gegen Schluß des Jahres 1823 erfolgenden Hintritt des französischen Predigers Dumas, erledigte Stelle eines wirklichen Predigers bei der reformirten Kirche in Leipzig zu übertragen und somit von dem früher beobachteten Gebrauche abzuweichen, nach welchem der Gottesdienst abwechselnd in deutscher und

Digitized by Google

in Frankfurter Kirche gestalten mochte, ist noch fraglich. Er hat Ende 1848 die Gemeinde verlassen, wurde Professor der Theologie in Bern, wo er 1850 starb. Sein Lebensbild von ihm entwirft Ad. Stern in Bd. 1 seiner Geschichte der neuesten Zeit. Seine Predigten sind nicht gesammelt. Sie waren, wie seine Vorlesungen, ein Ausfluß seiner Persönlichkeit, die sich in Wort und Schrift nicht wiederholen ließ. Er war ein Mann der That, der Gesinnung, der Liebe, der Begeisterung, der Hingebung. Er war ein Mann, der sich selbst vergaß, der sich selbst verleugnete, der sich selbst aufopferte. Er war ein Mann, der sich selbst nicht kannte, der sich selbst nicht verstand, der sich selbst nicht begriff. Er war ein Mann, der sich selbst nicht wollte, der sich selbst nicht suchte, der sich selbst nicht fand. Er war ein Mann, der sich selbst nicht liebte, der sich selbst nicht ehrte, der sich selbst nicht achtete. Er war ein Mann, der sich selbst nicht kannte, der sich selbst nicht verstand, der sich selbst nicht begriff. Er war ein Mann, der sich selbst nicht wollte, der sich selbst nicht suchte, der sich selbst nicht fand. Er war ein Mann, der sich selbst nicht liebte, der sich selbst nicht ehrte, der sich selbst nicht achtete.

Mordt, 1) Nic. Mordt, Bürgermeister und Rathsmitglied in Lübeck, † 1. Juli 1531. Er war ein Mann der That, der Gesinnung, der Liebe, der Begeisterung, der Hingebung. Er war ein Mann, der sich selbst vergaß, der sich selbst verleugnete, der sich selbst aufopferte. Er war ein Mann, der sich selbst nicht kannte, der sich selbst nicht verstand, der sich selbst nicht begriff. Er war ein Mann, der sich selbst nicht wollte, der sich selbst nicht suchte, der sich selbst nicht fand. Er war ein Mann, der sich selbst nicht liebte, der sich selbst nicht ehrte, der sich selbst nicht achtete.

Bibel ein, zu deren Lectüre er sie schon frühzeitig anhielt; daher kam es, daß der Geh. Rath als Knabe bei einem Spaziergange sich plötzlich von der Hand seines Vaters losriß, auf einen Landmann zulief, der ein Pferd und einen Ochsen zusammen gespannt hatte, und diesen in kindlichem Eifer fragte: „weißt du nicht, was in der Bibel steht? Du sollst nicht einen Ochsen und ein Pferd zusammen spannen.“ Der Ernst des Vaters gab auch schon dem Knaben eine ungewöhnliche Gesetztheit, so daß er nach seiner eigenen Versicherung von der Zeit an, zu welcher er wissenschaftlichen Unterricht bekam, keine Knabenspiele mehr trieb. Seine einzige Beschäftigung der Art bestand darin, daß er Papierkästchen machte, Ameisen hineinsetzte, das Kästchen auf den angefüllten Wassertrog stellte und sich daran ergötzte, wenn die Ameisen, aus ihrem Behälter zu entfliehen versuchend, erschrectend über das Wasser, schnell wieder in die Tiefe des Kästchens eilten. Von seinem 12. Jahre an besuchte er die gelehrte Schule seiner Vaterstadt. Mit vorzüglichem Eifer widmete er sich dem Studium der lateinischen und hebräischen Sprache. Der griechischen, der des neuen Testaments ausgenommen, konnte er weniger Geschmack abgewinnen. Seine Lieblingsschriftsteller waren Cicero, Virgil und Horaz. Als er schon das 80. Jahr zurückgelegt, erhielt er von einem seiner Stiefenkel einen Brief in lateinischer Sprache. Er beantwortete denselben in der nämlichen Sprache und der erstaunte Enkel zeigte diesen Brief seinem Lehrer, der ihn mit der Antwort zurückgab: „armer Junge, dir hat ein Cicero geantwortet.“ Nach vollendeten Schuljahren besuchte er die Universität Halle und ging von da als Accessist ins Justizamt Dresden, bei welchem er im Jahre 1766 als Actuar angestellt ward. Durch Fleiß und Geschicklichkeit erwarb er sich bald die Achtung des Amtmanns, welcher ihn besonders zur Aufnahme der Testamente gebrauchte, weshalb er von seinen Collegen den Beinamen Testamentenschmidt erhielt.

Dem Conferenz-Minister Freiherrn von Gutschmidt ward die Revision einer auswärtigen Behörde übertragen, zu welcher sich derselbe einen Actuarius aus dem Amte Dresden vom Amtmann empfehlen ließ, der den Actuarius Wendt vorschlug. Durch seine Arbeiten bei dieser Revision empfahl sich der Actuar Wendt so, daß er dadurch den Grund zu seiner künftigen Carriere legte. Schon im Jahre 1768 ward er ohne sein Gesuch, blos

Digitized by Google

durch Empfehlung des erwähnten Conferenzministers, Legations-Secretär bei der kurfürstl. Gesandschaft am k. russ. Hofe zu St. Petersburg. Es sey hier erwähnt, daß er, den Access beim Justizamte Dresden ausgenommen, nie um eine Anstellung gebeten hat, indem sein Grundsatz war: „was du haben sollst, wird dir werden.“ Auf seine Gesundheit wirkte das Petersburger Clima so nachtheilig, daß er, ohne eine namhafte Krankheit zu haben, sich genöthigt sah, im J. 1773 um seine Zurückberufung anzuhalten, welche ihm gewährt ward. Sein gedachter Gönner bewirkte seine ferneve Anstellung als Oberrechnungsinspector. Im Jahr 1775 trat er als Geh. Cabinets-Registrator und Legationsrath im Departement der auswärtigen Angelegenheiten ein, und ward 1779 Geh. Cabinets-Secretär und Geh. Legationsrath. Sein Diensteifer und die unbedingt treue Anhänglichkeit an seinen Monarchen erwarben ihm dessen Vertrauen in einem hohen Grade. Im Jahr 1809 begleitete er den König nach Paris, ward auch von demselben 1813 nach Berlin berufen. Im Jahre 1815 folgte er ihm nach Preßburg und war bei Schließung des wiener Friedens vom 18. Mai 1815 thätig. In dem nämlichen Jahre ward er Geh. Cabinetsrath und erhielt auch das Prädicat eines Geh. Rathes, so wie das Comthurkreuz des Civilverdienstordens. Den 15. Januar 1817 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit er vom König eigenhändig mit einer goldenen Tabatiere mit Brillanten und dessen Porträt beschenkt ward, eine Huld, die er auch späterhin nie anders als mit Thränen im Auge erwähnte. In den Jahren 1820 und 1821 erhielt er das Comthurkreuz des großh. toskanischen St. Josephordens und des k. spanischen Ordens Carls III. So anerkannt wurden seine Verdienste, daß der König, als er ihn wegen seines hohen Alters von den gewöhnlichen Geschäften freisprach, sich vorbehielt, fortwährend seines Rathes sich bedienen zu können. Noch 10 Tage vor seinem Ableben besuchte er das Bureau, um sich mit Allem im Zusammenhang zu erhalten.

Erst in seinen spätern Lebensjahren verheirathete er sich mit der vermittw. Geh. Finanzassistenzräthin Schumann. Wie glücklich er mit derselben gelebt hat, beweist die Grabschrift, die er selbst für sie machte:

Du sprachst: „Hab' Dank!“
dies letzte Wort
sey Trost mir noch im Leben.

Digitized by Google

Noch in seinem hohen Alter war er, wie immer, offen für häusliche Freuden und beschränkte sich fast allein auf den Umgang seiner Verwandten, deren mehrere in Dresden leben und die er wöchentlich ein Mal bei sich versammelte. Oft scherzte er, schon im Greisenalter, darüber, daß man ihm schon in seiner Jugend einen schnellen Tod vorausgesagt habe. Auch ergötzte er sich bis zuletzt an den lauten Spielen der Kinder. Ueberdies war er ein leidenschaftlicher Verehrer der Botanik und hatte eine ansehnliche Sammlung zum Theil seltener exotischer Gewächse. Die meisten davon wurden nach seinem Ableben zu theuren Preisen bezahlt.

Er starb nach einem Krankenlager von wenigen Tagen und nahm die Verehrung seiner Verwandten und die Achtung seines Monarchen, so wie aller, die ihn kannten, mit ins Grab. Der Cabinetsminister Graf von Einsiedel begleitete ihn auf eigenen Antrieb zur Ruhe. Er verlangte, ihn zuvor noch zu sehen, und sagte beim Anblick des Entschlafenen: „Das ist ganz die Miene des ruhigen Gewissens. Wenn du auch kein gutes Gewissen hättest, wer sollte es denn haben?“

Kurz zuvor hatte der wahre Verdienste ehrende Monarch seinen Minister, als er wegen der Beerdigung um Urlaub gebeten, mit den Worten entlassen: „Gehen Sie in Gottes Namen, wäre ich nicht der König, ich begleitete ihn selbst.“

Johann Christian Traugott Schlegel,

fürstlich schönburgischer Hofrath und Leibarzt, Mitglied der kaiserlichen leopold. carolinischen Academie der Naturforscher, der Societät der Medicin, Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel und der Societät der Wissenschaften und Künste zu Nancy.

geb. den 28. November 1746. gest. den 18. Januar 1824.

Wurde in Langeneichstädt, einem Dorfe bei Querfurt, in dem heutigen Herzogthume Sachsen gebohren, wo sein Vater Prediger war. Die Knabenjahre verlebte er theils in seinem Geburtsorte, theils in dem Dorfe Kirchbeilingen, unweit Langensalza, in dem Hause seiner Aeltern, die ihm auch den ersten Unterricht ertheilten. Um sich auf höhere Wissenschaften vorzubereiten, ging er 1762 auf die Schule zu Rossleben. Daselbst verweilte er 6 Jahre, worauf er die Universität Jena besuchte. Nach

Digitized by Google

dem Wunsche seiner Mutter sollte er Theologie studiren, aber seine große Vorliebe für die Medicin ließ ihn diese erwählen. Da Schlegel um die Zeit, als Baldinger in Langensalza lebte, noch klein und unerzogen war, so ergibt sich aus dem, was dieser in seinem der Schlegelschen Dissertation angebrachten Glückwunschungsschreiben sagt, daß Schlegel diese Vorliebe für seine Wissenschaft schon sehr frühzeitig gefaßt hatte. Denn dort heißt es: Contigit, ut eo jam tempore, cum Longosalissae adhuc viverem, innoteseeres mihi, quo primum cognori, Tantā cupiditate addiscendi medicam artem flagrare, ut spem justam conciperem, fore aliquando, ut non vulgari eruditione ditatum Te videam. Man weiß, daß ihn seine Hoffnung nicht betrogen hat. Sein Vater konnte zu seinem Unterhalte auf der Universität nur wenig beitragen, und um Stipendien und andere dergleichen Unterstützungen bemühte er sich stets umsonst. Desto mehr aber hat sich Baldinger um ihn verdient gemacht. Dieser nahm ihn in sein Haus auf, machte ihn zu seinem Amanuensis und trug so zur Bildung seines hoffnungsvollen Schülers das meiste bei. Seine übrigen Lehrer waren: Riedel, Succow, Walch, Kalkschmied, Nicolai, Neubauer, Rickmann und Mayer. Den 20. Juli 1771 erhielt er zu Jena die Doctorwürde. Seine mit vieler Gelehrsamkeit geschriebene und unter dem Vorsitz Baldingers vertheidigte Inaugural-dissertation handelt von der Krankheitsversetzung (de metastasi in morbis). Nach seiner Promotion übte er die Arzneikunde in Langensalza, wo er seiner Geschicklichkeit wegen bald allgemeines Zutrauen erhielt. Im Jahre 1775 verheirathete er sich mit Sophie Wilhelmine geb. Seebach, mit der er 2 Söhne und 3 Töchter zeugte. Vier seiner Kinder leben noch jetzt, der ältere Sohn aber starb 1812 als Lehrer der Hebammenkunst zu Merseburg. Endlich wurde er im Jahre 1788 als fürstl. schönburgischer Leibarzt und Physicus nach Waldenburg berufen, wo er auch bis ans Ende seines Lebens blieb. Einige Jahre vor seinem Tode hatte er noch die Freude, erst das Doctorjubiläum und dann die Jubelhochzeit zu feiern. Schlegel war, nach dem Zeugnisse aller, einer der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit. Nur waren seine Gesundheitsumstände nicht immer die besten. Besonders litt er viel an Steinbeschwerden und seit 1822 auch an einer äußerst schmerzhaften Krankheit der Füße (Gangraena senilis). Sein Tod aber erfolgte plötzlich nach Zerreißung einer

Digitized by Google

Aber am Halse. Das erwähnte Zusübel nöthigte ihn zu einem anhaltenden Gebrauch des Opiums und in Folge dieses hatte er in seinem Alter noch das Unglück, an seiner Sehkraft geschwächt zu werden, daß er sich vorlesen lassen mußte. Die fürstliche Familie schätzte ihn sehr. Gleich bei seiner Ankunft in Waldenburg wurde er zum Rath ernannt, und 1791 zum Hofrath, der vielen Ehrenbezeugungen nicht zu gedenken, die ihm sonst noch und besonders bei seinem Jubelfeste bezeugt wurden. Mehrere gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Bei seinem Jubiläum schickte ihm die Universität Jena ein Ehrendiplom. Mit Gelehrten von fast allen Universitäten Deutschlands stand er in Briefwechsel, und erhielt durch sie sehr viele und seltene Dissertationen, die er nachher zum Theil herausgegeben hat. Außerdem verdankt ihm aber die Medicin auch noch mehrere eigenthümliche Werke. Was ihn besonders beschäftigte, war die pathologische Anatomie. Uebrigens besaß er eine große Belesenheit. Sein rastloser Fleiß und strenge Gewissenhaftigkeit wurden allgemein gerühmt. Als Mensch zeichnete er sich durch einen sanften Character und eine immer heitere Stimmung des Gemüthes aus. Eigenschaften, die den Umgang mit ihm auch in seinem Alter noch angenehm machten. Seine an 6000 Nummern haltende Bibliothek befindet sich für jetzt noch in den Händen der Hinterlassenen.

Die Werke, die er geschrieben, und deren Herausgabe er besorgt hat, sind der Reihe nach folgende:

Tronchin (T.) de colica pictonum. Iterum edidit Schlegel. Jen. et Lips., 1771. 4. — Klockhof (D. C. A.) opuscula medica omnia. Edidit Schlegel. Jen. et Lips., 1772. 8. — Roupp (D. Budw.) Anh. vom Scorbut, herausgegeben von Schlegel. Gotha, 1775. 8. — Schlegels deutsches Apothekerbuch. Nach der Pharmac. Danica ausgearbeitet. Gotha, 1776. 8. Sein vornehmstes Werk. Es wurde mit vielem Beifall aufgenommen und hat 4 Auflagen erlebt. Zu der 2. und 3. Auflage hat der Verfasser die Arbeit in Verbindung mit dem gelehrten Wiegleb in Langensalza unternommen; die 4. aber hat er wieder allein besorgt, weil sein Mitarbeiter 4 Jahre zuvor gestorben war. — Dessen medicinische Literatur. 12 Theile. Leipz., 1781—87. 8. — Andere vier Bände medicinischer Literatur, erschienen unter dem Titel: Neue medicinische Literatur. Herausgegeben von

Digitized by Google

Schlegel und Arnemann. Leipz. 1787—92. 8. — Sein Werk über die neueste medicinische Literatur blieb unvollendet. Es führt die Aufschrift: Uebersicht der neuesten medicinischen Literatur. Ersten Bandes erstes und zweites Stück. Chemnitz, 1795. 8. — van Doevdren (D. G.) primae lineae de cognoscendis mulierum morbis. Recudi curavit Schlegel. Lips., 1786. 8. Eine andere Ausgabe erschien ebendaselbst im Jahre 1787. — Lieutaud (Jos.) hist. anatomico-med. Recensuit quondam Ant. Portal et recudi curavit Schlegel. Vol. I—III. Longosalus, et Goth. 1786—1802. 8. — Eine andere Ausgabe eben dieses Werkes erschien zu Gotha in den Jahren 1796—1802. — Schlegel, sylloge selectiorum opusculorum de mirabili sympathia, quae partes inter diversas corporis humani intercedit. Lips., 1787. 8. — Ejusd. thesaurus semioticus pathologicae. Vol. I—III. Stendal. 1787—1802. 8. — Ejusd. thesaurus pathologico-therapeuticus. Vol. I. Lips., 1789. 8. — Ejusd. thesaurus materiae medicae. Tom. I—III. Lips., 1793. cum tabb. aen. 8. — Ejusd. sylloge operum minorum praestantiorum ad artem obstetriciam spectantium. Vol. I. et II. Lips., 1795—96. Cum. tabb. aen. 8. — Das Meiste hat er demnach in Langensalza geschrieben. Auch war er Mitarbeiter an der deutschen Bibliothek, in der sich auch sein Bildniß befindet. Das Nähere über seine Krankheit, so wie den Sectionsbericht, kann man im 3. Hefte der allg. med. Annalen von 1824 nachsehen. In den letzten Jahren seines Lebens wollte er noch einen seltenen Fall von Caries mit Verlust der ganzen unteren Kinnlade beschreiben, wovon die Abbildung schon vorräthig war, und sein Leben auffressen. Dies sollte sein Schwanengesang seyn werden, aber durch seine kränklichen Umstände und besonders durch die Schwäche seiner Augen, wurde er an der Ausführung verhindert.

Michael Meinhard,

Inspector und Pastor zu Schmölln im Herzogthum Altenburg, geb. zu Bornheim 1761. gest. den 19. Januar 1824 zu Schmölln.

Vorher Hofprediger zu Altenburg. War ein Lieblingsschüler Döderleins gewesen und zeichnete sich durch seltene Kenntnisse und redliche Amtsführung aus.

Digitized by Google

Friedrich Ludwig Graf von Moltke,

königl. dänischer geh. Conferenzrath, Großkreuz vom Danebrog und letzter Dechant des Domcapitels zu Lübeck.

geb. 1765. gest. den 22. Januar 1824.

Sein Vater war der unvergeßliche dänische Staatsminister, Adam Gottlieb Graf von Moltke († 1792). So wie seine älteren Brüder genoß er einer vortrefflichen Erziehung; studirte, wie diese, unter Gellert's speciellerer Aufsicht, zu Leipzig, dessen Hochschule damals die berühmtesten Lehrer hatte, bereiſ'te die cultivirtesten europäischen Staaten; erhielt dann den Posten eines dänischen Gesandten in Cutin und ward darauf zum Domdechanten in Lübeck erwählt. Nachdem das dortige Domcapitel aufgehoben worden war, lebte er bis an sein Ende als ein wahrer Weiser zu Altona. Er war mit der würdigen Tochter des Marschalls, Grafen von Luckner vermählt, aus welcher Ehe zwei Töchter entsprangen, deren ältere kürzlich, als Gattin des eutinischen Landraths von Wedderkopp, starb, die jüngere aber, als Gemahlin des Landmarschalls von Maltzahn zu Penzlin, noch lebt. Noch im Greisenalter mit Jünglingskraft und Jünglingsfreudigkeit begabt, war er rastlos mit Forschen nach immer höherem Wissen, mit Streben nach stets größerer Veredlung und mit Allem beschäftigt, was zum Besten seiner Nebenmenschen beitragen konnte. Wegen seiner vielen Erfahrungen unter Welt und Menschen, so wie wegen seiner Masse von Kenntnissen (er redete nicht weniger als sieben Sprachen fertig und war mit dem Schönsten und Besten, was in ihnen geschrieben worden, genährt) hatte der Umgang des bei allem Wissen, doch äußerst bescheidenen, sanften Greises ungemein viel Angenehmes und Lehrreiches. Seine ächtchristliche Menschenliebe bethätigte er durch große Wohlthätigkeit, und nicht weniger bekundete er seine Vaterlandsliebe mannichfaltig. So war er ein sehr thätiges Mitglied der schleswig-holsteinischen patriotischen Gesellschaft zu Altona, von ihrer Entstehung an, und beschenkte ihre Bibliothek ansehnlich. Welche Freude es ihm gewährte, wahres Verdienst zu ehren, beweisen seine lateinischen Inschriften im Lapidarstyl zu Klopstocks Denkmal und zur Jubelfeier des hochverdienten altonaischen Bürgermeisters, des Conferenzrathes Gähler. — Daß Viele

Digitized by Google

Hafen, Werft, die Schloß-Kirche, Schule, das Zucht-haus, Waisen-Haus, Armen-Haus und die Garnison.

Hieronymus Friedrich Pleasberg,

Doctor philosophiae & Professor in Altenburg,

geb. den 15. Juni 1761. zu Altenburg, † den 15. Januar 1804.

Der Verstorbene besaß, neben den, auch Gelehrten seltenen, Kenntnissen in der Philosophie, Mathematik, Naturlehre, Geschichte, Sprachen und Literatur, eine Menge von Talenten, die ihn zu einem vorzüglichen Lehrer machten.

Seine Schrift: Ueber die Gemeinnützigkeit der Wissenschaften, Altenburg 1788. 8. ist ein Beweis seiner Einsichten und seines Scharfsinns. Seine Abhandlung: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre. Seine Schrift: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre. Seine Schrift: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre. Seine Schrift: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre.

A. Pleasberg,

ehemals Professor der Philosophie zu Altenburg.

Seine Schrift: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre. Seine Schrift: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre. Seine Schrift: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre. Seine Schrift: Ueber die Gesetze der Natur, Altenburg 1789. 8. ist ein Beweis seiner Kenntnisse in der Naturlehre.

merkt zu werden, daß im Jahre 1788 nach seinem Plane in dem großen Moore auf dem linken Emsufer zehn, und auf dem rechten Ufer sechs neue Dörfer angelegt wurden. Ein mehreres von ihm in Raßmanns münst. Schriftst. Lexicon.

Johann Carl Friedrich Witting,

Pastor an der St. Magnus-Kirche zu Braunschweig.

geboren den 30. März 1760. gestorben den 24. Januar 1824.

Alfeld im Hannöverschen ist sein Geburtsort. Sein Vater war damals zweiter Prediger am benannten Orte, wurde jedoch nachher von der Jacobigemeinde in Einbeck zum Prediger gewählt, wo er, mehrere achtzig Jahre alt, starb. Seine Mutter war die dritte Tochter des Superintendenten Temme in Greene. In seiner frühesten Kindheit war er sehr schwächlich; doch mit dem 7. Jahre befestigte sich seine Gesundheit. Von dem 8. Jahre an besuchte er die lateinische Schule seines Geburtsorts und alsdann das Andreanum zu Hildesheim, wo der nachher ausgezeichnete Gelehrte Ruhkopf sein Stubenbursche und der berühmte Reisende Hornemann sein Schüler war. Liebe zu den Wissenschaften, ein fester Character und sittliches Betragen empfahlen ihn schon damals. Um so hoffnungsvoller war sein Uebergang zur Academie Göttingen 1779, wo er Leß, Walch, Koppe und Feder mit großem Nutzen hörte und besonders Walchs Grundsätzen sich hingab. Bald ertheilte er einigen Mitstudirenden ein Privatissimum über Dogmatik. Der Neigung zur Dichtkunst, wie sie damals herrschend war, widerstand er muthig, indem er seine poetischen Versuche verbrannte. Mehr zog ihn die Medicin als Nebenstudium an. Ostern 1782 ward er Hauslehrer bei dem General von Meding in Einbeck und durch dessen Vermittelung ein Jahr darauf Patronatsprediger in Ellensen bei Einbeck. Geringe Einnahme, ländliche Muße und besonders der Eifer für die theologischen Wissenschaften, veranlaßten ihn jetzt, als Schriftsteller aufzutreten. Er versuchte es, dem als Patronatsprediger eine Versorgung von dem Consistorium nicht zu erwarten stand, als Gastprediger eine Wahlstelle zu erhalten, war aber, ob er gleich nicht ohne Beifall predigte, nicht so glücklich, seine Absicht zu erreichen. Daher unterließ er

es nicht, über die dabei obwaltenden Zufälligkeiten sich in einer besondern Schrift auszusprechen. Dabei blieb er sich in seinem Eifer gleich. So führte er z. B. zweckmäßigere Bethstunden, das neue Hildesheimsche Gesangbuch und den neuen hannöverschen Katechismus ein; schaffte das doppelte Verlesen des Evangeliums vor dem Altar und auf der Kanzel ab und beschränkte es auf letztere; überließ es den Beichtkindern, zur öffentlichen statt der bisherigen Privatbeichte zu gehen, führte eine ganz neue Sommerschule ein; steuerte dem lauten Unwesen in der Fastenzeit ꝛc. Bei der Einrichtung der Sommerschule sagte ihm seine Gemeinde, ob dies auf höhern Befehl geschehn, sonst würden sie sich dagegen erklären; geschehe es aber nur nach seinem Willen, so würden sie aus Liebe und Zutrauen ihre Kinder schicken. — Hinlänglicher Beweis, daß es ihm gelungen war, sich Achtung und Liebe bei seiner Gemeinde zu verschaffen.

Im Jahr 1788 erschien seine erste Schrift: „Stoff zu Unterhaltungen am Krankenbette", eine damals noch nicht in Schriften bearbeitete Materie. Sie erlebte bald die zweite Auflage. Durch den ersten glücklichen Versuch aufgemuntert, ward und blieb Schriftstellerei seine Lieblingsbeschäftigung. Seine letzte gedruckte Schrift war: „Ueber Nationalismus und Nationatrie." Diese wie manche andre seiner symbolischen Rechtfertigungen das Wort redenden Schriften fanden ihre Gegner. Schon hatte er sich zum Examen in Hannover, im Jahre 1799, gemeldet, weil sich ihm im Hildesheimschen keine Aussichten eröffneten, und schon war ihm wegen rühmlichst bestandener Prüfung eine namhafte Stelle zugesichert worden, als im Frühjahr des folgenden Jahrs von Braunschweig, von den Repräsentanten der St. Magnusgemeinde daselbst, eine Aufforderung an ihn erging, eine Gastpredigt zu übernehmen. Aufgemuntert durch den Umstand, daß er ungefähr zehn Jahre früher in der Martinuskirche ebendaselbst nur zwei Stimmen weniger erhalten hatte als derjenige, dem diese Stelle zu Theil ward, nahm er die Aufforderung an, wurde gewählt und hielt am 15. Mai nach hergebrachter Sitte seinen freudigen Einzug in Braunschweig. Auch hier setzte er seine schriftstellerischen Arbeiten, ungeachtet sie gewöhnlich nachtheilig beurtheilt wurden, thätig fort, und erfreuete sich auch in späterer Zeit als Predigers des Beifalls seiner Zuhörer. Seine öffentlichen Vorträge hatten etwas eigenthümlich Anziehendes und sprachen das Gemüth auf

erfreuliche und tröstende Weise an. Er verwandte darauf sehr großen Fleiß, sprach aber auch gern von seinen Arbeiten und theilte sie gern Andern mit. Er mußte Jemand in der Nähe haben, dem er seine Predigten ganz oder im Auszuge vorlesen konnte. Ihm ward auch der Religionsunterricht der herzoglichen Pagen anvertraut und 1805 die erste Predigerstelle an derselben Kirche. Mannichfaltigen Beschwerden, unangenehmen Ereignissen und einer Menge von Gegnern setzte er einen festen Muth entgegen, mit welchem er Gewandtheit des Umgangs verband. Aber ein Nervenschlag endete sein Leben früher, als man seinem rüstigen Körperbau und seiner blühenden Gesundheit nach hätte erwarten sollen. Er hinterließ eine Wittwe und fünf meistens versorgte Kinder.

Seine sämmtlichen Schriften: Stoff zu Unterhaltungen am Krankenbett. Göttingen bei Vandenh. und Rupr. 2. Aufl. 1789. — Einige Betrachtungen über Kanzelvorträge und deren zweckmäßige Einrichtung. Vandenh. und Rupr. 1790. — Tabellarische Uebersicht der Kirchengeschichte des N. T. Leipzig. Barth. 1790. — Von den Mißverständen bei Predigerwahlen. Im Journal von und für Deutschland. 1790. — Ueber die Moralität des Spiels. Leipz. Barth. 1791. — Mehrere Recensionen in den Nintelschen Annalen. 1798. — Practisches Handbuch für Prediger. 1. Band. 1. Theil. Ueber die Evangelien. Leipz. bei Barth. 1791. Neue Aufl. 1795. — 1. Bandes 2. Theil. ibid. 1792. N. Aufl. 1796. 2. Bandes 1. Theil über die Episteln. ibid. 1793. Neue Aufl. 1798. 2. B. 2. Th. über die Episteln. ibid. 1793. N. Aufl. 1799. 3. B. 1. Th. Buß- und Passionspredigten und Leichenreden. ibid. 1794. N. Aufl. 1802. 3. B. 2. Th. Seltenere Gelegenheitsreden. ibid. 1794. N. Aufl. 1802. 4. B. 1. Th. Liturgische Materialien und Abhandlungen. ibid. 1795. N. Aufl. 1803. 4. B. 2. Th. Die christlichen Religionslehren in Katechisationen. ibid. 1796. N. Aufl. 1802. 5. B. 1. Th. Vom Verhalten des Predigers bei Kranken nebst Betrachtungen für Kranke. ibid. 1797. N. Aufl. 1805. 5. B. 2. Th. Von Schulbesuchen, Anreden bei Schwörenden und Missethätern. 1797. 6. B. 1. Th. Von der Weltklugheit eines Predigers. 1798. 6. B. 2. Th. Von den Pflichten und Rechten eines Predigers. ibid. 1798. — Beitrag zur Beförderung der Einführung des neuen hildesheimischen Gesangbuches. Hildesheim 1793. — Katechismus der Weltklugheit. Leipzig bei Barth. 1796. — Jubiläarpre-

Digitized by Google

digt 1801. Braunschw. Schulbuchh. — Ueber die Unsterblichkeit der Seele, eine Predigt. ibid. 1801. — Grundriß der Religions- und Tugendlehre. Leipzig bei Barth. 1802. — Abendmahls-, Lauf- und Traureden. ibid. 1808. — Leitfaden zum Unterricht in der Religions- und Tugendlehre. Brschw. Schulbh. 1805. — Ermunterung, den Dürftigen zu geben. Predigt bei der Einführung der neuen Armenanstalten in Braunschweig. 1805. — Vergleichung der Religiosität in den vorigen und jetzigen Zeiten. In den Materialien für Prediger. 7. Bd. 355. — Erster Unterricht in der Religion für Kinder in Beispielen und Erzählungen. Hannover bei Hahn. 1810. Zweiter Unterricht, ibid. Dritter Unterricht. 1. Th. Berlin bei Saalfeld. 1812. 2. Th. Leipz. b. Barth. 1817. — Ueber die Meditation eines Predigers, nebst einem Repertorium über 500 theils einzelne Predigten, theils Predigtsammlungen. — Ein Te deum auf die Ankunft des Durchl. Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Oels. 3 Auflagen. Brschw. Schulbh. 1813. — Zwei Predigten zur Gedächtnißfeier des Durchl. Herzogs. 1815. — Die Darstellung der Religionslehren von den mannichfaltigsten Seiten, in Hauptsätzen zu Predigten. Leipz. b. Barth. 1816. — Biblischer Beweis von der Himmelfahrt Jesu, gegen Jacob Andreas Brennecke's unbiblische Behauptungen. 1820. — Ueber die Frage: Warum hat Jesus nichts Schriftliches hinterlassen? Brschw. Schulbh. 1822. — Ueber Nationalismus und Rationalatrie. ibid. 1822. — Ueber den Glauben (Manuscript). — Noch mehrere einzelne Predigten und Confirmationsreden.

Johann Georg Reutter,

königl. sächs. Oberthierarzt und Professor an der Thierarzneischule zu Dresden. Mitglied der leipziger ökonomischen so wie der copenhagener Veterinärgesellschaft.

geb. den 29. September 1755. gest. den 27. Januar 1824.

Zu Pförten in der Niederlausitz, seinem Geburtsort, war sein Vater Stadtwundarzt. Da der Knabe noch 14 Geschwister hatte, die Ortsschuleinrichtung sehr unvollkommen war und er vom 12. Jahre an dem Vater in seinem Barbiergeschäfte beistehen mußte, so waren seine Schulkenntnisse höchst mangelhaft.

Im J. 1770 trat er in Dresden als Barbiergeselle

Digitized by Google

verfassungsmäßig bestehenden Rechte und Pflichten der Kirche und des Staates gegenüber, durch Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 und durch die darauf gegründeten Gesetze, namentlich durch das Gesetz vom 3. Juli 1875, betreffend die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche und zur Disciplinargewalt über die Diener der katholischen Kirche, durch das Gesetz vom 11. Mai 1873, betreffend die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen und die Disciplinargewalt über dieselben, durch das Gesetz vom 4. Juli 1875, betreffend die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer, durch das Gesetz vom 20. Mai 1874, betreffend die Errichtung und Dotirung katholischer Bisthümer, durch das Gesetz vom 14. Juli 1880, betreffend die Aufhebung der Artikel 15, 16, 18 und 19 der Verfassungsurkunde für die Preußischen Staaten vom 31. Januar 1850, durch das Gesetz vom 21. Mai 1886, betreffend die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen und die Disciplinargewalt über dieselben, durch das Gesetz vom 29. April 1887, betreffend die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer, durch das Gesetz vom 31. Mai 1887, betreffend die Errichtung und Dotirung katholischer Bisthümer, durch das Gesetz vom 18. Juni 1887, betreffend die Aufhebung der Artikel 15, 16, 18 und 19 der Verfassungsurkunde für die Preußischen Staaten vom 31. Januar 1850, durch das Gesetz vom 8. April 1890, betreffend die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen und die Disciplinargewalt über dieselben, durch das Gesetz vom 8. April 1890, betreffend die Verwaltung erledigter katholischer Bisthümer, durch das Gesetz vom 8. April 1890, betreffend die Errichtung und Dotirung katholischer Bisthümer, durch das Gesetz vom 8. April 1890

Johannes von Türkheim,

geb. 1746 zu Straßburg. gest. den 28. Januar 1824 zu Altorff unweit Ettenheim im badischen Kinzigkreise.

Als ältester Sohn einer der angesehensten protestantischen Familien in Straßburg widmete er sich den Wissenschaften, da ihm der Stand seines Vaters, eines der ersten Banquiers in jener Stadt, nicht gefiel. Ausgezeichnet durch vielseitige Kenntnisse, so wie durch hohe Bildung, die er sich auf seinen Reisen und durch seine ausgedehnten Verbindungen erworben, bekleidete er nach einander mehrere wichtige Stellen in seiner Vaterstadt, die unter der Aegide Frankreichs ihre alte, in mancher Hinsicht treffliche republikanische Verfassung beibehalten hatte, und bis zur französischen Staatsumwälzung sich des ungetrübten Genusses derselben erfreute. Einmüthig zum ersten Repräsentanten Straßburgs in der constituirenden Nationalversammlung erwählt, zeichnete er sich auch dort durch den Eifer, mit dem er die Rechte und Ansprüche seiner Committenten vertheidigte, sehr vortheilhaft aus. Mehrere publicistische Schriften, die er damals verfertigte, und unter denen seine Darstellung der politischen Verhältnisse des Elsaßes überhaupt und der Stadt Straßburg insbesondere, mit Meisterhand entworfen ist, gewähren auch jetzt noch mannichfaltiges Interesse. Die Stürme der Revolution und die Wärme, mit der er die alte erprobte Verfassung seiner Vaterstadt vertheidigt hatte, nöthigten ihn, Frankreich zu verlassen. Er lebte einige Jahre auf seinen Besitzungen bei Ettenheim, durch welche er Mitglied der ortenauischen Ritterschaft geworden war. Es fehlte ihm nicht an Anerbietungen, in deutschen Staatsdienst zu treten. Er nahm die Stelle eines Abgeordneten mehrerer sächsischer Fürsten bei der fränkischen Kreisversammlung zu Nürnberg an. Später trat er in hessendarmstädtische Dienste und wurde zum darmstädtischen bevollmächtigten Minister beim Reichstag zu Regensburg ernannt. In dieser Eigenschaft wohnte er den Sitzungen der Reichsdeputation bei. Mit der Auflösung des deutschen Reichs hörte seine Wirksamkeit zu Regensburg auf. Mit mehreren wichtigen Missionen seiner Regierung, besonders auch nach Wien beauftragt, wo er längere Zeit verweilte, hatte er Gelegenheit, von seinen ausgebreiteten diplomatischen Kenntnissen viels-

Digitized by Google

chen Gebrauch zu machen. Das herannahende höhere Alter beweg ihn, sich auf seine Besitzungen in der Nähe des Rheins zurückzuziehen. Doch entzog er sich dem ehrenvollen Auftrage nicht, mit dem Freiherrn Schmitz v. Grollenburg im Namen der protestantischen Fürsten Süddeutschlands die Mission nach Rom, zum Behuf der Unterhandlung wegen des Concordats mit dem päbstlichen Hof, zu übernehmen. Dies war seine letzte diplomatische Sendung, und neu gestärkt kehrte er aus Italien nach Deutschland zurück. Ein unglücklicher Fall mit dem Wagen auf seiner letzten Rückkehr aus Darmstadt beschleunigte seinen Tod.

Joseph, Graf und Herr von und zu Stubenberg,

Fürst-Bischof zu Eichstätt und Erzbischof zu Bamberg, Reichsrath des Königreichs Baiern ꝛc.

geb. den 8. November 1740 zu Grätz in Steiermark. gest. den 29. Januar 1824 zu Eichstätt.

Von seiner frommen Mutter, einer gebornen Gräfin von Strasoldo und Schwester des im Jahre 1781 zu Eichstätt verstorbenen Fürst-Bischofs Raymund Anton, sorgfältig erzogen, begann er seine ersten Studien zu Salzburg und vollendete sie zu Rom, wo er zum Doctor der Theologie promovirt wurde. Hier empfing er auch die Priesterweihe, wurde in kurzer Frist Domherr zu Regensburg, dann zu Eichstätt, infulirter Probst des Stifts St. Johannes in Regensburg und war schon damals nahe daran, zum Fürst-Bischof in Regensburg erwählt zu werden. Im Jahre 1790 ward er Fürst-Bischof von Eichstätt; 1802 wurde jedoch sein Bisthum säculasirt. Den 29. Mai 1814 feierte er durch stille und öffentliche Wohlthätigkeit sein Priesterjubiläum. Vermöge des Concordats ward er zum Erzbischof von Bamberg ernannt und erhielt das Pallium aus der Hand des apostolischen Nuntius zu München, Franz Xaver von Gassano; doch trat damals schon große Altersschwäche ein, die ihm nicht erlaubte, seine neue Diöces zu bereisen. Sein liebevoller und zum Wohlthun geneigter Charakter bewährte sich besonders durch seine testamentarische Verfügung, da er der Domkirche zu Eichstätt, un-

Digitized by Google

begüterten Verwandten, so wie seiner Dienerschaft beträchtliche Summen aussetzte, den Armen legirte er den jährlichen Ertrag seines, eine Stunde von Eichstätt gelegenen, eigenthümlichen Landguts Pfinz, über 40000 fl. an Werth. Auch an seinem Beerdigungstage wurden 1500 fl. vertheilt, wie er schon bei Lebzeiten dem Frauen-Kloster zu Indersdorf ein Geschenk von 500 fl. vermacht hatte, daß am Jubiläumsfeste des Königs Maximilian von Baiern für ihn Gebete verrichtet werden sollten, wie an demselben Tage Eichstätts Arme von ihm 500 fl. empfingen. Er war der 68. Bischof seit der Gründung seines Bisthums.

Louise, Gräfin von Albany, geb. Prinzessin von Stolberg-Gedern,

geb. den 21. September 1752. gestorben den 29. Januar 1824.

Sie war die Wittwe des am 31. Januar 1783 gestorbenen Prinzen von Stuart, Prätendenten von Großbritannien, und mit ihr erlischt der Name dieses königlichen Hauses aus Schottland. Nach einer langwierigen Unpäßlichkeit, die sich zuletzt erst bösartig zeigte, starb sie zu Florenz.

Dr. Johann Ehrenfried Emanuel Blödau,

fürstl. schwarzburg. Hofrath und Leibmedicus zu Sondershausen,

geboren den 26. März 1709 zu Heringen bei Nordhausen. gestorben den 31. Januar 1824 zu Sondershausen.

Sein Vater war Chirurgus und seiner Geschicklichkeit und Rechtlichkeit wegen in Heringen und in der Umgegend geachtet. Er hatte drei Söhne, von denen unser Blödau der jüngste war. Es ist bemerkenswerth, daß alle drei Doctoren der Medicin geworden sind. Der älteste starb zuerst zu Rossla, wo er ein gräfl. Gut im Pacht hatte; der mittlere, ausübender Arzt und Chirurg, lebt zu Heringen, und erfreut sich des Rufs einer sehr geschickten und thätigen Arztes und Chirurgen, und äußerst rechtlichen Mannes. Der jüngste besuchte die Stadtschule in Heringen, empfing dann den

ersten Unterricht in der Chirurgie von seinem Vater, und da dieser ungemeine Talente und Fähigkeiten in ihm entdeckte, schickte er ihn zur höhern Ausbildung und Vervollkommnung nach Dresden. Hier widmete er sich mit Eifer dem Studium der Chirurgie in den kurfürstl. Instituten zwei Jahre hindurch, nämlich 1788 und 1789, und kehrte von da mit tüchtigen Kenntnissen und mit nicht gemeiner Geschicklichkeit in seinem Fache bereichert, zurück in seine Vaterstadt, um daselbst seine Kunst praktisch zu treiben. Er debütirte mit so günstigem Erfolge, daß er bald einen nicht gemeinen Ruf in der ganzen Umgegend erlangte, auch oft nach Sondershausen zu chirurgischen Curen und Operationen berufen wurde, die in der Regel ein gelungener Erfolg begleitete, und war so glücklich, damals die Aufmerksamkeit des regierenden Fürsten auf sich zu ziehen, so daß er sich bewogen fand, ihn die Hochschulen Jena und Würzburg besuchen zu lassen, damit er dort die medicinischen Wissenschaften und höhere Chirurgie studiren und sich zum Arzte und vollendeten Chirurgen ausbilden möge. Von inniger Dankbarkeit durchdrungen benutzte Blödau die fürstliche Unterstützung und trieb in den Jahren 1794 u. 1795 mit Eifer und Fleiß seine Studien, erwarb sich den Beifall seiner academischen Lehrer und erlangte im Jahre 1795 zu Jena die medicinische Doctorwürde, ging aber dann noch, um nichts zu seiner höhern Ausbildung zu versäumen, nach Würzburg und vollendete dort unter dem berühmten Siebold seine Studien. So ausgerüstet mit den besten Kenntnissen in der Medicin, mit erhöheter Geschicklichkeit in der Chirurgie, kehrte B. im Jahre 1796 nach Sondershausen zurück, erhielt sofort die Erlaubniß zur Ausübung der medicinischen und chirurgischen Praxis, und freudig und voll jugendlicher Kraft, mit einem Herzen glühend von Liebe für die leidende Menschheit, trat er seine Laufbahn an, die man in Beziehung auf den Erfolg rühmvoll, nennen darf. Der Fürst ernannte ihm bald zum Leibarzt, legte ihm die Würde eines Raths und später eines Hofraths bei. Schnell erweiterte sich sein Wirkungskreis, und aus dem In- und Auslande strömten die hülfsbedürftigen herbei, keiner verließ ihn ohne die innigst gefühlte Dankbarkeit; denn wo die Kunst nicht ausreichte, da gab er aus dem reichen Schatze seines Gemüthes reges Mitgefühl und uneigennützige Theilnahme und machte sich so alle Herzen zu eigen. Mit rastloser Thätigkeit, mit

Digitized by Google

nie zu ermüdendem Eifer, mit der größten Anstrengung, widmete er sich seinen vielen, ja in der Regel überhäuften Geschäften; er behandelte mit gleicher Gefälligkeit und Freundlichkeit die Reichen so wie die Armen, und diente diesen mit der größten Uneigennützigkeit; den feinem edlen Herzen galt nur die Sache. Als Arzt zeichnet er sich, nebst mehr gemeinen Kenntnissen, durch scharfen, treffenden Blick, schnelles und richtiges Urtheil aus; als Chirurg konnte er den größern und bessern an die Seite gestellt werden; und nicht leicht dürfte es in Sondershausen eine Familie geben, der er nicht irgend ein theures Mitglied gerettet hat, und ihr Wohlthäter geworden ist. Kunst und Wissenschaft lagen ihm äußerst am Herzen, deshalb studirte er auch unaufhörlich fort, machte sich immer mit den neuesten Erforschungen und Ergebnissen im Gebiete der Arzneiwissenschaft und Chirurgie bekannt und gewann dadurch natürlich immer mehr. Heilig, unverletzlich war ihm seine Pflicht, darum scheuete er keine Mühe, keine Arbeit, keine Beschwerde; wo er auch hingerufen wurde, er eilte rasch und schnell zur That, und so handelte und wirkte er immerfort treu und redlich in seinem Berufe. Gutes um sich verbreitend bis an sein Lebensende. Denn ob er gleich in den letzten fünf Jahren selbst sehr leidend war, entzog er sich dennoch keineswegs seinen Berufsgeschäften, sondern arbeitete selbst mit großer Anstrengung immer fort, ja oft über seine Kräfte, die leider seit 1818 in jedem der darauf folgenden Jahre immer merklicher dahin schwanden. Im Herbst 1848 nämlich hatte er den ersten Anfall von Nierenbeinschwerden, verbunden mit Hämorrhoidalleiden und Gicht; eine Entzündung des rechten Auges, auf dem er schon im vorigen Sommer die Sehkraft verloren hatte, heftiger Schmerz daselbst und in dieser Seite des Kopfs, dies waren die letzten Aeußerungen eines äußerst complicirten Krankheitszustandes, und leider mußte er der schmerzlichsten Leiden viele und lange dulden. Der mehrjährige Gebrauch des Carlsbades, die rührlichsten Bemühungen mehrerer wackerer Aerzte — B. zählte einige der berühmtesten unter seine Freunde — die liebevollste sorgsamste Pflege seiner liebenswürdigen, braven, treuen Gattin — die heißen Wünsche vieler Theilnehmenden — nichts vermochte dies alles gegen den unabänderlichen Rathschluß der Vorsehung. Ein Nervenschlag endete sein Leben.

Digitized by Google

gelt, wenn sie die neue Kunde von Dunkelheit, die jetzt durch ganz Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Dänemark, Schweden, Holland, England, Amerika, ja selbst die Türkei, Persien, Ostindien, Kamtschatka, Grönland und Japan, mit Ausnahme einiger Gegenden, wo sie schon vorher bekannt war, wie in Sachsen, Schlesien, Preußen, Pohlen, Rußland, Ungarn, Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Baiern, Schwaben, Franken, Elsaß, Lothringen, Burgund, Schweiz, Piemont, Lombardey, Toscana, Kirchenstaat, Neapel, Sicilien, Portugal, Algier, Tunis, Tripolis, Egypten, Arabien

auf dem Pianoforte und bald darauf auch im Singen unterrichten zu lassen. Sie machte so schnelle Fortschritte, daß sie sich nach Verlauf von 3—4 Jahren in der Augustinerkirche zu Wien, in Gegenwart der Kaiserin Maria Theresia, ihrer Tauftathin, in Pergolesi's Stabat Mater als erste Sopransängerin hören ließ und dabei selbst auf der Orgel accompagnirte. Die Kaiserin wurde von ihrem Vortrage außerordentlich eingenommen und setzte ihr deßhalb und aus Theilnahme mit ihrem unglücklichen Schicksale einen lebenslänglichen Jahrgehalt von 200 Gulden aus. — Nachdem sie unter der Leitung verschiedener Meister in Wien ihre musicalischen Talente ferner ausgebildet hatte, wurde sie in der Folge der Sorgfalt des dasigen geschickten Tonkünstlers Kozeluch empfohlen, der verschiedene vortreffliche Stücke und Concerte für die Hände dieser jungen Virtuosin componirte, die sie mit größter Annehmlichkeit und Ausdruck spielte. Nach und nach lernte sie gegen 60 Clavierconcerte auf das vollkommenste spielen. Sie war 18 Jahr alt, als der berüchtigte Mesmer durch seine Charlatanerien sich einige Zeit lang Ansehen zu erwerben wußte und jede Art von Krankheiten durch seinen animalischen Magnetismus zu heilen versprach. — Die über das traurige Schicksal ihrer Therese bekümmerten Aeltern ließen sich, je mehr ihre Zärtlichkeit sie genigt machte, jedes Mittel zu Hebung desselben zu versuchen, um so eher bewegen, die unglückliche Therese ihm anzuvertrauen; und Mesmer täuschte die Aeltern, indem er die Zufälle für eine gutta serena erklärte und nachdem er Theresen verschiedene Monate in seinem Hause als Kostgängerin behalten hatte, die durch ihn vollkommen bewirkte Heilung des Uebels behauptete; indeß wollte er nicht gestatten, daß ihre Verwandten sie zu sich nehmen oder besuchen sollten. Ja sie mußte endlich, auf Anzeige des D. Jngenhauß, der Freiherren Störk und Wenzel und des berühmten Anatomikers Barth, seinen Händen durch Beihülfe der Gerichte und mit Gewalt entrissen werden, und es fand sich, daß sie in demselben unveränderten Zustande war, in welchem sie Mesmer als Kranke zu sich genommen hatte. Dieser trieb die Bosheit so weit, zu behaupten, sie könne recht gut sehen und Nelle sich nur blind, um die ihr von der Kaiserin bewilligte Pension behalten zu können, die auch wirklich nach dem Tode derselben eingezogen wurde. (Ob sie sie später wieder erhalten, darüber mangeln dem Verfasser Nach-

Digitized by Google

schrieb: Im Jahr 1866 war ich in schwerem Maße der Gefahr, mein Leben zu verlieren, ausgesetzt. Ich wurde von einem Unfall betroffen, der mich für Monate ans Bett fesselte, und von dem ich augenscheinlich durch nur schwer zu beschreibende Mittel geheilt wurde. Ich hatte mich auf einer Reise befunden, und als ich in Lynn ankam, war ich nicht imstande, mich ohne Hilfe zu bewegen. Ich hatte mich auf dem Eis gefallen und mir eine Gehirnerschütterung zugezogen. Ich hatte mehrere medizinische Ratgeber gehabt, aber keiner von ihnen hatte mir Hilfe gebracht. Ich war dem Tode nahe. Ich hatte mich mit der Christlichen Wissenschaft beschäftigt, und ich wußte, daß sie mir helfen würde. Ich bat meine Freunde, mich nach Hause zu bringen, und ich wußte, daß ich durch die Christliche Wissenschaft geheilt werden würde. Ich wußte, daß ich durch sie geheilt werden würde, weil ich sie verstand. Ich wußte, daß ich durch sie geheilt werden würde, weil ich sie liebte. Ich wußte, daß ich durch sie geheilt werden würde, weil ich sie praktizierte. Ich wußte, daß ich durch sie geheilt werden würde, weil ich sie lebte. Ich wußte, daß ich durch sie geheilt werden würde, weil ich sie war. Ich wußte, daß ich durch sie geheilt werden würde, weil ich sie bin. Ich wußte, daß ich durch sie geheilt werden würde, weil ich sie sein werde

Leben zuschrieb, war es auch sie, an deren Hofe jener Mann — Guillaume Dubois — Einfluß gewann, der ihr Verderben werden sollte. Dieser Mann, ursprünglich Lehrer des Herzogs Philipp von Orleans, hatte sich durch Ränke und Intriguen, durch Bestechungen und Verrath, durch Schmeichelei und Heuchelei, durch Laster und Tugenden, die sich in seiner Seele in gleicher Stärke vereinigten, das Vertrauen seines Zöglings zu erwerben gewußt, und als dieser Regent von Frankreich geworden war, hatte er ihn zu bestimmen gewußt, ihn zum Minister zu machen. Dubois war ein Mann von großen Talenten, aber ohne Grundsätze, ein Mann, der sich durch Niemand beherrschen ließ, aber Jeden beherrschte, der mit ihm in Berührung kam. Er war es, der Philipp von Orleans bestimmte, die Tochter des Königs von Spanien — Karl's II. — zu verstoßen, und sich mit der Prinzessin Maria Louise Elisabeth, der Tochter des Herzogs von Berry, zu vermählen. Diese Prinzessin, die Enkelin Ludwig's XIV., war damals noch ein Kind, und Dubois hoffte, daß sie, wenn sie einst zur Jahre gekommen sein würde, sich leicht von ihrem Gemahle würde trennen lassen. Dadurch hoffte er den Regenten in den Stand zu setzen, sich mit einer Prinzessin zu vermählen, die ihm Kinder gebären könnte, und so die Thronfolge in seinem Hause zu sichern. Dubois war es, der Philipp von Orleans bestimmte, die Tochter des Königs von Spanien — Karl's II. — zu verstoßen, und sich mit der Prinzessin Maria Louise Elisabeth, der Tochter des Herzogs von Berry, zu vermählen. Diese Prinzessin, die Enkelin Ludwig's XIV., war damals noch ein Kind, und Dubois hoffte, daß sie, wenn sie einst zur Jahre gekommen sein würde, sich leicht von ihrem Gemahle würde trennen lassen. Dadurch hoffte er den Regenten in den Stand zu setzen, sich mit einer Prinzessin zu vermählen, die ihm Kinder gebären könnte, und so die Thronfolge in seinem Hause zu sichern.

allgemeine Lehren der Arzneikunde. Leipzig 1766. 8. Bey-
träge zur Geschichte der Arzneikunde. Leipzig 1766. 8.
Medicinische Lehren der Griechischen Aerzte. Leipzig 1766.
8. Medicinische Lehren der Römischen Aerzte. Leipzig
1766. 8. Medicinische Lehren der Arabischen Aerzte. Leip-
zig 1766. 8.

Dr. Jacob Bischof,

Director der Apothekerschule von ad. St. Gallen, Mitglied
der Akademie der Naturforscher zu Erfurt.

Kurzgefaßte Geschichte der Arzneikunde. Nürnberg
bey Felßecker, 1766. 8. Lateinisch. Nürnberg 1766. 8.
Kurzgefaßte Geschichte der Arzneikunde, nebst einer
Einleitung, besonders zum Gebrauche der Apothekerlehrlinge.
Nürnberg bey Felßecker, 1766. 8. Lateinisch. Nürn-
berg bey Felßecker, 1766. 8. Lateinisch. Nürnberg
bey Felßecker, 1766. 8. Lateinisch. Nürnberg bey Felße-
cker, 1766. 8. Lateinisch. Nürnberg bey Felßecker, 1766.
8. Lateinisch. Nürnberg bey Felßecker, 1766. 8. Lateinisch.

Mark Akenside, Doktor der Medizin,

Mitglied der Königl. Gesellschaft.

Die Freuden der Einbildungskraft. Aus dem Englischen
übersetzt. Leipzig bey Weidmann, 1766. 8. Englisch.
Leipzig bey Weidmann, 1766. 8. Englisch. Leipzig bey
Weidmann, 1766. 8. Englisch. Leipzig bey Weidmann,
1766. 8. Englisch. Leipzig bey Weidmann, 1766. 8. Eng-
lisch. Leipzig bey Weidmann, 1766. 8. Englisch.

und Schlösser, welche die Mutter in die Ehe zubrachte, und die sie auch nach dem Tode ihres Gemahls, des Kurfürsten Karl Albrecht, nicht den Wittelsbachischen Anverwandten, sondern ihrem Hause vermachte. Sie starb zu Wien am 24. Dec. 1776, und ihr Leichnam wurde in der Kapuzinergruft beigesetzt. Ihr Bildniß, gemalt von Meytens, befindet sich in der Gallerie zu Schleißheim. Sie war eine Frau von seltenen Geistesgaben, und besaß eine ausgebreitete Gelehrsamkeit, die sie durch Lesen und Reisen erworben hatte. Ihre Liebe zu den Wissenschaften bewährte sie durch Beförderung der bedeutendsten Männer und Werke ihrer Zeit. Sie war eine Freundin von Gellert, Gottsched, Haller, Klopstock, Wieland, Gleim, Sulzer, Ramler, Lessing, Mendelssohn, Nicolai, Abbt, Winkelmann, Hagedorn, Rabener, Gerstenberg, Cronegk, Uz, Gerstenberg, Cronegk, Uz, Gerstenberg, Cronegk, Uz

Gedichten und Aufsätzen, die Gedichte von Hermann Lingg, Julius Grosse, Wilhelm Jordan, Emanuel Geibel, Friedrich Bodenstedt und Anderen, das letztere Gedicht auf den Tod des Kaisers Wilhelm, die Aufsätze über Schiller, Goethe, Lessing, Uhland, Jean Paul, Heine, Grillparzer, Hebbel, Gutzkow, Freiligrath, Rückert, Platen, Lenau, Mörike, Immermann, Hölderlin, Kleist, Tieck, Wieland, Herder, Klopstock, Gellert, Lessing, Winckelmann, Hamann, Jacobi, Hegel, Schelling, Fichte, Kant, Leibniz, Spinoza, Descartes, Bacon, Shakespeare, Milton, Byron, Shelley, Keats, Tennyson, Carlyle, Macaulay, Dickens, Thackeray, Bulwer, Walter Scott, Burns, Swift, Pope, Addison, Steele, Goldsmith, Sheridan, Sterne, Fielding, Richardson, Defoe, Gibbon, Hume, Robertson, Adam Smith, Ossian, Ben Jonson, Beaumont und Fletcher, Ford, Massinger, Webster, Marlowe, Greene, Peele, Lyly, Sidney, Spenser, Chaucer, Gower, Lydgate, Barbour, Wyntoun, Blind Harry, Dunbar, Douglas, Lindsay, Hawes, Skelton, Surrey, Wyatt, Gascoigne, Sackville, Ralegh, Bacon, Hooker, Foxe, Knox, Buchanan, Camden, Selden, Clarendon, Hobbes, Locke, Berkeley, Hutcheson, Hartley, Priestley, Reid, Stewart, Brown, Hamilton, Mill, Bain, Grote, Lewes, Darwin, Spencer, Huxley, Tyndall, Max Müller, Lubbock, Maine, Stubbs, Freeman, Green, Froude, Gardiner, Lecky, Bryce, Dowden, Morley, Saintsbury, Courthope, Ward, Minto, Gosse, Stephen, Colvin, Sidney Lee, Traill, Gregory Smith, Herford, Oliphant, Hales, Furnivall, Skeat, Ellis, Sweet, Murray, Wright, Morris, Child, Gummere, Whitney, Lounsbury, Perry, Sumner, Fiske, Adams, Tyler, Woodberry, Stedman, Gilder, Boyesen, Howells, Aldrich, Stockton, Cable, Harris, Hay, Bret Harte, Mark Twain, Whitman, Poe, Emerson, Lowell, Longfellow, Holmes, Whittier, Bancroft, Motley, Parkman, Prescott, Irving, Cooper, Hawthorne, Thoreau, Channing, Parker, Edwards, Franklin, Jefferson, Hamilton, Webster, Calhoun, Clay, Lincoln, Grant, Sherman, Lee, Jackson, Sheridan, Farragut, Dewey, Schley, Sampson, Roosevelt, Hobson, Miles, Shafter, Wheeler, Merritt, Otis, Lawton, Chaffee, Wood, Funston, Pershing, Bell, Crowder, Scott, Bliss, Pearson, Gorgas, Carter, Ames, Leonard Wood, Taft, Hughes, Wilson, Lansing, Baker, Daniels, Houston, Glass, Redfield, Burleson, McAdoo, Gregory, Lane, Wilson, Payne, Hitchcock, Meredith, Vilas, Bissell, Wanamaker, Tracy, Noble, Rusk, Alger, Long, Root, Moody, Knox, Wickersham, Taft, Hughes, Denby, Daugherty, Weeks, Hoover, Work, New, Jardine, Wallace, Hyde, Jardine, Wallace, Hyde, Tardieu, Briand, Stresemann, Chamberlain, Baldwin, MacDonald, Henderson, Snowden, Thomas, Lloyd George, Asquith, Bonar Law, Curzon, Balfour, Milner, Chamberlain, Austen Chamberlain, Joseph Chamberlain, Rhodes, Jameson, Kruger, Botha, Smuts, Hertzog, Milner, Selborne, Roberts, Kitchener, French, Haig, Plumer, Allenby, Byng, Cavan, Horne, Rawlinson, Birdwood, Monash, Godley, Chetwode, Lawrence, Dyer, Wavell, Auchinleck, Alexander, Montgomery, Eisenhower, Bradley, Patton, Clark, Truman, Marshall, Acheson, Dulles, Herter, Rusk, Kennedy, Johnson, Nixon, Ford, Carter, Reagan, Bush, Clinton, Obama, Trump, Biden, Harris, Pence, Pelosi, McConnell, Schumer, Ryan, McCarthy, Boehner, Gingrich, Dole, Daschle, Gephardt, Foley, Rayburn, Garner, Wallace, Hull, Stettinius, Byrnes, Marshall, Acheson, Dulles, Herter, Rusk, Kissinger, Vance, Muskie, Haig, Shultz, Baker, Powell, Rice, Albright, Cohen, Rumsfeld, Powell, Rice, Gates, Panetta, Hagel, Carter, Brown, Weinberger, Powell, Cheney, Rumsfeld

werken, ist die Kirche einer Basilika nachgebildet (s. die Abbildungen). — Die Basiliken, die noch vielfach in Rom und Umgebung erhalten sind, sind meist nach der Form der Basilika Konstantins des Großen (s. d.) gebaut, die ihrerseits wieder auf die Basilika Julia auf dem Forum Romanum zurückgeht. Sie hat 120 m Länge und 65 m Breite und ist durch vier Reihen von je 12 Säulen in fünf Schiffe geteilt. Das Mittelschiff ist 24 m breit und 35 m hoch, die Seitenschiffe sind 12 m breit und 24 m hoch. Die Säulen tragen Bogen, über denen sich die Fenster des Mittelschiffes befinden. Die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben überdeckt, das Mittelschiff hat eine flache Holzdecke. Über dem Mittelschiff erhebt sich ein Satteldach, das mit Bronzeplatten gedeckt ist. Die Apsis, die sich an das Mittelschiff anschließt, ist mit einer Halbkuppel überdeckt. Vor der Apsis befindet sich der Altar, der Platz für die Geistlichkeit und für den Chor. Vor dem Altar befindet sich der Hauptplatz, der Konsul und Senat vorbehalten war. Die Seitenschiffe sind durch Schranken abgeteilt, die den Zugang zu den Tribunalen, den Gerichtsräumen, verwehren. Diese befinden sich in der Nähe des Eingangs. Basilikale Kirchenbauten: Alt-St.-Peter in Rom, Dom zu Trier, Dom zu Aachen, Dom zu Hildesheim, Dom zu Paderborn, Dom zu Minden, Dom zu Münster, Dom zu Osnabrück, Dom zu Halberstadt — die letzteren sind, wie die Trierer Basilika, Nachbildungen der Konstantinischen Basilika. Die Basilika Julia, die Basilika Konstantins des Großen und die Basiliken, die nach ihrer Form gebaut sind, sind Gerichtsgebäude, Börsen, Kaufhäuser, Versammlungsräume, Theater, Tempel, Kirchen, Schulen, Bibliotheken, Bäder, Gymnasien, Museen, Ausstellungsräume, Hallen, Kasernen, Stallungen, Ställe, Scheunen, Speicher, Lagerräume, Werkstätten, Fabriken, Wohnhäuser, Paläste, Villen, Hotels, Gasthäuser, Schlösser, Burgen, Festungen, Türme, Brücken, Wasserleitungen, Kanäle, Schleusen, Dämme, Deiche, Hafenanlagen, Leuchttürme, Denkmäler, Triumphbogen, Grabmäler, Gräber, Gärten, Parkanlagen, Friedhöfe, Straßen, Plätze, Tore, Mauern, Wälle, Gräben, Brunnen, Springbrunnen, Wasserbecken, Bassins, Schwimmbäder, Badeanstalten

Effect von Schwefel, Salpeter, Kohle und Wasser.

Effect von Schwefel, Salpeter, Kohle und Wasser.

Effect von Schwefel, Salpeter, Kohle und Wasser.

Bürgerlichkeit schließen. Die Gesellschaften sind die Vereinigungen meiner Freunde und die Versammlungen der ersten Männer der Stadt, und ich werde mich nicht ausschließen, wenn ich dazu gebeten werde. Ich habe mich in Berlin, wo ich mich nicht lange aufhalten werde, um keine Bekanntschaften bemüht, und werde es auch in Dresden nicht thun. Ich werde mich nur an diejenigen halten, die mich suchen, und

nullis ac cogitatis. Hanc ejusdem Mysteriorum ac Sacramentorum Eucharistiæ Fidem, quam Ecclesia Catholica tenet, quamque in hoc temporum articulo palam profitemur, integram inviolatamque deinceps retineamus, firmiterque teneamus, ne per fraudem aut per vim a quoquam corrumpi aut violari patiamur. Ita nos Deus Pater, Filius et Spiritus Sanctus adjuvet, ut credamus.

M. Ejusdem Quidem Argumenti Hymnus,

quem ex Græco Latine vertit Joannes Gerhardus, qui sub finem Orationis Dominicæ legitur.

Ps. 2. Ut tuis nobis in Ecclesia Tua Congregatione ore uno corde uno, Te Patrem Filium et Spiritum Sanctum, Trinitatem Sanctam, Unum Deum, Creatorem omnium rerum, qui Deus es ab æterno, Omnipotens, Sapientia infinita, Bonitas immensa, Justitia æterna, Misericordia et Veritas, Lux et Vita, Gaudium et Salus, Pax et Quies, Virtus et Gloria, Laus et Honor, Amor et Dilectio, Fides et Spes, Charitas et Patientia, Sanctitas et Beatitudo, Fons et Origo omnium bonorum, Te Patrem Filium et Spiritum Sanctum, Trinitatem Sanctam, Unum Deum, Creatorem omnium rerum, Te Patrem Filium et Spiritum Sanctum, Trinitatem Sanctam, Unum Deum, Creatorem omnium rerum, Amen.

Dr. Johann Wolf,

Abbt, Doctor, Prof. Theologiæ und d. Johannis-Gymnasiums Rector, † 1600. Hymnus de Sacramento Altaris, quem ex Græco Latine vertit Joannes Gerhardus, qui sub finem Orationis Dominicæ legitur.

Ps. 2. Ut tuis nobis in Ecclesia Tua Congregatione ore uno corde uno, Te Patrem Filium et Spiritum Sanctum, Trinitatem Sanctam, Unum Deum, Creatorem omnium rerum, qui Deus es ab æterno, Omnipotens, Sapientia infinita, Bonitas immensa, Justitia æterna, Misericordia et Veritas, Lux et Vita, Gaudium et Salus, Pax et Quies, Virtus et Gloria, Laus et Honor, Amor et Dilectio, Fides et Spes, Charitas et Patientia, Sanctitas et Beatitudo, Fons et Origo omnium bonorum, Te Patrem Filium et Spiritum Sanctum, Trinitatem Sanctam, Unum Deum, Creatorem omnium rerum, Te Patrem Filium et Spiritum Sanctum, Trinitatem Sanctam, Unum Deum, Creatorem omnium rerum, Amen.

tat schuldlos Kinder getötet, Schwerer Diebstahl, Körperverletzung. Es ist zu den Akten Beschluß, einen Haftbefehl gegen den Angeklagten zu erlassen, weil er sich der Verhaftung durch die Flucht entzogen hat. Der Angeklagte ist Mitglied der Sekte der Mormonen, die in Utah ihren Hauptsitz hat. Er hat sich, wie er angibt, nach Utah begeben, um dort seine Religion ungestört ausüben zu können. Er ist dort in Haft genommen und nach Deutschland überführt worden. Während seiner Haft hat er sich, wie er angibt, zu der Überzeugung durchgerungen, daß die Lehren der Mormonen nicht mit seinem Gewissen vereinbar seien. Er hat sich deshalb von der Sekte losgesagt und ist aus ihr ausgetreten. Er hat sich, wie er angibt, auch von seinen Frauen getrennt. Diese sind in Utah zurückgeblieben. Während seiner Untersuchungshaft hat er sich, wie er angibt, zu der Überzeugung durchgerungen, daß er sich der Verhaftung durch die Flucht entziehen müsse. Er hat sich deshalb, wie er angibt, in Utah einen Revolver gekauft und ist damit nach Deutschland zurückgekehrt. Er hat sich, wie er angibt, in Deutschland aufgehalten, um seine Kinder zu suchen, die ihm seine Frauen weggenommen hätten

Abänderung Platz für die Abänderung bei der Minori-
tätsvorschrift, wie sie Herr Bundesrat Schenk vorschlägt,
nämlich Artikel 17 und Artikel 18 Absatz 1 und 2 der
Vorschrift der Minderheit, wie sie Herr Bundesrat Schenk
vorschlägt,

Mark, eine alte Münze, Gewicht und Münzfuß. Das Gewicht der Mark ist in den verschiedenen Ländern sehr verschieden. Die Kölnische Mark, welche in Deutschland, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, Polen, Ungarn, Dänemark, Schweden, Rußland, Griechenland, Türkei, Persien, Ostindien, Amerika, Afrika und Asien gebraucht wird, hat 16 Unzen, 64 Quentchen, 256 Pfennige, 4096 Heller, 65536 Grän, 233 Gramm, 472 Milligramm. Die Mark Feingewicht ist 14 Unzen, 56 Quentchen, 224 Pfennige, 3584 Heller, 57344 Grän, 233 Gramm, 472 Milligramm. Die Mark Feinsilber ist 14 Unzen, 56 Quentchen, 224 Pfennige, 3584 Heller, 57344 Grän, 233 Gramm, 472 Milligramm. Die Mark Feingold ist 14 Unzen, 56 Quentchen, 224 Pfennige, 3584 Heller, 57344 Grän, 233 Gramm, 472 Milligramm. Die Mark Feinsilber ist 14 Unzen, 56 Quentchen, 224 Pfennige, 3584 Heller, 57344 Grän, 233 Gramm, 472 Milligramm. Die Mark Feingold ist 14 Unzen, 56 Quentchen, 224 Pfennige, 3584 Heller, 57344 Grän, 233 Gramm, 472 Milligramm.

[illegible] [illegible] [illegible] [

übrigens ein heiterer Gesellschafter, Liebhaber und Kenner der Musik.

Friedrich Bogislav Emanuel, Graf Tauentzien von Wittenberg,

Königlich preußischer General von der Infanterie, commandirender General des dritten Armee-Corps, Chef des 20. Infanterie-Regiments, Cammerherr, Ritter des großen schwarzen und des rothen Adler-Ordens, des Ordens pour le mérite, Großkreuz des eisernen Kreuzes, Ritter des St. Johanniter-Ordens, der kaiserl. russischen Alexander Newski-, St. Georgen- und St. Wladimir-Ordens zweiter Classe, so wie des St. Annen-Ordens erster Classe, Commandeur des kaiserl. österreichischen Marien-Theresien-Ordens, Großkreuz des königl. französischen Militär-Verdienst-Ordens, des königl. schwedischen Schwert-, des königl. großbritannisch-hannöverschen Guelphen- und des großherzogl. sächsischen Falken-Ordens.

geb. den 15. September 1761. gest. den 20. Februar 1824.

Sein Vater war der königl. preußische General der Infanterie von Tauentzien, welcher durch seine ruhmvolle Vertheidigung von Breslau zu den Helden des siebenjährigen Kriegs gehört. — Der Sohn wurde in Potsdam geboren und erhielt seine erste kriegerische Bildung vom 1. März 1774 an in der Militär-Academie zu Berlin. Am 1. September 1775 kam er zum Regiment Gendarmen als Standartenjunker, dann zum Regiment Prinz Heinrich, und wurde den 22. Jul. 1776 Officier. Der Prinz Heinrich wählte ihn nun zu seinem Adjutanten, da er dann als solcher den Feldzug von 1778 mit machte und nachher den Prinzen auf seiner zweimaligen Reise nach Frankreich begleitete. 1784 wurde er Lieutenant, 1786, gleich nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm II., Capitän und 1790 Major. Im Feldzuge gegen Frankreich von 1792 war er in der Suite des vorletzten Königs, und erhielt den Orden fürs Verdienst; 1793 wurde er Flügel-Adjutant und befand sich nun als militärischer Bevollmächtigter bei der kaiserl. österreichischen Armee in den Niederlanden, und so wohnte er denn der Kanonade von Valmy und allen Schlachten und Gefechten in den Niederlanden bei. 1794 wurde er als Gesandter nach Petersburg gesandt. Hier

Amt am 30. 1877. Aus der Stellung, die Fürst Metternich
Kaiser Franz Joseph einnahm, ist es begreiflich, daß
Wort in den Mund gelegt wurde, welches sich in
Memoiren des Fürsten nicht findet, daß er nämlich
Andrassy gesagt habe, er solle nur ruhig sein, er
ihn schon machen lassen. Andrassy hat sich
Worte nicht gesagt, aber er hat sie gedacht. Er
Metternich nicht, wie Beust, als einen Gegner
Kaiserstaates betrachtet, sondern als einen Mann,
Kaiser Franz Joseph mit Recht Vertrauen schenkte.
Andrassy hat sich nicht gesagt, daß Metternich

Kulturwissenschaft, schon, so fügt sie einen Satz hinzu, die Psychologie, obwohl sie, Wundt nicht zu Ehre, noch nicht ihre Grundlagen gefunden habe. Und Wundt selbst, der doch, so scheint es, in Leipzig eine Art Monopol auf Psychologie besitzt, hat sich in seinem Vortrag über Völkerpsychologie (Leipzig 1879) ausdrücklich dagegen verwahrt, daß er Psychologie treibe. Er charakterisiert sie also: „Psychologie ist die Wissenschaft, welche die Erscheinungen des Bewußtseins in ihrer Gesetzmäßigkeit untersucht. Sie ist eine Erfahrungswissenschaft, aber sie ist nicht eine Naturwissenschaft, weil sie nicht die Erscheinungen der Natur, sondern die Erscheinungen des Bewußtseins zum Gegenstand hat. Sie ist eine Geisteswissenschaft, aber sie ist nicht eine Wissenschaft, welche die Erscheinungen des Geistes in ihrer Gesamtheit zum Gegenstand hat, sondern nur eine Wissenschaft, welche die Erscheinungen des Geistes in ihrer Abhängigkeit von den Bedingungen der Natur untersucht." Und Wundt fährt fort: „Die Psychologie ist eine Wissenschaft, welche die Erscheinungen des Bewußtseins

keit, dem ausdrücklichen Wunsche des Verstorbenen zu Folge, von der Garnisonkirche aus, von den nächst Angehörigen begleitet, in der Stille nach dem Invaliden-Kirchhof gebracht, um hier bei seinen alten Kriegsgefährten zu ruhen.

Friedrich Alexander Carl Freiherr von Schilling und Canstadt,

königl. preuß. geheimer Ober-Tribunalrath, Cammerherr und Ritter des rothen Adlerordens 3. Classe.

geb. den 2. October 1765. gest. den 22. Februar 1824.

Er wurde zu Ansbach geboren, wo sein Vater markgräflich brandenburgischer Geheimerath und Oberbürgermeister war. Noch vor vollendetem 15. Jahre wurde er von dem Markgrafen Alexander, — „weil er viele Hoffnungen von sich gebe," — zum Hofjunker ernannt. Im J. 1782 bewilligte ihm der Markgraf in Rücksicht der vielen treuen Dienste seines Vaters einen jährlichen Beitrag von 300 fl. auf 4 Universitätsjahre. Er studirte hierauf in Erlangen und Göttingen die Rechte und wurde wegen seines Wohlverhaltens und ununterbrochenen Fleißes den 4. August 1783 zum markgräfl. Cammerjunker, am 5. August 1786, also noch vor vollendetem 21. Jahre, zum Assessor des Hof-Regierungs- und Justizraths-Collegii zu Ansbach, und den 7. Juni 1788 zum wirklichen Hof- und Regierungsrath ernannt. Am 23. December 1788 wurde er Cammerherr des Markgrafen und eine Verfügung desselben vom 26. Juni 1790 bezeugte seine bewährte Geschicklichkeit wie seinen redlichen Diensteifer. Nach der Vereinigung von Ansbach mit den preußischen Staaten wurde er am 26. Juli 1792 zum königlichen Cammerherrn und den 19. Juni 1795 zum ersten Director des ersten Regierungssenats zu Ansbach ernannt. Durch die Bestallung vom 6. December 1798 erhielt das Geheimeobertribunal in ihm ein ausgezeichnetes Mitglied. In diesem Verhältniß blieb er über 25 Jahre, zuletzt als vorsitzender Rath bis zu seinem Tode. Die ihm später übertragenen Aemter eines Mitglieds der Immediatexaminations-Commission für Justizbediente und des Revisionshofes für die Rhein-Provinzen legte er in der Folge nieder, weil die überhäuften Spruchsachen bei dem Geheimenobertribunal alle seine Zeit und

Marsche in Schritt gemacht. Der Marsch dient, um die Truppen in Bewegung zu setzen, und ist der Anfang jeder Bewegung. Man unterscheidet Marsch- und Gefechtsmarsch. Ersterer ist der gewöhnliche Marsch, wo die Truppen in Kolonnen, Letzterer, wo sie in Linie marschiren. Der Marsch wird durch den Generalmarsch angezeigt.

Friedrich Wilhelm Generalmarsch.

am 24. Juli 1713 Nro. 1.

Nachdem Se. Majestät in Preußen, Dero Vorfahren am Reich, Souverain Herzog zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, auch in Schlesien zu Crossen Herzog, Burggraf zu Nürnberg, Fürst zu Halberstadt, Minden und Camin, Graf zu Hohenzollern, Ruppin, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein und der Lande Lauenburg und Bütow, Souverain Prinz von Oranien, Neufchatel und Valangin, Graf zu Glatz, auch des Heil. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst, Souverain und Oberster Herr der Landschaft Sarwerden, Graf zu Lingen, Mörs, Hohenstein, Tecklenburg und Limpurg, Herr zu Gemen, Wreden, Borkelo, Anholt, Breda, Diest, Grave, Vianden, Daasburg, Warneton, Eastringen, Leerdam, Cranenburg, Wageningen, Camp, Turnhout, Meurs, Altena, Isselstein, Dortmund, Gronsfeld, Diepholz, Wildenberg, Nieuwerkerken, Odyk, Wassenaer, Obdam, Sommelsdyk, Kroonenburg, Honselaarsdyk, Geldermalsen, Ameyden, Botheln, Crispendyk und Herstal, Souverain Baron zu Reide, Herr zu Turnhout, Erbkämmerer des Heil. Römischen Reichs, Erbtruchseß im Herzogthum Geldern, Erbmarschall im Fürstenthum Hessen, Erbschenk im Fürstenthum Paderborn, Erbherr der Niederlande, Erbherr der Grafschaft Hohenlimburg, Erbherr der Stadt Elten, Erbherr der Stadt Essen, Erbherr der Stadt Werden, Erbherr der Stadt Helmstedt, Erbherr der Stadt Quedlinburg, Erbherr der Stadt Gandersheim, Erbherr der Stadt Herford, Erbherr der Stadt Lippstadt, Erbherr der Stadt Minden, Erbherr der Stadt Münster, Erbherr der Stadt Osnabrück, Erbherr der Stadt Paderborn, Erbherr der Stadt Soest, Erbherr der Stadt Corvey, Erbherr der Stadt Fulda, Erbherr der Stadt Hersfeld, Erbherr der Stadt Werden, Erbherr der Stadt Helmstedt, Erbherr der Stadt Quedlinburg, Erbherr der Stadt Gandersheim, Erbherr der Stadt Herford, Erbherr der Stadt Lippstadt, Erbherr der Stadt Minden, Erbherr der Stadt Münster, Erbherr der Stadt Osnabrück, Erbherr der Stadt Paderborn, Erbherr der Stadt Soest, Erbherr der Stadt Corvey, Erbherr der Stadt Fulda, Erbherr der Stadt Hersfeld,

Wilhelm Ludwig Herzog von Zell.

Regt. Graf Wilhelm Ludwig Herzog von Zell Nro. 1.

am 24. Juli 1713 Nro. 2.

Nachdem Se. Majestät in Preußen, Dero Vorfahren am Reich, auch Land- und Feld-Marschall Wilhelm Ludwig Herzog

und der Deutsche in seinem Vaterlande nicht die gewünschte Stellung einnehmen kann, die ihm nach seiner Bildung und seinem Charakter gebührt, gründet, wenn er sich in der Fremde niederläßt, eine neue Heimath, und wird, wenn er sich auch nicht ganz von seinem Vaterlande losreißt, doch ein Bürger des neuen Staates, dessen Sprache er redet, dessen Sitten er annimmt und dessen Interessen er theilt. Wenn er sich auch nicht ganz von seinem Vaterlande losreißt, so wird doch sein Interesse für dasselbe immer schwächer, und seine Kinder werden ihm ganz fremd

Jahr, wo Ludwig den Thron bestieg, ist nicht bekannt. Ludwig hatte 3 Söhne, Ludwig, Karl und Lothar, und 3 Töchter, Hildegard, Gisela und Bertha. Ludwig starb 876 und wurde in Lorsch begraben. Seine Gemahlin Hemma starb 876 und wurde neben ihrem Gemahl begraben. Ludwig hatte 3 Söhne, Ludwig, Karl und Lothar, und 3 Töchter, Hildegard, Gisela und Bertha. Ludwig starb 876 und wurde in Lorsch begraben. Seine Gemahlin Hemma starb 876 und wurde neben ihrem Gemahl begraben. Ludwig hatte 3 Söhne, Ludwig, Karl und Lothar, und 3 Töchter, Hildegard, Gisela und Bertha. Ludwig starb 876 und wurde in Lorsch begraben. Seine Gemahlin Hemma starb 876 und wurde neben ihrem Gemahl begraben. Ludwig hatte 3 Söhne, Ludwig, Karl und Lothar, und 3 Töchter, Hildegard, Gisela und Bertha. Ludwig starb 876 und wurde in Lorsch begraben. Seine Gemahlin Hemma starb 876 und wurde neben ihrem Gemahl begraben. Ludwig hatte 3 Söhne, Ludwig, Karl und Lothar, und 3 Töchter, Hildegard, Gisela und Bertha. Ludwig starb 876 und wurde in Lorsch begraben. Seine Gemahlin Hemma starb 876 und wurde neben ihrem Gemahl begraben. Ludwig hatte 3 Söhne, Ludwig, Karl und Lothar, und 3 Töchter, Hildegard, Gisela und Bertha. Ludwig starb 876 und wurde in Lorsch begraben. Seine Gemahlin Hemma starb 876 und wurde neben ihrem Gemahl begraben. Ludwig hatte 3 Söhne, Ludwig, Karl und Lothar, und 3 Töchter, Hildegard, Gisela und Bertha. Ludwig starb 876 und wurde in Lorsch begraben. Seine Gemahlin Hemma starb 876 und wurde neben ihrem Gemahl begraben.

Würfler, verdeckter, ein Spielwürfel, welcher durch Einschneiden oder Einbohren der Punkte, Einlegen von Blei u. s. w. so präparirt ist, daß gewisse Zahlen öfter, andere seltener fallen, als es bei einem richtigen Würfel der Fall ist.

Der richtige Wurf, Gegensatz: falscher Würfel, Würfler.

Würfler, Kartenkünstler.

Ein Mann, der Karten mischt, — der Mann ist ein Würfler und Kartenkünstler, — er hat eine Kartenschule für Würfler geschrieben, — er ist ein Würfler, der Karten mischt.

Würfler, Kartenmischer, Kartenmischmaschine.

Würfler, Kartenmischer, Kartenmischmaschine, Gegensatz: Würfler, Kartenkünstler, Würfler, der Karten mischt, Würfler, Kartenmischer, Kartenmischmaschine, Würfler, Kartenmischmaschine, Würfler, Kartenmischer, Würfler, Kartenkünstler

(Ch. de Bl. — Bonaparte, Charles Lucien, Prinz von Canino, Fürst von Musignano, Botaniker, geb. 1803 zu Paris, † 1857 zu Rom. Sohn des Lucian Bonaparte, Bruder des Napoleon Joseph Charles Paul Bonaparte

Bail Bonds, Security, Allowance, &c.

(2.) Where the bail bond is given by a surety, the surety shall, before the bail bond is allowed, make an affidavit of justification in the form in the Schedule to this Act, or to the like effect, and shall produce to the officer taking the bail bond such documents as he may require for the purpose of verifying the affidavit.

(3.) The officer taking the bail bond shall, before allowing it, satisfy himself that the surety is sufficient, and for that purpose may require the surety to attend before him in person.

(4.) The officer taking the bail bond may require the surety to enter into his own recognizance for the sum for which he is bail, and may thereupon commit the surety to the custody of any officer of the court, or to the prison to which the defendant is committed, until the surety has been discharged from his recognizance.

(5.) The officer taking the bail bond shall allow the bail bond if he is satisfied that the surety is sufficient, and that the bail bond is duly executed, and shall thereupon deliver to the surety a certificate of allowance.

(6.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a householder or a person who has a sufficient interest in real or personal property to satisfy the sum for which he is bail.

(7.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a solicitor, or a clerk or servant of a solicitor, or a person who has not an interest in the cause.

(8.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a prisoner in custody, or a person who has not been convicted of felony or misdemeanour.

(9.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a peer or member of Parliament.

(10.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been adjudged bankrupt or insolvent.

(11.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of perjury or subornation of perjury.

(12.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of forgery or uttering forged documents.

(13.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of fraud or dishonesty.

(14.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the person.

(15.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against property.

(16.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public peace.

(17.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public order.

(18.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public morals.

(19.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public health.

(20.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public safety.

(21.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public revenue.

(22.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public trade.

(23.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public navigation.

(24.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public roads.

(25.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public bridges.

(26.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public ferries.

(27.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public markets.

(28.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public fairs.

(29.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public highways.

(30.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public streets.

(31.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public squares.

(32.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public parks.

(33.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public gardens.

(34.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public buildings.

(35.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public monuments.

(36.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public statues.

(37.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public fountains.

(38.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public wells.

(39.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public springs.

(40.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public rivers.

(41.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public lakes.

(42.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public seas.

(43.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public oceans.

(44.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public coasts.

(45.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public shores.

(46.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public beaches.

(47.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public harbours.

(48.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public docks.

(49.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public piers.

(50.) The bail bond shall not be allowed unless the surety is a person who is not a person who has been convicted of an offence against the public wharves.

Ihre Abstammung verdankte sie dem Landgrafen Ludwig und seiner 2. Gemahlin Elisabeth Amalie Magdalene, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, † 1709. Ihr Vater, der Landgraf Ludwig, † 1694, war der Sohn des Landgrafen Georg I. und der Landgräfin Sophie Eleonore, geb. Prinzessin von Sachsen, † 1671. Ihr Großvater, der Landgraf Friedrich, † 1638, war der Sohn des Landgrafen Ludwig V. und der Landgräfin Magdalene, geb. Prinzessin von Nassau-Dillenburg, † 1633. Ihr Urgroßvater, der Landgraf Ludwig V., † 1626, war der Sohn des Landgrafen Georg I. und der Landgräfin Elisabeth, geb. Prinzessin von Brandenburg, † 1625. Ihre Urgroßmutter, die Landgräfin Magdalene, geb. Prinzessin von Brandenburg, † 1616, war die Tochter des Markgrafen Johann und der Markgräfin Barbara, geb. Prinzessin von Polen, † 1595.

Marie Auguste Prinzessin von Thurn und Taxis,
geb. Prinzessin von Hohenzollern,
Witwe des Fürsten von Thurn und Taxis,
geb. 4. 10. November 1768, gest. 9. 10. März 1841.

Ihr Vater, der Fürst Friedrich Ludwig, † 1798, war der Sohn des Fürsten Karl Anton und der Fürstin Sophie Albertine, geb. Gräfin von Stolberg-Stolberg, † 1768. Ihr Großvater, der Fürst Karl Anton, † 1785, war der Sohn des Fürsten Friedrich Ludwig und der Fürstin Maria Antonia, geb. Prinzessin von Sachsen, † 1729. Ihr Urgroßvater, der Fürst Friedrich Ludwig, † 1750, war der Sohn des Fürsten Karl Anton und der Fürstin Auguste Friederike, geb. Gräfin von Stolberg-Gedern, † 1747. Ihre Urgroßmutter, die Fürstin Maria Antonia, geb. Prinzessin von Sachsen, † 1729, war die Tochter des Königs August II. und der Königin Christine Eberhardine, geb. Markgräfin von Brandenburg-Bayreuth, † 1727.

Dr. Hinrich Johannes Rathjens, Professor der Theologie und Pastor an der Hauptkirche zu St. Petri und Pauli in Hamburg, 1. Juli 1852.

Dr. Johann Friedrich Wilhelm Jacobi, Professor der Theologie und Pastor an der Hauptkirche zu St. Petri und Pauli in Hamburg, 1. Juli 1852.

Im Lust-Schloß-Gehölz.

Schön, still, friedlich war Alles! Und bei dem Gedanken, daß sie bald wieder in die Stadt zurückkehren würden, in die Hitze, in den Staub, in den Lärm, in die Unruhe, in die Arbeit, in die Sorgen, in die Qual, in die Pein, in die Hölle, da wurde es ihnen ganz schwer ums Herz.

Es wurde so ruhig gedacht. Keine Musikant. Nur ein Leierkasten, der in der Ferne spielte, und ein Vogel, der sich in den Zweigen der Bäume wiegte und sein Lied sang. Und dann kam ein Wagen, ein Wagen mit Kindern, mit Kindern, die lachten und sangen, mit Kindern, die sich freuten, mit Kindern, die sich freuten, daß sie in die Stadt zurückkehren würden, in die Hitze, in den Staub, in den Lärm, in die Unruhe, in die Arbeit, in die Sorgen, in die Qual, in die Pein, in die Hölle, da wurde es ihnen ganz schwer ums Herz.

Karl Hermann Lux,

Königlicher Kammerjäger in Dresden,

geb. in Dresden 1849, gest. in Dresden 1889.

Karl Hermann Lux, der Sohn des am 8. Februar 1889 verstorbenen Kammerjägers Lux, wurde am 1. Januar 1849 in Dresden geboren. Er besuchte die Bürgerschule und das Gymnasium seiner Vaterstadt, absolvirte 1867 das Abiturientenexamen und bezog die Universität Leipzig, um Medicin zu studiren. Nach dem Tode seines Vaters übernahm er das Geschäft, das er bis zu seinem Tode mit Umsicht und Geschick leitete. Er hatte sich 1874 mit Fräulein Emilie Schmidt verheirathet, mit der er 15 Jahre in glücklicher Ehe lebte. Seine Gattin starb 1889 und hinterließ ihm 3 Kinder. Lux war ein tüchtiger Geschäftsmann, ein liebevoller Gatte und Vater, ein treuer Freund und ein biederer Charakter.

Ludwig Hirsch Nachf.,
k. u. k. Hof-Lieferant,
Wien, I. Graben 19,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Reise-Artikeln.

Gebrüder Knopf vorm. **Meier,**
Wien, I. Graben 19,
empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Reise-Artikeln.

Wien. Nach dem Ausmarsch der Franzosen war er Mitglied der provisorischen Regierung, dann Polizeidirektor und Präsident der Polizeihofstelle. Er starb am 8. Juli 1815 in Wien.

Pilat, Joseph Anton, Publizist, geb. 1767 in Wien, gest. 1829 in Wien. Er war Professor der Geschichte an der Universität Wien, Mitglied der Zensurhofstelle und Redakteur der Wiener Zeitung. Er starb am 15. Juli 1829

...ten, ...ndlichen Wiese, in der Nähe des Dorfes Hetzendorf, ...ten Lager, das sich bis an den Wienfluss erstreckte. Die ...ten Lager, das sich bis an den Wienfluss erstreckte. Die ...ten Lager, das sich bis an den Wienfluss erstreckte. Die

Herzlich Meyhen Herzlib.

Herzlich Meyhen Herzlib. Herzlich Meyhen Herzlib. Herzlich Meyhen Herzlib.

seiner Obrigkeit, willig zu weichen und die Stadt mit der Besatzung zu räumen, wenn ihnen nur freier Abzug gestattet werde. Hierauf ging Graf Heinrich Berger, Kommandant der Besatzung, mit 2000 Mann Infanterie und 200 Reitern, 2 Kanonen und 2 Mörsern, mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, klingendem Spiele und Kugeln im Munde, ab, und Graf Heinrich Berger, Kommandant der Besatzung, mit 2000 Mann Infanterie und 200 Reitern, 2 Kanonen und 2 Mörsern, mit fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, klingendem Spiele und Kugeln im Munde, ab, und

M. Graf Heinrich Berger,

Herr zu Rheinec und Hüneck im obersten Elsaß, in Alsey, Ehrenbreitstein, Montabaur und Wallmerod.

Sohn des Grafen Philipp Berger, Herrn zu Rheinec und Hüneck, Freiherr zu Ehrenbreitstein, Montabaur und Wallmerod, und der Gräfin Elisabeth Charlotte, geborne Gräfin von Nassau-Saarbrücken, wurde am 17. Juli 1594 geboren. Er war ein Enkel des Grafen Heinrich Berger, Herrn zu Rheinec und Hüneck, Freiherrn zu Ehrenbreitstein, Montabaur und Wallmerod, und der Gräfin Elisabeth, geborne Gräfin von Nassau-Saarbrücken, und ward am 17. Juli 1594 zu Ehrenbreitstein

Ehrenpreis, Veronica officinalis 1. 2. 3.
Eibisch, Althaea officinalis 1. 2. 3.
Eibischwurzel, Radix Althaeae officinalis 1. 2. 3.
Eichbaum, Quercus Robur 1. 2. 3.
Eichel, Glans Quercus 1. 2. 3.
Eichenrinde, Cortex Quercus 1. 2. 3.
Eisen, Ferrum 1. 2. 3.
Eisenfeile, Limatura Ferri 1. 2. 3.
Eisenhut, Aconitum Napellus 1. 2. 3.
Eisenkraut, Verbena officinalis 1. 2. 3.
Eisenvitriol, Vitriolum martiale 1. 2. 3.
Elemi, Elemi 1. 2. 3.
Elfenbein, Ebur 1. 2. 3.
Elfenbeinspäne, Ebur rasum 1. 2. 3.
Engelsüß, Polypodium vulgare 1. 2. 3.
Engelwurz, Angelica Archangelica 1. 2. 3.
Engelwurzel, Radix Angelicae Archangelicae 1. 2. 3.
Enzian, Gentiana lutea 1. 2. 3.
Enzianwurzel, Radix Gentianae lutea 1. 2. 3.
Erdbeere, Fragaria vesca 1. 2. 3.
Erdbeerblätter, Folia Fragariae vesca 1. 2. 3.
Erdbeerwurzel, Radix Fragariae vesca 1. 2. 3.
Erdrauch, Fumaria officinalis 1. 2. 3.
Erdrauchkraut, Herba Fumariae officinalis 1. 2. 3.
Erdrauchsalz, Sal Fumariae officinalis 1. 2. 3.
Erdrauchsaft, Succus Fumariae officinalis 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, Aqua Fumariae officinalis 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, destillirtes, Aqua Fumariae officinalis destillata 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, einfaches, Aqua Fumariae officinalis simplex 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, Aqua Fumariae officinalis composita 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, destillirtes, Aqua Fumariae officinalis composita destillata 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, einfaches, Aqua Fumariae officinalis composita simplex 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, mit Zucker, Aqua Fumariae officinalis composita cum Sacharo 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, mit Zucker, destillirtes, Aqua Fumariae officinalis composita destillata cum Sacharo 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, mit Zucker, einfaches, Aqua Fumariae officinalis composita simplex cum Sacharo 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, mit Zucker, Aqua Fumariae officinalis composita cum Sacharo 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, mit Zucker, destillirtes, Aqua Fumariae officinalis composita destillata cum Sacharo 1. 2. 3.
Erdrauchwasser, zusammengesetztes, mit Zucker, einfaches, Aqua Fumariae officinalis composita simplex cum Sacharo 1. 2. 3.

ner, Arbeit und Lust kennen keine Rasten und Ruhe. Wie die Biene, so sind diese Menschen, wie Ameisen, so ihre Staaten. Die Engländer haben Recht, sie sind stolz auf ihre Industrie, sie sind stolz auf ihre Flotte, sie sind stolz auf ihre Freiheit, sie sind stolz auf ihre Verfassung, sie sind stolz auf ihre Könige, sie sind stolz auf ihre Gesetze. Wie die Deutschen Gemüthlichkeit, Treue, Biederkeit, Gastfreundschaft, Ehrlichkeit, Redlichkeit, Offenheit, Einfachheit, Sittlichkeit, Religiosität, Liebe zu Gott, Liebe zu Freiheit, Liebe zu Vaterland, Liebe zu Recht, Liebe zu Gesetz, Liebe zu Ordnung, Liebe zu Tugend, Liebe zu Wissenschaft, Liebe zu Kunst, Liebe zu Allem, was gut und schön ist, als ihr Eigenthum betrachten, so sind die Engländer stolz auf ihre Industrie, stolz auf ihre Flotte, stolz auf ihre Freiheit, stolz auf ihre Verfassung, stolz auf ihre Könige, stolz auf ihre Gesetze. Und sie haben Recht, sie haben Recht, sie haben Recht. Sie sind stolz auf ihre Industrie, denn sie ist ihr Werk, sie ist ihr Eigenthum, sie ist ihr Verdienst, sie ist ihr Ruhm, sie ist ihr Glück, sie ist ihr Leben. Sie sind stolz auf ihre Flotte, denn sie ist ihr Werk, sie ist ihr Eigenthum, sie ist ihr Verdienst, sie ist ihr Ruhm, sie ist ihr Glück, sie ist ihr Leben. Sie sind stolz auf ihre Freiheit, denn sie ist ihr Werk, sie ist ihr Eigenthum, sie ist ihr Verdienst, sie ist ihr Ruhm, sie ist ihr Glück, sie ist ihr Leben. Sie sind stolz auf ihre Verfassung, denn sie ist ihr Werk, sie ist ihr Eigenthum, sie ist ihr Verdienst, sie ist ihr Ruhm, sie ist ihr Glück, sie ist ihr Leben. Sie sind stolz auf ihre Könige, denn sie sind ihr Werk, sie sind ihr Eigenthum, sie sind ihr Verdienst, sie sind ihr Ruhm, sie sind ihr Glück, sie sind ihr Leben. Sie sind stolz auf ihre Gesetze, denn sie sind ihr Werk, sie sind ihr Eigenthum, sie sind ihr Verdienst, sie sind ihr Ruhm, sie sind ihr Glück, sie sind ihr Leben. Sie sind stolz auf ihre Industrie, auf ihre Flotte, auf ihre Freiheit, auf ihre Verfassung, auf ihre Könige,

Buchler, Johann Heinrich, Dr. phil., Professor der Philosophie, geb. 1. Juli 1798 zu Hildesheim, † 29. Juli 1865 zu Münster. Studirte in Göttingen und Berlin, habilitirte sich 1824 in Bonn, wurde 1826 Professor in Münster. Schrieb: Die Philosophie des Unendlichen. Münster 1828. — Die Philosophie der Geschichte. Münster 1829. — Die Philosophie der Natur. Münster 1831. — Die Philosophie des Geistes. Münster 1834. — Die Philosophie der Religion. Münster 1836. — Die Philosophie der Kunst. Münster 1837. — Die Philosophie der Sprache. Münster 1839. — Die Philosophie der Logik. Münster 1840. — Die Philosophie der Metaphysik. Münster 1842. — Die Philosophie der Ethik. Münster 1843. — Die Philosophie der Pädagogik. Münster 1844. — Die Philosophie der Rechtswissenschaft. Münster 1845. — Die Philosophie der Staatswissenschaft. Münster 1846. — Die Philosophie der Geschichte. Münster 1847. — Die Philosophie der Mathematik. Münster 1848. — Die Philosophie der Naturwissenschaft. Münster 1849. — Die Philosophie der Medicin. Münster 1850. — Die Philosophie der Theologie. Münster 1851. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1852. — Die Philosophie der Philologie. Münster 1853. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1854. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1855. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1856. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1857. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1858. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1859. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1860. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1861. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1862. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1863. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1864. — Die Philosophie der Philosophie. Münster 1865.

Handlungen geführt, über die in der Folge sich die Abrechnung ergab, daß sie sich Unterschleife erlaubt, welche er auf seine eigene Rechnung gebracht. Da Kapitalverluste, Unterschleife und Betrügereien, welche sich in der Folge ergaben, sich auf 100,000 Thlr. beliefen, so mußte er sich entschließen, seine Entlassung zu nehmen, die ihm auch unter ehrenvollen Bedingungen ertheilt wurde. Die ehemalige Besitzung bei Dresden, Pillnitz, hatte er bereits verkauft, und lebte nun in Dresden.

Friedrich Ludwig Waldner,

geb. zu Dresden 1793, gest. daselbst 1828. Er war der Sohn eines Arztes, der, ursprünglich Militair, sich in Dresden niedergelassen hatte, und daselbst durch Fleiß und Geschicklichkeit in seinem Fache sich einen ausgebreiteten Ruf erwarb. Der Sohn, der ihn, wie von Kindheit, so auch in seinem Berufe, sehr liebte, wollte anfangs in seine Fußstapfen treten, und ging, nachdem er die Schule durchgemacht hatte, auf die Universität Leipzig, um sich daselbst der Medicin zu widmen. Allein er hatte kaum einige Collegien besucht, als er sich seiner Neigung zur Poesie bewußt wurde, und sich ganz ihr hingab.

Nach Dresden zurückgekehrt, lebte er, ohne Amt und Brod, mit Freunden seiner Muße, arbeitete, ohne sich um Ruf und Lohn zu bekümmern, und ward, ohne es zu wollen, ein Dichter. Seine Gedichte, die er nur selten in Zeitschriften drucken ließ, sammelte er erst, als er sie schon lange geschrieben hatte, und gab sie 1824 heraus. Sie erregten Aufsehen, und fanden Beifall. Ein zweites Bändchen folgte 1826, und ein drittes, das er selbst nicht mehr herausgab, erschien nach seinem Tode. Waldner war ein Dichter, wie er sein mußte, um Dichter zu sein, ohne Absicht, ohne Streben, ohne Ziel, ohne Zweck, ohne Rücksicht auf Andere, ohne Rücksicht auf sich selbst, ohne Rücksicht auf Ruf und Lohn, ohne Rücksicht auf Alles, was außer ihm lag, ein Dichter, weil er nicht anders konnte, weil er sich nicht anders zu helfen wußte, weil er sich nicht anders Luft machen konnte, weil er sich nicht anders aussprechen konnte, weil er sich nicht anders mittheilen konnte, weil er sich nicht anders Freude machen konnte, weil er sich nicht anders Leid vertreiben konnte, weil er sich nicht anders Trost geben konnte, weil er sich nicht anders Ruhe verschaffen konnte, weil er sich nicht anders Frieden geben konnte, weil er sich nicht anders Liebe erwerben konnte, weil er sich nicht anders Haß zuziehen konnte, weil er sich nicht anders Verfolgung bereiten konnte, weil er sich nicht anders Leiden bereiten konnte, weil er sich nicht anders Tod geben konnte, weil er sich nicht anders Leben geben konnte, weil er sich nicht anders Gott geben konnte, weil er sich nicht anders Gott nehmen konnte, weil er sich nicht anders Gott erwerben konnte, weil er sich nicht anders Gott verlieren konnte, weil er sich nicht anders Gott finden konnte, weil er sich nicht anders Gott suchen konnte, weil er sich nicht anders Gott erkennen konnte, weil er sich nicht anders Gott bekennen konnte, weil er sich nicht anders Gott verleugnen konnte, weil er sich nicht anders Gott anbeten konnte, weil er sich nicht anders Gott lieben konnte, weil er sich nicht anders Gott hassen konnte, weil er sich nicht anders Gott fürchten konnte, weil er sich nicht anders Gott vertrauen konnte, weil er sich nicht anders Gott ergeben konnte, weil er sich nicht anders Gott unterwerfen konnte, weil er sich nicht anders Gott widersetzen konnte, weil er sich nicht anders Gott versöhnen konnte, weil er sich nicht anders Gott entfremden konnte, weil er sich nicht anders Gott nahen konnte, weil er sich nicht anders Gott entfernen konnte, weil er sich nicht anders Gott verehren konnte, weil er sich nicht anders Gott verherrlichen konnte, weil er sich nicht anders Gott preisen konnte, weil er sich nicht anders Gott danken konnte, weil er sich nicht anders Gott bitten konnte, weil er sich nicht anders Gott anflehen konnte, weil er sich nicht anders Gott beschwören konnte, weil er sich nicht anders Gott verfluchen konnte, weil er sich nicht anders Gott lästern konnte, weil er sich nicht anders Gott verspotten konnte, weil er sich nicht anders Gott verhöhnen konnte, weil er sich nicht anders Gott verachten

Berlin, Dresden, Leipzig, Prag, Wien und Breslau. Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Berlin und ist auf 99 Jahre errichtet. Das Grundkapital beträgt 15 Millionen Mark, eingeteilt in 15000 Aktien zu je 1000 Mark. Die Gesellschaft ist berechtigt, ihr Grundkapital durch Ausgabe neuer Aktien zu erhöhen. Die Gründer der Gesellschaft sind: Bankier Hermann Schwabacher, Bankier Max Steinthal, Bankier Wilhelm Conrad, Bankier Ludwig Knoblauch, Bankier Max Warschauer, Bankier Ludwig Bamberger, Bankier Gustav Mamroth, Bankier Eduard Mosler, Bankier Ludwig Löwe, Bankier Hermann Wallich, Bankier Max Steinthal, Bankier Wilhelm Conrad, Bankier Ludwig Knoblauch, Bankier Max Warschauer, Bankier Ludwig Bamberger, Bankier Gustav Mamroth, Bankier Eduard Mosler, Bankier Ludwig Löwe, Bankier Hermann Wallich.

Die Gesellschaft hat ihren Sitz in Berlin und ist auf 99 Jahre errichtet. Das Grundkapital beträgt 15 Millionen Mark, eingeteilt in 15000 Aktien zu je 1000 Mark. Die Gesellschaft ist berechtigt, ihr Grundkapital durch Ausgabe neuer Aktien zu erhöhen. Die Gründer der Gesellschaft sind: Bankier Hermann Schwabacher, Bankier Max Steinthal, Bankier Wilhelm Conrad, Bankier Ludwig Knoblauch, Bankier Max Warschauer, Bankier Ludwig Bamberger, Bankier Gustav Mamroth, Bankier Eduard Mosler, Bankier Ludwig Löwe, Bankier Hermann Wallich, Bankier Max Steinthal, Bankier Wilhelm Conrad, Bankier Ludwig Knoblauch, Bankier Max Warschauer, Bankier Ludwig Bamberger, Bankier Gustav Mamroth, Bankier Eduard Mosler, Bankier Ludwig Löwe, Bankier Hermann Wallich.

Gehalt an Alkali. Da somit Alkali und Kalkerde sich an Menge gleichen, so ist auch ihre Wirkung gleich.

Nachdem diese und andere Ueberlegungen, die ich hier übergehe, mich zu der Ansicht geführt hatten, dass die Kalkerde Alkali sei, welches durch Kohlensäure neutralisirt ist, so musste ich mir die Frage vorlegen, wie denn die Kohlensäure mit der Kalkerde verbunden sei. Ich hatte mir schon früher die Ansicht gebildet, dass die Kohlensäure in der Kalkerde nicht chemisch gebunden sei, sondern dass diese Verbindung durch Adhäsion entstehe, worauf die Leichtigkeit beruht, mit welcher die Kohlensäure durch Säuren ausgetrieben wird. Diese Ansicht wurde durch die Thatsache bestätigt, dass Kalkerde, welche durch Glühen von Kohlensäure befreit worden war, an der Luft wieder Kohlensäure anzieht, und dass sie, wenn sie in Wasser gelöscht wird, mit dem Wasser Kohlensäure aufnimmt, welche sie beim Glühen wieder abgibt. Ich habe diese Versuche mit Kalkerde, welche ich aus reinem Kalkspath bereitet hatte, wiederholt und gefunden, dass sie jedesmal gelingen. Ich habe auch Kalkerde, welche ich aus Kalkspath bereitet hatte, mit Wasser gelöscht, dann getrocknet und geglüht, und es gelangen auch da die Versuche.

Nachdem nun auf diese Weise die Kalkerde als Alkali erkannt worden war, so musste ich mir die Frage vorlegen, ob diese Kalkerde, welche ich aus Kalkspath bereitet hatte, auch wirklich reine Kalkerde sei, oder ob sie noch Kohlensäure enthalte. Ich habe diese Kalkerde mit Säuren, Basen, Salzen, Metallen, Metalloxyden, Metallsalzen, Alkohol, Aether, Schwefelkohlenstoff, Chloroform, Benzol, Terpentinöl, Petroleum, Steinöl, Steinkohlentheeröl, Steinkohlentheer, Paraffin, Wachs, Fett, Harz, Gummi, Zucker, Stärke, Gerbsäure, Gallussäure, Pflanzenfarben, Pflanzenextracten, Pflanzenpulvern, Pflanzensäften, Pflanzenschleimen, Pflanzenölen, Pflanzenharzen, Pflanzenwachsen, Pflanzenfetten, Pflanzenzucker, Pflanzenstärke, Pflanzengerbsäure, Pflanzeng

von der großen Straße und Allee Unter den Linden ab-
geht, ist 40 Ruthen lang und führt nach der Neuen Wache
und Neuen Palais der Königlichen Hauptwache.
Die Neue Wache, ein Werk des Baumeisters Schinkel,
ist ein Gebäude im Griechischen Geschmacke, mit einem
schönen Vestibule, Treppenhause, und im Innern
mit einem Saale, der mit Marmor-Säulen und
Pilastern geziert ist. Hier befinden sich die Statuen
Bülow's, Scharnhorst's, Gneisenau's, Yorck's,
Blücher's, Tauenzien's, Bülow's, Rauch's, Thaer's,
Schadow's, Schinkel's, Beuth's, Hegel's, Wolf's,
Boeckh's, Lichtenstein's, Ehrenberg's, Link's,
Hermbstädt's, Klaproth's, Hufeland's, Gall's,
Graefe's, Langenbeck's, Dieffenbach's, Encke's,
Olbers's, Bessel's, Gauß's, Humboldt's, Alexander's
und Wilhelm's. Die Statuen sind von Rauch, Tieck,
Wichmann, Schadow, Hagemann, Kiß, Drake, Bläser
und Hopfgarten. Die Statue Friedrich's des Großen
ist in Arbeit. Die Statuen Bülow's, Scharnhorst's,
Gneisenau's, Yorck's, Blücher's, Tauenzien's, Bülow's,
Rauch's, Thaer's, Schadow's, Schinkel's, Beuth's,
Hegel's, Wolf's, Boeckh's, Lichtenstein's, Ehrenberg's,
Link's, Hermbstädt's, Klaproth's, Hufeland's, Gall's,
Graefe's, Langenbeck's, Dieffenbach's, Encke's, Olbers's,
Bessel's, Gauß's, Humboldt's, Alexander's und Wil-
helm's sind Geschenke der Berliner Bürgerschaft. Die
Statuen Bülow's, Scharnhorst's, Gneisenau's, Yorck's,
Blücher's, Tauenzien's, Bülow's, Rauch's, Thaer's,
Schadow's, Schinkel's, Beuth's, Hegel's, Wolf's,
Boeckh's, Lichtenstein's, Ehrenberg's, Link's, Hermb-
städt's, Klaproth's, Hufeland's, Gall's, Graefe's,
Langenbeck's, Dieffenbach's, Encke's, Olbers's, Bessel's,
Gauß's, Humboldt's, Alexander's und Wilhelm's
sind Geschenke der Berliner Bürgerschaft. Die Statuen
Bülow's, Scharnhorst's, Gneisenau's, Yorck's, Blücher's,
Tauenzien's, Bülow's, Rauch's, Thaer's, Schadow's,
Schinkel's, Beuth's, Hegel's, Wolf's, Boeckh's, Lich-
tenstein's, Ehrenberg's, Link's, Hermbstädt's, Kla-
proth's, Hufeland's, Gall's, Graefe's, Langenbeck's,
Dieffenbach's, Encke's, Olbers's, Bessel's, Gauß's,
Humboldt's, Alexander's und Wilhelm's sind Ge-
schenke der Berliner Bürgerschaft. Die Statuen Bülow's,
Scharnhorst's, Gneisenau's, Yorck's, Blücher's, Tauen-
zien's, Bülow's, Rauch's, Thaer's, Schadow's, Schin-
kel's, Beuth's, Hegel's, Wolf's, Boeckh's, Lichten-
stein's, Ehrenberg's, Link's, Hermbstädt's, Klaproth's,
Hufeland's, Gall's, Graefe's, Langenbeck's, Dieffen-
bach's, Encke's, Olbers's, Bessel's, Gauß's, Humboldt's,
Alexander's und Wilhelm's sind Geschenke der Berliner
Bürgerschaft

und Lehrer in Ehren. Insbesondere sollen sie ihnen, wenn sie in ihre Wohnungen kommen, den Vorsitz einräumen, und sie nicht eher verlassen, als bis sie selbst dazu aufgefordert werden.

Wenn sie in Gesellschaft mit ihnen sind, sollen sie sich ihnen gegenüber nicht niedersetzen, sondern an einem Seitentische, damit sie ihnen nicht den Rücken kehren müssen.

Sie sollen sich auch nicht unterstehen, ihnen in's Wort zu fallen, oder sie zu unterbrechen, sondern ihnen ruhig zuhören, und nicht eher antworten, als bis sie gefragt werden.

Sie sollen sich auch nicht unterstehen, ihnen Vorschriften zu machen, wie sie predigen oder lehren sollen, sondern sie sollen ihnen in Allem, was sie lehren, ohne Widerrede folgen.

Sie sollen sich auch nicht unterstehen, ihnen Vorwürfe zu machen, wenn sie ihnen nicht gefallen, sondern sie sollen sich ihnen unterwerfen, und sie bitten, daß sie ihnen ihre Fehler verzeihen.

Sie sollen sich auch nicht unterstehen, ihnen Geschenke zu machen, wenn sie nicht dazu aufgefordert werden, sondern sie sollen sich ihnen unterwerfen, und sie bitten, daß sie ihnen ihre Fehler verzeihen.

Sie sollen sich auch nicht unterstehen, ihnen Geschenke zu machen, wenn sie nicht dazu aufgefordert werden, sondern sie sollen sich ihnen unterwerfen, und sie bitten, daß sie ihnen ihre Fehler verzeihen.

ziehung und blieb nach seinem Wunsche Mitinteressentin des Geschäfts, bis der Sohn seinen Platz in der Handlung einnimmt, welche v. G. mit seinem eben so wackern, ihn überlebenden Bruder, Johann Jacob, auf eine in der merkantilischen Welt Epoche machende Weise emporgebracht hat. Letzterer ist auch zum Vormund des Sohnes ernannt. Des Verewigten Verdienste um den Staat wurden von dem Monarchen also anerkannt, daß er ihn einen Tag vor seinem Tode, nebst seinem Bruder und Neffen, in den Freiherrnstand erhob.

M. Johann Andreas Suchfort,

Rector emerit. des Gymnasii zu Göttingen.

geb. den 11. Juni 1747. gest. den 1. April 1824.

Zu Marzhausen im Kurfürstenth. Hessen-Cassel geboren, studirte er seit 1764 zu Göttingen, wurde daselbst als fünfter Lehrer des Gymnasiums 1768, nachher als Subconrector, 1776 als Rector angestellt, zugleich Magister der Philosophie, im Jahre 1806 aber Emeritus, und starb daselbst am 1. April 1824. — Als einen gründlich gelehrten und sehr thätigen Schulmann schätzte man ihn in seiner näheren und entfernteren Umgebung allgemein und in der gelehrten Welt war er durch seine mit Auszeichnung aufgenommenen Abhandlung bekannt, welche unter dem Titel: Fragmenta Stesichori lyrici, in unum collecta, certo ordine digesta et interpretatione illustrata. Cum epistola Heynii ad auctorem. Goetting. apud Dieterich, MDCCLXXI. in 4. erschienen ist. — Aber seine „Fragmenta ex incertis libris" hatte er, um sie einst fortzusetzen, noch zurückgelegt und diese sind daher niemals gedruckt erschienen, obwohl zu wünschen wäre, daß sie, da ihre Bearbeitung vollendet ist, ein Anderer aus seinem Nachlasse ans Licht ziehen und herausgeben möchte.

Wilhelm Christoph Tafinger,

Professor und Inspector vom königlichen Catharinenstift zu Stuttgart.

geb. den 20. März 1768. gest. den 2. April 1824.

Er stammte aus einem alten adelichen Geschlechte, das Besitzungen im Oesterreichischen hatte, aber aus Liebe

of Spain, Portugal, Germany, Holland, Belgium, France, Italy, Switzerland, Austria, Hungary, Russia, Turkey, Greece, Egypt, Algeria, Tunis, Morocco, Canary Islands, Madeira, Azores, Cape Verde Islands, Gambia, Sierra Leone, Liberia, Ivory Coast, Gold Coast, Lagos, Cameroons, Gaboon, Congo, Angola, Cape Colony, Natal, Zanzibar, Mozambique, Madagascar, Mauritius, Aden, Persia, India, Ceylon, Straits Settlements, China, Japan, Australia, New Zealand, Tasmania, Fiji, Sandwich Islands, Canada, United States, Mexico, Cuba, Jamaica, Trinidad, Barbados, Demerara, Venezuela, Colombia, Ecuador, Peru, Chili, Brazil, Uruguay, Argentine Republic, Falkland Islands, Patagonia, Tierra del Fuego, Cape Horn, Panama, Costa Rica, Nicaragua, Honduras, Guatemala, Salvador, Hayti, Dominica, Martinique, Guadeloupe, Antigua, Montserrat, Nevis, St. Kitts, Virgin Islands, St. Thomas, Porto Rico, St. Croix, St. Lucia, St. Vincent, Grenada, Tobago, Curaçoa, Aruba, Bonaire

Ich habe, wie ich glaube, alle Vorsicht gebraucht, um Irrthümer zu vermeiden, und habe mich bemüht, die Quellen, aus denen ich geschöpft habe, genau anzugeben. Ich habe mich nicht damit begnügt, Bücher zu lesen, sondern habe auch Leute befragt, die mir Auskunft geben konnten. Ich habe mich bemüht, die Wahrheit zu finden, und habe mich nicht gescheut, auch solche Dinge zu erwähnen, die mir selbst unangenehm waren

von den sog. ehrlichen Gewerben. Dennoch ist diese Ansicht nicht ganz richtig. Es ist wahr, daß Gewerbe und Kunst nicht identisch sind, daß es Gewerbe gibt, welche keine Kunst sind, und daß es Künste gibt, welche keine Gewerbe sind. Aber es gibt auch Gewerbe, welche Künste sind, und Künste, welche Gewerbe sind. Die Kunst ist nicht nothwendig ein Gewerbe, aber sie kann es sein, und sie ist es, wenn sie ihre Werke zum Verkaufe bringt. Das Gewerbe ist nicht nothwendig eine Kunst, aber es kann es sein, und es ist es, wenn es Werke hervorbringt, welche durch Schönheit der Form, durch Geschmack und Eleganz sich auszeichnen. Die Kunst ist nicht nothwendig ein Gewerbe, aber sie kann es sein, und sie ist es, wenn sie ihre Werke zum Verkaufe bringt. Das Gewerbe ist nicht nothwendig eine Kunst, aber es kann es sein, und es ist es, wenn es Werke hervorbringt, welche durch Schönheit der Form, durch Geschmack und Eleganz sich auszeichnen.

M. Carl Heinrich Ernest Reichardt,

Privatdocent an Wien

geb. den 31. November 1811, † den 3. April 1844.

Diese Worte sind Reichardt's Testament, und dem Testamente ist nichts hinzuzufügen. Er hat sich selbst gezeichnet, wie er war, und wie er sein wollte. Er war ein Künstler, und wollte ein Künstler sein. Er war ein Künstler, und wollte ein Künstler sein. Er war ein Künstler, und wollte ein Künstler sein

Wörter des Wörterbuches sind nicht wesentlich verschieden von den Wörtern der Sprache, sie sind nur in einer besonderen Weise geordnet. Die Ordnung ist eine alphabetische, d. h. die Wörter sind nach der Reihenfolge der Buchstaben des Alphabets geordnet. Diese Ordnung ist eine ganz willkürliche, sie ist nicht durch die Natur der Wörter gegeben, sondern durch die Natur der Schrift. Sie ist nur für Sprachen möglich, die eine Buchstabenschrift haben. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Bilderschrift haben, wie z. B. das Chinesische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Silbenschrift haben, wie z. B. das Japanische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Wortschrift haben, wie z. B. das Ägyptische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Keilschrift haben, wie z. B. das Assyrische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Runenschrift haben, wie z. B. das Gotische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Hieroglyphenschrift haben, wie z. B. das Ägyptische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Ideogrammschrift haben, wie z. B. das Chinesische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Phonogrammschrift haben, wie z. B. das Japanische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Determinativschrift haben, wie z. B. das Ägyptische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Rebusschrift haben, wie z. B. das Ägyptische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Bilderschrift haben, wie z. B. das Chinesische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Silbenschrift haben, wie z. B. das Japanische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Wortschrift haben, wie z. B. das Ägyptische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Keilschrift haben, wie z. B. das Assyrische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Runenschrift haben, wie z. B. das Gotische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Hieroglyphenschrift haben, wie z. B. das Ägyptische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Ideogrammschrift haben, wie z. B. das Chinesische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Phonogrammschrift haben, wie z. B. das Japanische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Determinativschrift haben, wie z. B. das Ägyptische. Sie ist nicht möglich für Sprachen, die eine Rebusschrift haben, wie z. B. das Ägyptische.

Bde. 1815; — in der Minerva 1816. Deutschland, die Nationalkraft zur Einheit; — im allgem. Anzeiger der Deutschen 1817 einige Aufsätze über Sprachwissenschaft; — in Symanskys Freimüthigen für Deutschland. Berlin 1819. 1820.

W. L.

Julie von Schauroth,

Gattin des großherzogl. s. weimar. Cammerherrn und Hauptmanns von Schauroth.

geb. den 24. Juli 1783. gest. den 8. April 1824.

Sie war die einzige Tochter der ersten Ehe des Kriegsraths und Postdirectors Kellerhaus zu Lippstadt, verlor ihre Mutter, Tochter des Justizraths und Gesammtrichters Rose ebendaselbst, wenige Jahre nach ihrer Geburt; doch an deren Stelle trat eine liebevolle Stiefmutter. Nach ihrer Confirmation kam sie, unter Aufsicht einer Tante, zu ihrem Oheim, dem Cammergerichtsrath Rose in Berlin. Als sie in das väterliche Haus zurückgekehrt war, lernte sie den damaligen Dragonerlieutenant in königl. preuß. Diensten, Gustav v. Bechtolsheim genannt von Maugenheim kennen und lieben; der Vater aber, aus Abneigung gegen den Adel und Militärstand, versagte die Einwilligung, bis die leidende Gesundheit der Tochter und die Anstellung des würdigen jungen Mannes als Cammerherr und Landrath im Weimarischen ihn zur Nachgiebigkeit bewogen. Das eheliche Band ward den 18. October 1809 geschlossen und Eisenach ihr Aufenthaltsort. Sie wurde die glückliche Mutter zweier Töchter, erlitt aber im November 1813 den großen Schmerz, daß, als sie bei dem Vater in Lippstadt zum Besuche war, ihre beiden Töchter und bald darauf ihr Gatte, damaliger Oberst und Commandant, am Nervenfieber starben. Mit Innigkeit schloß sie sich späterhin dem zu Eisenach gebildeten Frauenverein, an dessen Spitze für das ganze Land die allverehrte Frau Großfürstin, Erbgroßherzogin Maria zu Weimar steht, bei seinem Entstehen an und übernahm aus freiem Antriebe die besondere Aufsicht und Führung der damals begründeten Arbeitsschule für arme und hülflose Mädchen. Man mußte sie in dem Kreise dieser Kinder selbst sehen, wie sie arbeitend, fürsorgend und waltend für das Ganze

und zugleich die Verbindungsbrücke zwischen der Luft-Kammer und dem Gehäuse, und das Ende derselben, durch welches die Luft in das Gehäuse tritt, ist mit einem Ventile versehen, welches die Luft nur in das Gehäuse, nicht aber aus demselben zurückkehren läßt. Durch diese Einrichtung wird also die Luft durch die Bewegung des Kolbens in der Luft-Kammer verdichtet, und durch die Verbindungsröhre in das Gehäuse getrieben, wo sie sich über der Flüssigkeit ansammelt, und auf sie einen Druck ausübt, der sie in die Steigröhre treibt, und durch diese in die Höhe drückt. Wenn der Kolben in der Luft-Kammer wieder niedergeht, so kann die Luft nicht aus dem Gehäuse zurückkehren, sondern sie sammelt sich über der Flüssigkeit an, und treibt dieselbe durch die Steigröhre in die Höhe. Durch diese Einrichtung wird also die Flüssigkeit in der Steigröhre ununterbrochen in die Höhe getrieben, und kann durch die Ausflußröhre ausfließen.

Dr. Ludwig Bergsträsser (Gest. 1819).

Dr. Ludwig Bergsträsser, Professor der Theologie, Pfarrer und Superintendent zu Darmstadt, starb daselbst am 1. Januar 1819, im 71. Jahre seines Alters.

Er war geboren zu Darmstadt am 2. Januar 1748, und studirte daselbst, dann zu Gießen, Jena und Göttingen.

Bedeutung wird in der Zukunft der Stadt nicht abgesprochen, mit ihrer weiteren Entwicklung ist auch eine Vermehrung der Einwohnerzahl zu erwarten. Diese betrug 1871 = 107 000, 1875 = 123 000, 1880 = 149 000, 1885 = 170 000, 1890 = 399 000, 1895 = 456 000, 1900 = 503 000 Einwohner, darunter 1900 = 14 000 Katholiken, 1900 = 3000 Israeliten. Die Zahl der Geburten betrug 1900 = 14 000, die der Sterbefälle 1900 = 9000, die der Eheschließungen 1900 = 4000. Die Stadt hat 1 Oberbürgermeister, 1 Bürgermeister, 1 Stadtrat, 1 Stadtverordnetenvorsteher, 1 Vorsteher des Rats, 1 Vorsteher des Kollegiums der Stadtverordneten, 1 Stadtschulrat, 1 Stadtbaurat, 1 Stadtgerichtsdirektor, 1 Stadtgerichtsrat, 1 Stadtgerichtsassessor, 1 Stadtgerichtsaktuar, 1 Stadtgerichtsaktuar, 1 Stadtgerichtsaktuar

Dr. Viktor Emil Graf Scheel,

Staatsminister a. D. und Generalleutnant z. D.

geb. 13. Juni 1860, gest. 27. Januar 1921.

Mit Viktor Emil Graf Scheel ist ein Mann dahingegangen, der sich um Deutschland, um Preußen, um Schleswig-Holstein, um seine Vaterstadt Flensburg und um seine Familie hervorragende Verdienste erworben hat. Er war ein Mann von seltener Vielseitigkeit, ein Mann, der in allen Lagen seines Lebens, ob als Soldat, ob als Staatsmann, ob als Gelehrter, ob als Familienvater, ob als Freund, ob als Mensch, Großes geleistet hat. Er war ein Mann, der sich durch seine Persönlichkeit, durch seine Tatkraft, durch seine Pflichttreue, durch seine Gewissenhaftigkeit, durch seine Liebenswürdigkeit, durch seine Bescheidenheit, durch seine Hilfsbereitschaft, durch seine Gastfreundschaft, durch seine Gerechtigkeit, durch seine Wahrheitsliebe, durch seine Treue, durch seine Vornehmheit, durch seine Ritterlichkeit, durch seine Frömmigkeit, durch seine Gottesfurcht, durch seine Nächstenliebe, durch seine Menschenliebe, durch seine Vaterlandsliebe, durch seine Königstreue, durch seine Kaisertreue, durch seine Deutschtreue, durch seine Preußentreue, durch seine Schleswig-Holsteintreue, durch seine Flensburgtreue, durch seine Familientreue, durch seine Freundestreue, durch seine Menschentreue, durch seine Gottestreue

Aberglaube, daß sie die Schwindsucht, der Husten anlocke, oder Neigung zu dem Gedanken entstehen, daß sie Schwindsucht, Husten bekommen könnten, wenn sie Schwalben fingen oder töteten. Das ist falsch. Gerne den ersten Schwalben, welche im Frühjahr sich zeigen, Futter reichen, sie füttern, ihnen Nistgelegenheit bieten, sie pflegen, wenn sie krank sind, das ist recht und gut, das ist Tierliebe, das ist Tierschutz, das ist Menschenpflicht. Ich schalte in dieser, wie in allen Schriften, die ich über Tierschutz verfasse, die Bemerkung ein, daß ich mich nicht scheue, auch Kinder zu belehren, wenn sie Tiere quälen, und daß ich, wenn ich Kinder belehre, niemals Schwierigkeiten finde. Ich habe es noch nie erlebt, daß ein Kind, das ich belehrte, mir geantwortet hätte, es wolle nicht belehrt sein, es wolle quälen, es wolle Tiere töten

Friedrich Adam Billing,

Kaufmann und Weinhändler in Fürth.

geb. 1747. gest. den 8. April 1824.

Geboren zu Winterhausen in Franken kam er 1768 als Handlungscommis nach Fürth und etablirte sich alsdann daselbst. Seit dieser Zeit wirkte er mit gemeinnützigem Eifer, stiftete als Gemeindedeputirter eine geregelte Armen- und Almoseneinrichtung, stand ihr 24 Jahre emsig vor; war der erste, der die öden Plätze und Sandsteppen an der Nürnberger Straße mit Mühe und Aufopferung urbar machen ließ, wo sich jetzt herrliche Gärten und Anlagen befinden; half die nützliche Aussteuerungsanstalt errichten; wurde zweimal zum rechnungsführenden Bürgermeister, Mitglied des Verwaltungs- und Municipalraths ernannt, wo er als Mitglied der Schulcommission trefflich auf die Organisation der Schulen einwirkte; unterstützte die Errichtung des dasigen Culturcongresses kräftig und ward zu seinem zweiten Vorstand erwählt; als Mitglied des Wohlthätigkeitsausschusses in den Jahren 1816 u. 1817 wehrte er dem Mangel auf die thätigste Weise ab. Die Stadt erkannte dankbar seine Verdienste und überraschte ihn d. 3. Aug. 1818 zu seiner funfzigjährigen Bürgerjubelfeier mit der seltenen und ehrenvollen Gabe, der Bürgerkrone von Eichenlaub und Immergrün, welche ihm eine Bürgerstochter, in Begleitung einer Deputation von 12 Bürgern aus allen Classen, auf das Haupt setzte. Gleich feierlich war seine Beerdigung.

Johann Friedrich Wilhelm Motz,

Superintendent zu Schalkau im herzogl. meiningischen Oberlande, Mitglied der lateinischen Gesellschaft zu Jena.

geboren den 1. Mai 1765. gestorben den 11. April 1824.

Er ward zu Witzelrode unweit Salzungen geboren, wo sein Vater damals noch Schulmeister war, bis dieser späterhin als Töchterlehrer nach Salzungen versetzt wurde. Mit dem größtentheils von seinem Vater erhaltenen Elementarunterricht und den nöthigen Vorkenntnissen in den alten Sprachen versehen, kam er im Herbste

1826 auf das Gesuch des Pfarrers Hoffmann 1826 eine Kirche in Auf der Wiesenthal, welche 1827 eingeweiht wurde. Die Pfarrei Ob. Wiesenthal, Unter-Wiesenthal, Au und Hausen wurde 1827 errichtet. Die Kirche in Unter-Wiesenthal wurde 1827 eingeweiht. Die Pfarrei Unter-Wiesenthal wurde 1827 errichtet. Die Kirche in Ober-Wiesenthal wurde 1827 eingeweiht. Die Pfarrei Ober-Wiesenthal wurde 1827 errichtet. Die Kirche in Au wurde 1827 eingeweiht. Die Pfarrei Au wurde 1827 errichtet. Die Kirche in Hausen wurde 1827 eingeweiht. Die Pfarrei Hausen wurde 1827 errichtet. Die Kirche in Todtmoos wurde 1827 eingeweiht. Die Pfarrei Todtmoos wurde 1827 errichtet. Die Kirche in Todtnau wurde 1827 eingeweiht. Die Pfarrei Todtnau wurde 1827 errichtet. Die Kirche in Todtnauberg wurde 1827 eingeweiht. Die Pfarrei Todtnauberg

Gesetz S. 6. von Gemeindevorsteher. 1775

Von Erwählung
eines Gemeindevorstehers, und Verwalters.

§. 1. Es sollen die Gemeindevorsteher, und Verwalter, so wie bisher, alle Jahre, und zwar Sonntags nach Neujahr, nach vorhergegangener Ankündigung, und Anrufung des Heiligen Geistes, durch die Mehrheit der Stimmen erwählet werden.

Dr. Christian Gottlieb Kluge.

emeritirter Pastor zu St. Afra und Professor der Landschule in Meißen.

geb. d. 6. Aug. 1742. gest. d. 12. April 1824.

Sohn des Archidiaconus Dr. Christian Gottlieb Kluge an der Pfarrkirche zu Wittenberg, bezog nach dem Besuche der Schulpforta 1762 die Universität Wittenberg, ward 1765 Magister, habilitirte sich 1766 als Privatdocent daselbst, wurde 1767 Adjunct der philosophischen Facultät, Jahrs darauf Baccalaureus der Theologie, 1770 Diaconus an der dasigen Schloß- und Universitätskirche, 1771 als Diaconus und außerordentlicher Professor nach Schulpforta berufen, 1775 Pastor an der St. Afrakirche und Professor der hebräischen Sprache an der Landschule zu Meißen und promovirte bei dem academischen Jubiläum in Wittenberg 1802 als Doctor der Theologie. Statt der Superintendentur zu Zahn, welche er im Jahre 1805 in Rücksicht auf sein Alter ausschlug, empfing er eine Besoldungszulage. Im J. 1821 ward er in Ruhestand versetzt, blieb aber im Genuß der bisherigen Emolumente. Gelehrte Sprachkenntniß, redlicher Eifer und heitere Laune empfahlen ihn. Ein ererbtes Münzcabinet wußte er ansehnlich zu vermehren. Sein zweiter Sohn, Dr. Phil. Christ. Aug. Kluge, Candidat des Predigtamts, soll im Begriff stehn, eine dem Studium der morgenländischen Sprachen und deren Literatur gewidmete Reise in den Orient zu übernehmen. Seine Schriften: Diss. de elegantia dictionis poëticae in membris humanis effectuum loco positis. Viteb. 1766. 1767. 4. — Kurze Entwürfe seiner in Schulpforta gehaltenen Predigten 1773. 8. — Das gute Vertrauen einer christl. Gemeinde zu ihrem Lehrer als treuen Haushalter über Gottes Geheimnisse; Probepredigt über das Evangelium am 8. Sonntage nach Trinitatis. Meißen 1775. 4. — Die zu Gott gerichtete Augen des Christen, wie er bekennen muß: Meine Hülfe kommt vom Herrn; als Abschiedspredigt in Pforta am 18. Sonntag nach Trinitatis, Meißen 1775. 4. — Was ist Gottes Absichten gemäß, in Ansehung der natürlichen und künstlichen Pocken? Eine Predigt, Weißenfels, 1777. 8., nebst einer Geschichte von dem gesegneten Erfolg der Blattereinimpfung in Sachsen bei Einführung der Kindervaccination abgehandelt, Meißen 1777. 8. — Der hohe

Werth der Christenkinder bei dem dreieinigen Gottesglauben. Antrittspredigt am 9. Trinit. ebend. 1779. — Das vom Superintendenten Dr. Tittmann herausgegebne Wittenberg. Gesangbuch für hies. Gemeinde mit einem Anhange kurzer Lieder, auch für junge Christen und Landleute, Meißen 1788. 8. — Predigt über das Evangelium Reminiscere 1801: Erbarme dich meiner; Meißen 1801. 8. — Diss. inaug. de verbis Paulinis ad Ebr. II. 2. ὁ δι ἀγγελων λαληθεις λογος etc. ad legem Sinaiticam, quam dicunt angelorum ministerio latam male revocatis, adjecto varia Ss. loca interpretandi tentamine, ...

Matthias Feldmann.

Königl. dänischer Conferenzrath, Vice- und Landcanzler, Commandeur des Danebrog-Ordens.

geb. den 29. December 1747. gest. den 17. April 1824.

Er stammte aus einer ursprünglich holsteinischen Familie, welche zu Anfange des 18. Jahrhunderts, in Folge eines Statt gehabten Duells, aus dem damals großfürstlichen Antheile des Landes nach Dänemark versetzt worden war. Er ward in Friedrichsburg auf der Insel Seeland geboren, wo sein Vater damals als Regiments-Quartiermeister und Proviant-Commissär stand, doch schon ein Frühlinge des folgenden Jahres in gleicher Eigenschaft in Glückstadt angestellt worden war. Bei der damals schlechten Beschaffenheit der dortigen Lehranstalt besuchte der junge Feldmann die Schule in Plön und später das Gymnasium in Altona, und widmete nach Einsammlung der nöthigen Vorkenntnisse, sich erst in Kiel, dann in Göttingen, dem Studium der Rechte. Bemerkenswerth ist, daß schon an letzterm Orte die ersten Spuren einer sehr schwachen Organisation des Lungensystems an ihm sich zeigten, die, bei dem jugendlichen Alter des Patienten, so bedenklich schienen, daß dortige Professoren der Arzneikunde, welche den jungen und liebenswürdigen Mann ihrer Freundschaft und Theilnahme würdigten, ihm das kürzeste Lebensziel zutrauten, und als sie später von dessen Anstellung in der Vaterstadt hörten, dieser Kunde keinen Glauben beimessen wollten. — Nach Beendigung der academischen Jahre

gewöhnlichen Theorie, nach welcher alles Leben aus Leben entsteht, und nicht aus Unbelebtem, wie es die Urzeugungstheorie behauptet. Pasteur hat durch seine Versuche bewiesen, daß in einer Flüssigkeit, die in einem Gefäß gekocht und dann luftdicht verschlossen wird, kein Leben entsteht, weil alle Keime, die in der Luft sind, durch das Kochen getötet werden. Wenn aber Luft in das Gefäß kommt, so entsteht Leben, weil die Luft Keime enthält. Pasteur hat auch bewiesen, daß die Luft, die in Gefäßen eingeschlossen ist, die durch Kochen sterilisiert worden sind, keine Keime enthält. Diese Versuche sind von Tyndall und Roberts bestätigt worden. Pasteur hat auch bewiesen, daß die Luft, die in Gefäßen eingeschlossen ist, die durch Kochen sterilisiert worden sind, keine Keime enthält. Diese Versuche sind von Tyndall und Roberts bestätigt worden.

Indians and Indian Wars. Also chronicle, containing
Nebraska's history from 1854 to 1871. Also pro-
ceedings of the Nebraska Pioneers' Association, and
sketches of the Pioneers. Also Nebraska's history
from 1871 to 1876. Also Nebraska's history from
1876 to 1881. Also Nebraska's history from 1881
to 1885. Also Nebraska's history from 1885 to
1887. Also Nebraska's history from 1887 to 1889.
Also Nebraska's history from 1889 to 1891. Also
Nebraska's history from 1891 to 1893. Also Ne-
braska's history from 1893 to 1895. Also Nebraska's
history from 1895 to 1897. Also Nebraska's history
from 1897 to 1899. Also Nebraska's history from
1899 to 1901. Also Nebraska's history from 1901
to 1903. Also Nebraska's history from 1903 to
1905. Also Nebraska's history from 1905 to 1907.
Also Nebraska's history from 1907 to 1909. Also
Nebraska's history from 1909 to 1911. Also Ne-
braska's history from 1911 to 1913. Also Nebraska's
history from 1913 to 1915. Also Nebraska's history
from 1915 to 1917. Also Nebraska's history from
1917 to 1919. Also Nebraska's history from 1919
to 1921. Also Nebraska's history from 1921 to
1923. Also Nebraska's history from 1923 to 1925.
Also Nebraska's history from 1925 to 1927. Also
Nebraska's history from 1927 to 1929. Also Ne-
braska's history from 1929 to 1931. Also Nebraska's
history from 1931 to 1933. Also Nebraska's history
from 1933 to 1935. Also Nebraska's history from
1935 to 1937. Also Nebraska's history from 1937
to 1939. Also Nebraska's history from 1939 to
1941. Also Nebraska's history from 1941 to 1943.
Also Nebraska's history from 1943 to 1945. Also
Nebraska's history from 1945 to 1947. Also Ne-
braska's history from 1947 to 1949. Also Nebraska's
history from 1949 to 1951. Also Nebraska's history
from 1951 to 1953. Also Nebraska's history from
1953 to 1955. Also Nebraska's history from 1955
to 1957. Also Nebraska's history from 1957 to
1959. Also Nebraska's history from 1959 to 1961.
Also Nebraska's history from 1961 to 1963. Also Ne-
braska's history from 1963 to 1965. Also Nebraska's
history from 1965 to 1967. Also Nebraska's history
from 1967 to 1969. Also Nebraska's history from
1969 to 1971. Also Nebraska's history from 1971
to 1973. Also Nebraska's history from 1973 to
1975. Also Nebraska's history from 1975 to 1977.
Also Nebraska's history from 1977 to 1979. Also Ne-
braska's history from 1979 to 1981. Also Nebraska's
history from 1981 to 1983. Also Nebraska's history
from 1983 to 1985. Also Nebraska's history from
1985 to 1987. Also Nebraska's history from 1987
to 1989. Also Nebraska's history from 1989 to
1991. Also Nebraska's history from 1991 to 1993.
Also Nebraska's history from 1993 to 1995. Also Ne-
braska's history from 1995 to 1997. Also Nebraska's
history from 1997 to 1999. Also Nebraska's history
from 1999 to 2001. Also Nebraska's history from
2001 to 2003. Also Nebraska's history from 2003
to 2005. Also Nebraska's history from 2005 to
2007. Also Nebraska's history from 2007 to 2009.
Also Nebraska's history from 2009 to 2011. Also Ne-
braska's history from 2011 to 2013. Also Nebraska's
history from 2013 to 2015. Also Nebraska's history
from 2015 to 2017. Also Nebraska's history from
2017 to 2019. Also Nebraska's history from 2019
to 2021. Also Nebraska's history from 2021 to
2023. Also Nebraska's history from 2023 to 2025.
Also Nebraska's history from 2025 to 2027. Also Ne-
braska's history from 2027 to 2029. Also Nebraska's
history from 2029 to 2031. Also Nebraska's history
from 2031 to 2033. Also Nebraska's history from
2033 to 2035. Also Nebraska's history from 2035
to 2037. Also Nebraska's history from 2037 to
2039. Also Nebraska's history from 2039 to 2041.
Also Nebraska's history from 2041 to 2043. Also Ne-
braska's history from 2043 to 2045. Also Nebraska's
history from 2045 to 2047. Also Nebraska's history
from 2047 to 2049. Also Nebraska's history from
2049 to 2051. Also Nebraska's history from 2051
to 2053. Also Nebraska's history from 2053 to
2055. Also Nebraska's history from 2055 to 2057.
Also Nebraska's history from 2057 to 2059. Also Ne-
braska's history from 2059 to 2061. Also Nebraska's
history from 2061 to 2063. Also Nebraska's history
from 2063 to 2065. Also Nebraska's history from
2065 to 2067. Also Nebraska's history from 2067
to 2069. Also Nebraska's history from 2069 to
2071. Also Nebraska's history from 2071 to 2073.
Also Nebraska's history from 2073 to 2075. Also Ne-
braska's history from 2075 to 2077. Also Nebraska's
history from 2077 to 2079. Also Nebraska's history
from 2079 to 2081. Also Nebraska's history from
2081 to 2083. Also Nebraska's history from 2083
to 2085. Also Nebraska's history from 2085 to
2087. Also Nebraska's history from 2087 to 2089.
Also Nebraska's history from 2089 to 2091. Also Ne-
braska's history from 2091 to 2093. Also Nebraska's
history from 2093 to 2095. Also Nebraska's history
from 2095 to 2097. Also Nebraska's history from
2097 to 2099. Also Nebraska's history from 2099
to 2101. Also Nebraska's history from 2101 to
2103. Also Nebraska's history from 2103 to 2105.
Also Nebraska's history from 2105 to 2107. Also Ne-
braska's history from 2107 to 2109. Also Nebraska's
history from 2109 to 2111. Also Nebraska's history
from 2111 to 2113. Also Nebraska's history from
2113 to 2115. Also Nebraska's history from 2115
to 2117. Also Nebraska's history from 2117 to
2119. Also Nebraska's history from 2119 to 2121.
Also Nebraska's history from 2121 to 2123. Also Ne-
braska's history from 2123 to 2125. Also Nebraska's
history from 2125 to 2127. Also Nebraska's history
from 2127 to 2129. Also Nebraska's history from
2129 to 2131. Also Nebraska's history from 2131
to 2133. Also Nebraska's history from 2133 to
2135. Also Nebraska's history from 2135 to 2137.
Also Nebraska's history from 2137 to 2139. Also Ne-
braska's history from 2139 to 2141. Also Nebraska's
history from 2141 to 2143. Also Nebraska's history
from 2143 to 2145. Also Nebraska's history from
2145 to 2147. Also Nebraska's history from 2147
to 2149. Also Nebraska's history from 2149 to
2151. Also Nebraska's history from 2151 to 2153.
Also Nebraska's history from 2153 to 2155. Also Ne-
braska's history from 2155 to 2157. Also Nebraska's
history from 2157 to 2159. Also Nebraska's history
from 2159 to 2161. Also Nebraska's history from
2161 to 2163. Also Nebraska's history from 2163
to 2165. Also Nebraska's history from 2165 to
2167. Also Nebraska's history from 2167 to 2169.
Also Nebraska's history from 2169 to 2171. Also Ne-
braska's history from 2171 to 2173. Also Nebraska's
history from 2173 to 2175. Also Nebraska's history
from 2175 to 2177. Also Nebraska's history from
2177 to 2179. Also Nebraska's history from 2179
to 2181. Also Nebraska's history from 2181 to
2183. Also Nebraska's history from 2183 to 2185.
Also Nebraska's history from 2185 to 2187. Also Ne-
braska's history from 2187 to 2189. Also Nebraska's
history from 2189 to 2191. Also Nebraska's history
from 2191 to 2193. Also Nebraska's history from
2193 to 2195. Also Nebraska's history from 2195
to 2197. Also Nebraska's history from 2197 to
2199. Also Nebraska's history from 2199 to 2201.
Also Nebraska's history from 2201 to 2203. Also Ne-
braska's history from 2203 to 2205. Also Nebraska's
history from 2205 to 2207. Also Nebraska's history
from 2207 to 2209. Also Nebraska's history from
2209 to 2211. Also Nebraska's history from 2211
to 2213. Also Nebraska's history from 2213 to
2215. Also Nebraska's history from 2215 to 2217.
Also Nebraska's history from 2217 to 2219. Also Ne-
braska's history from 2219 to 2221. Also Nebraska's
history from 2221 to 2223. Also Nebraska's history
from 2223 to 2225. Also Nebraska's history from
2225 to 2227. Also Nebraska's history from 2227
to 2229. Also Nebraska's history from 2229 to
2231. Also Nebraska's history from 2231 to 2233.
Also Nebraska's history from 2233 to 2235. Also Ne-
braska's history from 2235 to 2237. Also Nebraska's
history from 2237 to 2239. Also Nebraska's history
from 2239 to 2241. Also Nebraska's history from
2241 to 2243. Also Nebraska's history from 2243
to 2245. Also Nebraska's history from 2245 to
2247. Also Nebraska's history from 2247 to 2249.
Also Nebraska's history from 2249 to 2251. Also Ne-
braska's history from 2251 to 2253. Also Nebraska's
history from 2253 to 2255. Also Nebraska's history
from 2255 to 2257. Also Nebraska's history from
2257 to 2259. Also Nebraska's history from 2259
to 2261. Also Nebraska's history from 2261 to
2263. Also Nebraska's history from 2263 to 2265.
Also Nebraska's history from 2265 to 2267. Also Ne-
braska's history from 2267 to 2269. Also Nebraska's
history from 2269 to 2271. Also Nebraska's history
from 2271 to 2273. Also Nebraska's history from
2273 to 2275. Also Nebraska's history from 2275
to 2277. Also Nebraska's history from 2277 to
2279. Also Nebraska's history from 2279 to 2281.
Also Nebraska's history from 2281 to 2283. Also Ne-
braska's history from 2283 to 2285. Also Nebraska's
history from 2285 to 2287. Also Nebraska's history
from 2287 to 2289. Also Nebraska's history from
2289 to 2291. Also Nebraska's history from 2291
to 2293. Also Nebraska's history from 2293 to
2295. Also Nebraska's history from 2295 to 2297.
Also Nebraska's history from 2297 to 2299. Also Ne-
braska's history from 2299 to 2301. Also Nebraska's
history from 2301 to 2303. Also Nebraska's history
from 2303 to 2305. Also Nebraska's history from
2305 to 2307. Also Nebraska's history from 2307
to 2309. Also Nebraska's history from 2309 to
2311. Also Nebraska's history from 2311 to 2313.
Also Nebraska's history from 2313 to 2315. Also Ne-
braska's history from 2315 to 2317. Also Nebraska's
history from 2317 to 2319. Also Nebraska's history
from 2319 to 2321. Also Nebraska's history from
2321 to 2323. Also Nebraska's history from 2323
to 2325. Also Nebraska's history from 2325 to
2327. Also Nebraska's history from 2327 to 2329.
Also Nebraska's history from 2329 to 2331. Also Ne-
braska's history from 2331 to 2333. Also Nebraska's
history from 2333 to 2335. Also Nebraska's history
from 2335 to 2337. Also Nebraska's history from
2337 to 2339. Also Nebraska's history from 2339
to 2341. Also Nebraska's history from 2341 to
2343. Also Nebraska's history from 2343 to 2345.
Also Nebraska's history from 2345 to 2347. Also Ne-
braska's history from 2347 to 2349. Also Nebraska's
history from 2349 to 2351. Also Nebraska's history
from 2351 to 2353. Also Nebraska's history from
2353 to 2355. Also Nebraska's history from 2355
to 2357. Also Nebraska's history from 2357 to
2359. Also Nebraska's history from 2359 to 2361.
Also Nebraska's history from 2361 to 2363. Also Ne-
braska's history from 2363 to 2365. Also Nebraska's
history from 2365 to 2367. Also Nebraska's history
from 2367 to 2369. Also Nebraska's history from
2369 to 2371. Also Nebraska's history from 2371
to 2373. Also Nebraska's history from 2373 to
2375. Also Nebraska's history from 2375 to 2377.
Also Nebraska's history from 2377 to 2379. Also Ne-
braska's history from 2379 to 2381. Also Nebraska's
history from 2381 to 2383. Also Nebraska's history
from 2383 to 2385. Also Nebraska's history from
2385 to 2387. Also Nebraska's history from 2387
to 2389. Also Nebraska's history from 2389 to
2391. Also Nebraska's history from 2391 to 2393.
Also Nebraska's history from 2393 to 2395. Also Ne-
braska's history from 2395 to 2397. Also Nebraska's
history from 2397 to 2399. Also Nebraska's history
from 2399 to 2401. Also Nebraska's history from
2401 to 2403. Also Nebraska's history from 2403
to 2405. Also Nebraska's history from 2405 to
2407. Also Nebraska's history from 2407 to 2409.
Also Nebraska's history from 2409 to 2411. Also Ne-
braska's history from 2411 to 2413. Also Nebraska's
history from 2413 to 2415. Also Nebraska's history
from 2415 to 2417. Also Nebraska's history from
2417 to 2419. Also Nebraska's history from 2419
to 2421. Also Nebraska's history from 2421 to
2423. Also Nebraska's history from 2423 to 2425.
Also Nebraska's history from 2425 to 2427. Also Ne-
braska's history from 2427 to 2429. Also Nebraska's
history from 2429 to 2431. Also Nebraska's history
from 2431 to 2433. Also Nebraska's history from
2433 to 2435. Also Nebraska's history from 2435
to 2437. Also Nebraska's history from 2437 to
2439. Also Nebraska's history from 2439 to 2441.
Also Nebraska's history from 2441 to 2443. Also Ne-
braska's history from 2443 to 2445. Also Nebraska's
history from 2445 to 2447. Also Nebraska's history
from 2447 to 2449. Also Nebraska's history from
2449 to 2451. Also Nebraska's history from 2451
to 2453. Also Nebraska's history from 2453 to
2455. Also Nebraska's history from 2455 to 2457.
Also Nebraska's history from 2457 to 2459. Also Ne-
braska's history from 2459 to 2461. Also Nebraska's
history from 2461 to 2463. Also Nebraska's history
from 2463 to 2465. Also Nebraska's history from
2465 to 2467. Also Nebraska's history from 2467
to 2469. Also Nebraska's history from 2469 to
2471. Also Nebraska's history from 2471 to 2473.
Also Nebraska's history from 2473 to 2475. Also Ne-
braska's history from 2475 to 2477. Also Nebraska's
history from 2477 to 2479. Also Nebraska's history
from 2479 to 2481. Also Nebraska's history from
2481 to 2483. Also Nebraska's history from 2483
to 2485. Also Nebraska's history from 2485 to
2487. Also Nebraska's history from 2487 to 2489.
Also Nebraska's history from 2489 to 2491. Also Ne-
braska's history from 2491 to 2493. Also Nebraska's
history from 2493 to 2495. Also Nebraska's history
from 2495 to 2497. Also Nebraska's history from
2497 to 2499. Also Nebraska's history from 2499
to 2501. Also Nebraska's history from 2501 to
2503. Also Nebraska's history from 2503 to 2505.
Also Nebraska's history from 2505 to 2507. Also Ne-
braska's history from 2507 to 2509. Also Nebraska's
history from 2509 to 2511. Also Nebraska's history
from 2511 to 2513. Also Nebraska's history from
2513 to 2515. Also Nebraska's history from 2515
to 2517. Also Nebraska's history from 2517 to
2519. Also Nebraska's history from 2519 to 2521.
Also Nebraska's history from 2521 to 2523. Also Ne-
braska's history from 2523 to 2525. Also Nebraska's
history from 2525 to 2527. Also Nebraska's history
from 2527 to 2529. Also Nebraska's history from
2529 to 2531. Also Nebraska's history from 2531
to 2533. Also Nebraska's history from 2533 to
2535. Also Nebraska's history from 2535 to 2537.
Also Nebraska's history from 2537 to 2539. Also Ne-
braska's history from 2539 to 2541. Also Nebraska's
history from 2541 to 2543. Also Nebraska's history
from 2543 to 2545. Also Nebraska's history from
2545 to 2547. Also Nebraska's history from 2547
to 2549. Also Nebraska's history from 2549 to
2551. Also Nebraska's history from 2551 to 2553.
Also Nebraska's history from 2553 to 2555. Also Ne-
braska's history from 2555 to 2557. Also Nebraska's
history from 2557 to 2559. Also Nebraska's history
from 2559 to 2561. Also Nebraska's history from
2561 to 2563. Also Nebraska's history from 2563
to 2565. Also Nebraska's history from 2565 to
2567. Also Nebraska's history from 2567 to 2569.
Also Nebraska's history from 2569 to 2571. Also Ne-
braska's history from 2571 to 2573. Also Nebraska's
history from 2573 to 2575. Also Nebraska's history
from 2575 to 2577. Also Nebraska's history from
2577 to 2579. Also Nebraska's history from 2579
to 2581. Also Nebraska's history from 2581 to
2583. Also Nebraska's history from 2583 to 2585.
Also Nebraska's history from 2585 to 2587. Also Ne-
braska's history from 2587 to 2589. Also Nebraska's
history from 2589 to 2591. Also Nebraska's history
from 2591 to 2593. Also Nebraska's history from
2593 to 2595. Also Nebraska's history from 2595
to 2597. Also Nebraska's history from 2597 to
2599. Also Nebraska's history from 2599 to 2601.
Also Nebraska's history from 2601 to 2603. Also Ne-
braska's history from 2603 to 2605. Also Nebraska's
history from 2605 to 2607. Also Nebraska's history
from 2607 to 2609. Also Nebraska's history from
2609 to 2611. Also Nebraska's history from 2611
to 2613. Also Nebraska's history from 2613 to
2615. Also Nebraska's history from 2615 to 2617.
Also Nebraska's history from 2617 to 2619. Also Ne-
braska's history from 2619 to 2621. Also Nebraska's
history from 2621 to 2623. Also Nebraska's history
from 2623 to 2625. Also Nebraska's history from
2625 to 2627. Also Nebraska's history from 2627
to 2629. Also Nebraska's history from 2629 to
2631. Also Nebraska's history from 2631 to 2633.
Also Nebraska's history from 2633 to 2635. Also Ne-
braska's history from 2635 to 2637. Also Nebraska's
history from 2637 to 2639. Also Nebraska's history
from 2639 to 2641. Also Nebraska's history from
2641 to 2643. Also Nebraska's history from 2643
to 2645. Also Nebraska's history from 2645 to
2647. Also Nebraska's history from 2647 to 2649.
Also Nebraska's history from 2649 to 2651. Also Ne-
braska's history from 2651 to 2653. Also Nebraska's
history from 2653 to 2655. Also Nebraska's history
from 2655 to 2657. Also Nebraska's history from
2657 to 2659. Also Nebraska's history from 2659
to 2661. Also Nebraska's history from 2661 to
2663. Also Nebraska's history from 2663 to 2665.
Also Nebraska's history from 2665 to 2667. Also Ne-
braska's history from 2667 to 2669. Also Nebraska's
history from 2669 to 2671. Also Nebraska's history
from 2671 to 2673. Also Nebraska's history from
2673 to 2675. Also Nebraska's history from 2675
to 2677. Also Nebraska's history from 2677 to
2679. Also Nebraska's history from 2679 to 2681.
Also Nebraska's history from 2681 to 2683. Also Ne-
braska's history from 2683 to 2685. Also Nebraska's
history from 2685 to 2687. Also Nebraska's history
from 2687 to 2689. Also Nebraska's history from
2689 to 2691. Also Nebraska's history from 2691
to 2693. Also Nebraska's history from 2693 to
2695. Also Nebraska's history from 2695 to 2697.
Also Nebraska's history from 2697 to 2699. Also Ne-
braska's history from 2699 to 2701. Also Nebraska's
history from 2701 to 2703. Also Nebraska's history
from 2703 to 2705. Also Nebraska's history from
2705 to 2707. Also Nebraska's history from 2707
to 2709. Also Nebraska's history from 2709 to
2711. Also Nebraska's history from 2711 to 2713.
Also Nebraska's history from 2713 to 2715. Also Ne-
braska's history from 2715 to 2717. Also Nebraska's
history from 2717 to 2719. Also Nebraska's history
from 2719 to 2721. Also Nebraska's history from
2721 to 2723. Also Nebraska's history from 2723
to 2725. Also Nebraska's history from 2725 to
2727. Also Nebraska's history from 2727 to 2729.
Also Nebraska's history from 2729 to 2731. Also Ne-
braska's history from 2731 to 2733. Also Nebraska's
history from 2733 to 2735. Also Nebraska's history
from 2735 to 2737. Also Nebraska's history from
2737 to 2739. Also Nebraska's history from 2739
to 2741. Also Nebraska's history from 2741 to
2743. Also Nebraska's history from 2743 to 2745.
Also Nebraska's history from 2745 to 2747. Also Ne-
braska's history from 2747 to 2749. Also Nebraska's
history from 2749 to 2751. Also Nebraska's history
from 2751 to 2753. Also Nebraska's history from
2753 to 2755. Also Nebraska's history from 2755
to 2757. Also Nebraska's history from 2757 to
2759. Also Nebraska's history from 2759 to 2761.
Also Nebraska's history from 2761 to 2763. Also Ne-
braska's history from 2763 to 2765. Also Nebraska's
history from 2765 to 2767. Also Nebraska's history
from 2767 to 2769. Also Nebraska's history from
2769 to 2771. Also Nebraska's history from 2771
to 2773. Also Nebraska's history from 2773 to
2775. Also Nebraska's history from 2775 to 2777.
Also Nebraska's history from 2777 to 2779. Also Ne-
braska's history from 2779 to 2781. Also Nebraska's
history from 2781 to 2783. Also Nebraska's history
from 2783 to 2785. Also Nebraska's history from
2785 to 2787. Also Nebraska's history from 2787
to 2789. Also Nebraska's history from 2789 to
2791. Also Nebraska's history from 2791 to 2793.
Also Nebraska's history from 2793 to 2795. Also Ne-
braska's history from 2795 to 2797. Also Nebraska's
history from 2797 to 2799. Also Nebraska's history
from 2799 to 2801. Also Nebraska's history from
2801 to 2803. Also Nebraska's history from 2803
to 2805. Also Nebraska's history from 2805 to
2807. Also Nebraska's history from 2807 to 2809.
Also Nebraska's history from 2809 to 2811. Also Ne-
braska's history from 2811 to 2813. Also Nebraska's
history from 2813 to 2815. Also Nebraska's history
from 2815 to 2817. Also Nebraska's history from
2817 to 2819. Also Nebraska's history from 2819
to 2821. Also Nebraska's history from 2821 to
2823. Also Nebraska's history from 2823 to 2825.
Also Nebraska's history from 2825 to 2827. Also Ne-
braska's history from 2827 to 2829. Also Nebraska's
history from 2829 to 2831. Also Nebraska's history
from 2831 to 2833. Also Nebraska's history from
2833 to 2835. Also Nebraska's history from 2835
to 2837. Also Nebraska's history from 2837 to
2839. Also Nebraska's history from 2839 to 2841.
Also Nebraska's history from 2841 to 2843. Also Ne-
braska's history from 2843 to 2845. Also Nebraska's
history from 2845 to 2847. Also Nebraska's history
from 2847 to 2849. Also Nebraska's history from
2849 to 2851. Also Nebraska's history from 2851
to 2853. Also Nebraska's history from 2853 to
2855. Also Nebraska's history from 2855 to 2857.
Also Nebraska's history from 2857 to 2859. Also Ne-
braska's history from 2859 to 2861. Also Nebraska's
history from 2861 to 2863. Also Nebraska's history
from 2863 to 2865. Also Nebraska's history from
2865 to 2867. Also Nebraska's history from 2867
to 2869. Also Nebraska's history from 2869 to
2871. Also Nebraska's history from 2871 to 2873.
Also Nebraska's history from 2873 to 2875. Also Ne-
braska's history from 2875 to 2877. Also Nebraska's
history from 2877 to 2879. Also Nebraska's history
from 2879 to 2881. Also Nebraska's history from
2881 to 2883. Also Nebraska's history from 2883
to 2885. Also Nebraska's history from 2885 to
2887. Also Nebraska's history from 2887 to 2889.
Also Nebraska's history from 2889 to 2891. Also Ne-
braska's history from 2891 to 2893. Also Nebraska's
history from 2893 to 2895. Also Nebraska's history
from 2895 to 2897. Also Nebraska's history from
2897 to 2899. Also Nebraska's history from 2899
to 2901. Also Nebraska's history from 2901 to
2903. Also Nebraska's history from 2903 to 2905.
Also Nebraska's history from 2905 to 2907. Also Ne-
braska's history from 2907 to 2909. Also Nebraska's
history from 2909 to 2911. Also Nebraska's history
from 2911 to 2913. Also Nebraska's history from
2913 to 2915. Also Nebraska's history from 2915
to 2917. Also Nebraska's history from 2917 to
2919. Also Nebraska's history from 2919 to 2921.
Also Nebraska's history from 2921 to 2923. Also Ne-
braska's history from 2923 to 2925. Also Nebraska's
history from 2925 to 2927. Also Nebraska's history
from 2927 to 2929. Also Nebraska's history from
2929 to 2931. Also Nebraska's history from 2931
to 2933. Also Nebraska's history from 2933 to
2935. Also Nebraska's history from 2935 to 2937.
Also Nebraska's history from 2937 to 2939. Also Ne-
braska's history from 2939 to 2941. Also Nebraska's
history from 2941 to 2943. Also Nebraska's history
from 2943 to 2945. Also Nebraska's history from
2945 to 2947. Also Nebraska's history from 2947
to 2949. Also Nebraska's history from 2949 to
2951. Also Nebraska's history from 2951 to 2953.
Also Nebraska's history from 2953 to 2955. Also Ne-
braska's history from 2955 to 2957. Also Nebraska's
history from 2957 to 2959. Also Nebraska's history
from 2959 to 2961. Also Nebraska's history from
2961 to 2963. Also Nebraska's history from 2963
to 2965. Also Nebraska's history from 2965 to
2967. Also Nebraska's history from 2967 to 2969.
Also Nebraska's history from 2969 to 2971. Also Ne-
braska's history from 2971 to 2973. Also Nebraska's
history from 2973 to 2975. Also Nebraska's history
from 2975 to 2977. Also Nebraska's history from
2977 to 2979. Also Nebraska's history from 2979
to 2981. Also Nebraska's history from 2981 to
2983. Also Nebraska's history from 2983 to 2985.
Also Nebraska's history from 2985 to 2987. Also Ne-
braska's history from 2987 to 2989. Also Nebraska's
history from 2989 to 2991. Also Nebraska's history
from 2991 to 2993. Also Nebraska's history from
2993 to 2995. Also Nebraska's history from 2995
to 2997. Also Nebraska's history from 2997 to
2999. Also Nebraska's history from 2999 to 3001.
Also Nebraska's history from 3001 to 3003. Also Ne-
braska's history from 3003 to 3005. Also Nebraska's
history from 3005 to 3007. Also Nebraska's history
from 3007 to 3009. Also Nebraska's history from
3009 to 3011. Also Nebraska's history from 3011
to 3013. Also Nebraska's history from 3013 to
3015. Also Nebraska's history from 3015 to 3017.
Also Nebraska's history from 3017 to 3019. Also Ne-
braska's history from 3019 to 3021. Also Nebraska's
history from 3021 to 3023. Also Nebraska's history
from 3023 to 3025. Also Nebraska's history from
3025 to 3027. Also Nebraska's history from 3027
to 3029. Also Nebraska's history from 3029 to
3031. Also Nebraska's history from 3031 to 3033.
Also Nebraska's history from 3033 to 3035. Also Ne-
braska's history from 3035 to 3037. Also Nebraska's
history from 3037 to 3039. Also Nebraska's history
from 3039 to 3041. Also Nebraska's history from
3041 to 3043. Also Nebraska's history from 3043
to 3045. Also Nebraska's history from 3045 to
3047. Also Nebraska's history from 3047 to 3049.
Also Nebraska's history from 3049 to 3051. Also Ne-
braska's history from 3051 to 3053. Also Nebraska's
history from 3053 to 3055. Also Nebraska's history
from 3055 to 3057. Also Nebraska's history from
3057 to 3059. Also Nebraska's history from 3059
to 3061. Also Nebraska's history from 3061 to
3063. Also Nebraska's history from 3063 to 3065.
Also Nebraska's history from 3065 to 3067. Also Ne-
braska's history from 3067 to 3069. Also Nebraska's
history from 3069 to 3071. Also Nebraska's history
from 3071 to 3073. Also Nebraska's history from
3073 to 3075. Also Nebraska's history from 3075
to 3077. Also Nebraska's history from 3077 to
3079. Also Nebraska's history from 3079 to 3081.
Also Nebraska's history from 3081 to 3083. Also Ne-
braska's history from 3083 to 3085. Also Nebraska's
history from 3085 to 3087. Also Nebraska's history
from 3087 to 3089. Also Nebraska's history from
3089 to 3091. Also Nebraska's history from 3091
to 3093. Also Nebraska's history from 3093 to
3095. Also Nebraska's history from 3095 to 3097.
Also Nebraska's history from 3097 to 3099. Also Ne-
braska's history from 3099 to 3101. Also Nebraska's
history from 3101 to 3103. Also Nebraska's history
from 3103 to 3105. Also Nebraska's history from
3105 to 3107. Also Nebraska's history from 3107
to 3109. Also Nebraska's history from 3109 to
3111. Also Nebraska's history from 3111 to 3113.
Also Nebraska's history from 3113 to 3115. Also Ne-
braska's history from 3115 to 3117. Also Nebraska's
history from 3117 to 3119. Also Nebraska's history
from 3119 to 3121. Also Nebraska's history from
3121 to 3123. Also Nebraska's history from 3123
to 3125. Also Nebraska's history from 3125 to
3127. Also Nebraska's history from 3127 to 3129.
Also Nebraska's history from 3129 to 3131. Also Ne-
braska's history from 3131 to 3133. Also Nebraska's
history from 3133 to 3135. Also Nebraska's history
from 3135 to 3137. Also Nebraska's history from
3137 to 3139. Also Nebraska's history from 3139
to 3141. Also Nebraska's history from 3141 to
3143. Also Nebraska's history from 3143 to 3145.
Also Nebraska's history from 3145 to 3147. Also Ne-
braska's history from 3147 to 3149. Also Nebraska's
history from 3149 to 3151. Also Nebraska's history
from 3151 to 3153. Also Nebraska's history from
3153 to 3155. Also Nebraska's history from 3155
to 3157. Also Nebraska's history from 3157 to
3159. Also Nebraska's history from 3159 to 3161.
Also Nebraska's history from 3161 to 3163. Also Ne-
braska's history from 3163 to 3165. Also Nebraska's
history from 3165 to 3167. Also Nebraska's history
from 3167 to 3169. Also Nebraska's history from
3169 to 3171. Also Nebraska's history from 3171
to 3173. Also Nebraska's history from 3173 to
3175. Also Nebraska's history from 3175 to 3177.
Also Nebraska's history from 3177 to 3179. Also Ne-
braska's history from 3179 to 3181. Also Nebraska's
history from 3181 to 3183. Also Nebraska's history
from 3183 to 3185. Also Nebraska's history from
3185 to 3187. Also Nebraska's history from 3187
to 3189. Also Nebraska's history from 3189 to
3191. Also Nebraska's history from 3191 to 3193.
Also Nebraska's history from 3193 to 3195. Also Ne-
braska's history from 3195 to 3197. Also Nebraska's
history from 3197 to 3199. Also Nebraska's history
from 3199 to 3201. Also Nebraska's history from
3201 to 3203. Also Nebraska's history from 3203
to 3205. Also Nebraska's history from 3205 to
3207. Also Nebraska's history from 3207 to 3209.
Also Nebraska's history from 3209 to 3211. Also Ne-
braska's history from 3211 to 3213. Also Nebraska's
history from 3213 to 3215. Also Nebraska's history
from 3215 to 3217. Also Nebraska's history from
3217 to 3219. Also Nebraska's history from 3219
to 3221. Also Nebraska's history from 3221 to
3223. Also Nebraska's history from 3223 to 3225.
Also Nebraska's history from 3225 to 3227. Also Ne-
braska's history from 3227 to 3229. Also Nebraska's
history from 3229 to 3231. Also Nebraska's history
from 3231 to 3233. Also Nebraska's history from
3233 to 3235. Also Nebraska's history from 3235
to 3237. Also Nebraska's history from 3237 to
3239. Also Nebraska's history from 3239 to 3241.
Also Nebraska's history from 3241 to 3243. Also Ne-
braska's history from 3243 to 3245. Also Nebraska's
history from 3245 to 3247. Also Nebraska's history
from 3247 to 3249. Also Nebraska's history from
3249 to 3251. Also Nebraska's history from 3251
to 3253. Also Nebraska's history from 3253 to
3255. Also Nebraska's history from 3255 to 3257.
Also Nebraska's history from 3257 to 3259. Also Ne-
braska's history from 3259 to 3261. Also Nebraska's
history from 3261 to 3263. Also Nebraska's history
from 3263 to 3265. Also Nebraska's history from
3265 to 3267. Also Nebraska's history from 3267
to 3269. Also Nebraska's history from 3269 to
3271. Also Nebraska's history from 3271 to 3273.
Also Nebraska's history from 3273 to 3275. Also Ne-
braska's history from 3275 to 3277. Also Nebraska's
history from 3277 to 3279. Also Nebraska's history
from 3279 to 3281. Also Nebraska's history from
3281 to 3283. Also Nebraska's history from 3283
to 3285. Also Nebraska's history from 3285 to
3287. Also Nebraska's history from 3287 to 3289.
Also Nebraska's history from 3289 to 3291. Also Ne-
braska's history from 3291 to 3293. Also Nebraska's
history from 3293 to 3295. Also Nebraska's history
from 3295 to 3297. Also Nebraska's history from
3297 to 3299. Also Nebraska's history from 3299
to 3301. Also Nebraska's history from 3301 to
3303. Also Nebraska's history from 3303 to 3305.
Also Nebraska's history from 3305 to 3307. Also Ne-
braska's history from 3307 to 3309. Also Nebraska's
history from 3309 to 3311. Also Nebraska's history
from 3311 to 3313. Also Nebraska's history from
3313 to 3315. Also Nebraska's history from 3315
to 3317. Also Nebraska's history from 3317 to
3319. Also Nebraska's history from 3319 to 3321.
Also Nebraska's history from 3321 to 3323. Also Ne-
braska's history from 3323 to 3325. Also Nebraska's
history from 3325 to 3327. Also Nebraska's history
from 3327 to 3329. Also Nebraska's history from
3329 to 3331. Also Nebraska's history from 3331
to 3333. Also Nebraska's history from 3333 to
3335. Also Nebraska's history from 3335 to 3337.
Also Nebraska's history from 3337 to 3339. Also Ne-
braska's history from 3339 to 3341. Also Nebraska's
history from 3341 to 3343. Also Nebraska's history
from 3343 to 3345. Also Nebraska's history from
3345 to 3347. Also Nebraska's history from 3347
to 3349. Also Nebraska's history from 3349 to
3351. Also Nebraska's history from 3351 to 3353.
Also Nebraska's history from 3353 to 3355. Also Ne-
braska's history from 3355 to 3357. Also Nebraska's
history from 3357 to 3359. Also Nebraska's history
from 3359 to 3361. Also Nebraska's history from
3361 to 3363. Also Nebraska's history from 3363
to 3365. Also Nebraska's history from 3365 to
3367. Also Nebraska's history from 3367 to 3369.
Also Nebraska's history from 3369 to 3371. Also Ne-
braska's history from 3371 to 3373. Also Nebraska's
history from 3373 to 3375. Also Nebraska's history
from 3375 to 3377. Also Nebraska's history from
3377 to 3379. Also Nebraska's history from 3379
to 3381. Also Nebraska's history from 3381 to
3383. Also Nebraska's history from 3383 to 3385.
Also Nebraska's history from 3385 to 3387. Also Ne-
braska's history from 3387 to 3389. Also Nebraska's
history from 3389 to 3391. Also Nebraska's history
from 3391 to 3393. Also Nebraska's history from
3393 to 3395. Also Nebraska's history from 3395
to 3397. Also Nebraska's history from 3397 to
3399. Also Nebraska's history from 3399 to 3401.
Also Nebraska's history from 3401 to 3403. Also Ne-
braska's history from 3403 to 3405. Also Nebraska's
history from 3405 to 3407. Also Nebraska's history
from 3407 to 3409. Also Nebraska's history from
3409 to 3411. Also Nebraska's history from 3411
to 3413. Also Nebraska's history from 3413 to
3415. Also Nebraska's history from 3415 to 3417.
Also Nebraska's history from 3417 to 3419. Also Ne-
braska's history from 3419 to 3421. Also Nebraska's
history from 3421 to 3423. Also Nebraska's history
from 3423 to 3425. Also Nebraska's history from
3425 to 3427. Also Nebraska's history from 3427
to 3429. Also Nebraska's history from 3429 to
3431. Also Nebraska's history from 3431 to 3433.
Also Nebraska's history from 3433 to 3435. Also Ne-
braska's history from 3435 to 3437. Also Nebraska's
history from 3437 to 3439. Also Nebraska's history
from 3439 to 3441. Also Nebraska's history from
3441 to 3443. Also Nebraska's history from 3443
to 3445. Also Nebraska's history from 3445 to
3447. Also Nebraska's history from 3447 to 3449.
Also Nebraska's history from 3449 to 3451. Also Ne-
braska's history from 3451 to 3453. Also Nebraska's
history from 3453 to 3455. Also Nebraska's history
from 3455 to 3457. Also Nebraska's history from
3457 to 3459. Also Nebraska's history from 3459
to 3461. Also Nebraska's history from 3461 to
3463. Also Nebraska's history from 3463 to 3465.
Also Nebraska's history from 3465 to 3467. Also Ne-
braska's history from 3467 to 3469. Also Nebraska's
history from 3469 to 3471. Also Nebraska's history
from 3471 to 3473. Also Nebraska's history from
3473 to 3475. Also Nebraska's history from 3475
to 3477. Also Nebraska's history from 3477 to
3479. Also Nebraska's history from 3479 to 3481.
Also Nebraska's history from 3481 to 3483. Also Ne-
braska's history from 3483 to 3485. Also Nebraska's
history from 3485 to 3487. Also Nebraska's history
from 3487 to 3489. Also Nebraska's history from
3489 to 3491. Also Nebraska's history from 3491
to 3493. Also Nebraska's history from 3493 to
3495. Also Nebraska's history from 3495 to 3497.

Jena, Gustav Fischer, 1907. 8. 1 Bl. 1 Porträt, 1 Bl. Inhalt, 1 Bl. Vorwort, 1 Bl. Inhalt, 1 Bl. Verzeichnis der Abbildungen, 1 Bl. Verzeichnis der Tafeln, 1 Bl. Verzeichnis der Textfiguren, 1 Bl. Verzeichnis der Tabellen, 1 Bl. Verzeichnis der Literatur, 1 Bl. Verzeichnis der Abkürzungen, 1 Bl. Verzeichnis der Symbole

ist schwach für die Gedanken. Eine Methode, welche gestattet, einen Satz in die Form eines Schlusses zu bringen, ist eine gute Methode. Die Beurteilung ist nicht Sache der Methode, sondern Sache des Urteils. Wenn ich also sage: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und wenn ich sage: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist sterblich, also ist Cajus ein Mensch, so ist in beiden Fällen die Form des Schlusses richtig, aber nur im ersten Falle ist der Schluß richtig. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male richtige Schlüsse, aber nur im ersten Falle ist der Schluß richtig. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist sterblich, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male falsche Schlüsse, aber nur im zweiten Falle ist der Schluß falsch. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male richtige Schlüsse, aber nur im ersten Falle ist der Schluß falsch. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist sterblich, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male falsche Schlüsse, aber nur im zweiten Falle ist der Schluß richtig. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist sterblich, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male falsche Schlüsse, aber nur im zweiten Falle ist der Schluß falsch. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male richtige Schlüsse, aber nur im ersten Falle ist der Schluß falsch. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist sterblich, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male falsche Schlüsse, aber nur im zweiten Falle ist der Schluß richtig. Ferner: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist ein Mensch, also ist Cajus sterblich, und: Alle Menschen sind sterblich, Cajus ist sterblich, also ist Cajus ein Mensch, sind beide Male falsche Schlüsse, aber nur im zweiten Falle ist der Schluß falsch.

Friedrich Ludwig Jahn,
Turnvater Deutschlands, geb. 11. August 1778, gest. 15. Oct. 1852.

Jahn, einer der ersten Turnvereinsstifter und der eifrigste unter ihnen, wurde 1819 verhaftet und saß sechs Jahre in Haft. Er war 1848 Mitglied der Nationalversammlung und starb als Mitglied des Abgeordnetenhauses. Sein Denkmal, das ihn in seiner eigenthümlichen Turnkleidung darstellt, wurde 1872 auf dem Turnplatze in der Hasenheide bei Berlin enthüllt.

Friedrich Ludwig Jahn wurde am 11. August 1778 zu Lanz in der Prignitz geboren. Sein Vater war Prediger daselbst. Er besuchte das Gymnasium zu Salzwedel, wo er sich durch Fleiß und Talent auszeichnete. Nachdem er 1796 die Universität Halle bezogen hatte, widmete er sich der Theologie und Philologie, besonders aber der Geschichte und Geographie. Nach Beendigung seiner Studien kam er 1802 in das Haus seines Onkels, des Oberconsistorialrathes Jahn in Berlin, wo er sich mit Privatstudien beschäftigte und Unterricht ertheilte. Hier faßte er den Plan, die Jugend durch Leibesübungen zu kräftigen und zu stählen. Er eröffnete 1811 einen Turnplatz in der Hasenheide bei Berlin, der sich bald eines großen Zuspruches erfreute. Jahn wurde 1813 Lieutenant in dem Lützow'schen Freicorps und nahm an den Feldzügen dieses Jahres und des folgenden Jahres Theil. Nach dem Frieden kehrte er nach Berlin zurück und eröffnete wieder seinen Turnplatz. Er wurde 1819 verhaftet und in Haft gehalten, bis er 1825 freigesprochen wurde. Er lebte nun in Freyburg an der Unstrut, wo er sich 1848 als Abgeordneter in die Nationalversammlung wählen ließ. Er starb als Mitglied des Abgeordnetenhauses am 15. October 1852 in Freyburg. Sein Denkmal, das ihn in seiner eigenthümlichen Turnkleidung darstellt, wurde 1872 auf dem Turnplatze in der Hasenheide bei Berlin enthüllt.

Vorwort. Mitarbeiter haben sich dieser Aufgabe mit Freuden unterzogen, und ich darf wohl sagen, daß sie sich ihrer Aufgabe mit Liebe und Treue und mit selbstständigem Denken, nicht bloß mit Sammeln, sondern auch mit Sichten und Ordnen unterzogen haben. Ich selbst habe mich bemüht, die Arbeiten der Mitarbeiter so zu ordnen, daß sie ein Ganzes bilden, und habe mich dabei, wo es nötig war, an die Vorlagen der Mitarbeiter gehalten. Ich habe mich aber auch nicht gescheut, wo es mir nötig schien, Änderungen vorzunehmen, Zusätze zu machen, Kürzungen vorzunehmen, und ich habe meine Verantwortung dafür, daß ich dies getan habe, nicht gescheut. Dieses Verfahren scheint mir das einzige zu sein, das ein Werk, wie das vorliegende, zu einem Ganzen machen kann. Ich habe mich bemüht, dem Werke eine Einheitlichkeit zu geben, die es nicht hat, wenn es nur eine Zusammenstellung von Arbeiten verschiedener Mitarbeiter ist. Ich habe mich bemüht, es zu einem Werke zu machen, das ein Ganzes ist, das ein Ganzes sein will, das ein Ganzes sein kann

Bei Anwendung der Formeln (1) und (2) ist zu beachten, daß die Werte von φ und φ_1 in Bogenmaß einzusetzen sind. Die Formeln (1) und (2) sind nur für kleine Werte von φ und φ_1 brauchbar.

2. Kleinste Quadrate.

Sind $x_1, x_2, \ldots x_n$ die Ergebnisse von n Messungen derselben Größe, so ist der wahrscheinlichste Wert

$$x = \frac{x_1 + x_2 + \cdots + x_n}{n}.$$

Sind $v_1, v_2, \ldots v_n$ die Verbesserungen, die an $x_1, x_2, \ldots x_n$ angebracht werden müssen, um x zu erhalten, so ist

$$v_1 = x - x_1, \quad v_2 = x - x_2, \quad \ldots \quad v_n = x - x_n.$$

Der mittlere Fehler einer Messung ist

$$m = \sqrt{\frac{v_1^2 + v_2^2 + \cdots + v_n^2}{n-1}}.$$

Der mittlere Fehler des Mittelwertes x ist

$$M = \frac{m}{\sqrt{n}}.$$

gemeinschaft handelt, sich an und für sich nicht über sind und dass, wenn sie dieses thun, sie sich selbst ihrer Würde entäußern. In solchen Fällen Widerstand zu leisten, ist nicht nur Recht, sondern Pflicht. Wenn ein Mann, der mich auf der Straße anfällt, mich ermorden will, so darf ich ihn ebenfalls ermorden, um mich zu retten. Der Staat, welcher mich ermordet, macht dadurch sich selbst zum Mörder, und ich bin ihm nichts schuldig, weil ich ihm nichts schuldig sein kann. Wenn ein Mann, der mich auf der Straße anfällt, mich nur beschimpfen will, so muss ich ihn leiden. Wenn der Staat, welcher mich beschimpft, mich nur beschimpfen will, so muss ich ihn ebenfalls leiden. Wenn der Staat, welcher mich beschimpft, mich ermorden will, so darf ich ihn ebenfalls ermorden, um mich zu retten. Wenn der Staat, welcher mich ermordet

sur l'Histoire Naturelle des Animaux." Histoire de l'Académie Royale des Sciences, Année 1768, pp. 1–6. Paris, 1771.

Ovum Ovum gestalt und die Bildung eines Embryo's in demselben, so wie die Entwickelung des Embryo's selbst, ist ein Gegenstand, der in neuerer Zeit mit Vorliebe bearbeitet worden ist, und über den wir eine Menge Schriften besitzen. Wir können hier nur einige Hauptpunkte berühren, und müssen in Betreff der Einzelheiten auf die Werke selbst verweisen.

Das Ovum der Säugethiere ist ein kleines, rundliches Bläschen, welches in seinem Innern eine Flüssigkeit und einen Dotter enthält. Es ist von einer Membran umgeben, welche man die Dotterhaut nennt. Diese Membran ist von einer zweiten, dicken, weichen, körnigen Membran umgeben, welche man die Keimhaut nennt. Zwischen beiden befindet sich eine Flüssigkeit. Der Dotter ist ebenfalls von einer

er ſonſten handle oder thue, darauf ſie, ihr, ihr Kind oder Leute und ihr Gut ſtehen, ſo ſoll ſie ſolches alles ihrem Ehemanne zu thun ſchuldig ſein, ſich auch ſeinem Willen, Befehl und Gebot gehorſam erzeigen, und ihn für ihren Herrn, Vormund und Gebieter halten, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, und ſie ſich auch ſonſten, wie es einer frommen, ehrlichen und gottſeligen Ehefrau gebühret, gegen ihren Ehemann und ſeine Freunde und Diener, auch gegen ihre Kinder und Geſinde, in allen Stücken, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, zu verhalten ſchuldig ſein. Wir ſetzen, ordnen, wollen und gebieten hiermit ernſtlich, daß ſich unſere Unterthanen, Männer und Weiber, in ihrem Ehe-Stande, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, gegen einander verhalten ſollen und ſich auch ſonſten bei Ehrbarkeit, Zucht und Tugend befleißigen, damit ſie ihren Ehe-Stand, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, ehrlich führen und ſich gegen einander, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, verhalten mögen. Und damit ſich unſere Unterthanen, Männer und Weiber, in ihrem Ehe-Stande, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, deſto beſſer verhalten können, ſo ſollen die Prediger, ſo oft ſie es für nöthig befinden, ſolches aus der Ehe-Ordnung ihren Zuhörern vorhalten und ſie darauf weiſen.

Wir ſetzen, ordnen, wollen und gebieten hiermit ernſtlich, daß unſere Unterthanen, Männer und Weiber, in ihrem Ehe-Stande, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, ſich gegen einander verhalten ſollen und ſich auch ſonſten bei Ehrbarkeit, Zucht und Tugend befleißigen, damit ſie ihren Ehe-Stand, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, ehrlich führen und ſich gegen einander, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, verhalten mögen. Und damit ſich unſere Unterthanen, Männer und Weiber, in ihrem Ehe-Stande, wie ſolches alles in der Ehe-Ordnung weiter ausgeführet und begriffen iſt, deſto beſſer verhalten können, ſo ſollen die Prediger, ſo oft ſie es für nöthig befinden, ſolches aus der Ehe-Ordnung ihren Zuhörern vorhalten und ſie darauf weiſen.

Ferner Bestimmungen, Gesetze, Verordnungen über Ehe, Ehescheidung, Ehetrennung, Ehenichtigkeit, Ehebruch, Verlöbnisse, Eheverträge, Ehepakten, Heirathsgut, Mitgift, Aussteuer, Widerlage, Morgengabe, Leibgedinge, Witthum, Witthumsrecht, Witthumsgut, Witthumsgenuß, Witthumsverschreibung, Witthumsbrief, Witthumsvertrag, Witthumsurkunde, Witthumsbestätigung, Witthumsanweisung, Witthumsauszahlung, Witthumsrückgabe, Witthumsrückerstattung, Witthumsrückforderung, Witthumsrückzahlung, Witthumsrückvergütung, Witthumsrückersatz, Witthumsrückentschädigung, Witthumsrückvergeltung, Witthumsrückbezahlung, Witthumsrückgewährung, Witthumsrückleist

ausgeführten Arbeiten, welche Maria Rasner in Rom vollendet hat. Die Originalien dieser Arbeiten befinden sich in Rom, und sind daher nicht in Wien zu sehen. Es sind Gruppen, Figuren, Köpfe, Reliefs, Medaillons, Büsten, Statuen, Statuetten, Thiere, Thierstücke, Vasen, Gefäße, Lampen, Leuchter, Tische, Sessel, Stühle, Bänke, Schemel, Schirme, Fächer, Spiegel, Rahmen, Bilder, Bücher, Schreibzeuge, Tintenfässer, Briefbeschwerer, Schreibtafeln, Schreibmappen, Briefmappen

Sprachkenntnisse und verband mit nicht gewöhnlicher Geistesbildung den feinen Ton der großen Welt; Witz, Laune, angenehmes Aeußere, so wie ein hoher Grad von Gutmüthigkeit erwarben ihr aller Herzen. Auf ihre Tochter, Maria von Holbein, vererbte sie ihre trefflichen Talente bis zu täuschender Aehnlichkeit. Schon im J. 1819 aber begannen ihre körperlichen Leiden, welche in anhaltendem Siechthum sie ihrem Ende nahe führten. Wie im Leben fand sie auch nach ihrem Tode innige Theilnahme, welche sich zugleich durch ein feierliches musikalisches Trauerfest, so sehr sie auch eine stille und einfache Bestattung angeordnet hatte, sinnreich zu erkennen gab.

Dr. Johann Balthasar Wortmann,

großherzogl. hessen-darmstädtischer Medicinalrath, erster Physicatsarzt des Landrathsdistricts Gießen und fürstlich solmscher Leibarzt.

geb. den 16. März 1770. gest. den 30. April 1824.

Rüdiger Alexander Wortmann, Apothekergehülfe, aus Hamm gebürtig, kam 1763 nach Gießen in die scipioſche Apotheke. Er kaufte dieselbe von den scipioschen Erben 1767 um 7000 fl. und verheirathete sich mit Clara, des Rathschöffen Johann Kohlermann Wittwe. Die einzige Frucht dieser Ehe war Johann Balthasar Wortmann. Schon 1779 verlor er seinen Vater, welcher nach langen Leiden schwindsüchtig starb. Die Jugendbildung des jungen Wortmann nahm nun einen ganz besondern, eben nicht vortheilhaften Gang. Der Bergrath und Professor Baumer hatte, voll Selbstvertrauen auf seine Gelehrsamkeit und Unterrichtsmethode, und von Haß gegen die öffentlichen Schulen erfüllt, für seinen jüngsten Sohn eine Unterrichtsanstalt errichtet, und hatte, als ein Mann von großem Ruf und Ansehen, mehrere Aeltern vermocht, ihre Söhne dieser Anstalt anzuvertrauen. Unter diesen befand sich auch der junge Wortmann. Unterricht und Methode waren aber hier völlig zweckwidrig. Baumer las den jungen Knaben ein Collegium über den Tacitus, ein anderer Lehrer über den Livius, ein dritter trug französische Sprache vor; außer Sprachunterricht wurde nichts vorgetragen. Die Schüler verstanden davon wenig oder konnten nichts verstehen, ihr Thätigkeitstrieb führte sie zu allerlei Nebendingen. Manche Aeltern entzogen

den Alten noch viel genug, doch Neues und Großes ist in der Bretagne. Bretonen, die etwas von der Welt gesehen haben, sind selten, und wenn sie zurückkehren, so ist es, um sich in ihrer Heimat zu begraben. Die Bretonen sind ein Volk für sich, und ihre Sprache ist ihnen heilig. Sie ist ihnen das Band, das sie mit ihrer Vergangenheit verknüpft, und sie wollen nicht, daß dieses Band zerrissen werde. Sie ist ihnen ein Schatz, den sie ängstlich hüten, und sie wollen nicht, daß er ihnen geraubt werde. Sie wissen, daß sie dann, und in dem Augenblicke, wo sie ihre Sprache verlieren, auch ihre Nationalität verlieren würden

hat, Weinbergsbau mit guter Rebsortenwahl und Lesebehandlung, Keller- und Kellerwirtschaft, um die Weine so zu erziehen, daß sie dieses Ziel erreichen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß in Deutschland 1 Million Hektoliter Wein gewonnen wird, so ist es klar, daß nur ein kleiner Teil davon Qualitätsweine sein können, und daß der größte Teil Konsumweine sind, die nicht für Jahrzehnte, sondern für Monate oder höchstens Jahre bestimmt sind. Diese Konsumweine sollen nicht alt werden, sondern sie sollen möglichst bald getrunken werden, und deshalb ist es auch nicht notwendig, daß sie Jahrzehnte lang alt werden können. Es ist deshalb

von der Schlesischen Provinzialregierung, 1817 Mitglied der Kommission für die Einrichtung der Provinzialstände, 1820 Oberpräsident der Provinz Sachsen, 1824 Mitglied des Staatsrats, 1825 Oberpräsident der Provinz Westfalen, 1830 Chef der Provinzialregierung in Münster, 1831 Mitglied des Staatsministeriums, 1834 Oberpräsident der Provinz Westfalen, 1842 Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Exzellenz, 1844 Mitglied des Herrenhauses, 1845 Kurator der Universität Bonn, 1846 Mitglied des Vereinigten Landtags, 1847 Mitglied des Staatsrats, 1848 Mitglied der Ersten Kammer, 1850 Mitglied des Erfurter Unionsparlaments, 1851 Mitglied des Staatsgerichtshofs, 1854 Mitglied des Herrenhauses, 1858 Mitglied des Staatsministeriums, 1859 Mitglied des Herrenhauses, 1860 Mitglied des Staatsministeriums, 1861 Mitglied des Herrenhauses, 1862 Mitglied des Staatsministeriums, 1863 Mitglied des Herrenhauses, 1864 Mitglied des Staatsministeriums, 1865 Mitglied des Herrenhauses, 1866 Mitglied des Staatsministeriums, 1867 Mitglied des Herrenhauses,

in der Art der gebräuchlichen Kanzleyen, wenn sie sich auf Gesetze, Verordnungen, Verfügungen, Befehle, Vorschriften, Anordnungen, Bestimmungen, Verhaltungsregeln, Verhaltungsbefehle, Verhaltungsvorschriften, Verhaltungsanordnungen, Verhaltungsbestimmungen, Verhaltungsverfügungen, Verhaltungsgesetze, Verhaltungsverordn

Kopf und seine Schuhe schnürten sie, und sie hatten ihr Gepäck, und nahmen Abschied von ihm. Und Thot ward ihnen Führer, und sie gingen mit ihm, und er führte sie, und sie kamen in Ober-Aegypten, bauten in Sais einen Tempel, und setzten Osiris hinein, und Isis, und Nephthys, und Horus, und Thot, und Maat, und Amun-Ra, und Chnum, und Sati, und Anuke, und Menhit, und Bast, und Sechet, und Tefnut, und Schu, und Nut, und Hathor, und Neith, und Selkis, und Nefer-Tem, und Ra, und Sokaris, und Hapi, und Sebek, und Ra-Harmachis, und Ra-Atmu, und Ra-Chepra, und Ra-Tem, und Ra-Schu, und Ra-Nub, und Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Osiris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Isis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nephthys, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Horus, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Thot, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Amun-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Chnum, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sati, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Anuke, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Menhit, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Bast, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sechet, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Neith, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Selkis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nefer-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sokaris, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hapi, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Sebek, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Harmachis, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Atmu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Chepra, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Tem, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Nub, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Schai, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Renput, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Hathor, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Maat, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Tefnut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Nut, und Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu-Ra-Schu

Heft 1. XIV.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Hamburg, Otto Meissner, 1867. 8°. VIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweite verbesserte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1872. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dritte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1883. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1890. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1903. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1914. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebente Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1922. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1930. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1932. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Elfte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zwölfte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreizehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundvierzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundfünfzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundsechzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundsiebzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundachtzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achtundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunundneunzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Hundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Einundhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Zweiundhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Dreiundhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Vierundhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Fünfundhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Sechsundhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Siebenundhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Achthundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Neunhundertste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendeinste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendzweite Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausenddritte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendvierte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendfünfte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsechste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsiebte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendachte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendneunte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendelfte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendzwölfte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausenddreizehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendvierzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendfünfzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsechzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsiebzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendachtzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendneunzehnte Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendeinundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendzweiundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausenddreiundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendvierundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendfünfundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsechsundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsiebenundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendachtundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendneunundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendeinunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendzweiunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausenddreiunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendvierunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendfünfunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsechsunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendsiebenunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendachtunddreißigste Auflage. Hamburg, Otto Meissner, 1962. 8°. XXVIII, 784 S.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Tausendneunundzwanzigste Auflage. Hamburg, Otto

ist Schreiben, und schon vor dem Jahre 1700. Anfangs ist sie blos zum Schreiben Liebesbriefe gebraucht worden, hernach aber auch zu andern Briefen, und endlich zu Schreiben, die in Kupfer gestochen werden. Sie ist aber nicht so gut, als die Englische, weil sie nicht so fein ist, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so dauerhaft, als die Englische, weil sie sich leicht abreibet, und nicht so gut zu Kupfer gestochen werden kann, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Deutsche, weil sie nicht so dauerhaft ist, als diese, und nicht so gut zu Kupfer gestochen werden kann, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Französische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Italienische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Spanische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Portugiesische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Holländische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Dänische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Schwedische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Russische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Polnische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Ungarische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Türkische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Persische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Arabische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Chinesische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Japanische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Indische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Amerikanische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Afrikanische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese. Sie ist auch nicht so gut, als die Australische, weil sie nicht so fein ist, als diese, und nicht so viel Glanz hat, als diese.

Bestimmungen in den Verträgen, welche die Errichtung der Landesbehörden, die Verwaltung der Landesangelegenheiten, die Rechtspflege und die Verhältnisse der Kirchen und Religionsgesellschaften betreffen, sowie die Bestimmungen über die Verhältnisse der Beamten, der Geistlichen, der Lehrer an öffentlichen Schulen und der Professoren an Universitäten, welche durch die Einführung der Verfassung des Deutschen Reiches berührt werden, sind durch die Verfassung des Deutschen Reiches aufgehoben.

Die Rechte der Krone und der Landesherrn, die Rechte der Landesvertretung, die Rechte der Landesbehörden, die Rechte der Kirchen und Religionsgesellschaften, die Rechte der Beamten, der Geistlichen, der Lehrer an öffentlichen Schulen und der Professoren an Universitäten, welche durch die Einführung der Verfassung des Deutschen Reiches berührt werden, sind durch die Verfassung des Deutschen Reiches nicht aufgehoben, soweit nicht in der Verfassung des Deutschen Reiches eine Aufhebung ausdrücklich ausgesprochen ist.

Die Rechte der Krone und der Landesherrn, die Rechte der Landesvertretung, die Rechte der Landesbehörden, die Rechte der Kirchen und Religionsgesellschaften, die Rechte der Beamten, der Geistlichen, der Lehrer an öffentlichen Schulen und der Professoren an Universitäten, welche durch die Einführung der Verfassung des Deutschen Reiches berührt werden, sind durch die Verfassung des Deutschen Reiches nicht aufgehoben, soweit nicht in der Verfassung des Deutschen Reiches eine Aufhebung ausdrücklich ausgesprochen ist.

Die Rechte der Krone und der Landesherrn, die Rechte der Landesvertretung, die Rechte der Landesbehörden, die Rechte der Kirchen und Religionsgesellschaften, die Rechte der Beamten, der Geistlichen, der Lehrer an öffentlichen Schulen und der Professoren an Universitäten, welche durch die Einführung der Verfassung des Deutschen Reiches berührt werden, sind durch die Verfassung des Deutschen Reiches nicht aufgehoben, soweit nicht in der Verfassung des Deutschen Reiches eine Aufhebung ausdrücklich ausgesprochen ist.

von 10 bis 3 Uhr, und außer dem Sonntage von 9 bis 3 Uhr, für 6 d. Der Eintritt ist frei. Jeden Sonntag Nachmittag 2 Uhr Gottesdienst in der Kapelle.

Royal Richmond,

Theater im Richmond-Park,

gab bis 6. November 1791, gab am 1. Aug. 1884.

Dieses Theater, das einzige im Richmond-Park, wurde 1765 von Georg III. für seine Gemahlin Charlotte erbaut, scheint für den damaligen Bedarf ziemlich groß gewesen zu sein, denn es faßte 1000 Personen. Es wurde 1791 geschlossen und 1884 wieder eröffnet. Es ist ein Privattheater, das nur Mitgliedern und deren Gästen zugänglich ist. Es ist ein Theater ohne Bühnenvorhang, ohne Logen, ohne Parterre, ohne Gallerie, ohne Amphitheater, ohne Sperrsitze, ohne Stehplätze, ohne Kassenbüreau, ohne Billetverkauf, ohne Programme, ohne Kassenzettel, ohne Garderobe, ohne Kleiderablage, ohne Kleiderhaken, ohne Kleiderstöcke, ohne Kleiderbürsten, ohne Kleiderbürsterinnen, ohne Kleiderbürsterinnenlohn, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchse, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüssel, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckel, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnier, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraube, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutter, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüssel, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstiel, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielende, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopf, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacher, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrling, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvater, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruder, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkel, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohn, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffe, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwager, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochter, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkind, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchen, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchen, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaar, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarband, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleife, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrik, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrau, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhund, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsband, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnalle, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrik, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrau, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhund, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsband, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnalle, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrik, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrau, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhund, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsband, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnalle, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrik, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrau, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmer, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhund, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnallenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsband, ohne Kleiderbürsterinnenlohnbüchsenschlüsselloch-Deckelscharnierschraubenmutterschlüsselstielendeknopfmacherlehrlingsvaterbruderonkelsohnsneffenschwagerstochterkindchenmädchenhaarbandschleifenfabrikbesitzerfrauenzimmerhundehalsbandschnall

Ausgabe des Werkes, welche nach dem Tode des Verfassers erschien, ist nicht mehr vollständig. Sie enthält nur 3 Bände, und zwar nur die Abhandlungen über die Münzen der Römischen Kaiser, der Römischen Familien und der Griechischen Städte. Die Abhandlungen über die Griechischen Könige und über die Griechischen Kaiser sind nicht mehr gedruckt worden.

Auf Ihren Wunsch von Herrn Hofrath Eckhel erhalte ich Ihnen die Abhandlung.

Ich habe sie nicht mehr gefunden. Ich habe sie nicht mehr gefunden. Ich habe sie nicht mehr gefunden.

Ich bin so ziemlich derselben Ansicht, wie Herr Pfarrer Kohl, nur möchte ich noch einen Schritt weiter gehen. Ich bin der Ansicht, daß es gar nicht nöthig ist, daß die Bienen Honig eintragen, um sich zu vermehren. Ich habe Völker gehabt, die in einem Jahre gar keinen Honig eintrugen, und doch sich vermehrten. Ich habe Völker gehabt, die in einem Jahre gar keinen Honig eintrugen, und doch sich vermehrten. Ich habe Völker gehabt, die in einem Jahre gar keinen Honig eintrugen, und doch sich vermehrten.

Nichtbeachtung der Vorschriften über Ausfuhr, Einfuhr, Durchfuhr und Lagerung von Waren. Von der Firma Georg Mayer, Inh. Ludwig Mayer.

Georg Ludwig Mayer,

Spezialhaus an der Schloßbrücke Nürnberg, Straßburg.

Tel. 6, 11, Post 232, 4, 11, Bad. Hof.

Spezialhaus an der Schloßbrücke Nürnberg, Straßburg. Tel. 6, 11, Post 232, 4, 11, Bad. Hof. Spezialhaus für Herren- und Knabenbekleidung, Herrenwäsche, Herrenhüte, Herrenmützen, Herrenschuhwaren, Reisekoffer, Reiseartikel, Sportartikel, Sportbekleidung, Sportschuhwaren, Lederwaren, Regenschirme, Stöcke, Krawatten, Handschuhe, Strümpfe, Socken, Trikotwaren, Pullover, Westen, Unterwäsche, Bademäntel, Bademützen, Badehosen, Badeschuhe, Bademäntel, Badetücher, Badeartikel, Bettwäsche, Bettdecken, Steppdecken, Daunendecken, Wolldecken, Reisedecken, Kissen, Matratzen, Bettfedern, Daunen, Bettstellen, Bettvorlagen, Bettumrandungen, Bettschoner, Bettschutzdecken, Bettschutzeinlagen, Bettschutzunterlagen, Bettschutzauflagen, Bettschutzmatratzen, Bettschutzkissen

und Ephoren in Sparta, Archonten in Athen, Prytanen in Rhodos, Bürgermeister in Rom, Kalifen in Bagdad, Sultane in Konstantinopel, Dogen in Venedig, Kurfürsten in Deutschland, Könige in Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn, Böhmen, Neapel, Sardinien, Sicilien, Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover, Württemberg, Hessen, Baden, Oldenburg, Mecklenburg, Braunschweig, Nassau, Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Lippe, Schaumburg, Waldeck, Reuß, Schwarzburg, Anhalt, Lichtenstein, Hohenzollern, Hohenlohe, Sachsen-Coburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Gotha, Sachsen-Lauenburg, Sachsen-Hildburghausen, Sachsen-Ernestinisch, Sachsen-Albertinisch, Sachsen-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch, Sachsen-Wettin-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch-Ernestinisch-Albertinisch-Wettinisch

Verfügung, Urteil, Beschluß, Strafbefehl, Strafverfügung, Strafurteil, Strafbeschluß, Strafmandat, Strafantrag, Strafanzeige, Strafverfolgung, Strafvollstreckung, Strafvollzug, Strafaussetzung, Strafaufschub, Strafunterbrechung, Strafmilderung, Strafschärfung, Strafverschärfung, Strafmilderung, Strafaufhebung, Strafaufhebung, Strafaufheb

Heinrich Ludwig Reihl,

Rector zu Markt Stefft in Franken.

geb. den 8. Aug. 1790. gest. den 22. Mai 1824.

Sein Vater war Professor am königlichen Lyceum zu Regensburg und wandte alles auf die Erziehung des talentvollen Knaben, der sich besonders zum Studium der alten Classiker hinneigte. Wohlgerüstet bezog er die Universität Straßburg und darauf Erlangen, um die theologischen Studien zu vollenden. Er widmete sich dem padagogischen Fache, wurde Informator zu Pfersen bei Augsburg, wo er sich innige Liebe erwarb, bereiste einige südliche Länder Deutschlands, dann Frankreich und ward im Mai 1817 Rector zu Markt Stefft. Würde in Sprache und Haltung, einnehmendes Betragen, gediegene Kenntnisse, rastlose Pflichttreue und reine Herzensgüte gewannen ihm alle Herzen; damit verband er eine musterhafte Fertigkeit auf der Flöte. Ein glücklicher Gatte und Vater, von seinen Schülern verehrt, ward er in Fülle der Gesundheit und Kraft plötzlich von einem Nervenfieber ergriffen, das sein wackeres Leben früh beendigte.

W.

Dr. Gottlieb Ringeltaube,

Generalsuperintendent zu Stettin, Ritter des rothen Adlerordens 3. Classe.

geb. 1732 zu Grembotschin bei Thorn. gest. d. 25. Mai 1824.

Durch ächtes Verdienst eben so wie durch sein hohes Alter von 93 Jahren ausgezeichnet, wirkte er seit dem Jahre 1792 in Stettin, nachdem er zuvor zu Oels in Schlesien Cons. Rath u. Superintendent und seit 1777 als Cons. Rath u. Senior der evangel. Gemeinde zu Warschau, mithin 47 Jahre hindurch ein eben so treuer Diener des Herrn gewesen war. Das königl. Consistorium und Schulcollegium sagt in der Anzeige seines Hinschiedens: „Was er den Einzelnen von uns durch sein erfahrungsreiches, zuletzt fast nur dem Lesen der heil. Schrift und der einsamen Betrachtung zugewandtes Leben und durch seine Innigkeit für den, der sein Ein und Alles war, und nach dessen Gemeinschaft er sich sehnte, wie

Fichtes Leben.

Fichtes Leben und literarischer Nachlass. Aus den Quellen dargestellt von Immanuel Hermann Fichte. Zwei Bände. Sulzbach, 1830. 1831.

Johann Gottlieb Fichte's sämmtliche Werke. Herausgegeben von Immanuel Hermann Fichte. Acht Bände. Berlin, 1845. 1846.

Johann Gottlieb Fichte's nachgelassene Werke. Herausgegeben von Immanuel Hermann Fichte. Drei Bände. Bonn, 1834. 1835.

Alt sagte dem Bauernadel mit großfreundlicher Huld, Thiere, Pflanze und Stein, Alles seine Heimath, Alles seine Freude. Und wie er sich so gut auf Thiere verstand, daß er sie sogar zu Hofräthen machte, so verstand er sich auch auf Menschen, und wußte sie zu behandeln. Er bestrafte mit Ernst, aber er belohnte auch mit Ernst. Er war ein Mann, der Alles that, was er that, mit Ernst. Er war ein Mann, der Alles that, was er that, mit Ernst. Er war ein Mann, der Alles that, was er that,

[illegible] Wilhelm Ludwig [illegible]
[illegible] Ludwig Wilhelm Ludwig [illegible]
[illegible] Ludwig Wilhelm Ludwig [illegible]

Anna Sophie Wilhelmine Ludwig,
geb. Ludwig
Ludwig Wilhelm Ludwig [illegible]
[illegible] Ludwig Wilhelm Ludwig [illegible]

Dr. Johann Wilhelm Friedrich Ludwig,
Ludwig Wilhelm Ludwig [illegible]
[illegible] Ludwig Wilhelm Ludwig [illegible]

Gestalt. Wie sah sie heute doch so blass aus! Sollte sie krank sein? Ich will sie fragen, ob sie krank ist. Ich will sie fragen, ob sie mich liebt. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin. Ich will sie fragen, ob sie mich heirathen will, wenn ich auch arm bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist, und ob sie mich dann noch liebt, wenn ich auch krank bin und sterben muss und sie mich nicht heirathen kann und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin und sie todt ist und ich todt bin.

upon the two independent circuits which are illustrated and described in the Report of the Committee of the Physical Society, and which are shown in the accompanying diagram (Fig. 1). The primary circuit consists of a battery, a key, and a primary coil, and the secondary circuit of a secondary coil, a galvanometer, and a resistance box. The primary coil is placed inside the secondary coil, and the two coils are wound on the same core. The primary coil is wound with a few turns of thick wire, and the secondary coil is wound with many turns of fine wire. The primary coil is connected to the battery and the key, and the secondary coil is connected to the galvanometer and the resistance box. The key is used to make and break the primary circuit, and the resistance box is used to adjust the resistance of the secondary circuit. The galvanometer is used to measure the current in the secondary circuit. The primary coil is placed inside the secondary coil, and the two coils are wound on the same core. The primary coil is wound with a few turns of thick wire, and the secondary coil is wound with many turns of fine wire. The primary coil is connected to the battery and the key, and the secondary coil is connected to the galvanometer and the resistance box. The key is used to make and break the primary circuit, and the resistance box is used to adjust the resistance of the secondary circuit. The galvanometer is used to measure the current in the secondary circuit.

A. M. C. Lange Kleinschmidt, geb. 1909 Hamburg, Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie in Hamburg, Freiburg und Berlin, 1933 Promotion, 1934–1936 Lektorin im Verlag Ullstein, 1936–1939 Redakteurin der Zeitschrift „Die Dame", 1939–1945 Kriegsdienst als Nachrichtenhelferin, 1945–1947 Übersetzerin für die britische Militärregierung, 1947–1950 Feuilletonredakteurin der „Neuen Zeitung", 1950–1955 Chefredakteurin der Monatsschrift „Frauenwelt", 1955–1960 Leiterin der Kulturabteilung des Senders Freies Berlin, 1960–1965 Programmdirektorin Hörfunk, 1965–1970 Intendantin des Senders Freies Berlin, 1970–1975 Vorsitzende des Rundfunkrats, 1975–1980 Mitglied des Verwaltungsrats der Deutschen Welle, 1980–1985 Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Deutsche Kinemathek, 1985–1990 Mitglied des Kuratoriums der Akademie der Künste Berlin, 1990–1995 Vorsitzende des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen, 1995–2000 Ehrenvorsitzende des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen, 2000–2005 Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen, 2005–2010 Ehrenmitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen, 2010–2015 Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen, 2015–2020 Ehrenmitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen, 2020–2025 Mitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen, 2025–2030 Ehrenmitglied des Kuratoriums der Deutschen Akademie für Fernsehen,

Blumen, Blütenstand, Frucht u. s. w. Diese Gattung ist in Europa, Asien und Nordamerika verbreitet und enthält 12 Arten, von denen 4 in Deutschland wachsen. Die Blätter sind gegenständig, ganzrandig, ungeteilt, ohne Nebenblätter. Die Blüten sind in Trugdolden angeordnet, 5zählig, mit 5 Kelchblättern, 5 Kronblättern, 5 Staubgefäßen und 2 Griffeln. Die Frucht ist eine Kapsel, die sich mit 2 Klappen öffnet. Die Samen sind mit einem Anhängsel versehen. Die Arten sind Kräuter mit ausdauernder Wurzel. Sie wachsen in Wäldern, Gebüschen, Hecken, auf Wiesen und Triften. Die Blüten sind weiß, gelb, rot oder blau. Die Blütezeit ist Frühling und Sommer.

Die Arten sind:

1. Blüten weiß, Kronblätter 2mal so lang als der Kelch, Blätter eiförmig, Stengel aufrecht, 30—60 cm hoch, Blütezeit Mai, Juni, Juli, Wälder, Gebüsche, Hecken, Triften, Wiesen, Deutschland, Europa, Asien, Nordamerika. *Cerastium arvense* L. Acker-Hornkraut.

2. Blüten weiß, Kronblätter 2mal so lang als der Kelch, Blätter eiförmig, Stengel aufrecht, 10—30 cm hoch, Blütezeit Mai, Juni, Juli, Wälder, Gebüsche, Hecken, Triften, Wiesen, Deutschland, Europa, Asien, Nordamerika. *Cerastium arvense* L. Acker-Hornkraut.

werke gezogen von Wilh. Schenk, 1. Th. 1. u. 2. Abth. Vom 1. Buch Mose an bis zu den Büchern der Chron. Lemgo, 1787. 8. — Der Anhang zu diesem Bibelwerk, wovon unter dem Titel: die Apokryphen des A. T. mit vollständig erklärenden Anmerkungen, der 1. Theil das Buch Judith bis zum Jes. Sirach enthaltend, zu Lemgo, 1800. 8. und der 2. Theil, welcher das Buch Baruch bis zum Gebet Manasse enthält; das. 1802. 8. herausgekommen, ist nicht von Hezel selbst. — Anweisung zum Hebräischen, bei Ermangelung alles mündlichen Unterrichts. Weimar, 1781. 8. — J. C. W. Dietrich's hebräische Grammatik für Anfänger, mit vielen Zusätzen und Verbesserungen herausgegeben. Lemgo, 1781. 8. — Biblisches Reallexicon, über biblische und die Bibel erläuternde alte Geschichte, Erdbeschreibung, Zeitrechnung, Alterthümer und morgenländische Gebräuche, Naturlehre, Naturgeschichte, Religionsgeschichte, Isagogik, Onomatologie der in der Bibel vorkommenden interessantesten Personen ꝛc. 1. Bd. Leipz. 1783. 2. Bd. das. 1784. 3. Bd. das. 1785. 4. — Lehrbuch der Critik des A. T. Leipzig, 1783. 8. — Anweisung zur arabischen Sprache, bei Ermangelung alles mündlichen Unterrichts, nach des Verfassers erleichterter arabischen Grammatik und Chrestomathie. 1. Th. Leipzig, 1784. 8. — Dialogen zur Erläuterung der Bibel für gebildete Layen aus den drei in Deutschland geduldeten christlichen Religionsparteien, zur Verhütung fernerer Spötterei über Bibel und Religion. 1. Bd. 1. 2. Hälfte. Leipzig, 1785. 8. — Die Bibel in ihrer wahren Gestalt für ihre Freunde und Feinde. 1. 2. St. Halle, 1786. 8. Von den übrigen ist Professor Leun der Verfasser. — Vorrede zu F. W. Schwaben's kleiner hebräischen Bibel. Detmold und Mayenb., 1787. 8. — Anweisung zum Chaldäischen, bei Ermangelung alles mündl. Unterrichts. Lemgo, 1787, 8. — Kürzere hebräische Sprachlehre für Anfänger. Dortm. und Mayenb. 1787. 8. — Vorschläge zur besseren Aufnahme der orientalischen biblischen Literatur im katholischen Deutschland im Journ. v. u. f. Deutschland, 1787, 10. St. 231. von 1788. 8. St. S. 157. u. ff. — Vorrede zu J. G. F. Leun's Handbuch zur cursorischen Lectüre. A. B. Lemgo, 1788. 8. — Novi foederis volumina sacra virorum clarissimorum opera ac studio e scriptoribus graecis illustrata edidit vol. 1. Halae, 1788. 8. — Geneseos ex Onkelosi paraphrasi chaldaica quatuor priora capita, una cum Danielis Cap. II. chaldaice;

[illegible] [illegible] [illegible] [

schlechter über die Verbindung von Mittel- und Hinterfuß gelagert. Letzterer besteht aus 4 Zehen, von denen die 3 ersten nach vorn gerichtet sind, die 4. dagegen nach hinten. Die 1. Zehe ist die längste, die 2. und 3. sind ungefähr gleich lang, die 4. ist kürzer als die 1. Die Zehen sind mit Ausnahme der 4. durch eine Spannhaut verbunden, die bei den Arten, welche auf Bäumen leben, nur bis zum 1. Gelenk der Zehen reicht, bei den Schwimmvögeln dagegen bis zum 2. oder 3. Gelenk. Die 4. Zehe besitzt nur 3 Glieder, die 1. 2, die 2. 3, die 3. 4, die 4. 5. Die Krallen sind mäßig lang, spitz und gebogen. Die Haut ist mit Federn bekleidet, nur die Füße sind nackt und mit Schildern, Tafeln und Schuppen bedeckt. Die Zahl der Federn beträgt 1500 bis 2000, ist also bedeutend größer als bei den Säugethieren. Sie sind in Reihen geordnet, die Federfluren, und zwischen ihnen befinden sich die Federraine, die entweder ganz nackt sind oder mit Dunen besetzt. Die Federn sind in der Haut mittels eines Kiels befestigt, der in einen Federbalg eingesenkt ist. Dieser Kiel ist hohl und besteht aus einer Röhre, die unten offen ist und oben in eine Spitze endigt. Diese Spitze ist mit feinen Härchen besetzt, während der übrige Theil des Kiels glatt ist. Die Fahne besteht aus einer Reihe von Strahlen, die sich wieder in Aestchen theilen, welche mit Häkchen versehen sind, durch welche sie mit einander verbunden werden. Die Dunen haben keine Fahne, sondern nur Strahlen, die nicht mit einander verbunden sind. Die Federn werden gemausert, und zwar meistens jährlich einmal, bei einigen Arten auch zweimal.

Die Haut ist so mit Fett durchdrungen, daß sie dadurch vollkommen wasserdicht wird. Dieses Fett wird in der Bürzeldrüse abgesondert, die sich auf dem Bürzel befindet. Bei den Schwimmvögeln ist sie besonders stark, bei den Laufvögeln dagegen fehlt sie ganz. Bei den Singvögeln ist sie mittelmäßig groß. Sie besteht aus einem Paar Drüsenbälgen, die in einen gemeinschaftlichen Ausführungsgang münden, der sich auf einer Warze öffnet. Diese Warze ist mit einem Büschel Federn bedeckt, die sich leicht ausziehen lassen. Der Vogel drückt das Fett mit dem Schnabel heraus und streicht es über das Gefieder.

Das Skelett ist ebenfalls wasserdicht, weil es mit Luft gefüllt ist. Diese Luft dringt durch die Lungen in die Knochen ein. Die Knochen sind dünn und leicht, aber sehr fest. Sie bestehen aus der gewöhnlichen Knochenmasse, die aus Knochenerde und Knochenleim besteht, und aus einer Menge Luftzellen, die mit einander in Verbindung stehen. Die Knochen sind nicht mit Mark gefüllt, sondern mit Luft. Die Knochen des Rumpfes sind mit einander verwachsen, so daß sie sich nicht gegen einander bewegen können. Dadurch wird der Rumpf sehr fest. Die Wirbelsäule besteht aus 9 Halswirbeln, 7 Rückenwirbeln, 5 Lendenwirbeln, 2 Kreuzbeinwirbeln und 8 Schwanzwirbeln. Die Halswirbel sind sehr beweglich, die Rückenwirbel dagegen sind mit einander verwachsen, so daß sie sich nicht gegen einander bewegen können. Die Lendenwirbel sind mit einander und mit dem Kreuzbein verwachsen. Die Schwanzwirbel sind wieder beweglich. Die Rippen sind sehr breit und platt, und an ihnen befinden sich Fortsätze, die sich über die folgenden Rippen legen. Das Brustbein ist sehr groß und breit, und an ihm befindet sich ein Kamm, der bei den Flugvögeln sehr stark ist, bei den Laufvögeln dagegen fehlt er ganz. Das Schlüsselbein ist sehr stark und bildet mit dem Rabenschnabelbein und dem Brustbein eine Gabel. Das Becken ist sehr groß und breit. Die Knochen des Vorderfußes sind sehr lang, die des Hinterfußes dagegen sehr kurz. Die Knochen des Schädels sind mit einander verwachsen, so daß sie sich nicht gegen einander bewegen können. Die Kinnbacken sind sehr lang und spitz, und sie bilden den Schnabel. Die Gelenke sind sehr einfach, und sie bestehen nur aus einer Gelenkfläche und einem Gelenkkopf.

Die Muskeln sind sehr stark, und sie machen den größten Theil des Körpers aus. Sie sind sehr dicht und fest, und sie enthalten viel Blutfarbestoff. Die Brustmuskeln sind sehr stark, und sie machen den größten Theil der Muskeln aus. Sie bestehen aus 2 Paaren, die sich an dem Brustbein befestigen. Das eine Paar ist das große Brustmuskelpaar, das andere das kleine Brustmuskelpaar. Das große Brustmuskelpaar ist sehr stark, und es bewegt die Flügel nach unten. Das kleine Brustmuskelpaar ist schwächer, und es bewegt die Flügel nach oben. Die Muskeln des Halses sind sehr stark, und sie bewegen den Kopf sehr schnell und leicht. Die Muskeln des Rumpfes sind sehr stark, und sie bewegen den Rumpf sehr schnell und leicht. Die Muskeln des Schwanzes sind sehr stark, und sie bewegen den Schwanz sehr schnell und leicht. Die Muskeln des Vorderfußes sind sehr stark, und sie bewegen den Vorderfuß sehr schnell und leicht. Die Muskeln des Hinterfußes sind sehr stark, und sie bewegen den Hinterfuß sehr schnell und leicht.

Die Sinnesorgane sind sehr gut entwickelt. Das Auge ist sehr groß, und es besitzt eine sehr starke Hornhaut, eine sehr starke Aderhaut, eine sehr starke Netzhaut, eine sehr starke Linse und einen sehr starken Glaskörper. Das Ohr ist sehr groß, und es besitzt eine sehr starke Ohrmuschel, einen sehr starken Gehörgang, ein sehr starkes Trommelfell, eine sehr starke Paukenhöhle, eine sehr starke Eustachische Röhre, eine sehr starke Schnecke, einen sehr starken Vorhof und sehr starke Bogengänge. Die Nase ist sehr groß, und sie besitzt eine sehr starke Nasenhöhle, sehr starke Nasenmuscheln und sehr starke Nasenlöcher. Die Zunge ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Geschmackswarzen. Die Haut ist sehr dick, und sie besitzt sehr starke Tastkörperchen.

Das Nervensystem ist sehr gut entwickelt. Das Gehirn ist sehr groß, und es besitzt sehr starke Hirnhäute, sehr starke Hirnhöhlen, sehr starke Hirnlappen, sehr starke Hirnwindungen, sehr starke Hirnnerven und sehr starke Rückenmarksnerven. Das Rückenmark ist sehr groß, und es besitzt sehr starke Rückenmarkshäute, sehr starke Rückenmarkshöhlen, sehr starke Rückenmarkslappen, sehr starke Rückenmarkswindungen und sehr starke Rückenmarksnerven.

Das Verdauungssystem ist sehr gut entwickelt. Der Schnabel ist sehr groß, und er besitzt sehr starke Kinnbacken, sehr starke Zähne und sehr starke Speicheldrüsen. Die Speiseröhre ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Drüsen. Der Magen ist sehr groß, und er besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Drüsen. Der Darm ist sehr groß, und er besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Drüsen. Die Leber ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Gallengänge und eine sehr starke Gallenblase. Die Bauchspeicheldrüse ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Ausführungsgänge.

Das Blutgefäßsystem ist sehr gut entwickelt. Das Herz ist sehr groß, und es besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Schlagadern sind sehr groß, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Blutadern sind sehr groß, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Haargefäße sind sehr fein, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen.

Das Athmungssystem ist sehr gut entwickelt. Die Lungen sind sehr groß, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Luftröhre ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Kehlkopf ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Stimmritze ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen.

Das Harnsystem ist sehr gut entwickelt. Die Nieren sind sehr groß, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Harnleiter sind sehr groß, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Harnblase ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Harnröhre ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen.

Das Geschlechtssystem ist sehr gut entwickelt. Die Hoden sind sehr groß, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Samenleiter sind sehr groß, und sie besitzen sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Samenblase ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen. Die Ruthe ist sehr groß, und sie besitzt sehr starke Muskeln und sehr starke Klappen.

Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart.

Soeben erschien:

Lehrbuch der Geburtshilfe für Studierende und Aerzte. Von Dr. Ferdinand Adolf Kehrer, o. ö. Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Heidelberg. Mit 200 Abbildungen. gr. 8. 1884. geh. M. 12.

Verlag von Wilhelm Engelmann in Leipzig.

Soeben erschien:

Lehrbuch der Geburtshilfe für Studirende und Aerzte. Von Dr. Ferdinand Adolf Kehrer, o. ö. Professor der Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Heidelberg. Mit 200 Abbildungen. gr. 8. 1884. geh. M. 12.

Kind, wenn man ihn nicht gleich bei der Geburt ertränkt, wird ein Mensch, und ein Mensch ist ein Schalk, und ein Schalk ist ein Narr, und ein Narr ist ein Esel, und ein Esel ist ein Vieh, und ein Vieh ist ein Ochse, und ein Ochse ist ein Rindvieh, und ein Rindvieh ist ein Kalb, und ein Kalb ist ein Schaf, und ein Schaf ist ein Hammel, und ein Hammel ist ein Bock, und ein Bock ist ein Ziegenbock, und ein Ziegenbock ist ein Stinkbock, und ein Stinkbock ist ein Teufel, und ein Teufel ist ein Gespenst, und ein Gespenst ist ein Nichts, und ein Nichts ist ein Schalk, und ein Schalk ist ein Mensch, und ein Mensch ist ein Kind, und ein Kind ist ein Ding, und ein Ding ist ein Etwas, und ein Etwas

Wirkungen, die auf die Nieren zu erfolgen pflegen, eine Zeitlang ausbleiben, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich auch diese Organe gewöhnen, und daß sie sich nach einiger Zeit ebenso verhalten, wie die Haut. Ich habe mich bemüht, diese Vermuthung durch Versuche zu bestätigen, und habe gefunden, daß sich in der That die Nieren nach einiger Zeit an die Einwirkung des Kochsalzes gewöhnen, daß sie nach einiger Zeit nicht mehr auf dasselbe reagiren, daß sie nach einiger Zeit nicht mehr mehr Wasser absondern, als sie vor dem Gebrauche des Kochsalzes absonderten. Diese Versuche sind folgende. Zuerst habe ich bestimmt, wie viel Wasser ein Hund in 24 Stunden absondert, wenn er kein Kochsalz bekommt, und wie viel Wasser er absondert, wenn er 10 Grammen Kochsalz bekommt. Ich habe gefunden, daß ein Hund, der 10 Grammen Kochsalz bekommt, in 24 Stunden 1000 Grammen Wasser absondert, während er ohne Kochsalz nur 500 Grammen absondert. Ich habe nun einem Hunde 10 Grammen Kochsalz gegeben, und habe gefunden, daß er in 24 Stunden 1000 Grammen Wasser absondert. Ich habe ihm nun

an Gelehrsamkeit so. Seine Mitschüler studirten, da sie schwach waren, die Nächte durch, um sich zu stärken, und er, der Starke, schlief sie durch, um sich zu schwächen. Er hatte Lust, Alles zu wissen, was Andere wissen, und Andere, Alles zu wissen, was er weiß. Er war ein Mann, der Alles wußte, was Andere wissen, und Andere, Alles zu wissen, was er weiß. Er war ein Mann, der Alles wußte, was Andere wissen, und Andere, Alles zu wissen, was er weiß. Er war ein Mann, der Alles wußte, was Andere wissen, und Andere, Alles zu wissen, was er weiß.

M. Friedrich Traugott Wittegott,

Prof. und ordentlicher Professor der Philosophie, Beisitzer der Philosophischen und Juristischen Facultät in Wien.

Wien, 1. Juli 1811.

Ich werde es, Herr Professor, Ihnen nie vergessen, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Güte zu beweisen. Ich werde es, Herr Professor, Ihnen nie vergessen, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Güte zu beweisen. Ich werde es, Herr Professor, Ihnen nie vergessen, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Güte zu beweisen. Ich werde es, Herr Professor, Ihnen nie vergessen, daß Sie mir Gelegenheit gegeben haben, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Güte zu beweisen.

oder Bäcke mit Knochenbruch und gemäß einer Bruche bringt und gutter Heilung erwartet, ist gegen die Bruche nichts zu sagen und ist die Heilung in der Regel eine gute. Ist aber der Knochenbruch mit einer Wunde verbunden, so ist die Heilung eine schwierige und langwierige. Nach dem Gesetz vom 6. April 1911 sind die Krankenkassen verpflichtet, den Mitgliedern, die durch Unfall erwerbsunfähig werden, Krankengeld zu gewähren, und zwar vom dritten Tage an. Während der ersten Wochen ist das Krankengeld höher als in der Folgezeit. Es beträgt in der Regel für die ersten 13 Wochen 50 % des Grundlohnes, für die folgenden 13 Wochen 25 %. Die Satzung kann jedoch eine andere Regelung treffen. Ferner sind die Krankenkassen verpflichtet, den Mitgliedern, die durch Unfall erwerbsunfähig werden, Heilmittel und Heilbehandlung zu gewähren. Die Satzung kann jedoch eine andere Regelung treffen. Ferner sind die Krankenkassen verpflichtet, den Mitgliedern, die durch Unfall erwerbsunfähig werden, Heilmittel und Heilbehandlung zu gewähren. Die Satzung kann jedoch eine andere Regelung treffen.

Mittelpreis, [Handelswesen] der Preis, der zwischen dem Höchst- und Niedrigstpreis liegt. Er wird berechnet, indem man die Summe aus Höchst- und Niedrigstpreis durch 2 teilt. Beispiel: Höchstpreis 10 M, Niedrigstpreis 8 M, Mittelpreis 9 M.

Mittelrhein, [Geographie] der Teil des Rheins zwischen Bingen und Bonn. Er durchfließt das Rheinische Schiefergebirge und bildet dabei das Durchbruchstal des Rheins. Der Mittelrhein ist reich an Burgen und Ruinen. Er ist ein beliebtes Ausflugsgebiet.

Mittelschule, [Pädagogik] eine Schule, die zwischen der Volksschule und der höheren Schule steht. Sie vermittelt eine höhere Allgemeinbildung als die Volksschule, aber keine so hohe wie die höhere Schule. Sie ist in der Regel 6klassig und umfaßt die Klassen 6 bis 1. Sie führt zum Einjährigen-Zeugnis. Sie wird auch Realschule, Bürgerschule, Gymnasium, Lyzeum, Oberrealschule, Progymnasium, Realgymnasium, Realprogymnasium, Reformschule, Rektoratsschule, Volksschule genannt.

Mittelstand, [Soziologie] die Gesellschaftsschicht, die zwischen der Arbeiterschaft und der Oberschicht steht. Sie umfaßt die Handwerker, Kaufleute, Beamten, Angestellten, Lehrer, Ärzte, Rechtsanwälte, Pfarrer, Offiziere, Künstler, Schriftsteller, Journalisten, Ingenieure, Architekten, Chemiker, Techniker, Landwirte, Gutsbesitzer, Fabrikanten, Bankiers, Großkaufleute, Reeder, Schiffsbesitzer, Großindustrielle, Großgrundbesitzer, Adelige, Fürsten, Könige, Kaiser, Präsidenten, Minister, Abgeordnete, Senatoren, Richter, Staatsanwälte, Notare, Professoren, Dozenten, Studenten, Schüler, Lehrlinge, Gesellen, Meister, Arbeiter, Bauern, Knechte, Mägde, Tagelöhner, Hausierer, Straßenhändler, Bettler, Landstreicher, Vagabunden, Zigeuner, Juden, Christen, Muslime, Buddhisten, Hindus, Parsen, Sikhs, Jainas, Konfuzianer, Taoisten, Schintoisten, Shintoisten, Zoroastrier, Manichäer, Gnostiker, Mandäer, Drusen, Yezidi, Alawiten, Ismailiten, Nusairier, Bahai, Babi, Sufi, Derwische, Fakire, Yogi, Sadhu, Pandit, Brahmanen, Kshatriya, Vaishya, Shudra, Parias, Unberührbare, Kastenlose, Stammesangehörige, Nomaden, Halbnomaden, Seßhafte, Ansässige, Einwohner, Bürger, Staatsbürger, Weltbürger, Kosmopoliten, Menschen, Lebewesen, Organismen, Pflanzen, Tiere, Mineralien, Steine, Erden, Metalle, Legierungen, Gase, Flüssigkeiten, Feststoffe, Plasmen, Elementarteilchen, Atome, Moleküle, Ionen, Elektronen, Protonen, Neutronen, Mesonen, Quarks, Gluonen, Photonen, Neutrinos, Antiteilchen, Positronen, Antiprotonen, Antineutronen, Antineutrinos, Antiquarks, Antigluonen, Antiphotonen, Antiatome, Antimoleküle, Antiionen, Antielekt

Die Zeitung meldet, daß

Small Arms, Machine Guns, 1
Smith, Lieut. Col. Joseph, 1
Smith, Lieut. Col. Joseph, 1
Smith, Lieut. Col. Joseph

die Bevölkerung sich nicht mehr vermehrt, sondern sogar vermindert hat. Die Ursachen dieser Erscheinung sind mannigfaltig. Zunächst ist es die Auswanderung, welche in Venetien eine ungewöhnliche Ausdehnung gewonnen hat. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung. Ferner ist es die Sterblichkeit, welche in Venetien eine ungewöhnliche Höhe erreicht hat. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung. Endlich ist es die Geburtenabnahme, welche in Venetien eine ungewöhnliche Höhe erreicht hat. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung.

Die Auswanderung hat in Venetien eine ungewöhnliche Ausdehnung gewonnen. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung. Ferner ist es die Sterblichkeit, welche in Venetien eine ungewöhnliche Höhe erreicht hat. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung. Endlich ist es die Geburtenabnahme, welche in Venetien eine ungewöhnliche Höhe erreicht hat. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung.

Die Auswanderung hat in Venetien eine ungewöhnliche Ausdehnung gewonnen. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung. Ferner ist es die Sterblichkeit, welche in Venetien eine ungewöhnliche Höhe erreicht hat. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung. Endlich ist es die Geburtenabnahme, welche in Venetien eine ungewöhnliche Höhe erreicht hat. Sie ist zum Theil eine Folge der Uebervölkerung, zum Theil aber auch der Unzufriedenheit mit der Regierung.

rigen Amtsführung zu Theil werden, wo er noch Kraft genug besaß, zu predigen. Mehrere freundliche Gaben bezeichneten den schönen Tag; aber bald darauf nahete der Abend seines Lebens und führte sein Ende sanft herbei.

August Heinrich von Borgstede,

K. preuß. Geheimer Ober-Finanzrath, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Classe, Mitglied der Acad. der Wissens. in Berlin.

geb. den 5. December 1758. gest. den 7. Juli 1824.

Gebürtig von Herford, studirte er in Halle und begann im Jahre 1779 seine Geschäftslaufbahn als Referendair bei der damaligen kurmärkischen Cammer, bei welcher er nach und nach zum Rath und Director hinaufstieg. Im J. 1791 ward er zum geheimen Ober-Finanzrath befördert und als vorsitzender Rath im Generaldirectorium angestellt. Von 1807—1809 war er Civilgouverneur von Pommern und der Neumark. Die rastlose Thätigkeit, Umsicht und Gewandtheit, mit welcher er in dieser höchst critischen Zeit die Verwaltung dieser Provinzen leitete, so manches Ungemach von ihnen abwandte, und das allgemeine Elend milderte, findet noch jetzt in der dankbaren Erinnerung ihrer Bewohner ein ehrenvolles Anerkenntniß. Von da an lebte er in ländlicher Zurückgezogenheit auf seinem Gute Prillwitz bei Pyritz, welches er, ein eben so practischer als theoretischer Kenner der Landwirthschaft, zu einem der schönsten und ergiebigsten Landsitze in Pommern umschuf. Nach dem Verkaufe dieses Guts widmete er sich aufs neue den öffentlichen Geschäften und lebte zu Stargard. Im J. 1822 wurde er von dem Könige zur Berathung über die neue Einrichtung der Provinzial-Stände berufen, und am 8. März 1823 zum Mitgliede des Staatsrathes ernannt. Vom saatziger Kreise zum Landtagsabgeordneten erwählt, wurde er endlich von dem Könige zum Landtagsmarschall für Pommern ernannt; es ist ihm jedoch nicht vergönnt worden, als solcher in Wirksamkeit zu treten. Eben so wie durch die gründlichsten Kenntnisse der Staatsverwaltung, auch durch hohe wissenschaftliche Bildung ausgezeichnet, war er seit einer Reihe von Jahren Mitglied der Academie der Wissenschaften in Berlin.

Wilhelm Heinrich Wackenroder.

Briefwechsel mit Tieck.

Geb. 1798. geb. den 26. April 1773.

Durch das plötzliche Hinsterben W. Heinrichs im 25. Jahre seines Alters, ist der Welt ein Dichter entrissen, der sich durch seine Phantasien über die Kunst, und durch seine Erzählungen, die Tieck unter dem Titel: Herzensergießungen, herausgab, einen Platz in der Literatur angewiesen hat, der ihn vor Vergessenheit sichert. Wackenroder war ein Jüngling von seltenen Talenten, und einem Gemüthe, das sich in der Welt der Kunst, wie in einem Elysium, bewegte, und dessen Ideen sich in einer Sprache aussprachen, die, wenn sie auch nicht immer ganz verstanden wurde, doch immer Bewunderung erregte. Er war ein Jüngling, der sich in Tieck's Geist und Herz so innig hineinlebte, daß Tieck ihn als sein Ideal betrachtete, und ihn als solches in seinen Dichtungen darstellte. Wackenroder

Kaiser Franz Joseph I.
Kaiserin Elisabeth, Gemahlin Kaiser Franz Joseph I.
Kaiserin Maria Anna, Gemahlin Kaiser Ferdinand I.
Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin Kaiser Franz I.
Kaiserin Maria Theresia, Gemahlin Kaiser Leopold II.
Kaiserin Marie Louise, Gemahlin Kaiser Napoleon I.
Kaiserin Marie Louise, Gemahlin Kaiser Franz I.
Kaiserin Marie Ludovika, Gemahlin Kaiser Ferdinand I.
Kaiserin Maximilian I., Gemahlin Kaiser Maximilian I.
Kaiserin Maximilian II., Gemahlin Kaiser Maximilian II.
Kaiserin Maximilian III., Gemahlin Kaiser Maximilian III.
Kaiserin Maximilian IV., Gemahlin Kaiser Maximilian IV.
Kaiserin Maximilian V., Gemahlin Kaiser Maximilian V.
Kaiserin Maximilian VI., Gemahlin Kaiser Maximilian VI.
Kaiserin Maximilian VII., Gemahlin Kaiser Maximilian VII.
Kaiserin Maximilian VIII., Gemahlin Kaiser Maximilian VIII.
Kaiserin Maximilian IX., Gemahlin Kaiser Maximilian IX.
Kaiserin Maximilian X., Gemahlin Kaiser Maximilian X.
Kaiserin Maximilian XI., Gemahlin Kaiser Maximilian XI.
Kaiserin Maximilian XII., Gemahlin Kaiser Maximilian XII.
Kaiserin Maximilian XIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XIII.
Kaiserin Maximilian XIV., Gemahlin Kaiser Maximilian XIV.
Kaiserin Maximilian XV., Gemahlin Kaiser Maximilian XV.
Kaiserin Maximilian XVI., Gemahlin Kaiser Maximilian XVI.
Kaiserin Maximilian XVII., Gemahlin Kaiser Maximilian XVII.
Kaiserin Maximilian XVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XVIII.
Kaiserin Maximilian XIX., Gemahlin Kaiser Maximilian XIX.
Kaiserin Maximilian XX., Gemahlin Kaiser Maximilian XX.
Kaiserin Maximilian XXI., Gemahlin Kaiser Maximilian XXI.
Kaiserin Maximilian XXII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXII.
Kaiserin Maximilian XXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXIII.
Kaiserin Maximilian XXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian XXIV.
Kaiserin Maximilian XXV., Gemahlin Kaiser Maximilian XXV.
Kaiserin Maximilian XXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian XXVI.
Kaiserin Maximilian XXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXVII.
Kaiserin Maximilian XXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXVIII.
Kaiserin Maximilian XXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian XXIX.
Kaiserin Maximilian XXX., Gemahlin Kaiser Maximilian XXX.
Kaiserin Maximilian XXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXI.
Kaiserin Maximilian XXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXII.
Kaiserin Maximilian XXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXIII.
Kaiserin Maximilian XXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXIV.
Kaiserin Maximilian XXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXV.
Kaiserin Maximilian XXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXVI.
Kaiserin Maximilian XXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXVII.
Kaiserin Maximilian XXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXVIII.
Kaiserin Maximilian XXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian XXXIX.
Kaiserin Maximilian XL., Gemahlin Kaiser Maximilian XL.
Kaiserin Maximilian XLI., Gemahlin Kaiser Maximilian XLI.
Kaiserin Maximilian XLII., Gemahlin Kaiser Maximilian XLII.
Kaiserin Maximilian XLIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XLIII.
Kaiserin Maximilian XLIV., Gemahlin Kaiser Maximilian XLIV.
Kaiserin Maximilian XLV., Gemahlin Kaiser Maximilian XLV.
Kaiserin Maximilian XLVI., Gemahlin Kaiser Maximilian XLVI.
Kaiserin Maximilian XLVII., Gemahlin Kaiser Maximilian XLVII.
Kaiserin Maximilian XLVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XLVIII.
Kaiserin Maximilian XLIX., Gemahlin Kaiser Maximilian XLIX.
Kaiserin Maximilian L., Gemahlin Kaiser Maximilian L.
Kaiserin Maximilian LI., Gemahlin Kaiser Maximilian LI.
Kaiserin Maximilian LII., Gemahlin Kaiser Maximilian LII.
Kaiserin Maximilian LIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LIII.
Kaiserin Maximilian LIV., Gemahlin Kaiser Maximilian LIV.
Kaiserin Maximilian LV., Gemahlin Kaiser Maximilian LV.
Kaiserin Maximilian LVI., Gemahlin Kaiser Maximilian LVI.
Kaiserin Maximilian LVII., Gemahlin Kaiser Maximilian LVII.
Kaiserin Maximilian LVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LVIII.
Kaiserin Maximilian LIX., Gemahlin Kaiser Maximilian LIX.
Kaiserin Maximilian LX., Gemahlin Kaiser Maximilian LX.
Kaiserin Maximilian LXI., Gemahlin Kaiser Maximilian LXI.
Kaiserin Maximilian LXII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXII.
Kaiserin Maximilian LXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXIII.
Kaiserin Maximilian LXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian LXIV.
Kaiserin Maximilian LXV., Gemahlin Kaiser Maximilian LXV.
Kaiserin Maximilian LXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian LXVI.
Kaiserin Maximilian LXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXVII.
Kaiserin Maximilian LXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXVIII.
Kaiserin Maximilian LXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian LXIX.
Kaiserin Maximilian LXX., Gemahlin Kaiser Maximilian LXX.
Kaiserin Maximilian LXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXI.
Kaiserin Maximilian LXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXII.
Kaiserin Maximilian LXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXIII.
Kaiserin Maximilian LXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXIV.
Kaiserin Maximilian LXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXV.
Kaiserin Maximilian LXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXVI.
Kaiserin Maximilian LXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXVII.
Kaiserin Maximilian LXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXVIII.
Kaiserin Maximilian LXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXIX.
Kaiserin Maximilian LXXX., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXX.
Kaiserin Maximilian LXXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXI.
Kaiserin Maximilian LXXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXII.
Kaiserin Maximilian LXXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXIII.
Kaiserin Maximilian LXXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXIV.
Kaiserin Maximilian LXXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXV.
Kaiserin Maximilian LXXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXVI.
Kaiserin Maximilian LXXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXVII.
Kaiserin Maximilian LXXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXVIII.
Kaiserin Maximilian LXXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian LXXXIX.
Kaiserin Maximilian XC., Gemahlin Kaiser Maximilian XC.
Kaiserin Maximilian XCI., Gemahlin Kaiser Maximilian XCI.
Kaiserin Maximilian XCII., Gemahlin Kaiser Maximilian XCII.
Kaiserin Maximilian XCIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XCIII.
Kaiserin Maximilian XCIV., Gemahlin Kaiser Maximilian XCIV.
Kaiserin Maximilian XCV., Gemahlin Kaiser Maximilian XCV.
Kaiserin Maximilian XCVI., Gemahlin Kaiser Maximilian XCVI.
Kaiserin Maximilian XCVII., Gemahlin Kaiser Maximilian XCVII.
Kaiserin Maximilian XCVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian XCVIII.
Kaiserin Maximilian XCIX., Gemahlin Kaiser Maximilian XCIX.
Kaiserin Maximilian C., Gemahlin Kaiser Maximilian C.
Kaiserin Maximilian CI., Gemahlin Kaiser Maximilian CI.
Kaiserin Maximilian CII., Gemahlin Kaiser Maximilian CII.
Kaiserin Maximilian CIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CIII.
Kaiserin Maximilian CIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CIV.
Kaiserin Maximilian CV., Gemahlin Kaiser Maximilian CV.
Kaiserin Maximilian CVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CVI.
Kaiserin Maximilian CVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CVII.
Kaiserin Maximilian CVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CVIII.
Kaiserin Maximilian CIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CIX.
Kaiserin Maximilian CX., Gemahlin Kaiser Maximilian CX.
Kaiserin Maximilian CXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXI.
Kaiserin Maximilian CXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXII.
Kaiserin Maximilian CXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXIII.
Kaiserin Maximilian CXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXIV.
Kaiserin Maximilian CXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXV.
Kaiserin Maximilian CXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXVI.
Kaiserin Maximilian CXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXVII.
Kaiserin Maximilian CXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXVIII.
Kaiserin Maximilian CXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CXIX.
Kaiserin Maximilian CXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CXX.
Kaiserin Maximilian CXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXI.
Kaiserin Maximilian CXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXII.
Kaiserin Maximilian CXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXIII.
Kaiserin Maximilian CXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXIV.
Kaiserin Maximilian CXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXV.
Kaiserin Maximilian CXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXVI.
Kaiserin Maximilian CXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXVII.
Kaiserin Maximilian CXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXVIII.
Kaiserin Maximilian CXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXIX.
Kaiserin Maximilian CXXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXX.
Kaiserin Maximilian CXXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXI.
Kaiserin Maximilian CXXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXII.
Kaiserin Maximilian CXXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXIII.
Kaiserin Maximilian CXXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXIV.
Kaiserin Maximilian CXXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXV.
Kaiserin Maximilian CXXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXVI.
Kaiserin Maximilian CXXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXVII.
Kaiserin Maximilian CXXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXVIII.
Kaiserin Maximilian CXXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CXXXIX.
Kaiserin Maximilian CXL., Gemahlin Kaiser Maximilian CXL.
Kaiserin Maximilian CXLI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLI.
Kaiserin Maximilian CXLII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLII.
Kaiserin Maximilian CXLIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLIII.
Kaiserin Maximilian CXLIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLIV.
Kaiserin Maximilian CXLV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLV.
Kaiserin Maximilian CXLVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLVI.
Kaiserin Maximilian CXLVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLVII.
Kaiserin Maximilian CXLVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLVIII.
Kaiserin Maximilian CXLIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CXLIX.
Kaiserin Maximilian CL., Gemahlin Kaiser Maximilian CL.
Kaiserin Maximilian CLI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLI.
Kaiserin Maximilian CLII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLII.
Kaiserin Maximilian CLIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLIII.
Kaiserin Maximilian CLIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLIV.
Kaiserin Maximilian CLV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLV.
Kaiserin Maximilian CLVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLVI.
Kaiserin Maximilian CLVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLVII.
Kaiserin Maximilian CLVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLVIII.
Kaiserin Maximilian CLIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CLIX.
Kaiserin Maximilian CLX., Gemahlin Kaiser Maximilian CLX.
Kaiserin Maximilian CLXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXI.
Kaiserin Maximilian CLXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXII.
Kaiserin Maximilian CLXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXIII.
Kaiserin Maximilian CLXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXIV.
Kaiserin Maximilian CLXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXV.
Kaiserin Maximilian CLXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXVI.
Kaiserin Maximilian CLXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXVII.
Kaiserin Maximilian CLXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXVIII.
Kaiserin Maximilian CLXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXIX.
Kaiserin Maximilian CLXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXX.
Kaiserin Maximilian CLXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXI.
Kaiserin Maximilian CLXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXII.
Kaiserin Maximilian CLXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXIII.
Kaiserin Maximilian CLXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXIV.
Kaiserin Maximilian CLXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXV.
Kaiserin Maximilian CLXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXVI.
Kaiserin Maximilian CLXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXVII.
Kaiserin Maximilian CLXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXVIII.
Kaiserin Maximilian CLXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXIX.
Kaiserin Maximilian CLXXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXX.
Kaiserin Maximilian CLXXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXI.
Kaiserin Maximilian CLXXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXII.
Kaiserin Maximilian CLXXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXIII.
Kaiserin Maximilian CLXXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXIV.
Kaiserin Maximilian CLXXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXV.
Kaiserin Maximilian CLXXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXVI.
Kaiserin Maximilian CLXXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXVII.
Kaiserin Maximilian CLXXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXVIII.
Kaiserin Maximilian CLXXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CLXXXIX.
Kaiserin Maximilian CXC., Gemahlin Kaiser Maximilian CXC.
Kaiserin Maximilian CXCI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCI.
Kaiserin Maximilian CXCII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCII.
Kaiserin Maximilian CXCIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCIII.
Kaiserin Maximilian CXCIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCIV.
Kaiserin Maximilian CXCV., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCV.
Kaiserin Maximilian CXCVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCVI.
Kaiserin Maximilian CXCVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCVII.
Kaiserin Maximilian CXCVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCVIII.
Kaiserin Maximilian CXCIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CXCIX.
Kaiserin Maximilian CC., Gemahlin Kaiser Maximilian CC.
Kaiserin Maximilian CCI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCI.
Kaiserin Maximilian CCII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCII.
Kaiserin Maximilian CCIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCIII.
Kaiserin Maximilian CCIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCIV.
Kaiserin Maximilian CCV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCV.
Kaiserin Maximilian CCVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCVI.
Kaiserin Maximilian CCVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCVII.
Kaiserin Maximilian CCVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCVIII.
Kaiserin Maximilian CCIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCIX.
Kaiserin Maximilian CCX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCX.
Kaiserin Maximilian CCXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXI.
Kaiserin Maximilian CCXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXII.
Kaiserin Maximilian CCXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXIII.
Kaiserin Maximilian CCXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXIV.
Kaiserin Maximilian CCXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXV.
Kaiserin Maximilian CCXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXVI.
Kaiserin Maximilian CCXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXVII.
Kaiserin Maximilian CCXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXVIII.
Kaiserin Maximilian CCXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXIX.
Kaiserin Maximilian CCXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXX.
Kaiserin Maximilian CCXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXI.
Kaiserin Maximilian CCXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXII.
Kaiserin Maximilian CCXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXIII.
Kaiserin Maximilian CCXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXIV.
Kaiserin Maximilian CCXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXV.
Kaiserin Maximilian CCXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXVI.
Kaiserin Maximilian CCXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXVII.
Kaiserin Maximilian CCXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXIX.
Kaiserin Maximilian CCXXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXX.
Kaiserin Maximilian CCXXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXI.
Kaiserin Maximilian CCXXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXII.
Kaiserin Maximilian CCXXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXIII.
Kaiserin Maximilian CCXXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXIV.
Kaiserin Maximilian CCXXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXV.
Kaiserin Maximilian CCXXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXVI.
Kaiserin Maximilian CCXXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXVII.
Kaiserin Maximilian CCXXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCXXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXXXIX.
Kaiserin Maximilian CCXL., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXL.
Kaiserin Maximilian CCXLI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLI.
Kaiserin Maximilian CCXLII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLII.
Kaiserin Maximilian CCXLIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLIII.
Kaiserin Maximilian CCXLIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLIV.
Kaiserin Maximilian CCXLV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLV.
Kaiserin Maximilian CCXLVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLVI.
Kaiserin Maximilian CCXLVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLVII.
Kaiserin Maximilian CCXLVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLVIII.
Kaiserin Maximilian CCXLIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXLIX.
Kaiserin Maximilian CCL., Gemahlin Kaiser Maximilian CCL.
Kaiserin Maximilian CCLI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLI.
Kaiserin Maximilian CCLII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLII.
Kaiserin Maximilian CCLIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLIII.
Kaiserin Maximilian CCLIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLIV.
Kaiserin Maximilian CCLV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLV.
Kaiserin Maximilian CCLVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLVI.
Kaiserin Maximilian CCLVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLVII.
Kaiserin Maximilian CCLVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLVIII.
Kaiserin Maximilian CCLIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLIX.
Kaiserin Maximilian CCLX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLX.
Kaiserin Maximilian CCLXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXI.
Kaiserin Maximilian CCLXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXII.
Kaiserin Maximilian CCLXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXIII.
Kaiserin Maximilian CCLXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXIV.
Kaiserin Maximilian CCLXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXV.
Kaiserin Maximilian CCLXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXVI.
Kaiserin Maximilian CCLXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXVII.
Kaiserin Maximilian CCLXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXVIII.
Kaiserin Maximilian CCLXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXIX.
Kaiserin Maximilian CCLXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXX.
Kaiserin Maximilian CCLXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXI.
Kaiserin Maximilian CCLXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXII.
Kaiserin Maximilian CCLXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXIII.
Kaiserin Maximilian CCLXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXIV.
Kaiserin Maximilian CCLXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXV.
Kaiserin Maximilian CCLXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXVI.
Kaiserin Maximilian CCLXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXVII.
Kaiserin Maximilian CCLXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCLXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXIX.
Kaiserin Maximilian CCLXXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXX.
Kaiserin Maximilian CCLXXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXI.
Kaiserin Maximilian CCLXXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXII.
Kaiserin Maximilian CCLXXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXIII.
Kaiserin Maximilian CCLXXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXIV.
Kaiserin Maximilian CCLXXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXV.
Kaiserin Maximilian CCLXXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXVI.
Kaiserin Maximilian CCLXXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXVII.
Kaiserin Maximilian CCLXXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCLXXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCLXXXIX.
Kaiserin Maximilian CCXC., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXC.
Kaiserin Maximilian CCXCI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCI.
Kaiserin Maximilian CCXCII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCII.
Kaiserin Maximilian CCXCIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCIII.
Kaiserin Maximilian CCXCIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCIV.
Kaiserin Maximilian CCXCV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCV.
Kaiserin Maximilian CCXCVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCVI.
Kaiserin Maximilian CCXCVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCVII.
Kaiserin Maximilian CCXCVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCVIII.
Kaiserin Maximilian CCXCIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCXCIX.
Kaiserin Maximilian CCC., Gemahlin Kaiser Maximilian CCC.
Kaiserin Maximilian CCCI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCI.
Kaiserin Maximilian CCCII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCII.
Kaiserin Maximilian CCCIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCIII.
Kaiserin Maximilian CCCIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCIV.
Kaiserin Maximilian CCCV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCV.
Kaiserin Maximilian CCCVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCVI.
Kaiserin Maximilian CCCVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCVII.
Kaiserin Maximilian CCCVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCVIII.
Kaiserin Maximilian CCCIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCIX.
Kaiserin Maximilian CCCX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCX.
Kaiserin Maximilian CCCXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXI.
Kaiserin Maximilian CCCXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXII.
Kaiserin Maximilian CCCXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXIII.
Kaiserin Maximilian CCCXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXIV.
Kaiserin Maximilian CCCXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXV.
Kaiserin Maximilian CCCXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXVI.
Kaiserin Maximilian CCCXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXVII.
Kaiserin Maximilian CCCXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXVIII.
Kaiserin Maximilian CCCXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXIX.
Kaiserin Maximilian CCCXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXX.
Kaiserin Maximilian CCCXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXI.
Kaiserin Maximilian CCCXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXII.
Kaiserin Maximilian CCCXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXIII.
Kaiserin Maximilian CCCXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXIV.
Kaiserin Maximilian CCCXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXV.
Kaiserin Maximilian CCCXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXVI.
Kaiserin Maximilian CCCXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXVII.
Kaiserin Maximilian CCCXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCCXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXIX.
Kaiserin Maximilian CCCXXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXX.
Kaiserin Maximilian CCCXXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXI.
Kaiserin Maximilian CCCXXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXII.
Kaiserin Maximilian CCCXXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXIII.
Kaiserin Maximilian CCCXXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXIV.
Kaiserin Maximilian CCCXXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXV.
Kaiserin Maximilian CCCXXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXVI.
Kaiserin Maximilian CCCXXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXVII.
Kaiserin Maximilian CCCXXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCCXXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXXXIX.
Kaiserin Maximilian CCCXL., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXL.
Kaiserin Maximilian CCCXLI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLI.
Kaiserin Maximilian CCCXLII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLII.
Kaiserin Maximilian CCCXLIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLIII.
Kaiserin Maximilian CCCXLIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLIV.
Kaiserin Maximilian CCCXLV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLV.
Kaiserin Maximilian CCCXLVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLVI.
Kaiserin Maximilian CCCXLVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLVII.
Kaiserin Maximilian CCCXLVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLVIII.
Kaiserin Maximilian CCCXLIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXLIX.
Kaiserin Maximilian CCCL., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCL.
Kaiserin Maximilian CCCLI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLI.
Kaiserin Maximilian CCCLII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLII.
Kaiserin Maximilian CCCLIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLIII.
Kaiserin Maximilian CCCLIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLIV.
Kaiserin Maximilian CCCLV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLV.
Kaiserin Maximilian CCCLVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLVI.
Kaiserin Maximilian CCCLVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLVII.
Kaiserin Maximilian CCCLVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLVIII.
Kaiserin Maximilian CCCLIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLIX.
Kaiserin Maximilian CCCLX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLX.
Kaiserin Maximilian CCCLXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXI.
Kaiserin Maximilian CCCLXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXII.
Kaiserin Maximilian CCCLXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXIII.
Kaiserin Maximilian CCCLXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXIV.
Kaiserin Maximilian CCCLXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXV.
Kaiserin Maximilian CCCLXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXVI.
Kaiserin Maximilian CCCLXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXVII.
Kaiserin Maximilian CCCLXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXVIII.
Kaiserin Maximilian CCCLXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXIX.
Kaiserin Maximilian CCCLXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXX.
Kaiserin Maximilian CCCLXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXI.
Kaiserin Maximilian CCCLXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXIII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXIV.
Kaiserin Maximilian CCCLXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXV.
Kaiserin Maximilian CCCLXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXVI.
Kaiserin Maximilian CCCLXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXVII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXIX.
Kaiserin Maximilian CCCLXXX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXX.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXI.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXIII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXIV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXIV.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXV., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXV.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXVI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXVI.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXVII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXVII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXVIII., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXVIII.
Kaiserin Maximilian CCCLXXXIX., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCLXXXIX.
Kaiserin Maximilian CCCXC., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXC.
Kaiserin Maximilian CCCXCI., Gemahlin Kaiser Maximilian CCCXCI.
K

mit großen Kraft verwaltet und die einen entsprechenden Ausgang haben. Im Mittelalter hatten die Seeräuber, die Vitalienbrüder, die Normannen und andere Seevölker das Meer unsicher gemacht und die Küsten heimgesucht. Heute Seeräuberei kennt die freie See nicht mehr. Kaum daß Spuren davon in den Gewässern Ostasiens, über welche die Piraten ihre Boote und Dschunken treiben, zu finden sind. Und in der Südsee, wo Blackbirding, der Menschenraub, ein Gewerbe ist, welches Schiffe und Leute treibt, ist es nicht Piraterie, sondern Handel, was sie treiben. Auch bei den Sklavenjagden, welche auf Madagaskar und in Afrika betrieben werden, ist Piraterie nicht im Spiele. Nicht gewaltsam, sondern durch Tauschhandel werden die Sklaven erworben. Piraterie, wie sie früher auch durch die Verbrüderungen von der Brüderschaft der Küste betrieben wurden, ist heute nicht mehr möglich, denn niemand ist vorhanden, der sie ausüben könnte, denn niemand duldet sie. Die Seeräuberei ist ein Verbrechen gegen die Menschheit geworden, und wo sie sich zeigt, wird sie mit Strafe belegt. In Strafgesetzen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern ist sie verschieden definiert worden und verschiedenartig bestraft worden. Nach Ansicht der Römer war sie ein Verbrechen gegen das Völkerrecht, nach Ansicht der Engländer ist sie auch ein Verbrechen gegen das Landesrecht. Die Gesetzgebung kann den Begriff der Seeräuberei nicht weiter ausdehnen, als sie ihn durch die Natur der Sache begrenzt findet. Sie kann nicht jede Art von Gewaltthätigkeit, auf dem Meere begangen, als Seeräuberei bezeichnen, sondern sie muß sich auf diejenigen Gewaltthaten beschränken, welche auf dem Meere begangen werden, um sich fremdes Eigentum zu widerrechtlich anzueignen. Die Seeräuberei ist ein Verbrechen gegen das Völkerrecht, weil sie die Sicherheit des Verkehrs auf dem Meere, welche für alle Völker und Staaten gleich wichtig ist, stört. Sie ist ein Verbrechen gegen das Landesrecht, weil sie die Sicherheit des Eigentums, welche für alle Staaten gleich wichtig ist, stört. Sie ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, weil sie die Sicherheit des Lebens, welche für alle Menschen gleich wichtig ist, stört. Sie ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, weil sie die Sicherheit des Lebens, welche für alle Menschen gleich wichtig ist, stört. Sie ist ein Verbrechen gegen die Menschheit, weil sie die Sicherheit des Lebens, welche für alle Menschen gleich wichtig ist, stört.

hardinger. Die Mode, das gottliche Wohlgefallen vorzuheucheln, ist gross. Wie sie unsere Kirche wegen eine feine Formlichkeit wurde et überall gelobet, machen, und wie sie seine Freundschaft und seine Mitgemeinschaft viele suchet. Gegen Gehorn und Strafe sagte zwischen ab ist damit, aber seine Freundschaft und Gemeinschaft verlieret sich ganz mit der und hinterm seinem Umgang. In seinem Hause ist nicht mehr Ordnung, Freundlichkeit und Liebe als Wohlgefallen Gottes, sondern Unordnung, Unfreundlichkeit, Unlust gegen Kindergeist eingeführet und beobachtet sich was seinen Kindern in der ersten Jugendlichen Jahren gelehret wurde es selbst für ein nöthiges Uebel verlangen. Der auch in der Jugend sein Haus lehrete und regierte, der seine Kinder immer bei seiner Gegenwart seine Morgenandacht halten verordnete.

M. Elias Friedrich Pöge,

Diakonus zu Pegau.

geb. den 14. Sept. 1720. ord. den 14. Aug. 1746.

M. Elias Pögemann stammet aus dem Schönburgischen, und zwar aus dem Städtchen Glauchau, her. Seine Eltern waren Handwerksleute. Sein eigener Stand setzet Hoffnung voraus, und zur Erreichung desselben, zu Studiren, war Mittel. Arbeit damals seine Lehrer waren. Nachher bildete er sich auf der Landes-Schule zu Grimma zu einem feinen Klassischen aus, nahm sich darinn in August 1720 zu Leipzig auf Universität, und ward daselbst in Jahre 1723 Magister, im Jahre 1727 aber Diakonus zu Lössburg, von da wurde er 1729 als dritter Diakonus an die Stadtschule zu Zeitzen berufen, wo ihn Gelehrten und der vermehrten Kirchspiel Dr. Gaubes, als junger Kandidatspriester anfieng. Viele waren damals die Berufenen Prediger seiner Zeit; auch sprach ihn unsere Stadt zu ihrem Diakonus, und er kam 1730 hieher. Er hatte Gaben, und Fleiss, und Treue, und Ordnung, und Weisheit, und Sanftmuth, und Liebe, und Geduld, und Barmherzigkeit, und Demuth

Ehre, Ehrenbezeugungen, Ehrenbezeugungen, Ehrenbezeugungen

ten years in Montreal. He was elected Fellow of the Royal Society of Canada in 1882, and was President of the Section of Literature and History in 1888. He was also a member of the Historical Society of Montreal, and of the Numismatic and Antiquarian Society of Montreal. He was a contributor to the Transactions of the Royal Society of Canada, and to the Journal of the Numismatic and Antiquarian Society of Montreal. He was also a contributor to the Transactions of the Historical Society of Montreal. He was a contributor to the Transactions

Feuer Peter von Feuer.

Peter von Feuer, Sohn des Johann Peter von Feuer, des Jüngeren, und der Anna Maria Hoffmann, wurde am 15. Juli 1765 zu Kempten geboren. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, studierte dann in Landshut und Ingolstadt die Rechte und trat 1787 in den Staatsdienst. Er wurde Assessor bei dem Landgerichte Kempten, 1789 Landrichter daselbst, 1790 Landrichter zu Landshut, 1793 Hofgerichtsrat in Amberg, 1796 Regierungsrat in Ansbach, 1799 Regierungsrat in Bayreuth, 1801 Regierungsrat in Landshut, 1802 Regierungsrat in Ansbach, 1803 Regierungsrat in Bayreuth, 1804 Regierungsrat in Landshut, 1805 Regierungsrat in Ansbach, 1806 Regierungsrat in Bayreuth, 1807 Regierungsrat in Landshut, 1808 Regierungsrat in Ansbach, 1809 Regierungsrat in Bayreuth,

plätze war es, daß sie über Wunder disputirten, worüber sie nicht einig waren. Einzelne Sätze und Meinungen wurden zu Glaubensartikeln, die gleichsam einen Grundstein für die Kirche bildeten, und Jeder, der sich dagegen auflehnte, galt für einen Ungläubigen, der sich selbst von der Gemeinschaft der Christen ausschließe. Da diese Meinungen nicht auf Vernunft und Erfahrung gegründet waren, so mußte man sie durch Wunder beweisen, und diese Wunder mußten wieder durch andere Wunder bestätigt werden. Daher kam es, daß man in den Legenden der Heiligen, die in dieser Periode geschrieben wurden, eine Menge Wunder findet, die sich nicht nur widersprechen, sondern auch der Vernunft und Erfahrung geradezu widersprechen. Die Geschichte der Religion, der Kirche und der Kirchenväter ist voll von solchen Wundern, und es ist eine Pflicht der Kritik, diese Wunder, die sich nicht nur widersprechen, sondern auch der Vernunft und Erfahrung geradezu widersprechen, als solche darzustellen. Wenn man sie nicht als solche darstellt, so ist es unmöglich, die Geschichte der Religion, der Kirche und der Kirchenväter zu verstehen. Wenn man sie aber als solche darstellt, so ist es unmöglich, daß man sich nicht über die Leichtgläubigkeit, Unwissenheit und Barbarei der Menschen, die sie für wahr hielten, wundere

Ehre. Seine Resignation kam vermuthlich den Franken und Bayern, welche Würzburg und die beyden Stifter besetzt und ihren Absichten gemäß eingerichtet hatten, sehr gelegen, da sie sich nun ihrer Beute ruhiger weyhen, befestigen und handeln mögten. Ihre Anzahl betrug 20 bis 30 Mann, und ihre Werbungen, Arbeit für Würzburg scheint bedeutend. In Januar 1796 schien es, als sollte es sich wirklich nach dem Frieden. In den folgenden Jahren verlohr es allerley einige Ansehen, und es ist nicht zu vermuthen, daß es, ohne den Verlust mehrerer Besitzungen, sich wieder, wie das Hochstift Würzburg, auf den alten Fuß setzen werde. Auch die Abtey verfassen ihn lebenslänglich mit einer Pension, und er lebt in Würzburg, wo man Verschwörten nach dieselben Maximen und im lebendigen Andenken hat, sehr bedenklich gegen ihn ist. Dieser, wenn man bey seinen früheren Gaben, die verschiedene Mittheilungen an die neuere Zeit zu geben, so ganz mit Stillschweigen übergehen will.

Christian Ludwig Ernst Carroll,

Canonicus und Vikarpräsident zu Würzburg.

geb. den 26. Juli 1750. gest. den 27. Aug. 1816.

Er war zu Würzburg von Hugo geboren, der Rechte studirte, und 1775 Doctor derselben wurde. Er ward darauf bey der Regierungskanzley angestellt, und nachdem verschiedene Beförderungen erworben hatten, und Graf Christian von Reitzenstein Präsident geworden war, ward er Anfangs 1786 sein erster Beysitzer, aber als Assessor eine Zeitlang bey derjenigen Kammer erhielt, nach Weinungen und gesetzt in den besondern Fonden im Unterviertel des Mainviertels, und ward 1787 Regierungsrath. Im Jahre 1789 wurde er als solcher zu Bamberg und Fulda versandt, um daselbst die dortigen Fonden Kammer, Schreyer zu den Pfründen Urkunde. Nach verschiedenen Stellen wurde er 1779 wirklicher Regierungsdirector und bekleidete diese Stelle nachher in Fulda bis Ostern 1803 nahm Entlassung, weil man daß in den dem Fürstenthum Fulda, Hildesheim und verschiedenen Gebieten, Gütern 1794 erhielt er den Auftrag, die bey solcher Kammer vorhandenen Fonden zu ordnen, und ward 1795 Kammerassessor, 1797 Kammerrath, 1800 Oberamtmann

Dr. Paul Gottlieb, Gottlieb Andreä, ordentlicher Lehrer der Rechte auf der Universität zu Tübingen, Beisitzer der Juristenfacultät und Oberappellationsgerichts daselbst, des Königl. Württemb. Ordens der Krone Ritter, auch Königl. Württembergischer Hofgerichtsrath und Oberappellationsgerichtsrath, ist den 20. December 1776. geboren, und den 29. August 1805. gestorben.

Er war zu Leipzig geboren, wo sein Vater, Paul Gottlieb Andreä, Lehrer der Theologie war, und durch seine Lehrstelle, so wie besonders durch Predigten berühmt ist. Er hatte in den Gymnasialjahren vorzüglich in den alten Sprachen beträchtliche Fortschritte gemacht, und bezog die Universität auf seine Vaterstadt, wo er sich besonders der Rechtswissenschaft widmete, und sich auf den Grad der Magisterwürde vorbereitete. Nachdem er diesen seine Lehrer waren, so hatte er das Glück unter diesen den Professor Hofmann zu erwerben, unter an die philosophischen Vorträge von sich. Weder von diesem, noch von Hofmann, Carpzov, Hommel, Platner, Gerhard, Hebenstreit, Dathius, Hellfeld, Weber, Ernesti, Reichel, Böhme, Clodius

...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...
...ungen. Nachdem die Kur beendet war, wurde ...

Vor Zeiten Herzog Karl zu Gothlands Leibarzt.

Karl Gustaf Gyllenhaal, geb. 1. Juli 1776 zu Stockholm, † 1. Juli 1841 zu Stockholm, war der Sohn des Arztes Johan Gyllenhaal und der Bruder des Arztes Johan Gyllenhaal. Er studierte in Uppsala, wurde 1799 Doktor der Medizin und Chirurgie und 1800 Adjunkt der Medizin. Nachdem er 1801 Leibarzt des Herzogs Karl zu Gothland geworden war, wurde er 1802 Professor der Medizin und Chirurgie und 1803 Leibarzt des Königs. Er war 1809 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens und 1810 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens. Er war 1811 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens und 1812 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens. Er war 1813 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens und 1814 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens. Er war 1815 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens und 1816 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens. Er war 1817 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens und 1818 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens. Er war 1819 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens und 1820 Mitglied der Kommission für die Reform des Medizinalwesens.

to assume motion in the ether, and to show that the motion of the ether is not the same as the motion of the molecules of matter. Let us suppose that the ether is a fluid, and that it is in motion. Let us suppose that the motion of the ether is in the direction of the arrow, and that the motion of the molecules of matter is in the direction of the arrow. Let us suppose that the motion of the ether is not the same as the motion of the molecules of matter. Let us suppose that the motion of the ether is not the same as the motion of the molecules of matter. Let us suppose that the motion of the ether is not the same as the motion of the molecules of matter.

und die Natur der Felsengrotte möglichst zu nähern. Er ernannte daher den Grafen Chotek zum Landes-Direktor. Dieser, selbst ein Künstler, stellte seine Pläne dem Churfürsten und sämmtlicher Kollegien mündlich in Form einer Rede vor, und diese Rede ist in Druck erschienen. Allgemeine Bewunderung erregte die vorzügliche Art, wie Graf Chotek seine Pläne zu begründen, alle er möglich Einwürfe zu beseitigen und die Anwesenden zum Beifall zu vermögen wußte. Er ließ durch einen Schwarzkünstler eine Hölle vorstellen, und den Geist seines Vaters, der mit einer Trompete zu erscheinen pflegte, und während dessen Antritt andere wurde, da dem man an dem Schlosse Hand anlegte, um die Decke des Theaters weiter hinaufgehen zu können. Bei dieser glänzenden Gelegenheit wurde auch der Grundstein zu dem Theater gelegt, und Graf Chotek, so oft er es that, und den ganzen vorigen Plan abzuändernde Verhältnisse eintraten, stellte sich selbst an die Spitze der Arbeiter, und verdoppelte durch sein Beispiel die Thätigkeit, welche Lust und Liebe zu dem Werke einflößten. Auch bezeichnete Graf Chotek die Gegenstände, welche zu dem Theater gehörten, und welche nicht, und ließ alle Gegenstände, welche nicht dahin gehörten, wie z. B. die Statuen, welche auf dem Balkon vor dem Theater standen, wegnehmen. Er ließ auch die Statuen, welche auf dem Balkon vor dem Theater standen, wegnehmen. Er ließ auch Graf Chotek

Jung-Stilling's Lebensgeschichte, Jugend, Jünglingsjahre, Wanderschaft, Lehrjahre und Meisterjahre. Mit Bildnissen. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1859. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Jung-Stilling's Lebensgeschichte, Alter und Vollendung. Mit Bildnissen. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung. 1859. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Diese beiden Bände bilden den Schluss der Ausgabe von Jung-Stilling's Lebensgeschichte, welche wir bereits früher angezeigt haben. Sie enthalten die Fortsetzung und Vollendung der Lebensgeschichte, welche Jung-Stilling selbst geschrieben hat, und die Geschichte seines Alters und seiner Vollendung, welche Henrich Stilling, sein Sohn, hinzugefügt hat. Wir können nur wiederholen, was wir früher über diese Ausgabe gesagt haben, dass sie eine Ausgabe ist, wie sie sein soll, und dass sie Jedem, der sich für Jung-Stilling interessirt, sehr zu empfehlen ist.

J. H. Kurtz's Lehrbuch der Geschichte. Siebente Auflage. Mit Illustrationen. Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1859. 8. 2 Thlr. 15 Sgr.

Diese siebente Auflage des Kurtz'schen Lehrbuches der Geschichte ist eine Ausgabe, wie sie sein soll, und wie sie nur wenige Lehrbücher der Geschichte aufzuweisen haben. Sie ist nicht nur durch Illustrationen, sondern auch durch Karten und Pläne, welche in den Text eingedruckt sind, ausgestattet, und diese Illustrationen, Karten und Pläne sind nicht nur gut gewählt, sondern auch gut ausgeführt. Wir können nur wiederholen, was wir früher über dieses Lehrbuch gesagt haben, dass es ein Lehrbuch ist, wie es sein soll, und dass es Jedem, der sich für Geschichte interessirt, sehr zu empfehlen ist.

Dr. Ernst Gottl. Bernhard Suckow's ältere Geschichte Polens, insbesondere der polnischen Verfassung, Gesetzgebung und Regierung. Zweiter Band. Leipzig, Verlag von Veit & Comp. 1859. 8. 2 Thlr. 15 Sgr.

Dieser zweite Band enthält die Fortsetzung und Vollendung der Geschichte Polens, welche wir bereits früher angezeigt haben. Wir können nur wiederholen, was wir früher über diese Geschichte gesagt haben, dass sie eine Geschichte ist, wie sie sein soll, und dass sie Jedem, der sich für Geschichte interessirt, sehr zu empfehlen ist.

Vater eine Lehrer Anfangs erhielt. Der alte Braunfelder, ein geborener Würtemberger, war bekannt von dem Gutsbesitzer, der seine Kinder in Privatunterricht nahm, und dieser empfahl ihn seinem Nachbarn, der seine Kinder in Garten, Reitbahn und am Clavier hören ließ, und so kam er in vornehme Häuser. Hier hielt man ihn für sich von seinen Lieblingen trennen. Der Vater, der seine Kinder und von Allen geliebt sah, wollte ihn gern behalten, aber er sah auch ein, daß er durch Zudringlichkeit seinen Kindern schaden könnte, und so ging der Knabe von dem guten Manne, der ihn wie seinen Sohn behandelt hatte, mit Thränen im Auge, aber mit Dankbarkeit im Herzen, und mit Segenswünschen für ihn scheiden. Durch den Vater berühmt, Lernte, sich er nach und nach selbst, und durch Beharrlichkeit, die er von seinem Vater ererbt hatte, ausbilden. Kaum hatte er schon über drei Jahre in Frankfurt gelebt, als er durch Empfehlungen nach Leipzig kam, und es bei den Gymnasien zu Planen zu Dr. der Philosophie brachte. Hier lernte er Gellert, Rabener, Weiße, Hiller, Hasse, Reichardt u. viele verstorbene, noch lebende Männer kennen, die sich durch Gelehrsamkeit, Talente und Geschäftsgeschicklichkeit in Deutschland einen Namen erworben haben. Auch hier wußte er sich durch seine Bescheidenheit das Lob aller Menschen, die ihn kannten, und das Vertrauen seiner Lehrer, besonders des Rectors Ernesti, zu erwerben. Ernesti, dessen Andenken jeder Gelehrte ehrt, der seine Schriften kennt, ließ seinen Liebling auch Kind und Gesellschafter genossen, und ihn bis zu seinem Tode, im Februar 1781, eine Wohnung in seinem Hause. Nach dem Tode seines Freundes, dessen Andenken er durch eine Lebensbeschreibung, die er ihm widmete, ehrte, ging er nach Hamburg, wo er sich durch Privatunterricht, Uebersetzungen und Correctur einige Jahre durch schlug, bis er endlich durch Empfehlungen eine Stelle als Lehrer der Kinder des Banquiers Herz erhielt. Hier lebte er einige Jahre sehr ruhig und angenehm

Der Vater aber, in Hoffnung auf ein Stipendium, sandte ihn nach Linz, wo er das Gymnasium besuchte, hatte die Folge, daß unser Grammatiker den Winter über ohne Geld und Kleider war, so daß seine Mutter, betrübt darüber, ihn Kälten an der Kostlosigkeit verhungern, ihn nach Hause zu sich zu nehmen sich genöthigt sah. Nach Absolvirung der Gymnasialstudien, die Jenen Zeiten nicht, und auch jetzt nicht in Oesterreich, so wie in Deutschland, mit Ausnahme einiger Gymnasien, nicht viel Gutes, ja Zweckentsprechendes und Brauchbares, sondern nur Halbheiten, Einseitigkeiten und Unklarheiten und philosophische Verwirrungen, Noth Bolzano's von Prag, wo er im Jahre 1796 das Philosophiestudium begann, daß selbe Professor zu lesen; aber er hatte in jenen Jahren Lehrer, die ihn nicht befriedigten und bei einer Kränkheit gewann sich unser Kandidat von einem Studirenden der Medizin, dem Sohne des Professors Bolzano, Namens Bernard, die Freundschaft, welche Klugheit Ersparen für seine Lebenszeit gebrauchte, so wurde auch in Jena sein Name bei seinen Kollegen und als tüchtiger Examinator und Dr. Doktor ausserordentlich geschätzt, und er hob sich durch Fleiß, Talent und den Gymnasialwissenschaften so gründlich, daß er bedeutende Fortschritte machte, und sich die Achtung und Liebe seiner Lehrer erwarb. Nach Vollendung seiner Philosophiestudien wandte sich unser Grammatiker nach Wien, um die Rechtswissenschaft zu studiren. Die Vollendung seiner Studien, die Erlangung der Doktorswürde überhaupt setzte Bolzano, der seinen Sohn mit Liebe und Sorgfalt erzog, in Verbindung mit seinen Verwandten und Bekannten, und so kam unser Grammatiker in das Haus des Prag sie er nun, da Jene selbstmächtigen Schritten zu Gunsten seiner Freiheit aufgestanden und seinen Grundsatz konnte er in Erfahrung seiner Gesinnungen, welche sich wenig Jahren, wenn auch dem einzigen Gedanken, daß Jene während Freiheit in Gefangenschaft, Jene Gefangenschaft in Freiheit verwandelt, Jene Gefangenschaft in Freiheit verwandelt, Jene Gefangenschaft in Freiheit verwandelt

Bemerkungen über die Anwendung der Methode der kleinsten Quadrate bei trigonometrischen Netzausgleichungen. Von Fr. v. Braunmühl jun. in München. — Die Methode der kleinsten Quadrate wird bei trigonometrischen Netzausgleichungen in der Regel nur zur Ausgleichung der Winkel angewendet, während die Ausgleichung der Seiten nach einer mehr oder weniger willkürlichen Methode vorgenommen wird. Es ist aber auch möglich, die Seiten nach der Methode der kleinsten Quadrate auszugleichen, und es ist dies sogar in manchen Fällen vorzuziehen. Der Verfasser hat sich mit dieser Frage schon vor mehreren Jahren beschäftigt und hat seine Resultate in einer Abhandlung niedergelegt, welche in den Sitzungsberichten der mathematisch-physikalischen Klasse der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, Jahrgang 1876, Heft III, veröffentlicht ist. Diese Abhandlung ist in der Literaturzeitung nicht angezeigt worden, weil sie in einer Zeitschrift erschienen ist, welche nicht regelmäßig in die Hände der Mathematiker kommt. Es dürfte daher nicht überflüssig sein, wenn der Verfasser hier eine kurze Übersicht seiner Resultate gibt.

Bezeichnet man die Winkel mit $\alpha_1, \alpha_2, \ldots \alpha_n$, die Seiten mit $s_1, s_2, \ldots s_n$, so kann man die Seiten als Funktionen der Winkel betrachten und erhält

$$s_1 = f_1(\alpha_1, \alpha_2, \ldots \alpha_n)$$
$$s_2 = f_2(\alpha_1, \alpha_2, \ldots \alpha_n)$$
$$\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots$$
$$s_n = f_n(\alpha_1, \alpha_2, \ldots \alpha_n)$$

Sind $\alpha_1, \alpha_2, \ldots \alpha_n$ die ausgeglichenen Winkel, so sind $s_1, s_2, \ldots s_n$ die ausgeglichenen Seiten. Sind $\alpha_1 + x_1, \alpha_2 + x_2, \ldots \alpha_n + x_n$ die gemessenen Winkel, so sind $x_1, x_2, \ldots x_n$ die Verbesserungen der Winkel. Sind $s_1 + y_1, s_2 + y_2, \ldots s_n + y_n$ die gemessenen Seiten, so sind $y_1, y_2, \ldots y_n$ die Verbesserungen der Seiten. Es ist also

$$s_1 + y_1 = f_1(\alpha_1 + x_1, \alpha_2 + x_2, \ldots \alpha_n + x_n)$$
$$s_2 + y_2 = f_2(\alpha_1 + x_1, \alpha_2 + x_2, \ldots \alpha_n + x_n)$$
$$\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots$$
$$s_n + y_n = f_n(\alpha_1 + x_1, \alpha_2 + x_2, \ldots \alpha_n + x_n)$$

Entwickelt man die rechten Seiten nach Potenzen von $x_1, x_2, \ldots x_n$, so erhält man

$$y_1 = a_1 x_1 + a_2 x_2 + \ldots + a_n x_n + \ldots$$
$$y_2 = b_1 x_1 + b_2 x_2 + \ldots + b_n x_n + \ldots$$
$$\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots$$
$$y_n = c_1 x_1 + c_2 x_2 + \ldots + c_n x_n + \ldots$$

Die Koeffizienten $a_1, a_2, \ldots a_n$ sind die partiellen Differentialquotienten $\frac{\partial s_1}{\partial \alpha_1}, \frac{\partial s_1}{\partial \alpha_2}, \ldots \frac{\partial s_1}{\partial \alpha_n}$, die Koeffizienten $b_1, b_2, \ldots b_n$ sind die partiellen Differentialquotienten $\frac{\partial s_2}{\partial \alpha_1}, \frac{\partial s_2}{\partial \alpha_2}, \ldots \frac{\partial s_2}{\partial \alpha_n}$, u. s. w. Die Glieder, welche $x_1, x_2, \ldots x_n$ in höheren Potenzen enthalten, sind weggelassen. Diese Gleichungen sind die Bedingungsgleichungen, welche zwischen den Verbesserungen der Winkel und den Verbesserungen der Seiten bestehen müssen. Sie sind linear und enthalten n Unbekannte $x_1, x_2, \ldots x_n$ und n Gleichungen. Die Unbekannten $x_1, x_2, \ldots x_n$ sind nach der Methode der kleinsten Quadrate zu bestimmen, wobei die Gewichte der Winkel $p_1, p_2, \ldots p_n$ gegeben sind. Die Gewichte der Seiten $q_1, q_2, \ldots q_n$ sind dann bestimmt durch die Gleichungen

$$q_1 = p_1 a_1^2 + p_2 a_2^2 + \ldots + p_n a_n^2$$
$$q_2 = p_1 b_1^2 + p_2 b_2^2 + \ldots + p_n b_n^2$$
$$\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots$$
$$q_n = p_1 c_1^2 + p_2 c_2^2 + \ldots + p_n c_n^2$$

Die Gewichte der Seiten sind also bestimmt durch die Gewichte der Winkel und durch die Koeffizienten der Bedingungsgleichungen. Sind die Gewichte der Winkel alle gleich, so sind die Gewichte der Seiten bestimmt durch die Koeffizienten der Bedingungsgleichungen.

Die Bedingungsgleichungen, welche zwischen den Verbesserungen der Winkel und den Verbesserungen der Seiten bestehen müssen, sind linear und enthalten n Unbekannte und n Gleichungen. Sie können also nicht alle unabhängig sein. Es müssen vielmehr zwischen den Koeffizienten $a_1, a_2, \ldots a_n$, $b_1, b_2, \ldots b_n$, $c_1, c_2, \ldots c_n$ gewisse Bedingungsgleichungen bestehen. Diese Bedingungsgleichungen sind

$$a_1 b_1 + a_2 b_2 + \ldots + a_n b_n = 0$$
$$a_1 c_1 + a_2 c_2 + \ldots + a_n c_n = 0$$
$$\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots$$
$$b_1 c_1 + b_2 c_2 + \ldots + b_n c_n = 0$$
$$a_1^2 + a_2^2 + \ldots + a_n^2 = 1$$
$$b_1^2 + b_2^2 + \ldots + b_n^2 = 1$$
$$\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots\ldots$$
$$c_1^2 + c_2^2 + \ldots + c_n^2 = 1$$

Diese Gleichungen sind $\frac{n(n+1)}{2}$ an der Zahl. Sie sind linear und enthalten n^2 Unbekannte. Es bleiben also $\frac{n(n-1)}{2}$ Unbekannte übrig. Diese Unbekannten sind die Koeffizienten der Bedingungsgleichungen, welche zwischen den Verbesserungen der Winkel bestehen müssen. Sie sind linear und enthalten n Unbekannte und $\frac{n(n-1)}{2}

fenburg, 1811; 4. — Blagende der bekannteften, Schriften und empfehlende Ueberzeugungen, nach dem verdienten Hinfcheiden ihres um wiffenfchaftliche Kenntniffe und reine Verehrung, fo wie auch um Gefchäftsfreiheit unermüdet thätigen Freundes und Amtsgenoffen, Herrn Joh. Chriftian Aug. Grohmann, Doctors der Philofophie und Profeffors der Philofophie zu Wittenberg, 1811; 4. — Antrittsrede zum Gedächtniffe der abgefchiedenen Mitglieder, Ehrenmitglieder, Correfpondenten und Gönner der Oekonomifchen Gefellfchaft im Königreiche Sachfen, Leipzig, 1811; 4. — Ueber die Verdienfte des Herrn Hofrathes Dr. Wilhelm Gottlieb Becker um die Landwirthfchaft und in Gütern und auf Feldern gezogene Pflanzen, und neuen Arten gefammelter Pflanzenfamen, nebft Bemerkung ihrer Natur und Beobachtungsart, Leipzig, 1811; 4. — Ueber die Verdienfte des Herrn Johann Jacob Reinhard um die Landwirthfchaft, befonders in der Wiefe von Zeitz und einen Theil des Herzogthums Sachfen-Altenburg, Leipzig, 1811; 4. — Lobrede auf den Hofrath Johann Chriftian Reinhard, Leipzig, 1812; 4. — Ueber die Verdienfte des Herrn Hofrathes Johann Chriftian Reinhard um die Landwirthfchaft

Freiheitsliebe sich so gewaltsam Bahn gebrochen und den Herzog v. Lancaster, den Bruder des regierenden Königs Eduard III., zum Herzog von Aquitanien erhoben hatte, wodurch er den Grund zu dem Besitzthume der Prinzen von Wales, welche den Titel Herzoge von Aquitanien führen, legte. Er starb, nachdem er vorher seine Gemahlin Katharine, geborne von Roet, verloren hatte, 1399. Sein Sohn, der berühmte Heinrich IV., folgte ihm in dem Besitze des Herzogthums.

M. Gottfried August Burke,

Superintendent zu Torau in der Niederlausitz,

geboren den 31. December 1750 zu Sonnin, gest. d. 19. März 1801.

Sein Vater war Diaconus zu Zeitzen. Hier, in Sonnin, wo er Superintendent, und in Torau, wo er Archidiaconus und Inspector war, hat Burke 1775 die Reformation der Kirche und der ihr zugehörigen Anstalten und Schulen durch seine treuen Bemühungen gefördert und zugleich durch seine Predigten, Schriften und Lieder, von denen wir die Singer- und Melodienbibliothek zu Berlin als ein Denkmal seiner Thätigkeit aufbewahren, sich ein unvergängliches Andenken gestiftet. In Folge der Reformation Burke's, 1792 Diaconus zu Sonnin, 1795 Archidiaconus und Superintendent daselbst und 1797 Superintendent zu Torau, starb endlich Gottlob, mit welchem er 12 Jahre in der Ehe lebte, ging dem seinigen den 19. März 1804 in den Himmel. Er hinterließ drei Kinder, einen Sohn, Heinrich Gottlob, welcher sich durch seine Schrift: „Der Adel in Verbindung mit Wissen, Verdienst und Tugend" (Leipzig 1797, 2 Theile) und durch zwei Lieder, welche in Reichardt's Musikalischem Kunstmagazin, 1. Band, 2. Stück, 1. Band, 3. Stück, 1. Band, 4. Stück, 2. Band, 1. Stück, 2. Band, 2. Stück, 2. Band, 3. Stück, 2. Band, 4. Stück, 3. Band, 1. Stück, 3. Band, 2. Stück, 3. Band, 3. Stück, 3. Band, 4. Stück, 4. Band, 1. Stück,

Der Verfasser schildert, wie die Bauern ihre Arbeiten verrichten, wie sie sich kleiden, wie sie wohnen, wie sie sich vergnügen, wie sie ihre Feste feiern, wie sie ihre Kinder erziehen, wie sie ihre Kranken pflegen, wie sie ihre Toten begraben, wie sie ihre Sprache sprechen, wie sie ihre Lieder singen, wie sie ihre Sagen erzählen, wie sie ihre Sprüche machen, wie sie ihre Rätsel raten, wie sie ihre Spiele spielen, wie sie ihre Tänze tanzen, wie sie ihre Musik machen, wie sie ihre Instrumente bauen, wie sie ihre Werkzeuge machen, wie sie ihre Waffen machen, wie sie ihre Kriege führen, wie sie ihre Verträge schließen, wie sie ihre Gesetze machen, wie sie ihre Gerichte halten, wie sie ihre Strafen vollziehen, wie sie ihre Gefängnisse bauen, wie sie ihre Galgen bauen, wie sie ihre Scheiterhaufen bauen, wie sie ihre Folterkammern einrichten, wie sie ihre Hexen verbrennen, wie sie ihre Ketzer verbrennen, wie sie ihre Juden verbrennen, wie sie ihre Türken verbrennen, wie sie ihre Heiden verbrennen, wie sie ihre Christen verbrennen, wie sie ihre Protestanten verbrennen, wie sie ihre Katholiken verbrennen, wie sie ihre Orthodoxen verbrennen, wie sie ihre Sozialisten verbrennen, wie sie ihre Kommunisten verbrennen, wie sie ihre Anarchisten verbrennen, wie sie ihre Nihilisten verbrennen, wie sie ihre Atheisten verbrennen, wie sie ihre Freidenker verbrennen, wie sie ihre Freigeister verbrennen, wie sie ihre Freimaurer verbrennen, wie sie ihre Rosenkreuzer verbrennen, wie sie ihre Illuminaten verbrennen, wie sie ihre Templer verbrennen, wie sie ihre Tempelherren verbrennen, wie sie ihre Johanniter verbrennen, wie sie ihre Deutschherren verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Goldenen Vließ verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Grabe verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Geist verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Michael verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Georg verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Sebastian verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Rochus verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Nepomuk verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Florian verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Leonhard verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Wendelin verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Antonius verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Franziskus verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Dominikus verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Ignatius verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Xaverius verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Aloysius verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Stanislaus verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Kasimir verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Wenzel verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Adalbert verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Bonifatius verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Willibrord verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Ansgar verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Otto verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Heinrich verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Kunigunde verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Elisabeth verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Hedwig verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Gertrud verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Brigitta verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Katharina verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Barbara verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Margaretha verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Ursula verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Cäcilia verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Agnes verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Agatha verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Lucia verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Scholastika verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Hildegard verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Walburga verbrennen, wie sie ihre Ritter vom Heiligen Odilia

gemeinen Beifall, und bewährte nachmals mit ungemeinem Beifall, daß er die an ihn von allen Klassen, und als 1787. durch Verordnung des damaligen Kurfürsten von Mainz, von den Mainzer Universitäten, Gymnasien und Wissenschaften gestellte wurde, worin er die Grundsätze der Religion und Moral, und die Pflichten der Unterthanen gegen die Landesherrschaft anlegte. 1789. die ein Jahr der Philosophie, Kaffee und Landpfarren bekleidete, zu Darmstadt, Giessen und Bonn, Gesandte, Bischofe, Prälaten, Aebte, Aebtissinnen, Stifter und Stiftsdamen, Fürstenbund, Fürstenbund, Bischofe der fürstlichen Familie. Während dieser Zeit

Dr. Johann Jacob Heinr. Ackermann,
Professor der Medicin.

Er war zu Basel am 26 Februar 1754 geboren, und hatte daselbst seine Studien gemacht. Nachdem er sich in Strassburg den Doctorgrad erworben hatte, ging er nach Paris, wo er sich besonders mit der Geburtshülfe beschäftigte. Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt wurde er Professor der Medicin und Director des Gebärhauses. Er starb am 15 Februar 1815. Seine Schriften sind: Dissertatio inaug. de Hydrocephalo. Argentor. 1776. 4. — Observationes de Hydrocephalo. Basil. 1778. 4. — Observationes de Hydrocephalo. Basil. 1779. 4. — Observationes de Hydrocephalo. Basil. 1780. 4. — Observationes de Hydrocephalo. Basil. 1781. 4. — Observationes de Hydrocephalo. Basil. 1782. 4. — Observationes de Hydrocephalo. Basil.

Fuß, Jacob, beförderte er das beste Pflegerinnen unter Aufsicht einer Aerztin und Vorsteherin, welche mit einem Diplom versehen wurde. Mit der Errichtung der Universität hat sich diese Anstalt in die physiologischen Vorlesungen von Ludwigan und die öffentlichen Vorlesungen über Geburtshülfe. Auch einer der ehemaligen Assistenten Fuß's, Hofrath Hohl, hat sich um die Geburtshülfe Verdienste seiner Lehrer, und um die Verbreitung der Kenntniß derselben durch Vorlesungen und Schriften erworben. Seine Schriften sind: Ueber die Behandlung der Nachgeburtsperiode. Marb. 1828. 8. —

dessen Verordnungen in der Hauptsache anlangt, so wird es gut sein, in jedem einzelnen Falle sich nach denselben zu erkundigen, und sich nicht auf die Angaben anderer Personen, welche mit ähnlichen Verhältnissen zu thun haben, oder auf gleichlautende Gesetze zu verlassen, da diese nicht selten, selbst in verschiedenen, wechselnd Abänderungen unterworfen sind, ohne daß solche Aenderungen nur, ohne daß solche in der Regel bald genug bekannt werden möchten, um sie in der Praxis berücksichtigen zu können. Ferner sind die einen Gesetzen meist vorausgehenden Verordnungen, welche in der Regel nur kurze Zeit Gültigkeit haben, nicht selten von großer Wichtigkeit, da sie oft manche Lücken ausfüllen und ergänzen. Im März 1838 wurde z. B. in Berlin ein Gesetz, betreffend die Gewerbesteuer, die Mahl- und Schlachtsteuer eingeführt, und im Jahre 1839 wurden verschiedene Verordnungen erlassen, welche Ausnahmen, Ergänzungen und Erläuterungen zu diesem Gesetze enthielten, und ohne deren Kenntniß Niemand, der in Berlin Gewerbe treibt, sich vollständig unterrichtet glauben darf. Ferner sind die Gesetze, welche in einzelnen Provinzen oder Landestheilen gelten, nicht selten abgeändert, ergänzt, aufgehoben u. s. w., da bei dem neuen bedeutenden Umfange des Preußischen Staates und der daraus hervorgehenden großen Verschiedenheit der Verhältnisse einzelner Landestheile oft nicht anders, als durch solche Abänderungen, ergänzende Gesetze und dergleichen, die Gesetze mit den Verhältnissen in Einklang gebracht werden können. Ein Beispiel dieser eigenen Abänderungen enthalten die Gesetze über Einführung einer Gewerbesteuer, Patentsteuer, Einführung, Konfiskation, Verkäufen u. s. w. sind unter Preußischer Herrschaft. Verbrauchsteuer war es nöthig, sie, wenigstens mit und nach der neuen Gesetzgebung zu beurtheilen, sich mit den Gesetzen, welche in den Provinzen, in denen sie eingeführt sind, gelten, bekannt zu machen, indem sie theilweise verschiedener Modifikationen und eigenen Bestimmungen. Beispiele dieser Art sind in Preußen, wo die Mahl- und Schlachtsteuer bald Mittelsteuer heißen und oft sind sie der Gesetze, welche sich auf sie beziehen. Ein Gleiches gilt von den Verordnungen und gerichtlichen Vorschriften, welche in der Regel nur für einzelne Landestheile Gültigkeit haben, und die Kenntniß derselben ist, um sich auf dem Gebiete der administrativen Praxis bewegen zu können, ebenfalls

machen, und daß, was er in ſeinen vorzüglichſten Fach, in den Lehren ſeiner Kunſtvolle zuſammenfaßte, Gehalt und Gediegenheit habe, und nicht bloß Schein ſey. Er hielt daher ſtreng darauf, daß in ſeinen Lehr- und Kunſtſtücken, Gerüſte und den andern Gebäuden alles ſeine feſte und dauerhafte Verbindung haben und Niemand Anlaß zu der Klage gegeben werde, daß ſeine Arbeiten nur Pfuſcherey ſeyen. Er ſuchte daher auch in ſeinen Lehren dieſen Grundſatz ſeinen Schülern einzuprägen, und ſie zu bewegen, daß ſie ihn auch in ihren Arbeiten befolgen möchten. Er hat ſelbſt mehrere Gebäude, Gerüſte und andere Werke, welche er ſelbſt angelegt hatte, ſo lange er lebte, ſtehen laſſen, damit ſeine Schüler ſie beſehen, und ſich daraus belehren

Wilhelm Stich,

königl. Schauspieler in Berlin.

geb. 1794. gest. d. 3. October 1824.

Als Iffland sein aufkeimendes Talent entdeckte, hatte er sich dem tragischen Fache zugewendet, doch bald wies ihn sein Beruf einem andern glücklicher erreichten Ziele zu, da er die Darstellungen lebendiger Lustspiel-Liebhaber, beweglicher Bonvivants und Chevaliers übernahm, und nicht selten erreichte er auch, was seiner Idee vorschwebte. Ganz vorzüglich waren seine gemüthlichen Eigenschaften. Innige Liebe zu den Seinen, gerechte Anerkenntniß der ausgezeichneten Künstlertalente seiner Gattin, ein trefflicher Vatersinn zeichnete ihn aus, wie überhaupt ein näherer Umgang bald mit seinem hie und da in Heftigkeit abstoßenden Character wieder versöhnte, denn er war treu, offen und biederherzig. Eine Section bewies, daß sein Tod nicht die Folge einer wie bekannt ihm beigebrachten Wunde, sondern einer seit längerer Zeit begründeten Milzverstopfung war. Seine erste Rolle war im Jahre 1807 Graf Ferdinand im deutschen Hausvater, seine letzte im J. 1824 Bontems im Obrist.

Johann Heinrich Michael Andresse,

königl. preußischer Obergerichtsrath und Coloniegerichtsdirector zu Berlin.

geb. den 7. Februar 1756. gest. den 4. October 1824.

Er stammte aus der im sogenannten Weißrußland angesessen gewesenen Familie von Jedrzewski. Sein Großvater verlor durch Bedrückungen eines Großen seine Besitzungen und flüchtete sich nach Polen zu einem Freunde, dem Grafen K. Dieser empfing ihn freundlich, nahm dessen älteren Sohn Michael als Page zu sich, ihm selbst aber gab er die Aufsicht über die Bewirthschaftung mehrerer Güter. Beide Freunde geriethen einst beim traulichen Zwiegespräche über einen an sich unbedeutenden Gegenstand dergestalt in Wortwechsel, daß der Gr. K. ein zur Hand stehendes Instrument ergriff und seinen Freund hiermit tödtlich verwundete. Nach wenigen Stunden gab er seinen Geist auf. So sehr auch der Graf seine Heftigkeit bereuete und gegen den Sohn sein am

Herr von Gerlach war ein Mann von etwa vierzig Jahren, mittlerer Größe, mit einem ernsten, aber nicht unfreundlichen Gesicht. Er trug einen dunklen Rock und eine weiße Halsbinde. Seine Stimme war tief und klang wie Musik. Er sprach langsam und wählte seine Worte mit Bedacht. Er hatte die Gewohnheit, beim Sprechen die Hände auf dem Rücken zu halten. Er war ein Mann, der viel gelesen hatte und der sich für alles interessierte, was in der Welt vorging. Er hatte eine große Bibliothek und verbrachte einen Teil seiner Zeit damit, seine Bücher zu ordnen und zu katalogisieren. Er war ein Freund der Musik und spielte selbst die Violine. Er hatte eine Frau und zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Seine Frau war eine schöne Frau mit dunklen Augen und dunklem Haar. Sie war eine gute Hausfrau und eine liebevolle Mutter. Sie hatte eine Vorliebe für Blumen und hatte einen großen Garten, in dem sie viele Stunden des Tages verbrachte. Sie war eine Freundin der Armen und half ihnen, wo sie konnte. Sie war eine Frau, die von allen geliebt wurde.

Der Sohn, Karl, war ein Knabe von zehn Jahren, lebhaft und munter. Er hatte blaue Augen und blondes Haar. Er war ein guter Schüler und lernte leicht. Er hatte eine Vorliebe für Tiere und hatte einen Hund, einen Pudel, der ihm sehr ergeben war. Er hatte auch eine Katze, die aber nicht so zahm war wie der Hund. Er spielte gern im Garten und kletterte auf die Bäume. Er war ein Knabe, der viel Unfug machte, aber niemals böse war. Er hatte einen Freund, einen Knaben namens Fritz, der in der Nachbarschaft wohnte. Sie spielten oft zusammen und machten Streiche. Sie waren unzertrennlich.

Die Tochter, Anna, war ein Mädchen von acht Jahren, still und sanft. Sie hatte braune Augen und braunes Haar. Sie war eine gute Schülerin und lernte gern. Sie hatte eine Vorliebe für Puppen und hatte viele Puppen, die sie sehr liebte. Sie spielte gern mit ihren Puppen und gab ihnen Namen. Sie hatte auch eine Katze, die sie sehr liebte. Sie war ein Mädchen, das niemals Unfug machte und immer gehorsam war. Sie hatte eine Freundin, ein Mädchen namens Marie, das in der Nachbarschaft wohnte. Sie spielten oft zusammen und gingen spazieren. Sie waren unzertrennlich.

Ausführungsbestimmungen, Zuständigkeit 1
Ausgleichungsverfahren, Zuständigkeit 1
Ausschließung, Zuständigkeit 1
Bauernhof, Zuständigkeit 1
Bauernhofgut, Zuständigkeit 1
Bauernhofgutsgemeinschaft, Zuständigkeit 1
Bauernhofgutsgemeinschaftsteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofgutsteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofsteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilung, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahren, Zuständigkeit 1
Bauernhofzuteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrensteilungsverfahrens

für Natur, nicht ohne eigene Anstrengung ertönen, die Beurtheilung, wenn er einen entgegen kam, die sein der Beobachtung verwandten Ton anstimmte, die verständige Uebersicht, welche er schenkte und theilte den Ansichten seiner Freunde und Bekannten wohnten, wurden mit dem in Verbindung standen und die Freundschaft, die er ihnen bewies, machten ihn zu einem der liebenswürdigsten und thätigsten Menschen. Er war die Mittelpunct eines der gesellschaftlichen Familienkreise, von denen man von einem Kinder und Enkel gleiten es sich Hauptsächlich, die ihn besonders dem Herzen Freude den Verehrern beginnt ein Fest, wo er sich in seinen Lieblingsneigungen, in seinen Kindern und Enkeln gleiten es sich Hauptsächlich, die ihn besonders dem Herzen Freude den Verehrern beginnt ein Fest, wo er sich in seinen Lieblingsneigungen, in seinen Kindern und Enkeln gleiten es sich Hauptsächlich, die ihn besonders dem Herzen Freude den Verehrern beginnt ein Fest, wo er sich in seinen Lieblingsneigungen, in seinen Kindern und Enkeln

Dr. Friedrich Carl Rumpf,

ordentlicher Professor und em. Director der Hebammenschule und Entbindungsanstalt in Gießen.

geb. d. 30. Dec. 1778, gest. d. 1. Oct. 1854.

Er wurde als der jüngste Sohn von Johann Georg Rumpf, damals zweitem Pfarrer zu Oberursel, einem Enkel des berühmten an Werdienstvollen Lehrer, beliebt geboren. Seine Mutter war eine Tochter des Pfarrers Schmidt zu Bommersheim. Als sein Vater im Januar 1778, und so bei Ausbruch des französischen Krieges und seinen Anhängen, verbunden mit einem großen, durch Contagionen, das Ursulinen Kloster, das Hospital und Pfarrhaus, so wurde er bis in sein 14. Jahr von seiner Mutter unterrichtet begann, wo er bei Candidaten zu Oberursel privatisirte. Später der Bitte und einigen Freunden Schriften, die ihn von der verstorbenen Mutter Johann Georg Rumpf, Pfarrer zu Oberursel, Enkel, entstanden in

Jane Austen, who died in 1817, published only four novels, but she left behind her a number of unfinished stories and fragments. Of these the most important is the story of Sanditon, which she began in January 1817, and laid aside in March of the same year, when she was already too ill to write. Sanditon is a watering-place on the Sussex coast, and the story is concerned with the fortunes of a family who live there. The fragment is of considerable length, and is full of the humour and delicate observation of character which are characteristic of Jane Austen's work. Sanditon will be published in the autumn by Messrs. Constable, with a memoir of the author by Lady Simon, and a preface by Mr. Austen-Leigh.

Mr. Edmund Gosse has written a preface to a new edition of Jane Austen's novels, which is to be published by Messrs. Macmillan in the autumn. Mr. Gosse's preface will be the first attempt to estimate Jane Austen's position in literature, and to explain the reasons for her unique charm. Mr. Gosse has had the advantage of reading the unpublished fragments, and of discussing them with Lady Simon and Mr. Austen-Leigh.

Mr. Austen-Leigh has also written a memoir of Jane Austen, which will be published by Messrs. Macmillan in the autumn. This memoir will be the first attempt to give a full account of Jane Austen's life and character. Mr. Austen-Leigh has had the advantage of reading the unpublished fragments, and of discussing them with Lady Simon and Mr. Gosse.

Mr. Austen-Leigh has also written a memoir of Jane Austen, which will be published by Messrs. Macmillan in the autumn. This memoir will be the first attempt to give a full account of Jane Austen's life and character. Mr. Austen-Leigh has had the advantage of reading the unpublished fragments, and of discussing them with Lady Simon and Mr. Gosse.

ber, so ist es ihm nicht zu verdenken, wenn er sich nach einer Gattin umsieht, die ihm Ersatz bietet. Und wenn er sich nicht nach einer Gattin umsieht, so ist es ihm auch nicht zu verdenken, wenn er sich nach einer Geliebten umsieht, die ihm Ersatz bietet. Und wenn er sich nicht nach einer Geliebten umsieht, so ist es ihm auch nicht zu verdenken, wenn er sich nach einer Freundin umsieht, die ihm Ersatz bietet. Und wenn er sich nicht nach einer Freundin umsieht, so ist es ihm auch nicht zu verdenken, wenn er sich nach einer Bekannten umsieht, die ihm Ersatz bietet. Und wenn er sich nicht nach einer Bekannten umsieht, so ist es ihm auch nicht zu verdenken, wenn er sich nach einer Fremden umsieht, die ihm Ersatz bietet. Und wenn er sich nicht nach einer Fremden umsieht, so ist es ihm auch nicht zu verdenken, wenn er sich nach einer Feindin umsieht, die ihm Ersatz bietet. Und wenn er sich nicht nach einer Feindin umsieht, so ist es ihm auch nicht zu verdenken, wenn er sich nach einer Unbekannten umsieht, die ihm Ersatz bietet. Und wenn er sich nicht nach einer Unbekannten

Powell, Cuthbert, of Ilton, Som., 1623, 1624. Arms: Ar. a chevron between three crosses-crosslet sa. Crest: A demi-lion rampant sa. holding in the dexter paw a cross-crosslet ar.

Ein Brief Goethe's.

Mit der Bitte um Aufnahme in den Musenalmanach.

Mitgetheilt von Dr. Ludwig Geiger.

Der Brief, welcher hier zum ersten Male veröffentlicht wird, ist an Johann Heinrich Voß gerichtet und befindet sich in dessen Nachlaß auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Er ist undatirt, doch kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er in das Jahr 1796 gehört, da Goethe in ihm um Aufnahme in den Musenalmanach bittet, der in diesem Jahre zum ersten Male erschien. Voß hatte sich, wie aus dem Briefe hervorgeht, bereit erklärt, Goethe's Gedichte in seinen Almanach aufzunehmen, und Goethe sandte ihm nun eine Anzahl Gedichte, die er theils neu gedichtet, theils aus seinen Papieren hervorgesucht hatte. Es sind dies die Gedichte: Der Wanderer, Der Sänger, Der Schatzgräber, Der Fischer, Der Gott und die Bajadere, Der Paria, Die Braut von Corinth, Der Gott und die Bajadere, Der Paria, Die Braut von Corinth, Der Zauberlehrling, Die Metamorphose der Pflanzen, Die Metamorphose der Thiere, Die Geheimnisse, Legende, Hochzeitlied, Elegie, Alexis und Dora, Amyntas, Die Weissagungen des Bakis, Die Jahreszeiten, Die Musageten, Die Künstler, Die Weihe der Kraft, Die Weihe der Menschheit, Das Tagebuch, Die Geschwister, Die Wahlverwandtschaften, Der Mann von fünfzig Jahren, Die Wanderjahre, Hermann und Dorothea, Reineke Fuchs, Achilleis, Die natürliche Tochter, Torquato Tasso, Iphigenie auf Tauris, Egmont, Wilhelm Meister, Faust, Die Leiden des jungen Werthers, Clavigo, Stella, Götz von Berlichingen, Claudine von Villa Bella, Erwin und Elmire, Lila, Die Mitschuldigen, Die Laune des Verliebten, Die Fischerin, Der Triumph der Empfindsamkeit, Jery und Bätely, Die Vögel, Scherz, List und Rache, Die Geschwister, Die Fischerin, Claudine von Villa Bella, Erwin und Elmire, Lila, Die Mitschuldigen, Die Laune des Verliebten

[illegible] [illegible] [illegible] [

1824. 4. — Zu den Abhandlungen (Actes des Académiciens) 1826. Bd. 10. — Aufsätze von Martius und von Cramer: Linnaea. 1826. Bd. 1. — Das Lehrgedicht, Die Pflanzenwelt in ihren Verhältnissen. Nürnberg 1828. 8. — Abhandlungen, Bd. 1. der Königl. Akademie der Wissenschaften. Berl. 1830. 8. — Literatur: Ber. 1811. (Gerh.) 1825. Bd. 10. — 26. — Im neuen Allgemeinen Literatur-Anzeiger. — Gelehrtenlexikon über verstorbene Künstler. Bd. 10. (Literatur-Zeitung.) — Bd. 1. — Bd. 2. — Bd. 3. — Bd. 4. — Bd. 5. — Bd. 6. — Bd. 7. — Bd. 8. — Bd. 9. — Bd. 10. — Bd. 11. — Bd. 12. — Bd. 13. — Bd.

Neue Apostolische Kirche.

Die Neuapostolische Kirche ist eine Gemeinschaft, die sich auf die Lehre der Apostel gründet und in der Erwartung der Wiederkunft Christi lebt. Sie ist aus der Bewegung hervorgegangen, die in England unter dem Namen „Katholisch-Apostolische Gemeinden“ bekannt ist. Diese Bewegung hatte sich in Deutschland seit 1863 ausgebreitet. Nach dem Tode ihrer Apostel (1855 bis 1863) wurden keine neuen Apostel berufen. Die Gemeinden wurden von Engeln geleitet. Diese Verfassung wurde in Deutschland 1863 eingeführt. Die Gemeinden wurden von Engeln geleitet. Diese Verfassung wurde in Deutschland 1863 eingeführt.

Die Apostel wurden 1863 berufen. Sie sind die Nachfolger der Apostel, die 1855 bis 1863 gestorben sind. Sie sind die Nachfolger der Apostel, die 1855 bis 1863 gestorben sind.

Kreuth, Dorf und Gemeinde im Bezirksamt Miesbach, Oberbayern, 1 Stunde von der Station Tegernsee, 1 Stunde von der Station Schliersee, 1 Stunde von der Station Hausham, 1 Stunde von der Station Fischbachau, 1 Stunde von der Station Bayrischzell, 1 Stunde von der Station Wiessee, 1 Stunde von der Station Rottach, 1 Stunde von der Station Gmund

Joseph Freiherr von Retzer,

k. k. österreichischer pensionirter Hofsecretär und Censor zu Wien.

geb. 1755 zu Krems. gest. vom 15. — 17. October 1824.

Seine literärische Wirksamkeit fällt vornehmlich in die Zeit der Blüthe jenes Dichterkreises, welchem Alxinger, Denis, Blumauer, Ratzky und Ayrenhof angehörten. Mit den vier letzteren lebte er in vertrauter Freundschaft, besonders mit dem Verfasser des bekannten „Postzugs" (oder die noblen Passionen), der auf den deutschen Bühnen eine günstige Aufnahme fand. R. gab noch seines Freundes Werke nach dessen Tode heraus und nahm seine dichterische Bedeutsamkeit nachdrücklich in Schutz. Er ließ auch ein Bändchen eigner Gedichte in den 90er Jahren drucken. Eine besondere Vorliebe besaß er für die französische Literatur; sein Lieblingsdichter, den er den großen Dichtern aller andern Nationen vorzog, war Corneille, dessen Trauerspiele er in allen möglichen Ausgaben zu besitzen suchte. Auch mit der englischen Literatur war er vertraut und eine Reihe von Werken berühmter Schriftsteller dieser Nationen ist unter seiner Leitung herausgekommen. Hinsichtlich seiner Function als Censor erwähnt ihn Kotzebue in seinen Schriften irgendwo sehr ehrenvoll. Sein Aeußeres war imposant und einnehmend. Bis in die letzten Jahre zeigte er sich ziemlich aufgeräumt und lustig; nur die Füße versagten ihm frühzeitig ihren Dienst. Seine Anhänglichkeit für das Alte verrieth sich auch in seinem Costüme. Den kleinen steifen Zopf legte er nie ab und nur wenige Jahre vor seinem Ende vertauschte er den dreikantigen Hut mit einem runden, den er immer etwas ungelenksam handhabte. In der letzten Zeit verließ ihn das Gedächtniß und er verkannte zuweilen seine nächsten Umgebungen; er soll in diesem Zustande den großen Corneille mit einem Volkstheaterdichter verwechselt haben.

Dr. Friedrich Wilhelm Hoffmann,

königl. preußischer Regimentsarzt und Hofmedicus, auch Oberarzt des Cadetteninstituts und Stadtphysicus zu Potsdam, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

geb. den 14. Mai 1759. gest. den 21. October 1824.

Von sehr armen Aeltern zu Hartliebsdorf in Schlesien geboren und im 15. Jahre schon vaterlos geworden,

Kranke, so ist es Pflicht, daß man sich nicht durch Furcht vor Ansteckung abhalten lasse, ihnen Hülfe zu leisten. Denn wenn man sich auch nicht ganz vor Ansteckung sichern kann, so ist doch die Gefahr nicht so groß, als sie gewöhnlich gemacht wird. Ich habe mich in meinem Leben oft genug in Gefahr gesetzt, und bin doch nie angesteckt worden. Ich habe mich nie vor Ansteckung gefürchtet, und bin deswegen auch nie angesteckt worden. Ich habe mich nie vor Ansteckung gefürchtet, und bin deswegen auch nie angesteckt worden.

und die Bedeutung der Worte „Gesetz“ und „Recht“ in der Rechtsphilosophie. Ferner: Die Rechtsphilosophie und ihre Aufgaben. Die Rechtsphilosophie und die Rechtswissenschaft. Die Rechtsphilosophie und die Rechtsgeschichte. Die Rechtsphilosophie und die Gesetzgebung. Die Rechtsphilosophie und die Rechtspraxis. Die Rechtsphilosophie und die Rechtslehre. Die Rechtsphilosophie und die Rechtsgeschichte. Die Rechtsphilosophie und die Rechtspraxis. Die Rechtsphilosophie und die Rechtslehre.

Theodor Meyer's Werke, herausgegeben von Dr. Theodor Meyer. Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot. 1888. 1. Band. 1. Abtheilung. 1. Band. 1. Abtheilung. 1. Band. 1. Abtheilung

Landgerichte Wolfratshausen, Tölz, Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Laufen, Altötting, Mühldorf, Wasserburg, Erding, Freising, Landshut, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Griesbach, Vilshofen, Passau, Wegscheid, Deggendorf, Straubing, Bogen, Mitterfels, Regen, Viechtach, Cham, Kötzting, Roding, Nabburg, Neunburg vorm Wald, Oberviechtach, Waldmünchen, Stadtamhof, Regensburg, Kelheim, Riedenburg, Beilngries, Hilpoltstein, Roth, Schwabach, Lauf, Hersbruck, Altdorf, Pegnitz, Gräfenberg, Forchheim, Ebermannstadt, Höchstadt, Herzogenaurach, Neustadt an der Aisch, Uffenheim, Gerolzhofen, Ochsenfurt, Kitzingen, Marktbreit, Karlstadt, Arnstein, Lohr, Marktheidenfeld, Gemünden, Hammelburg, Brückenau, Mellrichstadt, Bischofsheim, Königshofen, Neustadt an der Saale, Bad Kissingen, Münnerstadt, Ostheim, Haßfurt, Ebern, Hofheim, Zeil, Lichtenfels, Staffelstein, Kronach, Kulmbach, Stadtsteinach, Berneck, Wunsiedel, Arzberg, Hohenberg, Selb, Rehau, Münchberg, Naila, Helmbrechts, Hof, Rehau, Schwarzenbach an der Saale, Lichtenberg, Schauenstein, Stadtsteinach, Berneck, Wunsiedel, Arzberg, Hohenberg, Selb, Rehau, Münchberg, Naila, Helmbrechts, Hof, Rehau, Schwarzenbach an der Saale, Lichtenberg, Schauenstein, Stadtsteinach, Berneck, Wunsiedel, Arzberg, Hohenberg, Selb, Rehau, Münchberg, Naila, Helmbrechts, Hof, Rehau, Schwarzenbach an der Saale, Lichtenberg, Schauenstein,

Schiffahrt, Binnen-, Fluß- und Kanalschiffahrt, Schiffahrt auf Binnengewässern, d. h. auf Flüssen, Kanälen, Seen, Teichen, Landseen, Haffen, Lagunen, Strandseen, Meerbusen, Meerengen, Küstenmeeren, Binnenmeeren, Binnenseen, Binnenwasserstraßen, Binnenwasserwegen, Binnenwasserläufen, Binnenwasserbahnen, Binnenwasserverkehrswegen, Binnenwasserverkehrsstraßen, Binnenwasserverkehrswegen, Binnenwasserverkehrsbahnen, Binnenwasserverkehrsläuf

Neues Gebäude der Bibl.
Im Bau begriffen. Nach Angabe des Architekten Hr. Gedroyć.

Rathhaus.
Im Bau begriffen. Nach Angabe des Architekten Hr. Gedroyć.

Lucretius, his birth and parentage, 1. his life, 2. his poem, 3. his death, 4. his character, 5. his opinions, 6. his poem, 7. his style, 8. his versification, 9. his text, 10. his commentators, 11. his editions, 12. his translators, 13. his imitators, 14. his poem, 15. his style, 16. his versification, 17. his text, 18. his commentators, 19. his editions, 20. his translators, 21. his imitators, 22. his poem, 23. his style, 24. his versification, 25. his text, 26. his commentators, 27. his editions, 28. his translators, 29. his imitators,

Dr. Johann Gottlieb Bidermann,

Stadtphysikus und practischer Arzt in Hamburg,

geb. den 17. Mai 1758, geb. den 11. November 1804.

Er war der Sohn des Kaufmanns Johann Gottlieb Bidermann daselbst und Johann Gottlieb Bidermann, geboren den 3. 1774 als Kind des Professor Gerhard Hermann gebornen Hr. Domcke als Zwillings-Bruder desselben. Da er bei dem ausgezeichneten Talente seiner Anlagen nur, wenn Gelegenheit zur Ausbildung zu geben war, in Hamburg selbst den Unterricht, die Lehre und Leitung tüchtiger Männer, und besonders des Professor Gerhard Hermann Domcke, seines Vaters, genießen konnte, so bezog er 1773 die Universität Göttingen, wo er bis 1778 Medicin studirte, und dann, nachdem er 1778 die Doctorwürde erlangt hatte, sich in seiner Vaterstadt als practischer Arzt niederließ. Seine Liebe zu seinem Fache und seine Kenntnisse in demselben verschafften ihm bald einen ausgebreiteten Wirkungskreis, und er wurde 1784 Physicus am Hamburger Gerichte, 1788 Mitglied des Collegii medici, und 1789 Professor der Anatomie und Chirurgie beim Gymnasium illustre. Auch hatte er schon 1785 die Stelle eines Physicus am Waisenhause erhalten, und 1790 wurde er Mitglied der Commission, welche die Einrichtung des Krankenhauses in Hamburg besorgte. Er war ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, besonders in seinem Fache, und ein sehr thätiger Arzt, der sich durch seine Geschicklichkeit und Treue in der Ausübung seiner Kunst, wie durch seine Kenntnisse, die Achtung und das Zutrauen seiner Mitbürger in hohem Grade erwarb. Auch haben seine Schriften, deren die folgenden die vorzüglichsten sind, seinen Namen unter den Aerzten seiner Zeit rühmlich bekannt gemacht. Er starb in seinem 47sten Jahre an einer heftigen Lungenentzündung, die sich durch Erkältung, welche er sich bei einer Reise zu einem Kranken zugezogen hatte, entwickelte.

Seine Schriften sind:

1) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

2) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

3) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

4) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

5) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

6) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

7) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

8) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

9) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

10) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

11) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

12) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

13) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

14) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

15) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

16) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

17) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

18) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

19) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

20) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

21) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

22) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

23) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

24) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

25) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

26) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

27) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

28) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

29) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

30) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

31) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

32) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

33) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

34) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

35) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

36) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

37) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

38) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

39) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

40) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

41) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

42) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

43) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

44) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

45) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

46) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

47) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

48) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

49) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

50) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

51) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

52) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

53) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

54) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

55) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

56) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

57) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

58) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

59) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

60) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

61) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

62) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

63) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

64) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

65) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

66) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

67) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

68) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

69) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

70) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

71) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

72) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

73) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

74) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

75) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

76) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

77) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

78) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

79) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

80) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

81) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

82) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

83) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

84) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

85) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

86) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

87) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

88) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

89) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

90) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

91) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

92) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

93) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

94) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

95) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

96) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

97) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

98) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

99) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

100) Dissertatio inauguralis medica de Cynanche maligna. Gottingae 1778. 8.

Troy weights are used for the precious metals, and for liquids and drugs. The pound contains 12 ounces, the ounce 20 pennyweights, the pennyweight 24 grains. The grain is the same as in avoirdupois weight.

Apothecaries' weight is the same as troy weight, except that the ounce is divided into 8 drachms, and the drachm into 3 scruples.

Diamond Weight

Diamond weight is used for precious stones. The carat contains 4 grains, the grain 4 quarters.

fachlichkeit, die der Handwerker schätzte, sorgte, so daß Beide ihn rühmten, auch seinem persönlichen Umgange im Kreise seiner Freunde und Bekannten einen bedeutenden Reiz verlieh und seine Lehrgabe mit ihrer Leistung mehr anspachten. In der Kirche erbaute er sich mit Andächtigen von Herzen, und Sonntagsfeier, besonders für die Gesinge und Kantoreien, war ihm ein Tag der Freude. Er starb nach langen Leiden ruhig und auf eine christliche Weise, wie er denn schon vor 10. April 1725 die einfachen Gesinge mit der heiligen Kommunion bei seinem Leben und vor Christlichen Mitchristen angeordnet. Er starb von allen mit Wehmuth und dem Gefühle des Verlustes ergriffen; es fehlten, besonders in vertrauten und Kleinen Kreisen, seine geschickten Hände und sein Rath. Er hinterließ eine Wittwe, deren in vorgehenden Zeiten bei gefährlichen Krankheiten ihres Mannes, und nach seinem Tode, in der Kirche der Kirche gedacht worden, und einen Sohn, der Kupferschmied geworden, er hatte aber das Pech mit seinen Waaren sich zu ruiniren und wurde Soldat, gerieth, M. Koch und Kumpf. Er seinen verschiedenen Reisen gedient, mit dem Grafen von Lacy, der Kaiserlichen Armee und den heiligen Krieg gegen die Türken, und kam endlich wieder in seine Vaterstadt, wo er sich in einer Kleinen Wohnung niederließ, und ganz allein mit dem Barte. Die Wittwe, von Johann Christoph Pestel, Bürger und Schuhmacher, und Anna Sophia, geb. Hoffmann, Johann Hoffmanns, Bürgers und Schuhmachers zu Wimmelburg, Tochter der Maria Elisabetha, geb. Hoffmann, Johann Hoffmanns, Bürgers und Schuhmachers zu Wimmelburg, Tochter, lebte noch im Jahre 1800, Sonntags, wo Kinder starb, und Pestel, der Alte, sing jeder an zu weinen, und sang mit ihnen und der Gemeine Kirchen, wie der Text: Wie sich Einer freuet über seine Braut, so freuet sich dein Gott über dich.

Dr. Caspar August Pestel,

Chirurgus zu Göttingen,

geb. d. 28. Aug. 1737. gest. d. 27. November 1804.

Sein Vater lebte in Allenberg, war er Bürger und sich beschäftigte mit der Landwirthschaft beschäf-

Bauer, Johann Gottfried, Professor der Philosophie, 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40.

gethan, die er als 24. Mann, 1791 durch das Los dieser besten Wahl glücklich traf. — Von diesem Augenblicke an hatte die Geschichte d. Stadtrepublik Lucca, welche bisher, wie alle, die in der Verwandtschaft d. Freiheitsliebe stehen, 1789, 1790 keinen merklichen Einfluß der Revolution, und wo einzelne Bürger sich, wie 1790 d. Hr. Buonvisi, d. Hr. Mansi, d. Hr. Bernardini, d. Hr. Lucchesini, d. Hr. Mazzarosa

nicht zu seinen Ansichten; er sah sich vielmehr in seinen Erwartungen getäuscht, und verließ Leipzig, um sich in Berlin mit Buchhandlungsgeschäften zu beschäftigen. Diese Arbeiten mit der Literatur der verschiedenen Nationen, die er sich zu verschaffen und übersehen hatte, gaben ihm, in Verbindung mit seinen früheren Studien, die Idee zu einer Encyklopädie der Wissenschaften, die er seitdem, bis zu seinem vor einigen Jahren erfolgten Tode, mit Liebe und Eifer verfolgte, und die sich in der Folge zu einer vollständigen Bibliothek der Literatur der Wissenschaften erweiterte.

Dr. Georg Walter Vincent von Wiese,

Ritter von mehreren Großherzogl. und Herzogl. Sachsen-Ernestinischen, so wie Königl. und Kaiserlichen mit Großherzogl. Hessischen Verdienstorden.

Geb. 5. Januar 1759. gest. d. 23. März 1824.

Wie sehr durch plötzlich und unerwartet hereinbrechende Unglücksfälle, welche das Haupt einer Familie treffen, das Glück der Seinigen zu zerstören pflegt, dieß Beispiel gab der Verewigte, dessen Andenken wir hier feyern. Sein Vater, der Advokat Vincent Wiese, war Dr. u. Prof. des Rechts auf der Universität Halle, wo er seinen Sohn Georg, geb. 1759. in den anfänglichen Jahren des besten Wohlstandes erzog. Da starb der Vater, und ließ seine Familie in Armuth zurück. Der Sohn, damals 17 Jahre alt, war genöthigt, seine Studien auf die Erwerbung eines unabhängigen Lebensunterhalts zu richten. Er studirte Cameralwissenschaften, und in 2 Jahren war er Kandidat dieses Fachs, als eine Stelle bei seinem Gönner, dem Geh. Rath Hecker, der den jüngsten Sohn zu sich nahm, ihn mit Wohlthaten überhäufte, und ihn wie einen Sohn behandelte, ihn auf Reisen mit sich nahm, und ihn auf Universitäten und Akademien studiren ließ, wo er sich durch seine ausgezeichneten Talente, Fleiß und Eifer bald einen geachteten Namen machte. Er hatte den Beifall seiner Lehrer und Mitschüler, vorzüglich durch seine Beredsamkeit erworben. Er machte ausgedehnte Reisen durch Deutschland, Frankreich, Holland, Italien und England, wo seine Lage ihn begünstigte, ausgezeichnete Gelehrte persönlich kennen zu lernen. Im Jahre 1782 ward er Doctor der Philosophie, und Professor extraordinarius. Zum Januar 1784. ward er ordentlicher Professor der Philosophie, und Prinzen und Prinzessinnen des Herzogl. Hauses von Sachsen-Weimar

1816 erfolgten Berufung zu Frankfurt am Main zugegangen war. Sehr thätig bewies er sich für Schule und in der Kirche durch Abhaltung wöchentlicher Vorträge über die biblischen Urkundenbücher, welche in den Jahren 1819 und 1820 unter dem Titel: Predigten über die Bücher des Alten Bundes, als Fortsetzung seiner früheren Predigten über einzelne Abschnitte der Evangelien, in zwei Bänden herausgegeben wurden. Die Vorrede zum ersten Bande ist vom 1. Juni 1819 und enthält manche beherzigenswerthe Bemerkungen, Ansichten und Theorien über Predigtweise, Predigtstoff, Predigtzweck, Predigtton u. s. w. Die Predigt selbst erfreute sich vieles Beifalls, da sie den Gymnasialton gelehrter Gründlichkeit, heiterer Laune und scherzender Ironie mit der Popularität des Textes und des Lesebuches heiter und lebendig, fast dramatisch, verband. Vorzüglich gelang es Hensler in der besonnenen Wahl seiner Texte und in der sorgfältigen Auswahl der Stoffe, welche er aus dem Gebiete der Geschichte, der Naturkunde, der Mythologie und der Sprachkunde, mit Geschicklichkeit zu verbinden wußte, und so seine Predigten anziehender zu machen, als es bei dem Predigtstoffe, welchen die Evangelien darbieten, möglich gewesen wäre. Doch gelang es ihm nicht, die Predigt zu einer Lieblingsunterhaltung der Gemeinde zu machen. Der Leser findet Gelehrsamkeit, Scharfsinn, Witz und Laune, aber nicht Geist und Gemüth, Erbauung und Begeisterung. Hensler war vorherrschend Verstandesmann, und verbreitete Klarheit und Einsicht, aber nicht Wärme und Leben. Er war ein Prediger für Gebildete, aber nicht für Ungebildete, und für Gebildete nur in so weit, als sie Gelehrsamkeit und Scharfsinn, Witz und Laune, aber nicht Gemüth und Begeisterung, Erbauung und Andacht suchten. Auch in seinen Predigten über die Bücher des Alten Bundes, welche in zwei Bänden 1819 und 1820 erschienen, ist die Vorrede vom 1. Juni 1819 datirt. Sie enthält manche beherzigenswerthe Bemerkungen über Predigtweise, Predigtstoff, Predigtzweck, Predigtton u. s. w. Die Predigten selbst erfreuten sich vieles Beifalls, da sie den Gymnasialton gelehrter Gründlichkeit, heiterer Laune und scherzender Ironie mit der Popularität des Textes und des Lesebuches heiter und lebendig, fast dramatisch, verbanden

Der Wasserfall, seine Ursachen,
Gefahren und Benutzung.

Der Wasserfall ist eine Erscheinung, welche sich

Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887 (RGBl. S. 287). Vom 15. Juli 1887 (RGBl. S. 289).

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887 (RGBl. S. 287). Vom 15. Juli 1887 (RGBl. S. 289).

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887 (RGBl. S. 287). Vom 15. Juli 1887 (RGBl. S. 289).

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887 (RGBl. S. 287). Vom 15. Juli 1887 (RGBl. S. 289).

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887 (RGBl. S. 287). Vom 15. Juli 1887 (RGBl. S. 289).

Bekanntmachung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Unfall- und Krankenversicherung der bei Bauten beschäftigten Personen, vom 11. Juli 1887 (RGBl. S. 287). Vom 15. Juli 1887 (RGBl. S. 289).

Bekanntmachung.

Die Herren Actionäre werden hiermit zu der am Sonntag, den 15. Juli d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Locale des Herrn Wirth Hoffmann hierselbst stattfindenden ordentlichen Generalversammlung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresrechnung pro 1879.
2. Ertheilung der Decharge.
3. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Wilhelm Hoppe, Vors.

lung (Stille, Kal. Minerva-Taschenbuch 1808) stimmt einen eigenthümlichen Ton in der deutschen Poesie an. Die Ausdrucksweise erhielt einen Anstrich von dem Alten, der gewöhnlichen Sprache entfernten Worte und den Inhalt der Gedichte bildeten Gegenstände, die vorhandenen andern Dichtern fremd waren. Schiller, Goethe und Herder sind nicht ohne Einfluß in den Weise dieser Dichter, welche sich unter dem Titel „Romantiker“ vereinigten, haben einen freier Bildungsgang und eine ganz eigenthümliche Richtung. Es entstanden bey ihm und den Romantikern jene Balladen, welche Goethe und Schiller in den Musenalmanachen, Cotta, Taschenbuch auf das Jahr 1798 und 1799 und in ihren Gedichten, Schiller in der ungeheuren Ballade, gegeben die Kraniche des Ibykus, Goethe in der Braut von Corinth, Gott und Baiadere, Der Gott und Bajadere, Der Schatzgräber, Der Zauberlehrling, Der Todtentanz, Der Paria, Der Wandrer und sein Schatten, Gesang der Geister über den Wassern, Der Fischer, Erlkönig, Der Taucher und viele andere. Sie sind in Cotta, Taschenbuch auf das Jahr 1797 und 1798, Musenalmanach auf das Jahr 1797 und 1798, Schillers Gedichten 1800, Goethe Gedichten 1800 und 1806 und in den Musenalmanachen 1802 und 1803 enthalten. Der Gesang der Geister über den Wassern, Der Fischer, Der Taucher und viele andere Balladen

Wasser, Gewicht, 1.
Wasserbau, 1.
Wasserbehälter, 1.
Wasserbehälter, Gewicht, 1.
Wasserbehälter, Kosten, 1.
Wasserbehälter, Material, 1.
Wasserbehälter, Reinigung, 1.
Wasserbehälter, Verschluß, 1.
Wasserbehälter, Zweck, 1.
Wasserbehälter, Zweck, 1.
Wasserbehälter, Zweck

Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Wien, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Turin, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Neapel, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Palermo, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Rom, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Lissabon, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Madrid, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Brüssel, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu London, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Edinburgh, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Dublin, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Cambridge, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Oxford, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Harvard, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Yale, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Princeton, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Columbia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Pennsylvania, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Virginia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Maryland, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Delaware, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu New Jersey, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu New York, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Connecticut, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Rhode Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Massachusetts, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu New Hampshire, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Vermont, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Maine, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Georgia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu South Carolina, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu North Carolina, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Tennessee, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kentucky, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Ohio, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Indiana, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Illinois, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Michigan, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Wisconsin, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Minnesota, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Iowa, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Missouri, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kansas, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Nebraska, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Colorado, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Utah, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Nevada, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu California, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Oregon, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Washington, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Idaho, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Montana, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Wyoming, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Alaska, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Hawaii, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Philippinen, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Puerto Rico, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Cuba, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Jamaica, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Haiti, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Dominica, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Trinidad, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Barbados, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Grenada, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Lucia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Vincent, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Antigua, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu St. Kitts, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Nevis, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Montserrat, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Anguilla, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Virgin Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Turks and Caicos Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Cayman Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Bermuda, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Bahamas, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Belize, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Guatemala, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Honduras, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu El Salvador, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Nicaragua, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Costa Rica, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Panama, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Colombia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Venezuela, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Ecuador, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Peru, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Bolivia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Chile, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Argentina, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paraguay, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Uruguay, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Brazil, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Guyana, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Suriname, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu French Guiana, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Falkland Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu South Georgia and the South Sandwich Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Antarctica, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Australia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu New Zealand, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Papua New Guinea, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Solomon Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Vanuatu, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu New Caledonia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Fiji, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Tonga, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Samoa, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu American Samoa, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Cook Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Niue, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Tokelau, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kiribati, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Tuvalu, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Nauru, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Marshall Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Micronesia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Palau, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Guam, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Northern Mariana Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Wake Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Midway Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Johnston Atoll, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Palmyra Atoll, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Jarvis Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Howland Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Baker Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kingman Reef, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Navassa Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Serranilla Bank, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Bajo Nuevo Bank, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Quitasueño Bank, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Roncador Bank, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Serrana Bank, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Alexander Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Graham Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Palmer Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Ellsworth Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Marie Byrd Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Ross Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Victoria Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Oates Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu George V Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mac Robertson Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Princess Elizabeth Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Enderby Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kemp Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Queen Maud Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Coats Land, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Luitpold Coast, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Oscar II Coast, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Prince Gustav Channel, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Larsen Ice Shelf, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Weddell Sea, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Antarctic Peninsula, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Bransfield Strait, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Drake Passage, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu South Shetland Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu South Orkney Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Scotia Sea, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Bouvet Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Peter I Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Thule Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Cook Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Macquarie Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Heard Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu McDonald Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kerguelen Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Crozet Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Prince Edward Islands, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Marion Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Gough Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Inaccessible Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Nightingale Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Tristan da Cunha, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Saint Helena, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Ascension Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Saint Helena Island, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Diego Garcia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Chagos Archipelago, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Maldives, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Sri Lanka, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu India, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Pakistan, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Afghanistan, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Iran, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Iraq, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kuwait, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Saudi Arabia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Bahrain, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Qatar, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu United Arab Emirates, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Oman, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Yemen, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Jordan, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Syria, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Lebanon, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Israel, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Palestine, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Egypt, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Libya, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Tunisia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Algeria, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Morocco, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Western Sahara, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mauritania, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Senegal, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Gambia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Guinea-Bissau, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Guinea, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Sierra Leone, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Liberia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Ivory Coast, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Burkina Faso, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mali, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Niger, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Nigeria, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Cameroon, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Chad, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Central African Republic, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Sudan, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu South Sudan, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Eritrea, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Djibouti, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Ethiopia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Somalia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Kenya, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Uganda, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Rwanda, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Burundi, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Tanzania, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Democratic Republic of the Congo, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Republic of the Congo, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Gabon, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Equatorial Guinea, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu São Tomé and Príncipe, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Angola, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Zambia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Malawi, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mozambique, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Zimbabwe, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Botswana, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Namibia, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu South Africa, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Lesotho, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Swaziland, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Madagascar, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Comoros, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mayotte, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Réunion, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Mauritius, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Seychelles, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu French Southern Territories, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Heard Island and

of the city, and with the consent of the people of Syracuse, he made himself master of the government, and reigned for seventeen years. He was the first Greek who ventured to attack the Carthaginians, and he carried on the war against them with various success. He was a man of great courage and ability, but of a cruel and tyrannical disposition. He died in the year 289 B.C., after a reign of seventeen years, and was succeeded by his son Agathocles.

Agathocles was a man of great courage and ability, but of a cruel and tyrannical disposition. He carried on the war against the Carthaginians with various success, and he was the first Greek who ventured to attack them. He was a man of great courage and ability, but of a cruel and tyrannical disposition. He died in the year 289 B.C., after a reign of seventeen years, and was succeeded by his son Agathocles.

Zeitungs-Addressen.

Wien, Redaction der Zeitung für Post- und Telegraphenwesen.

Wien, Redaction der Zeitschrift für Eisenbahnen und Dampfschiffahrt der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Wien, Redaction der Zeitschrift für Post und Telegraphie.

Ufer, Bäume, Sträucher, Gras, Blumen, Felsen, Steine, Wasser, Himmel, Wolken, Sonne, Mond, Sterne, Licht, Schatten, Farben, Gold, Silber, Edelsteine, Perlen, Korallen, Elfenbein, Ebenholz, Sandelholz, Gewürze, Pfeffer, Ingwer, Zimt, Nelken, Muskatnüsse, Kaffee, Tee, Zucker, Reis, Mais, Hirse, Weizen, Gerste, Hafer, Roggen, Bohnen, Erbsen, Linsen, Kartoffeln, Yams, Bataten, Kürbisse, Melonen, Gurken, Tomaten, Zwiebeln, Knoblauch, Lauch, Kohl, Salat, Spinat, Rüben, Möhren, Radieschen, Rettiche, Meerrettich, Senf, Essig, Öl, Butter, Käse, Milch, Rahm, Eier, Fleisch, Rind, Kalb, Schwein, Schaf, Ziege, Hirsch, Reh, Hase, Kaninchen, Geflügel, Huhn, Hahn, Ente, Gans, Truthahn, Taube, Fasan, Rebhuhn, Wachtel, Lerche, Drossel, Amsel, Star, Fink, Sperling, Schwalbe, Storch, Reiher, Kranich, Pelikan, Flamingo, Papagei, Kakadu, Eule, Adler, Geier, Falke, Habicht, Sperber, Bussard, Milan, Rabe, Krähe, Elster, Dohle, Häher, Specht, Kuckuck, Wiedehopf, Eisvogel, Schwalbe, Mauersegler, Schwalbe, Rauchschwalbe, Uferschwalbe, Mehlschwalbe, Segler, Schwalbe, Schwalbe, Schwalbe

Gemüth erfüllte sie das Verlangen, Gutes zu thun. Als 1791 nach Polen gerufen und selbst dieser Gefahr nicht zu scheuen, kehrte sie dennoch nach Paris zurück. Hier hatte der Sturm der Revolution sich gelegt, und die Gemüther waren für religiöse Eindrücke empfänglicher geworden. Sie sah in diesen Umwälzungen nur eine Vorbereitung zu dem Reiche Gottes, das auf Erden kommen sollte. Diese Ideen sie theilen, sie zu verbreiten, war ihr Beruf. Sie schrieb ihre Ansichten und Gedanken nieder und widmete aufgeklärten Personen Exemplare ihrer schriftlichen Mittheilungen. Den Grundton Englands vorfindet, kehrte sie wieder nach Deutschland und lebte von 1793 bis 1795 in Leipzig. Hier fand sie Gelegenheit, mit Klopstock, Reich, Gellert, Hiller, Weisse, Hermes, Rochow, Zollikofer und vielen andern Männern bekannt zu werden. Reich, der bedeutende Verleger, lebte in engem Verkehr mit ihr. Klopstock und Hermes schlossen sich ihr an. Das Gespräch mit ihnen über Religion und Christenthum, über Gnade und Rechtfertigung, Wiedergeburt und Heiligung, über Gott und Christus, über Sünde und Versöhnung, über Tugend und Laster, in dem sie ihre eigenen Ansichten und Meinungen, Bemerkungen auf dem Gebiete der Literatur, Poesie und Philosophie, Kritik und Exegese, besonders über Goethe, Schiller, Herder, Jean Paul, Lessing, Kant, Fichte, Schelling und Hegel, vor sich entwickelte, gewährte ihr die reichste Befriedigung. Sie hatte Gelegenheit, ihre Gedanken zu prüfen, sie zu berichtigen und zu vervollkommnen. Sie fühlte sich in ihrer religiösen Ansicht und Gesinnung bestätigt, und durch weitere Forschungen befestigt. Durch weitere Studien, durch vollkommenere Bekanntschaft mit der Heiligen Schrift, durch Lesen der Kirchenväter und Mystiker, die damals in Paris aufgekauft, das Original studirt zu haben. Schon in diesen ersten Jahren ihrer Bekehrung, ihrer Liebe zu Gott und Christus war, das war ihr eigenes Bekenntniss, ihre Seele ganz und gar in Gott. Sie hatte sich verleugnet, war ganz erfüllt von dem Gedanken, ihr Leben Gott zu weihen, ihm zu dienen, ihm zu gefallen, ihm zu leben und zu sterben. Sie hatte sich ganz dem Willen Gottes ergeben, und dieser, der sie kannte in Paris, schützte, hat ihr Leben gerettet. Schon in diesen ersten Jahren ihrer Bekehrung, ihrer Liebe zu Gott und Christus war, das war ihr eigenes Bekenntniss, ihre Seele ganz und gar in Gott. Sie hatte sich verleugnet, war ganz erfüllt von dem Gedanken, ihr Leben Gott zu weihen, ihm zu dienen, ihm zu gefallen, ihm zu leben und zu sterben. Sie hatte sich ganz dem Willen Gottes ergeben, und dieser, der sie kannte in Paris, schützte, hat ihr Leben gerettet.

[illegible] [illegible] [illegible] [

gläubigkeiten empfänglichst Gemüth die frommen Bü-
cher, die sie in diesen Kindertagen mit unermüdlicher
Andauer las, ernste Lehren und ein bestimmtes Ge-
fühl religiöser Pflichten in ihrer Seele zurückließen,
bestätigt ihre Kindererzählungen. Bis weilche Gestalten
diese Neigung hinzuziehen, hinwenden, der Weg, den
sie sie leitete, sind alle Arten religiöser Meinungen.
Lange schien man nicht darauf, daß sie das Leben
nimmer ergötze wurde. Frauen und Jungfrauen, denen
sie sich anschloß, waren fromm, aber nicht heiter. Ihre
Lehrerin Cornelia schrieb ihr Briefe voll Ermahnun-
gen und Strafpredigten in Familien und Gesellschaf-
ten, worin sie sich nicht schicken wollte. Sie betrübte
durch seine Neigungen gegen das Einweben der unbe-
deutendsten Begebenheiten ihres Lebens. Frau v. Hou-
wald, die sie in Riga kennen lernte, war eine Dame
von der Lebhaftigkeit ungewöhnlicher, sich zu entfernen.
Sie hatte Geschmack und Talent zur Poesie, und
Juliane fand an ihren Versen Aufmerksamkeit und Be-
wunderung. Schiller, Herder, Wieland, Jacobi, Gleim
und andere Schriftstellerinnen waren einem jungen Gemüthe
von Juliane von Wietinghof, so jung sie war, in den
Sammlungen ihrer guten Mütterchen, die mit der ge-
sammten Literatur bekannt und für neuere Talente je-
nes Zeitraums sehr empfänglich waren, nicht fremd
mehr lange her, seitdem sich in der Mitte Juni 1815
die Nachricht verbreitete, daß Frau v. Krüdener, die
sich seit einigen Jahren in Südfrankreich aufhielt, dort
sein, sondern ihre Heimath, Riga, in Livland, besuchen,
und daß sie daselbst einen Verein stiften, ein gemeinsa-
mes Glaubensbündniß, der unter der verschiedenen Bekennern
Christenthums, als geistliche Verbindung, sie alle umfas-
sen und sie, wie es unter Schwesterkirchen sich ziemt,
in Liebe vereinigen sollte. Sie kam, und ihre Ge-
genwart, ihre Predigten, ihre Ermahnungen, ihre Ver-
suche, einen geistlichen Gemeingeist zu stiften, ihre Ge-
bete, ihre Lieder, ihre Art, sie zu singen, ihre Ver-
bindungen mit Gleichgesinnten, ihre Briefe, ihre Ver-
sammlungen, ihre Abreise, ihre Rückkehr, ihr Tod, ihr
Grab, ihre Asche, ihre Gebeine, ihr Staub, ihr Ver-
gessenwerden, ihre Auferstehung, ihr Gericht, ihre Ver-
dammung, ihre Seligkeit, ihre Ewigkeit, ihr Nichts,
Alles, Alles, Alles, Alles, Alles, Alles, Alles, Alles

tember 14. Februar an den badenschen Minister, Baron v. Berckheim, worin sie die Frau des ersten wirklichen Geheimen und Ihre Excellenz zu nennen bittet, und ihn ersucht, sie bei dem Großherzog und Ihrer Majestät der Großherzogin zu entschuldigen, daß sie sich ihnen nicht vorstellen lasse, da sie bereits in den nächsten Tagen zu entfernen, indem sie sich nicht mit einander zu sehen und das Recht des Herrn immer mit sie gehabt, diesen Aufenthalt sobald wie sie nur möchte, sie nicht verlassen. Diesen hohen Gönner dat sie, sich bei ihrer Majestät, der Königin, Frau v. Hessen, die Gnadigste Gnadigste wendend, breit legen, sie dort

Barbarafeuer, Barbarafeuerwerk, Barbarafeuerwerkerei, Barbarafeuerwerkerkunst, Barbarafeuerwerkerkunstbuch, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfe, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstelle, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfrage, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeit, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethode, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeit, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfrage, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeit, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethode, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeit, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfrage, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeit, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethode, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeit, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbedingung, Barbarafeuerwerkerkunstbuchhandlungsgehilfenstellenbesetzungsfragenbeantwortungsschwierigkeitsüberwindungsmethodenanwendungsmöglichkeitsbeding

Leipzig; man erlaubte ihr hier, einige Tage auszuruhen, theils wegen ihrer Gesundheit, theils um Wechsel und die Zurückkunft ihres Schwiegersohnes, des Cammerherrn v. Bergheim, von Moskau zu erwarten. In Leipzig wurde sie anfangs von Bekannten und Freunden oft besucht, aber bald Wache vor ihre Thür gestellt, und der Eintritt nur denen gestattet, die mit einer Polizeikarte versehen waren, endlich aber auch dies beschränkt. In der Mitte Januar 1818 wurde sie nach Eilenburg begleitet und einem königl. preuß. Polizei-Commissär übergeben, der sie über Frankfurt a. d. Oder nach Königsberg brachte. Ihr Wunsch, nach Dessau oder Berlin zu gehen, wurde nicht erfüllt. An allen Orten, wo sie durchging oder verweilte, war der Zudrang des Volks außerordentlich. Bei ihrer Ankunft an der russ. Grenze wurde ihr angedeutet, daß sie weder nach Moskau noch nach Petersburg kommen dürfte. Ihre Tochter durfte bei ihr bleiben, ihr Secretair Kellner und 9 andere Personen ihrer Begleitung wurden von ihr getrennt und auf die preuß. Grenze zurückgebracht; doch soll letzter Befehl bald darauf wieder zurückgenommen worden seyn. Sie lebte mit jenen Personen auf dem Gute ihres Bruders, des Geheimen-Raths v. Vietinghoff zu Jungfernhof in der Nähe von Riga. Nach öffentlichen Blättern, setzte sie in Rußland ihre geistlichen Predigten und Reden fort — und verkündigte schwere und leidensvolle Zeiten. Besonders soll sie vor dem 14. Januar 1819, als einem sehr bedeutungsvollen Tage, gewarnet und die Idee gehabt haben, ein Kloster für reuige Sünderinnen (filles repenties) zu stiften, auch mit der Idee umgegangen seyn, eine Gemeinde nach ihren religiösen Grundsätzen am Caucasus zu gründen. Auch wollte sie in einem neuen Roman le solitaire converti ihre Bekehrungsgeschichte und das ganze System der von ihre beabsichtigten Reformen enthüllen. In neuerer Zeit soll sie sich in Petersburg aufgehalten haben. Die Betstunden der Frau v. Krüdener, die im Hause der Fürstin Gallizin gehalten wurden, hatte bei einem Auditorium aus den niedern Ständen das Gepräge von Einfachheit und Religiosität, doch soll Frau v. Krüdener nie selbst Theil genommen haben. Mademoiselle Maurer, eine junge, an Bildung und Religiosität reiche Schweizerin, und, während ihrer Krankheit, der Schwiegersohn der Frau v. Krüdener, verrichteten, nach vorhergegangenem Gesang der Versammlung, im Geist der römischen Kirche

ein Mann, der sich durch Tapferkeit auszeichnet, oder ein Weib, das sich durch Fruchtbarkeit auszeichnet, wird nach dem Tode in die Zahl der Ahnen aufgenommen. Ein Mann, der sich durch Tapfer

Lehrer, Alfred, Dr. phil., Privatdozent für Sprachwissenschaft an der Universität Wien, geb. 1. Juli 1871 in Wien, Sohn des Rabbiners Dr. Adolf Lehrer, studierte an der Universität Wien, wo er 1894 zum Dr. phil. promovierte, und an der Universität Berlin, habilitierte sich 1897 für Sprachwissenschaft an der Universität Wien und wurde 1901 zum Privatdozenten ernannt. Er veröffentlichte: „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien 1894); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Berlin 1897); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien 1901); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien 1902); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien 1903); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien 1904); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien 1905); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien 1906); „Die Entwicklung der Lautgesetze“ (Wien

Gesetz, betr. die Ehre der Offiziere, vom 2. Mai 1874 (RGBl. S. 45) 1230. — Gesetz, betr. die Kriegsleistungen, vom 13. Juni 1873 (RGBl. S. 129) 1230. — Gesetz, betr. die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, vom 25. Juni 1887 (RGBl. S. 245) 1230. — Gesetz, betr. die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Kriege, vom 11. Juni 1891 (RGBl. S. 329) 1230. — Gesetz, betr. die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, vom 26. Juni 1901 (RGBl. S. 211) 1230. — Gesetz, betr. die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Kriege, vom 26. Juni 1901 (RGBl. S. 235) 1230. — Gesetz, betr. die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden, vom 24. Juni 1909 (RGBl. S. 613) 1230. — Gesetz, betr. die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Kriege, vom 24. Juni 1909 (RGBl. S. 633) 1230.

Das Haag Abkommen betreffend

die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs vom 18. Oktober 1907 (RGBl. 1910 S. 107) 1230.

marktungen von Ihm und Dr. Krug, und kann es auch den Besitzern an der vom Prof. Dr. Bulrich herausgegebenen neuen Ausgabe seiner Schriften, die Mitte Aprils ge-fertigt seyn dürfte, über 50 Bände erstehen, wovon den Band à 1 Rthlr. 8 Sgr. — 40 Bände sind bis zu einzelner Käufer, deren sich schon 20 dazu bekannt.

Carl Friedrich Rochs,

Kaufmann zu Dresden.

geb. den 31. December 1781. geb. den 16. December 1824.

Er hatte mehrere Jahre in Dresden, seinem Geburts-Orte, die Handlungswissenschaften studirt, und nachdem er einige Jahre einer Handlung zu Heidelberg bei Freiherr und Johannes von und gehandelt hatte, wieder in Dresden, wo er am gehobenen Tage Mich. Am. Dresden bei von ihm, seine Neigung zum Kaufmann, folgende Schriften erschienen: Encyclopädie Oekonomie oder Lehre, die Kaufmannschaft, Leipzig 1811. 8. Handbuch der Kaufmannschaft, nach Mitscherlich. 2. Auflage. 4. Abtheilungen. Leipzig 1811. gr. 8. mit Kupfern. 3. Auflage. 1. Abtheilung. 1825. gr. 8. Kurze Anweisung zur Buchführung für den Kauf- und Gewerbsmann und für den noch jungen Menschen und Handelsmann, und als Handbuch zu Jede nützlich und bequem, über Lage und deutliche Ordnung der Geschäfte und Einrichtung der Bücher. Leipzig bei Friedrich Fleischer. 1811. gr. 8. Anweisung zur Buchführung für den Kauf- und Gewerbsmann, und für den noch jungen Menschen, und insbesondere Literatur, von A. M. ... Meissen 1824. gr. 8. 2. verb. und verm. Aufl. Leipzig. 1824.

Johann Arnold Kanne,

Professor der orientalischen Literatur zu Erlangen.

geb. in Neu-Ruppin, 1774. geb. den 17. December 1824.

Zu Dortmald, seinem Geburtsorte, lebte der Vater bei einem guten Kaufmanne, seinem Onkel. Der leb-

gafte Knabe durchwanderte mehrere Schulen und ward, da er einem strengen Lehrer entlaufen war, in die Dorfschule zu Heidenoldendorf geschickt, deren wackerer Schulmeister Wilhelm Begemann von dem Knaben sehr verehrt wurde. Dessen Bruder Philipp Begemann gab ihm Unterricht in lateinischer Sprache und veranlaßte den von Vater und Sohn rasch gebilligten Entschluß zu studiren, nachdem er das Gymnasium mehrmals und zwar unter dem Conrector Dreves und dem gelehrten Rector Köler mit Nutzen besucht hatte. Besonders rühmte er, daß der Prediger Ludwig Passavant den heilsamsten Eindruck in seinem nun sich zu christlicher Frömmigkeit hinneigenden Herzen hinterlassen habe, zumal sich dieser oft seiner wieder angenommen, wenn er manche religiöse innere Kämpfe zu bestehen gehabt hätte. Schon damals ermunterte ihn Köler zu schriftstellerischer Arbeit, nämlich den äußerst verdorbenen Text von Varro's Buche de lingua latina wieder herzustellen; und einige von ihm versuchte Verbesserungen wurden, zu Anregung seines Ehrgeizes, selbst dem berühmten Heyne zugesendet. Aber diese Bestrebungen hielt er bald darauf für sündlich und sehnte sich nach höheren Erleuchtungen; denn Christi Nachfolger seyn und den Wissenschaften leben hieß mehrmals bei ihm, zween Herren dienen; mit dem Eifer für Wissenschaften erkalte auch die Liebe zu Christo. In Göttingen, wo er Theologie studiren wollte, hörte er Eichhorns Erläuterungen über das erste Buch Moses und dies verleidete ihm das Studium der Theologie und er meinte rücksichtlich seines academischen Aufenthaltes, daß das wissenschaftliche Leben alle Religiosität in ihm erstickt habe. Damals arbeitete er auch an einer Ausgabe von Conons Erzählungen und an einer Mythologie ꝛc. Die Promotion gab er hier, so wie auf Anrathen Heynes wegen seiner Jugend und mit ihr auch den Vorsatz auf, hier Vorlesungen zu halten. Er eilte nach Leipzig, bald darauf nach Halle, wo er als Lehrer angestellt wurde, und endlich nach Berlin. Die Aeltern waren gestorben, das väterliche Vermögen, bei welchem er bevortheilt worden, war aufgezehrt und nichts wollte ihm gelingen. Manch' fertiges Manuscript hatte er liegen, aber kaum Salz zum Brot; doch merkte man dem Verfasser der „Blätter von Aleph bis Cuph, der kleinen Handreise, der Geschichte des Zwillings a Pede oder meines Stiefels Ehrlichs" bei Witz und Scherz die Noth

nicht an, welche der Jammer- und Kreuzritter erlitt. In drückenden Lagen fühlte er sich wieder zu Gott hingezogen, doch sey es nicht von langer Dauer gewesen. Auch in Jena hielt er sich eine kurze Zeit als privatisirender Gelehrter auf. Anfangs 1805 kam er mit zwei Manuscripten (Gianetta oder das Wundermädchen Roms, ein Roman, und der Zwilling a Pede), losgekauft aus österreichischen Kriegsdiensten, nach Würzburg und schrieb daselbst: „Mythologie der Griechen," bei Breitkopf und Härtel in Leipzig verlegt und gut bezahlt. Bei Anfang des zweiten Theils dieses Buchs aber versicherte er, daß ihm beim Lesen des alten Testaments ein neues Licht mit einem Schlage aufgegangen sey, und er schrieb mit glühendem Eifer: „erste Urkunden der Geschichte;" aber die Leipziger Censur ließ ein Buch nicht durch, welches die Geschichte des ersten Buchs Moses als bloße Idee aufstellte und das Christenthum angriff. Mit Schulden, ohne Aussicht, entzweit mit dem äußern Leben, wanderte er nach Leipzig und bot dort dem Herzog August von Gotha mit Berufung auf Jean Paul diesen seinen neuen Fund zu fürstlicher Unterstützung an; dieser ließ ihm jedoch wortspielend antworten: „der Richter soll hier Richter seyn." In Jena traf er den von ihm sehr verehrten Professor J. J. Wagner aus Würzburg, konnte aber seine „Urkunden" nicht, und endlich nur durch Jean Paul bei dem Buchhändler Lübeck in Baireuth für das geringe Honorar von 120 Rthlr. zum Druck befördern. Für den Roman Gianetta erhielt er kaum ein paar Laubthaler in Baireuth und konnte seine Schulden noch nicht tilgen. Statt sich um einen ihm angemessenen Posten zu bemühen, nahm er in Berlin preußische Kriegsdienste im Sommer 1806, ward französischer Kriegsgefangener und erlitt das bitterste Elend. Endlich entrann er bei Bach, da der Marsch durch ein Holz ging, hatte aber mit Blöße des Körpers und bitterer Kälte zu kämpfen, half sich durch Erdichtungen aus den Händen der Darmstädter und kam als Bettler nach Meiningen, wo er einige Jahre vorher mit dem Herzoge spaziren gefahren war. Endlich nahm er mit mehreren Preußen in Hildburghausen österreichische Kriegsdienste, ward aber auf dem Marsche nach Eger so angreifend von Krankheit heimgesucht und dabei gehöhnt, daß er fast erlegen wäre. Dazu kam noch endlich das kalte Fieber, das ihn viermal in das Spital zu Linz brachte,

bekannt ist. Ich will versuch und von Gott abgewendet hat, bekannt ist. Ich will versuch und von Gott abgewendet hat, bekannt ist. Ich will versuch und von Gott abgewendet hat,

Zeitung 1817. — Jan. 2. 1817 ordnirt in der Dreifaltigkeitskirche daselbst am Gymnasium zu Nürnberg und Pfarrer zu Wöhrd. Predigt: Der unbekannte Gott, den wir anbeten. Text: Apostelgesch. 17, 23. Nürnberg, bei Joh. Leonh. Schrag. Seite 16 in 8vo. — Predigt am Sonntage Jubilate 1817, nach dem Evangelium Johannis 16, 16—22. Nürnberg, bei Joh. Leonh. Schrag. Seite 16 in 8vo. — Einige der Reformation und nachherigen Glaubenskämpfe der Protestanten unmittelbar angehende Begebenheiten. Nürnberg, bei Joh. Leonh. Schrag. Seite 16 in 8vo. — Ueber die Verwandtschaft der Lehre Christi mit der Vernunft. Nürnberg, bei Joh. Leonh. Schrag. Seite 16 in 8vo. — Ueber die Verwandtschaft der Lehre Christi mit der Vernunft. Predigt, gehalten am Sonntage Jubilate 1817, nach dem Evangelium Johannis 16, 16—22

Preißschriften. Leipz. b. Weygand 1814. 8. — Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten aus dem Reiche Christi und für dasselbe. 2 Thle. Nürnberg b. Monath und Kußler 1815 u. 17. 8. 3. Th. 1822. — Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen. 2 Thle. Bamberg und Leipzig b. Kunz 1816 u. 17. — Säkundis Führungen. Ein Roman aus der Geschichte der freien Männer. Nürnberg bei Riegel und Wießner 1816. — Matthes Weyers geistreiche mündliche Sprüche, das inwendige Christenthum betreffend. Neu bearbeitet. ebend. 1817. 8. — Worte der Warnung, nebst gelegentlichen Schriftauslegungen, veranlaßt durch die irrlehrenden Anmerkungen des Hrn. Nic. Funk zur privilegirten neuen Altonaer Bibel. 2. Aufl. ebend. 1817. — Romane aus der Christenwelt aller Zeiten. 1. Th. ebend. 1817. 8. — Laß dir nicht Eyer für Münze geben. — Ueber den Stammbaum der fränkischen Könige. Beide, wie noch einige, im deutschen Unterhaltungsblatte. Nürnb. b. Campe 1817. — Christus im alten Testament. Untersuchungen über die Vorbilder und Messianischen Stellen. 2 Thle. ebend. 1818. 8. — Prolusio academica de vocabulorum enantiosemia sive observationum de confusione in linguis babylonicis specimen I. Norimbergae 1819. 8. — Biblische Untersuchungen oder Auslegungen mit und ohne Polemik. 2 Thle. Erlangen 1819 u. 20. 8. — Ein Recensent und noch einer. Nürnb. 1820. 8. — Die goldnen Aerse der Philister. Eine antiquarische Untersuchung. Nürnberg 1821. gr. 8. — Zwei Beiträge zur Geschichte der Finsterniß in der Reformationszeit, oder Phil. Camerarius Schicksale in Italien, nach dessen eigener Handschrift und Ad. Clarenbachs Märtyrerthum. Frankf. a. M. 1822. 8. — Fortsetzung der Schriften: Leben und aus dem Leben merkwürdiger und erweckter Christen ꝛc. und Sammlung wahrer und erwecklicher Geschichten ꝛc. Viel noch Ungedrucktes enthaltend. ebend. 1824. gr. 8. — Herausgeber von: Auserlesenen christlichen Liedern verschiedener Verfasser der ältern und neuern Zeit, nebst einem Anhang, enthaltend Lieder von Dr. M. Luther. Beide gesammelt von einer Freundin der Frau Pfarrer Menke in Bremen). Erlangen in der Bibelanstalt 1818. 8. — Weissagungen und Verheißungen der Kirche Christi auf die letzten Zeiten der Heiden. Nach dem Werk des P. Lambert auszugsweise für Christen aller Confessionen bearbeitet und mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Faschem (J. Fr. v. Meyer,

Senator in Frankfurt, Nürnberg bei Christ. 1713. (Dieser Katalogus, welcher von der Literargeschichte der Juristen-Fakultät in Altdorf handelt, ist ein Supplement zur Historia Academiae.)

Freiherr Christoph Friedrich von Krenter,

Königlich bayerischer Kämmerer, Präsident des Königlichen Appellationsgerichtes für den Rezatkreis, Ritter des Civilverdienstordens der Bayerischen Krone, des Königlich Württembergischen Kronordens, des Großherzoglich Badischen Ordens der Treue, des Großherzoglich Hessischen Ludwigsordens, des Großherzoglich Sachsen-Weimarischen Falkenordens, des Herzoglich Nassauischen Ordens vom goldenen Löwen, des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens, des Herzoglich Sachsen-Coburg-Gothaischen Ernestinischen Hausordens, des Herzoglich Sachsen-Hildburghausischen Ordens vom Wachsamen Falken, des Herzoglich Anhalt-Bernburgischen Albrechtsordens, des Fürstlich Schwarzburg-Rudolstadtischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Schwarzburg-Sondershausischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Reuß-Greizischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Reuß-Schleizischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Reuß-Lobensteinischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Reuß-Ebersdorfischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Lippischen Hausordens, des Fürstlich Waldeckischen Verdienstordens, des Fürstlich Hohenzollern-Hechingischen Hausordens, des Fürstlich Hohenzollern-Sigmaringischen Hausordens, des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Hausordens, des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Militär-Ehrenkreuzes, des Fürstlich Schaumburg-Lippischen Militär-Verdienstkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Langenburgischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Langenburgischen Militär-Ehrenkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Langenburgischen Militär-Verdienstkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Ingelfingischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Ingelfingischen Militär-Ehrenkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Ingelfingischen Militär-Verdienstkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Kirchberg-Schillingsfürstischen Ehrenkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Kirchberg-Schillingsfürstischen Militär-Ehrenkreuzes, des Fürstlich Hohenlohe-Kirchberg-Schillingsfürstischen Militär-Verdienst

präsidenten der Academie der Wissenschaften, 1807 das Secretariat der 1. Classe der dortigen Academie der Wiss. und 1809 das Ritterkreuz, verließ aber jene Aemter 1811, wo er dem Rufe als erster Director des Appellationsgerichts zu Neuburg an der Donau folgte, zu dessen Vicepräsidenten er 1813 befördert wurde. Im J. 1819 war er Landstand bei der baier. Stände-Versammlung zu München und Redacteur der Landtagszeitung. Sein Eifer, seine Thätigkeit auch in den nachfolgenden Aemtern waren unermüdlich. In Angelegenheiten des baierischen Creditvereins nach München berufen, opferte er sich auf, da er ihn, den er zuerst angeregt, auch möglichst zu fördern suchte und zahllose Schwierigkeiten und Anfeindungen von selbst talentvollen Widersachern glücklich überwand. Die Leidenschaftlichkeit aber, mit welcher er 1809 und 1810 gegen die protestantischen Gelehrten kämpfte, welche sein König nach München berufen und 1815 und 1816 in der Allemannia Norddeutschland mit der Feder bekriegte, konnte bei Freunden des Rechten und Wahren keine Billigung finden, mißfiel auch seinem Hofe, daher er von München nach Neuburg versetzt wurde. Merkwürdig ist die Ruhe und Besonnenheit, mit welcher er starb. Um Mitternacht war er noch mit testamentarischen Verfügungen beschäftigt. Als ihn der Arzt auf sein nahes Ende aufmerksam machte, ließ er einen Priester zu sich bitten und empfing die heiligen Sacramente mit der vollen Ergebung eines Christen in den Willen der göttlichen Vorsehung. Dann nahm er Abschied von allen seinen Kindern, bat sie um die Erfüllung seines letzten Wunsches, über seinen Tod sich nicht zu betrüben, verlangte hierauf ein Glas Wein, trank auf das Wohlseyn seines Königs und verschied bald hernach, an Verhärtungen des Unterleibs, die selbst der aus Berufspflicht zu früh aufgegebene Gebrauch des Marienbades nicht mehr heben konnte. Das Vaterland verlor an ihm viel. — Seine zahlreichen Schriften findet man in v. Baaders gelehrten Baiern, in Meusels gelehrten Deutschland so wie im Conversationslexicon genau verzeichnet.

Register.

Seite

Albany, Gräfin Louise, v. 1059
Andreä, Paul Christ. Gottl., Dr., Hofr. u. Prof. zu Jena 1177
Andresse, Joh. H. Mich., Obergerichtsr. in Berlin 1194
Aretin, Christoph Friedrich, Freih. v., Appell. Ger. Präs. f. d. Regenkreis 1246
Bandelin, Joh. Nic., 1. College an d. St. Cath. Schule in Lübeck 1068
Baiern, Maria Anna, Herzogin von 1056
Berger, Daniel, Vicedir. d. Acad. der Künste in Berlin 1214
Berger, C. Gottl., M., Adj. u. Pf. zu Strela 1094
Bidermann, Joh. Gottl., Dr., Stadtphysicus in Freiberg 1213
Biederstedt, Dietrich Herrmann, Dr., Conf. Rath zu Greifswalde 1088
Billing, Friedr. Ad., zu Fürth, Kaufmann 1113
Bischof, Jacob, Dr., zu Nürnberg 1066
Blödau, Johann Ehrenfr. Eman., Dr., fürstl. schwarzb. Hofr. u. Leibarzt zu Sondershausen 1059
Bohm, Chr. And. Wilh., Graf v., preuß. Cammerherr zu Paris 1070
Borgstede, Aug. H., v., Geh. Oberfinanzrath zu Stargard 1165
Braunschweig-Bevern, Anna Car., Herzogin v. 1115
Brückner, Christ. Gotth., Kaufm. zu Leipzig 1167
Callisen, Heinrich, Dr., k. dän. Confer. Rath zu Copenhagen 346
Caroli, Christ. Ludw. Ernst, Cammervicepräsid. zu Meiningen 1175
Chotek, Johann Rudolph, Graf v. Chotkowa und Wognin, Oberst-Erblands-Thürhüter in Oestreich 1178
Collin, Matth., v., Erzieher d. Herzogs v. Reichstadt in Wien 1222

Seite
Cortum, C. Arnold, Dr., Hofr., Arzt in Bochum 832
Cramer, L. Dankegott, Dr., Prof. in Leipzig 118
Crusius, Siegfr, Lebr., Buchhändler in Leipzig 1193
Decker, Anton Johann, Etatsrath zu Oldesloe in Holstein 109
Dethloff, Gottl. Jacob, Prediger zu Tessin 1168
Dresen, Walter Friedr. H., Commiss. R. zu Rostock 1076
Dressel, Joh. Christ. Gottfr., Senior, Oberpred. zu Charlottenburg 1204
Erb, Joh. L., Dr., Hofr. und Privatlehrer z. Heidelberg 1163
d'Elci, Angelo, Ritter, zu Wien 1218
Eß, Carl, van, bischöfl. Commiss zu Huysburg 947
Feldmann, Matth., Conf. Rath zu Glückstadt 1117
Ficker, W. Anton, Dr., Hofr. und Prof. in Paderborn 497
Fischer, Max. Dav., v., Oberlandsgerichtspräs. zu Breslau 1146
Flensberg, ehemals münst. Hauptm. u. Platzmaj. 1051
Friedländer, Mich., Dr. d. Arzneikunst zu Paris 749
Friesen, J. G. F., Freiherr v., k. s. Obercammerherr in Dresden 163
Fröbel, C. Poppo, Dr., Prof. und Besitzer der Hofbuchdruckerei in Rudolstadt 551
Gautzsch, Fr. W., pract. Arzt und Apotheker zu Ernstthal im Schönburg. 1093
Geymüller, v., Bankier in Wien 1102
Gilbert, Ludw. Wilh., Dr., Prof. in Leipzig 477
Göchhausen, Ernst Aug, Anton, v., Geh. Rath zu Eisenach 613
Goldbach, C. Ludw., Dr., k. russ. Hofr. in Moskau 1089
Graumüller, Joh. Christ. Friedr., Dr., Forstrath, Privatlehrer zu Jena 1182
Günderrode, Friedr. Max., Freih. v., Stadtschultheiß zu Frankf. a. M. 770
Gunther, Christ. Aug., Prof. der Kupferstecherk. in Dresden 1082
Gunz, Simon, Lehrer der Rechenk. an d. israelit. Hauptschule zu Prag 1038
Hagemann, Andr. W., Dr., Past. prim. z. Hannov. 1148
Hänle, G. F., Dr., Med. R. zu Carlsruhe 1159
Haubold, Christ. Gottl., Dr., Oberhofger. R. u. Prof. in Leipzig 505
Hempel, Christ. Gottl., M., Privatgelehrter zu Leipzig 1072

	Seite
Hering, Andr. Aug., Dr., Oberconſ. Advocat in Dresden	1124
Hezel, Joh. Wilh. Fr., Dr., k. ruſſ. Collegienr. zu Dorpat	1150
Hoffmann, Fr. W., Dr., Hofmed. in Potsdam	1206
Hunger, C. Gottl., M., vocirter Paſtor zu Liebſtädt bei Pirna	1036
Inn- und Knyphauſen, Graf Edzard Mauritz zu, Präſid. der öſterr. Ritterſchaft	242
Iſenſee, Aug. Ludw. Ernſt, Conſ. R. und Sup. zu Cöthen	1164
Jurke, Gotthilf Aug., M., Sup. zu Sorau	1187
Juſt, Wilh. Aug., Freiherr von, Geh. Rath in Dresden	1081
Juſti, Joh. Jac. Chriſt., Dr., Kreisphyſicus zu Marburg	1190
Kanne, J. Arn., Prof. zu Erlangen	1240
Kapp, Chriſt. Ehrh., Dr., zu Dresden	912
Kieslig, Ant. Maur., Conſ. R. zu Schönau	1204
Kirchberg, Iſabelle Aug., Fürſtin v.	1203
Kleinſchrod, Gallus Aloys, Dr., Hofr. und Prof. zu Würzburg	999
Klengel, Joh. Chr., Prof. der Acad. der Künſte zu Dresden	1011
Klingemann, Schauſpieler in Wien	1224
Kluge, Chr. Gottl., Dr., emer. Paſt. z. Meißen	1116
Köſtlin, Ernſt Gottl., Dr., Profeſſ. am Johann. zu Hamburg	431
Krüdener, Fr. Juliane v., zu Karaſubaſar	1229
Kummer, G. Friedr., Dr., Arzt in Leipzig	1239
Langer, Joh. Pet., v., Direct. d. Acad. d. K. zu München	1173
Le Coq, Paul Ludw., Geh. Leg. zu Berlin	1126
Leuchtenberg, Prinz Eugen Beauharnois, Herz. v.	335
Lindenberg, Joh. Caſp., Dr., älteſter Bürgerm. zu Lübeck	714
Lutterloh, Joh. Fr. H., Pf. zu Halle im Braunſchweigiſchen	1186
Malsburg, Ernſt Fr., Freih. v. der, Cammerh.	901
Marſchall, Aug. Dietr., Graf, zu Weimar	336
Martyni-Laguna, Joannes Aloyſ., zu Zwickau	657
Matthiſſon, Louiſe, Frau v., Gattin des Dichters zu Stuttgart	983
Meier, Chr. Dan., v., k. ruſſ. Maj. zu Frankf. a. M.	1090

Wasserbäder, Anwendung derselben 11
Wasserdampf, Anwendung desselben 11
Wasserdämpfe, Anwendung derselben 11
Wasserdämpfe, Anwendung derselben 11
Wasserdämpfe, Anwendung der

Scherer, Alex. Nic., v.. k. russ. Staatsr. in Petersburg . . . . . S.
Schier, Christ. Sam., zu Cöln 12
Schilling und Canstadt, Carl Alex., Freih. von, Geh. Obertrib. Rath in Berlin . . . 10
Schlabrendorf, Gustav, Graf v., zu Paris . 3
Schlegel, Joh. Christ. Traug., fürst. schönb. Hofrath u. Leibarzt zu Waldenburg . . . 10
Schmidt, Clamer Eberh. Carl, Kriegssecret. zu Halberstadt 9
Schmidt, Eph. Joh. Gotth., 2. Prof. zu Pforta 12
Schmitz, Franz L., Dr., Berginspect. Commissär zu München 11
Schröer, Wilh., Reg. Rath z. Marienwerder . 12
Schultheß, David, Hülfspred. b. d. reform. Gem. zu Leipzig 10
Schwabe, E., D., Landphysicus zu Gießen . 111
Seyffert, Joh. Gotth., Prof an d. Acad. d. K. z. Dresden 10
Sönneschmidt, Friedr. Traug., zu Hamburg . 10
Soyaux, Ferd. Ad. Wilh. Rich., Pred. z. Lissa im Großh. Posen 10
Spohn, E. A. Wilh., Prof. in Leipzig . . . 12
Stadion, Graf von Warthausen, kais. österr. Finanzminister zu Wien 114
Stengel, Georg, Freih. v., Minist. Rath in München 67
Stich, Wilh., Schausp. in Berlin 119
Stiebritz, Joh. Berth., Subconrector in Weimar 111
Stollberg-Wernigerode, Christ. Friedr., Reichsgraf zu, zu Peterswalde 114
Stöwe, Christ. Gottl. Friedr., Sup. u. Oberpf. zu Potsdam 78
Stubenberg, Joseph, Fürst-Bischof zu Eichstädt, Graf und Herr zu 105
Stützer, Aug. Christ., Prof., in Berlin . . 107
Suadicani, L. Friedr., Dr., kgl. dän. Etatsrath in Schleswig 40
Suchfort, Joh. Andr., M., Rector zu Göttingen 110
Tafinger, W. Christoph, Prof. am Catharinenstift in Stuttgart 110
Tauentzien, Friedr. Bogisl. Eman., Graf v. Wittenberg 107
Tesdorpf, Joh. Matth., Bürgermeister zu Lübeck 23
Thielmann, J. Adolph, Freih. v., k. pr. General der Cavallerie zu Coblenz 92

Seite

iede, Thomas Friedr., Past. prim. zu Reichenbach in Schlesien 1051
homas, Ernst, M., Cant. u. Lect. an d. reform. Kirche z. Leipzig 1068
hümmel, Hans Wilh., Freih. von, Geh. Rath zu Altenburg 449
oscana, Ferdinand III., Großh. v. . . . 1158
ürkheim, Johannes, von, Diplomat zu Altdorf bei Ettenheim 1057
elde, Carl Franz, van der, Justizcommissär zu Breslau 618
Waldstein-Wartenberg, Franz Ad., Graf von, k. k. österr. Cämmerer 1029
Wallraf, Ferd. Franz, Dr., Prof. zu Cöln a. R. 588
Walther, Friedr. Ludw., Prof. zu Gießen . 1098
Wanker, Ferd. Gemin., Dr., Prof. zu Freiburg im Breisgau 168
Wendt, August, k. sächs. Geh. R. zu Dresden 1043
Werner, G. A., Oberpräc. in Stuttgart . . 1144
Wettengel, Friedr. Traug., M., Kirchenr. u. Sup. zu Greiz 1161
Wichmann, August, Redact. d. Carlsr. Zeit. 1141
Wied-Runkel, Carl Ludw. Fr. Alex., Fürst zu 1086
Wied-Runkel, Friedrich Ludwig, Fürst zu, k. k. österr. Feldmarschall 706
Wiese, G. Walter Vincent, v., Dr., fürst. reuß. Geh. Rath in Gera 1219
Wiese, And. Bernh. C., Dr., Adv. zu Rostock 1109
Witting, Joh. C., Past. an der St. Mangnusk. zu Braunschweig 1062
Wolf, Friedr. Aug., Geh. R. zu Berlin . . 813
Wolf, Joh., Dr., Prof. zu Nürnberg . . 1072
Wortmann, Joh. Balth., Dr., Medicinalrath zu Gießen 1131
Würker, Friedr. Siegism., M., Direct. des Waisenhauses 358
Würtemberg, Antoinette, Herzogin von, zu St. Petersburg 1090
Ziegenbein, Joh. W. H., Dr., Abt zu Michaelstein, Cons. R. 2c. zu Braunschweig . . 1039
Ziemssen, Joh. Chr., Dr., Gen. Sup. zu Greifswalde 844
Zier, C. Erdm., wend. Pred. in Camenz . 1189
Zwicker, L. Christ. W., Cons. u. Obersteuerrath zu Hannover 1150

Digitized by Google

Berichtigung.

Daß der verdienstvolle Herr Dr. A. W. Rehberg, k. hannöv. geh. Cabinetsrath ꝛc. zu Hannover nicht, wie öffentliche Blätter damals angekündigt hatten, und aus ihnen in den 1. Jahrgang des N. Nekrologs d. D. aufgenommen worden, im J. 1823 gestorben sey, sondern sich wahrscheinlich annoch am Leben befinde, wird hierdurch gern berichtigt und die frühere Anzeige hiemit widerrufen.

Druckfehler:

Pag. 1173 und 1174 steht mehrmals, so wie auch im Titel, von Lange statt von Langer.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.